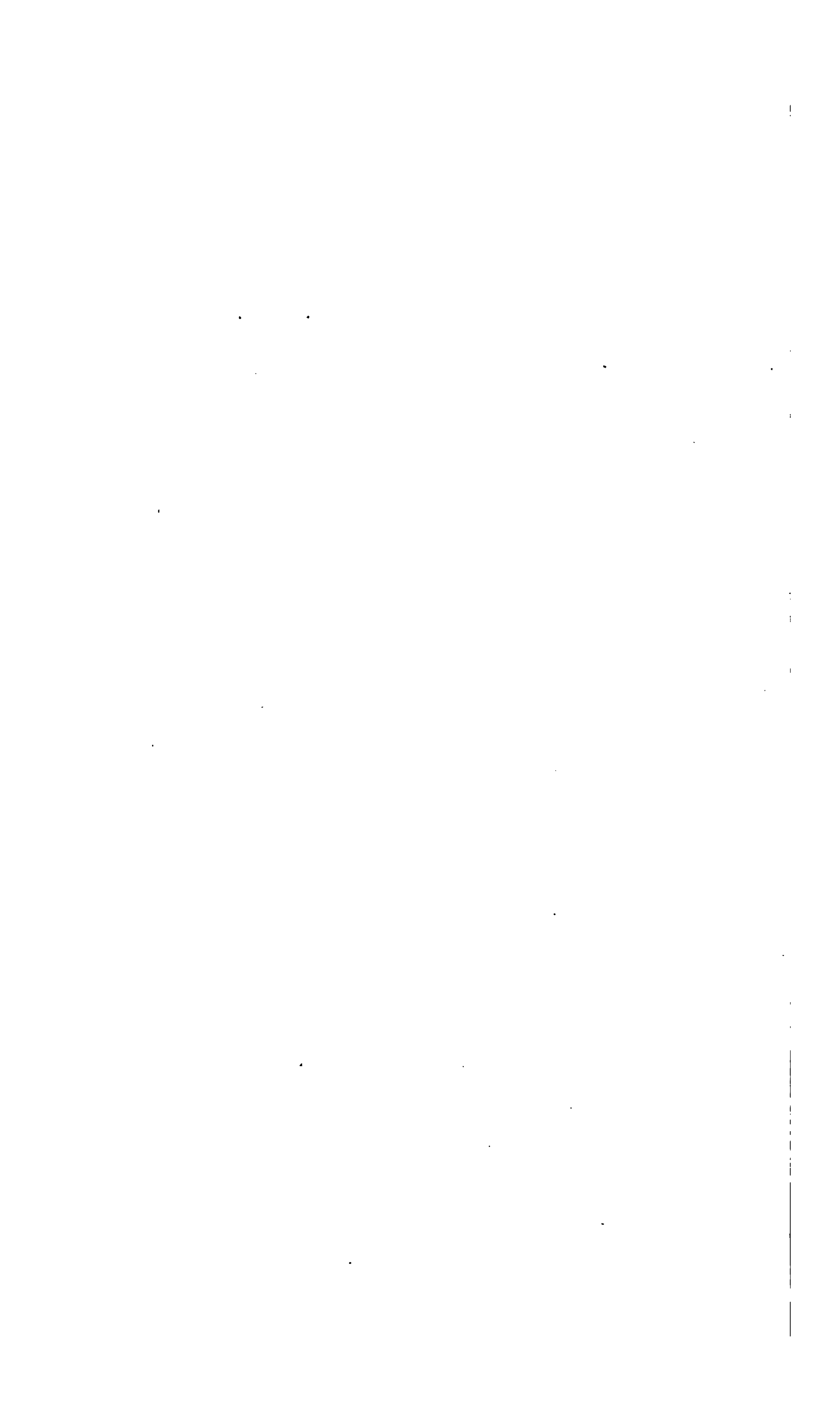














Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Zweiundvierzigster Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1878.

Zur

Venezianischen Geschichte.

Von

Leopold von Ranke.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1878.

Vorwort.

Indem ich in dem vorliegenden Bande meiner sämmtlichen Werke zwei bereits vorlängst gedruckte Abhandlungen zur venezianischen Geschichte reproducire, füge ich denselben noch einiges nicht Veröffentlichte hinzu, oder vielmehr ich schicke es voraus, weil es frühere Zeiten betrifft.

Als ich den Relationen der Gesandten in den venezianischen Archiven nachforschte, ließ ich auch die innere Geschichte der Republik nicht außer Acht. Ich trug mich sogar vorübergehend mit dem Gedanken, einmal eine Geschichte von Venedig zu verfassen. Mit Vergnügen würde ich mich in die Mitte der Verhältnisse zwischen Orient und Occident, aus denen die Macht Venedigs hervorgegangen ist, vertieft haben; ein Gegenstand, welcher die historische Wißbegierde reizen konnte. Zur Ausführung eines solchen Vorhabens zu schreiten, bin ich jedoch weit entfernt geblieben.

Was ich darbiete, sind nur Studien über einige der wichtigsten zugleich und dunkelsten Momente aus der venezianischen Geschichte besonders des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts, die noch immer die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, obwohl nicht allein die Republik untergegangen ist, sondern auch die Bedingungen, unter denen sie bestand, und die Möglichkeit einer Stellung, wie die, welche sie einnahm, von dem Erdboden verschwunden sind.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Venedig im sechszehnten Jahrhundert und im Anfang des siebzehnten.

(Bisher ungedruckt.)

Einleitung.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wohnte im Lago santo bei Comacchio eine kleine Gemeine von 2000 Menschen, deren Häuser mitten im Wasser auf Pfählen gebaut, deren ganzer Reichthum ein Kahn und ein paar Netze, deren einzige Nahrung Fische und Seevögel waren, — unbekannt in der Welt und mit der Welt.

Nicht viel anders waren vor Alters die Einwohner der venezianischen Lagunen; Cassiodor sagt, daß sie wie Wasservögel ihre Häuser aus Weidegeflecht und Lehm bauen, an den Wänden seien die Kähne wie Hausthiere angebunden; ihre Nahrung Fische, ihr Reichthum Salz; in Speise und Wohnung einander alle gleich.

Wie man die Luft der Lagunen oft mit der Luft der Gebirge verglichen hat, so hat auch die Sinnesweise der Bevölkerungen derselben etwas Verwandtes. Beide zeichnen sich durch Kraft, Gelehrigkeit und Kühnheit aus. Den Bewohnern der Lagunen am adriatischen Meere stand nun eine große Zukunft bevor.

Die Völkerstürme des Mittelalters haben die Venezianer berührt, aber nicht niedergeworfen. Als die Longobarden die ganze oberitalische Ebene einnahmen, flüchtete sich eine bedeutende griechisch gesinnte Bevölkerung zu den Venezianern an den Küsten und bauten Städte in ihrer Nähe auf den Lagunen selbst.

In fortwährender Fehde haben die Venezianer den lombardischen Königen zu widerstehen gehabt: diese Gefahr aber ist ihnen nicht schädlich geworden. In eben diesen Kämpfen haben sie eine gewisse Unabhängigkeit dem griechischen Reiche gegenüber erworben und sich einen Dogen gegeben. Die Bisthümer des festen Landes wurden auf die Lagunen übertragen.

Nach der Unterwerfung der Longobarden unter das fränkische Reich sollten auch die Lagunen bezwungen werden. Noch lebte Karl der Große, als sein Sohn Pipin, entrüstet über die fortwährende Verbindung der Venezianer mit Constantinopel, sie selbst überzog. Von beiden Seiten der Lagunen griff er sie an; auf der einen Seite fielen ihre Hauptorte Heraclea und Equilium in seine Hand, von der anderen nahm er Chioggia und Palestrina: erst da sammelte sich aller Widerstand der Venezianer auf Einen Punkt. In den Gewässern von Albiola gelang es ihnen, den Feind zum Rückzug zu zwingen. Sie wollten indeß einer so großen Gefahr nicht zum zweiten Male ausgesetzt sein. Sie verlangten nach einer Wohnstätte, wohin kein Pferd ihnen nachkommen könne, und bauten die Stadt auf dem Rialto, das heutige Venedig. Bei dem Verhältniß der neuen Stadt zu dem benachbarten festen Lande wird man an die Verpflanzung des phönizischen Handels von Alttyrus nach Inseltyrus erinnert, welche darauf beruhte, daß die handeltreibende Bevölkerung sich vor den Feindseligkeiten, die das feste Land beherrschten, sichern wollte.

Während sich die Venezianer vor den Bewegungen des Westens nur zu retten bedacht waren, haben sie in den Angelegenheiten des Ostens, wie sie denn, nur mit wachsender Selbständigkeit, ein Glied des oströmischen Reiches auszumachen fortfuhren, zur See thätig und wirksam eingegriffen.

Kolonien im Sinne des Alterthums haben sie nicht gegründet; denn die Küsten waren bereits allenthalben von streitbaren Bevölkerungen eingenommen; ihr Trachten war, in dem Kampfe derselben unter einander einen Antheil an der Herrschaft zu gewinnen, zum Vortheil zugleich ihres Verkehres und ihrer Macht.

Einmal waren slawische Seeräuber nahe daran, sich den ganzen Golf zu eigen zu machen. Bis nach Venedig drangen sie, und die Sage wie die Sitte hat immer den Raub venezianischer Bräute vor dem Castell der inneren Stadt, von Olivolo selbst, in der Erinnerung erhalten. Wie sie ihnen die Bräute wieder entrissen haben, so sind sie endlich ausgegangen, Narenta zu zerstören. Die ganze istrische und dalmatische Küste erkannte sie an, und schon damals begann man in Lesina nach dem Lobe des griechischen Kaisers das Lob des venezianischen Dogen zu singen. Bis in diese Zeiten geht die Desponsation des adriatischen Meeres mit dem Dogen zum Zeichen wahrer und immerdauernder Herrschaft zurück.

Für das griechische Reich haben sie früh den Kampf gegen die

Sarazenen aufgenommen. Sie wurden anfangs geschlagen, aber an derselben Stelle, wo ihnen dies widerfahren war, siegten sie darauf und rächten ihre Niederlage in mörderischer Seeschlacht.

Noch hielten sie sich zu dem griechischen Reiche, auch in seinem Verfall, aber durch Sprache und Herkunft waren sie doch Lateiner; von dem mächtig emporkommenden Geiste der romanisch-germanischen Völker und der römischen Kirche wurden sie selbst, ohne es zu wollen, ergriffen. Sie folgten der allgemeinen Richtung des Westens gegen den Osten, die in den Kreuzzügen zu Tage kam, und wurden sogar einmal Führer darin.

Schon war ihr Handel nach den syrischen Küsten mächtig emporgekommen; jetzt nahmen sie an der Eroberung derselben durch die romanisch-germanischen Völker einen sehr eingreifenden Antheil und erwarben auch in Folge der Geldbarlehen, die sie gewährten, große Vorrechte in den eroberten Städten und Ländern. Dasselbe Verhältniß, Theilnahme an dem Kriege, aber Selbständigkeit bei der Benutzung der Eroberungen, wiederholte sich, als die Kreuzzüge eine Richtung gegen das griechische Reich selbst nahmen. Die Venezianer warfen sich auf die Inseln und nahmen eine nach der andern in ihren Besitz. Ein großer Theil der Spolien des Reiches von Constantinopel fiel ihnen zu. Sie brachten Candia an sich, das sie nach den sechs Quartieren ihrer Stadt abtheilten und überhaupt nach dem Muster von Venedig einrichteten. Die venezianischen Nobili erscheinen als Herren in den Inseln des Archipelagus. Man darf annehmen, daß die kriegerische Nobilität, die sich nach dem Vorbild der Ritterschaften des Abendlandes in den eroberten Gebieten gestaltete, eine Grundlage der Ausbildung ihrer Aristokratie geworden ist, die alsdann in verschiedenen Stufen, definitiv im Jahre 1297 sich enger zusammenschloß. Dieselbe war eine factische, wie sie aus den Eroberungen hervorging, keineswegs eine durchaus genealogische.

In diesem Zustande bedurfte es für sie keines langen Bedenkens, um auf dem festen Lande, wo sich ihnen eine gute Gelegenheit dazu zeigte, Besitz zu ergreifen.

Wohl hatte ihnen Kaiser Friedrich II. gerathen, sich nicht allzuviel in fremde Händel zu mischen, allein das war nun nicht zu vermeiden.

Eine große Gefahr entsprang ihnen aus dem Emporkommen des Hauses, welches an die Stelle Friedrichs II. trat, der Anjou in Neapel, welches die ionischen Inseln beherrschte, und später auch

Ungarn an sich brachte, dem die Küsten von Dalmatien gehorchten, so daß sie, wenn die verschiedenen Zweige, in die es zerfiel, einmüthig blieben, die Venezianer in dem Golf einschließen zu können schienen.

König Ludwig von Ungarn war mit den Carrara auf dem festen Lande und der mit Venedig rivalisirenden Seemacht von Genua verbündet. Der Krieg zwischen Venedig und Genua war die Folge der an den syrischen Küsten entstandenen Handelseifersucht; jetzt meinten die Genuesen ihren Streit über die Propontis und das schwarze Meer in dem adriatischen auszufechten. Nachdem sie bei Pola einen großen Sieg davongetragen hatten, schienen die Venezianer vernichtet werden oder ihr ferneres Bestehen durch Unterwerfung unter den König von Ungarn erkaufen zu müssen.

Es ist der größte Moment in der Geschichte der Venezianer, daß sie sich in dieser Gefahr behaupteten. Die Vornehmen hatten den tapferen Vettor Pisani, weil er geschlagen worden war, ins Gefängniß geworfen; das Volk, das in ihm seine einzige Rettung sah, befreite ihn aus seiner Haft und rief ihm ein Viva zu. Er antwortete ihnen, nicht ihm sollte ein Lebehoch gebracht werden sondern San Marco, das heißt der Republik. Auch die Vornehmen schaarten sich um diese Fahne, sie brachten ihre Habe mit Vergnügen dar, und vor Allem, sie schlugen sich mit heldenmüthiger Tapferkeit. Mit Recht ist der Tag, 21. Juni 1380, heilig gehalten worden, an welchem der neunzigjährige Doge Chiozza wieder einnahm. Es war zugleich der Beginn eines neuen Emporkommens, welches durch die Umwandlung der großen Verhältnisse der Welt, die sich eben vollzog, möglich wurde.

Wie alles individuelle Leben von dem Gemeinwesen abhängt, dem Jeder angehört, so knüpft sich wieder das Leben der Staaten an die allgemeinen Verhältnisse der Welt an, in denen sie emporkommen oder verfallen.

Die Zeiten traten ein, in welchen sich die großen Organisationen des Abendlandes auflösten. Das Papstthum wurde durch einen Wahlstreit, der nicht zu schlichten war, heimgesucht, so daß sich Europa in verschiedenen Obedienzen spaltete. Der Widerstreit derselben ergriff in sofern auch das abendländische Kaiserthum, als das Reichsoberhaupt der einen, die ihm zunächst stehenden Reichsgewalten, die Kurfürsten, der anderen anhingen, diese aber einen Kaiser ihrer Partei an ihre Spitze stellten, so daß zwei Kaiser neben einander bestanden, sowie zwei Päpste oder selbst mehr an Zahl. Und daraus

folgte dann eine allgemeine Auflösung der bestehenden Ordnungen, die auf Italien zurückwirkte, wo ein Kampf der verschiedenen Autonomieen unter einander begann, von denen die eine ihre Kräfte gegen die andere versuchte. Und viel zu schwach war die Christenheit in diesem Zustand, um die in dem illyrischen Dreieck vordringenden Osmanen zurückzuwerfen. Diese würden schon im Anfang des 15. Jahrhunderts Herren und Meister geworden sein, wäre nicht eine noch stärkere Gewalt, die mongolische Tamerlans, über sie gekommen, durch deren Uebergewicht dann der Widerstand der abendländischen Populationen gegen die Osmanen aufs Neue belebt wurde. Und da das wiederhergestellte griechische Reich nicht fähig war, die schon gespaltenen Kräfte wieder zu vereinigen, so bildeten sich neben demselben unabhängige Fürstenthümer aus, welche doch wieder den Umfang nicht hatten, um auf eigenen Füßen stehen und sich behaupten zu können.

Diese Lage im Orient und Occident war nun der Moment, in welchem eine thatkräftige kleine Macht emporkommen konnte.

In Folge der Entzweiungen der beiden Linien des Hauses Anjou und noch im Gegensatze zu den Genuesen, gelang es den Venezianern, sich Corfus zu bemächtigen, wo ihr Provveditore des Golfs, Miani, freudige Aufnahme fand. Die Schwäche der kleinen unabhängigen Landschaften, die eines Schutzes bedurften, den sie in der Fahne von St. Marco erblickten, und der Streit mannigfaltiger Ansprüche wirkten zusammen, daß den Venezianern eine Anzahl von Plätzen auf altgriechischem Gebiet und ansehnliche Ortschaften an der Küste, wie Trau und Zara, in die Hand fielen. Zugleich eröffnete sich ihnen ein neuer Schauplatz zu Besitzergreifungen in ihrem Sinne auf dem festen Lande von Italien; der Streit der Visconti und der Carrara, ihrer alten Feinde, bahnte ihnen den Weg. Die Visconti waren ihre natürlichen Verbündeten. Trevigi ward ihnen im Kampfe zwischen den Carrara, die es von Oesterreich erworben hatten, und den Visconti von den letzteren endgültig überlassen. So unterwarf sich ihnen Belluno, von den Carrara bedrängt, von den Visconti nicht mehr unterstützt. Um zu einer gewissen Sicherheit zu gelangen und zugleich ihre Rechte zu wahren, erkannten die ansehnlichsten Städte ihrer Nachbarschaft, Vicenza, Verona und Padua selbst, endlich auch Bergamo und Brescia, ihre Oberherrschaft an.

Die Macht der Venezianer, begründet in früherer Zeit, ist doch, wie sie später bestand, ein Product der letzten Jahrzehnte des vierzehnten und der ersten des fünfzehnten Jahrhunderts. San Marco

bildete die schützende Macht, unter die sich die kleineren Gemeinwesen flüchteten. Aber allmälig consolidirten sich die großen Weltverhältnisse. Im Orient gelangten die Osmanen zu einer Macht, vor der alle anderen verschwanden und die zugleich den Anlauf nahm, die See zu beherrschen. Die Eroberung von Constantinopel durch die Osmanen erschien anfangs nicht als ein Unglück für Venedig, da der Großherr ihnen die alten Privilegien der griechischen Kaiser bestätigte. Es gelang ihnen selbst damals noch einmal, eine hoch bedeutende Erwerbung zu machen. Cypern, in dem sich gleichsam das Königreich Jerusalem fortsetzte, war doch zuletzt so weit herabgebracht, daß es unter der Herrschaft der Mamelucken von Aegypten stand und überall nur durch die seefahrenden Kaufleute des Abendlandes gegen die Osmanen beschützt wurde. Im Jahre 1489 gelang es nun den Venezianern, durch eine Abkunft mit der letzten Königin, die eine Venezianerin war, die Herrschaft über diese Insel an sich zu bringen.

Dann aber trat noch ein Ereigniß im Orient ein, das für Venedig ebenso schwer ins Gewicht fiel, wie die Eroberung von Constantinopel selbst; die Osmanen bemächtigten sich Kleinasiens und Aegyptens und wurden danach selbst eine Seemacht von erstem Range. Indessen aber vollzog sich auch in Italien eine Veränderung der Verhältnisse von Grund aus. Seit dem Zuge Karls VIII. gelangten die benachbarten Reiche und Nationalitäten zu erneutem Einfluß auf die Halbinsel, wie sich versteht, in lebhaftem Gegensatz gegen einander. Eine Zeit lang schien es, als ob Venedig dadurch nur um so größer werden würde. Es bemächtigte sich einiger ansehnlichen Städte des Kirchenstaates und faßte Fuß im Gebiete von Neapel.

Die Venezianer hatten sehr die Absicht, Pisa gegen die Florentiner in Schutz zu nehmen, und waren nahe daran, dies Ziel zu erreichen; sie meinten, die Tugend der Römer repräsentire sich in ihnen; sie dachten Meister von Italien zu werden und es gegen alle Auswärtigen zu vertheidigen.

Aber im Jahre 1509 traf sie ein Unwetter, dem sie erliegen zu müssen schienen. Die Franzosen vereinigten sich mit dem König von Spanien und dem deutschen Kaiser gegen die Venezianer. Diese verloren eine große Schlacht gegen die Franzosen, was einen allgemeinen Umschlag ihres Glückes in sich schloß, zumal da auch der römische Papst mit ihren Feinden verbunden war. Sie haben nun in einem langen angestrengten Kriege das Verlorene bei Weitem

zum größten Theil wieder erworben, besonders auch dadurch, daß der Papst wieder auf ihre Seite trat; aber mit ihren umfassenden Entwürfen ging es zu Ende. Das Schicksal der Welt und Italiens hing allein von dem Kampfe der großen Mächte ab, der nach langen Agonieen das Resultat hatte, daß das Haus Oesterreich, mächtig in Spanien, Deutschland und Ungarn, die Oberhand behielt. Auf diese Weise waren den Venezianern im Osten und Westen nicht sowohl durch Verträge und Friedensschlüsse, als durch die Machtentwickelung großer Potenzen Schranken gezogen, die sie selbst sich nicht vermaßen zu überschreiten.

Aber auch in dieser Beschränkung bietet doch der Staat von Venedig und seine Entwickelung mannigfaltiges Interesse dar: eine republikanische Unabhängigkeit, immer wie vor Alters in der Mitte zwischen Orient und Occident, aber auf eigenen Füßen stehend und nur eben bemüht, das, was sie besitzt, auch ihren Handel und ihre Industrie, durch Waffen und Politik zu behaupten.

Für die Geschichte des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts bildet es ein wesentliches Moment, wie diese Republik in sich selbst war und sich aufrecht erhielt.

I. Allgemeine Lage der Republik um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Unüberwindlich scheinen im Orient die Osmanen; der ganze Occident glaubt sich von der Uebermacht der Spanier bedroht. In der Mitte zwischen beiden haben sich diese Nobili eine Macht verschafft, die einen Rang unter den Mächten der Welt behauptet.

Wo ihre Schiffe nach dem Orient fahren, bald zur Rechten, bald zur Linken des Laufes derselben, bis an die Küste von Asien hin, gebieten sie über eine Menge Uferplätze und Eilande. Die reichen Ebenen in ihrem Westen um die Flüsse her, die in ihre Lagunen münden, bis hinan an das Joch der Alpen, haben sie in den zweifelhaftesten und gefährlichsten Kriegen zu behaupten gewußt. Dort aber sieht der Osmane ihre Flagge nur mit Unwillen in den Gewässern, die er als sein Eigenthum betrachtet. Hier ist bald von den Inhabern des Herzogthums, zu dem einst ein guter Theil der venezianischen Besitzungen gehörte, dem König von Spanien, bald von dem Kaiser, der das Uebrige in Anspruch nimmt, immer von dem Hause Habsburg Gefahr zu befürchten. Nach beiden Seiten hin sind die Venezianer zu einer starken bewaffneten Aufstellung genöthigt.

Ueber das Meer wacht ihnen ein Provveditore, den sie mit sechs Galeeren nach Corfu, der Mitte ihrer Besitzungen, senden. Alle Schiffe salutiren, wo sie die zwei viereckigen Flaggen seines Hauptschiffes sehen; alle Plätze an den Ufern erkennen ihn als ihren Obern: die Anführer der übrigen Geschwader sind ihm unterworfen, appelliren sogar an ihn [1]. Zunächst vor ihm liegt

1) Vettor Sandi principi di storia civile della repubblica di Venezia. III, 216. Relatione di Venetia di suoi stati terrestri e maritimi, dell' entrate, governi, militia et armata loro di 1569. Inform. politt. XI, 236—266. „Il Proveditore ha potestà sopra di altri capitani e

ein Gobernator bei Candia. Nur des Winters ist er daselbst, mit dem Frühjahr kommt er nach Corfu zurück: wenn es Krieg giebt mit 10, im Frieden mit 4 Galeeren, die er immer in Candia bewaffnet: während des Sommers wartet er der Befehle des Provveditors in Corfu. Noch weiter nach Osten liegt ein Capitän mit 4 Galeeren bei Cypern. Sein vornehmstes Geschäft ist, die Seeräuber zu verfolgen, welche den Handelsschiffen bei Damiette oder an der syrischen Küste auflauern: er läßt sie in seiner Insel kein Wasser einnehmen; die, welche in seine Gewalt fallen, läßt er ersäufen. Diesen zwei Geschwadern zwischen Corfu und der syrischen Küste entsprechen zwei andere, zwischen Corfu und Venedig. Das eine liegt in dem Hafen von Lesina, den man mit einem Molo befestigt, und mit einem kleinen Arsenal versehen [1]), wo alle Schiffe anlegen, die zwischen Venedig und Apulien, zwischen Venedig und der Levante fahren; es besteht aus Galeeren unter dem Capitän des Golfes. Auch alle fremden Schiffe, selbst wenn ein Ragusaner nur nach Ancona überfährt, müssen ihn als den Herrn des Golfes erkennen [2]). Das zweite besteht aus fünf Fusten und fünf langen Barken. Mit diesen kreuzt der Capitän der Fusten gegen die Uskochen, welche die äußersten Winkel des Golfes lebhaft beunruhigen [3]). Alle diese fünf Geschwader gehören zusammen: sie bilden

comanda alla loro armata — Der Autor dieser Relation ist ein Florentiner; er vergleicht nicht selten venezianische und einheimische Zustände; er sagt p. 266: noi Fiorentini. Die Relatio de serenissima republica Venetorum deque illius imperio et populorum moribus in der Elzevirschen Sammlung 1628, p. 313 ist Nichts, als ein lateinischer Auszug aus dem florentinischen Bericht.

1) Relatione di Dalmatia del Cav. Marcantonio Morosini ritornato dal sindicato di quella provincia. Inform. politt. T. XVII. Alla riva d'essa (città di Liesina) è un bello arsenale nel quale si tengono li biscotti et altre cose necessarie per l'armata. A persuasione del magn. Ms. Matteo Pizzamano s'è fatto un bellissimo molo commodo all'armata di Vr. Srtà, che ivi ordinariamente se trattiene. — Die Relation muß vor 1573 geschrieben sein, in welchem Jahre die Venezianer Antivari verloren, wahrscheinlich 1571, denn Morosini fürchtet bereits die Ankunft der westlichen Türkenflotte. Er war der Nachfolger von Jacob Contarini, dessen wir noch im Jahre 1571 Erwähnung gethan finden. (Mauroceni Hist. Venet. l. X. Tom. II. p. 405.)

2) Nani: Historia Veneta b. d. J. 1629. Vened. 1663. VII. 417.

3) Relazione di stato, forza et governo della republica Veneziana fatta al re Cat. Filippo d'Austria. Inform. politt. T. XI, 194—228. Li Vescochi con alcune barche armate infestano in modo i navilii piccoli, che vanno vicino a terra (per la Dalmatia), che bisognano alla republica

ein stehendes Heer zur See; sie sollen die Gewässer von Venedig bis Tripoli und Alessandrien frei von dem Feinde, und frei von Seeraub halten.

Zu diesen Galeeren nahm man Ruderer und Soldaten aus den Zünften der Stadt, aus den Gondolieren der Lagunen, von den Dalmatinern und Candioten, die geborne Seeleute sind. Vornehmlich trug man Sorge, das Rudern gut einzuüben. Die Galeeren waren mehr zum Rudern als zum Segeln eingerichtet: sie hatten mehr Bänke und kleinere Segel, als etwa die florentinischen: sechs und zwanzig Bänke bis heran an das Tau der Segelstange und den Mastbaum [1]) so nah am Vordertheil, daß die Segel nur klein sein durften; eben daher mochte kommen, daß sie nur langsam schifften, jeden Sturmwind fürchteten und sich Abends bei guter Zeit in den Häfen einzufinden pflegten. Im ganzen Jahr schifften sie nicht zehn Nächte. Die venezianischen Galeeren waren vorzüglich gut mit Geschütz versehen. Die schweren und leichten Galeeren verglich man mit schwerer und leichter Reiterei: eine Linie aus beiden hielt man für unüberwindlich [2]). Um das Jahr 1560 waren immer 35 bis 40 unter

Venetiana tenere contrariamente un Capitano con V fuste armate. — Unfehlbar ist diese Relation zwischen 1558, wo Philipp II. zur Regierung kam, und 1571, wo Cypern verloren ging, geschrieben; sie betrachtet Cypern als venezianisch. Der Zeitpunkt läßt sich noch genauer bestimmen. Der Autor sagt, man befestige Nicosia: Nicosia si va hora fortificando et sara una bella fortezza con XI baloardi e di figura circolare come ho veduto in disegno. Er hatte hierin eine genaue Kenntniß, grade mit eilf Bollwerken versah man Nicosia; dies geschah im Jahre 1567. In diesem Jahre eilte Julio Savorgnano von Corfu nach Cypern, nahm mit den Einwohnern Rath und fing Nicosia zu befestigen an. Hierüber sagt Andrea Maurocenus Hist. Venet. VII, 232 communi consilio munitionem erigi decretum, quae undecim propugnaculis, baluardis Gallice vocatis constaret. Es ist also klar, daß die Relation in dieser Zeit verfaßt ist. In zwei Exemplaren bei Daru Histoire de Venise VI. S. 201 wird Francesco de Vera, Ritter von St. Jago als Verfasser genannt. — Einen Auszug aus dieser Relation, der erst nach dem Verlust von Cypern gemacht worden ist, enthält Ms. Goth. 219.

1) Relatione Fiorentina di 1569. Le galere di libertà portano huomini 52 et le sforzate 60 le quali sono fornite d'artigliarie et d'altre munitioni necessarie. — Vogano banche 26; non che siano più grandi che le nostre, ma perchè vogano insino sotto la poggia. E ben vero che le nostre son più superbe e riguardevoli delle loro. — si sforzano estremamente che le lor galere vogliano bene et in questo mettono ogni diligenza.

2) Relatione di 1567. Quando le galere grosse fussero accompagnate con le galere sottili, renderiano l'armata invincibile, perchè

den Waffen, doch sah man im Arsenal wohl zweihundert andere: und dies war so gut eingerichtet, daß einer unserer Berichterstatter binnen 10 Tagen ihrer dreißig völlig ausrüsten sah. So oft sich die Osmanen regten, eilten die Venetianer zu rüsten[1]): dann sandten sie einen General der Flotte mit völliger Gewalt über Leben und Tod, und so unbeschränkter Macht aus, daß sie dieselbe nur ungern gaben. Doch geschah es zuweilen: sie überredeten sich, schon sein Name erschrecke den Feind.

Wie zur See, hielten sie sich auch auf dem festen Land in steter Bewaffnung. Auch nachdem jene Stürme vorüber waren, welche die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erfüllten, besoldeten sie 600 Huomini d'arme, jeden mit 3 Pferden, und 1000 Stradioten; sie hielten eine Landmiliz unter Waffen, die auf 25,000 Mann berechnet wird: ihre Festungen waren wohl besetzt. Wie indeß die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts sich immer friedlicher entwickelte, ließen sie von einer für jene Zeit so großen Anstrengung ein wenig nach. Die Huomini d'arme behielten nur zwei Pferde[2]). In Istrien finden wir 50 Helme, jeder Reiter mit einem Streitroß und einem geringeren Thier; sie stehen unter einem eigenen Hauptmann und man sorgt dafür, daß sich die einheimischen Behörden in kein Verhältniß zu ihnen setzen[3]). Da die Stradioten leicht zu haben und immer gleich brauchbar waren, schien bald auch eine geringere

giovano assai più che le navi armate, potendo adoperare remi, ma non velocemente. Das Folgende ebendaher.

1) Der venezianische Gesandte sagt am 26. Mai 1560 zum Pabst: „Ella (la Signoria) ha per antico costume armata sempre, che il Sgr. Turco ha mandato fuori l'armata". Schreiben desselben vom 27. Ms.

2) Relatione di 1567. tengono assoldati per guardia di Lombardia e per riputatione da 600 homini d'arme elettissimi, che solevano havere tre cavalli, ma hora non ne tengono più di due per uno; ma bisogna che siano eccelenti.

3) Capitoli del reggimento di Puola. Cap. p. 10 11: „che nell' Istria siano 50 celade con il cavallo e roncino"; Cap.: che non può il rettor render cavalli agli huomini d'arme. Capitoli del reggimento di Puola; — so nenne ich ein in der königl. Bibliothek zu Berlin ohne Titel vorhandenes, — mit Ms. Ital. 4 nr. 3 bezeichnetes Manuscript, welches die einem um 1580 nach Puola als Conte gesandten Patricier, Orsato Memo, mitgegebenen Befehle enthält. Es zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht Abschrift, sondern eigentlich Original ist. Es ist wie ein Manuscript vor Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben, auf Pergament; der Titel und die Anfangsworte der Capitel mit rother Tinte, der Anfang des Ganzen mit goldenen Buchstaben: darüber in blauem Feld ein Schild, in der Hand haltend den geflügelten goldenen Löwen, die Blätter haben Goldschnitt.

Anzahl derselben genügend. Nur die Festungen suchte man gegen jeden unerwarteten Angriff stark zu halten. Fast alle waren mit festen Mauern, tiefen und breiten Gräben, wohlangelegten Bollwerken versehen [1]; einige, wie Padua, schien überdieß ihr großer Umfang vor eigentlicher Belagerung; andere, wie Brescia, eine Citadelle, selbst auf den Fall zu schützen, daß die Stadt überrascht würde: dritte, wie Trevigi, trotzten darauf, daß keine Kunst der Welt sie des Wassers berauben könne. Julio Savorgnano, ihr Nobile, hatte unter den damaligen Festungsbaumeistern einen großen Namen; er hat ihnen Bergamo und Brescia fortificirt [2]). Lange Zeit beschäftigte sie nichts so sehr wie die Erbauung von Palma. Wenn die Venezianer, wie angedeutet, sich zuweilen mit den Römern vergleichen, so glauben sie den Wasserleitungen und Heerstraßen derselben ihre Festungsbaue an die Seite stellen zu können.

Die Gebiete nun aber, welche sie so nach beiden Seiten vertheidigen, waren doch weit entfernt, in voller Unterthänigkeit unter ihnen zu stehen.

Nicht durch Erbe, wie unter anderen Fürsten, beinahe nie durch eigentliche Eroberung, sondern fast immer durch freie Ueberlieferung in bedrängten Augenblicken sind die venezianischen Städte und Staaten unter der Fahne von S. Marco verewigt worden. Es versteht sich aber, daß diejenigen, welche zu einem Aeußersten griffen, um ihren Zustand, ihre Verfassung vor irgend einer vorhandenen Gefahr sicher zu stellen, diese nicht ihren Beschützern werden aufgeopfert haben. Den Venezianern stand allenthalben nur ein beschränktes Recht zu: vornehmlich hatten sie fast überall einen nicht unmächtigen Adel zur Mitherrschaft aufgenommen.

In Dalmatien bestand ihnen zur Seite ein Rath aus den Edlen der Städte und der Inseln. In Cattaro waren 100 stolze Adlige, die die Reichthümer der Stadt besaßen und ihren

1) Relatione di 1567. Hanno fatto e fanno e sono per fare molte fortezze per sicurezza de loro stati, li quali, quanto alla qualità loro, parlando generalmente non è principe e potentato, che ne habbia tante, si perfette, e così importanti, perchè hanno i lor terrapieni grossissimi, le muraglie bellissime e fortissime, i baloardi, i fianchi e i cavalieri benissime intesi e le fosse convenienti profonde e larghe.

2) Die Relation von 1567 nennt unter den Werken Savorgnano's, einer „persona fra tutte l'altre eccelentissima nella materia di fortificatione de città" Bergamo, Zara, Corfu, Candia, Nicosia; Andrea Morosini Hist. Venet. III, 141 Brescia, 191 Palma; er gedenkt desselben auch bei internen Unternehmungen und nie ohne Lob.

albanesischen Handel trieben. In Lesina nahm sich der Adel das Recht, wenn der Rettore und einige Beamte besoldet, wenn vielleicht noch die dringendsten Ausgaben bestritten waren, den Rest der Einkünfte für sich zu behalten[1]). Allenthalben hatte dieser Adel einen Antheil an der Gerichtsbarkeit. Oft war freilich das Volk mit demselben in um so heftigere Streitigkeiten verwickelt, da es immer einige Rechte behauptete. „Die Gemeinen von Zara," sagt Giustiniani, „sind Venedig vollkommen ergeben; zwischen ihnen und ihrem Adel aber herrscht alle die erregte Feindschaft, die wir in ganz Dalmatien wahrgenommen." In Antivari geriethen die Parteien sogar zuweilen am Charfreitag, bei den feierlichen Processionen dieses Festes so hart an einander, daß es ohne die Dazwischenkunft der Venetianer zu Blut und Mord kam[2]). Nur eine einzige Gemeinde war ohne Adel. Es war die Gemeinde Pastrovichi: zwölfhundert waffenfähige Männer, die unter selbstgewählten Richtern über Gut und Blut in ihren Bergen in so ungeschminkter Einfalt dahin lebten, daß man sie aufgesucht hat, um die Sitten des homerischen Zeitalters an ihnen zu studiren; mit Venedig mehr durch Privilegien verknüpft, die man ihnen für freiwillige Dienste gewährte, als durch erzwungenen Gehorsam; von unbescholtener Treue; zum Dienst des Matrosen so geschickt wie zu den Waffen[3]).

Wie in Dalmatien finden wir überall auf den Inseln der Levante einen Adel mit gewissen besonderen Berechtigungen, mit einigem Antheil an der Verwaltung, allenthalben ein ungern herabgedrücktes Volk. Am schärfsten aber ist dieser Gegensatz dort, wo zwei von einander ursprünglich verschiedene Nationen neben einander wohnen, die eine herrschend, die andere dienend, in Candia und Cypern. Wie unglücklich ist der Versuch ausgefallen, den die ger-

1) Morosini: La camera è di quella comunità et riscuote de dazi circa 4000 ducati l'anno: delli quali ne spendono tra il rettore et altri salariati 2160 et del restante dispongono quelli nobili al modo loro.

2) Morosini: Li Nobili e Popolani più volte tra loro si sono tagliati a pezzi come quasi intervenne gia quatro o cinque anni, un venerdì santo, che li preti nobili con li popolani vennero alle mani per la precedenza del levare il tabernacolo del Sant. corpo di Christo.

3) Morosini: Questi si governano a comune quasi come fanno Suizzeri elegendo nelle congregationi loro chiamate in quella lingua Sborzi, li giudici quali giudicano le cause civili et criminali. Boldu in seinem Bericht über Dalmatien und Albanien an die Sindici von 1748 bei Le Bret: Magazin VI, gedenkt ihrer auf ähnliche Weise.

manisch-romanischen Nationen in Cypern gemacht, sich mit Griechen zu vermischen. Man hat die Masse der alten Einwohner ihrer Freiheit berauben müssen. Von den 180,000 Menschen, die man um das Jahr 1570 dort zählte, waren über die Hälfte höchst unterwürfige Bauern, dem Stand der Leibeigenen so nah, daß sie ihren Herrn die Hälfte des Feldertrags überlassen mußten: genannt Francomati, an Zahl 95,000. Ueberdies aber zählte man daselbst 70,000 wahre Leibeigene, dem Herrn anfangs zur Vertauschung, sogar gegen Thiere und als dies durch ein Gesetz abgestellt worden, wenigstens zu Frohnde, Tribut und Gericht überlassen; genannt Paröken, Parici [1]). An sie schlossen sich die Sorianer an, die in freierem Zustand, unter ihren Rais die Städte bewohnten. Ueber ihnen allen, und Allen gegenüber durch Herkunft, Recht, Religion von ihnen geschieden, stand der germanisch-romanische Adel, der sich seit den Zeiten der Kreuzzüge daselbst angepflanzt. Diese Barone genossen eine außerordentliche Unabhängigkeit. Einige waren zu einem geringfügigen Reiterdienst oder Knappendienst, einige, nur einen Mann zu Fuß zu stellen, oder einen Falken zu geben verpflichtet. Die Reichsten aber waren sammt allen ihren Lehen, sammt allen ihren Leibeigenen, von jeder Belastung, von jeder Pflicht freigesprochen. Die Assisen legten der Regierung einen beengenden Zügel an. Dieser entging es nicht, was für eine Gesinnung in den Unterworfnen sei, welche Unzufriedenheit mit ihrem Zustand, welch ein Haß gegen ihre Herren. Aber dieser Zustand war der gesetzliche geworden: wie hätte sie wagen können, ihn zu ändern? In Candia, das die Venetianer doch

1) Relatione et Historia del regno di Cipro d'incerto authore. Inform. pol. IV. (Das nehmliche Werk findet sich in Wien — Ms. Fosc. Nr. 107 unter dem Titel: Il sommario della Chronica del Atar, — wahrscheinlich von dem cyprianischen Geschlecht der Attar; das Manuscript weicht nur für die Letzt in den statistischen Angaben von der Berliner Handschrift ab; ein zweites Exemplar in Wien mit dem nehmlichen Titel — Ms. Fosc. Nr. 177 — stimmt mit derselben völlig überein). Li Villani furno ridotti al pagamento, che di presente pagano (dies wird nirgends bestimmt) et furno usati ad esser ripartiti, di qualunque entrata facevano al terzo, et finalmente gli fu aggiunta l'obligatione del servitio delle due giornate per settimana: che hora si chiama angaria et furno chiamati parici. — Einiges über dieselben bei Reinhard vollständige Geschichte des Königreiches Cypern I, 127, 138, obwohl der Zustand, den er beschreibt, viel später sein muß, als er ihn setzt. — Ueber ihre Gesinnung Savorgnano copiosa descrittione dell' isola di Cipro. Beilage zu Reinhard II, p. 50. Alles übrige aus unserer Relation.

selbst colonisirt, stand es nicht besser. Als sie zuerst die sechs Theile, in welche sie die Insel sonderten, nach den sechs Quartieren von Venedig austheilten, gaben sie zu jedem Loos unter dem übrigen Eigenthum auch Bauern; da hören wir auch hier den unglücklichen Namen der Paröken [1]). War dieser Zustand etwa älter als man annimmt? Wie es in dem alten Kreta zweierlei Paröken gab, allgemeine und Kleroten, die den Einzelnen zugehörten, so unterschied man hier Paröken der Cavallerien und allgemeine Paröken [2]). Wäre unter allem Wechseln herrschender Geschlechter dies an dem Boden haftende Volk, gleich unveränderlich wie dieser, in seinem unseligen Zustand verharrt? denn das Glück ist vorübergehend, lange dauert das Elend. Indeß aus so uralten Erinnerungen entschuldigte man den Zustand der candiotischen Paröken nicht. Man wußte eine lange Mähr zu erzählen, wie die Insel von Arabern eingenommen und ihnen endlich wieder entrissen; wie die Gefangenen, die man hierbei gemacht, durch eine Art Vertrag in jene Lage versetzt worden. Wie wären aber diese Griechen geworden, was sie doch waren? Dem sei, wie ihm wolle, so weiß man doch, daß die hier angepflanzten Venezianer in dem Interesse, welches Colonien gegen ihr Mutterland geltend zu machen pflegen, sich einmal enger mit den Griechen zu verknüpfen versucht haben. Im Jahr 1363 bekannten sie sich zum griechischen Glauben: statt des St. Marcus nahmen sie den Schutzheiligen der Insel in ihre Fahnen: alle aber, die zu Venedig geboren worden, warfen sie in Gefängnisse. Eine merkwürdige Erscheinung müßte es gegeben haben, wenn diese so ganz von romanisch-germanischem Wesen durchdrungenen Menschen sich mit den Griechen zu wahrer Einheit vermischt hätten. Die Waffen aber

1) Creta Sacra, Autore Cornelio. Venet. 1755. Pars IV. p. 240.

2) Lunardo Quirini: Descrittione di tutta l'isola di Candia, di tutte le città, castelli, ville, monti, fiumi, pianezze, principali antichità et molte altre cose notabili all' Illustr. et Ecc^mo^ Signor et Padrone mio osserv^imo^ il Sign. Pietro Zane, Capitano generale di regno di Candia il primo di maggio 1587. Man. Gotha Nr. 219. Nachdem er von den ersten gehandelt, sagt er von den Andern: Dell' altre isole, perchè erano corseggiati dalli Barbari assai si riducevano in questa isola per il suo commodo et con poca utilità della Signoria. Onde il Senato ha provisto con parte presa, che tutti quelli, che venissero a stanziare per salvarsi in Candia pagar dovessero ogn' anno marzello un per persona. E da questo è nasciuto, che tutti questi si dicono Parici comuni; cognominati Alessites. Wir lassen billig auch hier den angegebenen Ursprung auf sich beruhen und nehmen nur die Existenz der beiden Gattungen an.

entschieden hiewider. Sie wurden zum lateinischen Ritus, zum Gehorsam gegen die Republik zurückgeführt; neue Ankömmlinge brachten das ausheimische Element aufs neue zu selbständiger Wirksamkeit [1]). Seitdem war an keine wahre Vereinigung zu denken. Man behauptet, Foscarini habe den Zustand der Paröken erträglicher gemacht [2]). Allein dabei blieb es immer, daß in Candia wie in Cypern ein Element vorhanden war, welches die Herrschaft der Venezianer ihrer Natur nach als aufgedrungen und gewaltsam betrachtete und in den vornehmsten Feinden, welche die Republik zu bekämpfen hatte, sogar ihre Befreier sahen [3]).

Wie nun die Inseln und die Küsten, so waren auch die Communen der Terra ferma weit entfernt davon, den Venezianern unbedingt unterworfen zu sein. Auch da finden wir fast allenthalben ein Consiglio von Edelleuten, welches einen nicht geringen Antheil an der öffentlichen Verwaltung nimmt.

So hatten die Vicentiner dem venezianischen Rettore eine Consolaria aus ihren Optimaten zur Seite gestellt, ohne welche jener kein Criminalurtheil fällen konnte. Von Natur heftig, trotzig auf ihren Reichthum [4]), hielten sie immer eine eigensinnige Opposition gegen Venedig. Palladio baute ihnen die schönsten Paläste, Stadthäuser, Theater, die Italien in neuerer Zeit entstehen sah. Die Veronesen waren nicht so reich, aber sie wollten ihren Nachbarn weder an Glanz noch an Selbständigkeit nachstehen: man hat bemerkt, daß sie sich oft den Venezianern widersetzten und auf ihre eigne Weise zu leben suchten. Obgleich Bergamo nur arm war, hielt es sich in so gutem Ansehn, daß man es nie zu drücken wagte [5]). Vornemlich mächtig aber war Brescia. Es hatte sich zwei bedeutende Rechte erhalten, das eine bedeutend für die vornehmen Geschlechter: in die umliegenden Castelle und Thäler, die oft bis 50,000 Unterthanen zählten, selbst wenn sie mit venezianischen Truppen besetzt waren,

1) Cornelii Creta Sacra. IV. 315. Der Brief der Pregadi an den Papst das. 346.

2) Andreae Mauroceni Hist. Venetae. Tom. II, p. 611.

3) Opinione, come debba governarsi la republ. Veneziana. p. 40.

4) Die Relatione Fiorentina di 1569 zählt die reichen Geschlechter auf: i Conti de Thiene, i Bazzaduri, i Sessi, i Porti, i Doiani, et altri: — ma li primi sono di nobiltà e ricchezze li detti Conti di Thiene, che hanno d'entrata più di 20000 scudi et il suo palazzo è il più bello e il più superbo di questa città.

5) S. Pompeo Marini bei Le Bret Vorlesungen über die Statistik. II, 112.

aus ihrer Mitte Podesta's mit dem Recht über Leben und Tod zu Criminal- und Civilgericht zu senden; das andere bedeutend für die Commune: daß keine Alienazion ihrer Güter Statt finden, daß sich kein Auswärtiger, auch kein Venezianer in diesem Gebiet ankaufen durfte. Da blieben die vornehmen Geschlechter immer in einem großen Glanz. Martinengi, Cesareschi hatten ein Einkommen von 30000 Dukaten. Die Brescianer erhielten sich in einer eigenthümlichen Existenz. Die großartigen Baue, den reichen Schmuck der Zimmer [1]) ihrer Oberherrn ahmten sie nicht nach: sie gefielen sich vielmehr in rasch vorübergehender Pracht, in kostbaren Kleidern, in schönem Waffenschmuck, bei guter Tafel, mit glänzenden Carrossen, und zahlreicher Dienerschaft. Oft genoß man die flüchtige Lust musikalischer Feste [2]). Hier wurden die prächtigsten Waffenspiele, welche die Lombardei sah, gegeben, die Chronik sucht die Namen der ausgezeichnetsten Cavaliere zu verewigen. Neben ihnen hielt sich die Kommune, eng verbunden, von überwiegendem Einfluß Venedigs frei; die Stadt, sagt jene Chronik, wuchs an Gebäuden und an Gewerbe; in der Zahl ihres Volks, in der Menge ihrer Waaren konnte sie sich mit jeder andern Stadt von Italien messen [3]). Wie nun in den lombardischen Städten ein Consiglio, so gab es in Friuli ein Parlament mit noch nicht erloschenen Rechten. Mit den dalmatinischen Pastrovichi ließen sich in den Gebirgen über Vicenza die Deutschen der sieben Gemeinden vergleichen: eben so einfach, tapfer, treu; durch Privilegien von unvordenklicher Zeit geschirmt, sichere Hüter der Clausen.

Es ist hier noch ein großes Feld statistisch-historischer Untersuchungen darüber übrig, wie sich Venedig zu allen diesen provinziellen Besonderheiten verhielt. Gedenken wir nur der Handhabung der öffentlichen Ordnung gegen das Treiben der Banditen und Räuber, die noch im Anfang des 17. Jahrhunderts die Straßen unsicher machten, so daß selbst der kaufmännische Verkehr darunter litt. Die mit der Hauptstadt in der Rechtspflege concurrirenden Communen bildeten hier eine fast unüberwindliche Schwierigkeit. Die Venezianer hielten darüber, daß die Bedingungen, unter

1) Relat. fiorent. Hanno pochissima dilettatione di tenere le case loro ornate di tapezzarie, dalle famiglie principali infori, le quali, sebene sono ricchissime, pongono ancor esse in ciò pochissimo studio.

2) Ibid. Brescia è nobilissima di virtuosi e massimamente di sonatori d'ogni strumento di Musica: in che sono eccelentissimi.

3) Patritio Spini: Suplemento delle historie Bresciane an Cavrioli delle historie Bresciane libri XII; Brescia 1585 p. 317. 319.

denen sie die Herrschaft erworben, beobachtet wurden. Unter der Aristokratie der Hauptstadt erhielten sich auch die Aristokratien aller unterworfenen Gemeinheiten; sie hätten nicht gebrochen werden dürfen, ohne daß man Empörung und Abfall zu fürchten gehabt hätte. Wir können und wollen darauf nicht näher eingehen; wir suchen nur zu einer Anschauung des allgemeinen Verhältnisses beider Gebiete der Venezianer zu gelangen.

Oft hat man Venedig getadelt, daß es nach glücklichen Unternehmungen zur See sich gelüsten lassen, eine Landmacht zu werden. Jene findet man naturgemäß und heißt sie gut: dies zu tadeln ist fast ein Herkommen geworden: man leitet davon eine Menge Unglücksfälle, selbst den Verfall der Seemacht her. Im sechszehnten Jahrhundert tritt indeß besonders in finanzieller Hinsicht ein sehr merkwürdiges Verhältniß zwischen beiden Gebieten hervor.

Wir sind nicht im Stande, den Staatshaushalt der Venezianer in allen seinen Theilen genügend zu überschauen und vorzustellen. Das aber zeigt sich deutlich, daß die Länder am Meer nicht durch die Einkünfte, die sie unmittelbar abwarfen, erhalten werden konnten. Von Candia, Zante, Cefalonia, wird uns ausdrücklich versichert, daß sie mehr kosteten als einbrachten. Wie arm war die dalmatinische Küste! Diese Inseln, zwar in den Thälern mit einiger Viehzucht, mit einigem Weinbau, die aber so wenig Getreide trugen, daß sie oft nur vier Monate, wie Curzola, oft gar nur zwei, wie Brazza, damit ausreichten; diese Städte hart unter dem hohen Gebirg, deren kleines Gebiet, wie bei Spalato nur auf fünf, wie bei Cattaro, nur auf sechs Monat Getreide hervorbrachte und welches überdieß von den Türken beunruhigt wurde. Die Sebenzanen hätten Hungers sterben müssen, wären nicht die Morlachen gewesen, die ihnen für ihr Salz Getreide und Käse brachten. Wie sollten diese Ortschaften ihre Castelle in Stand halten, die Besatzungen, die Stradioten besolden! Gar oft muß ihnen Venedig zu Hülfe kommen. Den Sebenzanen mußte es im Kriege von 1571 für 3500 Ducaten Getreide geben, ohne auf eine Erstattung rechnen zu dürfen. Aber auch im Frieden sandte es regelmäßig bedeutende Summen dahin: 600 Ducaten nach Budua, 2000 nach Antivari, 3000 nach Spalato, 3900 nach Cattaro, 4000 nach Sebenigo, nach Zara 8000. Wie wenig fähig waren Städte und Inseln, die Seemacht in Stand zu halten, welche sie beschützte [1]).

1) Alles aus den Relazionen Morosini's und Giustiniani's (Relatione di Dalmatia et Levante dal Clariss. Sign. Andrea Giustiniani. l'anno

Woher aber schöpfte man nun diese Summen? — Die Einrichtung der venezianischen Cassen zeigt uns, wenn ich nicht irre, die Quelle derselben und das wahre Verhältniß an. Nicht alle Einkünfte nämlich flossen unmittelbar zusammen, so daß alle Ausgaben aus einem allgemeinen Schatz hätten bestritten werden können; sondern den Mangel irgend einer bestimmten Casse deckte man immer mit dem Ueberschuß irgend einer anderen [1]). Da man fand, daß Candia und Corfu die Truppen nicht besolden konnten, von denen sie beschützt wurden, so bestimmte man zu diesem Solde die Einkünfte der Kammern Crema und Verona. Es war nur allzu deutlich, daß die Flotte zu ihrer Ausrüstung und Bemannung ganz anderer Hülfsquellen bedurfte, als die, welche die maritimen Besitzungen gewährten. Die Einkünfte von vier Kammern des festen Landes von Padova, Trevigi, Bergamo, Rovigo wurden dafür angewiesen. Wenn man im Osten die Festungen in Stand zu setzen, herzustellen, auszubessern hatte, wandte man sich an die Casse der Festungen, zu der vornehmlich die Kammer von Udine steuerte. Unter den Einkünften des Arsenals, auf denen die ganze Seemacht basirt ist, finden wir den Ertrag von Cologna oben an [2]). Die eigentliche Bestimmung der Zehnten des lombardischen Clerus war, zur Erhaltung der Flotte und des Arsenals beizutragen [3]). Trevigi gewährte die Eichen zum Schiffbau. Wenn es sich auch so verhält, daß die Gelder, welche man nach den Städten der Levante und

1576. Inform. pol. T. I.), z. B. Morosini von Antivari: Quella camera ha duc. 900 d'entrata l'anno et altrettanti di spesa. Di questa città (Venetia) sono mandati ducati 2000 per le paghe delli fanti stradioti e bombardieri. Bei Giustiniani, heißt es: In Dalmatia è d'entrata 32,613 ducati, e di spesa 23,140 duc., delli quali si mandano a Venetia per diverse limitationi 7000 duc. in circa.

1) Relatione di Venetia fatta di Don Alfonso de la Cueva, Marchese di Bedmar, già ambasciatore per la Maëstà cattolica presso detta republica. Eigenes Man. Ogn'uno di questi erarii (casse) ha la sua rendita particulare assignatali da esser cavata dalla tale gabbella e gravezza: onde a questo effetto li camerlenghi delle città hanno l'obligo di consignare le rendite assignate ad ogn'una di queste casse o depositi in Venetia, li quali poi fanno le spese assignatoli con ordine mirabile e regolato e senza niuna confusione.

2) Urkundliche Darlegung dieser Dinge bei Vettor Sandi.

3) Soriano: Relatione del Papa Pio V. 1571. Man. oltre le galee, che teneva fuori di continuo per custodia del Golfo, la provision dell'arsenale, l'artigliarie e munitioni: alle quale cose era solito applicare le decime del clero.

Dalmatiens schickte, vom Ertrag der Zölle und des Salzes genommen werden konnten, so wurden doch die übrigen Bedürfnisse damit nicht gedeckt. Genug, nur durch die Reichthümer des festen Landes geschieht es, daß man die Flotten bauen kann, die die östlichen Meere durchschiffen; daß man die Truppen besolden kann, welche Inseln und Städte der Levante und Dalmatiens beschützen.

Und so stellt sich uns die Gesammtheit des venezianischen Staates, die Verknüpfung der zwiefachen Art seiner Landschaften in eigenthümlicher Gestalt vor die Augen. Wenn Venedig Bedeutung für die Welt, allgemeineres Ansehen hauptsächlich den ausgebreiteten Besitzungen an dem Meere verdankte, so lag doch der Nerv seiner Macht, seine wahre Kraft, in den Erwerbungen, die ihm auf dem festen Lande gelangen. Mit seinem oberherrlichen Recht über jene hatte es die Verpflichtung, sie zu vertheidigen, mit seiner Herrschaft über diese die Fähigkeit, das zu thun, erworben. Ist es nun ein Verdienst gewesen, die Reste des christlichen Namens und einige lateinische Besitzungen Jahrhunderte lang vor den Osmanen geschützt zu haben, so kann man jene Eroberungen nicht verdammen, durch welche dies allein möglich ward. Die Kräfte eines doch nur sehr geringen Theiles occidentaler Landschaften dienen dazu, auf den Rückhalt von Europa gelehnt, den Fortschritten der drohenden Barbaren im Occident Einhalt zu thun.

Daran wäre doch niemals zu denken gewesen, hätte sich Venedig nicht als eine der ersten Handelsmetropolen der Welt behauptet. Man hat es als eine weise Maßregel betrachtet, daß die Republik auch die unterthänigen Communen an den Handelsvorrechten venetianischer Bürger Theil nehmen ließ. Darüber hielt sie aber allezeit aufs Strengste, daß der Handel der Communen, des festen Landes und der Inseln in Venedig concentrirt blieb. Bei ihrem Eid sind die Rettoren von Bergamo und Brescia verpflichtet, darüber zu halten, daß weder Wolle noch Baumwolle, noch auch Spezereien in ihre Bezirke eingeführt werden, ausgenommen die, welche von Venedig kamen; Cremona und Gherabadda sind kaum gewonnen, so stellt man die Waaren, die nur von Venedig aus daselbst eingeführt werden dürfen, in einem langen Verzeichniß zusammen [1]).

So wurden auch alle die Handelsbeschränkungen, durch welche Colonien an ihre Metropole gewiesen zu werden pflegen, von den Venezianern über die Küsten und die Inseln der Levante aus=

1) Gesetz von 1503 bei Marin storia civile e politica del commercio de' Veneziani. Bd. VII. (Venedig 1800). S. 343.

gebreitet [1]). Das gesammte Gebiet wurde gleichsam zu einer einzigen merkantilen Genossenschaft, die ihren Sitz in der Hauptstadt hatte, vereinigt. Der auswärtige Handel war noch in großer Blüthe; der Rialto war einer der bedeutendsten Handelsplätze der Welt und verschaffte dem Staate, indem er ihm eine eigenthümliche Weltstellung gab, die weiteren Mittel seiner Existenz. Dabei kamen die drei Mächte in Betracht, welche die Politik dominirten, und zwar schon für die nächsten Lebensbedürfnisse: aus den österreichischen Gebieten zieht Venedig sein Schlachtvieh, höchst empfindlich ist ihm ein Aufschlag der Abgabe, welche die kaiserliche Regierung auf die Ausfuhr des Hornviehs erhob, sowie eine Störung seines Verkehrs mit der Türkei, von wo ihm das Getreide, dessen es nicht entbehren kann, zugeführt wird Für die Manufakturen bedarf man der Wolle aus Spanien. Ungleich wichtiger ist, daß Venedig den Verkehr zwischen Occident und Orient, den es während der mittleren Jahrhunderte besessen hatte, auch im sechszehnten Jahrhundert conservirte. Durch die Gewaltsamkeiten der orientalischen Machthaber, das Emporkommen der Barbaresken, die zuweilen bis in den Golf vordrangen, den Seeräuberkrieg, der das ganze Mittelmeer erfüllte, war der Handel geschädigt und erschwert, aber doch nicht unterbrochen.

Wir finden, daß die venetianische Manufaktur, die noch in großer Blüthe erhalten war, ihren besten Absatz in dem osmanischen Reiche hatte. Eine unserer Relationen berichtet, Venedig habe jährlich 25,000 Stück Tuch nach der Türkei versendet, von denen ein jedes 200 Ducaten gekostet; es seien hauptsächlich scharlache, violette, carmesine Tuche gewesen, wie sie der Orient liebt; dies gebe dann einen ungemeinen Vortheil und nähre eine große Zahl Menschen [2]). Daß das nun nicht übertrieben ist, bezeugt die Reisebeschreibung Texeiras nach dem Orient. Texeira versichert, daß Venedig jährlich

1) Ein Gesetz vom 28. November 1519 verordnet, daß kein Schiff Waare von Candia, Napoli, Corfu, Dalmazia laden könne ohne Pieggaria, daß es sie nach Venedig führen wolle. Marin a. a. O. S. 335.

2) Discorso della fragilità di Venezia (1605). Venetia ha usato smaltire 25,000 panni l'anno in Levante poco più o meno, ed ogni panno vale 200 scudi: di modo, che mancandogli questo commercio e denaro con le consequenze, che tirano seco il bassamento d'ogni altra gabella e dazio la repubblica perderia ogn' anno più di 500,000 scudi. Li scarlatti, paonazzi, scarlattini e cremesini sono li panni di gran spaccio e prezzo in Oriente.

5—6000 Stück Tuch nach Aleppo bringe; er fügt hinzu, ebenso viele Stücke führe es dahin in Brocat und Seide: sein Verkehr belaufe sich daselbst auf anderthalb Millionen Ducaten [1]). Oft ließ der Schah von Persien für seine Armee Tuch von Aleppo holen [2]). Nicht minder bedeutend war gewiß der eigentliche constantinopolitanische Verkehr. Was forderte allein die Pracht des Harems. Man erinnerte sich noch lange der kunstreichen Juweliere Leuriere und Carolini, die für Soliman einen langen Helm mit vier Kronen, reich mit Edelsteinen besetzt, einen Federbusch, ein Pferdegezäum von außerordentlicher Pracht und Schönheit gearbeitet [3]). Alle anderen Erzeugnisse venezianischen Kunstfleißes nahmen ihren Weg nicht minder dahin. Die vornehmste Station der Venezianer im Orient war jedoch Aleppo; da befanden sie sich noch im Jahre 1605 in einer stattlichen Lage. Es waren daselbst außer dem Consul, der immer ein Edelmann, 12 große Häuser, jedes mit zwei Vorstehern, damit, wenn der eine fehle, doch die Geschäfte keinen Stillstand litten, verbunden. Sie hatten ihre Franziskaner, die ihnen in einem Khan Messe und Predigt verwalteten und deren Guardian von dem Papst mit außerordentlicher Vollmacht, zu absolviren, versehen war. Ueber ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten pflegten sie nach der Sitte ihres Vaterlandes mit Kugeln zu stimmen. Sie hatten die schönsten Ordnungen; sie lebten auf eine prächtige und glänzende Weise; sie nahmen die Fremden gastlich und gütig auf. Den Verkehr, den sie hier trieben, berechnet man auf anderthalb Millionen Ducaten [4]). Vor ihnen, noch weiter nach Osten, waren auch manche Venezianer thätig. In Bassora finden wir sie ansässig. Zwischen Ormuzd und Aleppo ziehen sie hin und her [5]). Aber vornehm-

1) Pedro Texeira Relacion del camino que hize dende la India hasta Italia cap. XI., — ein Buch, welches ich zuerst aus Schlossers Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung (III, 1. S. 111) kennen lernte. — Bei Berchet La repubblica di Vinezia e la Persia findet man über diesen Verkehr Auszüge aus den Relationen Malipieros (1596) und Emos (1599), die noch manches Detail enthalten (S. 61. 75).

2) Alessandro dell' Alessandro Dies geniales p. 530. — Besonderes Interesse bietet eine Anweisung des Schah Abbas vom Jahre 1613 über die von seinen Agenten in Venedig einzukaufenden Gegenstände bei Berchet a. a. O. S. 65.

3) Sansovini Venetia 134.

4) Texeira; Relacion del camino que hize dende la India hasta Italia. cap. XI, p. 181.

5) Ebend. c. IV, p. 79. 81.

lich in der ganzen asiatischen Türkei hatten sie ihre Factore, ihre Agenten.

Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß die merkantilen Geschäfte bei der Theilnahme Venedigs an der allgemeinen Kultur des Abendlandes nicht ohne Beziehung auf Gelehrsamkeit und Alterthum geblieben sind. Die Häuser Bembo und Contarini waren mit Antiquitäten reich ausgestattet. Broccardo untersuchte die ägyptischen Monumente; nach Marco Grimanis Zeichnungen sind die ägyptischen Denkmäler von Sebastian Serlio 1584 herausgegeben [1]. Und indem man die Stätten und Wege der alten Cultur aufsuchte, begleitete man doch auch die neuen Entdeckungen mit großer Aufmerksamkeit; die erste bedeutende Sammlung von Reisebeschreibungen nach beiden Indien stammt von dem Venetianer Ramusio; sie wird noch heute gebraucht.

Entfernen wir uns aber nicht von unserem Gegenstande. Man behauptete in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, in der ganzen Türkei sei kein irgend bedeutender Ort, wo die Venezianer nicht ihre Leute hätten; von denen werde ihnen gemeldet, welche Waaren da angekommen, so daß sie berechnen konnten, wie sie auf das Vortheilhafteste zu verkaufen sein würden.

Wo Floriani die Erzeugnisse des türkischen Reiches nach einander aufzählt, Seide, Caviar, Korn, Getreide, fügt er hinzu, daß das Mark davon nach Venedig komme [2]. Doch dies war es nicht allein.

Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß der indische Handel nach der Umschiffung des Caps lediglich auf portugiesischen Schiffen von Lissabon aus getrieben worden sei. Noch immer blieben die uralten Wege dieses Handels im Gange. Ein Hauptplatz für denselben wurden die Niederlagen von Aleppo. — Da empfingen die Venezianer für ihre Einfuhr nicht allein rohe Seide und Baumwolle, sondern auch Zimmet, die indischen Gewürze, Perlen und Edelsteine [3].

Die erste Frage ist: wie dies Alles dahin kam. Einmal durch die Araber. Navagero unterrichtet uns, daß man noch immer von

1) Foscarini, Della letteratura Veneziana. S. 401. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste. II. S. 56.

2) Descrittione dell' imperio Turchesco fatta dal capitan Pompeo Floriani (a Nostro Sign. Clemente VIII). Inf. pol. Tom. XVII.

3) Pierre Belon, Les observations de plusieurs singularitéz et choses mémorables, trouvées en Grèce, Asie, Indie, Egypte, Arabie et autres pays étrangers livr. II. chap. 102.

Arabien aus durch das Germasir nach Ormuzd dahin zog; daß man von da Ingwer und Gewürznelken, Muskatnüsse und Muskatblüthe, allerlei Spezerei und Perlen herbeiführte; daß die Araber der Wüste, wohlversehen mit Kameelen und Saumthieren, die Reichthümer von Indien bis unmittelbar nach Aleppo brachten [1]). Ueberdies auch durch Persien. Der Verkehr der Venezianer mit Persien war so rege, daß ein Krieg, den sie mit den Türken hatten, den Preis der Seide auf die Hälfte herabdrückte, und die Verkäufer der Spezereien, da der Verkehr von Aleppo eine Zeitlang gestört war, die sonderbarsten Auswege zu suchen nöthigte. Die Kaufleute begaben sich nach Constantinopel. Sie nahmen von da ihren Weg durch die Walachei nach Polen. Man begegnete wohl den nämlichen Armeniern, die man in Tauris gesehen, wiederum in Lemberg. Von hier zogen sie nach Danzig, welches damals die größte Handelsmetropole des Ostens und Nordens war. Hier aber traf man auf jenen Verkehr des atlantischen Oceans; und die Kosten des Landweges waren so ungemein groß, daß der Vortheil die Mühe nicht bezahlte [2]). Alles das war jedoch eine Ausnahme. In gewöhnlichen Zeiten blieb Aleppo der große Stapelplatz des Orients.

Die zweite Frage ist, wie man von da, wie man von dem Orient überhaupt nach Venedig gelangte. Keineswegs nämlich geschah dies immer zur See. Der Carawanenhandel ward in Europa selbst fortgesetzt. Wir wissen, daß im Jahre 1534 eine venezianische

1) Bernardo Navagero, Relatione di Constantinopoli (1558). Man. Da Gemen tenendo fra terra si va alle Indie minori, ove sono le città Diu e Ormuz; luochi, di dove si portano molte cose di speciarie, come zenzeri noci moscati macis e garofani. ..... Li Arabi sono grossissimi mercadanti, perchè fanno viaggi dall' Indie et portano le speciarie alli nostri di Soria.

2) Hora il negotio delle mercantie patisce molto, rispetto le cose della guerra che ha la Serenità nostra con il Turco, perchè dove due colli di seta, della quale il paëse è abbandonatissimo valevano 400 o più zecchini si vendono manco di 200. Le specie che vengono per via d'Ormus non vi è persona che le guardi, perchè il suo ordinario corso era in Aleppo; hora non vi essendo in che contrattare restano abbondonate, da qualche parte inpoi che vengono condotte a Constantinopoli per terra, di là in Bogdania, spargendosi per la Polonia, passando in Dantia e di là in Danimarca Suetia et altri luoghi ma sono tanto grandi le spese, che li guadagni sono pochissimi, se però non vi è perdita. Relazione di Persia di Mons. Vincenzo degli Alessandri (1583). Man. Vergl. Alberi. Le relazioni degli ambasciatori Veneti. Ser. III. T. II. p. 123.

Carawane, 100 Pferde stark, die von Constantinopel nach der venezianischen Küste zog, in der Türkei von Räubern angefallen und geplündert worden ist[1]). Allmählig aber wurde diese Straße sicherer, und die orientalischen Kaufleute nahmen sie selbst. Spalato ward, wenn wir Sagredo glauben[2]), auf Anrathen eines, wie es scheint, spanischen Juden Michel Rodrige der Hauptplatz für diesen gesammten Handelsverkehr. Besonders gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts gelangte derselbe zu großer Aufnahme. Dahin sammelten sich nicht allein die Nachbarn von dem adriatischen Meer bis zur Donau und von Constantinopel bis an die Grenze, sondern vor Allem kamen die Seide, die Baumwolle, die Gewürze, die Hervorbringungen des fernen Orients dahin[3]). Da sah man indische und persische Kaufleute; hier nahmen sie die kunstreichen Zeuche, die Gewebe von Gold- und Silberstoff, welche Venedig darbot, in Empfang. Der Orient kam dem Occident auch einmal wieder selbstthätig nahe und suchte ihn auf. Die Venezianer sandten regelmäßig ihre bewaffneten Galeeren aus, doch nur 200 Miglien weit nach einer eigenen Stadt, wo sie selber Quarantaineanstalten, Lazarete und große Niederlaghäuser gegründet[4]).

So reicht ein großartiger Landverkehr des fernsten Osten mit unseren Ländern in alter Weise, bis nahe zu unseren Zeiten heran. Er berührte Deutschland unmittelbar.

Wenn die Waaren jene kurze Ueberfahrt über das adriatische Meer gemacht, wurden sie, wie nach anderen Gegenden, so nach Deutschland geführt. Wir finden in dem sechzehnten Jahrhundert noch immer venezianische und portugiesische Spezereien neben einander in den deutschen Städten. Der deutsche Barchent ward fast durchaus von Baumwolle, die aus Venedig kam, verfertigt[5]).

Wo Paolo Paruta des deutsch-venezianischen Verkehrs, der zu seiner Zeit, im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, vorzüglich blühte, gedenkt, erwähnt er vornehmlich der Baumwolle und der Spezereien, durch die derselbe bestehe[6]). Eine Menge Waaren, Erzeug-

1) Libri tre delle cose de' Turchi, bei Ald. 1539, S. 6.
2) Leon. Giov. Sagredo, Memorie istoriche de' Monarchi Ottomani, p. 738.
3) Sandi, Principii di storia civile III, XI, p. 1073.
4) Mauroceni Historiae Venetae T. III. 496, bei dem Jahre 161?
5) Relatione della casa d'Austria. Ms. Ital. XLIX. p. 9?
6) Paolo Paruta, hist. Veneziana II, p. 558

nisse der Natur oder des Fleißes, gab dafür Deutschland, vornehmlich aber Eisen und Stahl. Die Alpen hinauf und herab ward dieser Handel getrieben. Oft begegnete man auf den Alpenstraßen den Kaufleuten mit ihren Waarenballen, Arbeiter mit Hacke und Schaufel vor sich her, sie geboten den kommenden Fremden von fern auszuweichen. Die oberdeutschen Städter, deren Handelsleute sich auf der Messe zu Botzen mit venezianischen Unterthanen zusammenfanden, sandten ihre Waare meist durch den Paß von Primolano bis nach Mestre. Durch den Canal des Eisens, über das halb italienische, halb deutsche Pontieba, langten die Güter österreichischer Provinzen, von Steiermark bis Schlesien an. Das Holz flößte man, nicht ohne Vortheil für die kaiserlichen Zölle, die Etsch hinunter [1]. — In dem Fondaco der Deutschen traf dieser gesammte Verkehr zusammen. In den Bibliotheken finden sich genaue Notizen über die Zölle, welche man bei der Einfuhr und Ausfuhr zu zahlen hat. Man hat damals auch nicht versäumt, in Widerspruch mit den Gesetzen des Reiches Silber in großen Massen nach Venedig auszuführen, wo es bei weitem höher im Preise stand, als in Deutschland. Erst im sechzehnten Jahrhundert hielt man es der Mühe werth, das deutsche Haus neu und prächtig auszubauen: Tizian und Giorgione haben ihre kunstreichen Hände daran versucht. Das Gewölbe der Fugger war eine Sammlung occidentaler und orientalischer Reichthümer [2].

Indem Venedig diese Verhältnisse zwischen Deutschland und dem Osten vermittelte, ließ es seinen Seehandel nach dem Westen nicht untergehen. Den Barbaresken zum Trotz schiffte man noch nach Spanien, häufig die Meerenge hinaus [3]. In Portugal erwarben die Venezianer im Jahre 1522 die Bestätigung wichtiger Privilegien [4].

Unter Heinrich VIII. waren sie in England sehr begünstigt.

1) Sandi, Principii di storia civile III, XII, 1080. Relatione della casa d'Austria del Athesi et lignami che si conducono buona parte nei luoghi de Veneziani.

2) Sansovino, Venezia città nobilissima e singolare. 135.

3) Paruta, Historia Venet. XI, 56 sq.

4) Privilegium des Königs Johann von Portugal: Di non pagar decima ne alcun altro dazio delle mercantie, che discargeranno, salvo le persone, che di quelli compreranno, 5 per cinque. Dies war ein altes Privilegium, über welches man indeß weder Brief, noch Siegel hatte; König Johann erneuerte es. Marin VII, p. 322.

Noch im Jahre 1560 brachten sie ihre Gewürze nach Antwerpen [1]). Diese entfernten Unternehmungen hörten auf, seitdem England selbstständig unter die Handelsmächte eintrat; — das Wichtigste aber, der Verkehr mit Spanien, erhielt sich auch dann. Spanien lieferte den Venezianern die Wolle zu dem Tuch, das sie nach dem Orient führten. Man findet, daß levantinische und italienische Wolle für dies Tuch nicht fein genug, französische und englische nicht wohlfeil genug gewesen; nothwendig habe man sich der spanischen bedienen müssen [2]). Dafür gewährte dann Spanien für die Produkte der venezianischen Manufaktur, ihr Glas, ihr Wachs, ihre Brocat- und Seidenzeuge, vornehmlich aber für ihre Waffen einen sicheren Markt.

Fassen wir nun, daß diese Waaren größtentheils nach Westindien gingen, wie man denn behauptet hat, daß Venedig, wenn es gleich die Entdeckungen des Columbus anfangs zurückgewiesen, doch den Vortheil von ihnen eine Zeit lang genossen habe, so tritt uns die Weltstellung dieser Stadt nach allen Seiten glänzend und großartig vor die Augen.

1) Guicciardini totius Belgiae descriptio. p. II. S. 232. Auch die Relation von 1567 führt unter den Hauptplätzen für den venezianischen Handel particolarmente Soria Egitto e Fiandra an.

2) Discorso della fragilità di Venezia (1605). Lane francese e Inglese, quali già si solevano lavorare, non solo hanno divertito il smaltimento ma sono tante care, rispetto alla poca finezza loro, che non torna utile farne venire ne lavorarne ne meno panni fabricati di quelle lane hanno buon spaccio. Delle levantine non accade parlarne, perchè non sono buone se non a materazze. Le nostre — non sono buone ne tanto fine.

II. Ueber die venezianische Verfassung, besonders den Rath der Zehn.

Wie in dem achtzehnten Jahrhundert die englische Verfassung, so hatte in dem sechzehnten die venezianische die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen. Nicht von gewöhnlichen Menschen sei sie gegründet, sagt ein Bericht an Philipp II., sondern von Philosophen, von Gott selbst [1]). Der eine rühmt das gute Zusammenhalten der Venezianer unter einander, die Liebe zur allgemeinen Freiheit, die bei ihnen jedes besondere Interesse überwinde; der andere die Gesetze die ihnen Niemand gegeben, die sie von Niemand entlehnt, die gleich ihr eigenes Werk seien; die Vereinigung aller Arten der Regierungsformen in ihrer Verfassung; ein dritter wie die sichere Lage der Stadt, so die trefflichen Vorkehrungen, die man getroffen, die Bürgerschaft zugleich zu schützen und in Zaum zu halten [2]). Glücklich fühlen sich vor allen die Franzosen, wenn sie aus den wilden Unruhen, die ihr Vaterland zerrütten, nach Venedig fliehen können, wo man nur Eine Religion bekenne, Einen Fürsten ehre, Ein Gesetz beobachte, wo Jedermann ohne Furcht noch Bedrängniß in voller Sicherheit seine Tage zubringe [3]). Diese

1) Relatione di 1567.

2) Il sito di Venezia, albergo di si generoso ridotto, è sicurissimo, gli ordini del governo sono regolatissime, la unione degli animi è indissolubile, lo studio della comune libertà è ardentissima, et la riputazione di sapersi e potersi conservare a quella Republica è inveterato. A che tutto si aggiunge la grandezza degli Stati suoi, la sicurtà delle fortezze, che possiede, la potenza delle cose del mare, la ricchezza dell'entrate ordinarie, la prontezza dei tesori accumulati, la facilità di adoperare le armi, la virtù de' Papali suggetti, la commodità de' porti, la bontà delle Milizie e molte altre cose. Relatione di Venetia 1590. Bibl. Barberina.

3) Tra le miserie di quel regno (di Francia) spesso sentivo dire: „Oh, foss'io in Venezia! avessi io tutti i miei beni a Venezia". —

Lobeserhebungen nahmen die Venezianer als verdiente Huldigungen auf[1]). Regierungen pflegen wohl sonst gerade in ihrer unmittelbaren Nähe die lebhafteste Unzufriedenheit zu erregen. Hier bemerken wir, daß auch die einzelnen Bürger gleichfalls sich von der Vortrefflichkeit ihrer Institutionen durchdrungen zeigen. Mancher weiß im Laufe der Weltgeschichte keine ähnlichen zu finden, aus denen Weisheit, Tugend und Selbstverleugnung ihrer Urheber in gleichem Grade hervorleuchten[2]).

Wie sich von selbst versteht und auch ganz billig ist, hatte die allgemeine Bewunderung der venezianischen Verfassung weniger in einer genauen Kenntniß des inneren Getriebes derselben ihren Grund, als in der Wahrnehmung ihrer Wirksamkeit.

Non s'auguravano d'essere in Roma, Napoli, Milano o in altra città principale d'Italia, ma in Venezia, come se volessero inferire, in un porto sicuro, dove un solo Dio è conosciuto, una sola religione osservata, un solo principe riverito, una legge è comune a tutti, e dove finalmente senza timore e senza spavento ognuno può vivere e godere quietamente il suo. Relazione di Francia di Giovanni Correro 1569 bei Alberi Le Relazioni degli Ambasciatori veneti Ser. I. Vol. IV. p. 224.

1) Instruttione et Avvertimenti all' Illustr. Sign. Don Annibale di Capua per la sua legatione di Venetia nel modo che ha da tenere nel trattare e negotiare con quella serenissima republica. Informat. polit. T. XV. n. 27; ai signori Veneziani è gratissimo sopra modo l'intendere le laudi della loro republica et tutto quello che può tornare al honore et gloria della natione. — Die Instruktion verdient schon deßhalb Aufmerksamkeit, weil sie von einem Manne verfaßt wurde, welcher selbst in Venedig Nuntius gewesen war; er sagt: per quanto ho saputo osservare io nel tempo che praticai in quella città. Sie ist nach der Schlacht bei den Curzolaren und nach dem Zerfall der Liga gegen die Türken — beide Ereignisse erwähnt sie —, also gewiß nach dem März 1573 geschrieben. Betrachten wir, daß es darin heißt: der Gesandte werde den Venezianern um so angenehmer sein, je weniger geneigt er sich dem Großherzog von Toskana zeige, so muß dies wenigstens vor 1579 geschrieben sein, in welchem Jahre der Großherzog Franz Bianca Capella heirathete und in das nächste Verhältniß zu Venedig trat. Aber schon früher stellten sich die Verhältnisse zwischen Toskana und Venedig her; und wir werden nicht irren, wenn wir unser Werkchen 1575 oder 1576 setzen. Annibal di Capua finden wir unter dem ersten Herzog von Ossuna als Erzbischof von Neapel. — In der Istruttione data dal Marchese di Bedmar à Ambasciatore dal re cattolico a Don Luigi di Bravo, suo successore, wird dem Gesandten gerathen, schon bei seiner Einholung möge er sich erstaunt anstellen; seine Erwartung müsse durch den ersten Anblick übertroffen scheinen.

2) Mauroceni Historia Veneta, lib. III. 1.

Die großen italienischen Republiken waren zu Grunde gegangen, oder doch tief herabgekommen; das freiheitliebende Florenz unter die Herrschaft des mächtigsten seiner Geschlechter gerathen; Genua von Spanien abhängig und unaufhörlich von Factionen zerrissen; Bologna dem Papst, Mailand sogar einem fremden Fürsten unterworfen; Lucca hielt sich noch, jedoch auch nur in steter Furcht vor dem einen und unter der Protection des andern seiner Nachbarn: Venedig allein hatte den gefährlichen Weltbewegungen zum Trotz seine volle Unabhängigkeit und die alten Formen seiner Verfassung behauptet. Hier ward keine Tyrannei ausgeübt, weder von einzelnen Gewalthabern noch von einer stürmisch aufgeregten Menge. Niemals kam es, selbst nicht unter den Mächtigen, zu tumultuarischen Feindseligkeiten, geschweige zu bürgerlichen Kriegen: hier gab es keine religiösen Verfolgungen, wie sie die übrige Welt mit Bitterkeit erfüllten: es war der Ort des Friedens, wo Jedermann, von welcher Religion und Nation er auch war, in Ruhe sein Gewerbe trieb. In ihrer Stellung zwischen Orient und Occident bewahrten die Venezianer, wie in den Entzweiungen der großen Mächte eine selbständige stolze Haltung.

Es ist gewiß der Mühe werth, den inneren Motiven eines Staatswesens nachzuforschen, das so glückliche Resultate gehabt hat.

Bei weitem in den meisten Büchern, die über die venezianische Verfassung erschienen sind, tritt uns die Lehre entgegen, das Gedeihen der Republik beruhe auf einer weisen Verbindung der demokratischen, aristokratischen und monarchischen Form, die man zu treffen gewußt habe.

Der namhafteste Gründer dieser Staatslehre ist Gaspar Contarini, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der gelehrten Literatur Italiens eine Rolle spielte, und ein Buch voll Kenntniß und Geist über seine Vaterstadt hinterlassen hat [1]).

Contarini und seine Nachfolger sehen zunächst das demokratische Prinzip in dem großen Rathe, zu dem alle Nobili nach ihrem 20. Jahre Zutritt haben; hier vollziehe man die Wahlen zu beinahe allen Aemtern, unter wohlerdachten, Unterschleif, Parteilichkeit und die Umtriebe des Ehrgeizes verhindernden Formen: hier bestätige man alle wichtigen Gesetze oder hebe sie auf: hier sei im

1) Contarenus de magistratibus et republica Venetorum libri quinque; verfaßt um das Jahr 1524. Lugduni van der Aa. fol. p. 3.

gewissen Sinne ver Sitz der Souveränität[1]). Dann folge der Senat oder der Rath der Pregadi, der das aristokratische Princip repräsentire: außer den eigentlich gewählten Senatoren, welche in der Regel alle Jahr bestätigt würden, und ihren Adjuncten (Zonta) eine Vereinigung der wichtigsten Magistrate, der Procuratoren von S. Marco, der Zehn, der 3 Quarantien, denen die Rechtspflege oblag; dieser Rath nun, wie Aristoteles vorschreibe, aus den Alten zusammengesetzt, denen die Jugend billig Folge leisten müsse[2]), verwalte sowohl die inneren als die äußeren Geschäfte: Einnahmen und Ausgaben, Entscheidung über Krieg und Frieden; er bestimme die Auflagen; er ernenne in dringendem Falle neue Magistrate und habe das Vorrecht, die Botschafter zu wählen und abzufertigen. Endlich stelle sich die Monarchie, welche die verschiedenen Zweige erst vereinige, in dem Dogen dar, der auf Lebenszeit gewählt werde, die Majestät eines Königs habe, in dessen Namen jede Verordnung, jedes Gesetz erlassen werde: dem jedoch, seine Willkühr beschränkend die Consiglieri als sein geheimer Rath zur Seite stehe[3]).

In dieser sich so würdig, in Form einer Pyramide schließenden Staatsvereinigung, gehe nun Alles nach uralten heilig gehaltenen Gesetzen her mit wohlberechneter langsamer Ueberlegung, gegenseitiger Beschränkung; allen Verwandtschaften komme ihr Antheil an den öffentlichen Aemtern zu: jedoch sei hierin Berechtigung und Wahl so gut vereinigt, daß kein Untauglicher emporkommen könne.

Fast idealisch erscheinen uns hier die Institute dieser Republik: wie eine Ausführung der aristotelischen Regeln, gleich als sei hier der vollkommene Staat vorhanden, als seien alle seine Einrichtungen nicht aus der Nothwendigkeit des Augenblicks und dem Gange der Ereignisse, sondern aus höheren Rücksichten in dem Reich der Ideen entsprungen. Derselben anordnenden Weisheit wird nun die Blüthe der Republik zugeschrieben.

Wenn man dies liest, so regt sich, so wenig man auch gegen die einzelnen Angaben einzuwenden haben mag, doch ein unwillkür-

1) magnum consilium, penes quod summum totius reipublicae jus est.

2) Senes praeficiendi sunt summae rerum, juvenum vero officium debet, ea facere quaecunque jusserint senes (lib. III. p. 160).

3) Auch hierin sieht Contarini eine Vereinigung von Aristokratie und Demokratie. Quo luce clarius intueri licet omnes rectas gubernationes civitatum in hac una republica esse commistas.

licher Zweifel an der Wahrheit der allgemeinen Ansicht. Nicht so in regelmäßigem, nach einem Ideal zielenden Fortgang pflegen sich die Dinge der Welt zu gestalten; allzu leicht irrt dagegen die abstrahirende Reflexion. Den Kategorien der Doctrin, zumal wenn sie sich an der Betrachtung lange vergangener Zeiten ausgebildet hat, entsprechen die lebendigen Dinge nur selten; so wenig wie das Fachwerk der Literatur für die Productionen ausreicht, die ein schöpferischer Geist aus der unendlichen Fülle mit frischer Kraft hervortreibt. Seiner Natur nach muß das immer fortströmende Leben die Formen zersprengen, welche die Beobachtung des bisher gewesenen festsetzt.

Auch finden wir, sowie wir das Ganze der venezianischen Verwaltung betrachten, gar bald, daß die Praxis dem Ideal, wie es Contarini aufstellt, bei weitem nicht entsprach.

Schon gleich von vornherein, wie kann man eine Vereinigung adliger Geschlechter, welche alle andern von der Staatsverwaltung ausgeschlossen hat, eine Demokratie nennen? Es mag sein, daß sie, für sich selbst betrachtet, wieder in demokratischen Formen sich bewegt, aber ihr Princip ist aristokratisch. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzte ein alter Venezianer, der in den Geschäften ergraut war, Domenico Morosini, sich Beiden entgegen, dem Princip und den Formen, in welchen dasselbe erschien. Er verfaßte ein Buch von der Republik [1]), in welchem er von Venedig ebenso nach seinem Ausdruck, wie die Maler vollkommener Schönheit von irgend einem vorzüglich schönen Körper, das Muster nimmt, um eine vollkommene Republik zu schildern, und in welchem er in der That anzugeben sucht, wie die venezianische zu verbessern sei. Er ist ein entschiedener Gegner der Gewalt des großen Consiliums; er findet es bei weitem zu zahlreich, zu ähnlich einer Volksmenge, als daß man ihm die Vertheilung der Aemter anvertrauen sollte. Er tadelt den Eintritt der Jüngern, namentlich der vierzig in den Senat. Man findet, sagt er, junge Leute von Talent, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit; weise aber sind nur alte Männer und unter diesen wenige. Hat man die Wahl zwischen einem jungen Manne von natürlicher Einsicht und Geist und einem alten von Erfahrung, wenn gleich von mittelmäßigem Talent, so ist der Alte vorzuziehen. Alt sei, wer im Rath der Alten sitzen soll: denn die Erfahrung schärfe den Verstand. Mit unzweideutigen Worten erklärt er sich gegen die

1) De bene instituta republica.

erbliche Gewalt der Nobili; nur das Alter, sagt er, keineswegs die Herkunft unterscheidet die Menschen. Sein Sinn war, daß der große Rath aus dem Volke, nicht nach den Geschlechtern, sondern aus allen Bürgern und nur mit Ausschluß der niedrigsten Gewerbe gewählt würde, um das Gericht zu verwalten, die Aemter zu bestellen, die Stadt zu verschönern; aus ihm seien dann durch Scrutinium die Senatoren auszulesen, welche die Staatsgewalt mit dem Rechte, die schweren Verbrechen zu bestrafen, vereinigen sollen. Da dies jedoch von der bisherigen Verfassung allzusehr abweichen würde, so schlägt er vor, wenigstens unter den Nobili zwei Räthe, einen der Alten und der Jüngern einzurichten; auch den letztern könne man die Vertheilung einiger Aemter überlassen, doch im Ganzen sei die Jugend in Gehorsam zu halten, von dem Ehrgeiz auf die Arbeit abzulenken: der Staat müßte nicht von ihr abhängen. Ein Senat von hundert werde für die wichtigeren Geschäfte hinreichen.

Es ist deutlich, was man dergestalt an der Republik tadelte. Die zahlreiche Menge des großen Consiliums schien nicht geeignet, die Wahlen, die noch immer bedeutende Anzahl der Mitglieder des Senates nicht geeignet, die politischen Berathungen auf eine angemessene Weise zu verwalten. Domenicio Morosini schildert, wie solche Mitglieder des Collegiums, die die Gunst der Menge zu haben wünschen, nachdem die Briefe verlesen sind, sich auf die Straße begeben, die angekommenen Nachrichten, die laut gewordenen Ansichten mittheilen und zu vernehmen suchen, wohin sich die Meinung der Mehrheit neige; diese alsdann vorschlagen und mit großem Beifall durchsetzen.

Das war indeß nicht das größte der Uebel. Will man die Wahrheit sagen, so war Venedig in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in einen Zustand gerathen, der durch die Folgen der demokratischen Verfassung einer exclusiven Aristokratie die Zukunft der Republik in Frage stellte.

Wir sehen einige Geschlechter stark genug, um sogar den Dogen abzusetzen. Wir nehmen heftige und langwierige Familienparteiungen wahr. Wir begegnen trotz aller Beschränkung übermächtigen Dogen. Wir finden die über das Wohl der Republik entscheidenden Beschlüsse durch das Urtheil der Jüngern, das Interesse der Menge herbeigeführt und die Republik von ihrem Ideal weit entfernt.

Von diesen Dingen reden freilich die Geschichtschreiber, deren

Werke im Druck erschienen sind, wenig oder gar nicht, doch sind sie nichts desto minder wahr.

Warum mußte man den alten Foscari, nach so vielem Glück und nach so vielem Herzeleid in seinem neunzigsten Jahre absetzen? Schon seiner Wahl hatten sich namentlich die Loredani entgegengestellt; dem Ruhme gegenüber, den dem Dogen seine Unternehmungen auf dem festen Lande verschafften, erhob sich darauf Pietro Loredano durch glückliche Unternehmungen zur See zu wetteiferndem Ansehen. Als Pietro unerwartet mit Tode abging, maß man den Dogen die Schuld davon bei. Aber auf den Spuren des Vaters einhergehend, gelangte Jacopo Loredano, der auch den Tod seines Oheims dem Dogen zuschrieb [1]), nach und nach zu einer überwiegenden Autorität; er stand an der Spitze der venezianischen Flotte, als die Türken Constantinopel einnahmen. Man erzählt von ihm, in seinem Hausbuch über Soll und Haben habe er den Tod seines Vaters und seines Oheims als eine Schuld des Dogen bezeichnet und eine Seite leer gelassen, um zu bemerken, wenn dieselbe getilgt worden sei [2]). Endlich im Jahre 1457 kam die Zeit der Rache. Als die Partei der Loredani den Rath der Zehn und das Collegium mit Verwandten, Schwägern, Freunden eingenommen hatte, klagte Jacob Loredano den Dogen, der aus politischem Unmuth seit einiger Zeit nicht mehr in den Räthen erschien, vor den Consiglieren, den Avvogadoren und den Häuptern der Zehn an. Der gesammte Rath der Zehn mit der Zonta ward berufen. Wir haben die Rede Jacob Loredanos, worin er vorstellt, daß das Collegium in Verwirrung, die Räthe in Unordnung seien und die allgemeine Sache in schlechtem Zustand, nur darum, weil es an einem Oberhaupt fehle, das durch seine Gegenwart die Streitigkeiten zu schlichten suche. Er fand einen gewissen

1) Cicogna Delle Iscrizioni Veneziani T. III. S. 385. Il motivo che ne dicon le Genealogie di M. Barbaro è, perchè essendo al Loredano stati avvelenati il padre et il zio dal dose Foscari.

2) Descrizion dell'origine per la quale fu dimesso dal Dogato e Principato di Vinezia Mr. Francesco Foscari Dose in den Cose varie spettanti al Consiglio di X. (Manuscript in meinem Besitz): Un gran gentiluomo disceso da quella famiglia Loredan, disse di aver visto e letto in un libro, che aveva presso di se conservato tutte le injurie, che il Principe fece a Mr. Marco e Piero Loredan scritto di man di Giacomo suo figlio, posto dal lato, dove i mercanti scrivono i crediti, dopo dimesso Francesco Foscari per opera sua dal principato, aver dall' altro lato, come si suol dire, saldata la partita, vergl. Berlan I due Foscari S. 162.

Widerstand. Bernardo vertheidigte den Dogen und erst am zweiten Tag konnte man es durchsetzen. Jedoch die Partei erreichte ihr Ziel. Der alte Doge ging in sein Haus jenseits des großen Canals; er hörte noch die Glocken zur Wahl und Einführung seines Nachfolgers läuten; zwei Tage darauf ist er gestorben.

Die Verfassung war nicht so gut, daß sie nicht einem einzelnen Mann, einem einzigen Geschlecht möglich gemacht hätte, einen solchen Einfluß auszuüben.

Es war aber nicht allein ein Haus wider ein anderes. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts nehmen wir eine bedeutende und durchgehende Parteiung in der Stadt wahr. Es ist die Entzweiung zwischen den alten und neuen Häusern. Schon seit dem Jahre 1382 war kein Doge aus den vierundzwanzig alten Häusern, die früher das Dogat fast aus Hand in Hand gegeben, gewählt worden. Möglich, daß dies anfangs mehr zufällig als aus Absicht geschehen war. Man hat wohl gesagt, daß ein geheimer Bund einiger mächtigen Geschlechter unter den neuen keinen aus den alten Häusern zu der Dogenwürde habe gelangen lassen. Ein tiefer Ingrimm verzehrte die aufstrebenden Mitglieder der alten, der sich dann und wann Luft machte.

Als im Jahre 1470 statt eines Contarini von den alten ein Erizzo von den neuen Häusern zum Podesta in Padua gewählt wurde, trat ein junger Mann aus einem der vornehmsten Adelsgeschlechter, Bartolomeo Memmo, in dem großen Consilium voll Wuth zu einigen seiner Genossen; er schlug ihnen vor, in guter Anzahl nächsten Sonntag bewaffnet in den Senat zu kommen, und diese Verräther, vor denen die Ihrigen zu keiner Stelle mehr gelangen könnten, zu ermorden, von Christof Moro, dem Dogen an [1]). Bartolomeo Memmo büßte seinen trotzigen

1) Diario di Domenico Malipiero, compendiato da Francesco Longo. Eigenes Manuscript. Alli 9 de Luglio è rimaso per Gran Consegio Podestà a Padova Domenico Erizzo da Lunardo Contarini, e Bartolomeo Memo ha habuo gran despiacer, che l'Erizzo sia rimaso dal Contarini per reputar più degna Casa la Contarina, e non potendo tolerarlo se accostò in Gran Consegio a certi suoi Compagni, e particolarmente a Bernardo Polani, e ghe disse questi Traditori non me vuol mai far in nessun luogo, se vuolè vegnimo a Consegio Domenega che vien con le corazzine sotto le veste e ammazzemoli comenzando da questo beco de Cristofolo Moro, ghe fu riposto che il tacesse. La sera Bernardo Polani referì queste parole a sua sorella, mogier de Farin Loredano de Zuanne, et essa non rasonò

Muth mit dem Tode; aber die Heftigkeit des inneren Hasses ließ nicht nach.

Als im Jahre 1486 Bernardo Justinian, von den ältesten Geschlechtern, durch die Bemühungen seines Sohnes, der unter den Wählern saß, nahe daran war, Doge zu werden, gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Man sprach davon, daß die höchste Würde den neuen Häusern entrissen und den alten zurückgegeben werden solle. Jedoch wurde es nicht durchgeführt; vielmehr erfuhren die alten die ganze rückwirkende Kraft ihrer Gegner. Diese brachten es dahin, daß bei der nächsten Approbation des Senats viele der angesehensten Männer ausgestoßen wurden. Auch Lodovico Sforza, Herzog von Mailand, hörte davon und fragte Antonio Morosini, Ge-

con suo marito, il qual lo disse la Mattina a Giacomo Loredano Procurator, e lui andò subito in Collegio e disse tal cosa al Dose, e alli Consegieri, i quali subito chiamorono Consegio de X[ci], e fu preso de retegnir Bartolomeo Memo, e per non far tumulto fu commesso ai Avogadori, che fesse l'essecution, e loro chiamò Michiel Donado Capitanio della Piazza, e comandò che i lo retegnisse, e esso conferì tal ordine con il scrivan de Zecca, e il scrivan lo disse a Marin Memo, che era Signor in vita alla Zecca, e a Marco Memo suo Barba, che a caso se trovove presente, e questi trovò immediate Bartolomeo, che era suo nevodo, e ghe domandò quello che l'haveva fatto, che li Avogadori haveva dato ordine, che il fosse retegnù, il rispose che il non sapeva di haver fatto cosa nessuna, e piangiendo disse benchè l'haveva dette queste a Gran Consegio e i suoi barbani il consegiò che il non se lassase trovar talche la sera. L'andò a Mestre, e la mattina andò da Pier Memo suo barba, Podesta de Treviso. Il Capitanio della piazza il cercò con diligenza e venne a saver che l'era andato a Treviso, e lo referì ai Avogadori, i quali spazzò un cavallaro per via de Mestre al Podesta de Treviso e ghe scrisse, che lette le lettere sotto pena della vita ghe mandasse Bartolomeo Memo. Il Podestà lette le lettere diede ordine al suo cavalier che andasse alla stalla, dove l'era, e lo retegnisse e lo menasse qua de lungo via, e arrivò a quattro hore di notte . . . Zonto il Memo de quà il Consegio de X[ci] colse i nobili de zonta e alli 13. de Lugio detto fù preso, che il fusse appichà alle colonne rosse de palazzo la mattina seguente a hora di terza; e cosi fu fatto. E Bernardo Justignan Cavalier fu lui solo che lo diffese digando, che il non meritava la morte, perchè le parole che l'haveva ditto non haveva fondamento, e perchè l'era zovene e perchè non era seguido effetto nessun. E perchè il disse nei suoi costituti, che Marin e Francesco Memo suoi barbani lo haveva consegià a partire, tutti due fu confinadi un anno in preson. Il Cavalliere della piazza fu privà del suo officio per haver parlà al scrivan de Zecca la commission, che ghe haveva dai Avogadori.

sandten der Republik, darüber. Gern hätte es dieser geleugnet. Lodovico hielt ihm vor, daß er ja selbst mit vielen andern von den Häusern Morosini, Contarini, Justiniani, Zeno, Sanuto, aus der Zonta der Pregadi gestoßen worden. Es war eine so gefährliche Gährung, daß viele besorgten, Venedig werde durch innere Parteiung das Schicksal von Genua über sich hereinziehen.

Durch eine Rede in dem großen Rath, wie Venedig nur durch Einigkeit von geringstem Anfange zu dieser Macht gelangt, suchte der Doge die Bewegung zu dämpfen. Doch brachte er damit zunächst keine Wirkung hervor. Wir erfahren, daß einige sich die Namen der alten Häuser zu dem Zwecke verzeichnet hatten, um ihre Freunde zu überreden, keinem Mitglied derselben die Stimme zu irgend einem Amt zu geben. Man sah ein Verzeichniß der alten und neuen Häuser an öffentlichen Säulen angeschlagen: und setzte vergebens einen Preis von 12000 Lire auf die Entdeckung des Thäters [1]).

1) Francesco Longi: Nelli undesi dei 41 del Dose è sta cinque delle case vecchie e se ha divulgà per la terra, che questi metterave tanti delli suoi nei 41, che farave Dose Bernardo Gustignan e andava attorno raggionamenti cattivi, che l'era vegnù tempo de cavar il Dose de Curti, e metterlo in Longhi, e se bene è successo altramente, che è sta fatto Dose D. Augustin Barbarigo nientedemanco il moto suscitado continua, e nella balottation del Pregai e della Zonta è sta fatto molte delle case vecchie, huomini d'importanzia per le cose disseminade da alcuni pur de quella casa in tempo della creacion del Dose; talche se ne parla in tutti li luoghi si nella Terra, come fuora e per tutta Italia. E a Milano Ludovico ben informà di questa cosa è andà in persona a trovar Marc Antonio Morosini Cavalier, che è Ambasciator espresso di esso et l'hà interrogà di tal movimento, e il Morosini ghe hà resposo, che il non sà niente. Ludovico hà replicà, che il non podeva negar de non esser cazà della Zonta de Pregài, con assai altri de Casa Morosini, Contarini, Justignani, Zeni e Sanudi, e hà anche ditto, che il vede la rovína di questa Terra, e che i Prencipi cominciaranno a far nuovi pensieri dei fatti nostri. E il Morosini stà saldo in dir che il non sà niente, et ha scritto tutto questo conferimento de suo pugno alli Cai de X[ci], i quali hà fatto gran conto della cosa, et hà deliberà de far che il Dose se livria in Gran Consegio la prima Domenica, e mandor fuori tutti quelli, che non mette balotta, che l'esorta la Terra all'union, ponderando i effetti, che poderave produr le discordie e la sedition con la rovina della Terra, e così il Dose ha parlà per un hora continua con gran vehemenza, talchè l'è stà laudà sommamente da tutti. Ma poco doppoi è accusà che Andrea Dolo e Alvise Capello hà dato ad Andrea Barbaro una polizza, nella quale era scritto le case vecchie, e ghe ha ditto, che il

Dieser Doge aber, Marco Barbarigo selbst gab nicht wenig Anlaß zu gegründeten Klagen. Man glaubt wohl insgemein, sagt einer der unterrichtetsten Chronisten zum Jahre 1505, daß ein Fürst von Venedig einem Traume in der Schenke gleich sei, daß er nichts ohne seine Räthe thun könne; aber ich erkläre, daß ein Fürst viel vermag und am Ende thut, was ihm gefällt; denn Niemand wagt ihm zu widersprechen und Jedermann sucht seine Gnade zu haben. Allen Einfluß, den ihm die Dogenwürde verlieh, machte Barbarigo zu seinem Vortheil geltend. Er erfüllte die Aemter mit seinen Dienern und Freunden; er nahm von allen Rettoren, die in einer Sache zu ihm kamen, Geschenke, und wehe dem, der ihm keine darbot. Man klagte ihn an, die Kammern von Padua, Feltre Piave di Sacco, Rovigo, beraubt zu haben. Man rechnete ihm eine erhebliche Beeinträchtigung der Zölle nach. Feile Gerechtigkeit, Verbindung mit fremden Fürsten, Gewaltsamkeiten gab man ihm Schuld; als Herr und Tyrann habe er sich betragen. Mehr als 200 Zeugen standen wider ihn auf, Gegen seine Verwaltung war es, daß die Inquisition über die Vollziehung der herzoglichen Promission eingesetzt wurde[1]).

So viel Einfluß auf die öffentlichen Dinge war auch bei dieser Verfassung dem Haß oder der Habsucht der Personen gelassen.

Es war unmöglich, in dem großen Rath die freie Wahl nach der bloßen Rücksicht auf Würdigkeit und Verdienst durchzusetzen. Zwar schwur ein Jeder, dem seine Stimme nicht zu geben, der ihn mit Worten, ja nur mit Winken und Grüßen darum gebeten haben würde. Aber die Wenigen, die dem Eide treu sein wollten, sahen sich selbst eben deßhalb von den Aemtern ausgeschlossen. Man mußte aus Entsetzen über unaufhörliche Meineide den Schwur endlich ganz abschaffen. Hierbei war alsdann ein überwiegender Einfluß der Mächtigen auf die Geringen nicht zu vermeiden. Man wachte eifersüchtig darüber, wie einst in Rom, daß derselbe nicht einem einzelnen zu Theil wurde. Als Franz Falier einst die Absicht hegte, auf eine Pension für die armen Edelleute in gewissen Lebensjahren anzutragen, schien dies, zumal da sich Niemand ohne eigene Gefahr widersetzen konnte, so gefährlich, daß man Falier zu verbannen eilte.

non daga la sua balotta a nessuna di quelle famegie. . . . . Alli IV. de Novembre è stà trovà una polizza sulle colonne de Palazzo et una alle porte di S. Zuani Paulo, che haveva una nota delle case nove e vecchie de nobili e fu fatto saper alli Cai, e col Consegio è stà dà taglia all' author di 1000 ducati.

1) Romanin, Storia documentata di Venezia V. S. 158.

Aber wie konnte man minder merklichen Einflüssen widerstehen. Im Jahre 1509 war Franz Cornaro, Neffe der Königin Cornaro, des größten Verbrechens in diesem Staat, des Einverständnisses mit fremden Fürsten förmlich überwiesen. Aber der Einfluß seines großen Geschlechts machte sich dergestalt geltend, daß man ihn mit einer viermonatlichen Entfernung aus dem großen Rath und allen Aemtern bestrafte, und daß man ihn beinahe völlig freisprach. Der gewöhnliche Triumph der Mächtigen, ruft Paruta aus.

Es konnte nicht anders sein, als daß dieser Zustand auf die wichtigsten Verhältnisse der Republik einwirkte. Als sich die Liga von Cambrai vorbereitete, war es noch möglich, den Sturm zu beschwören, wenn man den Papst, auf dessen Beifall und Rücktritt alles ankam, zu begütigen suchte. Viele riethen dazu. Vor allen aber widersetzte sich im Senat Georg Emo und Anton Venier; sie glaubten nicht, daß der Papst wider die Republik etwas ausrichte. Das Interesse der ärmeren Menge, die Verwaltung der in der Romagna besetzten Plätze in Händen zu behalten, unterstützte sie, und sie setzten ihre Meinung durch, ein Beschluß, der an den großen Unglücksfällen von 1509 vorzüglich schuld war.

Insofern als der große Rath gesetzlich und unbestritten die oberste Macht ausübte, kann die Verfassung von Venedig als eine souveräne Demokratie betrachtet werden. Der vornehmste Mangel einer solchen wird immer sein, daß das herkömmliche Ansehen großer Geschlechter, oder das Talent emporstrebender Männer, oder ein Anhang, durch eigene Interessen gebunden, die Meinung der Menge mit sich fortreißt, und die Ausführung der Gesetze unmöglich macht.

Es ist zuweilen der Vorschlag gemacht worden, die Jüngeren, besonders die Mitglieder der Quarantien, wenigstens aus dem Senat auszuschließen. Wenn man aber einmal auszuschließen begann, wo wollte man aufhören? Warum nicht auch die Aermeren, die der Abhängigkeit von den Reicheren allzusehr ausgesetzt waren? Warum nicht auch die Kaufleute, bei denen ein particulares Interesse die Deliberation in Staatssachen bedenklich macht? Auch dies hatte Domenico Morosini für nützlich gehalten; er fand es nur unausführbar, da wenigstens zu jener Zeit die Nobili sämmtlich Kaufleute waren. Also ließ man es, wie es war. Man erblickte dann sogar in der Verbindung der mannichfaltigen Alter einen Vortheil. „Siehst du, mein Sohn Marin“, sagte Ferigo Badoero, Savio des Consiglio der Procuratoren, ein guter wür-

diger Greis eines Tages zu Marin Sanudo, dem Geschichtschreiber, „siehst du diesen Saal (des Senates) wie er gemacht ist? Man hat ihn zu Zeiten des Herrn Piero Gradenigo Dogen gemacht. Siehst du diese großen, mittleren und kleineren Bäume? So verhalten sich diejenigen, welche zur Regierung des Staates berufen sind, unter einander. Die kleinen lernen, dann kommen die mittlern, dann die großen. So sind die drei Alter, Junge, Mittlere und Alte, und auf diese Weise regieren sich wohl eingerichtete Republiken".

Gewiß: wenn es die Jüngeren gewesen waren, welche durch die Behauptung der Romagna das Unglück über die Republik gebracht hatten, so waren es auch dieselben, welche den Alten und vor Allem aber dem Aluise da Molin Muth machten, sich Paduas zu bemeistern.

Wenn nun aber diese Verfassung wie jede andere mannigfaltige Uebelstände in sich schloß, so hat man auch von jeher gesucht, derselben durch eigene Institutionen Herr zu werden. Eine solche bilden die Avvogadori di Comune, die Venedig vor den meisten anderen Freistaaten alter und neuerer Zeit eigen sind.

Sie sind die Anwälte des Interesses der Gemeinheit. Ursprünglich vielleicht nur, in wie fern der Besitz der Gemeinde von den Usurpationen der Privatleute sicher zu stellen war, aber allmälig erweiterte sich ihre Befugniß. Jeder Mißbrauch der amtlichen Gewalt, dem Worte des Gesetzes entgegen, durch welche auch, wie man sieht, das Recht der Gemeine, dem Einzelnen übertragen, von ihm zu persönlichen Zwecken usurpirt ward, war ihrer Rüge anheimgestellt.

Die höchsten Magistrate sind ihrer Aufsicht ausdrücklich unterworfen. Sie sollen Jedermann anklagen, wer es auch sei[1]).

In wiefern nun auch richterliche Aemter ihrer Aufsicht unterworfen sind, gelangen die Appellazionen an sie.

Sie haben das Recht, in allen Criminalgerichten sich der Angeklagten anzunehmen, und selbst Vorschläge zu ihren Gunsten zu machen. Sie sollen sitzen, um die Klage derer zu vernehmen, welche

1) Abbino gli Avvogadori scudi 40 de grossi all' anno e siano tenuti placitar li rettori e qualunque altra persona, che facesse contro le loro commissioni e capitulari, tanto nel maggior consiglio che nel consiglio di 40 e qualunque altro consiglio (placitare — arringare contro un imputato di delitto. Boërio del dialetto Veneziano). Gesetz vom 27. August 1297.

Unbill erlitten. Man wird dabei an die Gewalt des Justicia von Aragon erinnert. Der Unterschied der Avvogadoren ist, daß sie nicht nur anzuklagen haben und eigentlich nicht politisch sind.

Wie kann es aber geschehen, daß, während persönlicher Einfluß so viel in der Verfassung vermag, nicht auch sie von demselben ergriffen und fortgerissen werden? Hat man auch dafür gesorgt, daß sie einen Rückhalt haben, um etwas wagen zu können?

So viel die Verfassung zu thun vermag, hat sie gethan. Das Amt des Dogen erscheint hier in seiner wahren Würde. Er soll nicht Heere in den Krieg führen, er soll nicht die auswärtigen Angelegenheiten leiten; sein Amt ist ihm vor allem darum übertragen, was er an persönlichem Ansehen besitzt, ist ihm darum gelassen, daß er die Gesetze handhabe, mit einem Wort, daß er die Avvogatoren unterstütze. Von allen Pflichten schärft ihm Domenico Morosini keine nachdrücklicher ein. In den großen Criminalsachen soll er sich mit den Avvogadoren verbinden: mit ihnen die der Veruntreuung staatlicher Gelder Schuldigen verfolgen; der Insolenz der Magistratspersonen, den Anmaßungen der Rettoren Einhalt thun: auf die unnachsichtliche Bestrafung der Verbrecher dringen; doch nicht dies allein, sondern die Avvogadoren ermuthigen, die Unterdrückten, die Unschuldigen zu befreien: ja, in wichtigen Fällen, wenn sie es wünschten, selbst ihr Amt übernehmen. „Darum heißt der Fürst in unserer Republik Großavvogador; so lange er dies, sein Amt verwaltet, gehen die Geschäfte wohl, sie stehen still, sobald er darin nachlässig ist“.

Wir müssen anerkennen, daß im 15. Jahrhundert das Amt der Avvogadoren mit lobenswerthem Eifer ausgeübt wurde. Man rühmt uns, wie gut es sei, Jemand zu wissen, der die Klage höre, dem Bittenden Hülfe leiste, dem Unrecht Einhalt thue, der Keckheit der Bösen sich widersetze.

Dieses Amt ist die Säule von Venedig, sagt uns eine Beschreibung der Republik von 1430.

Dabei aber konnte es doch sein Verbleiben nicht haben; die Anklage konnte nicht genügen. Es gehörte eine stärkere, mit gerichtlicher Autorität und executiver Gewalt ausgerüstete innere Gewalt dazu, um das republikanische System aufrecht zu erhalten.

Denkt man sich einen Augenblick die sämmtlichen Beamten einer Monarchie in einer republikanischen Verfassung, so wird man

sofort inne, welche Schwierigkeiten es haben würde, sie alle zusammen und dem Begriffe ihres Staates unterthänig zu halten, eine strenge Controle auszuüben, und in der Mitte der Freien und Gleichen eine starke, centrale Gewalt zu gründen. Wie würde dies möglich sein, ohne der Freiheit Eintrag zu thun, ohne der Persönlichkeit oder der Partei Spielraum zu geben?

In Venedig war die Schwierigkeit noch größer, weil die Nobili so zu sagen einen erblichen Beamtenstand bildeten.

Es wird ein starkes Ferment dazu gehören, dem in jeder Mannichfaltigkeit vorhandenen Princip des Auseinanderstrebens die Wage zu halten.

Ein Institut in diesem Sinne ist der Rath der Zehn. Es kommt darauf an, zu sehen, welches seine Macht war; wie sie ausgeübt ward; ob er in der That die Einheit erhielt, und wie er die Freiheit der Republik möglich machte.

Im 14. Jahrhundert, unter inneren Kämpfen, welche die aristokratische Verfassung gefährdeten, war der Rath der Zehn mit seiner Zonta errichtet worden. Die Quarantia, in der sich bisher criminalrechtliche Befugnisse und die Sorge für die Sicherheit des Staates vereinigt hatten, war in den Stürmen jener Zeit nicht mehr fähig, die öffentliche Ordnung zu erhalten. In den Unruhen des Jahres 1310 nun wurde von der Partei, welche in dem Kampfe gegen Bajamonte Tiepolo die Oberhand behalten hatte, das Collegium der drei Häupter der Quarantia durch eine Verstärkung zum Rathe der Zehn erweitert. Diese Zehn sollten alle die Macht haben, welche der große Rath besitze, d. h. die souveräne Macht, in den obschwebenden Gefahren die erforderlichen Mittel zu ergreifen[1]). In den folgenden Zeiten traten aber Umstände ein, in denen sie ihrer Aufgabe nicht genügen zu können meinten. Der Doge selbst, das Oberhaupt der Republik, Marino Falier, wurde eines Versuchs, die Verfassung umzustürzen, schuldig befunden. Man stellte den Grundsatz auf, daß auch der Doge den Gesetzen unterworfen sei, selbst mit seinem Leben; er wurde, wie man weiß, hingerichtet. Bei dem Verfahren, das gegen ihn eingeleitet wurde, forderte und erhielt der Rath der Zehn eine Verstärkung, die anfänglich zufällig durch spätere Decrete zu einem integrirenden Theile des Tribunals

1) Gesetz des großen Rathes vom 25. Juni 1310, dessen erste Hälfte bei Tentori Saggio sulla storia civile V, 224 und die zweite mit dem Ausdruck: Dirigantur decem cum baglia et praedicta auctoritate bei demselben V, 266 zu lesen ist.

erwuchs, und diesem durch den Namen, die Würde und die anderweiten Amtsbefugnisse der neuen Mitglieder eine den ganzen Staat umfassende Autorität gab.

Wenn am Ende des 15. Jahrhunderts trotz aller der angedeuteten Uebelstände und Mißverhältnisse dennoch die öffentliche Ordnung erhalten wurde, die schon damals die Bewunderung der Fremden erweckte, so war dies besonders der strengen Aufsicht, die dieser Rath ausübte, zu verdanken[1]).

Man bemerke den Unterschied zwischen Venedig und den anderen italienischen Städten; die großen Verbannungen wurden hier vermieden. Wenn es immer ein auswärtiges Florenz gab, und das innere, der eigentliche Staat, sich in einem fortwährenden Kampfe gegen dasselbe befand, so wurden in Venedig die miteinander kämpfenden Parteien in Ruhe erhalten. Wir finden die nächsten Verwandten der Verjagten doch wieder in den wichtigsten Aemtern; der Zwiespalt der alten und neuen Geschlechter kam doch nie zu vollem Ausbruch. Zwischen den Nobili, die das Consiglio bildeten, und den anderen bürgerlichen Geschlechtern war kein offenbarer Gegensatz. Auch die letzteren genossen einige bedeutende Vorzüge. Die Nobili, die ihrerseits kein Haupt dulden wollten, wurden doch wieder durch eine Macht, in welcher sich die Einheit des Staates und die allgemeine Gerechtigkeit repräsentirte, im Zaum gehalten.

Ich will hier nicht ausführen, welche Umänderungen mit diesem Rathe im Laufe der Zeiten vorgegangen sind.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte man seine Befugnisse einmal beschränkt, im zweiten Decenium des 16., im Jahre 1518 fand man gerathen, sie wieder herzustellen. Von da bis zum Jahre 1582 ist die Zeit der größten und ausgebildetsten Macht dieses Magistrats. Es ist eben die, welche wir hier zu betrachten haben, in der die venezianische Verfassung und Verwaltung die allgemeine Bewunderung genoß.

Wir erinnern uns der Natur dieses Staates überhaupt; er bestand, wie oben angedeutet, aus einer Menge von ursprünglich autonomen Communen und Landschaften, die unter gewissen Bedingungen dem venezianischen Gemeinwesen beigetreten oder unterworfen worden waren.

1) Non si lasciano mai andare innanzi le risse fra loro ma subito sono acquietate se non si può con amore per forza dalli capi del consiglio di X, sagt die Relation von 1567.

Daß es dabei an mannichfaltigen Gegensätzen und Conflicten nicht fehlen konnte, liegt am Tage. Wo aber fand sich ein Gericht oder eine Behörde, um solche auszutragen und zu entscheiden? Die venezianischen Nobili waren, im allgemeinen genommen, selbst Partei. Was sollte ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt thun, wenn sie es nicht selbst thaten? Die Aristokratie also mußte auf das strengste in den gehörigen Schranken gehalten werden, wenn nicht alles auseinander fallen sollte: denn daß vorkommende Ungerechtigkeiten den Abfall, dies aber den Verlust von Ansehen und Gebiet herbeiführen mußte, konnte Niemand bezweifeln. War nun aber die herrschende Aristokratie selbst inneren Parteiungen zugänglich, so wurde alles zweifelhaft und unsicher. Man hielt also dafür, eine Behörde aufzurichten, welche gleichsam die Idee des Staates repräsentiren und durch eine unbedingte Autorität zur Anerkennung bringen sollte.

Ohne alle Rücksicht auf jene Mischung dreier Principien waren diesem durchaus aristokratischen Rathe die wichtigsten Befugnisse zu Theil geworden.

Seinem ursprünglichen Zwecke nach bildete er zunächst einen höchsten Gerichtshof gegen Meuterei und Verrath. Was läßt sich nicht alles unter diesem Titel begreifen?

Aber einige Fälle, wenn z. B. ein venezianischer Nobile das ihm angewiesene Amt verlassen, oder wenn ein Patricier einer unterworfenen Stadt sich einem venezianischen Magistrat widersetzte, waren ihm noch besonders übertragen. Der Rath glaubt, sich hierbei über die gewöhnliche Form des Gerichts hinwegsetzen zu können: eine Vertheidigung des Beklagten nimmt er nicht an; er urtheilt allein nach dem Resultate des Verhörs; Geheimniß, treffende Gerechtigkeit und rasche Vollziehung verschaffte ihm eine furchtbare Autorität.

Außerdem aber erwarb er allmälig noch eine Menge anderer Berechtigungen, die mit seiner ursprünglichen Bestimmung in der That nur wenig zusammenhingen.

Man hat es zuweilen leugnen wollen, aber die Register der Staatsverwaltung zeugen unwidersprechlich, daß die Zehn, die höchste Instanz über die Verwendung der öffentlichen Gelder entschieden. Ich sah eines ihrer Decrete [1]), in welchem sie den Kammern der vornehmsten Städte des festen Landes den Auftrag gaben, ihre Einnahmen im nächsten Monate nicht nach Venedig zu schicken,

1) Decret vom 31. März 1525.

wie gewöhnlich, sondern unmittelbar an den Generalproveditor ihres Heeres auszuzahlen, nach Venedig nur die Summe zu melden. Sie erließen öffentliche Schulden; sie entnahmen von den Zöllen; sie machten Geschenke an fremde Minister, besonders an türkische Wesire und Paschas, ohne dem Senat auch nur Nachricht davon zu ertheilen: sogar Vermächtnisse, die zu einem bestimmten Zweck gemacht worden, verwandten sie zu einem anderen.

Es ergiebt sich, welchen Einfluß sie hierdurch auf die auswärtigen Verhältnisse bekamen.

Auch bei jener Verringerung ihrer Befugnisse im 15. Jahrhundert waren ihnen doch diese Gerechtsame geblieben.

Wichtige Sachen, sagt unser Domenico Morosini ausdrücklich, wo es das Wohl oder das Wehe der Republik gilt, z. B. Tractate mit fremden Mächten, in denen das Geheimniß nothwendig ist, werden zum Heil der Republik von diesem Rath besorgt.

Wie viel mehr war dies alsdann der Fall, nachdem ihre Macht ausdrücklich wieder erweitert worden war. Wir werden ihren Antheil an den wichtigsten politischen Unterhandlungen des 16. Jahrhunderts sogleich noch berühren.

Da nun die geistlichen Geschäfte namentlich in einem katholischen Staate, wegen des Verhältnisses zur römischen Curie einen Theil der auswärtigen Angelegenheiten auszumachen pflegen, so folgt, daß auch diese in ihren wichtigsten Zweigen dem Rathe der Zehn anheimfallen [1]). Unter anderen übte er das Recht aus, zu der angesehensten geistlichen Stelle im Staate, zu dem Patriarchat der Curie vier Candidaten vorzuschlagen, aus denen man in Rom dann einen wählen mußte: natürlich immer unter dem strengsten Geheimniß, sowohl um der Bedeutung der Sache, als um der Würde des Rathes selber willen.

Inmitten der Republik erhebt sich vor unsern Augen eine Gewalt, welcher wie im Gericht, so in den Finanzen, in den geistlichen wie in den auswärtigen Verhältnissen die wichtigsten Befugnisse zustehen. Nicht anders wie jenes spartanische Ephorat, vor welchem, wie es auch entstanden sein möge, die Macht der vor Alters constituirten Gewalten zusammenschwand.

Aus den Decreten der Zehn, die noch in dieser Epoche auf Pergament verzeichnet, in dem Archiv aufbewahrt werden, erhellt,

1) Die weltlichen Beisitzer in geistlichen Gerichtshöfen sind verpflichtet, dem Rath der Zehn von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Vettor Sandi III, 3, p. 53.

daß es in der ganzen Republik nichts gab, worin sie ihre Hand nicht hätten legen können. Wie konnte es auch anders sein, da ein ausdrückliches Gesetz vom Jahre 1518 ihnen erlaubte, alle Sachen vor sich zu ziehen, die sie mit 5 oder 6 Stimmen ihres Rathes für dazu geeignet erklären würden.

Die drei Häupter der Zehn waren ohne Zweifel alle Mal die mächtigsten Männer in der Republik.

Man höre einen einzigen Paragraphen aus dem Capitular, das sie sich unter öffentlicher Autorität selber vorgeschrieben. Jedesmal, lautet es, wenn ich mich in die Versammlung der Signoren begebe, sollen alle Fremden entlassen werden, die sich um eines Geschäftes willen daselbst befinden, welches auch irgend es sein möge: man soll alle andere Sachen fallen lassen, und mich hören[1]). Sie hatten die Prärogative einer wahrhaft fürstlichen Autorität.

Betrachten wir dies alles, so nimmt unsere Frage eine andere Wendung.

Wir sehen wohl, daß es eine Gewalt gab, welche jene nach verschiedenen Seiten auseinandergehenden Bestrebungen in der Republik zusammenzuhalten vermochte. Allein wir fragen, wo denn die Grenze dieser Befugnisse war, wie die allgemeine Freiheit dabei bestehen konnte: ob nicht die übrigen Räthe alle wesentliche Macht verloren, und diese dem Rathe der Zehn ausschließend zu Theil wurde.

Wir werden dem Sinne und Geist der venezianischen Verfassung näher treten, wenn wir bemerken, wie der Rath der Zehn mit den übrigen Behörden zusammengreift, und sie nicht allein selber beschränkt, sondern auch von ihnen hinwieder modificirt wird.

Da ist es nun schon von vielem Belang, daß dieser Rath altem Herkommen gemäß durch eine Zonta aus den Pregadi, d. i. einem Zusatz aus dem Senat erweitert wird. Es sind das die angesehensten Mitglieder, die in allen auf die Administration bezüglichen Geschäften nicht allein ein Gutachten, sondern sogar eine entscheidende Stimme abzugeben haben. Dadurch war der Kreis der Machthaber erweitert, die Befugnisse, die auf Wenige eingeschränkt, unerträglich werden könnten, auf Viele ausgedehnt.

Es wäre ein Irrthum, anzunehmen, daß der Rath der Zehn

1) Ogni volta che io entrarò la Signoria sieno mandati fuori tutti quelli che vi fossero per qualunque negozio, cosi del publico, come di particolare persona; et si debba lassar ogn' altra cosa et udire me. Capitular dei capi dell' Eccl. Consiglio X.

irgend einen Zweig der öffentlichen Geschäfte in seiner Totalität verwaltet hätte. Die Pregadi hatten daran unaufhörlich den größten Antheil.

Obgleich, wie wir sehen, die geistlichen Angelegenheiten unter dem Einfluß der Zehn standen, so übte doch auch der Senat in denselben eine nicht geringe Autorität aus. Er regulirt die Art und Weise wie der weltliche Arm der geistlichen Behörde zu Hilfe kommen sollte; er verordnet die Assistenz weltlicher Behörden, auch bei der Untersuchung der geistlichen Gerichte, sowie auch gegen geistliche Personen: daß im April 1547 die venezianischen Nobili mit einer päpstlichen Inquisition zusammentreten, um wider die Ketzer in Venedig zu inquiriren und Klage anzunehmen, war eine Einrichtung die nicht von dem Rathe der Zehn ausging, obwohl dann die Zehn die Modalitäten dieser Inquisition unter ihre besondere Aufsicht nahmen [1]).

Wie der Rath der Pregadi von allem Anfang für Handelsangelegenheiten eingerichtet worden, so hatte er die Aufsicht darüber unaufhörlich beibehalten. Wir finden eine große Anzahl seiner Verordnungen, nicht allein in so untergeordneten Gegenständen, wie Befrachtung der Schiffe, oder die Anfangszeit und das Ende der Schifffahrt, sondern auch über den Zwischenhandel auf dem Golfe, die Ausladung in unterworfenen Orten, was nach der Türkei auszuführen, was ihr zu versagen, wie es einzurichten sei, daß auch das Land von dem Kriege keine nachtheiligen Folgen verspüre.

Ja zuweilen scheint es wohl, als beschränke dieser Rath sich selbst. Im Jahr 1549 verwarf er ein Gesetz, durch welches ihm das Recht zugestanden werden sollte, über die weitere Erstreckung einer Auflage zu verfügen; er bemerkte, es habe dem Collegium nur zugestanden, die hierauf bezüglichen Vorschläge zu machen; dabei möge es auch sein Verbleiben haben.

So bildete sich nun das eigenste Verhältniß von der Welt. Der Rath der Zehn hat eine Macht in der Verwaltung, die sich aber nur auf die besonders wichtigen, politisch bedenklichen Fälle erstreckt; er ist weit entfernt die Thätigkeit anderer Behörden zu lähmen, zu vernichten: nur da tritt er ein, wo es eines besonders eifersüchtigen Auges, wo es des Geheimnisses und eines raschen Entschlusses bedarf.

So werden z. B. die Behörden, welche die Forsten, aus deren

1) Beschluß des Rathes der Zehn vom 28. September 1548 bei Romanin IV. S. 548.

Holz die Schiffe gezimmert wurden, oder den Schiffbau selbst und das Arsenal beaufsichtigen, von dem Senat oder dem großen Rath ernannt; aber es giebt einen Wald, dessen Eichen ausschließlich für das Arsenal bestimmt sind, der Wald von Montello; sieben Miglien vom Abhang des Gebirges im Norden der Piave breitet er sich aus, dieser Wald ist den Zehn anvertraut: da gestatten sie nur eine einzige Wohnung, die des Capitano, den sie selber setzen und dem sie sehr besondere Befugnisse einräumen [1]).

Sorgt der Senat übrigens für Gewerbe und Handel, so hat doch der Rath der Zehn sich die Fabriken von Murano vorbehalten; kein Arbeiter darf die Insel verlassen ohne seine Erlaubniß. Es zeigt sich, daß einige Glasarbeiter von Murano, einige Wollenweber und Seidenfabrikanten, einige Marangoni des Arsenals, die man verbannt hat, ihre Kunst in fremdem Gebiet ausüben: die Zehn eilen, so wie sie das in Erfahrung bringen, diese Arbeiter sämmtlich und jeden insbesondere von ihrem Banne loszusprechen [2]). Vor allem scheint es ihnen wichtig, deren Gewerbe in Venedig festzuhalten.

Nicht mit Unrecht vergleicht Franz Barbaro, wie er von Savoyen zurückkommt, die Versammlung der drei Stände mit dem großen Rath, das Parlament mit dem Senat, die Macht des Fürsten aber mit der Macht der Zehn.

Versteht sich eine fürstliche Macht, die nicht in Zierath und Pomp, sondern in wesentlicher Wirksamkeit bestehe. Ich war nie in dem Rathe der Zehn, sagt Marco Donato, und kenne daher die Grundlage unseres Vaterlandes nicht.

Es ist unthunlich alle die übrigen Zweige der Verwaltung durchzugehen, um zu erkennen, wie die Gewalt vertheilt war, wie über die mannigfaltige Thätigkeit anderer Magistrate die Zehn eine höchste Autorität ausübten. Allein die Besorgung der auswär-

1) Sandi III, XI. 507.

2) Beschluß des Rathes der Zehn vom 21. Dezember 1577: Si ha inteso, che molti dell' arti della lana, della seda e verieri di Murano banditi anco per casi assai leggieri si attrovano in diverse città fuori del stato nostro et lavorano delle loro arti et appresso della lettera del Secretario in Napoli si ha inteso, che in quel arsenal et sopra l'armata di S. C. M. si attrovano diversi marangoni calafadi bombardieri e marinaj, parimente banditi di questa citta, però essendo a proposito usando della solita benignità farli gratia; — l'andera parte che tutti — siano liberati delli bandi loro.

tigen Geschäfte erfordert unsere volle Aufmerksamkeit; hier, wo der Staat inmitten der anderen, gleichsam als eine Person erscheint, ist vor Allem Geheimniß und Entschiedenheit nothwendig; und dennoch machen hier Viele auf gleiche Einsicht Anspruch und wollen darin thätig sein. Es erscheint mir nicht als ein Vorzug der venezianischen Republik, daß die auswärtigen Sachen ihre Aufmerksamkeit so sehr beschäftigten. Die Pregadi, 200 Männer nahmen an denselben fortwährend Antheil. Wie wird es möglich sein, hier zugleich die Zügel anzuziehen und diesen Antheil nicht ganz aufzulösen? Um die venezianische Regierungsweise kennen zu lernen, müssen wir einiger Fälle gedenken, in denen sie mitten in großen Verlegenheiten ihren Charakter entwickelte.

Im Jahre 1525 setzte die Schlacht von Pavia ganz Europa in Besorgniß.

Nach der Niederlage der Franzosen schien der Kaiser Herr von Europa werden zu können. Es war gefährlich für alle, seine Macht sich weiter entwickeln zu lassen, für jeden Einzelnen aber, zuerst hervorzutreten.

Ganz in dem Mittelpunkt der Bewegung stand Venedig. Und da war nun die Frage, ob und wie es ihm möglich sein werde, an den geheimen Umtrieben der Politik den Antheil zu nehmen, der ihm gebührte.

In der That zweifelte man selbst zu Rom daran. Jacob Salviati wünschte, daß der Papst in ein Vertheidigungsbündniß mit Venedig treten möchte, und man fragte bei dem venezianischen Botschafter in Rom an, ob ein solches wo anders könne verhandelt werden, als in dem Senate.

Die Zehn antworteten, sie würden ein solches in ihrem Rathe mit der Zonta schließen können. Wirklich hatte eben dieselbe schon ihrerseits Anstalten zu anderen Unterhandlungen getroffen. Schon am 3. März, wenige Tage nach der Schlacht, hatte das Collegium auf ihre Ermächtigung insgeheim einen Abgeordneten nach Frankreich geschickt, um zu sehen, welche Anstalten zur Vertheidigung man dort treffe; an dem achten gaben sie eine ähnliche, für einen nach England zu sendenden Secretär; an dem neunten befahlen sie ihrem Gesandten in Mailand, sich über ein Wort des Herzogs, daß er nehmlich in engere Verbindung mit Venedig zu treten wünsche, des Näheren zu belehren. An allen Orten knüpfen sie augenblicklich die Fäden der Politik an. Anfangs geht es nicht ganz nach Wunsch. Der Papst und der Herzog von Mailand ver-

rathen Absichten, die man in Venedig nicht billigt, und sofort sind sie bereit, Alles dem Senat mitzutheilen. Aber schon im April beginnt eine andere Unterhandlung, auf der Basis, welche sie wünschen, daß Mailand im Besitz des Hauses Sforza verbleibe. Indem sie auf die ersten geheimen Vorschläge des Papstes eingehen, versichern sie ihm, daß ihre Sache in dem Rath der Zehn begraben liege; sie unterhandeln während des ganzen Mai und Juni in Constantinopel, Mailand, Frankreich; erst im Juli ist die Sache ganz im Gange, und nunmehr erst geben sie den Pregadi davon Nachricht und überlassen ihnen einen großen Theil der ferneren Entwickelung.

Der Senat hat darnach an der Politik von Venedig seinen Antheil, jedoch geschieht dies nicht ohne eine gewisse Bevormundung. Durch ein ausdrückliches Gesetz wird den Zehn verstattet, die bei der Signoria und dem Collegium eingegangenen Berichte in dem Senat entweder gar nicht, oder nicht vollständig lesen zu lassen, wenn sie zwei Drittel ihrer Stimmen dafür haben. Wir finden, daß dies nicht selten geschehen ist. Selbst Dinge, die sie nichts angehen; wenn etwa der Ambassador von Rom gemeldet, Pius IV. suche die Frauen der Königin Elisabeth zu bestechen oder den Prinzen Condé zu gewinnen, oder wenn man in der Relation eines zurückkommenden Gesandten von bedenklichen Aeußerungen eines Königs von Frankreich über das damals tagende Concil hört, beschließen sie das im Senat zu verschweigen. Zuweilen theilen sie Schreiben, die sie im November bekamen, dem Senat erst im folgenden März mit. Doch sind dies außerordentliche Fälle.

Wir finden fortwährend auch den Senat sehr thätig. Vor uns liegt sein Tagebuch von 1537 [1]). Fast jeden Tag finden wir zwölf bis sechzehn wichtige Depeschen (Dispacci) verlesen, drei bis vier wichtige Beschlüsse gefaßt. Der Rath der Zehn theilt ihnen gewisse Anträge mit, und die Pregadi beschließen, was darauf zu entgegnen. Sie erklären den Türken, weßhalb sie den Frieden zu brechen genöthigt seien; an dem Abschluß der Liga jenes Jahres haben sie lebhaftesten und

1) Dies Diario del Senato beginnt mit dem 1. Juni 1537. — Am 6. December beschließt der Senat, daß kein ragusisches Schiff nach der Levante fahren dürfe während des Krieges, auf daß sowie der venezianische Staat, so auch der osmanische Schaden durch den Krieg leide und ihn inne werde. — Unter dem 14. December wird bemerkt: Fu deliberato che di questa città per Levante non si possano trazer filadj ne sustagni, ma canerazze si possano trazer con piezaria dalli preveditori.

selbstständigsten Antheil; sie ordnen die Erbauung der Schiffe, die Werbung der Truppen, die Befestigung ihrer Plätze an, sie wählen den Generalcapitän; und lese man ihre Beschlüsse allein, so sollte man glauben, die Regierung des Staates stünde vollständig bei ihnen.

Jedoch weit gefehlt. In eben diesem Kriege erschien die Gewalt des Rathes der Zehn eingreifender als jemals. Durch den zurückgekommenen Gesandten Pietro Zeno, den sie, alle dawiderlautende Gesetze nicht angesehen, an ihren Berathungen theilnehmen ließen, der alsdann ihre Schreiben als die seinen beförderte, unterhielten sie im Jahre 1539 eine enge Verbindung mit Constantinopel [1]).

Nachdem sie alles vorbereitet, theilten sie ihre Absicht, Friede zu machen, dem Senat mit, doch nicht mit vollkommenem Vertrauen. Ueber ein Schreiben nach dem andern wird vor der Mittheilung ballotirt. Und so wird wohl der Senat unterrichtet, und auch er gibt den Abgeordneten, die den Frieden unterhandeln, seine Aufträge; jedoch werden diese von dem Rath der Zehn sofort entscheidend überboten. Es ist merkwürdig, unter welcher Form dies geschieht. „Ob wir wohl hoffen", schreiben sie dem Bailo zu Constantinopel, am 18. August 1540, „daß ihr die hochmögenden Paschas zum Frieden auf die in Eurer vom Senate erhaltenen Commission angegebenen Bedingungen bewegen werdet; so haben wir doch mit unserm Consilium der Zehn, und der Zonta (die Briefe sind im Namen des Dogen ausgefertigt) beschlossen, Gegenwärtiges hinzuzufügen, und so sagen wir Euch: Solltet Ihr sehen, daß jene hochvermögenden Paschas die Ueberlieferung unserer Städte Napoli di Romania und Malvasia von Euch fordern würden, in diesem Fall geben wir Euch Erlaubniß, in die Abtretung der einen von beiden zu willigen; solltet ihr jedoch sehen, daß ohne die Verzichtleistung auf beide an dem Friedensabschluß zu verzweifeln wäre, in diesem Fall geben wir Euch Freiheit, den Frieden abzuschließen, und in die Abtretung jener beiden Städte zu willigen [2])." So geschah es auch. Der Frieden ward geschlossen, die Städte

1) Antonio Longo, Tre libri delle commentarii della guerra del 1537, 1538 e 1539 tra Sultan Suliman Signor de' Turchi e la Serma Signoria di Venezia. (Eigenes Manuscript): per ordine del Consiglio di Xci Mr Piero Zen sotto protesto di raccommandare alcuni gentil' huomini Signori a Giunisbey col quale haveva amicizia havea trattato d'introdur trattamenti di pace, e lo havea esortato ad intromettersi in questo maneggio, onde passorono molta replica tra di loro, scritta per espresso ordine et dettame del Consiglio di Xci.

2) Romanin VI, S. 58.

wurden abgetreten. Ohne alle Anfrage bei den Pregadi, ohne an den großen Rath irgend zu recurriren, decretirten die Zehn eine Abtretung eines Gebietes [1].

Noch auffallender ist ihr Verfahren beim Abschluß des Friedens von 1573, in welchem die letzte große Erwerbung, die Insel Cypern, der Herrschaft des Islam wieder überlassen wurde.

In den Decreten der Zehn können wir verfolgen, wie sie noch im März 1572 so kriegerisch gesonnen, daß sie den Papst ersuchten, diejenigen Gefangenen, die dem Feinde immer wieder als Anführer dienen könnten, tödten zu lassen, doch schon im Juni denken sie an den Frieden.

Ein französischer Botschafter hatte eine Unterhandlung eingeleitet. Noch wollen sie ihm die Sache überlassen, und machen ihrem Bailo zur Pflicht, nur bei allgemeinen Ausdrücken stehen zu bleiben. Das Ereigniß der Bartholomäusnacht aber machte sie aufmerksam, wie die Sachen in Frankreich standen. Besorgt, daß in Folge der inneren Bewegungen die Bemühungen Frankreichs erkalten, geben sie am 19. September dem Bailo den Auftrag, die Unterhandlung selbst in die Hand zu nehmen, doch unter dem möglichsten Geheimniß. Er soll Geschenke an den Pascha bis auf 50,000 Zechinen und größeren Tribut für Cypern versprechen, um das Entrissene wieder zu erhalten; ist es unmöglich, so solle er wenigstens auf die Rückgabe der Städte und Ortschaften dringen, die in Dalmatien und Albanien verloren gegangen sind. Immer dringender erscheinen ihnen die Umstände. Ihr Schreiben vom 19. November enthält die Worte: „Gefällt es Gott, es Euch möglich zu machen, auf eine der angegebenen Bedingungen den Frieden zu schließen, so würden wir nichts für gefährlicher halten, als langen Aufschub.“ Noch einen Schritt weiter gehen sie. Lorenzo Soranzo schlägt vor, auch die Rückgabe jener Territorien nicht für die unerläßliche Bedingung zu halten. Man dachte nicht mehr an Cypern, das von den Tür-

1) Giov. Antonio Venier: Da che nacquero le cose antescritte, riguardanti la Zonta in den Cose varie spettanti al Consiglio de X. Avendo auto per male, che il consiglio di X. da se stesso, senza partecipazione del Senato avesse concluso la pace coi Turchi, cedendo loro Napoli di Romania e Malvasia, fortezze stimate inespugnabili e di grande importanza per l'assicuratione dei nostri averi nel passo di quei mari. Vgl. Le Bret Staatsgeschichte III, 7; Daru, Histoire de Venise IV. 110. Das bei Romanin IV. S. 59 angeführte Decret des Senates vom 11. Juni 1539 ist doch nur eine nachträgliche Bestätigung der bereits bis zum Schluß vorgerückten Unterhandlungen.

ken erobert worden war, man hoffte nicht, die einmal entrissenen Städte wieder zu bekommen; man entschied sich selbst Territorien, die man noch behauptete, aufzugeben. Soranzo setzte seine Meinung durch, und den obigen Aufträgen fügte man die Worte hinzu: „Und wäre es nicht möglich, die Rückgabe aller Territorien zu erlangen, so werdet ihr dafür sorgen, daß wenigstens ein so großer Theil als immer möglich zurückgegeben werde." Alles dies thaten sie, indem sie die Welt glauben machten, daß sie auf nichts, als die Fortsetzung des Krieges bedacht seien [1]).

Man argwohne nicht, daß der Senat hiervon dennoch vielleicht eine Kunde gehabt habe, die uns nur verborgen geblieben wäre. Wir wissen genau, daß im September der Consigliere Donato darauf antrug, diese Sache dem Senat zu übergeben, doch erhielt er nur zwei Stimmen dafür. Im November erneuerte er denselben mit Valaresso vereint: sie erhielten drei Stimmen, aber nicht mehr. Die Sache blieb, wie sie sich ausdrücken, im Rath der Zehn begraben.

So war in diesem Jahrhundert die Gewalt der Zehn, so ward sie ausgeübt.

Der Rath der Zehn, mit seiner Zonta erhob sich; die anderen Räthe, obwohl er sie bestehen läßt, beherrscht er, ihm fallen die wichtigen, geheimen, eingreifenden Geschäfte zu; er giebt dem Ganzen Bewegung und Antrieb. In dem Verhältniß, das er gestattet, in das man sich zu ihm stellt, liegt das Maß des Lebens und der Freiheit, die einem jeden zukommt. Er hält durch den Schrecken seines Gerichtes Alles zusammen.

Paul Veronese hat im Sitzungssaal der Zehn einen Jupiter gemalt, wie er den Blitz wider die Laster schleudert; ungefähr wie in dem Sitzungshause der Ephoren in Sparta ein Sacellum der Furcht errichtet wurde.

Da fragt es sich nun, wer sie waren, diese gefürchteten Häupter, wie ihr Rath zusammengesetzt ist, wie man in denselben gelangte.

Er besteht nicht allein aus den zehn Männern, die alle Jahr aus dem großen Rath ausdrücklich für denselben gewählt sind; sondern in criminellen Fällen hat der Doge und seine sechs oberen Räthe, Consiglieren, Eintritt in denselben: und sind die sogenannten

1) Bei Romanin VI, 339, welcher Paruta benützt, finden wir von diesen Verhandlungen der Zehn keine Notiz.

rothen Mitglieder des Tribunals. Für die politischen Fälle haben dann noch die beiden höheren Bänke der Savj, von denen jeder Vorschlag im Senat ausgehen muß, die Proconsultoren desselben, die Savj des festen Landes und die großen Savj neben der Zonta Antheil.

Die Beschlüsse sind sehr häufig entweder von dem Rath der Zehn in Gegenwart des Collegiums, oder von dem Collegium in Gegenwart der Häupter des Raths abgefaßt. So werden sie auch bezeichnet. Aber dabei waren diese Behörden doch wesentlich unterschieden; nicht selten ist der Geschäftsgang, daß der Rath der Zehn Initiative und Entscheidung hat, die Berathung aber dem Collegium überlassen war. Unter Anderem lernt man das Verhältniß aus den Verhandlungen über Cervia im Jahre 1573 kennen.

Am 30. Oktober faßten die Zehn den Beschluß, daß zwei Savj, einer des Consiglio, einer der Terra Ferma beauftragt werden sollen, zugleich mit den Häuptern der Zehn die Unterhandlung zu führen: über dieselbe sollen sie alsdann an das Collegium referiren und dies sollte zuletzt dem Rath der Zehn die Sache zur endlichen Deliberation vorlegen [1]).

Diese Vereinigung der höchsten Behörde ist es nun, welche jene centrale Gewalt bildet; sie schließt, wie wir sehen, den Dogen ein; obwohl er keine prädominirende Macht darin hat, so genießt er doch immer ein großes Ansehen.

Um aber das Wesen dieser Verfassung inne zu werden, müssen wir noch folgendes in Betracht ziehen.

Das Gesetz ist, daß keines von diesen Aemtern über eine gewisse Zeit dauert, daß man auch zu einem jeden erst nach einer

1) 30. October 1573. Cons. X. in add. Che siano deputati due delli Savii del Collegio nostro, cioè uno del Consiglio e uno di Terra ferma, quali parerà ad esso Collegio con la presentia delli capi di questo consiglio a trattar con quelli che haveranno questa commissione e facultà della rever^{ma} camera apostolica il partito di Sali di Cervia, e Cesenatico contenuto nella scrittura hora letta, i quali savii debbano referir in esso collegio le loro trattationi e particolari di questo negotio, acciochè con quello che si haverà, si possa poi venir a questo consiglio (di dieci) per deliberar quanto si giudicherà esser beneficio delle cose nostre. Libro primo da Roma. Secreto del Cons^{o} di X. sotto il Ser. D. Aluíse Mocenigo, inclito duce di Venetia, 1573—78. Venez. Archiv. Diese und die folgenden Bände enthalten die Beschlüsse des Rathes der Zehn in Bezug auf die geistlichen Sachen und ihre Schreiben an den Ambassador zu Rom; sie sind auf Pergament geschrieben und mit einem Register versehen.

sogenannten Contumaz, das ist, nachdem man eine gewisse Zeit davon entfernt gewesen ist, wieder gewählt werden kann, und so scheint es die Idee einer Republik zu fordern, wie Contarini sie faßte, die Idee einer allgemeinen gleichen Berechtigung. Auch war die Bestimmung so; jedoch es war von vornherein dafür gesorgt, daß sie nicht ausgeführt wurde.

Wie wäre es auch denkbar, daß eine Gewalt, deren Wesen das Geheimniß war, im Voraus abwendende Vorsicht, nachdrückliche Ausführung einmal gefaßter Entschlüsse, daß eine solche Gewalt so leicht und oft hätte von Einem an den Anderen übergehen sollen. Vielmehr war darum eben die Verwaltung des Rathes so complicirt. Andere Räthe von so verschiedenem Ursprung und Titel nahmen daran Antheil, damit man, indem man aus einem in den anderen übertrat, doch immer an der Summe der Gewalt Theil behalten konnte.

Diese höchsten Würden der Consiglieri, Savj gerandi, Savj di Terra ferma gingen immer unter denselben Mitgliedern in denselben Kreisen von Hand zu Hand. Ist Jemand einmal Savio des festen Landes geworden, sagt Donato Giannotti, so wäre es ein seltener Fall, wenn er nicht immer in denselben höchsten Würden beschäftigt bliebe [1]).

Dieci und Consiglieri machen, wie wir sehen, wesentlich einen einzigen Rath aus, denen sich die Anderen nur abjungiren: aus dem Senat tritt man in das Consiglio und umgekehrt.

Ueberdies ist jene Zonta aus dem Senat ohne Contumaz: sie hat Jahr für Jahr immer dieselben Mitglieder [2]).

Wie enge zieht sich nun der Kreis der Gewalt zusammen; es sind ungefähr 40 Männer, welche diese Republik regieren, sagt eine unserer Relationen [3]). Von vielleicht 2000 Nobili, welche in dem großen Rath erschienen, von denen etwa dritthalbhundert, welche

1) Della repubblica e magistrati di Vinezia, raggionamento di M. Donato Giannotti Fiorentino, geschrieben um 1543, zugleich mit einer Uebersetzung von Contarini Venetia 1630. Bei Donato Giannotti p. 290 führt dies Messer Trifone als ein Sprichwort an —: sogliamo dire.

2) Marin, der sonst über diese Sachen Begriffe hat die der Wahrheit nahe kommen, ist VII, 27, doch über die Zonta im Irrthum; daß dieselbe ohne Contumaz war, geht aus den Discussionen von 1582, in welchen man ihr eben dies Recht nehmen wollte, unwidersprechlich hervor.

3) Relatione Fiorentina di 1569. Tutto il governo di questa eccelentissima republica si può dire che consista nelle mani di 40 huomini senatori solamente.

in dem Senate saßen, nur vierzig, unter denen, wie sich versteht, dann wieder die Geschicktesten, Klügsten, Thätigsten den überwiegenden Einfluß ausüben.

Verstehen wir nur diesen Zustand recht, so kommen auch diese nicht durch einen Zufall, nicht allein durch persönliches Verdienst empor: dieser mächtige Rath ist, wenn nicht ausschließlich, doch in seiner Mehrzahl immer aus jenen neuen Geschlechtern zusammengesetzt, welche die Dogenwürde nicht aus ihrem Kreise lassen, die alten Häuser standhaft von derselben ausgeschlossen halten.

Nothwendigerweise ist damit verbunden, daß die Ausgeschlossenen auch an der Summe der übrigen Geschäfte nicht den vollen Antheil nehmen, der den anderen zufällt.

Die Autorität der Zehn hatte, wie angedeutet, eine Analogie mit der fürstlichen Gewalt. So wie das Fürstenthum in dieser Zeit von unzähligen Beschränkungen umgeben ist, und nur die Summe der obersten Gewalt festhält, und den untergeordneten Kreisen eine freie autonome Bewegung gestattet, so hebt auch die Macht der Zehn Thätigkeit und in gewissem Sinne Selbständigkeit der unteren Magistrate nicht auf.

In die Rechte der unterworfenen Communen einzugreifen dürfte er sich nicht gelüsten lassen. Wir gedachten schon der Gerechtsame, die denselben vorbehalten waren. In allen Anweisungen, die den Rettoren nach den verschiedenen Städten mitgegeben werden, wird ihnen eingeschärft, daß sie den Vertrag, durch welche sich diese Orte überliefert, alle Versprechen und Zugeständnisse, die ihnen gemacht worden sind, zu halten haben; sollten sie einen Befehl bekommen der dawiderliefe, so haben sie gegen denselben Vorstellungen zu machen [1]).

Und wenn das System ein wesentlich aristokratisches war, so dürfte man doch nicht glauben, daß die bürgerlichen Einwohner der Stadt, die Popolanen, obwohl sie von den Adligen so scharf geschieden, und von dem Großen Rath auf alle Zeiten ausgeschlossen sind, ohne Recht, ohne Einfluß geblieben wären. Sie bildeten eine Corporation mit eigenthümlichen Befugnissen, unter denen das vornehmste ist, daß ihnen die gesammte Secretaria ausschließend zu Theil

1) Capitoli del reggimento di Puola: debbi osservare tutte le promissioni et concessioni fatte alla comunità della terra a te commessa et se per caso ti fosse scritto per il dominio il contrario contra i patti concessioni e promissione prefatte, debbi scriver et informar la Signoria nostra, in qual cosa si contrafaccia alle cose prefatte, acciò possiano provedere se come sarà espediente.

wird. Aus ihrer Mitte wird alle Mal der Großkanzler genommen, welchen man für die zweite Person der Republik hält. Es hatte dies aber in einer republikanischen Verfassung, wo die Aemter vielfach wechselten, eine sehr wesentliche Bedeutung. Die Nobili gingen von Amt zu Amt über: die Secretäre der Aemter blieben, und behielten dadurch den Faden der Geschäftsführung in ihren Händen: in ihnen repräsentirten sich die jeder Behörde nothwendige Folgerichtigkeit in der Behandlung ihrer Geschäfte, sie hatten einen zwar verborgenen, aber nichts desto minder höchst bedeutenden Einfluß. Das allmählige Anwachsen der Macht des Rathes der Zehn hat man oft von den Bestrebungen der Secretäre hergeleitet [1]).

Der Große Rath, welcher das Fundament der aristokratischen Verfassung ist, besitzt doch keine bedeutende direkte Macht, er hat keinen Einfluß in den laufenden Geschäften. Es hat sich selbst eingeführt, daß die Wahl zu den Aemtern, die in den Händen des Großen Rathes ist, nicht viel sagen will, da die Senatoren von Jahr zu Jahr immer wieder bestätigt zu werden pflegen [2]). Jedoch ist die Regel nicht ohne Ausnahme. Die Reprobation ist selten, aber sie kommt doch vor. Wir finden ein Beispiel, daß einst einmal alle Savj abgestimmt wurden. Ueberdies müssen alle constitutionellen Gesetze der Billigung des Großen Rathes unterworfen werden. Er repräsentirt gewissermaßen die öffentliche Meinung: die Regierung darf keinen Gang einschlagen, durch welchen sie in Opposition mit dem Großen Rath trete; auch der mächtigste Mann muß sich hüten, ihn zu reizen oder zu beeinträchtigen.

In dem Senate wiederholt sich dieß, insofern hier die Wahl zu den wichtigsten Würden vollzogen wird, vielleicht noch in stärkerem Maße. Es ist bekannt, was man Broglio nannte, die fluctuirende Bewegung, die in republikanischen Verfassungen jeder Wahl

1) S'havea il Cons° di X. accompagnato di XV però dell' aggionta attribuita la somma potestà della Republica . . . . per quanto mi penso a poco a poco nata dall' utile e dall' ambizione de' secretari piutosto che dai Senatori. Compendio di me Francesco da Molino delle cose che reputarò degne di tenerne particolar memoria e che succedevano in mio tempo si della Republica Veneziana e di Venezia mia patria, come anco della special mia persona. Ms. Ueber Molino vergl. Foscarini, Della letteratura Veneziana p. 94, vornehmlich Della Torre Relation und Prüfung der Republik Venedig in Labant's Magazin II, S. 25.

2) Contarenus l. III. senatores iidem, si sors ita tulerit et magno consilio visum fuerit, quod plerumque singulis quibusque annis in eo numero versari queunt.

vorauszugehen pflegt, das indirekte Werben um die Stimmen, die Gegenbemühung der Nebenbuhler. Es war Niemand so mächtig, daß er nicht unaufhörlich den Broglio zu fürchten gehabt hätte. Auch gab es im Senat eine Anzahl jüngerer Leute, welche ihrer Natur nach Opposition machten. Wenn dergestalt der Senat immer vielfache Rückwirkung auf die Inhaber der höchsten Aemter ausübte, so kam hiezu, daß der Versammlung selber ein so großer Antheil an allen Zweigen der Verwaltung blieb, wie wir gesehen haben.

Auf eine so merkwürdige Weise verschlungen und sonderbar gegliedert ist diese Verfassung. Sie erinnert an die Construktion der Marcuskirche: fünf Kuppeln neben einander, auf die gleiche Weise gewölbt und prächtig, durch die das Licht in den weiten Dom bringt; jedoch eine von ihnen ist die größte, breiteste und höchste, sie bringt das meiste Licht, sie macht doch nicht, daß es in dieser Halle eigentlich Tag wird.

So erscheint uns die Verfassung dieses Staates in den Akten ihrer geheimen innern Verwaltung: um wie vieles anders, als man uns darstellte! Von der Staatsinquisition ist noch wenig die Rede: aber auch jene Bewegungen gleichberechtigter Räthe und Behörden verschwindet. Es ist eine compakte Vereinigung vornehmer Geschlechter, welche die Summe der Gewalt ausübt, und sie, nach dem sie einmal erworben, von Generation zu Generation vererbt [1]), ohne daß man viel davon gespürt hätte.

Ich bekenne, daß ich, indem ich diese Dinge so wahrgenommen, mich doch von einem gewissen Erstaunen ergriffen gefühlt habe.

Diese Sache verhalte sich so: aber wie ist es möglich, daß selbst die Zeitgenossen davon wenig ahnten, daß man das Wesen der Dinge in den Formen sieht, aus denen es schon gewichen ist, daß man diese Verfassung als ein Muster pries, ja daß sie, wie wir sahen, wirklich glückliche Resultate hervorbrachte.

Denn das liegt am Tage: einmal war die Regierung oligarchisch, sodann war sie nicht ohne eine Beimischung wie von ungerechter Ausschließung anderer, so von geheimer Eigenmacht.

In dem Factum selbst liegt auch schon die Erklärung desselben.

1) Relatione di Venetia fatta da Don Alfonso de la Cueva, Marchese di Bedmar. Tutta l'autorità di questo governo dipende d'alcuni nobili d'alcune Famiglie, che da principio della republica furono unite insieme e per diverse occasioni allhora altre famiglie alle prime furono aggregate.

Jene Ausschließung war nicht formell, die Ausgeschlossenen fühlten sie, die andern sprachen nicht davon: die Akte der Gewalt geschahen nur in Uebereinstimmung mit dem Bedürfniß, mit der öffentlichen Stimme.

Fassen wir aber das ganze Wesen zusammen, so kann sich der Ruf, den Venedig genoß, die Sicherheit und Ruhe, deren es sich mitten unter den Stürmen der Welt erfreute, bei weitem weniger auf die Form der Verfassung, als auf den Grundsätzen der Verwaltung, den Maximen, nach denen sie wirklich verfuhr, begründet haben.

Grade der Sinn, in welchem Jemand handelt, von dem doch zuletzt alles herstammt, die Tendenz, die er hat, welche zugleich die Wurzel seines Lebens ist und das Ziel, nach dem er trachtet, sind am allerschwersten aufzufassen. Sie sind so flüchtig, geistig, nur durch die Gegenwart mittheilbar, und nach allen Seiten hin wirksam, daß nur ein Mitlebender, Eingeweihter, sie wahrnehmen kann: der Historiker, der nach Jahrhunderten kommt, der auf das Pergament angewiesen ist, vermag hier der Forderung der Sache niemals genug zu thun. Ich will indeß einige Momente anzugeben versuchen.

Der Rath der Zehn war aus einer inneren Parteiung hervorgegangen: er beruhte auf einer Vereinigung, einem Verständniß gewisser Geschlechter: man suchte aber diesen Charakter so viel als möglich zu verwischen. Die Tiepoli, gegen welche dieser Rath ausdrücklich eingerichtet worden, wurden später zum Eintritt in denselben habilitirt.

Auch war es kein Gesetz, nicht einmal ein herkömmliches Recht, durch welches die Einzelnen in den Besitz der Gewalt gelangten: durch Talent, Fleiß, lange Dienste mußten sie sich wie jeder Andere erheben: niemals war ein Unfähiger in diesen Kreis aufgenommen worden.

In Venedig war es mehr als irgendwo sonst Princip, die Persönlichkeit zurücktreten zu lassen. Um darauf nicht eingehen zu müssen, bedienen sich ihre Geschichtschreiber der Auskunft, von einem Princeps zu reden, ein Wort, mit welchem keineswegs der Doge bezeichnet werden soll: es ist die moralische Einheit des Staats, der die Handlungen zugeschrieben werden. Das war nun auch der Sinn der Einzelnen. „Hier", sagt Contarini, „findet man kein prächtiges Denkmal, keine Reiterstatue, ausgenommen die wenigen, welche fremden Feldherrn errichtet worden sind, die sich im Dienste der Republik hervorgethan haben, keine Schiffsschnäbel, keine Fahnen,

so viele davon auch gewonnen worden sind". — Man weiß von Senatoren, denen die Republik in Fällen schwerer Bedrängniß ihre Rettung verdankt hatte, und die sich verbaten, auch nur etwa ihr Grab mit ihrem Familienwappen zu bezeichnen. Ich finde eine Anweisung an einen römischen Nuntius: wenn er nach Venedig komme, nicht gerade die vornehmsten einflußreichsten Senatoren vorzugsweise zu besuchen, sie sähen das nicht gerne [1]).

Oft sucht man die Macht des Glanzes wegen, welche sie giebt, um einen gesellschaftlichen Ehrgeiz zu befriedigen: daran war hier wenig zu denken. Auch hatte man keinen guten Tag dabei: nur mit unaufhörlicher Aufmerksamkeit und geschickter Thätigkeit konnte man sich oben erhalten und Ruhe wurde keinem. Nur durch die Bekleidung von Aemtern, die einen großen Aufwand erforderten, z. B. Gesandtschaften, wo die Bewilligung des Staats niemals zureichte, stieg man empor. Die wichtigsten einheimischen Aemter waren geradezu unbesoldet.

Alle die Dinge demnach, die den Neid erwecken, Bereicherung oder Wohlleben oder glänzende Erscheinung, oder auch der äußere Anschein der Gewalt, alle wurden entfernt gehalten: es blieb nichts übrig, als eine farblose Macht, mit der sich die Menschen wirklich seltener begnügen, als man glauben sollte, die dann lediglich im allgemeinen Interesse ausgeübt werden mußte. Sie muß es eigentlich ihrer Natur nach: denn nur dann, wenn sie auf dieser Basis beruht, hat sie den Nachdruck, den die Nothwendigkeit der Dinge ihr giebt.

1) Instruttione et Avvertimenti al Sgr. D. Annibale di Capua: Con tutto che siano senatori e de'primi non dimeno vogliono esser visitati, per loro particolari rispetti L'uno è la qualità della vita loro privata e non eccedente i termini di certa conditione ed aliena dell' altre usanze et pratiche fuor che da quella detta sua patria. — Il visitare quelli sarebbe un offenderli e per lo poco splendore che tengono in casa overo per la simplicità de costumi. Quei signori amano grandemente l'honore et il vedere di esser tenuti in conto et massime nella loro patria et molto più ancora trovandosi in Magistrato. Per l'opposito non essendo honorati et stimati selo prendono ad ingiuria et si sdegnano et sprezzano chi non gli honora come quelli che per lo più sogliono essere ambitiosi et altieri et per lo stato et potenza della republica et per la loro incorrotta nobiltà et libertà stimandosi essi nobilissimi et veramente liberi.

III. Staatsveränderung von 1582. Dogenwahl von 1585.

Die Geschichte des modernen Europa ist vorzugsweise monarchischer Natur. Sie gewinnt dadurch an Interesse, daß die Monarchieen durch kirchlichen Einfluß oder ständische Institutionen beschränkt werden; aber die Abwandlungen der monarchischen Gewalt bilden doch immer den Faden, an dem sich Alles aufreiht und geben den Schlüssel zu dem Verständniß.

Bei weitem schwerer ist es, die Geschichte der Republiken, die den Monarchieen zur Seite im alten Europa bestanden haben, zu begreifen oder darzustellen: denn einmal ist keine von allen so selbstständig geworden, daß sie nicht unaufhörlich die Einwirkungen der benachbarten Potenzen erfahren hätte; dann aber traten Momente der inneren Bewegung ein, welche insgeheim wirken, ehe sie zu Tage kommen. Indem Alles beim Alten bleibt und die äußeren Einrichtungen continuiren, regen sich jeder Zeit innere Gegensätze, die jedoch in den Büchern nicht verzeichnet werden. Man hat mich zuweilen gefragt, woher es komme, daß die Geschichtschreibung von Florenz durch und durch lebendig und auch für den Fremden anziehend, die venezianische dagegen eintönig, zwar wohl unterrichtet, aber über das, was man zu wissen wünscht, nicht eben unterrichtend sei. Der Grund liegt darin, daß in Florenz Alles Parteiung war, so daß die persönliche Ansicht versucht sein konnte, sich geltend zu machen, in Venedig dagegen das Gemeinwesen selbst seine Historie schreiben ließ und nicht duldete, was über jene allgemeine Ansicht hinausging und die innere Ruhe hätte stören können.

Was in der Geschichte der Republiken die Aufmerksamkeit hauptsächlich erregt, ist die Vereinigung einer freien Bewegung, die der Name ankündigt, mit der Einheit eines Staatswesens, welches die Sache fordert. Der Rath der Zehn, der die Einheit

der venezianischen Republik behauptete, war mit einer Zwangsgewalt bekleidet, durch welche alle andern Magistrate beherrscht wurden. Der regierende Körper war in Sparta, wie in Venedig, eine aristokratische Demokratie; die Ephoren constituirten in Sparta, wie in Venedig die Zehn, eine außerordentliche Gewalt außerhalb der anderweit bestehenden Ordnungen des Staates. Der Unterschied aber liegt darin, daß das Ephorat in Sparta von der demokratischen Menge ausging; und der Oligarchie entgegengesetzt war; wogegen in Venedig die regierende Partei den Rath der Zehn einsetzte, um die demokratischen Bewegungen in Zaum zu halten; daher geschah es denn, daß die demokratische Aristokratie unaufhörlich gegen den Rath der Zehn ankämpfte. Hierauf beruht die Staatsveränderung von 1582, welche dahin zielte, die Macht der Zehn, wie wir sie geschildert haben, zu beschränken. Verschiedene Ursachen wirkten zu derselben zusammen [1]).

Es läßt sich an sich nicht anders denken, als daß die Autorität des Rathes der Zehn, dessen Politik und endlich eigenmächtiges Einschreiten den letzten Frieden herbeigeführt hatte, durch die schweren Verluste, welche man in demselben erlitt, erschüttert werden mußte. Die Hauptsache liegt jedoch in einem andern Moment. Wenn schon überhaupt der Wechsel der Generationen auf die politischen Entwickelungen einen großen Einfluß ausübt, indem ja die späteren immer andere Bedürfnisse und Gesichtspunkte haben, als die früheren; so muß es besonders dann entscheidend eingreifen, wenn ein solcher Wechsel rasch und gleichsam unvermittelt eintritt, wie das in Venedig in Folge der großen Pestilenz von 1575 und 76 geschah. Ganz Italien und Sicilien wurden in jenen Jahren von verderblichen Seuchen heimgesucht, am meisten aber der Ort, der den größten Handelsverkehr hatte, Venedig. Man weiß, daß bei dem ersten Ausbruche der Krankheit die aus Padua herbeigerufenen Aerzte dieselbe eben nur aus localen Ursachen herleiteten und dem Grundsatze des Galen gemäß ihre Contagiosität leugneten. Es waren bisher nur einzelne Fälle in den niederen Ständen vorgekommen, aber binnen Kurzem riß ein allgemeines Sterben ein; man will, was kaum glaublich ist, 70000 Menschen

1) Unter den Geschichtschreibern der Republik hat eigentlich nur ein Deutscher, Lebret, der Sache Aufmerksamkeit gewidmet, ohne sie jedoch verständlich zu machen.

zählen, die der Krankheit erlegen seien[1]). Nicht allein die Zahl aber kommt hierbei in Betracht, sondern auch die Qualität der Betroffenen; eine Zeit lang konnte der große Rath nicht zusammengebracht werden; von den höchsten Beamten der Republik wurden solche, die noch am Morgen den Sitzungen beigewohnt hatten, am Abend als Verstorbene angemeldet. Die Zeitgenossen bemerken, daß durch den Tod vieler in den Geschäften ergrauter Männer und Familienhäupter eine starke Veränderung eingetreten sei. Man hat es von den zahlreichen Todesfällen, die auf den Seefahrten erlitten wurden, hergeleitet, daß die Nobili Bedenken trugen, sich den Handelsgeschäften in der Fremde zu widmen wie vorher. Sie zogen es vor, Ländereien auf der Terra ferma zu erwerben, nicht gerade zur Genugthuung der unterworfenen Communen[2]). Wie viel aber hat das überhaupt zu bedeuten; die Nobili der Republik gaben den Handel auf, der doch ihr eigenstes Geschäft war. Die aufwachsende Generation riß sich von den Traditionen ihrer Altvordern los. Auf die innere Verfassung aber mußte dieselbe dadurch zurückwirken, daß sie in den Räthen der Republik die größte Zahl ausmachten. Der alte Doge, Aloise Mocenigo, unter dessen Verwaltung die großen Unglücksfälle erlitten worden, sah sich mit allgemeinem Haß beladen, gleich als wäre er an denselben Schuld[3]).

1) Diese Zahl giebt Thuanus, historiarum sui temporis lib. LXII, p. 151, der sich auf die ärztlichen Berichte seiner Zeit bezieht. Unter Anderen ist Tizian im höchsten Alter dieser Krankheit erlegen, ehe er noch seinen Entschluß, die Stadt zu verlassen, ausgeführt hatte.

2) Relatione della Serma Republica di Venezia nell' anno 1590. Bibl. Corsini 1268, 215—238. Si sono i nobili voltati alli agricultura; si sono comprati molti poteri in diversi luoghi dello stato, quivi buona parte del tempo si estanno con le moglie, godendosi forse con troppa mollizie i riposi e la quiete delle ville. — Quei nobili si sono voltati nelle terre dello stato loro a fare incetti con gran danno de poveri sudditi sopra ogni qualità di robba.

3) Perchè calamitadi e infelicità non si può considerare che sotto i suoi sfortunati auspitii non siano intervenuti alla Patria, guerra, perdita de Regni e città, incendii inondation d'acque, carestie e finalmente orrenda pestilenza, onde imputandosi a sua fortuna particulare desideravano mutar Principe. Da grandi Nobili e Potenti era poi inuidiato per l'amplissime sue facoltadi, e ricchezze, e temuto per l'autorità e grandissima eloquenza fù in quell huomo, la qual autorita nel vero usava un poco più severamente di quello che acconveniva a Republica, e Republica avvezza ad honorar il suo Principe più tosto come representante di se stessa, che di ubbidirlo per dignità sua propria, onde

Als er erkrankte, lief das Volk nach dem Palast, um sich zu erkundigen, ob der Doge denn noch nicht gestorben sei, was sie Alle wünschten. Auch den Nobili war er verhaßt, weil er noch immer eine Art von fürstlicher Hoheit in Anspruch nahm, die man nicht mehr dulden wollte, da der Doge nur der Repräsentant des Gemeinwesens sei. Der nächste seiner Nachfolger war jener Sebastian Venier, der dadurch auch bei den Fremden Aufsehen erregt hatte, daß er, tapfer und glücklich im Kriege und angesehen bei allem Volk, doch nach seiner Rückkunft sich in die Stellung eines Privatmannes, die ihm die Gesetze vorschrieben, fügte. Es bedurfte nur eines einzigen Scrutiniums, um ihn zu wählen: denn er verband Kriegsruhm, der Alle hinriß, mit einer Bescheidenheit, die Alle gewann. Nach seinem Tode, der schon im nächsten Jahre eintrat, folgte ihm Nicolò da Ponte, fast weniger ein Kriegsmann als ein Theolog, der aber in der Debatte leicht nachgab und dem Volke alle die Verluste, die es in dem letzten Kriege erlitten hatte, vergessen zu machen strebte. Unter dessen Dogat trat eine Bewegung ein, die auf eine Beschränkung des Raths der Zehn, wie er damals bestand, zielte. Seine allumfassende Autorität beruhte auf der sogenannten Zonta, dem dem Rathe beigeordneten Ausschuß der vornehmsten Senatoren; denn durch denselben wurde die Autorität des Rathes auf die verschiedenen Geschäfte der Verwaltung, in wiefern sie ein Geheimniß wünschenswerth machten, ausgedehnt. Man fühlte von jeher, daß dadurch das oligarchische Element verstärkt und besonders die politischen Prärogativen des Senats geschmälert wurden. Die Zonta enthielt den Nerv der oligarchischen Macht in sich. Und schon seit einiger Zeit hatte sich bei den Wahlen derselben ein gewisser Widerstand in dem großen Rathe gezeigt[1]), ohne Erfolg jedoch wegen

generalmente per tali cose gli era augurata la morte, vedendosi molti che venivano a Palazzo e con ansia dimandavano e cercavano s'era vero quelle che sommamente desideravano. Tagebuch Molino's.

1) Venier: La difficolta in approvar era tutti quelli della Zonta, si provò negli anni 1540, 1545, 1558, 1559, 1562, 1574 e benchè ancora si possa creder, che molte volte l'opposizione fosse fatta più alli Signori nominati, che al carico, tuttavia si non può negare, che dal carico in gran parte ne nasceva quel non passare la metà del Consiglio, perchè le balle, che non volevano la Zonta, andando di no unite a quelle, che non approbavano il soggetto, facilmente superavano il numero dell' altre. Non però per tutte queste cose si venne mai tanto, che ogni anno finalmente non si perfezionasse la elezione del C. X. . . . . . .

des Ansehens der vorwaltenden Geschlechter und besonders der ehrwürdigen und verehrten Häupter derselben, die in den obersten Räthen saßen. Diese aber waren allmälig abgegangen; die ganze Stimmung wurde verändert. Als es nun (1582) zu neuen Wahlen kam, erlebte man, daß ein Theil der zur Zonta Vorgeschlagenen die erforderliche Stimmenanzahl in dem großen Rathe nicht erhielt. Es war sehr unerwartet. In dem Jahrbuch des Molino wird das gleichsam von einer göttlichen Inspiration hergeleitet [1]). Von den Ausländern, namentlich den Franzosen, werden einige Gründe angegeben, welche die Sache erklärlich machen. Danach waren nämlich nach und nach Viele auf den Grund erheblicher Geldzahlungen, die sie in dem letzten Kriege geleistet, von der Pflicht, das 25. Lebensjahr zum Eintritt in den großen Rath abzuwarten, freigesprochen worden. Von einem Jahre zum anderen traten jüngere Leute ein, in denen, da sie auch etwas bedeuten wollten, der Geist der Opposition sich regte, zumal da er nicht mehr von der Ehrfurcht, welche die älteren Mitglieder der obersten Verwaltung bisher erweckt hatten, im Zaum gehalten wurde. Es bildete sich eine Partei von Männern von jüngerem und mittlerem Alter, welche dem Uebelstande, den Alle fühlten, ein Ende zu machen entschlossen waren. Es erschien wie ein Streit der jüngeren Mitglieder, welche auch etwas gelten wollten, gegen die älteren Männer; sie wollten die Vormundschaft nicht mehr dulden, der sie sich bisher gefügt hatten [2]). Den Verlauf dieser Bewegung lernen wir aus

1) Le cose publiche ogni giorno si rassetavano e regolavano meglio anzichè inespettatamente quasi che per infusion celeste il giorno di S. Francesco di quest' anno 1582. nel maggr Conso i voti furono così scarsi che l'agionta del Conso di X. non s'approbò riputato per me uno de miraculi agiuti di questa republica venuti dal Cielo, che habbi ricevuto, e detto giorno doverei reputar quanto ogni altro memorando dai buoni cittadini.

2) Non è mai stato nel gran consiglio e nella republica stessa la parte de' giovini più potente e più numerosa, la qual che sia oggi, dico, potente perchè mantiene quasi suprema autorità in tutti gli instituzioni ed ufficii. La gioventù fatta altiera dal veder che l'ordine de Vecchi ha bisogno di lei, non è cosa per licentiosa che sia, che non si reputi conveniente, reputata non brami, bramata non tenti, e tentata non conseguisca, facendosi legge dell appetito. Di qua nacque che non volendo la parte de' giovani tolerare di veder quasi la somma dell' autorità et ammistratione ne saggi e maturi vecchi del Consiglio de X, non senza qualche tumultuoso movimento gli levarono la giunta che fu un levargli il nervo e la base di tutta quella

einem ausführlichen Tagebuche, Fasti Veneti[1]), und einer gleichzeitigen kürzeren Erzählung[2]) näher kennen. Indem wir ihren Nachrichten folgen, wohnen wir einer Verhandlung der innern Staatsgewalten bei, eine so seltene Erscheinung, daß man wohl eine gewisse Mühe darauf verwenden mag.

Am 1. October gingen von fünfzehn für die Zonta Vorgeschlagenen nur zwölf Stimmen durch; ob sich der Widerstand schon entwickelt gehabt, mag zweifelhaft sein. Am 4. October sollten die drei übrigen gewählt werden, doch fand sich für keinen die erforderliche Stimmenzahl[3]). Von den Procuratoren, welche gewählt werden sollten, ging keiner durch; besonders machte es Aufsehen, daß Andrea da Lezze mit 804 Stimmen gegen 374 verworfen ward[4]). Welches waren nun die Gründe dieser so ungewöhnlichen Verweigerung? Unsere Urkunden geben folgende an: in dem Rathe der Zehn fasse man Beschlüsse, die mit den Decreten des großen Raths im Widerspruch seien; der Rath der Zehn ziehe alle Geschäfte an sich und habe den Senat derselben beraubt; und komme eine Sache in den Senat, so setze man in demselben Alles durch, was man

sua suprema autorità e furono rimessi i negozi di più portata al senato nel quale intervengono giovani e vecchi insieme ma più giovani che vecchi. Relatione della serma republ. di Venizia 1590.

1) Die Fasti Veneti 1570—74, 1580—1600 Man. Foscarini 110—114 in fünf Foliobänden sind ein amtliches Verzeichniß der zu den venezianischen Würden Vorgeschlagenen und Erwählten. Das Jahr beginnt mit dem März. Oben an steht immer die vakante Würde, dann folgen die Namen der in Vorschlag gewesenen und die Zahl der Stimmen, welche sie erhalten haben, unter ihnen derjenige, welcher erwählt wurde, mit einem Kreuze bezeichnet. Die Jahre 1575 — 80 fehlen.

2) Narratione succinta degli accidenti e motivi, che causarono la regolazione del C. X. l'anno 1582, con le Parti et ordini stabiliti in essa. Man. als Anhang zu den Cose varie spettanti al Consiglio di X.

3) In der Narratione heißt es, bei der Nachricht, daß keiner der Vorgeschlagenen durchgegangen sei; man habe gesagt, man wolle die Zonta nicht mehr, und der Rath der Zehn möchte auf seine fünf Fälle zurückgebracht werden: in modo che tutta la terra si trovava in grandissimo moto ed ogni cosa in grandissima confusione e quelli che si trovavano al governo non sapevano modo d'acquietar un moto sì grave.

4) Was indeß Le Bret sagt, daß Andrea de Lezze das vorige Jahr nicht mit zu der Zonta gezogen wurde, will insofern nichts bedeuten, als er im Jahre 1580, wo die Wahl augenblicklich völlig durchging, auch gar nicht vorgeschlagen worden war, wie unser Verzeichniß vom Monat October 1580 beweist.

wolle; ferner werde Vieles von dem öffentlichen Gelde zu Gunsten der Secretäre des Consiglio und der Pregadi verwendet[1]). Gegen alles Erwarten ergab sich, daß die Bewegung eine allgemeine war; die Regierung fühlte sich angegriffen und wußte nicht, wie sie der Sache beikommen sollte.

Am 15. October wurde nun eine Sitzung des Rathes der Zehn gehalten, bei welchem sich die Savii einfanden, und der Beschluß gefaßt, in einigen Punkten nachzugeben, namentlich in Bezug auf die Verwendung der Gelder und die Vertheilung geringerer Aemter[2]). Aber diese Concessionen führten zu keinem Resultate. Am 17. October ging doch von den zur Zonta Vorgeschlagenen kein Einziger durch. In dem Senat scheinen die Vorschläge der Zehn gebilligt worden zu sein, allein in dem großen Rathe erwiesen sie sich mehr schädlich als nützlich. Am 24. October wuchs die Zahl der verwerfenden Stimmen noch stärker an. Nach mancherlei

1) Non passò la Zonta del conseglio di X se non dodici ne rimase; il resto fu eletto per il consegio di X et Zonta che fu alli tre di Ottobre: et il giorno seguente fu consegio, et fu nominati cinque delli quali niun passò; et medesimamente la Zonta de quattri procuratori, che è per intrar in consegio di X con Zonta et non passò niuno. La causa che non sia passata essa Zonta del consegio di X cosi come molti assignano esser stata più d'una, cosi io reputo esser stata questa principalissima, che il magior consegio si habbia doluto, che per la Zonta siano state fatte molte deliberatione (nicht ni) a pregiudicio delle parte (nicht ti) prese in gran cons° et che il denaro publico fusse dispensato in gratie particolari de secretarii dell cons° di X ed a quelli de Pregadi, che accendeno a gran somma de danari et che tutte le cose si tirassero in esso consiglio di X con Zonta le cose di stato e havevano privato il consegio de Pregadi nel qual si otteneva ogni cosa, che si dimandava, et che l'Ill^mi Sig^ri capi accetavano tutto quello, quanto era lor imposto indifferentemente et questo da pochi anni in qua et nelle ballotationi ordinarie della Zonta si rendeva ogni anno estraordinaria ballotation ne molti si lasciavano intender di non voler più la Zonta. Fasti Veneti.

2) A di 15. Ottobre in consegio di X con l'intervento delli Signori vedendo che il consegio passato non era passata essa zonta, presero le sottoscritte parti cioè che non si potesse far più gratia ad alcuno, ne dispensar la età pervenir al gran consiglio et che li denari della limitatione del consegio di X non si potessero più esser concessi ad alcuno in gratie et che li officii di San Marco et di Rialto non si potessero dar più, se non per il consegio di XL al criminale overo per il maggior consiglio. Fasti Veneti.

Berathungen der Savii und Capi beschloß man, die Grundgesetze auf denen der Rath beruhe, von 1310, 1356 und 1468[1]) in dem großen Rathe vorzulesen. Man machte aber auch damit keinen Eindruck; die Gegner bemerkten, daß in den Decreten nur von Verräthereien und nicht von eigentlichen Staatssachen die Rede sei[2]). Es blieb also nichts übrig, als den Gesetzen eine Declaration zu geben, mit welcher der große Rath zufrieden sein und bei denen der Rath der Zehn doch auch bestehen könne. Am 7. December wurde ein Vorschlag dieser Art gemacht. Da es besonders die Geheimhaltung von allgemein wichtigen Angelegenheiten war, was den Unmuth erweckte, so bestimmte man dieselbe dahin näher, daß nur solche Nachrichten geheim gehalten werden sollten, deren Mittheilung bewirken würde, daß man das Vertrauen derer, von denen man sie bekommen habe, verliere. Dem Senate sollte ein Theil der Geldverwaltung zurückgegeben werden. Diese Ermäßigungen der bestehenden Gewalt des Rathes der Zehn bewirkten nun in der That soviel, daß die Zahl der Opponenten erheblich abnahm; und wenn die Vorschläge dabei doch nicht angenommen wurden, so ließ sich hoffen, bei einer günstigen Gelegenheit damit durchzudringen. Zu weiteren Berathungen setzten die Mitglieder der Regierung einen Tag, an welchem das Oberhaupt der Opposition, Ferigo Badoero, in dessen Familie ein Todesfall eingetreten war, nicht erscheinen konnte. Aber gerade dies bewirkte, daß der Vorschlag nicht durchging, weil der große Rath die Besorgniß hegte, man wolle ihn betrügen[3]). Noch eines anderen Kunstgriffes bediente sich die erschreckte Regierung in Bezug auf die Quarantia. Diese erhob auf Grund der alten Gesetze den Anspruch, daß ihre drei Oberhäupter in den Rath der Zehn wieder Eintritt haben sollten. Die Consiglieri suchten nun einen jener

1) Romanin III. S. 66.

2) Perchè le sopradette parti non trattava se non cose di tradimenti et sette et alla turbation del pacifico stato nostro et altre cose simili et non cose di stato come molti credevano, che havessero grande autorità. Fasti Veneti.

3) La qual parte fu posta per li Signori Consiglieri et Capi di XL, la qual non fu presa e pendente. La causa che non la passò, perchè fu chiamato consiglio alla improvisa, perchè il collegio, dubitando che la fosse contradetta dal Cl^mo^ M. Ferigo Badoër, che il giorno inanzi morse una sua sorella, ch'era maritata nell Clar^mo^ M. Antonio Foscarini et non potendo esser a consiglio, credevano di haver il suo intento, ma gli è riuscito vano, perchè il consiglio dubitava di esser ingannato. Ebenda.

Capi Benedetto Barozzi zu vermögen, von dieser Forderung abzustehen. Barozzi hörte erst eine Messe, bei der er betete, daß Gott ihm eingeben möge, was er thun solle. Hierauf ging er in das Collegio und erklärte, daß er von der Forderung abstehe, um nicht mit ihm selbst in Streit zu gerathen. Die beiden andern Capi, Piero Marin und Francesco Gradenigo blieben standhaft bei ihrem Anspruch; sie meinten damit bei dem großen Consiglio Anklang zu finden. Dagegen aber brachten die Savii einen alten Beschluß von 1549 zum Vorschein, nach welchem zwei Capi allein keinen Vorschlag in dem Gran Consiglio machen durften [1]).

Am 19. fand eine neue Sitzung des großen Rathes statt, bei der die obenerwähnten Vorschläge nochmals vorkamen, jedoch mit einem Zusatz, der sich auf die Cancellaria bezog. Dabei war es nun, daß einige große Reden gehalten wurden, die man oft wiederholt hat. Die beiden Häupter der Vierzig widersprachen dem Vorschlag, besonders Francesco Gradenigo; Priuli vertheidigte denselben. Auch Alberto Badoëro sprach; es wurde aber Abend, ehe ein Beschluß zu Stande kam. Alles wurde auf die nächste Sitzung verschoben.

Am 20. wurden nun die obenerwähnten Vorschläge nochmals gemacht und einzeln darüber debattirt. Besonderen Eindruck machte die Rede des Ferigo Badoer. Er faßte die Sache wohl am besten, indem er die Befugnisse der Zehn und der Zonta unterschied; der einfache Rath der Zehn reiche vollkommen hin, um die Machinationen

1) A di XVII (Dicembre) li Signori Capi di XLta dessero una scrittura alli Signori Savii nella quali si contenevano duoi capi, uno che li capi di XLta potessero entrar nel consegio di X, come entravano alla creatione di esso del 1310, et l'altro che li avogadori di comune havessero l'autorità d'intromettere al senato tutte cose prese contra la forma delli predetti capitoli. Di questo si contentorno li signori savii, del primo tentavano di rimoverli. Li signori capi di XLta con ragioni si diffendevano con le leggi, dove che ogni giorno li Sgnori Savii erano drieto al Clmo M. Benedetto Barocci Capo di XLta con preghiera, che si dovesse rimover, ove che il vecchio il giorno drieto andò a S. Maria di gratia et fece dir una messa pregando Iddio che li inspirasse quel che fosse per il meglio dove di poi andò in Collegio et si rimosse per non contender con quelli del Collegio. Et il Clmo M. Piero Marin et M. Francesco Grandenigo stettero saldi nella sua oppositione con animo di poter metter scontro a Gran consegio. Di subito li Signori Savii fecero trovar una parte presa in Gran Conseglio del 1549, la qual era che duoi capi di XLta non poteva mandar parte a Gran Consegio, se non hanno tutti tre l'accordo, overo.duoi con un consigliere. Fasti Veneti.

gegen den Staat, welche vorkommen möchten, zu entdecken und zu bestrafen; aber von der Zonta behauptet er, daß sie verderblich für die Gesetze und für die Freiheit gefährlich sei. Badoero galt damals für den beredtesten Mann, den die Stadt besitze, und dabei war er bescheiden. In der Debatte hatte er das Verdienst, die Fragen zu fixiren, und zugleich trat er der allgemeinen Meinung bei, welche dahin ging, die Zonta nicht wieder zu erwählen, aber den einfachen Rath der Zehn bestehen zu lassen [1]). Er sprach viel von der Würde des Senates, der gerade durch seine Zusammensetzung aus Männern von höherem, mittlerem und jüngerem Alter bedeutend werde, so daß ein alter Herzog von Urbino gesagt habe, es gebe keinen gescheidteren Kopf in Italien, als den Senat von Venedig [2]); dem Senate vindicirte er drei Dinge, Krieg, Bündnisse und Geldsachen [3]).

Ihm antwortete Franz Longo. Seine Rede war lang und langweilig gefunden; dann sprach Taddeo Contarini, über den man lachte, endlich Soranzo, den man, obwohl seine Stimme nur schwach war, doch gern hörte. Er machte besonders darauf aufmerksam, daß die Uneinigkeit ein großes Aufsehen bei den Fürsten in aller Welt hervorbringe, während doch die Entzweiung nicht eben eine bedeutende sei; was man dem Rath der Zehn vorwerfe, daß er die Gesetze überschritten, das Geld verschwendet, die Bürger von ihren Verbindlichkeiten losgesprochen habe; dadurch werde nicht bewiesen, daß man ihn abschaffen müsse: durch den neuen Vorschlag hebe man die Uebelstände auf: es sei das Beste, einen Versuch damit zu machen [4]).

1) Die einfachste und beste Nachricht über die Rede findet sich in dem angeführten Tagebuch Molinos. Federico Badoaro, il quale discorse che superfluamente si cervava di voler l'aggiunta, quando che non si voleva passar l'autorità antica data al cons. di X. semplice, perciocchè bastava dieci amplissimi Senatori a decider le materie di ragion a lui pertinenti, et a mantener la reputazion a quel Eccellent. Consiglio necessario ad atterir i cattivi e macchinatori, et altri scelerati contro la Republica, ma che si procurava voler l'aggiunta per continuar il governo, e la somma del tutto facondamente discorrendo i disordini nati dal procedere la rovina delle leggi il pericolo della libertà e ciò discorrendo con gran modestia.

2) Fasti Veneti.

3) Armi, confederationi e danaro. Narrazione.

4) Causa per cui fu distrutta la Zonta del C. X. in den Cose varie Gli (Ferigo Badoêro) fu risposto da Francesco Longo, che

Diese Ansicht, daß nämlich eine Verbesserung ausgeführt werden, aber doch die Zonta bestehen sollte, schien jetzt die Oberhand zu behalten. Unter den Gesetzvorschlägen, welche durchgingen, war auch einer, der sich auf die größte Beschwerde bezog, die man gegen die Zonta hatte, daß sie nämlich Jahr für Jahr aus denselben Mitgliedern bestehen konnte; diese Beschwerde wollte man haben. Auch die Mitglieder der Zonta sollten immer ein Jahr Contumaz haben, wie die übrigen Mitglieder des Rathes der Zehn[1]). Wurde nun die Beschränkung der Zonta angenommen, so schien es, daß sie selbst dadurch bestätigt wurde. Allein der Widerstreit der Parteiungen wuchs dadurch nur um so stärker an. Viele blieben dabei, daß dem Senat seine volle Freiheit zurückgegeben werden müsse. Die alten Senatoren, sagt Molino, und selbst ihre Söhne und Anhänger waren für die Beibehaltung der bisherigen Verfassung; überhaupt alle die, welche die Macht besaßen und so zahlreiche Verwandtschaften hatten, daß auch die Nachkommen derselben hoffen konnten, zu ihren Zeiten zu einer gebietenden Stellung zu gelangen. Die Gemüther zeigten sich so heftig erregt, daß man in der Stadt selbst den Ausbruch einer offenen Entzweiung und den Ruin der Republik befürchtete. Schon triumphirten die Verfechter der Zonta, weil sie doch durch jenes Gesetz anerkannt sei. Allein als es nun zu den Wahlen kam, so erschien die Opposition gegen dieselbe in ihrer vollen Stärke. Am 1. Januar 1583 ging von 12 Vorgeschlagenen nur ein Einziger durch, Zuane Corner, Savio del collegio; am 9. schlug man 7 vor, aber keiner ging durch[2]). Am 18. sprach Soranzo

era consigliere alla banca, il quale parlò sopra la parte, e non risolvè le opposizione fatte, se ben fu longhissimo, e di molto tedio. Andò dietro Taddeo Contarini, il quale fece più tosto ridere il Consiglio, che altro, al quale rispose Znanne Soranzo, che era consigliere. Parlò sopra la parte, mostrando quello, che si fa da tutti i Principi del mondo e piacque assai, se ben ragionò con non molta voce. Disse che era bene procurare, come nell' avvenire si averiane a governare quelli di Consiglio X. in eseguir quello, che era a loro concesso, che poi non sarebbe mancato al Gran Consiglio fare un altro anno quello, che gli paresse, avendo il modo nelle sue mani e esortò il Consiglio a farne la prova e lo replicò molte volte, che commosse assai.

1) Beschluß des Maggior Consiglio vom 20. und 21. Dezember 1582 bei Romanin VI, 368.

2) Am 15. Januar 1583 schreibt der französische Gesandte, de Maisse, (Ambassade de Monsieur Hurault de Maisse à Vénise depuis le 20me novembre 1582 jusquà la fin de l'année 1587. Wiener Man. vier Foliobände). Mais Dieu merci, on ne craignait point que cela apporte

nochmals für die Zonta. Er machte auf die große Unordnung aufmerksam, die nun seit mehreren Monaten herrsche, durch welche die Regierung zu Grunde gehe und ihre Reputation verloren werde. Aber seine Worte, die einmal Eindruck gemacht hatten, verhallten jetzt; von sieben vorgeschlagenen Candidaten wurde kein einziger angenommen [1]); ebensowenig bei den neuen Versuchen im Laufe des Februar und im Anfang des März. Man schaffte die Zonta nicht durch Gesetz ab, aber man wählte sie nicht wieder, und bei dem Wechsel der Magistrate, der im Anfang des neuen Jahres nach venezianischer Sitte, im März 1583, eintrat, hörte die alte Zonta, deren Zeit abgelaufen war, auf zu existiren. Man erlebte, daß bei der Abreise eines französischen Staatsboten eine kleine Geldsumme, die man demselben auszahlen wollte, da die Zonta nicht

aucune altération entre eux; il semble que la plus part d'entre eux veulent oster au conseil des dix cette puissance absolute, qu'ils s'etaient attribuée et permettre la résolution de tous les officies aux preguay. (Schreiben an den König.) Ceux, qui pénètrent plus avant, ont opinion, que cela s'e entretiendra, comme il est juisqu'à la mort du prince, lequel commande. (Schreiben an den Duc du Maine.) Depuis peu de jours il (le prince) se trouve mal et que faisant leurs réformations accoutumées, avant d'élire un nouveau, cette querelle se pourra remuer avec plus d'altération. (Depesche von de Maisse vom 29. Januar.)

Man sieht, daß sie den nahen Tod da Pontes voraussahen und deshalb mit dieser Sache zu Ende zu kommen wünschten; denn da der Wahl eines neuen immer gewisse Reformen voranzugehen pflegten, so wird dieser Streit sich alsdann mit größerer Heftigkeit erheben. Der Gesandte erzählt, daß in den Zehn der Vorschlag gemacht worden sei, drei oder vier Nobili, denen man die Bewegungen gegen die Zonta hauptsächlich zuschrieb, festzunehmen, wobei denn auch auf den Gegensatz der Häuser Rücksicht genommen wurde. (Depesche vom 12. Febr. 1583 bei Daru IV. S. 188.) Allein man verwarf dies, weil sonst die Regierung sich in eine Tyrannei verwandelt hätte.

1) Narratione: Zuanne Soranzo parlò esortando il Cons° a lasciar passare la Zonta, mostrando il gran disordine, nel quale si ritrovavano, e che và per quattro mesi, che la Terra è interdetta, il Governo precipita, e si perde la riputazione coi Principi in modo, che si perderà anco dei sudditi la stima, e l'ubbidienza, cose che devevano mettere un gran orrore ad ogni buon cittadino. Lodo quello, che era stato fatto dal M. C. e disse, che era ben fatto, nè si poteva fare altrimenti. Ma niente valsero le persuasioni, perchè essendo stati tolti in nomina sette per la Zonta, nissun passò, come nel precedente Consiglio.

mehr war und die Pregadi gerade keine Sitzung hatten, auf Anordnung des Dogen und seiner Consilieren aus der bis herigen Kasse der Zehn genommen wurde, was denn als eine Eigenmächtigkeit erschien, für die man sich erst eine Art von Indemnität ausbitten mußte[1]). Der französische Gesandte de Maisse beklagt die entstandene Confusion; denn da kein höchster Magistrat bestehe, welcher die Autorität über die anderen habe, so halten sich alle für gleich, einer wolle so viel gelten, wie der andere. Niemand fürchte mehr eine Bestrafung; die Geschäfte müßten in dem Senat vorgetragen werden, der aus mehreren hundert Personen bestehe, die alle untereinander verwandt seien; das Verhalten der Jüngeren, die sich Alles herausnehmen, werde nach und nach unerträglich werden[2]).

Ich werde in einem folgenden Aufsatz nachweisen, daß eben in diesem Zustand der Ursprung der eigentlichen Staatsinquisition zu suchen ist: denn es war nothwendig, ein Mittel zu finden, um das Geheimniß der Verhandlungen unter den veränderten Umständen aufrecht erhalten zu können. Noch aber hatte die bisherige Re-

1) Narratione: A di XV. Febraro nel M. C. fu letta una Scrittura, nella quale il Collegio rappresentava, che volendo partir Mons. Offizier ambasciatore di Francia, fu in virtu di Parte 1539. presentato di tre mille scudi di ordine dello stesso Collegio, senza nissun Consiglio. E poi fecero leggere una intimazione del cadaun del Collegio attuale a vedersi a levar la pena, doppo la qual lettura i Consiglieri e i Capi di 40 mandarono Parte, che essendo questa materia di stato, fosse delegata al Senato, il quale abbia a terminare. Fu contradetta la parte da Francesco Gradenigo, ma dopo la Rengha di lui senza essergli risposto, fu mandata la Parte e fu presa con ballotte 900; ed il primo giorno di quaresima, che fu li 23 detto, fu posta l'approvazione del dono fatto all' ambasciatore di Francia e fu presa con voti 196 de sì, 4 di non e 7 non sincere.

2) Depesche von de Maisse vom 26. Februar 1583: car outre beaucoup d'autres inconvénients qui en peuvent avvenir n'y ayant plus de souveraine magistrate, qui se puisse reduire prontement et qui eust autorité sur les autres, ils seront tous à la fin aussi grands maîtres les uns que les autres et sera permis de faire aux plus jeunes-ci, qu'ils voudront, n'ayant aucune crainte de chastiment d'autant, que se rapportant aujourd'hui toutes les choses au pregay, où ils entrent plus de troiscents, et qui tous apparentés et alliés ensemble. Il ne faut pas penser, que l'on ne puisse faire justice; et vous assure, que la licence de la jeunesse est aujourdhui si grande comme le confessent, qu'elle devenira à la fin insupportable aux subjects.

gierung nicht alle Hoffnung, die Zonta durchzusetzen, aufgegeben. Es wurden einige neue Vorschläge gemacht, um die loyale Gewalt derselben, besonders den Pregadi gegenüber, dem allgemeinen Wunsche gemäß zu beschränken. Der französische Gesandte berichtet, eines Tages habe man das große Consiglio unvermuthet berufen, in der Hoffnung, daselbst die Mehrheit zu erlangen, allein die Gegner seien wachsam genug gewesen, um auch ihrerseits in starker Anzahl zu erscheinen, so daß der Vorschlag gar nicht einmal habe gemacht werden können. Der Versuch war am 9. April gemacht worden, und damit, daß er vergeblich war, mag zusammenhängen, daß die Staatsinquisitoren am 15. gewählt wurden. Der April 1583 ist die Epoche, in welcher die große republikanische Gewalt, welche, wie wir sahen, Alles regierte und eine eigentlich fürstliche Autorität besaß, aufgehört hat und zwar eben nur dadurch, daß man die Zonta zu wählen, hartnäckig vermied, was einem Gesetze der Abrogation gleichkam. Nur der einfache Rath der Zehn blieb bestehen, doch trug man Sorge, auch dessen Gewalt in engere Grenzen einzuschließen. Die vornehmste Frage war, ob ihm noch die Aufsicht über die Cecca, überhaupt Einfluß auf das Geldwesen gestattet werden sollte. Im Mai 1583 wurden darüber zwei Vorschläge gemacht, von denen der eine von dem Dogen selbst, der dazu die Befugniß hatte, der andere von den Räthen desselben ausging. Der Doge suchte die Rechte des Rathes der Zehn möglichst zu retten, nach wie vor sollte derselbe die höhere Verwaltung des Geldwesens führen, vereinigt mit drei Proveditoren, die der Senat ernennen würde [1]). Bei dem Vor-

1) Scontro del Sermo Principe: Conoscendo questo Consiglio quanto fosse necessario allo Stato nostro, che la materia della Zecca, e provvision del danaro passasse con quella secretezza e riputazione, che fosse possibile deliberò alli 21 Decembre prossamente passato, che il do governo della Zecca e provvision del danaro spettasse al C. di X. con la Zonta, dovendo poi la dispensa di essa esser fatta per il Senato, ma perchè non è vi Zonta, acciocchè le cose dello stato nostro non patiscono per mancamento delle cose necessarie, L'andera parte, che il governo della Zecca e provvision del danaro sia commesso al Consiglio nostro di X semplice con li tre Provveditori in Zecca, i quali siano eletti dal Senato di anno in anno e dal Depositario di 2 mesi in due mesi. Però li Provveditori in Zecca solamente possano entrare e metter ballotta nel C. X. semplice, quando occorrerà, trattarsi simile materia; ma la dispensa del danaro sia fatta da esso Senato. Causa per cui fu distrutta la Zonta 1582.

schlage der Consiglieren ward von diesem Aufsichtsrecht abgesehen; er lautete dahin, daß, wie die Ausgabe des Geldes, so auch die höhere Verwaltung desselben dem Senate angehören solle. Anfangs scheint der große Rath geschwankt zu haben. Bei der ersten Ballotation hatte der Vorschlag des Dogen eine unerwartet große Zahl von Stimmen für sich. Bei der zweiten aber änderte sich das Verhältniß; für den Vorschlag der Consiglieren entschieden sich 753 Stimmen, für den Dogen noch nicht die Hälfte, nämlich 354. Auf diese Weise wurde die große constitutionelle Frage, die wichtigste, welche vorkommen konnte, entschieden. Molino bezeichnet das Verhältniß der verschiedenen Magistraten, das sich nunmehr bildete, folgender Gestalt: jene Zonta, die einen langen Zeitraum fast absolut regiert, sei abgeschafft worden; dem einfachen Rath der Zehn sei die Entscheidung der Criminalverbrechen, die sich auf den Staat beziehen möchten, verblieben, dem Rath der Quaranta die übrige Criminaljustiz und die Civiljustiz, dem Senat seien alle Deliberationen reservirt worden, dem großen Consiglio die gesetzgebende Gewalt und das Recht die Magistrate zu ernennen; es sei wieder das Haupt der Republik geworden.

Für die Nobilität, welche den großen Rath erfüllte, war es ohne Zweifel ein Gewinn, daß ihr Anspruch in ihrer Gesammtheit der Souverän von Venedig zu sein, zur Anerkennung kam.

Indem man sich nun aber mit einiger Schwierigkeit in den neuen Verhältnissen bewegte, trat ein anderes Ereigniß ein, welches eine noch weiter ausgreifende Veränderung anzukündigen schien. Wir haben des Streites zwischen den alten und neuen Häusern schon oben gedacht. Die alten Häuser, deren Ursprung und Adel auf die ältesten Zeiten der Republik, noch ehe es einen Dogen gab, zurückgeführt wurde, waren 24 an Zahl. Wir finden darunter die Badoer, Bragadin, Contarini, Corner, Gradenigo, Memmo, Morosini, Tiepolo, Giustiniani. Die meisten von diesen Familien hatten in früheren Jahren Dogen aus ihrem Schooß emporkommen sehen; aber seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, seitdem Marino Falier, der zu ihnen gehörte, abgesetzt worden war, war dies unterblieben. Wir erwähnten schon, daß eine Anzahl von neuen Häusern darüber hielt, daß keiner von den alten mehr zu dem Dogat gelangte, sondern diese Würde nur unter ihnen von Hand zu Hand ging. Als die namhaftesten erscheinen Grimani, Gritti, Loredano, Mocenigo, Priuli, Vendramin, Venier. Der Gegensatz zwischen den Familien trat um so stärker hervor, da die alten es liebten, sich nur untereinander zu

verheirathen und eigentlich das Volk auf ihrer Seite hatten [1]); denn in den Republiken setzen sich, wie man noch heut zu Tage, besonders in den südlichen Provinzen von Nordamerika erlebt, die Erinnerungen an Herkunft und Distinction der Geschlechter sehr lebhaft fort. Es war gleichsam ein Streit zwischen Oligarchie und Aristokratie. Die neuen Häuser, die durch den Namen ducali von den übrigen wieder geschieden wurden, erschienen doch gleichsam als Usurpatoren. Alle inneren Staatsverhältnisse wurden dazu benutzt, um ihre factische Prärogative aufrecht zu erhalten. Ihre vornehmste Repräsentation hatten sie in dem Rathe der Zehn, bei dessen Zusammensetzung eine oligarchische Tendenz vorwaltete. Man darf wohl annehmen, daß bei den eben erwähnten Reformbewegungen 1582 und 1583 dieser Gegensatz mitgewirkt habe, wie denn der vornehmste Gegner der Verfassung der Zehn der ausgezeichnetste Mann aus den alten Geschlechtern war, Ferigo Badoer. Durch die Reform wurde das bisherige oligarchische Regiment überhaupt erschüttert; die alten Ideen und Sympathieen traten wieder hervor, so daß bei dem Abgang des Nicolo da Ponte, der sich noch zuletzt für eine Behauptung der Autorität der Zehn verwandt hatte, bei den alten Häusern die Absicht gefaßt werden konnte, den Bann, der über ihnen lag, zu durchbrechen und die Dogenwürde wieder an einen der Ihren zu bringen. Sie hatten dazu damals in ihrer Mitte eine geeignete Persönlichkeit, Vincenzo Morosini, der um seiner allgemeinen Verdienste und persönlichen Haltung willen eben der rechte Mann zu sein schien, um zum Dogen gewählt zu werden. Aber die neuen Geschlechter waren entschlossen, ihn nicht dazu kommen zu lassen. Sie setzten ihm einen andern Procurator di S. Marco, des Namens Emo,

1) Le vecchie volevano avanzar le nuove di riputazione che non dignavano per il passato contrahere parentela con esse, ma sono di mano in mano cresciute e moltiplicate. Relatione della serenissima repubblica Venezianaa 1590 (Bibl. Corsini). Una cosa facilmente potrebbe sollevare il popolo all' arme contra la republica, che sarebbe, se quelli odii, che si nutriscono occulti, anzi pur troppo palesi tra i nobili delle case vecchie e nuove, venissero un giorno, come non è che non possano venire in occasione massime di comizj Ducali a prorompere in qualche pugna tra loro. Nel qual caso per una manifesta inclinazione se vederebbe ad un tratto il Popolo tutto scoprirsi a favore delle Case vecchie per un certo odio, non so se più inserto dalla natura in esso, o piantatovi da un certo più altiero e lizencioso modo di vivere, che pare che si scuopra in quei delle case nuove, rispetto agli altri delle vecchie. Relatione di Venetia. 1590. Barb.

entgegen, der auch nicht zu der Stimmenzahl, die zu einer gültigen Wahl gehörte, 25 Stimmen unter 41 Wählern, gelangen konnte. Die Scrutinien führten zu keinem Resultat; man will wissen, dem Vincenzo Morosini habe es nur an einer einzigen Stimme gefehlt, welche von einem seiner nächsten Verwandten hätte gegeben werden können; dieser aber sei durch die Furcht vor der Macht der neuen Häuser, welche Rache an ihm nehmen würden, abgehalten worden, sie in diesem Sinne abzugeben[1]). Die beiden Parteien sahen darin eine Entscheidung auf immer. Die älteren bestanden auf ihrem Recht, die neuen wollten von ihrem Besitz nicht zum ersten Male zurückweichen. Der ganze Adel nahm für und wider Partei. Auf dem Platze vor dem Dogenpalast, wo sie einander begegneten, kam es einmal zu einem heftigen Wortwechsel zwischen einem Mitglied der alten und einem der jüngeren Häuser, der blutig zu werden drohte[2]). Man mußte die

1) Dopo la morte del Ponte entrorno in disordini li XLI, per la elettione del successore et perchè Vicenzo Morosini procurator haveva per se 24 voti, non si poteva senza egli venir alla creatione. Questo Morosini era veramente suggetto meritevole, nè altra difficoltà segli opponeva che esser di casa vecchia, li quali erano da questa dignità quasi affatto escluse dalle nove. Procurò appresso altri elettori di tirar un altro voto et in particular del suo cognato, chê era delli XLI. Ma essendo ancor egli di casa nuova (— so daß er zwar mit Morosini verwandt, aber doch von den neuen Häusern war —) non volle mai consentire di paura di non inimicarsi le case nove et trarre un perpetuo odio sopra tutta la sua famiglia. Onde vedendo il Morosini non poter spontare, sdegnato disse un giorno alli XLI, che perchè vedete, che erano resoluti di non volerlo fare, non ostante tanti meriti acquistati in diverse occasioni che si haveva adoperare con grandissima spesa della sua casa, che va resoluto d'imbrattar la sedia con poner in essa un soggetto della populari et delle più vili che fossero; e così venne alla nominazione di Cicogna. Scortinio di principi di Vinetia da Paulucci Anafesto sino a Leonardo Donato. Mſ. Foſc. 103, p. 138. — Dieses Manuscript enthält außer den Namen der Dogen und einer kurzen Angabe der wichtigsten Ereignisse, auch die Namen der 41 Wähler; und zuweilen noch einige andere Notizen, z. B. über die Verschwörung von 1310, über die Rede des Mocenigo 1423 vor seinem Tode; über die Schlacht bei Lepanto.

2) In der Relatione della serenissima repubblica Venetia (1590) heißt es: Sono oggidi queste due factioni in tanto maggior discordia di ciò, che siano mai state per lo passato, quanto la vecchia s'accorge oggi di più del torto che riceva della nuova. Già in questo ultimo loro interregno furono tanto vicini a venire ad una rottura insanabile che se un Contarini che già diede di mano all'arme per amazzare un Tiepolo, non era ritenuto, si che seguito fosse quel omicidio, già era accesa la mischia.

Streitenden rasch entfernen, um es nicht zu einem allgemeinen Tumult kommen zu lassen, welcher den Ruin der Republik hätte herbeiführen können [1]). Die Bewegung war so groß, daß man in den Kirchen für einen glücklichen Ausgang der Wahl betete; endlich entschloß sich Morosini nachzugeben, d. h. für sich selbst abzustehen, aber nicht etwa zu Gunsten Emos; man schreibt ihm und seinen Freunden von den älteren Häusern die Absicht zu, die Würde eines Dogen, wenn sie ihnen nicht wieder zu Theil werden könne, herabzuwürdigen. Man fügte hinzu: in dieser Absicht habe man schon dem Nicolo da Ponte ungewöhnliche Opposition gemacht; es war vorgekommen, daß bei der Audienz eines fremden Gesandten der Doge mitten in der Anrede unterbrochen worden war, weil man erst Berathungen über die Sache pflegen müsse. Der Vorschlag, den Vincenzo Morosini machte, ging auf die Wahl eines Mannes von untergeordnetem Range, der zu den ducali nicht zählte, des Namens Pasquale

1) L'occasion en est, que se trouvant aujourdhui le principal Sénateur de cette ville et qu'il a le plus de mérite, de maison ancienne, nommé Morosini, Procureur de S. Marc; aimé et desiré du peuple à cette charge; et véritablement homme de bien et d'honneur; ceux des maisons nouvelles se sont tellement bandés contre lui pour les particulières querelles, qu'ils ont, che eux (sont?) en faveur d'un nommé Emo, aussi procureur de S. Marco, mais qu'il n'a été possible bien qu'il soit approché à ce que l'on dit, d'une balle près du nombre requisite, qu'il soit dernier eslu. Cela a aigri tellement la dedans ceux de son parti qui ont neuf balles à leur dévotion qu'ils empêchent, que quelqu' autre qu'on leur presente puisse avoir le nombre de 25 balles, ne leur cy restant, que vingt deux; ainsi s'estant opiniatré d'une part et d'autre chacun à leur parti. Il semble, qu' à ce coup il s'agisse de la réputation des uns et des autres à qui aura le dessus; cependant il est advenu, qu'un de famille nouvelle, estant venu aux paroles sur ce subject, avec un des anciens, s'estant le jour d'aprez retrouvez en la cour du palais; ou la noblesse si reduit, attendant cette élection, ils coururent tous deux aux armes, qui sont à la garde des portes: si n'eust été que les guichets furent soutainement formés tellement, que ceux, qui etaient de la partye d'une part et d'autre ne peuvent entrer, il y fut advenu une grande désolation. Toutefois ce trouble fut appaisé et les deux auteurs de la querelle resserrés dans leurs logis; il faudrait peu de choses pour les luttes aux mains; et par conséquent à leur totale ruine, étant mêmement la division qui est entre les sélecteurs connue d'un chacun, bien qu'ils ayent faictes deffenses d'en parler. Il semble que les électeurs sont plus opiniâtres que devant; mêsment ceux des familles anciennes, leur étant d'advis, s'ils perdent à ce coup, qu'ils ne pourront jamais rentrer à cette dignité; dont ils sont possédés il y a plus de deux cents ans. Depesche von de Maisse vom 13. August 1585.

Cicogna, und diesen setzte er durch [1]). Man erzählte damals, Cicogna habe sich eben in einer Kirche befunden und beim Heraustreten aus derselben, als er einen großen Lärm hörte, einen der Bettler, die vor der Thür standen, gefragt, was es denn gebe; dessen Antwort sei gewesen, man habe den Cicogna zum Dogen gemacht. Cicogna zog sich hierauf in die Kirche zurück und dann in ein daran stoßenden Convent, wo zwei Consiglieri und der Gran Cancelliere ihm seine Wahl ankündigten; sie führten ihn nach dem Palast, wo er gekrönt wurde [2]).

Die innere Bewegung wurde dadurch, wie sich denken läßt, nicht beschwichtigt. Man hat vielmehr gemeint, es werde zu einem offenen Kampf kommen und vielleicht zu einer Herbeirufung fremder Mächte; Alles in der Welt habe seinen Anfang, sein Wachsthum, endlich auch seine Katastrophe [3]). Es schien wohl, als ob die letzte Epoche schon jetzt auch für Venedig eintrete. Wenn man aber um sich her sah, so war doch davon keine Spur zu entdecken; Alles bewegte sich innerhalb der Formen, wie sie von jeher constituirt und damals reformirt worden waren.

Von Cicogna konnte man nicht erwarten, daß er vielen Ein=

1) Après avoir été priés et incités de mettre fin à toutes leurs querelles qui continuèrent de plus en plus, après aussy avoir faict plusieurs prièses par toutes les églises et avoir faict cinquante et deus scrutins si rencontrèrent en fin 25 balles en faveur du Sieur Pasqual Cicogna, Proc. di S. Marco, — pauvre et de petit lieu et de mediocre suffisance, mais homme de bien et d'honneur et plein de bonne volonté. Cette élection a été faicte par le moyen du Sieur Morosini, le quel voyant que per la faction des maisons nouvelles il ne pouvait parvenir à cette dignité a mieux aimé la faire tomber à celui-ci que de céder à l'Emo. de Maisse am 27. August 1585.

2) Cicogna sentendosi nelle chiesa il strepito del popolo che passava per le strade dimandando che cosa fosse, li fu detto da un vecchio che stava alla porta per chieder l'elimosina, che era stato eletto doge il Cicogna onde sentendosi nominare egli si retirò per la chiesa et posò in oratione. Il popolo corse, ma egli si ritornò nel convento sino che vennero due consiglieri con il cancellier grande a levarlo et messolo in palazzio fu coronato. Scortinio.

3) Ce qui ne faut douter qu'avec le temps cela n'engende et fasse naistre parmi eux des divisions civiles et si quelque jour ils viennent aux mains que chacun de ces parties ne soit à appeler le secours des Princes éstrangers, même on a eu discouru à leur ruine comme en somme toutes choses, qui ont en ce monde commencement et accroissement, doivent attendre la déclination et le fin. Aus den Depeschen von de Maisse.

fluß ausüben würde, doch ist gerade in seiner Zeit eine der großen Veränderungen der venezianischen Politik erfolgt, welche auf die spätere Zeit bestimmend eingewirkt hat. Die Republik wußte recht wohl, daß sie ihr Dasein den entgegengesetzten Interessen der großen Mächte verdankte. Das wichtigste von allem lag in dem Emporstreben der spanischen Monarchie zu einer universalen Herrschaft. Für die Venezianer gab es manches Interesse, das sie an Spanien knüpfen konnte; König Philipp II. hätte sie gern in die große Handelscombination gezogen, zu deren Mittelpunkt er Lissabon machen wollte; er bot ihnen Theilnahme an derselben an, die ihnen einen großen Theil der ostindischen Spezereien unmittelbar in die Hände gebracht haben würde [1]). Das hätte ihnen aber eine jährliche Zahlung gekostet, durch deren Verwendung in Italien der König zu stark gegen sie selbst hätte werden können; sie fürchteten, er würde ihre Hauptleute bestechen, sich Verständnisse in ihren Festungen verschaffen und überhaupt Herr in ihrem Lande werden, eigentlich hegten sie immer Mißtrauen gegen ihn; durch allerlei verdächtige Wahrnehmungen geängstigt, fürchteten sie schon damals einen Anfall der Spanier auf ihre Stadt; sie beklagten den allenthalben losbrechenden Religionskrieg auch deshalb, weil der König von Spanien dadurch ihnen die Möglichkeit, Freunde für sich zu gewinnen, entziehe. Da trat die Katastrophe Heinrichs III. ein, der mit der Republik immer in gutem Verständniß gelebt hatte. Die Venezianer empfanden ganz, was darin liege, daß sie nun des Rückhalts entbehren sollten, der ihnen bisher durch Frankreich verschafft worden war. Wohl wußten sie, und unaufhörlich wurde ihnen gesagt, welcher Vortheil für die katholische Kirche darin liege, daß in der Politik der beiden großen Mächte, Frankreich und Spanien ein und dasselbe religiöse Princip herrschte, allein diese Betrachtung trat jetzt zurück; sie nahmen

1) Le roi d'Espagne avait résolu d'attirer à Lisbonne tout le trafic des espiciers des Indes de Portugal et qu'il en avait offert à ces Seigneurs le party, qui n'apporte moins tous les ans d'un million d'or; cette pratique s'est remis sus et leur a fait entendre, qu'il dépeschoit aux capitains l'un à Ormus, l'autre à Goa, avec commision expresse, d'en garder, qu'aucun des dits espiciers même du poivre ne passassent à Levant (Aleppo) ny au Cairo et que s'ils avaient volonté de prendre ce party, que S. M. cath. le fesait volontiers avec les marchands Vénitiens, toutesfois et quantes que l'autorité de cette république y entreviendrait et s'ils ne voulaient, qu'il le bailleroit à Belser marchand allemand, qui l'en recherchait. von de Maisse Depesche vom 25. Februar 1586.

nur wahr, daß die Opposition Frankreichs gegen Spanien durch den Tod Heinrichs III. vernichtet und ihre eigene Freiheit gefährdet werde[1]). Es war nicht der Doge, die Regierung überhaupt, in denen dieser Gedanke erwachte, es war das Gemeingefühl aller Senatoren, aller Nobili, selbst der Cittadinanza, die an der Regierung wenigstens einen indirecten Antheil hatte, ja des gesammten Volkes. Und wie es immer in der Welt große Fragen giebt, welche unabhängig von der Nationalität die Gemüther bewegen, so war es jetzt das Verhältniß des exclusiven Katholicismus zu einer Staatsgewalt, die doch ohne ihre besondere Unabhängigkeit nicht gedacht werden kann, was in Europa allenthalben die Geister anregte, in Venedig aber zum eigensten Ausdruck gelangte. Damals wandte sich Paolo Sarpi, der bisher mehr naturwissenschaftlichen Studien obgelegen, zu den Fragen über die kirchliche Politik. In einem seiner Briefe sagt er ausdrücklich, daß es eben die französischen Verhältnisse gewesen seien, was ihn dazu vermocht habe[2]). In der Stadt bildete sich um Andrea Morosini her eine Gesellschaft von talentvollen Männern von Einfluß, welche unter Sarpis Mitwirkung die Unabhängigkeit des Staates gegen die geistlichen Uebergriffe doctrinär auszufechten unternahmen. Nicht von speciell venetianischen Irrungen ist die Idee ausgegangen, daß der Staat der von Gott gesetzte Fürst sei, welchem die Kirche nicht gebieten könne; sie erwuchs aus den allgemeinen Verhältnissen, auf welche Venedig auf diesem Wege eine neue Einwirkung ausübte. Was hatte es nicht zu bedeuten, daß Heinrich IV. von einem katho-

1) Dolendosi la nostra republica sopramodo di questo travaglioso accidente, che abbi levato dal Dominio della Francia un Re così confidente et amico pareva che lacrimassero i Senatori, si rammaricassero i nobili et Cittadini, ed il Popolo non ragionò per molti giorni d'altro onde scoperse ognuno quanto inclinasse questo Dominio alle cose di Francia, e perciò quelli che non s'intendono bene con Venetiani andavono sparlando ch'eravano più che Francesi d'affetto, ed inclinatione, nè s'accorgevano che i Savii Senatori, e Nobili di questa Republica non s'induceva per passion particolare ad interessarsi per Francia, ma per interesse del proprio stato, essendo le cose del Mondo nei termini, che non si può veder l'oppression de Francesi, senza veder periglio manifesto di noi stessi, mancando l'opposto al Re di Spagna troppo aggrandito. Aus dem Tagebuch Molinos.

2) Brief Sarpis an Gillot vom 18. März 1608. Anno sunt fere viginti, cum turbarum Gallicarum occasione coepi admirari eos, qui Regiam dignitatem tueri eniterentur.

lischen Staate als König anerkannt wurde im Gegensatz gegen das Papstthum? Die Venezianer kamen dadurch zu Heinrichs IV. übrigen Verbündeten, der Königin von England und den Niederlanden, die eben in diesem Momente ihre Unabhängigkeit neu begründeten, in ein näheres Verhältniß, welches ihnen dann zu nicht geringem Vortheil ausschlug, da Heinrich IV. nach einigen Jahren die Oberhand behielt.

Es ist meines Erachtens unleugbar, daß Alles dies zusammenhängt. Unter der Herrschaft des Rathes der Zehn mit der Zonta, welcher zwar den Einfluß der Curie nicht überwiegend werden lassen wollte, übrigens aber vor allen Dingen den Frieden liebte und an den altgewohnten Grundsätzen festhielt, wäre es wohl nie zu einer Politik gekommen, die den auswärtigen Verhältnissen gleichsam eine neue Farbe gab. Doch leiste ich Verzicht darauf, es im Einzelnen nachzuweisen: denn wenn die Umwandlungen in den öffentlichen Verhältnissen sich schon der historischen Kunde entziehen, wie viel mehr muß dies mit den inneren Bewegungen der Meinung der Fall sein. Der Hader zwischen den alten und neuen Häusern trat mehr zurück. Nach dem Tode Cicognas im Jahre 1595 war es eigentlich die allgemeine Meinung, welche den Dogen einsetzte. Die öffentliche Stimmung forderte Grimani, aus einem Hause, das zwar nicht zu den alten gehörte, aber in einem Manne repräsentirt war, welcher in Zeiten der Theuerung sein großes Vermögen zum Besten der Menge aufgewendet hatte [1]), und diese Zuneigung wußte Grimani bis an seinen Tod zu behaupten. Niemals wurde der Hintritt eines Dogen tiefer und allgemeiner betrauert, als der Tod Grimanis im Jahre 1605. Bei der neuen Wahl regte sich wohl der oft erwähnte Gegensatz von neuem; denn zwei Candidaten aus den neuen Häusern, Priuli und Donato, traten auf, denen sich ein Mitglied der alten, Marcantonio Memmo, mit einiger Aussicht auf Erfolg entgegensetzte. Aber eine lange dauernde Wahlberathung zeigte sich in diesem Augenblick gefährlich, da der römische Hof sich mancherlei

1) Morto che fu Pasquale Cicogna, si levò per la terra grande tumulto volendo il popolo levare per Dose Marin Grimani . . . . Serrato li 41, per far elezzione il popolo andava cridando per la piazza e per le strada Viva il Grimani, nè per quanti ordini messi, ne per tutte le promissione fatte non fu mai possibile d'acquietare il popolo il qual haveva preso questo affetto per causa che in una carestia grande di Venetia soccorse li poveri della sua entrata. Scortinio.

Eingriffe erlaubte, welche Niemand dulden wollte, so daß Priuli seine Stimmen zu Gunsten Donatos aufgab [1]). Donato gehörte zu jener Vereinigung, die sich im Jahre 1588 gebildet hatte; er stand in engsten Beziehungen zu Paolo Sarpi und führte jenen Kampf gegen Papst Paul V., welcher in der damaligen Welt den Venezianern einen großen Ruf erwarb, glücklich durch. Die Verhältnisse waren wieder dahin gediehen, daß Spanien und Frankreich einander das Gleichgewicht hielten. Ihr erneuerter Gegensatz kam den Venezianern zu Statten. Die Jesuiten, welche die Republik aus Vorliebe für das Papstthum verlassen hatten, brauchten nicht wieder aufgenommen zu werden. Nach dem Tode Donatos nun, im Jahre 1612, gelangte dann wirklich Marcantonio Memmo zu der Dogenwürde, der erste seit anderthalb Jahrhunderten, von welchem der Bann, der die alten Familien excludirte, gehoben wurde. Es geschah ohne Kampf und ohne Erschütterung.

Die Politik von Venedig hatte ihre besondere Richtung genommen, welche die inneren Gegensätze beherrschte und die in den Staatsinquisitoren zu Tage kam. Auf dieses Institut richtet sich nun unsere ganze Aufmerksamkeit.

1) Concorsero seco (Donate) Alvise di Priuli Procuratore et Marc Antonio Memmo Proc. Questo haveva voti 16 et quello 13, il resto che erano 12 erano per esser Donato. Il conclave si sperava longo come anco in effetto sarebbe stato quando li rumori di Roma non havessero tremuto. Ma veniva ogni hora più astretti fu cagione che facessero risolvere il Priuli al ceder li suoi dodici voti al Donato, con li quali a punto veniva a crearlo principe. Scortinio. Die Wahl Donatos nahm das Volk sehr schlecht auf; man ließ aufrührerisches Geschrei, obwohl dies sehr verpönt war: per freno maggior del popolo fecero venir galere avanti la piazza di San Marco con le prore voltate verso di essa con ordine che venendo folta di popolo verso di piazza tumultuando, dovessero sbarcare. Dies war jedoch nicht nöthig. Scortinio.

IV. Staatsinquisitoren.

Auch in anderen italienischen Republiken hat es Staatsinquisitoren gegeben. Wir finden sie in Genua und Lucca. Bei Weitem die größte Aufmerksamkeit aber haben die Staatsinquisitoren von Venedig erweckt, und mannigfaltige fabelhafte Erzählungen sind von denselben in Umlauf; es erfordert eine nicht gerade sehr verwickelte, aber eine lange und langathmige Untersuchung, wenn man darüber ins Klare kommen will. Ich rechne auf das Interesse der Sache, wenn ich mir Hoffnung mache, daß mich der Leser in dieselbe — denn vor seinen Augen will ich sie anstellen — begleiten wird. Ich abstrahire dabei von den bei Daru mitgetheilten angeblichen Statuten der Inquisition, über welche ich jedoch eine kleine, schon vor 50 Jahren verfaßte Abhandlung im Anhang beifüge, und halte mich nur an die Documente des venezianischen Archivs.

In schwierigen und zweifelhaften Angelegenheiten hat die Republik Venedig von je her Inquisitoren ernannt, aber sie hörten immer wieder auf, wenn die Sache zu Ende gebracht war, die man ihnen übertrug. Wir können ohne Scrupel über sie hinweggehen; mit dem Institut der Staatsinquisitoren haben sie nichts zu thun. Um dies Institut zu verstehen, muß man sich das oben geschilderte Verhältniß vergegenwärtigen. Zwischen den Mächten der Welt hatte die Republik die schwierigste Stellung. Ihre Aktion mußte so durchgreifend und geheimnißvoll sein, wie sie nur von einer unbeschränkten Gewalt ausgeübt zu werden pflegt. Und auch in dem Inneren durfte nichts geduldet werden, was die einmal eingeführte Ordnung der republikanischen Behörden unter einander und ihr Verhältniß zu den untergeordneten Landschaften und Kommunen verletzen konnte. Aus der Gesammtheit der Gleichberechtigten mußte

eine neue Gewalt gebildet werden, welche jede Abweichung vom Princip, jede Verletzung der eingeführten Ordnungen zu verhindern vermochte. Im Allgemeinen war dies die Aufgabe des Rathes der Zehn, wie er bis zu dem Jahre 1582 bestand. Doch fand dieser selbst rathsam, für den schwierigsten Theil seiner Aufgabe, die Behauptung des Geheimnisses, aus seinem Schoße eine eigene Behörde zu schaffen. Im Jahre 1539 haben sie die Inquisitoren gegen die Verletzung der Staatsgeheimnisse begründet. Der Anlaß war der folgende: Venedig hatte sich dem Bunde des Kaisers und des Papstes gegen die Türken angeschlossen, aber diese Ligua war unheilvoll; denn sie hatte den König von Frankreich gegen sich, der seinerseits mit den Türken verbündet war. Es war damals, daß Barbarossa mächtig an den Küsten von Toscana erschien; in Morea und in dem adriatischen Meere erlangten die Osmanen das Uebergewicht; die Republik kam in den Fall, ihre Theilnahme an der Ligua zu bereuen, die ihr viele Kosten gemacht und sie in Nachtheil verwickelt hatte. Wir haben diese Angelegenheit schon oben berührt; sie verdient aber eine nähere Erörterung. Es war nicht etwa eine einfache Sache, eine Abkunft mit den Osmanen zu treffen; denn deren Forderungen gingen so weit, daß es sogar schimpflich für die Republik erschien, sie anzunehmen; überdieß aber, man durfte sich nicht mit dem Kaiser, noch auch mit dem Papste entzweien. Und wenn damals eine Verständigung zwischen Karl V. und Franz I. im Werke zu sein schien, so wurde die Lage der Republik dadurch nur noch schwieriger; denn sie würde dann der Vermittelung der Franzosen in Constantinopel entbehrt, vielleicht die drückendsten Bedingungen haben eingehen müssen, und darnach doch nur um so größere Gefahr durch die Allianz zwischen dem Papst, dem Kaiser und dem Könige zu bestehen gehabt haben. Auch auf Zapolya in Ungarn und dessen Partei mußte sie Rücksicht nehmen. Wenn je, so war in diesem Augenblicke das strengste Geheimniß für die Unterhandlungen nothwendig. Die Summe derselben war in den Händen der Zehn mit ihrer Zonta, allein dem Senat mußten doch eingehende Communicationen gemacht werden. Und diese geschahen bereits in den Jahren 1537 [1]) und 1538 unter Einschärfung der

1) Verordnung vom 4. October 1537: Sia commandata strettissima credenza che alcuno del consiglio di pregadi — et sia chi esse si voglia, non ardisca ne presuma propalar cosa alcuna delle dette lettere ne con parole ne con scriver ne con cenno, ne etiamdio parlar etiamdio con l'altro fuori delle porte del detto consiglio sotto pene alli tras-

strengsten Verschwiegenheit, wie man sagte, der strettissima Credenza. Von den Briefschaften, welche vorgelegt wurden, sollte kein Senator weder mündlich noch auch schriftlich das Mindeste Anderen bekannt werden lassen, auch nicht durch Winke und Andeutungen, sie sollten selbst unter einander von der Sache nicht außerhalb der Thüren des Saales sprechen. Das sollten sie Alles eidlich angeloben. Wer das Geheimniß dennoch verletzte, sollte durch Confiscation der Güter und selbst an Leib und Leben gestraft werden.

Im Jahre 1539 wurde dies nun viel dringender als zuvor. Dennoch wußte man wohl, daß das Geheimniß nicht eben pünktlich gehalten worden war. Da haben nun, um einem so höchst verderblichen Unwesen ein Ende zu machen, die Zehn mit der Zonta am 20. September 1539 [1]) den Beschluß gefaßt, drei Inquisitori über alle die, welche das ihnen durch die Gesetze eingeschärfte Geheimniß verletzen würden, einzusetzen; sie sollen diese Commission ein Jahr ausüben und nach Ablauf desselben wieder gewählt werden können. Der Senat ist hierbei nicht gefragt worden, noch auch das große Consiglio. Es war einfach ein Akt der Zehn, der bei der nächsten Communication, welche die Friedensunterhandlungen, in denen man begriffen war, betraf, dem Senate mitgetheilt wurde. Dies ist am 17. November desselben Jahres geschehen. Man übergiebt dem Senat Aktenstücke, welche die Verhandlungen und den Friedensschluß betreffen, aufs Neue unter Einschärfung des strengsten Geheimnisses; zugleich aber theilt man ihm die Ernennung der Inquisitoren mit, die nun von Jahr zu Jahr erneut wurden [2]). So sind die Inquisitoren gegen die Verletzung der Geheimnisse ins Leben getreten.

Bei dieser strengen Rücksicht auf das Geheimniß tritt zugleich von vornherein die Frage ein, in wie fern sich die Verlesung der Relationen der zurückkehrenden Ambassadoren in dem Senate damit vereinbaren ließ. Darüber ist 1542 (5. Juni) ein besonderer Beschluß gefaßt worden. Aloise Badoër, dem der Abschluß des Friedens mit den Osmanen anvertraut gewesen war, kam soeben von Constantinopel zurück. Es wurde ihm durch ein besonderes Decret

gressori di confiscation di tutti suoi beni et della testa e sia tolto in nota ciascuno del consiglio de pregadi e datogli solenne sacramento sopra i santi Evangeli di M. Jesu Christo. Secr. Cons. X.

1) Das Dekret findet sich bei Siebenkees S. 182. Romanin a. a. O. VI, S. 73 und 122.

2) Legger la più stretta credenza e parimente la deliberatione et auctorità data alli tre inquisitori sopra li secreti del stato.

die Erlaubniß gegeben, sich mit vollkommener Freimüthigkeit auszudrücken, auch über die damals in Constantinopel vorwaltenden Persönlichkeiten. Die Einführung von Inquisitoren stand dem nicht allein nicht entgegen, sondern machte es möglich, da man nun auf die Beobachtung des Geheimnisses um so mehr zählen durfte [1]).

Noch bildeten diese Inquisitoren kein eigentliches Tribunal; sie waren selbst in Verlegenheit über das Zimmer, wo sie sich versammeln sollten; sie bedienten sich eines Secretärs der Zehn [2]). Von ihrer Thätigkeit, die sich ihrer Natur nach in das Dunkel zurückzog, finden sich wenig nachweisbare Spuren, doch erscheinen sie von Zeit zu Zeit in den Angelegenheiten, die besonders geheim bleiben sollten. Im Jahre 1558 werden alle Repräsentanten der Republik, alle Senatoren, Provveditoren, Generale angewiesen, bei ihrer Heimkehr ihre Papiere dem Rath der Zehn einzuhändigen. Dann wird aber auch der Relationen der Ambassadoren, die für uns so wichtig geworden sind, aufs Neue gedacht. Es erschien als ein Mißbrauch, daß die Verfasser ihre Arbeit an Freunde und Bekannte mitgetheilt hatten, ein Mißbrauch, dem wir unsere Kunde derselben zunächst verdankt haben; aber die Zehn wollten ihn damals nicht dulden; jeder heimkehrende Gesandte sollte seine Relationen lesen, sie aber dann dem Rathe der Zehn übergeben, der sie verwahren würde. Sie sollen zugleich einen Eid leisten, daß sie weder von der Relation noch von anderen gesandtschaftlichen Papieren Copien in ihren Händen haben oder gar Anderen zu Händen haben kommen lassen [3]). Die Inquisitori sopra i secreti sollen darüber wachen, daß diese Geheimhaltung genau beobachtet werde. Und wie sehr man darüber hielt, beweist ein anderer Beschluß vom

1) Beschluß vom 5. Juni 1542. L'anderà Parte, chel sia fatto intender al nobil uomo Alvise Badoer orator ritornato dal S. Turco, che nella relation el farà al Senato, el possi e debba parlar come el disse voler far liberamente si della persona del Juninsbei, come di ogni altra cosa, e acciò che le cose predette restino secretissime, sia inanzi il far della predetta relation letta al Senato la più stretta credenza che per il passato sia stata data in cose secretissime propalate ad esso Consiglio, con suo il nome de cadauno, in nota ad uno per uno con tutte le altre conditione e pene espresse in detta strettissima credenza. E siano di presente eletti 3 inquisitori sopra la revelation de secreti in loco di quelli che hanno compito. E innanzi il far detta relation predetta sia letta ad esso consiglio la presente deliberation.

2) Dekret der Zehn vom 25. Oktober 1539 bei Romanin VI. S. 123.

3) Beschluß vom 27. Januar 1558. Siebenkees S. 190. Romanin VI, 127 und 128.

Jahre 1563. Ein Ambassador, der in Spanien gestanden, hatte seine Relation an seinen Bruder gelangen lassen, welcher Capitän in Bergamo war. Die Zehn schicken an denselben einen reitenden Boten mit dem Befehl, diese die Relation wohlverpackt und wohlversiegelt einzuhändigen sammt allen anderen Schriften, welche darauf Bezug haben könnten, damit sie wohlverpackt und wohlversiegelt — denn das wird nochmals wiederholt — in die Hände der Capi der Zehn gelangen können [1]).

Für die Geheimhaltung eigentlicher Staatsakten war hierdurch wohl gesorgt, aber die Zehn waren damit noch nicht befriedigt. In dieser Epoche fingen geschriebene Zeitungen an, die Runde durch die Welt zu machen. Für diese Art von Mittheilung gab es keinen geeigneteren Platz, als Venedig, wo so viele Fäden der Politik und des Handels zusammenliefen. Es waren besondere Schreibstuben oder Bureaux dafür errichtet; die Verfasser wurden wohl bezahlt, wobei dann nothwendig Manches zu Tage kam, was man geheim zu halten wünschte. Die Zehn wollten dem Einhalt gethan wissen; sie verboten ausdrücklich, Neuigkeiten irgend welcher Art nach auswärts oder auch in der Stadt mitzutheilen. Man sollte auch davon nicht schreiben, wovon man öffentlich in Venedig redete. Die härtesten Strafen, selbst die des Anschmiedens an die Galeeren, wurden den Uebertretern angedroht und dem Denuncianten Belohnungen versprochen. Die Inquisitoren über das Geheimniß wurden mit der Ausführung des Verordneten beauftragt [2]).

Im Jahre 1574 erhielten die Inquisitoren von den Zehn den Auftrag, über eine Aeußerung, die der Procurator Marc Antonio Barbaro im Senate über den Waffenstillstand des Papstes und des Königs Philipp mit den Türken gethan hatte, eine Untersuchung anzustellen. Als sie aber mit ihrem Berichte vor den Dieci erschienen, waren zwei von ihnen selbst der Meinung, daß aus Gründen, welche mündlich geäußert worden, darin nicht fortgefahren werden möge;

1) Am 17. November 1563 wird auf Vorschlag der Inquisitoren folgendes Schreiben beschlossen: Vi commettemo col Consiglio nostro di dieci e Zonta, che subito per cavalaro, portator delle presenti, debbiate sotto bolgia et ben ligata et conditionata mandarne rèlatione che havete havuto da Sg. Paolo vostro fratello ritornato dall' ambasciaria di Spagna et medesimamente trovandovi altre scritture secrete, o che parlino della materia di essa relatione tutte le mandarete, per il medesimo cavallaro ben sigillate con lettere vostre diricciate alli capi di esso consiglio, insieme con essa relatione.

2) Dekret von 1571, 8. Februar bei Romanin VI, 129.

sie selbst hätten das nicht beschließen können, der Rath der Zehn aber faßte diesen Beschluß[1]). Aus Allem ergiebt sich, daß den Inquisitoren zwar eine mannigfaltige und geheime Thätigkeit zugewiesen war, aber noch keine Selbständigkeit irgend einer Art; sie waren eben blos eine Commission des Rathes der Zehn, und nicht sehr weit konnte ihre Thätigkeit sich erstrecken, da das eigentliche Geheimniß in diesem Rathe selbst beschlossen war. Senatoren und Nobili konnten nichts Wichtiges verrathen, da sie nichts Wichtiges erfuhren. Mit der Staatsveränderung von 1582 aber wurde nun dies Verhältniß durchaus verändert. Man hätte glauben dürfen, mit der Beschränkung des Rathes der Zehn würden auch die Befugnisse der Inquisitoren, die von demselben abhingen, sich vermindern, aber gerade seit diesem Momente sind sie emporgekommen und zwar doch auch wieder sehr folgerichtig. Denn wenn die Inquisitoren schon zu der Zeit, wo die Zehn die exclusive Autorität in den wichtigsten Angelegenheiten besaßen, dazu bestimmt gewesen waren, die Verletzung des Geheimnisses durch Mitglieder des Senats zu verhindern, so wurden sie nun vollends unentbehrlich, nachdem diese exclusive Gewalt gefallen und auch die geheimsten Staatsangelegenheiten der Versammlung der Senatoren, welche 250 Mitglieder zählte, mitgetheilt werden mußten. Die Senatoren wollten sich die Kunde des Geheimnisses schlechterdings nicht entziehen lassen; gerade der darauf bezügliche eventuelle Vorbehalt, welchen die vermittelnden Vorschläge in jenem Augenblicke doch noch immer festhielten, hatte die Annahme derselben verhindert. Wie wichtig diese Veränderung war, fühlten zuerst die auswärtigen Gesandten; namentlich befand sich der französische in der größten Verlegenheit, in jenem Augenblick, als sich aufs Neue alle europäischen Verhältnisse verwickelten und der Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien zu einem neuen Ausbruch zu führen drohte, der ganz Europa er-

1) 4. August 1574; che sia commesso alli inquisitori nostri sopra li secreti che debbano constituir il nobile huomo Marc Antonio Barbaro Procuratore sopra le cose che ha detto al Senato nella materia delle tregue del Pontefice e Rè cattolico co'l Sr. Turco, il qual suo constituito sia lettto in questo consiglio per far poi quanto li par conveniente. — Am 26. September erscheinen die Inquisitoren mit ihrem Prozeß. Einer von ihnen, Vincentius Maurocenus, fragt an: se vi par per le cose dette e lette che si proceda più avanti nel processo letto intervenendo Marc Antonio Barbaro Proc. Aloysius Lauredanus Caput und Niccolo da Ponte Inquisitor schlagen vor: che per le cause note a questo consiglio sia messo fine al processo hora letto.

schüttern mußte. Da hat nun am 18. April 1583, als die Zonta zwar nicht abgeschafft war, aber sich doch nicht versammeln konnte, der französische Gesandte in dem Collegium, d. h. vor den Consiglieri, den verschiedenen Savii und den Capi eine Mittheilung gemacht, deren Inhalt unbedingt geheim gehalten werden mußte und nach der neuen Ordnung der Dinge doch den Senatoren nicht verborgen gehalten werden durfte. Den Tag darauf wurde nun in dem Rathe der Zehn, versteht sich dem einfachen ohne die Zonta, der Beschluß gefaßt, diese Mittheilungen mit einer neuen Verwarnung der Senatoren gegen die Verletzung des Geheimnisses bekannt zu geben. Sie werden an die Confiscation der Güter, Strafen und selbst an Leib und Leben erinnert, die früher zuweilen angedroht worden waren; es ward ihnen Allen ein Eid auf das Missale abgenommen, und selbst der Eid, nicht verrathen zu wollen, daß sie einen solchen Schwur geleistet hätten [1]). Wenn man aber schon früher mit diesen oder ähnlichen Gelöbnissen nicht zufrieden gewesen, sondern die Inquisitoren sopra i secreti eingeführt hatte, so wurde das jetzt wiederholt. Drei Inquisitoren wurden ernannt, und diese mit allen den Rechten ausgestattet, welche ihnen der Rath der Zehn mit der Zonta im Jahre 1539 zuerkannt hatte. Es war an sich nur eine Wiederholung; allein bisher hatten die Inquisitoren so wenig factische Bedeutung gehabt, daß der französische Gesandte die Wiederherstellung derselben als eine neue Institution betrachtete [2]).

Der große Rath hat davon, wie es scheint, gar nicht einmal Notiz bekommen. Der Senat, dem eine solche mitgetheilt wurde, ist doch dabei nicht gefragt worden. Alles wie im Jahre 1539.

1) Che la espositione hora letta fatta hieri mattina nel collegio nostro in audientia secreta del Sr. Ambassador del re christianissimo sia communicata al senato e commessa strettissima credenza sotto tutti le più gravi pene di questo consiglio, che sono della robba e della vita e sia dato giuramento sopra le messali a cadauno e tolto in nota li nomi di tutti che s'attrovano in esso senato i quali siano tenute similmente sotto debito di sagramento e sotto tutte li istesse pene, di non propalar pure che li sia stato dato giuramento.

2) Vue le grand nombre qui entre en senat, qui n'est moins que de 340; et ne pourront les affaires estre traitées si secrètement, qu'il sérait possible besoing tant pour les princes, qui auront cy après y negotier quelque chose d'importance. Toutefois pensant obvier à cela, ils ont créés trois inquisiteurs pour s'informer de ceux, qui parleront, escriront ou en diront, de nouvelles, avecque puissance de les chastier rigoureusement. Depesche de Maisse's vom 8. Mai 1583.

Man bezog sich einfach auf ein älteres Gesetz, das mit der Zonta gegeben worden, aber unmöglich mit derselben abrogirt sein könne. Die Veränderung liegt hauptsächlich darin, daß die Wahl auf einen engeren Kreis, nämlich den Rath, ohne die Zonta, aber mit den Consiglieri, beschränkt wurde. Von diesen Sechzehn mußten immer drei auf ein Jahr erwählt werden.

Daß diese Einrichtung einer inneren Nothwendigkeit entsprach, zugleich aber, daß sie anfangs nur wenig nützte, entnehmen wir aus den Depeschen desselben französischen Gesandten, der sie eigentlich veranlaßt hat. Im August 1583 sendet er seinem König einen Bericht über die letzten Verhandlungen, die in dem Senat vorgekommen waren, die Propositionen, welche gemacht, die Reden, welche gehalten worden. Er verdankt den Bericht einem Senator, welcher ähnliche Mittheilungen regelmäßig zu machen verspricht, wenn ihm der König von Frankreich eine Pension von 300—400 Scudi zusichere. Der Gesandte bittet um diese Bewilligung; denn der König bekomme dadurch ein Mittel in die Hand, um Alles, was in der Welt vorgehe, zu erfahren, da man in dem Senat die von allen Orten eingehenden Depeschen täglich vorlese[1]).

1) N'ayant plus ici de souverain magistrat ils sont maintenant si longs à se resoudre sur toutes les choses quelques petites qu' elles soient, que tous les ministres des Princes qui sont icy, et mesmes leurs subjects s'en plaignent publiquement. L'on a opinion que je crois estre vraye, qu' ils sont aisés de voir de la confusion dans leur république pour ce regard; et se voir accablés d'affaires comme ils sont affin de donner à cognaistre à leur noblesse, combien la giunta estait nécessaire et essayer par ce moyen, sy on la pourrait remettre, ce qui toutefois sera bien difficile. Depesche de Maisse's vom 28. August. Combien que cela se traite le plus secrètement que leur est possible; et après avoir fait jurer solennellement tous ceux qui assistoient de n'en rien le révéler toutefois par le moyen d'un d'eux j'en ai découvert ce que V. M. entendra. J'ay trouvé moyen d'avoir la copie de la proposition faicte au Senat, ensemble ce qui a été disputé d'un part et d'autre par les principaux d'entre eux que j'envoye aussi présentement à votre Majesté pour plus certain témoignage de la vérité. Sire, V. M. considérera s'il lui plaît la grande commodité, qui se présente pour son service par le moyen de cet homme, qui m'a baillé ces mémoires et m'a adverty de ce qui se fait la dedans avecq promesse de continuer à l'advenir, sy V. M. le veut reconnaistre comme il mérite, ce que je supplie très-humblement V. M. vouloir faire comme chose qui est nécessaire pour son service, non seulement pour le regard de cette charge, mais pour scavoir aussy ce qui se faict en Chrestienté et pour peu de choses estant les lettres lues en ce

Man braucht nur einen Blick auf jene Zeiten zu werfen, in denen der Kampf der Guisen gegen Heinrich III., der zugleich ganz Europa betraf, sich vorbereitete, um zu bemerken, wie wichtig diese Mittheilungen werden konnten. Alle die niederländischen und französischen Ereignisse fanden ihr Echo in Venedig.

Nicht allein aber der französische Gesandte de Maisse, sondern auch sein größter Antagonist, der spanische Geschäftsträger Salazar, empfing solche Mittheilungen. Auch in Spanien erfuhr man Alles haarklein, was in dem venezianischen Senate vorkam. Der venezianische Botschafter in Spanien selbst mußte inne werden, daß die spanische Regierung den Inhalt seiner nach Venedig gerichteten Depeschen ohne ihn kennen lernte. Man ermißt die Verlegenheit, in die er nun gerieth, wenn er Etwas zu melden hatte, was nothwendig geheim gehalten werden mußte [1]); er wagt es nicht zu sagen, weil es bekannt werden würde, und wollte es doch auch nicht verschweigen, weil das wider seine Pflicht laufe. Auch an den Rath der Zehn wagte er sich nicht zu wenden, weil er damit die Unzufriedenheit des Senates zu erregen fürchtete.

Gradenigo ergriff den Ausweg, seine Meldungen an ein einzelnes Mitglied des Rathes zu machen [2]). Das war im Jahre 1584. Zwei Jahre später war die Sache nur noch schlimmer geworden. Gradenigo, der venezianische Botschafter in Spanien, beklagt sich, daß Salazar insgeheim Alles erfahre, was im Senat vorgehe. Darüber, wie das geschehe, giebt er seine Vermuthungen den drei Inquisitori sopra i secreti an, denen er zu Gemüthe führt, es sei unmöglich, einen Staat gut zu regieren, in welchem es keine Geheimnisse gebe [3]).

sénat ordinairement, dont votre Majesté sera advertye, s'il plaît à V. M. lui faire faire une pension. Depesche de Maisse's vom 30. August 1583.

1) Schreiben Gradenigos an Zaccaria Contarini aus dem Jahre 1584. Mi trovo alle volte il più confuso huomo che sia al mondo. Registro delle lettere da Spagna di Vicenzo Gradenigo (1583—86). (Venez. Archiv.)

2) Schreiben Gradenigos vom 15. Juni 1584 an Agostino Barbarigo e colleghi Inquisitori sopra i secreti e Nicolô Donato Avogatore di comune; er nimmt Bezug auf die Verrätherei eines gewissen Mocenigo, und theilt ein Schreiben Granvellas an den in Venedig befindlichen Sekretär Salazar mit, in welchem es heißt: Potrà V. S. dir al Mocenigo, che ho ricevuto la sua lettera. Ebenda.

3) Brief Gradenigos vom 30. Mai 1586: Intendino VV. SS. Illustrissime che quanto i scrivo all' Illmo Senato tutto è communicato al Secretario Salazar come elle potranno veder chiaramente delle in-

Wenn nun den Senatoren die Staatsgeschäfte mitgetheilt werden mußten und doch ohne Bewahrung des Geheimnisses nicht verwaltet werden konnten, so leuchtet auf den ersten Blick ein, wie wichtig das Institut der Inquisitoren gegen die Verräther der Geheimnisse wurde. Es entsprang so recht aus der Mitte der Angelegenheiten der Republik; da, wo sich die inneren Geschäfte, auf welche jetzt die Zehn keinen Einfluß mehr ausüben sollten, und die äußeren, welche das Geheimniß nothwendig machten, einander berührten.

Unter diesen Umständen begreift man, wenn nun die Befugnisse der Inquisitoren verstärkt und vermehrt wurden. Schon im Oktober 1583 wurden sie ermächtigt, Denen, durch deren Beihülfe man diejenigen, welche die Geheimnisse ausbreiten, zu ermitteln in den Stand kommen wird, Belohnungen zu versprechen, je nachdem solche gefordert werden; der Rath werde sie dann mit zwei Drittheil der Stimmen bestätigen[1]). Am 7. März 1584 wird ihnen dann erlaubt, den Denuncianten Straflosigkeit zu versprechen, wenn sie an dem Verbrechen Theil haben würden, und sogar die Tortur anzuwenden, um zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen[2]).

Noch war das ganze Institut nicht recht geregelt. Da die Inquisitoren aus den Zehn und den Consiglieri der Dogen gewählt werden konnten, so geschah wohl, daß einmal zwei oder drei Consiglieren gewählt wurden, worin der eigentliche Rath der Zehn eine Beeinträchtigung sah. Im Jahre 1588 ordnete er an, daß niemals mehr als ein Consigliere unter den Inquisitoren sein dürfe, die beiden anderen sollen dem Collegium der Zehn angehören, von denen die Inquisitoren unmittelbar abhingen[3]). Man lernt diese Verhältnisse aus einem Beschluß vom 29. December 1589 kennen, in welchem es heißt, es sei nothwendig, Denen auf die Spur zu kommen, welche die Beschlüsse des Senates den Ambassadoren auswärtiger Fürsten mittheilen; dazu aber brauche man Kundschafter und an-

cluse scritture le quali invio perchè elle conosciuta la verità provedino con quel modo che le parerà convenirsi al servitio publico: non essendo possibile ben governare stato, dove manca secretezza. Sein Brief vom 22. Februar sei schon an Granvella gekommen; Salazar bitte um Geld, perchè ha commodità sicurissima di saper tutto quel che si fa in Senato. Ebenda.

1) Beschluß des Rathes der Zehn vom 24. Oktober 1583, bei Romanin VI, S. 130.

2) Siebenkees, S. 192. Romanin a. a. O. S. 131.

3) Beschluß vom 17. Oktober 1588, bei Siebenkees, S. 196, Romanin a. a. O. S. 152.

dere Mittel. Den Inquisitoren wird nun gestattet, eine kleine Summe dafür aus der Casse des Rathes der Zehn zu entnehmen, jedoch immer auf Grund eines Mandats der Häupter der Zehn[1]). Zuweilen aber war die geforderte Summe auch sehr ansehnlich. Eine Person, die aber ihren Namen nur den Inquisitoren nennen will, erbietet sich, den Senator anzugeben, mit seinem Namen, Vornamen und allen Besonderheiten, der dem spanischen Gesandten die Geheimnisse des Staates verrathe; man solle, sagte der Denunciant, die Sache gleichsam mit Händen greifen können. Aber er fordert dafür eine Belohnung von 4000 Ducaten, und auf das Wort der Inquisitoren, die ihm eine solche versprachen, allein will er sich nicht verlassen; er verlangt die Bestätigung der Capi der Zehn. Wir finden dann, daß der Unbekannte vor dem Rathe erscheint und dieser den Beschluß faßt, daß die 4000 Ducaten auf seine Anweisung gezahlt werden sollen[2]). Man sieht hierbei, daß der früher gerügte Fehler vermieden war und beinahe in den anderen umschlug. Von den damaligen Inquisitoren waren zwei selbst Capi der Zehn; was sie als Inquisitoren versprochen, bestätigten sie als Häupter der Zehn; wenn sie als Inquisitoren fungirten und in diesem Geschäft den Rath verließen, mußten sie als Häupter der Zehn ihre Stellvertreter haben.

1) Essendo necessario tener a questi tempi diversi mezzi con spie et altro (per) venir in cognizione di quelli che vanno propalando all' Ambasciatori de Principi qui residenti et ad altri le deliberatione secrete di detto consiglio con tanto danno e pregiudicio delli negocii della repubblica e perciò bisognando alli Inquisitori nostri sopra li secreti che non mancano in quanto possono d'ogni accurata diligentia di qualche somma di danari per spender nel operar quanto è predetto, l'anderà parte che possano li predetti Inquisitori disporre e spender delli danari della cassa di questo consiglio per l'effetto sopradetto in una o più volte come ad essi parerà ricercar l'occasione fino alla somma de ducati tresenta con mandato però delli capi di detto consiglio, sicome fino al presente è stato osservato.

2) Che sarà palesato e manifestato si che come suol dire lo toccheranno con mano, chi sia de quelli che in qual si voglia modo entrano in Senato che fa saper al Sr. Ambassadore di Spagna quelle cose che in esso si trattano e deliberano secrete et di stato, con il nome, cognome et con li particolari. Am 11. August 1592 faßt der Rath der Zehn den Beschluß, daß die 4000 Dukaten auf Anweisung der Capi gezahlt werden sollen. — Er sagt einem Andern, der sich auch bemüht, eine jährliche Rente von 100 Dukaten oder eine Anstellung von 140 Dukaten zu.

Bereits im Jahre vorher war den Inquisitoren ein Raum, der über den Kammern des Rathes der Zehn lag, überlassen worden, um in demselben diejenigen festzuhalten, deren Verhaftung ihnen um ihrer amtlichen Geschäfte willen nützlich und nothwendig erschien. Ich denke, es sind keine anderen, als die so verrufenen Gefängnisse unter den Bleidächern. Das höchst Sonderbare ist, daß diese Localität den Inquisitoren zugestanden wird, weil das gewöhnliche Gefängniß des Rathes der Zehn zu hart sein würde [1]); man sieht, die Gefangenen der Inquisition sollten milder behandelt werden, als andere Gefangenen des Rathes der Zehn. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir mit diesen Vorgängen einen anderen in Verbindung bringen, der in den September 1592 fällt. Man hatte zwei Verdächtige, des Namens Dolce und Zattarello, festgenommen und verhaftet, und die Frage war nun, ob diese Verhaftung aufrecht erhalten werden solle. Die Inquisitoren trugen darauf an, die Capi hatten Bedenken; man beschloß zuletzt, die beiden Verhafteten frei zu lassen, aber mit einer Ermahnung, die ihnen von den Inquisitoren in dem Vorzimmer der Capi wirklich ertheilt wurde. Die Sache selbst erscheint nicht gerade bedeutend. Das Merkwürdige aber ist, daß gerade hierbei der Name der Staatsinquisitoren zuerst erscheint, und zwar finden wir in dem Dokument anfangs den Ausdruck Inquisitori contra i propalatori di secreti; darauf ganz im Allgemeinen das Wort Inquisitori di stato [2]). Das bezog sich, wenn unsere Combination der verschiedenen Fälle nicht falsch ist, darauf, daß es eben Staatsgeheimnisse waren, welche verrathen worden sein sollten. Der Titel Inquisitoren gegen die Verräther der Geheimnisse des Staates setzt sich unmerklich um in den Titel Staatsinquisitoren.

1) Che le prigioni di questo Cons. sono troppo aspre in vero alli intertenuti e presentati. Decret vom 15. März 1591 bei Romanin III. S. 78, Note 2.

2) Es sind zwei Vorschläge: 1) che l'ordine datto dall' inquisitori contra i propalatori di secreti di trattener Giulio Dolce e Aluise Zattarello sia confirmado; — 2) che li sudetti G. D. et Al. Z. come di sopra trattenuti siano liberati, chiamati prima alla presentia delli Inquisitori di stato. Es ist merkwürdig, daß die Inquisitoren erst auf die Gefangennehmung eines von beiden, — nachmals die Capi auf die Gefangennehmung aller beider antragen; aber die Freilassung mit einer Ermahnung beliebt wird (2. September 1592). Schon hatten die Inquisitoren einen eigenen Schrank für ihre Schriften: Le scritture di sopra nominate sono nello scrigno delli Signori Inquisitori.

Im Jahre 1593 ward ihnen mit nachdrücklicher Betonung ihrer Wichtigkeit die Befugniß ertheilt, wenn sie zu ihren Verhandlungen eines Processes, der bei den Capi oder bei den Essecutori contro la bestemmia oder irgend einen anderen Magistrat verwahrt werde, zu bedürfen glauben, die Mittheilung desselben zu fordern, ohne einen Grund dafür anzugeben: denn das erheische das Bedürfniß des tiefsten Geheimnisses und die Autorität einer so großen Magistratur [1]). Es ist von Wichtigkeit, daß die Inquisitoren bereits als Magistrat bezeichnet werden.

Im Jahre 1596 wurde das oben erwähnte Decret von 1558 über die Vorlegung der Schriftstücke eines zurückkehrenden Repräsentanten, wie ausdrücklich gesagt wird, auch der heimkehrenden Ambassadoren mit Bezugnahme auf deren Relationen wiederholt: denn im Laufe der Zeit sei es beinahe in Vergessenheit gerathen. Die Erben sollen die nachgelassenen Scripturen der bereits Verstorbenen binnen acht oder zehn Tagen einliefern. Ein Dekret findet sich, in welchem die Capi beauftragt werden, für die Ausführung dieser Verordnung zu sorgen. Aber zugleich betraute ein anderes die Inquisitoren mit diesem Geschäft; hier erscheinen sie abermals bald als Inquisitori sopra i secreti, bald unter dem Titel Inquisitori di stato. Auch wird ihres besonderen Secretärs gedacht, welcher über die Ausführung der Verordnungen Buch zu halten, den Auftrag erhält [2]). Der Name der Staatsinquisitoren wird nicht zuerst in dieser Verordnung genannt, was schon 1592 und nochmals in einem Dekret vom 9 März 1595 geschehen war, aber das Amt erscheint immer wichtiger und bedeutender.

Im Juli 1599 tragen die Inquisitoren auf Aufhebung der über einige namhaft gemachte Persönlichkeiten ausgesprochenen Verbannungen an, weil von diesen Personen einige solche angegeben worden waren, die Geheimnisse des Staates nach Außerhalb und zwar

1) Dekret vom 28. September 1593 bei Siebenkees, S. 196, Romanin a. a. O. S. 133.

2) Dekret vom 29. Juli und 29. September 1596 bei Romanin VI, S. 134 und 35; die Bezeichnung inquisitori di stato findet sich auch in einem Dekret des Rathes der Zehn vom 5. Juli 1596: che li avvisi havuti dalli Inquisitori nostri di stato per lettere di Sign. Francesco Polani di Ancona delli 29 del mese passato siano mandati alli savii del collegio, levando però l'ultima parte che fa mentione d'altre sue lettere communicate al Senato, et il nome del sudetto Fr. Polani. Libro terzo da Roma. Secreto del Cons. di X.

schriftlich mitgetheilt hatten [1]). Der Antrag wurde gemacht, ohne daß Processe oder andere Schriftstücke irgend einer Art vorgelegt worden wären, und so wurde der Vorschlag doch auf der Stelle genehmigt, obwohl die Verbannung von den Zehn selbst ausgegangen war, und zwar, wie es in einer Randbemerkung heißt, weil Staatsrücksichten dabei obwalteten [2]).

Man hat in den ersten Zeiten nach dem Sturze der Republik die Inquisitoren und das ganze Staatssystem von Venedig zu tief herabgewürdigt. Dann ist in den neuesten Zeiten eine Reaction gegen diese Auffassung erfolgt; man hat einen Ton der Entschuldigung und Rechtfertigung angeschlagen. Aber auf diesem Wege muß man sich doch hüten, der Wahrheit nicht wieder Eintrag zu thun. Wir erkennen die Unentbehrlichkeit einer strengen Aufsicht, nachdem das Geheimniß nicht mehr auf Wenige beschränkt war, unbedingt an. Allein wir können doch nicht die gewaltsamen und vor dem Moralgesetz nicht zu rechtfertigenden Mittel und Wege unerwähnt lassen, deren sich die Zehn auch nach ihrer Reform und die Inquisitoren zur Behauptung der Staatsraison bedienen [3]). Wie sie selbst Kundschafter und Späher ausschickten, so waren ihnen fremde Kundschafter, oder die für solche gehalten wurden, im höchsten Grade verhaßt. Gleich in diesen Zeiten finden wir ein Beispiel davon in dem Verfahren, das sie gegen einen Dominikaner, des Namens Cyprian, der sich in dem Kloster Giovanni e Paolo aufhielt, einschlugen. Die Inquisitoren nöthigten ihn, das Kloster und die Stadt zu verlassen. Da er sich aber an die österreichischen Höfe

1) Am 5. Juli 1599 tragen die Inquisitoren: Vicenzio Gussoni, M. Antonio Erizzo, Zuane Nani darauf an, daß die Verbannten Piero Mondonese und Francesco Maruzzi, welche solche angegeben, che propalavano e scrivevano fuori li secreti del stato nostro, ihres Bannes entledigt werden; Maruzzi war von den Zehn verbannt worden; der Vorschlag wurde mit 14 Stimmen genehmigt.

2) Perchè vi sono concorsi rispetti di stato la predetta parte è stata posta senza lettura de processi nè scritture di alcuna sorte et senza strettezza di ballotte.

3) Ich beziehe mich besonders auf die übrigens verdienstvolle Geschichte von Romanin und alsdann auf die größtentheils aus Romanin entnommene Abhandlung von Hopf (in Raumers Historischem Taschenbuch vierte Folge, VI. Jahrgang). Aber es ist auch ein Irrthum, wenn die früheren Kenner der venezianischen Geschichte in Deutschland, wie Lebret, den Zweck der Zehn und der Inquisitoren in dem ausschließlichen Aufrechterhalten der Vorrechte der Aristokratie den Bürgern gegenüber suchten.

begab und nicht allein bei den Erzherzögen Ferdinand und Maximilian, sondern auch bei dem Kaiser Rudolf Zutritt fand, so erscheint er ihnen dort noch gefährlicher, als in Venedig selbst; er könne, sagte man, der Republik die allerschlechtesten Dienste erweisen; denn schon gerieth man damals mit dem Hause Oesterreich durch die Uscochen in die widerwärtigsten Verwickelungen. Um allen Einwirkungen des Dominikaners, welche gefährlich werden könnten, vorzubeugen, haben die Zehn unbedenklich den Inquisitoren den Auftrag gegeben, den Menschen auf eine oder die andere Weise umbringen zu lassen. Cyprian war indeß unversehrt nach Constantinopel gelangt. Die Zehn tragen hierauf dem Bailo in Constantinopel auf, dem Vaterlande den Dienst zu thun, ihn aus dem Wege zu räumen [1]). Wenn das nun doch nicht geschehen ist, so daß wir Cyprian später sogar noch einmal in Venedig finden, so kann das die Zehn nicht entschuldigen; die Staatsgewalt selbst, in ihnen repräsentirt, ließ sich herbei, den Meuchelmord anzuordnen.

Ein neuer Fortschritt zur Selbständigkeit der Inquisitoren geschah im Jahre 1600. Es wurde ihnen ein besonderer Versammlungsort bewilligt und ein Wochentag zu ihren Amtsverhandlungen festgesetzt. Sie sollen sich eidlich verpflichten, jedesmal zu erscheinen; man bezeichnet sie schlechthin als Staatsinquisitoren. Ihre Aufgabe ist eine doppelte: nicht allein die Untersuchungen gegen Diejenigen einzuleiten, welche die Geheimnisse der Rathsversammlungen und Collegien verrathen, sondern überhaupt die Ueberschreitungen, welche zu ihrer Kunde kommen, zu rügen. Im folgenden Jahre wurde ein Dekret erlassen, welches für den Fall, wenn Einer oder der Andere der Natur der Sache wegen ausscheiden müsse, doch dafür Sorge trug, daß das Tribunal allezeit complet sei. Wie es auch in anderen Collegien der Fall war, in Angelegenheiten von Rom durfte Niemand mitreden, der in irgend einer Verbindung mit dem

1) Potria per la sagacità sua (Cypriano da Luca) et per il credito che ha con li sudetti ministri nascer un giorno qualche disturbo alle cose nostre. Zuerst ersuchten nun die Inquisitoren den General der Predikatoren Cyprian einsperren zu lassen; jedoch er hatte am Hofe allzuviel Gunst. Am 8. August 1594 wird dann der Beschluß gefaßt: Landerà parte che sia data libertà alli Inquisitori per trovar persona che per alcuna via cauta gli habbia a levar la vita et di poter prometter se sarà uno, di liberar un bandito. — Durch ein Dekret vom 9. März 1595, in welchem sich die Bezeichnung inquisitori di stato findet, erhält der Bailo in Constantinopel den Auftrag, seinem Vaterlande diesen Dienst zu thun und den Mönch tödten zu lassen.

römischen Hofe stand. Die Classe führte den Namen der Papalisten. Auch unter den Inquisitoren sollte kein Papalist geduldet werden, wenn man von den Angelegenheiten von Rom rede. Hauptsächlich aus diesem Grunde wurde außer den drei noch ein Stellvertreter, der kein Papalist sein durfte, gewählt [1]).

Die Besorgniß, daß die Geheimnisse und die Berathungen allen Vorkehrungen zum Trotz dennoch bekannt werden könnten, wuchs alle Tage an. Weil man schon daraus, daß die Geheimhaltung aufs Neue beschworen oder der Anhang des Papstes von den Berathungen ausgeschlossen werde, auf die Gegenstände schließen könne, welche in den Berathungen vorgekommen, so wurde eine neue Verordnung erlassen, nach welcher Niemand außerhalb der Thüren des Collegio und des Senates auch nur von diesen Aeußerlichkeiten reden sollte [2]); denn daß von den Sachen selbst, welche vorgekommen, nichts geäußert werden dürfe, verstand sich von selbst. Mit der Erforschung auch solcher Uebertretungen wurden die Inquisitoren, deren Wichtigkeit noch besonders betont wird, beauftragt.

Aus Verfolgern derjenigen, die das Geheimniß verrathen, werden sie gar bald selbst Empfänger der geheimsten Mittheilungen. Dabei unterscheidet man nicht, ob es sich um Criminal- oder Staatssachen handelt, ob sich der Fall auf die auswärtigen oder auf die inneren Verhältnisse bezieht: wenn die Sache nur recht geheim scheint, so wird sie ihnen mitgetheilt.

Mit dem Ausbruch der Irrungen mit dem Papst Paul V. tritt, wie gar nicht anders zu erwarten ist, der Rath der Zehn wieder sehr in den Vordergrund. Von ihm gehen jene Befehle an die geistlichen Personen aus, kein Wort vernehmen zu lassen, das dem Interesse der Republik entgegen laufe. Ihm kommen alle die Anzeigen aus der Terra ferma zu, welche irgendwie ein Mißvergnügen mit den von dem Senat gefaßten Beschlüssen zu erkennen geben. Die Inquisitoren beauftragen dann die Rettori in den verschiedenen Plätzen, Untersuchungen nach dem Gebrauch der Zehn zu veranstalten. Das Wesentliche dieses Ritus ist, daß den Denuncianten Belohnungen und Schadlosigkeit, wenn sie selbst schuldig wären, zugesichert werde. Ihre Bücher sind gerade in diesen Tagen sehr gefüllt und von einer gewissen Erheblichkeit. Einem Proveditore bringen sie in Erinne-

1) Dekret vom 3. Oktober 1600 bei Romanin a. a. O. S. 136; vom 23. März 1601 bei Siebenkees, S. 198, Romanin S. 137.

2) Dekret vom 28. November 1605 bei Romanin a. a. O. S. 138.

rung, daß er auch die allergeheimsten Angelegenheiten ohne Ausnahme an den Rath der Zehn berichten könne[1]). Mit den inneren greifen aber auch die äußeren Angelegenheiten um so mehr zusammen, da sich in einem katholischen Gemeinwesen eine gewisse Sympathie mit der päpstlichen Politik und den Staaten, in denen diese eben vorwaltet, voraussetzen ließ. Vornehmlich ist ihr Augenmerk unter diesen Umständen auf Spanien gerichtet, das sie ohnehin mit seiner Uebermacht bedroht. In Neapel erbietet sich ein Spanier, den Venezianern von den Correspondenzen zwischen dem König, dem Governator von Mailand und dem Vicekönig von Neapel Nachricht zu geben, ihnen selbst die Chiffern mitzutheilen, deren sich der Governator von Mailand in seinen Depeschen an den König und die Fürsten von Italien bedient[2]). Sie beschließen, diesen unschätzbaren Mann durch Versprechungen nach Venedig zu locken, wo sie dann bald finden, daß er ein Betrüger ist: denn dahin führte eben das ganze Verhältniß, daß man nicht allein ihren geheimen Anschlägen zu begegnen, sondern sie auch auf eine falsche Fährte zu leiten oder auch nur ein Stück Geld von ihnen zu erlangen suchte. Sie sind sehr begierig, das Geheimniß zu erfahren, aber doch auch sehr auf der Hut, sich nicht betrügen zu lassen. Den, der sie hintergehen will, sind sie entschlossen, auf ihre Weise aus dem Wege zu räumen, wie das eben jenem Spanier begegnet ist[3]). Daran glaubten sie selbst nicht, daß Spanien Krieg mit ihnen beginnen wolle; aber ihr ernstlichster Verdacht wurde rege, wenn man ihnen sagte, daß der Governator von Mailand Verständnisse in der einen oder der anderen ihrer Festungen angeknüpft habe; denn daß er solche in

1) Voi sapete come può a cadaun ministro e publico rappresentante scriver liberamente e senza alcun secretione al consiglio qualunque negotio, più grave e importante che sia.

2) 12. Oktober 1606. Di farci conoscere da lettere del re, da quelle del governatore di Milano et del vicere di Napoli il modo che si tiene da loro nelle cose nostre; et farci sapere due persone che hanno intelligenza col conte di Fuentes e ritrovandosi in due delle città nostre di terra ferma ordiscono tradimento et oltre ciò farci haver la copia anco della Ziffra, delle quale si serve questo ambassadore del re con S. Maestà et con sui ministri d'Italia. Libro terzo da Roma (4. April 1583 bis 23. Februar 1607). Secreto del Cons° di X.

3) Beschluß vom 9. Januar 1607 gegen Torres de Mendozza. Einige wollen ihn sogleich tödten lassen; Andere seinen Tod einige Monate aufschieben. Für das Letztere entscheidet sich die Mehrheit. Im Mai wurde Mendoza hingerichtet und sein Leichnam in den Kanal Orfano geworfen.

Besitz nehmen würde, wenn er könne, darüber hegten sie keinen Zweifel. Und gewiß gab der Streit mit dem Papst dazu Anlaß; es war davon die Rede, daß durch die Beichtväter das Mittel gesucht werde, auf die Gemüther zu wirken. Bald hören sie von dem einen, bald von dem anderen Anschlag: sie sind überaus thätig, um denselben zu begegnen. Bei Weitem das Meiste geschieht im Namen des Rathes der Zehn durch die eigensten Beschlüsse desselben, wobei dann das Tribunal der Inquisitoren besonders in Anspruch genommen wird. Wie man dabei verfuhr, zeigt folgender Vorfall.

Der Inquisitor Pasqualigo hatte von Mailand eine Anzeige erhalten, welche eine erwünschte Entdeckung erwarten ließ. In Gegenwart des Rathes der Zehn verfaßte der Inquisitor einen Brief, der nach Mailand abgeht und auf welchen eine Antwort einläuft, die einige Zeit darauf verlesen wird. Dem Inquisitor Pasqualigo wird nun der Inhalt einer Rückantwort angegeben, die er so fassen soll, als komme sie von ihm selbst allein. Die Summe derselben ist, daß der Secretär des Senates bezeichnet wird, der den Befehl erhalten soll, sich mit dem Correspondenten zu besprechen; nachdem dieser Secretär dahin gegangen, zurückgekommen ist und seinen Bericht erstattet hat, wird ein neuer Brief von Pasqualigo abgefaßt, in welchem derselbe nur von der Dankbarkeit des Rathes der Zehn spricht[1]). Der Beschluß ist, daß der Camerlengo beauftragt werden soll, den Inquisitoren eine Summe Geldes zu ihrer weiteren Verwendung in dieser Sache auszahlen zu lassen.

1) Letta la sopradetta parte (vom 16. Mai 1612 vergl. S. 107 N. 1), fu anco insieme letta e ballottata la sequente risposta la quale fu detta saria scritta e mandata dall' Illmo Sign. Filippo Pasqualigo Inquisitor di stato; der Brief wird nach Verjagung der Papalisten mit 12 Stimmen beliebt. Am 16. Juni wird in dem Rath die Antwort verliehen, welche Pasqualigo von Mailand bekommen hat; es erfolgt ein Beschluß mit 15 Stimmen: che dal dilettissimo nobile nostro Filippo Pasqualigo sia risposto alla persona che gli ha scritto quanto ha inteso questo consiglio, come da se stesso solamente nella seguente forma. Man bestimmt, daß die Inquisitoren den Sekretär des Senats Roberto Lio mit dem Befehl, sich mit dem Correspondenten zu besprechen, senden sollen. Am 3. Juli sehen wir, daß es der Graf Turriani ist, welcher an den Inquisitor geschrieben hat. Nach der Relation des Lio wird geantwortet; auch diese Antwort wird ballotirt. Es wird der Beschluß gefaßt, che sia commesso al camerlengo di questo consiglio che dar debba ducento cecchini alli Inquisitori nostri di stato da esser per loro dato al conte Turriano secondo che alla loro prudenza parerà. Libro terzo da Roma.

Man würde mit Unrecht schließen, daß der Brief Pasqualigos einen Beweis von der geringeren Bedeutung der Inquisitoren liefere, ich schließe nur, daß die Existenz derselben in dem Verkehr mit Mailand geheim gehalten werden mußte. Die Inquisitoren werden ermächtigt, auch nach Parma und Piacenza eine Person, die der Welthändel kundig ist, zu schicken, um alles Das zu erkunden, was das Interesse der Republik betreffen könnte[1]).

Wie unentbehrlich die ununterbrochene Thätigkeit der Inquisitoren erschien, ergiebt sich aus einem Dekret, nach welchem die Amtshandlungen derselben niemals unterbrochen werden sollten, auch nicht durch die Zeit, welche zwischen der Erneuerung des Rathes der Zehn und der Wiederwahl der Inquisitoren durch denselben verstreichen könne: sollte etwas Wichtiges vorfallen, so sind die Inquisitoren ermächtigt, nach wie vor ihre Verrichtungen fortzusetzen[2]).

Bei der erneuerten Anzeige, daß es Jemand gebe, der von dem König von Spanien bezahlt werde, um demselben die Geheimnisse des Staates zu verrathen, werden die Inquisitoren ermächtigt, dem Denuncianten dieses Verräthers hohe Belohnungen zu versprechen, und zwar 5000 Zecchinen, wenn der Verräther ein solcher ist, der zu den geheimen Consiglien Zutritt habe oder gehabt habe[3]). Die Capi werden dafür sorgen, daß diese Summe ganz auf die Art bezahlt werde, wie die Inquisitoren versprechen.

1) Beschluß vom 21. Juli 1612: L'anderà parte che sia data autorità alli Inquisitori di stato, di espedir persona entrante e pratica delle cose del mondo la qual habbia a transferirsi a Parma e Piacenza e dove cercasse 'l bisogno, per indagare con caute e secrete maniere tutto ciò che conveniesse l'interesse della republica nostra. Libro quarto da Roma (bis zum November 1613).

2) Dekret vom 27. September 1606, bei Romanin VI. S. 130.

3) Beschluß vom 25. August 1606. Il negotio hora rappresentato dagli Inquisitori di stato è cosi importante, che sebene al magistrato loro è gia data quella autorita che nelle occorrense possa esser necessaria parendo ad essi non dimeno conveniente che in questo caso la promessa che deve esser fatta al denonciante, sia fatta con la notitia e volontà expressa di questo consiglio e bene far questo senza alcuna dilatatione, l'anderà parte, che gli inquisitori nostri di stato per venir in cognitione, chi sia quello che vien detto che piglia paga del re cattolico e scuopra i secreti del senato col mezzo di spia, che sta in senato e tira paga del detto re, possano promettere al denunciante che se questo che revela detti secreti sarà persona, che entri o sia entrado nei consiglii nostri secreti li saranno pagati fino a 5000 cecchini. Libro terzo da Roma.

Man verfährt mehr als einmal auf die oben angedeutete Weise. Im Jahre 1609 sind es vornehmlich geistliche Personen, gegen welche die Inquisitoren einschreiten.

Am 26. März 1610 wurde das Dekret vom Jahre 1606 erneuert, doch ist das Motiv allgemeiner als damals. Es bezieht sich nicht auf Verräthereien an die Spanier, sondern überhaupt darauf, daß es Menschen gebe, welche sich bezahlen lassen, um die Geheimnisse der Republik zu verrathen. Worauf das zielt, kann nicht zweifelhaft sein, wenn mit besonderem Nachdruck der Entfernung der Papalisten aus dem Rathe der Zehn bei der Fassung dieses Beschlusses gedacht wird. Erst nachdem die Ballotation geschehen ist, können die Papalisten wieder eintreten, aber man nimmt ihnen einen Eid ab, Niemand sagen zu wollen, daß sie bei der Fassung des Beschlusses ausgeschlossen gewesen seien [1]).

Im Jahre 1612 folgt ein neues Dekret, durch welches die Befugniß der Inquisitoren erweitert wird. Sie durften schon bisher Straflosigkeit und Geldgeschenke versprechen; jetzt wird ihnen verstattet, für den Fall, daß ihnen ein Verräther der Geheimnisse an-

1) Beschluß des Rathes der Zehn vom 26. März 1610. Letta al Consiglio la parte di 25 Agosto 1606, che da autorità agli inquisitori di stato del premio, che potranno dare a denontiante di propalatori dei secreti dello stato nostro ..... che per le considerationi fatte dagli Inquisitori nostri di stato a questo consiglio per occasione di proposta ad essi fatta di palesare come e da chi siano in questa città pagati denari a persone che propalano li secreti dello stato nostro possano a maggior confirmatione dell' autorità che in simili casi tien il loro magistrato, prometter che havuta si fondata chiarezza di quanto vien proposto, sicchè si trovino li propalatori delli secreti della signoria nostra per cadauno che entrasse o fusse entrato nei consigli nostri secreti convinto e condennato che sia per tal delitto, gli darà prontamente cecchini cinquemilia et essendo altra sorte di persone, che non entrino ne siano entrati nei consigli nostri secreti, ma che havessero havuto mano in qualche maniera in tali propalationi e saranno convinti e condennati, possano essi inquisitori di stato prometter da cecchini mille in giù per cadauno quanto si parerà conveniente, e sia preso che riuscendo vero in effetto, quanto vien proposto e condennati che siano li rei per causa di propalatione di secreti, come di sopra, sia dalli capi di questo consiglio in essecutione della presente parte fatta pagare alla cassa di esso consiglio quanto sarà stato promesso nel modo e tempo, che dalli Inquisitori nostri di stato sarà poi ricercato. Dato giuramento di silentio e finita la ballottatione furono introdutti Papalisti che erano stato cacciati et ad esso ancora fu dato giuramento di non dire di essere stati cacciati. Libro quarto da Roma.

gezeigt werde, der zu den geheimen Räthen Zutritt habe, so daß derselbe zur Strafe gezogen werden könne, dem Denuncianten nicht allein ohne Weiteres ein ansehnliches Geschenk zuzusichern, sondern auch eine Provision auf Lebenszeit und Befreiung eines Verbannten und stete Geheimhaltung seines Namens; Zugeständnisse, die fürwahr zur Denunciation reizen konnten, Straflosigkeit, stete Geheimhaltung des Namens, ein unmittelbares ansehnliches Geldgeschenk, eine fortwährende Pension für das ganze Leben und Befreiung eines zur Verbannung Verurtheilten. Nur für das Letzte behält sich der Rath der Zehn die Zustimmung mit dreiviertheil der Stimmen vor [1]).

In diesen Zeiten war der Verdacht besonders rege und die Aufsicht besonders streng. Den Nobili wird durch ein Gesetz vom November 1612 jeder Verkehr mit den Bevollmächtigten fremder Mächte untersagt; sie sollen diese weder besuchen noch einen Besuch von ihnen empfangen. Nur Denen, welche zu einer Gesandtschaft ernannt sind oder von einer solchen zurückkehren, wird ein einmaliger Besuch bei den fremden Diplomaten gestattet; zu einem zweiten gehört allemal eine Erlaubniß des Rathes der Zehn. Die Ausführung des Dekretes wird sowohl den Capi als den Inquisitori übertragen [2]).

Wir halten hier inne: denn man wird es müde, den geheimen Gängen dieser gewaltsamen Polizei im Einzelnen nachzufolgen. Aber eine allgemeine Bemerkung drängt sich auf. Wie sollten Männer, die in Geschäften gestanden und mit der Politik des

1) Dekret vom 16. Mai 1612. Con tutto che gli Inquisitori nostri di stato per l'autorità del loro magistrato possono a denuntianti propalatori de' secreti prometter l'impunità et premio di denari et altro che a loro parerà, a maggior confirmatione, non dimeno di tale autorità loro per le considerazioni da essi hora fatte a questo consiglio, li sia data facoltà di potere a detti denuncianti che facessero trovar alcuno che entrasse o fusse entrato nei consigli nostri secreti reo di haver propalato secreti convinto e castigato che sia per tal delitto, prometter oltra l'impunità ducati due millia in dono, provision di denari in vita sua e di liberation di un bandito relegato o confinato in prigione a tempo o in perpetuo da questo consiglio o con la sua autorità che habbia però li requisiti delle leggi venendo la liberatione per esser concessa con li tre quarti delle ballotte di esso consiglio e sia denontiante sempre tenuto secreto. Bei der Abstimmung wird bemerkt, daß zwei Papalisten, ein Corner und ein Valieri ausgeschlossen worden waren. Libro quarto da Roma.

2) Dekret vom 27. November 1612 bei Romanin a. a. O. S. 139.

Staates nicht übereinstimmten, sich durch alle diese Vorkehrungen nicht in ihren eigensten Ueberzeugungen und Lebensrichtungen beeinträchtigt gefühlt haben?

Angelo Badoer, der die wichtigsten Staatsämter verwaltet hatte und durch seine Verwandtschaft mit Rom in Verbindung stand, erschien als ein besonderer Gegner des Dogen Donato, von welchem alle gegen Rom gerichteten Maßregeln ausgingen [1]). Schon war der Versuch gemacht worden, ihn von dem Senate auszuschließen; doch war derselbe mißlungen, weil es Genossen seiner Gesinnung, die für ihn stimmten, in der Versammlung gab. Besonders war er der Regierung dadurch verdächtig geworden, daß er bei der Ankunft eines päpstlichen Nuntius nach geschlossenem Frieden eine Zusammenkunft mit demselben im Garten der Frari gehalten hatte; er behauptete, daß in ihrem Zwiegespräch, welches nicht ohne Zeugen stattgefunden habe, nichts weiter vorgekommen sei, als eine Betrachtung über die eigenthümlichen Formen der venezianischen Regierung [2]). Seine Meinung war, daß ein gewisser Verkehr mit auswärtigen Gesandten und Fürsten der Republik eher förderlich sein könne, als nachtheilig; so sei es in seiner Jugend gehalten worden; man habe damals Correspondenzen mit benachbarten Fürsten sogar gewünscht, um diese in gutem Vernehmen mit der Republik zu erhalten. . Jetzt aber, sagt er, sei Alles verändert. Hauptsächlich daher rühre das, weil unter den jüngeren Leuten, die in den Senat eingetreten, andere Gesinnungen zur Herrschaft gekommen seien; denen aber wage Niemand zu widerstreben: denn von ihnen gehe die Ernennung zu allen Aemtern aus [3]).

1) Aus der Relazione dello stato, costumi, disordini e rimedii di Venezia. Inform. polit. XI, 268—288 — die ungefähr um das Jahr 1606 abgefaßt ist, da Maëstro Paolos und der Widersetzlichkeit Venedigs gegen den päpstlichen Stuhl Erwähnung geschieht —, ersehen wir, daß Badoero von jeher als Gegner des Dogen Donato betrachtet wurde: Il clarissimo Signore Angelo Badoer, perchè in ogni cosa si oppone al doge et publicamente in senato l'ha tacciato di tirannia nella riforma del Pregai questo settembre è stato escluso otto volte, ma alla fine per essere di gran Parentado nostro signore ha voluto, che resti acciò sia spirito di contraditione al Doge.

2) Non studiavano i senatori di quel tempo (als er als junger Mensch in den Senat eingeführt wurde) di acquistar l'applauso della gioventù, — non si curando di averne molti contrarj del quello che far convenire al publico servizio. E perchè ognuno allora camminava a questo fine; tutti se contentavano correre la medesima fortuna. Giustificazione di Angelo Badoëro. Man.

3) Mentre io ho avuta parte nel governo, giammai ho trattato ne

Daß er sich darum nicht kümmere, sondern immer geradehin seines Weges gehe, hält er für die wahre Ursache der Zurücksetzung, die er erfuhr. Dadurch aber, daß er von der Regierung ausgeschlossen sei, werde er auch von den Pflichten befreit, die Denen obliegen, welche an derselben Antheil nehmen; es gebe kein Gesetz, durch welches einem einfachen Nobile auswärtige Correspondenzen verboten seien. Es war noch vor dem November 1612, daß er dieß sagte. Aber schon fand er sich veranlaßt, gegen den Rath der Zehn und das Verfahren der Inquisitoren Einwendungen zu erheben. Er bemerkt gegen dies Verfahren überhaupt, daß es doch höchst außerordentlich sei, wenn sich der Rath der Zehn an die gewöhnlichen gerichtlichen Ordnungen nicht binde; selbst die Form seiner Prozesse kenne man nicht. Daß eine solche Gewalt einer mächtigen Corporation anvertraut worden, sei nur zu dem Zwecke geschehen, um in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten eine unbedingte Autorität zu schaffen; nun aber mische sich auch der Privathaß in diese Verhandlungen [1]).

Im Jahre 1612 erging ein Verhaftsbefehl der Inquisitoren gegen ihn, von dem behauptet wird, er sei nur durch persönliche Feindseligkeiten veranlaßt worden [2]). Aber es gelang, noch zur rechten Zeit aus Venedig zu entkommen [3]): denn, sagt er, er sei noch

scritto senza darne conto a principe nè ad altro che fosse prohibito dalle leggi, io ho mostrato le lettere agli Eccmi Capi del consiglio di dieci, come essa legge comanda, ma mentre non ho parte nel governo, non vi è legge, che mi leghi ad alcun obbligo, massime anchè la repubblica mi esclude dal servizio suo per sempre, et quanto meno io scrivere a principi inferiori. Ebenda.

1) Allhora si trovavano alla formatione del mio processo due Signori Inquisitori, che per li termini che usorno nel primo processo saranno forse tenuti troppo sottoposti a private passioni. Questi istessi hanno formato il processo ultimo ancora. Non solo non haveva alcuna parte nel governo, quando mi furono addossate colpe tali, ma n'era anco gia quattro anni escluso per sentenza aeterna.

2) La malizia humana che converte ogni buon istituto in uso perverso, si serve bene spesso di mezzo tale per contamento a maligni privati di rappresentare a quel tribunale delle falsità prodotte de' odii privati. — Gl' inquisitori sono tre deputati alle formazioni di processo: quello magistrato può formar i processi senza obligarsi ad ordine alcuno di giudicio commune, agli Inquisitori tocca formar li processi et agli altri del consiglio de' dieci, il giudicare sopra quello che vengono formati sicchè gli signori Inquisitori di stato sono nominati delle sentenze degli altri. Giustificazione.

3) Cronica Veneta dal MDCVII. Man. Foscarini. Con il restante

nicht sehr alt und habe keine Lust gehabt, den Rest seiner Jahre in einem dunklen Kerker zuzubringen.

Wenn man die weiteren Ereignisse seines Lebens in Betracht zieht, so bleibt kein Zweifel daran übrig, daß er mit der papalistischen Partei, mit den Jesuiten, verbunden war; und wahrscheinlich rührten die Ungelegenheiten, die er erfuhr, nicht gerade von persönlichem Haß her, sondern von der allgemeinen geistlich-politischen Richtung, welche die venezianische Regierung befolgte, und von der sie, eifersüchtig wie alle Staatsgewalten, keine Abweichung dulden wollte. Auch gegen Badoer sind Verordnungen ergangen, durch welche die venezianischen Gesandten angewiesen wurden, den gefährlichen Rebellen — denn mit diesem Wort haben sie ihn bezeichnet — auf eine oder die andere Weise aus dem Wege zu schaffen[1]). Das ist jedoch nicht gelungen und Badoër ist zuletzt auf seinem Bette in Rom gestorben. Vor seinem Tode hat er noch eine Epistel an seine Vaterstadt verfaßt, in der er, wie man angiebt, seine Unschuld aufs Neue betheuert und ans Licht zu bringen gesucht hat. Der Rath der Zehn hat es aber verschmäht, diesen Brief zu lesen und ihn uneröffnet verbrannt[2]).

Daß nun aber die antipapistische Richtung, welche dies Alles veranlaßte, in Venedig nicht die allein herrschende gewesen sei, geht aus den Begegnissen Antonio Foscarinis hervor. Ziemlich früh zu den höchsten Stellen gelangt, war Foscarini im Jahre 1606 sehr nützlich gewesen, um die geheimen Verbindungen mit Rom zu überwachen. Er hatte dann, nachdem er Gesandter in England geworden war, die Meldung gemacht, daß Geheimnisse des Senates und des Staates verrathen würden und zu doppelter Aufmerksamkeit auf die Verräther der Geheimnisse angetrieben. Da mußte es ihm begegnen, daß er selbst als ein solcher denuncirt wurde. Sein Secretär begab sich eigenmächtig nach Venedig (März 1615), was

di processo ritornò il negozio al Consiglio di X il venerdi, 13 Aprile, dal quale presa con tutte le balle la retentione del predetto Badoëro. Jedoch an eben diesem Freitag war Badoëro entflohen; der Autor tadelt das, er sagt: die Inquisitoren hätten ihn per timor di broglio nicht zu verhaften gewagt; er behauptet, Badoero habe von Spanien Geld bekommen, jährlich 1000 Dukaten. — Aus Tom. II, S. 394 des Manuscriptes ergiebt sich, daß die Chronik von Geronomo Priuli geschrieben ist.

1) Sentenz des Rathes der Zehn vom 21. April 1612 bei Barozzi und Berchet Relazioni degli stati Europei. Ser. I. Francia vol. I. S. 73, vergl. Romanin VI. S. 90.

2) Beschluß des Rathes der Zehn vom 29. April 1630. Fulin Studj nell' archivio degli Inquisitori di stato. S. 61.

man ihm nachsah wegen der politischen Wichtigkeit, welche die Anzeigen, die er angekündigt hatte, haben könnten[1]). Und diese waren so beschaffen, daß Foscarini selbst nach Venedig zurückberufen und einer Untersuchung unterworfen wurde[2]). Man legte ihm besonders zur Last, daß einige Stellen aus seinen Dispacci allgemein bekannt geworden waren. Die Untersuchung hat herausgestellt, daß dies durch einen vertrauten Diener des Hauses veranlaßt worden war, der die Entwürfe der Depeschen und die Register der Gesandtschaft einem Fremden gegen Bezahlung eingehändigt hatte. Die Sache kam aber von der anderen politischen Partei, mit welcher der Secretär in Verbindung getreten war. Man warf dem Gesandten vor, daß er sich mit einigen Persönlichkeiten des englischen Hofes in allzu nahe Beziehungen gesetzt habe; daß er zu dem anglikanischen Ritus hinneige und die Sendung eines Protestanten als Gesandten von England nach Venedig vermittelt habe[3]). Er wurde damals einer strengen Untersuchung der Inquisitoren unterworfen, jedoch freigesprochen; wie er sagt, weil Gott seinen Erklärungen und selbst seinem Schweigen Kraft verlieh. Ein paar Jahre später (1622) ist aber eine neue Anklage gegen ihn erhoben worden, von zwei offenbar dazu gedungenen Delatoren, gegen welche, da sie übereinstimmten, sein Ableugnen keine Berücksichtigung fand. Er wurde mit Schimpf hingerichtet; allein der Rath der Zehn ist gleich darauf in den Fall gekommen, sein Urtheil für erschlichen zu erklären und die Delatoren hinrichten zu lassen[4]). Ein Ereigniß, wel-

1) Dekret des Rathes der Zehn vom 27. März 1615: Sia preso, che giunto in questa città Muscorno sia immediate per li inquisitori nostri di stato fermato e constituito sopra tutti i particolari contenute nelle lettere sue del 20 Febrajo. Demzufolge wird am 8. April durch Scrutinium des Rathes der Zehn Giovanni Rizzardo zum Gesandtschaftssecretär für England erwählt, — al quale siano date dagli Inquisitori di stato tutte quelle informationi et instruttioni che stimeranno a proposito.

2) Im August werden die Inquisitoren vom Rathe der Zehn beauftragt, alle nöthigen Informationen von Muscorno einzuziehen — sopra li particolari contenuti nelli suoi constituti concernenti le cognitione de' mancamenti d'Antonio Foscarini; potendo essaminar e scriver per tutte le corte e dove li parerà — a proposto per haver la verità; E giunto che sia in questa citta Antonio Foscarini Cav. Amb^tore^ sopradetto sia per li detti inquisitori nostri di stato constituito sopra quanto haveranno nel processo e fermato fino ad altra deliberatione di questo consiglio.

3) Romanin VII. S. 167 ff.

4) Beschluß des Rathes der Zehn vom 8. April 1622 und 18. Januar 1622 (1623) bei Barozzi und Berchet a. a. O. S. 410 und S. 416.

ches das größte Aufsehen erregte: denn das sei dem Rathe der Zehn in den drei Jahrhunderten, daß er bestehe, noch niemals begegnet.

Man wird es entschuldigen, wenn ich hierbei über das Ereigniß von 1618, das die folgende Abhandlung behandeln soll, hinausgehe. Die Gewalt der Zehn und das Institut der Inquisitoren sind für die Gesammtgeschichte der Republik zu wichtig, als daß ich nicht noch einige Bemerkungen aus der späteren Zeit hinzufügen sollte.

In den Jahren 1627 und 28 hatte der Rath der Zehn einen schweren Angriff zu bestehen gehabt, der einen gewissen Zusammenhang mit den großen religiös-politischen Kämpfen verräth, die damals Europa entzweiten. So gräßlich die Ereignisse des offenen Kampfes in Deutschland auch gewesen sind, so möchte man doch beinahe bedauern, daß Venedig nicht auch einen entschiedenen Antheil an demselben nahm. Die inneren Entzweiungen, in denen man sich bewegte, führten dort nur zu einem dumpfen Parteikampf, dem man keine rechte Theilnahme widmen kann. Der Rath der Zehn behauptete, trotz der Beschränkungen, die man ihm damals auferlegte, auch fortan eine politische Wirksamkeit. Angelegenheiten, zu deren Behandlung ein strenges Geheimniß erforderlich ist, wurden von ihnen nicht selten den Inquisitoren überlassen, z. B. schon im Jahre 1620 Erkundung der Verhältnisse zwischen Spanien, Oesterreich und Polen[1]), der Mächte auf deren Zusammenhalten der Fortgang der Restauration des Katholicismus in dieser Epoche hauptsächlich beruhte; im Jahre 1650 eine Verhandlung mit Chmielnizky, dem General der Kosaken, die dem Rathe der Zehn von dem Senat übertragen worden war. Dieser überweist sie den Inquisitoren, um sie mit ihrer gewohnten Klugheit und ihren wohl erwogenen, Vorsicht athmenden Formen zu behandeln[2]). Ihre Aufmerksamkeit ist hauptsächlich auf das Verhältniß der benachbarten Mächte zu dem Osmanen gerichtet. Zuweilen wird ihnen aufs Neue der Auftrag zu Theil, einen oder den anderen höchst verdächtigen selbst aus der türkischen Nation aus dem Wege zu räumen.

1) 1620. 8. Aprile: che sia data autorità alli Inquisitori di stato di mandar a Vienna il fedel Gaspar Giovaneli per haver la copia della scrittura di unione fra l'Imperatore, la Maëstà cattolica, il re di Polonia et altri.

2) 1649 (50) 21 Febr.: che la parte hora letta l'instanza del Senato per la provision di soggetto che vada in Polonia a negotiare col Chelnizky, Generale de' Cosacchi sia rimessa agli Inquisitori di stato, perchè colle forme chiuse e proprie desiderate possano colla loro prudenza incontrare in questo proposito.

Den Verkehr der Nobili mit den Fremden zu verhindern, ist man unaufhörlich beflissen. In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wurden die strengsten Gesetze gegeben oder erneuert, welche eine vollkommene Absonderung der Nobili, den Dogen eingeschlossen, von allem Verkehr mit Fremden bewirken sollten. Dieser ganze Körper des Adels sollte nur Eine Gesinnung haben, die Idee der Republik; jenes Dekret, nach welchem die Staatsinquisitoren sogar die Briefe dictiren sollten, welche ein Nobile auf irgend eine Zuschrift von außerhalb, selbst wenn sie nur ein Compliment enthalten sollte, zu geben habe, ist doch das Aeußerste, wozu man schreiten konnte. Die Inquisitoren sind eigentlich der Mund des Staates geworden, von denen jede Aeußerung ausgehen soll. Will man sich davon Rechenschaft geben, wie bei alledem der Rath der Zehn und die Inquisition bestehen konnte, so muß man sich erinnern, daß ihre Aufsicht und Repression nicht allein in den äußeren Angelegenheiten, sondern noch mehr in den inneren zu Tage kam. Bei der eigenthümlichen Zusammensetzung dieses Staates und dem Anspruch der Nobili auf die höchste Stelle in dem ganzen Gefüge des Staates und eine gewisse Autonomie, da sie keinen Fürsten über sich sahen, mußte es eine Macht geben, die den Unordnungen, welche eintreten, unmittelbar steuerte, oder ihnen zuvor kam. Eine solche war die Staatsinquisition. Der Hauptgrund für das Bestehen einer außerordentlichen Gewalt lag darin, daß, wenn die Nobili nicht in Zaum gehalten wurden, die Bedingungen, unter welchen das Land sich unterworfen hatte, nicht beobachtet werden konnten.

Wie im Jahre 1626, so ist das Institut der Zehn, wie das der Inquisition im Jahre 1761 einer Correktion unterworfen worden, bei welcher Alles zur Sprache kam, was sich dagegen einwenden ließ. Das vornehmste Argument zu ihren Gunsten war auch diesmal, daß ohne die strengste Aufsicht über die Nobili der Gehorsam der Staatsangehörigen nicht zu behaupten sein werde. Die Herrschaft der Nobili über die Nachbarn, ihre Bedeutung unter den Mächten in der Welt war zugleich der Grund, daß sie der strengsten Aufsicht unterworfen wurden. Die Idee des Staates repräsentirte sich in diesen außerordentlichen Gewalten. Der letzte Akt der Republik ist die Auslieferung der Inquisitoren gewesen.

Analecten
zu der Abhandlung über die Staatsinquisitoren.

In meiner ersten historischen Arbeit: „Geschichten der germanischen und romanischen Völker" stellten sich mir für eine Auffassung der venezianischen Verfassung besonders die von Daru bekannt gemachten Statuten der Inquisiton in den Weg. Ich hielt sie damals für echt. Als ich aber einige Jahre später, besonders bei meinem Aufenthalt in Wien, an die originalen Quellen der venezianischen Geschichte herantrat, stellte sich mir die Unechtheit jener Statuten unwidersprechlich dar. Unter diesem Eindruck habe ich im Jahre 1827 einen Aufsatz darüber verfaßt, der ungedruckt geblieben, zwar durch spätere Forschungen der Venezianer, namentlich Romanins, überholt worden ist, den ich aber doch noch zu publiciren mich entschließe, wie er damals niedergeschrieben worden ist. In der Sammlung sämmtlicher Werke ist es wohl an sich erlaubt, überdies aber finden sich darin auch einige Bemerkungen, die anderweit nicht zu Tage gekommen sind.

Von jeher hat man eingestanden, über das Institut der Staatsinquisitoren nichts zu wissen. Die meisten Venezianer zogen vor, davon zu schweigen; es ist merkwürdig, daß das erst 1818 erschienene Buch des Sebastian Crotta über die Veränderungen der venezianischen Verfassung noch immer dies Schweigen beinahe unverbrüchlich beobachtet. Andere gehen leicht darüber hin. Tentori erwähnt einmal, daß ihr Ursprung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts falle; ihrer Wirksamkeit gedenkt er beinahe nicht[1]). Bei L' Augier und Lebret ist wenig Rath zu finden; sie setzen den Ursprung dieses Tribunals in das Jahr 1501, jedoch ohne Beweis. Curti, der die Gebrechen seiner Vaterstadt, gegen das Ende des

1) Tentori Saggio sulla storia civile, politica, ecclesiastica della repubblica di Venezia VI, 342.

vorigen Jahrhunderts, schonungslos zur Schau gestellt hat, kann wenigstens für die frühere Geschichte kein Zeugniß abgeben, da er selbst alle seine historische Angaben von L' Augier, dessen Buch ihm Jemand auf eine Woche geliehen hatte, entnommen zu haben bekennt; — wie er denn auch mit ihm den Ursprung der Staatsinquisition in das Jahr 1501 setzt [1]). Ein Deutscher, von nicht sehr berühmtem Namen, Professor in Altdorf, Johann Philipp Siebenkees, hat denn zuerst einiges Licht hierüber gegeben und mit anerkennungswürdigem Bemühen die Gesetze, die ihm bekannt geworden, als die einzige unverfälschte Quelle dieser Geschichte, zum Druck befördert [2]). Jedoch er selbst verhehlt nicht, daß er von aller Vollständigkeit weit entfernt sei.

Bei dieser beschränkten Kunde schien es als ein unerwartetes Glück, daß Daru Statuten der Venezianischen Inquisition bekannt machte [3]). Plötzlich schien das Dunkel zu verschwinden. Man hatte hier nicht Erzählungen, noch Fragmente von Gesetzen, sondern Verordnungen vor sich, welche dieses Tribunal sich selbst gegeben haben sollte. Die höheren Behörden in Venedig pflegten Capitulare zu besitzen, die alle ihre Pflichten und Recht enthielten. Ein Capitular der Consiglieren ist gedruckt. In der kaiserlichen Bibliothek zu Wien findet sich ein Capitular der Häupter der Zehn. Denen wurde nun ein Capitular der Staatsinquisitoren beigesellt. Die Aufschlüsse, die es gewährte, schienen ebenso authentisch als sie neu, als sie schrecklich waren.

Diese Statuten sind ohne Zweifel einer genaueren Prüfung würdig, als ihnen Daru gewidmet hat. Er fand sie nicht in dem Archive von Venedig, sondern in den Bibliotheken zu Paris; er fand sie hier dreimal, obwohl nicht ganz übereinstimmend, und zwar in sehr verdächtiger Gesellschaft. Es existirt ein Buch, unter Fra Paolos Namen: Opinione come debba governarsi di Venezia [4]), das schon gedruckt, indeß von Marco Foscarini, Griselini und Andern

1) Leopoldo Curti Memorie storiche e politiche sopra la repubblica di Venezia II, 22.

2) Versuch einer Geschichte der venezianischen Staatsinquisition von J. Ph. Siebenkees. Nürnberg, 1791.

3) Daru, Histoire de la republique de Vénise (Paris 1819). Pièces justificatives VI, p. 68 ff.

4) Opinione del padre Paolo Servito Consultor di stato, come debba governarsi internamente ed esternamente la repubblica Venetiana per havere il perpetuo dominio. Venetia 1681.

mit Bestimmtheit dem Fra Paolo abgesprochen worden ist; mit diesem fand Daru die Statuten zusammengebunden. Ein viertes Manuscript, in Florenz, zeigte sich noch weniger übereinstimmend; es hat ein anderes Datum und einige Artikel fehlen ganz. Ein fünftes endlich in Siena, sah er nicht. Indem er diese Statuten doch für echt hält, so giebt er dafür folgende Gründe an. Zuerst: in einem von Soranzo zwischen 1676 und 1683 geschriebenen Werk über die Regierung von Venedig werde mehr als ein Fragment dieser Statuten gefunden. Zweitens: in der Correspondenz der französischen Ambassadeurs in Venedig finde man von Zeit zu Zeit Auszüge aus denselben; diese Auszüge seien über hundert Jahre alt[1]). Ueber diese Gründe, denen keine eigentlichen Beweise beigegeben sind, wollen wir nicht mit dem Autor rechten. Es sei so, wie er sagt. Nur geht hieraus nichts hervor, als daß einige und vielleicht nicht unbedeutende Männer, um das Jahr 1680 diese Statuten für echt gehalten haben, wie sich das auch aus der Vervielfältigung der Abschriften ergiebt. Allein diese Meinung ist noch lange kein Beweis wirklicher Echtheit. Die Statuten von 1454 können nicht durch ein Zeugniß von 1680 für gültig erklärt werden. Wenn ich nun beabsichtige, sie einer neuen Prüfung zu unterwerfen, so ist es unerläßlich vor Allem ihren Inhalt genauer anzugeben.

Inhalt der Statuten.

Zuerst finden wir zwei Gesetze, eines des großen Rathes aller Nobili, bei dem dem Namen nach die höchste Gewalt, eines des Rathes der Zehn, bei welchem sie lange Zeit hindurch in der That war. Durch jenes vom 16. Juni 1454 delegirt der große Rath den Zehn die Macht, drei von den Vornehmsten unter den Nobili aus seiner eigenen Mitte zu erwählen, — mit der Autorität, die der Rath der Zehn ihnen einmal für allemal geben wolle, bei deren Ausübung die gewöhnliche Form des gerichtlichen Verfahrens nicht nothwendig beobachtet werden müsse[2]); ihre Namen sollen sein Inquisitoren des Staates. Durch das Andere vom 19. Juni 1454 überträgt der Rath der Zehn den Inquisitoren alle Macht, welche er selber hat, in allen

1) Ces traits, ces copies ont déjà plus d'un siècle d'existance.

2) Questo doverà haver quella autorità che ghe sarà impartida dal detto conseglo de' dieci una volta per sempre e possano essercitarla servado l'ordine ordinario del proceder ed non servado.

Materien, die sie vor sich zu ziehen dienlich erachten werden; er unterwirft ihnen jeden Nobile, mag er eine neue Würde bekleiden oder nicht; er erlaubt ihnen gegen jeden jedwede Strafe zu verhängen, auch die des Todes öffentlich oder geheim; er weist ihnen Gefängnisse und Geldmittel an; er gestattet ihnen, sich selbst ein Capitular zu schreiben, das die nemliche Kraft haben solle, als wenn es in dem Rath der Zehn ballotirt wäre. Dieser Autorität bedienen sich nun die Inquisitoren am 23. Juni 1454 und schreiben ihr Capitular.

Die Statuten sind dreifach: 1. die eigentlichen Artikel von 1454: — mit Zusätzen aus den nächstfolgenden Zeiten (e segue anco ne' tempi a questo prossimi; es sind ihrer 48. 2. Ein großes Supplement von dem Daru urtheilt, es müsse nach 1489 geschrieben sein, 21 Artikel. 3. Ein großes Supplement; nach der Ueberschrift angefangen in der Zeit des Dominio Molino (um 1620) und dann weiter fortgesetzt, dem Herausgeber zufolge kurz nach 1669 geschrieben; 34 Artikel. — Die verschiedenen Theile unterscheiden sich wesentlich. In dem ersten beschließen die Inquisitoren, sich mit dem strengsten Geheimniß zu umgeben. Kein Abzeichen soll sie kenntlich machen, ihre Befehle sollen unter fremden Namen erlassen, ihre Todesurtheile bei Nacht im Canal Orfano vollstreckt werden [1]). Vor allem wollen sie Kundschafter so viel als möglich haben, aus dem Stande der Nobili, der Bürger, sowie auch anderen Einwohnern oder auch Geistlichen; — je vier sollen das Haus jedes fremden Gesandten beaufsichtigen; andere sollen sich beim Broglio unter die Nobili mischen, namentlich früh, wenn die geringere Anzahl der Anwesenden freiere Gespräche (Art. 20) gestattet. Noch Andere sollen die Zusammenkünfte der Cittadini beaufsichtigen. (Art. 21.)

Gegen welche Verbrechen richtet sie nun diese geheime Gewalt und dieses Heer der Kundschafter? Das erste und namhafteste ist die Verbindung der venezianischen Nobili mit fremden Fürsten oder den Gesandten derselben.

Nicht genug, daß vier Kundschafter den Ambassador umgeben, ohne von einander zu wissen, beeifert, Alles zu beobachten, wer geht oder kommt, welche Geschäfte da getrieben (Art. 6); gelingt es diesen nicht in die Geheimnisse einzudringen, so wird man womöglich einen Verbannten vermögen, sich an den Hof des Gesandten zu begeben, um dieselben zu erforschen, wofür ihm Be=

1) Artikel 1, 5, 16.

freiung von dem Bann und andere Belohnungen versprochen werden [1]. Man beschließt, durch einen Juden oder einen Mönch die Sekretäre des Ambassadors mit einer monatlichen Besoldung von 100 Scudi zu versuchen (12), und um es zu erfahren, wenn irgend ein Nobile mit dem Gesandten vertraut werde, und um zu wissen, was dieser nach Haus schreibe, will man Jemand aus dem Geheimrath seines Fürsten bestechen (13). Die Briefe nach Rom wird man alle Monat einmal öffnen (22).

Vornehmlich aber wird man die Nobili selber hüten. Man wird nach jeder Wahl zu den Pregadi alle Gewählten prüfen, die Verdächtigen mit heimlichen Kundschaftern umgeben; ja dieselben mit falschen Anträgen, gleich als kämen sie von auswärtigen Gesandten, versuchen (10). Wehe demjenigen Nobile, welcher um irgend einer Schuld willen in das Haus eines Ambassadors flüchtet, er wird unverzüglich getödtet werden (30). Will sich ein Edler in den Dienst eines fremden Fürsten begeben (ausgenommen ein Geistlicher in Rom), so wird er zuerst zurückberufen; kommt er nicht, so werden seine Verwandte ins Gefängniß geworfen; hilft auch dies nicht, so wird man ihn tödten lassen, wer er auch sei (32). Man wird den Secretären der Gesandtschaft, vornehmlich dem zu Rom, besondere Gnade zusichern, falls er entdeckt, daß sein Botschafter etwa seine Commission überschreitet, um sich oder einem der Seinigen eine Pfründe zuzuwenden (14). Neben den Artikeln, welche eine in der That entsetzliche Eifersucht gegen fremde Staaten verrathen, ist ein anderes Verbot nennenswerth; es bezieht sich auf das Verbrechen, von der Regierung übel zu reden. Begeht ein Nobile dasselbe, so wird er zuerst zwei Mal ermahnt, alsdann auf zwei Jahre in sein Haus geschlossen, und endlich, wenn er nicht gehorcht oder die Uebelthat wiederholt, wird er ersäuft. Noch übler wäre, wenn einer in dem großen Rath auf Fragen einginge, welche ein Vorurtheil gegen die Regierung erwecken könnten; ein Haupt der Zehn wird ihn sogleich veranlassen von der Rednerbühne zu steigen (35). Wider diese Verbrechen, einmal mit dem Auslande in Verbindung zu stehen, und von der Regierung übel zu reden sind diese Statuten am meisten gerichtet. Von den Anordnungen, die sie sonst enthalten, sind nur noch zwei von Bedeutung über die Mittheilung und über die Ausdehnung der inquisitorischen Gewalt. Die eine giebt einem Generale der Inseln das Recht, falls sie einen Adligen oder

[1] Die Stelle hat einige Schwierigkeit, wie sie denn auch von Daru anders übersetzt worden ist. Der Ausdruck schwankt zwischen casa und corte, was in einem ächten Dokumente gewiß nie geschehen wäre.

ein Parteihaupt wissen, von dem es besser sei, er lebe nicht, ihn tödten zu lassen und Niemand Rechenschaft schuldig zu sein, als Gott. Das andere unterwirft ihnen die Häupter der Zehn; nur solle die Procedur geheim sein; Gift sei jedem andern Mittel vorzuziehen. Dasselbe, fügen sie hinzu, soll beobachtet werden, wenn man um wichtiger Ursachen willen gegen die Person des Dogen selbst procediren möchte (25, 36, 27).

Diese Statuten sind, wie man sieht, in einem Sinne geschrieben, welcher nur nach Blut verlangt; in keinem andern sind die Supplemente abgefaßt.

Das erste nimmt die Nobili in noch genauere Aufsicht. Sie sollen keinen Handel treiben; wer es thut, den wird man ernstlich strafen, so daß ein Jeder Gehorsam lerne (§ 4 der Aggiunta). Noch weniger aber sollen sie sich in die Streithändel der Unterthanen mischen und aus ihrem Haus durch Drohung oder Gewalt ein Tribunal machen; wer es thut, soll ermahnt werden, und gehorcht er nicht, unter die Bleigefängnisse kommen und gehorcht er noch nicht, so soll man senden, ihn zu ersäufen (13). Die Kundschafter haben Auftrag, darauf zu achten, ob Jemand von dem Unterschied zwischen alten, neuen und ducalen Häusern rede, oder ob er gar selbst behaupte, von königlichem Geblüt zu sein. Wer das Eine oder das Andere thue, soll schonungslos dafür büßen. Zuerst wird er in die Bleigefängnisse gebracht; zum zweiten Mal soll er dem Tod im Canal verfallen (7). Es wäre möglich, daß Jemand, dessen kirchliche Einkünfte man einzuziehen für gut gehalten, darüber in Rom Klage führte. Derselbe soll insgeheim unverzüglich ermordet werden. In dem Hause des Nuntius wird wohl von geistlichen Nobili das Recht der weltlichen Jurisdiction über den Klerus geleugnet; diese solle man, selbst unter nichtigen Vorwänden, zuerst ihrer Einkünfte berauben, und fahren sie fort, mit den äußersten Mitteln der Strenge behandeln, wie ein eingewurzeltes Uebel Feuer und Schwert fordere (3).

Das zweite Supplement, das längste in der Reihe und in den kürzesten Paragraphen, hat einen eigenthümlichen Character. Es erweitert nicht eigentlich den Kreis der Staatsinquisition. Man kann auch nicht sagen, daß es ihre Maßregeln schärfe, wie wäre dies möglich? Aber die Kunstgriffe, um die Schuldigen zu entdecken, vermehrt und verstärkt es.

Um die Verbindung der Nobili mit den fremden Gesandten zu verhindern, wird noch mancherlei Neues ausgesonnen. Wenn ein Ambassador ein Haus miethet, so sollen es die Inquisitoren

selbst besehen; liegt es neben dem Hause eines Nobile, so sollen sie diesen nöthigen, auszuziehen, und statt seiner einen ihrer Kundschafter darin wohnen lassen (8). Sie meinen von der Gefälligkeit, mit welcher sie auf Bitten fremder Gesandten Banditen von dem Banne befreien, auch noch einen Vortheil ziehen zu können. Diesen Banditen, der einen Eingang zu dem Gesandten haben wird, denken sie als ihren Kundschafter zu brauchen (26). Nichts geht über ihre Vorkehrungen gegen die Verbindung ihrer Prälaten mit Rom und dem Nunzius. Sie behaupten, es komme nur darauf an, die Schuldigsten von diesen zu finden, ganz unschuldig sei gewiß Keiner. Es ist ihnen nicht genug, daß sie einen Vertrauten des Papstes bestechen wollen, der ihnen dann entdecken soll, was der Nuntius von Venedig schreibt; sie beschließen auch, unter den Prälaten selbst einen auszusuchen, der ein Geschäft geschickt anzugreifen wisse, und besserer Glücksumstände bedürfe; und dieser soll erst mit einem von ihnen, dann mit allen drei reden. Er soll monatlich 100 Scudi für seine Dienste haben (7). Dieser Prälat solle nun z. B. den Nuntius glauben machen, man habe den Nobili die Erlaubniß gegeben, jeden, der sie zu einem Verrath reizen wolle, niederzuschießen, eine Erlaubniß, die sie sich hüten werden, zu geben. Damit ihn aber der Nuntius um so mehr glaube, wollen sie einen entschlossenen Senator gewinnen, irgend einen Verbannten, jedoch einen Menschen von Geist und Sitte, der sich in der Stadt aufhalte, an einen abgelegenen Ort einzuladen und dann mit eigener Hand zu ermorden; es soll heißen, er habe es gethan, weil dieser Mensch ihn zum Verrath verführen wolle, und es müsse scheinen, als sei ihm der Mord darum von den Staatsinquisitoren verziehen worden.

Ich will mich und Andere nicht mit einer weiteren Aufzählung der tausend Kunstgriffe, die diese Statuten anrathen und beschließen, ermüden; genug, wie ihnen für die Verbrechen, die sie sich vorgenommen haben zu verfolgen, keine Strafe zu hart, so scheint ihnen für die Ermittelung derselben kein Mittel zu verwerfen.

Prüfung der Statuten.

Wenn diese Statuten ächt sind, so hat man an ihnen wohl das verruchteste Aktenstück, das je an den Tag gekommen. Venedig hat drei Jahrhunderte lang unter der gewaltsamsten und unsittlichsten Regierung existirt, welche jemals bestanden; einer Regierung, welche gegen die Theilnehmer an der höchsten Gewalt selbst die

Verführung organisirte und das Gift erlaubte; welche nur ein Verbrechen kannte, die Beleidigung ihrer Staatsraison, und nur eine Art der Strafe, den Tod, welche weit entfernt, einige Freiheit zu gestatten, die der Name Republik verheißt, nichts war, als blutiger Despotismus. War kein anderer Weg, diese Aristokratie ungetheilt an der Spitze des Staates zu erhalten, so wäre ihr, allen und jedem Einzelnen, besser gewesen, sie hätten dieselbe nie besessen.

Billig erheben wir die Frage, ob diese Statuten, für die derjenige selbst, der sie mitgetheilt, kein anderes Zeugniß aufzubringen, sich im Stand gesehen, als aus den letzten Jahrzehnten des 17. Säculum, ächt sind, oder ob wir mit ihnen betrogen werden.

Und zuerst muß nun wohl die Farbe des Ganzen auffallen. Wir finden hier das gesammte Ambassadorenwesen ausgebildet, obgleich in der Mitte des 16. Jahrhunderts zwar dann und wann ein einzelner, aber niemals eine Versammlung von Gesandten regelmäßig in dieser Stadt war. Schickt doch Spanien selbst, gegen das man hier sich am eifersüchtigsten zeigt, erst seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts eine regelmäßige Gesandtschaft. Es ist leicht zu sehen, daß diese Statuten keineswegs 1454 abgefaßt sein können.

Wir finden ferner Venedig vornehmlich vor den „gekrönten Häuptern" in Furcht. Wer waren aber doch die gekrönten Häupter, mit denen diese Stadt in der Mitte des 15. Jahrhunderts in so schwierigen Verhältnissen war. Die italienische Politik war fast ganz auf sich selbst beschränkt. Die Sforza, die Medici, die Dynastien, die den Kirchenstaat theilten, waren ihm näher und gefährlicher, als Frankreich oder die vereinigte Krone von Castilien und Arragonien. Nur in Neapel gab es einen König, der Bedeutung für sie hatte. Unsere Statuten setzen einen ganz andern Zustand voraus, als den, welcher 1454 bestand. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf Einzelbestimmungen, so verrathen auch diese eine andere Zeit.

Der 25. Artikel beginnt: „Al general nostro di Candia e di Cipro sia per il magistrato nostro data facoltà." Wie? In dem Jahre 1454 ein venezianischer General in Cypern? Da Venedig erst 1489 Cypern erobert hat, konnte man das 35 Jahre vorher nicht schreiben. Damals regierte Königin Helena in Cypern, da war an keine venezianische Behörde zu denken. Man wird einwerfen, daß die Worte di Cipro leicht erst nach dieser Eroberung hinzugesetzt worden, daß diese Verfälschung nicht so groß sei, um

die Aechtheit des ganzen Aktenstücks zu leugnen. Es kommt noch ein anderer Artikel vor, noch entscheidender und welcher diese Auskunft nicht zuläßt. In den Statuten, angeblich von 1454 findet sich ein Gesetz von 1507 erwähnt. Sia scanssado lautet der 19. Artikel, quando sia possibile, di confermar ogni anno come par che amanda [1]) la parte presa del 1507 li secretarj de' pregadi — et quando li savij volessero ossequir detta parte doveremo noi farli chiamare in camera del serenissimo, par esprimerli questo nostro senso acciò ancora loro si confermino in questo servicio publico. Man sieht, daß dieser Artikel gegen ein Gesetz gerichtet ist, das 1507 gegeben worden; er befiehlt, dies Gesetz nicht zu beobachten. Wie wäre hier an eine Interpolation zu denken? Der Artikel hatte keinen Sinn, wenn das Gesetz nicht vorhanden war. Ich weiß nicht, warum in der französischen Uebersetzung bei Daru die Worte come — 1507 ausgelassen worden. Sein Text aber hat sie. Welch ein Text, in dem man sich so unverschämte Widersprüche erlaubt hat! Man entschuldige es nicht damit, daß er zu der Ueberschrift führt: et segue anco ne' tempi a questo prossimi. Dann wären nahe an 53 Jahre noch immer die nächsten Zeiten? Man kann nicht anders urtheilen, als daß der Artikel redegirt worden, ehe man ihm die Ueberschrift 1454 gab: Schon ist offenbar, daß die Statuten nicht 1454, sondern erst nach 1507 geschrieben sein können. Jedoch sie bieten noch ganz andere Zweifel dar; sie sind mit allen authentisch überlieferten Gesetzen im Widerspruch. Die Statuten zeigen, daß die Staatsinquisition vornehmlich gegen die Verbindung der einheimischen Bürger mit auswärtigen Fürsten gerichtet war. Die Mittheilung der Staatsgeheimnisse an dieselben ist das Verbrechen, was sie am meisten verhüten wollen und gegen das sie das Heer der Kundschafter erschaffen (§ 10). Wie ist es nun möglich, daß man im Jahre 1539 Inquisitoren gegen die Verletzer des Geheimnisses errichtet „drei Inquisitoren, wie das Gesetz sagt, wider jedweden, der den Gesetzen und Ordnungen über das Eröffnen der Geheimnisse entgegenhandeln werde." Es wird denselben aufgetragen, gegen diese Uebertreter auf das schärfste zu inquiriren und sogar, wenn sie alle drei einig sind, ein Urtheil auszusprechen. Es sind nur drei Fälle möglich, entweder sind diese die nehmlichen Inquisitoren, welche auch Staats-

1) Denn so ist unfehlbar ursprünglich geschrieben worden, nicht perchè comanda wie bei Daru steht; par che amanda hat das Wiener Manuscript dessen wir sogleich gedenken wollen.

inquisitoren waren, wie konnte man sie aber alsdann ernennen, da die letzten schon seit 1454 ihre Statuten hatten? Oder es sind andere; wie sollte man ihnen aber alsdann die vornehmsten Geschäfte der Staatsinquisitoren übertragen? Oder eins von beiden Gesetzen, die Statuten oder das Gesetz von 1539 ist untergeschoben. Das letzte ist gewiß ächt. Aus authentischer Quelle entnahm es Siebenkees [1]). Francesci, Secretär der Zehn, führt es in dem Register der Gesetze an [2]). In den Papieren Marc Antonio Foscarinis Dogen der Republik ist es mehr als einmal zu finden und wird häufig erwähnt.

Die Wahrheit ist: diese Inquisitoren gegen die Verletzer der Geheimnisse sind der Keim, aus welchem sich die spätere Staatsinquisition entwickelt hat. Dafür sind sie von allen venezianischen Gesetzkundigen anerkannt. Die Staatsinquisitoren aber bestanden noch nicht im Jahre 1539.

Wir werden gleich besser sehen, wie wir betrogen werden. Von dem Jahr 1601 (23. März) findet sich ein Gesetz, daß für die Fälle, in welchen man geistliche Sachen behandle, der Inquisitor, welcher ein Papalist sei, d. i. der auf irgend eine Weise mit dem römischen Hof in Verbindung stehe, seine Stelle einem Stellvertreter, einem Inquisitor di Rispetto abzutreten habe, der dann kein Papalista sein dürfe (ch'el sarà chiamado in luogo d'altro che fosse cazzado come papalista). Das Gesetz liest man bei Siebenkees p. 193. Es ergiebt sich daraus, daß ein Papalist recht wohl Staatsinquisitor sein konnte. In dem Jahre 1615 ging man so weit, zu erlauben, daß auch der Inquisitor di Rispetto ein Papalist sein dürfe [3]). Trotz alledem heißt es in dem angeblichen Ernennungsgesuch von 1454 der Inquisitoren durch den Rath der Zehn: „Non possa esser eletto inquisidor alcun papalista". Diese den Papalisten gemachten Zugeständnisse sind erst im Jahre 1704 widerrufen worden [4]), und zwar mit ausdrücklicher Berufung auf die beiden Dekrete von 1601 und 1613; früher kann eine ähnliche Verfügung unmöglich bestanden haben.

1) Siebenkees, S. 188.

2) Daru VI. S. 34.

3) In dem sommario brevissimo di alcune leggi scritte nel registro secreto dell' ecc^{mo} consiglio di dieci bei Daru VI. S. 45 finden wir dieses Gesetz erwähnt. 1615, 9 août. Décision de la seigneurie, portant qu' à défaut d'un inquisiteur d'état ordinaire le suppléant pourra être un papaliste.

4) In den Papieren Marco Foscarinis findet sich folgende Angabe 1704, 4 Febrajo, Dichiarazione di Conseglio de' dieci, che non siano ballottati inquisitori di stato papalisti.

In diesen begründenden Grundstatuten aber finden wir noch andere nicht mindere Schwierigkeiten. In dem Jahre 1591, 25. März, wird vom Rath der Zehn ein Gesetz gegeben, welches in dem Register aus Franceschi mit folgenden Worten bezeichnet wird: „On affecte aux tribunaux des inquisiteurs les prisons dites les plombes [1].“ Auch in Foscarinis Papieren kommt es mehr als einmal vor mit dem Ausdruck: „Autorità di valersi dei piombi.“ Schon unser Auszug hat gezeigt, wie oft die Bleigefängnisse in den Statuten erwähnt werden. Allein sogleich der angeblich erste Beschluß der Zehn erwähnt derselben: „ghe sia assegnado le persone sotto i piumbi“. Wie ist es möglich, daß man ihnen 1591 anweist, was sie schon seit 1452 besitzen.

Noch ein Beispiel dieser Widersprüche werde angeführt. Eben dieselben Inquisitoren, welche hernach den Namen Staatsinquisitoren führen, erwähnt ein Gesetz von 1583, 19. April und verordnet: siano ballottati tutti, anco li consiglieri: denn die 6 Räthe des Herzogs saßen in dem Rath der Zehn. Gar bald aber machte man eine Verordnung, daß dies den Räthen ein allzugroßes Uebergewicht gebe und ein Gesetz von 1588 bestimmte, von diesen Räthen sollte nur einer Inquisitor werden können. Es ist natürlich, daß die Dinge zunehmen und abnehmen; unser Grundgesetz aber bestimmt alles von Anfang. Da wird sogleich 1454 verordnet: „Potendo anco in questi trei (inquisitori di Stato) esserghene uno, e non più delli sie consegieri alla banca [2].“

Aus alledem geht, wenn ich nicht irre, unwidersprechlich hervor, daß diese Statuten, erstens wenn sie ächt, von einer ganz andern Zeit sein müssen, als der sie zugeschrieben werden; zweitens aber, daß sie, im offnen Widerspruch mit unzweifelhaften Gesetzen, unmöglich ächt sein können. Wie wäre auch ein Decret des großen Rathes, wie es am 16. Juni 1454 gegeben worden sein soll, nur möglich gewesen? Man betrachte es nur. Es sagt, der Rath der Zehn wache nicht allein über die Criminalsachen, sondern auch über die Staatsangelegenheiten (tutti li nobili nostri invigilano non solo alle cose criminali et a reprimer l'insolentia de'tristi, ma anco a materia di stato). Dieser Rath der Zehn aber überträgt den Staatsinquisitoren alle seine Macht in jeder Angelegenheit, die diesen vor sich zu ziehen gefallen werde. „I medesimi inquisitori habbia tutta l'autorità che ha questo estesso consegio (di dieci)

1) 25 mars 1591 bei Daru VI. S. 40.
2) 1454 a di 16 Zugno in Mazzior Consegio bei Daru VI, 66.

in tutte le materie che gli parerà de assumer. Könnte man nur Dictatur förmlicher ernennen? Man muß die stete Eifersucht, in der jede der venezianischen Behörden jeder anderen gegenüber stand, wenig ins Auge fassen, wenn man glauben will, dem großen Rath sei jemals ein solches Decret möglich gewesen. In dem Jahr 1762, als die Menge der Nobili die ganze inquisitorische Gewalt für unrechtmäßig erklärte, suchten die Vertheidiger derselben alles hervor, um sich zu schützen. Sie waren in großer Gefahr; sie suchten ängstlich nach, in welcher Verordnung der große Rath die Gewalt der Inquisitoren anzuerkennen scheine; was hätte ihnen willkommener sein können, als jenes uralte Gesetz. Nie haben sie ein ähnliches Gesetz erwähnt. Marco Foscarini hat damals Zehn und Inquisition gerettet. Die Papiere, deren er sich bediente, die Entwürfe, die er zu seiner Rede gemacht, werden auf der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt, und wir haben sie alle durchgesehen. Von jenem Decret findet sich nirgends eine Spur. Fällt aber das Decret, wie es authentisch nicht nachgewiesen werden kann, wie es allen Verordnungen des Staats und seiner ganzen Entwickelung widerspricht, so fällt das Gebäude der Statuten, das lediglich auf demselben errichtet worden, in sich selbst zusammen.

Mit Recht wird man fragen, wie diese Statuten entstanden, bei welcher Gelegenheit sie verbreitet worden sind; was man mit einer solchen Erdichtung hat bezwecken können. — Ich kann hierüber nicht alle Auskunft geben, die ich zu geben wünschte. Irre ich jedoch nicht, so erhalten wir von einem Manuscript der Kaiserlichen Bibliothek in Wien: Schrift Hist. prof. Nr. 634, einiges Licht hierüber.

Es führt den Titel „Raccolta de' manuscritti di Stato parte antiechi, parte moderni della Republica di Vinezia. L'anno MDCLXXIV;" in 4. 223 Blätter — und enthält neben einigem anderen, die „Opinione del padre Fra Paolo Servita" und unter dem Titel: „capitoli antichissimi et leggi fundamentali delli Inquisitori di stato unsere Statuten.

Zuerst ist nun sehr bemerkenswerth, wie sich diese Handschrift zu dem Druck Darus verhält. Sie ist keineswegs schlechter; man findet darin hie und da noch antikere Redeformen, z. B. in dem Grunddecret des großen Rathes

no ij possa refuddar statt ne possano mai refuddar,
li tre eletti durrera statt durreranno,
el qual non se puot mettere statt puo,

und, wie ich schon bemerkte, in dem § 19 die einzig richtige Lesart. Allein überdies bietet sie so große Abweichungen dar, als nur immer sein kann.

Zuerst trägt sie ein anderes Datum. Statt der Angabe: 1454 a di 16. Zugno, 1454, 19. Zugno, 1454, 23. Zugno, hat sie 1504, 16. Zugno, 1504, 19. Zugno, 1504, 22. Zugno. Auch die Florentiner Handschrift hat das spätere Datum. Es ist eben so unrichtig, als das frühere. Wir wissen, daß in den Statuten selbst das Jahr 1507 erwähnt wird.

Sodann hat sie jene Unterscheidung des ersten Supplements von den Hauptartikeln nicht; die Nummern gehen ununterbrochen fort. Ferner hat sie die wichtigsten Artikel an anderer Stelle, gleich diejenigen, welche bei Daru die zehn ersten sind, und von der Aufzeichnung und Geheimhaltung des Capitulars handeln, finden sich erst als der 42. und 43. unseres Manuscripts. Ich glaube, daß das Manuscript in Wien ursprünglicher ist. Keinem Veränderer konnte beikommen, so formale Artikel, die sehr gut den Eingang bilden, in die Mitte zu schreiben. Doch die Abweichungen gehen noch weiter. Oft fehlen in unserm Manuscript wichtige Verordnungen, welche Daru hat. Von jenem entsetzlichen Gesetz, welches gebietet, die Arbeiter des Arsenals, falls sie zu fremden Fürsten geflüchtet, zu morden, wo sie auch sind (suppl. 1. § 12), hat der diesem Artikel entsprechende des Wiener Manuscripts keine Spur.

Oft aber hat auch die Handschrift bedeutende Zusätze. Der 69. Artikel derselben lautet: doverà il più giovine delli inquisitori formarsi un sommario più ristretto che si sia possibile della continenza di questo capitolar. Von diesem Artikel ist bei Daru nichts zu lesen. —

So finden wir hier alle Arten von Abweichungen, der Worte und Zahlen, der Anordnung, bedeutende Zusätze oder Weglassungen; wir finden Veränderungen, die sich niemand mit einer Schrift gestatten wird, die er für originell hält und ächt zu überliefern beabsichtigt. Man wird nicht mit Bestimmtheit sagen können, daß der eine von beiden Texten der ursprüngliche sei. Welcher wäre es? Es ist wahr, die Handschrift zu Wien hat einige Ansprüche auf diese Ehre. Sie hat, wie gesagt, hie und da die besseren Lesarten, und man sieht einen Grund, warum dies und jenes verändert sein mag. In anderen Stellen wieder sieht man keinen Grund; und die Abweichungen sind doch sehr stark. Also die Texte seien beide gleich original. Aber sie stehen mit einander noch in einem anderen sehr

wesentlichen Widerspruch. An dem Schlusse des Wiener Manuscriptes heißt es: E qui è il fine con riserva di aggiunger di tempo in tempo quanto occoresse: che fino l'anno 1673 non vi è fatto alcuna aggiunta. Nun fehlt aber hier die ganze aggiunta novissima, die wir bei Daru lesen, und die doch daselbst von den Zeiten des Domenico Molino (etwa 1630) hergeleitet wird. Der Existenz dieses größten Supplements widerspricht unser Manuscript, wie wir sehen, ebenso authentisch, wie sie bei Daru behauptet wird. Und noch eine andere Bemerkung findet sich in dem Wiener Manuscript, in welchem der Ursprung dieser Mittheilungen näher bezeichnet wird. Dieses geschieht schon bei dem Aufsatz Opinione del Padre Frà Paolo scritta, der in dem Volumen enthalten ist; es heißt daselbst: Nota che questa scrittura viene custodita nelli Arcani del Conseglio di Dieci con grandissima gelosia et appena una decima de Nobili più graduati l'hà ci copia et questo transunto si ha hauto col mezzo di un giovine studdioso al quale è stato communicato dal proprio Padre mentre ora attuale Inquisitor di stato. Also eine Schrift, die auf das sorgfältigste geheim gehalten wurde und nur wenigen Nobili bekannt war, wußte der, welcher sie mittheilt, an sich zu bringen, und zwar durch die Schuld eines Staatsinquisitors, der sie seinem Sohne zum Studium anvertraut hatte. Das Nehmliche wird nun auch von den Statuten der Inquisition behauptet: Nota, che questa scrittura viene custodita sotto chiavi, che sempre stanno in mano di Uno delli Inquisitori; et ne meno il Segretario hà certezza della loro continenza. Si ha hauto il transunto col mezzo dello stesso Inquisitore che ne hà dato notita a suo figliolo per occasione di studdio. Demnach wäre die Schrift von dem Staatsrequisitor, unter dessen Verschluß sie aufbewahrt war, seinem Sohne mitgetheilt worden, um sich daraus zu belehren. Hiedurch will man Gelegenheit bekommen haben, sie zu copiren und weiter zu verbreiten. Es ist viel verlangt, daß man diesen Angaben glauben soll. Ein gar zu besonderes Glück hatte der Schreiber, daß er in eine so wackere Familie gerieth, an einen Vater, der das Gesetz des tiefsten Geheimnisses brach, um seines Sohnes republikanische Studien zu befördern, der ihm sogar schriftlich mittheilte, wovon ganz hinreichend gewesen wäre, einige mündliche Auskunft zu geben; und an den Sohn, der das anvertraute Staatsgeheimniß hinwiederum einem Abschreiber überliefert. Der Urheber dieser Veruntreuungen soll ein Staatsinqui-

sitor selbst gewesen sein. Wäre die Sache wahr, so würde er sich der größten persönlichen Gefahr ausgesetzt haben. Auch die Notiz über die Opinione, enthält eine sehr zweifelhafte Behauptung [1]): denn wenn es ein besonderes Archiv der Inquisitoren gab, wie kommt es, daß die Opinione, die doch an die Inquisitoren gerichtet ist, in dem Archiv des Rathes der Zehn aufbewahrt ist. Alles ist gleich zweideutig und unzuverlässig; der Mittheilung der Aktenstücke soll nur um so größerer Werth verliehen werden, weil sie zu den allergeheimsten gehören, die man sich eben durch einen Zufall verschafft hat. Alles deutet darauf hin, daß man mit diesen Actenstücken zu täuschen beabsichtigte. Unsere Raccolta scheint zu zeigen, wohin die Absicht gerichtet war.

Neben jenen beiden finden wir noch einen dritten wichtigeren Aufsatz in derselben Weise: scherma della spada di Luigi XIV, re di Francia e di Navarra con la quale potrà farsi ligia la repubblica di Venetia“ einen Aufsatz, der, wie man uns sagt, ganz vor Kurzem (also 1672) in Venedig verfaßt worden, und dessen Autor zu entdecken die Inquisitoren umsonst bemüht gewesen seien. Wenigstens ist er staatsverbrecherisch genug. Ludwig XIV. wird darin unterwiesen, wie er den Adel der venezianischen Republik zuerst gewinnen, dann unterwerfen könne. Sie sei wie eine Dame, der man eine Zukunft verspreche und den Hof mache. Der König müsse nie etwas im Mund führen, als den Wunsch, die Republik größer und mit Frankreich verbündet zu sehen, als das Anerbieten, ihr immer mit aller seiner Macht beizustehen. Dann könne er weiter schreiten. Venedig sei durch den Krieg von Kandia geschwächt; die Sitten seien völlig zu Grunde gerichtet; der Mittelstand der Nobili sei vertilgt, man sei entweder allzu reich oder allzu arm. Der König möge sich erinnern, daß das Eisen geschaffen sei, um den Körper zu besitzen; — aber den Geist

1) Die Opinione und die Statuten hängen überhaupt sehr genau zusammen. Unter anderm bemerke ich folgende Stelle in der Opinione: Si reprima l'abuso moderno che i nobili usurpino per se gli ufficii della pubblica autorità col sforzar i sudditi a far pace a far pagamento e matrimonii a tralasciar di ricorrer a magistrati. Dem entspricht nun der 13. Artikel der ersten Aggiunta der Statuten: Se presenta che alcuni nobili nostri si fanno lecito di far tribunal privato nelle case loro, commandano con minaccie che li sudditi debbano far pagamenti ai loro pretesi creditori; altri, che debbano far pace de ingiurie ricevute, altri, che desistano portar le insolence a magistrati.

in Bande zu legen, dazu sei das Gold da. Jetzo sei das goldene Zeitalter, weil man alles mit Gold vermöge. Und so hält der Autor nicht länger mit seinem Rath zurück. Hunderttausend Scudi des Jahres seien hinreichend, um 500 venezianische Nobili zu blinden Anhängern der Krone Frankreich zu machen. Der König müsse nemlich 500 Pensionen zu je 200 Scudi errichten, um 500 venezianische Nobili sich ganz zu eigen zu machen. Denn außer denen, welche sehr reich oder wenigstens in guten Umständen oder im Dienste der Republik, gebe es gewiß 500 Nobili, welche arm, mit dem bestehenden Zustand unzufrieden, nach einer Veränderung begierig; und dies sei der schwache Theil des Staats; von diesen werde das Gift eingeschlürft werden, wenn man ihnen den Rand des Gefäßes mit einer Süßigkeit bestreiche. Von eben diesen nemlich werde, selbst dann, wenn sie an der Verwaltung keinen Theil erlangen sollten, eine öffentliche Meinung gebildet werden, von der auch die Senatoren, schon um die Stimmen zum Senat ferner zu erlangen, abhängig seien. Jeder gebe sich ihr hin, um nicht von seinen Nebenbuhlern ausgestochen zu werden. So werde der König den ersten Schritt zur Herrschaft thun. Er werde die Republik in einen Zustand bringen, in welcher sie unter dem Schein der Freiheit doch dem königlichen Wohlgefallen unterworfen sei. Der Autor schließt: Facile inventis addere. Jetzo nichts weiter." —

Der verruchte und allerdings hochverrätherische Inhalt dieser Schrift wirft ein gewisses Licht auf die ganze Sammlung. Es gab Menschen, welche Ludwig XIV. antrieben, sich der Republik zu bemächtigen. Sie sahen seinen Ehrgeiz, sie wußten, was er im Jahr 1672 gegen die ihm lange verbündete Republik von Holland unternommen; sie dachten ihn auch wider Venedig zu entflammen. Diese Schriften haben alle drei dasselbe Resultat. Die angebliche Opinione di fra Paolo, — hebt nichts so sehr hervor als den Gegensatz der herrschenden Wenigen gegen die unterthänige und widerstrebende Menge. Allzu zahlreich sei die Republik, um eigentlich aristokratisch heißen zu können. Mit allen möglichen Kunstgriffen müsse man es dahin zu bringen suchen, daß der große Rath seine Autorität dem Senat und den Zehn delegire: doch nur auf die geheimste und unmerklichste Weise[1]). Habe man

1) S. 19: sarà sempre bene, con ogni artificio fare, che il maggior consiglio deleghi quanto più grande autorità al Senato e Consiglio de' dieci, ma con modo nascosto e secreto.

demselben schon die Gewalt, Staatsbeschlüsse zu berathschlagen, entzogen, so müsse man ihm auch das Vorrecht nehmen, das er in dem Gericht und bei der Vertheilung der Würden ausübe. Die „Scherma della spada“ gründet sich, wie man sieht, auf eben diesen Gegensatz. Wie aber könnte er schlagender dargelegt werden, als durch jene Statuten der Inquisition, in denen Wenige, mit dictatorischer, ja tyrannischer Gewalt ausgerüstet, jede Hinterlist und jede Grausamkeit anzuwenden beschließen, nur um die Menge in Zaum zu halten. Welch ein Zustand einer Republik, wo diese Gesetze nothwendig waren! Faßt man dies zusammen, so ließe sich vermuthen, daß man die beiden apokryphen Werkchen sammt der Ermahnung dem König Ludwig XIV. in die Hände zu legen suchte, um ihn desto leichter zu dem zu entflammen, was man zu erreichen wünschte. Und wenn nicht ihn, doch seinen Ministern. Daher mögen die vier Abschriften nach Paris gekommen sein. Allein eben dadurch wird ihre Aechtheit um so mehr verdächtig. Wir haben in den Statuten ein Actenstück in Händen, dessen Angabe von seinem eigenen Inhalt Lügen gestraft werden, das den unzweifelhaften Gesetzen der Republik geradezu widerspricht, das uns auf höchst verdächtigem Wege, in der bedenklichsten Gesellschaft, vielleicht in strafbarer Absicht überliefert wird. Ein Actenstück, dessen verabscheuungswürdiger Inhalt die schönsten Zeiten der Republik, in die man es verlegt, das schönste Jahrhundert, das Italien jemals sah, nicht verunreinigen, sondern auf ewig brandmarken müßte. Irre ich nicht, so sind wir genöthigt, zweierlei vollkommen zu leugnen 1. daß solche Beschlüsse, wie man hier mittheilt, in dem Jahr 1454 oder 1504 gefaßt worden, 2. daß sie in der Gestalt, wie sie überliefert worden, jemals, gleichviel zu welcher Zeit, existirt haben. Eine andere Frage würde jedoch sein, ob nicht der Verfälscher einige ächte Elemente zu seinem Werke verarbeitet hat.

So weit die Abhandlung von 1827. Seitdem ist die Frage besonders von Romanin behandelt und der Stoff durch Mittheilung einer alten Sammlung von Decreten, die sich auf die Staatsinquisition beziehen, vermehrt worden. Die entscheidenden waren bereits von Siebenkees mitgetheilt und nach Maßgabe dieses unscheinbaren Buches benutzt worden.

Nachdem ich nun dem Gegenstande weitere eingehende Studien gewidmet hatte, deren Resultat in der vorangegangenen Abhand-

lung mitgetheilt ist: so kann über die Unächtheit der Statuten vollends kein Zweifel übrig bleiben. Wir haben den Ursprung und die allmähliche Entwickelung dieses Institutes authentisch kennen gelernt. Dabei fällt doch auf den ersten Blick auf, daß der Urheber dieser Fälschung vieles Aechte gekannt und zum Behuf seiner Sammlung verarbeitet hat. Dahin führt schon, was wir bemerkten, daß er Manches, was wirklich verordnet worden ist, wiederholt und nur in eine frühere Zeit verlegt. Unter Anderm war ihm auch der Streit zwischen den alten und neuen Häusern und die Bezeichnung gewisser Familien als ducali wohl bekannt.

Man muß sich nur durch ihn nicht irren lassen. Ein Verbot des Handels für die Nobili existirte in den Zeiten, die er behandelte, keineswegs; es war ein Vorzug der Venezianer, daß die Nobili sich an dem Welthandel betheiligten. Später aber führte es sich ein, daß sie von demselben abstanden, was ihre ganze Stellung in der That veränderte. Dieses Faktum, das zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts zu Tage trat, verwandelte der Fälscher in einem Artikel der Statuten, welche er in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verlegt (Aggiunta § 4). Auch in den Statuten ist die Aufmerksamkeit hauptsächlich gegen den spanischen Botschafter gerichtet, und Manches kommt vor, was an die ächten Decrete anlautet, aber dieselben doch wieder weit überbietet. Besonders auffallend ist es, daß das Verfahren gegen Angelo Badoero, das wir erwähnten, in den Statuten gesetzlich sanctionirt ist. Es wird darin für unzulässig erklärt, daß ein Nobile im Senat oder im gran Consiglio Dinge vortrage, welche zum Nachtheil der Republik gereichen können; sollte er gegen die Autorität des Rathes der Zehn sprechen, so wird man ihn reden lassen, ohne ihn zu unterbrechen; aber dann wird man ihn ins Gefängniß werfen, ihm seinen Prozeß machen, und wenn man auf diese Weise nicht zum Ziel kömmt, ihn insgeheim umbringen lassen.

Dieses ihn reden lassen, dann ins Gefängniß werfen, zuletzt ihn umbringen lassen, erinnert lebhaft an die Verfolgungen, welche Badoero erlitt. Doch erinnert es nur eben daran. Die Statuten weisen überhaupt mannigfaltig in die ersten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts zurück. Wenn man sie durchläuft, so empfängt man den Eindruck, daß dem Verfasser oder vielmehr Erfinder die Intentionen der Republik nicht unbekannt waren. Allein Statuten dieser Art sind doch nie geschrieben worden. Sie sind Abstraktionen aus einigen Thatsachen, die in der Praxis vorkommen, aber über-

trieben, feindselig und in der Art, wie sie auftreten, falsch. Man hat die Statuten wohl dem Grafen de la Torre, kaiserlichen Gesandten in Venedig, von dem ein Bericht über die Republik an Kaiser Leopold I. existirt[1]), zugeschrieben. Wenn man aber diesen Bericht liest, so wird darin vor Allem die Macht des Senates als die einzig bedeutende in der Republik und der Einfluß der Consiglieri als maßgebend hervorgehoben, so daß für die Autorität, welche die Statuten den Inquisitoren zuschreiben, kein Platz übrig bleibt. Eher dürfte man annehmen, daß es ein Venezianer war, der diese Statuten abfaßte. Sie sind der Ausdruck einer tiefen und heftigen Opposition gegen die Art und Weise der Verwaltung, wie sie im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts sich hervorbildete.

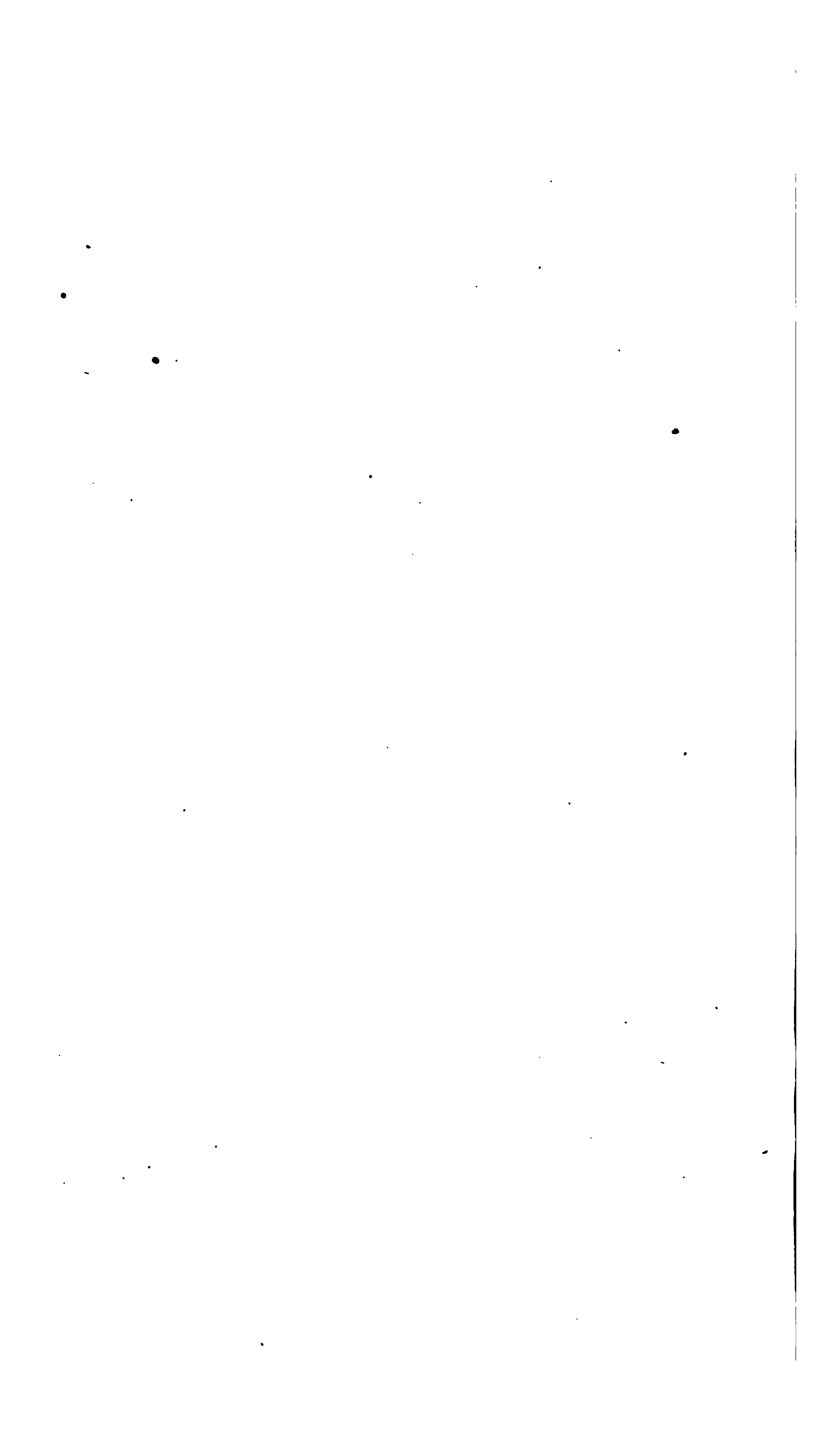
Bemerkenswerth ist es immer, daß der damalige französische Gesandte in Venedig, Graf d'Avaux, mit den Behörden der Republik in schlechtem Verhältniß stand. Unter Anderem trug er Bedenken, Nachrichten von den Siegen der Franzosen, zum Beispiel von der Eroberung von Mastricht dem Collegio, in welchem der Doge saß, mitzutheilen, weil er wisse, daß die Nachricht den Mitgliedern desselben mißfallen werde. Die Venezianer werden das aus den ihnen zugegangenen Berichten entnommen haben; wenigstens haben sie es in den geheimen Büchern verzeichnet. Diese Misverhältnisse würden es erklärlich machen, wenn dem Gesandten Schriften in antirepublikanischem Sinne mitgetheilt worden wären.

Ich erlaube mir noch eine weitere Bemerkung hinzuzufügen. Wenn, wie wahrscheinlich, die erdichteten Statuten in einer Zeit entstanden sind, in welcher man einen Angriff der Franzosen auf die Republik von der einen Seite fürchtete, von der andern wünschte, so trifft es auf eigenthümliche Weise damit zusammen, daß die Bekanntmachung derselben in eine Zeit fällt, in welcher, freilich unter ganz anderen Weltverhältnissen, ein solcher Anfall vollbracht und glücklich gelungen war. Einer der letzten Staatsinquisitoren, Valaresso, hat es noch erlebt, daß diese Statuten veröffentlicht wurden; er gab sein Erstaunen darüber zu erkennen, denn ihm waren sie nie zu Gesichte gekommen.

Alles aber hat zugleich eine politische Beziehung. Das Buch von Daru gehört zu denen, durch welche die Erinnerung an Napoleon I. und seinen Ruhm wieder erneuert werden sollte. Unter den Vor-

1) Esame della serenissima repubblica di Venetia, con il quale si discorre il modo del suo governo.

würfen aber, die man dem ersten Consul machte, bezog sich einer der herbsten auf die ungerechtfertigte Ueberwältigung der Republik Venedig. Das Buch von Daru ist mit derselben Verachtung der Republik geschrieben, von welcher das Unternehmen Napoleons ein=gegeben war. Die Forschung Darus, die an sich eine sehr um=fassende ist, wird allenthalben von gehässigen Eindrücken beherrscht; wie sich das auch bei seiner Darstellung der Verschwörung von 1618 herausstellt. Das ganze Buch athmet diesen Geist; in der Mittheilung der Statuten erreicht er seinen Höhepunkt.



Zweite Abtheilung.

Die Verschwörung gegen Venedig im Jahre 1618.

Mit Urkunden aus dem venezianischen Archiv.

(Zuerst im Jahre 1831 als besondere Schrift erschienen.)

Mehr als eine Schwierigkeit hat die Untersuchung, an die ich mich wage. Die Schriftsteller, denen sie gilt, begehen oft unverschuldete, zuweilen selbst vorsätzliche Irrthümer; die Aktenstücke, die man uns vorlegt, sind weit entfernt, alle ächt zu sein; die Handelnden selbst begegnen sich mit wahren und erheuchelten Anschlägen, mit falschem so gut wie mit gegründetem Verdacht. Indem ich das Aechte ungetäuscht zu erkennen, den wahren Verlauf der Sache zu unterscheiden suche, wäre mein Wunsch, den Leser aus diesem Labyrinth zu einer reinen und befriedigenden Ueberzeugung zu führen.

Nicht genug indeß, daß ich bei einem solchen Gange Niemandem einen Genuß versprechen kann, wie man ihn vielleicht aus unbedingten historischen Darstellungen zu schöpfen gewohnt ist; ich kann nicht einmal die Kenntniß eines großen Ereignisses oder sehr bedeutender Zustände erwarten lassen. Wir durchschneiden nicht die hohe See, um etwa an wenig besuchten Küsten unbekannte Bildungen der Natur zu entdecken; es ist ein kleiner Golf zu durchmessen: die Linien seiner Ufer, welche übel beschrieben, die Strömung seiner Gewässer, welche mißverstanden worden, haben wir fleißig zu beobachten und aufzuzeichnen.

Demungeachtet sollte unser Gegenstand auf eine gewisse Aufmerksamkeit Anspruch zu haben scheinen. Die europäische Politik, immer beflissen, die Ereignisse zu lenken, und in der Regel in dem Nachtheil, sich dieselben überlegen zu finden, folgt ihnen in unaufhörlicher Metamorphose nach. Ihre Gestalten sind vorübergehend, immer andere, und schwer in ihrem Umriß zu fassen. Aber wie sie aus der Tiefe der Existenz unserer Gesellschaft herrühren, so greifen sie auf mannigfaltige Weise in dieselbe zurück; sie sind der Betrachtung höchst würdig. Für die Politik, wie sie unmittelbar vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges war, ist vielleicht kein Moment bezeichnender, als die Verschwörung, der unserer Untersuchung gewidmet ist. Außerdem hat man über dieselbe so viel geschrieben:

es ist so oft und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer wieder einmal die Rede davon gewesen: man hat so viele Anklagen, bald einer, bald der anderen Regierung daran geknüpft, daß es Jemand, der zu dem Besitze unbekannter und, wie ihm scheint, der entscheidenden Aktenstücke gelangt ist, wenn nicht für Pflicht, doch für erlaubt halten kann, nochmals darauf zurück zu kommen.

Erste Nachrichten.

Im Mai 1618 vernahm man, daß zu Venedig eine große Verschwörung wider diese Stadt entdeckt worden sei. Die einheimischen Chroniken, in denen man noch nach der Sitte des Mittelalters fortfuhr, die Ereignisse der Zeit von Tage zu Tage zu verzeichnen, schildern dieselbe als außerordentlich furchtbar. „Die Absicht sei gewesen, den Senat zu überfallen und in Stücke zu hauen, Venedig einzunehmen und zu plündern; zu der nämlichen Zeit die Flotte in Brand zu stecken und die vornehmsten Plätze auf dem festen Lande zu besetzen. Hierzu habe eine Verabredung zwischen Don Pietro Giron d'Ossuna, Vicekönig von Neapel, Don Pietro de Toledo, Governator von Mailand, Don Alfonso de Cueva, Marchese de Bedmar, Ambassador zu Venedig, allen Dreien in spanischen Diensten, bestanden. Französischer Soldaten habe man sich bedienen wollen, weil diese minder verdächtig: glücklicherweise aber seien die Anschläge durch Einige von denselben an den Tag gekommen und die Schuldigen unter ihnen bestraft worden [1]." Damals dienten hauptsächlich briefliche Nachrichten, die man abschrieb und weiter gab, zur Verbreitung der Neuigkeiten; sie trugen dies nicht ohne Zusätze durch alle Welt. Man machte einige venezianische Nobili, die in das Einverständniß gezogen und einige Plätze wo die Garnison zum Verrath erkauft worden, namhaft; in der Stadt seien 1200 Mann gegenwärtig, der Tag der Ausführung

1) In dem dritten Bande der Cronica Veneta dal 1600 al 1635, die sich in fünf Bänden unter den Handschriften des Marco Foscarini zu Wien befindet. Nach Tom. II, S. 287 und 394 ist dieselbe von Geronymo Priuli, dem Sohne Franz Priuli's su del Sr. Constantin geschrieben. In venezianischen Literaturgeschichten wird ihrer nicht gedacht, obwohl sie für ihre Zeit sehr wichtig ist. Es giebt noch eine andere Chronik Girolamo Priuli, welche vom Ende des fünfzehnten und dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts handelt. Käme es einmal zu einer kritischen Aufzählung dieser zwei merkwürdigen Chroniken, so würde die unsere die zweite Chronik Priuli genannt werden können.

— der Himmelfahrtstag — Rendezvous, Posten zum Angriff, Parole, Signal, verabredet: die Galeeren Ossuna's bereits in Ancona, spanische Truppen von Görz, Triest, Seng aus in das Gebiet der Republik einzurücken bereit gewesen: als ein Mitverschworner Alles verrathen habe [1]). Solche Briefe fanden in gedruckten fliegenden Blättern, deren erstem wir im Juli 1618 in Rom begegnen [2]), ein noch größeres Publikum; eine Zeit lang sprach man von nichts Anderem.

In der That hatten die Venezianer in der Stadt und auf der Flotte einige Hinrichtungen verhängt; eine nicht unbedeutende Anzahl von dienstlosen Mannschaften, welche damals Herbergen und Plätze der Stadt anfüllten, hatten dieselbe hierauf ohne Zeitverlust geräumt. Der spanische Botschafter war von Venedig abgereist.

Wie aber? Sollten Franzosen und Spanier, deren Entzweiung die Welt in Bewegung setzte, zu so verruchten Anschlägen zusammengetreten sein? Sollten die großen Beamten der spanischen Krone sich zu einer Verschwörung mit fremden Miethstruppen, dem Auswurf von Frankreich, erniedrigt haben? Die venezianischen Behauptungen fanden augenblicklich ihren Gegensatz. Jenen Nachrichten, die in Chroniken verzeichnet, in Briefen ausgebreitet wurden, begegnete man mit Betrachtungen über Unwahrscheinlichkeit. Ein Ereigniß wird in der Regel von den Zeitgenossen, die es am lebendigsten berührt, auch am meisten von seinen verschiedenen Seiten betrachtet. Es sind zwei Haupteinwendungen, welche den Venezianern hundert Mal und bei jeder Gelegenheit wieder entgegengehalten worden sind: sie wurden gleich damals geltend gemacht. Einmal, wer habe doch die Anschläge der Spanier auf Venedig zu allererst angegeben? Nicht etwa eben jene unglücklichen Franzosen bei ihrem Eintritt in den venezianischen Dienst? Wie unwahrscheinlich, daß sie die nämlichen darauf selber hätten ins Werk setzen wollen! Sodann, wie sollten ein paar Elende, zwei oder drei eine

1) L'entreprise sur l'estat de Venise par le duc d'Ossune. Lettre touchant la dite conspiration.. In der Hohenbaum'schen Sammlung Nr. 53 zu Wien.

2) Girolamo Soranza, Ambassador zu Rom, gedenkt eines solchen; Dispaccio 28 Luglio 1618. Es führt den Titel: Congiura e tradimento maraviglioso de Spagnuoli discoperta contro la Signoria di Venetia et il successo di quella. Cavato da una lettera mandata da Venetia li 21. di Maggio 1618. Es ist offenbar das Nämliche, was französisch, wie es auch ursprünglich abgefaßt war, Aufnahme in dem Mercure français gefunden hat.

Stadt von 200,000 Einwohnern, drei, vier Andere eine Flotte mit 20,000 Mann zu verrathen, nur den Gedanken haben fassen können [1])? Nicht allein der spanische Botschafter spottet solcher Hirngespinnste. Der französische weiß das Ministerium Ludwigs XIII. von der Richtigkeit dieser Beschuldigungen zu überreden. Es kommt ihnen wahrscheinlich vor, daß jene armen Menschen, von denen man höre, sie hätten Etwas wider die Türken auszuführen im Sinne gehabt, um deßwillen, diesen Verbündeten der Republik zu Gefallen, um das Leben gebracht worden seien.

Während diese beiden Ansichten einander entgegentraten, beobachteten Diejenigen, welche die Hinrichtungen verfügt hatten, beinahe unverbrüchlich ihr gewohntes Stillschweigen. Der Criminalrath, der Rath der Zehn, vor welchem der Proceß geführt worden war, äußerte sich nur in inneren Mittheilungen an die Regierungsbehörde, den Senat; dieser ließ wohl seinen Gesandten an fremden Höfen einige derselben zukommen, jedoch lediglich zu eigener Belehrung und mit dem ausdrücklichen Befehl, sich über diese Sache nur im Nothfall, und mit besonderer Zurückhaltung zu äußern; gegen die auswärtigen Minister, die bei der Republik beglaubigt waren, enthielt man sich aller Kundmachung; in dringenden Fällen begnügte man sich, die Existenz der Verschwörung in allgemeinen, aber entschiedenen Worten zu bestätigen.

Erst nachdem die Häupter der damaligen Politik verstorben, die damaligen Interessen von anderen völlig verdrängt waren, bei fünfzig Jahre später, hielten es die Venezianer für gut, sich auszusprechen.

Offizielle Darstellung.

Es war ein wohlberechnetes Institut der Republik, ihre Geschichte von Periode zu Periode unter öffentlicher Autorität schreiben zu lassen. Senatoren von anerkanntem Talent, geübt in den Staatsgeschäften, vertraut mit allen Interessen ihres Vaterlandes, wohlbewandert in den Archiven, verfaßten sie; ihre Arbeit ward erst nach genauer Durchsicht herausgegeben. Es ist wahr, daß ihnen eben darum nicht unbedingt zu trauen ist. Einiges verschweigen, Anderes verhüllen sie. Da es jedoch keins von diesen

1) Declamatione contra la congiura di Venetia; in dem Archiv zu Venedig; abgefaßt von einem Franzosen. Es heißt darin: L'Ambasciatore nostro di Francia.

Werken geben wird, das nicht mannigfaltige Aufklärungen enthielte; da man fern davon war, Etwas zu erdichten; so erreichte man, wenn nicht vollständig, doch in gewissem Sinne den Zweck, der öffentlichen Meinung zugleich genug zu thun und ihr die Richtung zu geben, die man wünschte.

Der Staatshistoriker, in dessen Periode unsere Verschwörung fällt, ist Battista Nani [1]). Die Kenner wissen, von welchem Werthe sein Werk für die gesammte europäische Geschichte ist.

Nani nun bestätigt das Gerücht mit einigen Beschränkungen. Nachdem er erzählt hat, wie nach den Irrungen zwischen der Republik und dem Erzherzog Ferdinand, zwischen Spanien und Savoyen ein gemeinschaftlicher Friede gemacht worden, welche Hindernisse aber die Ausführung desselben in Mailand und Neapel bei Ossuna und Toledo gefunden habe, meldet er, der geheime Grund ihres erstaunenden Betragens sei eben jener verrätherische Anschlag wider Venedig gewesen. Schon früher habe Cueva die holländischen Milizen in einem übrigens unbedeutenden Aufruhr wider ihre Offiziere bestärkt; er habe längst getreue Leute von dem Dienst der Republik abwendig zu machen, andere aber, geeignet zur Ausführung seiner hinterlistigen Pläne, in denselben einzuführen gesucht. Unter den letzten nennt er vornehmlich Jacques Pierre, einen Corsaren aus der Normandie, „einen Mann von Talent, aber ergraut im Bösen". Er sagt geradezu: „Ossuna sandte ihn." Gewisse Mißverständnisse, um deren Willen sich derselbe an dem Vicekönig rächen zu wollen vorgab, erklärt er für erheuchelt.

„Aufgenommen in venezianischen Dienst", fährt Nani fort, „machte Jacques Pierre viele scheinbare Vorschläge; er stellte sich, als entdecke er die Absichten des Vicekönigs und gebe die Mittel, sich ihnen zu widersetzen, an. So erwarb er sich großes Vertrauen und ward mit Langlad (Langraud), seinem Cameraden, einem Feuerwerker im Arsenal beschäftigt. Insgeheim aber hatte er Zusammenkünfte mit Cueva, fortwährend gingen Couriere und Kundschafter nach Neapel. Für ihre bösen Absichten gewannen sie Nicolo

1) Historia della republica Veneta. 1663, p. 156. Ich will nicht die Zeugnisse jener Martignoni, Capriata, und wie sie alle heißen, aufführen, da sie doch keine besondere Gewähr haben. Einige neue Umstände theilen Josephi Riccii, Brixiani, Rerum italicarum narrationes. Venetiis 1655 mit, — sie gehen von 1613 bis 1653, jedoch weiß ich nicht, in wie fern darauf zu bauen. Riccius bejaht als ein Venezianer natürlich die Verschwörung.

Rinaldi (Regnault), Carl und Johann de Boleo (des Bouleaux), Lorenz Nolot, Robert Revellido, Vincenz Roberti und Capitän Tournon, der eine Compagnie Soldaten im venezianischen Dienst hatte, und einige Andere, zum Theil Burgunder, übrigens Franzosen. Die Uebereinkunft war, daß Ossuna, unter einem Engländer Namens Haillot, einige Brigantinen und Barken zu senden habe, die in die Häfen und Canäle vorbringen könnten — man hatte zu dem Ende deren Tiefe untersucht —; größere Fahrzeuge sollten folgen, um an der Küste von Friuli anzulegen; während der Verwirrung, die die Ersten anrichten würden, unter dem Rückhalt der Zweiten, wollte Langlad im Arsenal, — denn schon waren die Aemter ausgetheilt —, andere in anderen Theilen der Stadt Feuer anlegen; noch Andere sollten die Münze sprengen; man wollte die vornehmsten Punkte der Stadt einnehmen, die ausgezeichnetsten Einwohner, deren Häuser schon mit gewissen Merkmalen unterschieden waren, ermorden; Alle hofften, durch die ungewohnte, überaus ansehnliche Beute reich zu werden. Einige von diesen Dingen waren in der That schwer auszuführen; aber von Bosheit und Gier verblendet, hielten sie jeden ausschweifenden Entwurf für eine leichte Sache. Eben damals hatte Toledo in Crema den Jean Berard, Lieutenant einer französischen Compagnie, und einige Andere bestochen, und unterhandelte mit ihnen die Ueberraschung dieses Platzes, zu welchem Ende er Soldaten nach Lodi hatte rücken lassen. Aber von den Wolken her vernichtet Gott verkehrte Anschläge. Während die Brigantinen eilten, sich zu vereinigen, und die Verschworenen ungeduldig alle Tage auf die höchsten Glockenthürme der Stadt stiegen, um zu sehen, ob sie kämen, wurden Einige von den Fusten der Corsaren genommen, andere vom Sturm zerstreut; sie konnten sich zu der festgesetzten Zeit nicht wieder sammeln und man mußte die Ausführung auf den Herbst verschieben. Pierre und Langraud erhielten Befehl, sich auf die Flotte zu begeben, und konnten sich nicht weigern, mit dem Generalcapitän Barbarigo dahin abzugehen. Die Anderen, die in Venedig geblieben, hörten nicht auf, die Art und Weise der Ausführung zu überlegen und erwarteten ungeduldig die Zeit derselben. Aber indem sie häufig davon redeten und um Gefährten zu werben, das Geheimniß Anderen ihrer Nation anvertrauten, so geschah, — denn selten ist die Bosheit so blind, daß sie nicht einen Gewissensbiß fühle, — daß Gabriel Montcassin und Balthasar Juven, Edelleute, der eine aus der Normandie, der andere aus der Dauphine, nahe verwandt mit Lesdiguieres, voll Ab-

scheu vor so bösen Anschlägen, sie dem Rath der Zehn entdeckten. Durch Hülfe Anderer, die insgeheim ein Mittel fanden, um ihren Conferenzen und Gesprächen zuzuhören, wurden diese Anschläge noch genauer bekannt; bewiesen ward die Verrätherei durch Schriften, die man fand, und durch das Bekenntniß der Schuldigen selbst, welche mit geheimer oder öffentlicher Hinrichtung dafür bestraft wurden."

Wie hierauf Viele zu Ossuna entflohen, Pierre und Langraud im Meere ersäuft, Berard und seine Genossen in Crema hingerichtet worden seien, Cueva aber, aus Furcht, von dem Volke erwürgt zu werden, sich nach Mailand entfernt habe, erzählt Nani weiter. Ossuna, meint er, sei trotz allen Leugnens durch die Aufnahme der Flüchtlinge und durch die ehrenvolle Entlassung der Frau des Jacques Pierre seines Antheils genugsam überwiesen. Um den Frieden, mit dessen endlicher Ausführung man eben beschäftigt gewesen, nicht wieder zu hindern, habe der Senat ein tiefes Stillschweigen zu beobachten beschlossen.

Wir sehen, mit wie zweifelloser Gewißheit Nani von dieser Verschwörung redet. Es ist wahr, den Gerüchten stimmt er nicht vollkommen bei. Er nimmt keinen so allgemeinen Anschlag wider die venezianischen Staaten an: von einer Bewegung spanischer Truppen, von Seng und Görz her, weiß er nichts. Vornehmlich weicht er darin bedeutend ab, daß er die Pläne fast eher scheitern, als entdecken läßt. Ihre Ausführung wird ohne alles Zuthun der Venezianer verschoben, erschwert, gehindert. Allein nur um so fester bleibt er dabei stehen, daß Jacques Pierre von Ossuna nach Venedig gesendet worden, mit Bedmar in fortwährender Verbindung gestanden; und sein Anschlag bis in das Einzelne genau bestimmt gewesen sei. Die Einwendung jedoch, die man hiergegen von Anfang gemacht hat, erledigt er mit nichten. Er giebt an, daß Jacques Pierre gewisse Absichten des Ossuna scheinbar verrathen habe: aber er sagt nicht, daß es eben dieselben gewesen, welche ausführen zu wollen er hernach selber verdächtig ward; den Widerspruch, der in dieser Thatsache zu liegen scheint, berührt er nicht. Er nennt nur eine kleine Anzahl Verschworener und schweigt von dem Anhang, den sie vielleicht haben mochten; wie sie nun, ohne wahnsinnig zu sein, mit so geringen Kräften so außerordentliche Erfolge zu bewirken hoffen konnten, setzt er nicht auseinander: seine Behauptung, sie seien von Bosheit und Habgier verblendet gewesen, wird keinen Zweifler befriedigen. Er sagt, das eigene Bekenntniß habe die Verschworenen verdammt: aus ihrem Munde habe man ihre An=

schläge gehört. Demungeachtet läßt er Jacques Pierre abreisen, ehe die Anzeige geschieht, ehe die Verräther belauscht werden. Wodurch war es alsdann, daß man auch von dessen Schuld überzeugt ward? Genug, nicht wenige Zweifel bleiben zurück. Ueberhaupt ist die Verschwörung spanischer Machthaber mit französischen Abenteurern zur Einnahme und Plünderung einer volkreichen, mächtigen, schwer zugänglichen Hauptstadt, die mit beiden Nationen im Frieden, eine so außerordentliche Sache, daß erst die Angabe der näheren, der bestätigenden Umstände sie glaublich machen würde. Diese Darstellung, wie sie ist, eignet sich mehr, die Neugierde zu erregen, als sie zu befriedigen. Sollte man nicht glauben, daß es in Nani's Gewalt gestanden hätte, allem Zweifel, allem Gerede auf immer ein Ende zu machen? Was ihn auch daran verhindert haben mag, vielleicht vornehmlich der Umfang seines Werkes, der ihm nicht erlaubte, sehr specielle Untersuchungen anzustellen, wir sehen, daß die eigentlich literarische Discussion sich mit seinem Berichte allererst eröffnete.

St. Real, seine Quellen, seine Nachfolger.

Es war jener, durch andere mindestens sehr zweideutige Erzählungen wohlbekannte Abbé St. Real, der die öffentliche Neugier zu befriedigen und sich an dieser Sache zu dem Range des modernen Sallust zu erheben unternahm. Ich handle nicht von seiner Darstellung, deren außerordentliches Verdienst sich in der Wirkung zeigt, die sie auch in Deutschland noch bis auf den heutigen Tag selbst auf Kenner des classischen Alterthums hat, ich rede nur von seinem Stoff. Bei anderen Arbeiten hatte sich St. Real wenig bemüht, etwaige Zweifel an der Wahrheit seiner Sachen zu heben; bei dieser aber behauptete er sehr wahrhaftig und wohl unterrichtet zu sein. In der That hatte er hier Aktenstücke in den Händen, welche der Aufmerksamkeit des Nani entgangen zu sein schienen. Das vornehmste ist ein „Sommario della congiura contra la città di Venetia", das sich handschriftlich fast in jeder italienischen Bibliothek und mehrere Male auch in Paris findet. Bald nach St. Real ist es von Vittorio Siri herausgegeben worden [1]). Es pflegen ihm einige Briefschaften des Jacques Pierre beizuliegen. Was sich aus diesen Papieren, der Erzählung Nani's und einigen älteren fliegenden Blättern ergab, stellte St. Real kunstreich genug zusammen; er

1) Memorie recondite IV, 447.

verband es zu einem für den ersten Anblick ganz zusammenhängend scheinenden Gewebe.

Es ist nicht nöthig, daß wir die Analyse desselben unternehmen. Wir haben die Grundlage, auf die er baut, mit welcher seine Erzählung steht und fällt, in Händen. Diese zu untersuchen, ist unerläßlich, und der Leser wird sich nicht entschlagen können, uns einen Augenblick in eine kritische Betrachtung derselben zu folgen.

Das Sommario stellte eine Akte über die bei dem Rathe der Zehn ergangenen Verhöre vor. Es sind ihrer fünf. Das erste eines Franzosen, Antoine Jaffier, der über einige persönliche Verhältnisse des Jacques Pierre Aufschluß giebt. Das zweite eines anderen Franzosen, den man Brambilla und eines Holländers, den man Theodor nennt, welche das Complott, am Himmelfahrtstage Venedig zu plündern und zugleich die Flotte in Brand zu stecken, geradezu bekennen; das dritte eines gewissen Renaud und seines Gefährten, eines Capitän Lorenz Bruslart, von denen der erste nichts eingesteht, der zweite aber das Complott und das Einverständniß des spanischen Ambassadors bestätigt; das vierte zweier Feuerwerker, die in dem Palast dieses Botschafters gearbeitet zu haben bekennen; das fünfte und letzte eines Lieutenants der Grafen Johann und Wilhelm von Nassau, welcher — unerhört — das Verständniß dieser seiner Obersten mit den Spaniern und den Franzosen, ja ihre Absicht, sich selber zu Herren von Venedig zu machen, eingesteht.

Fürs Erste ist auffallend, daß dies Aktenstück, obgleich es ebenmäßig die Verschwörung bejaht, doch so wenig mit Nani übereinstimmt. Ganz andere Namen führt es auf; widersprechende Thatsachen, z. B. die Festsetzung der Unternehmung auf den Himmelfahrtstag auch nach der Entfernung des Jacques Pierre, da sie doch, Jenem zufolge, bereits zuvor auf den Herbst verschoben war, macht es geltend.

Allein es enthält noch ganz andere, noch fabelhaftere Umstände.

Es läßt Haussuchungen in dem Palast des spanischen Botschafters vornehmen und Waffen daselbst finden. Wir haben die Correspondenz zwischen den Zehn und dem Senat über die Rücksicht die man nach Völkerrecht und Herkommen dem Charakter eines fremden Gesandten schuldig sei, in Händen[1]); wir wissen, daß

1) Parte 2 Giugno. „Havendo li Savj di collegio fatta instanza di restar informati di ciò, che in altri tempi sia da questo consiglio

man die Convenienz sogar mit einer Aengstlichkeit beobachtet hat, welche der Verwaltung später zum Vorwurf gemacht worden ist. Wir haben die Vorträge, welche Bedmar mehrere Tage nach den Verhaftungen in dem Collegium gehalten hat: er beklagt sich über den Verdacht gegen seine Person, über die drohende Stimmung des Pöbels; von einer Haussuchung, welche die äußerste Verletzung eines damals heiligen Asylrechts gewesen wäre, sagt er kein Wort. Man hätte nichts mehr gewünscht, als einen gewissen Bruillard, einen Hausgenossen Bedmars, in die Hände zu bekommen, und hierzu wäre etwa nur nöthig gewesen, Sbirren in den spanischen Palast zu schicken; aber auf alles Andere verfiel man eher, als auf ein solches Attentat. Wir können mit Zuversicht behaupten, daß die Venezianer den Palast des spanischen Gesandten in dieser Angelegenheit nie betreten haben.

Das Sommario läßt das Nämliche auch in dem Palast des französischen Gesandten geschehen. Dahin verlegt es die Verhaftung des Renaud und zweier anderen Franzosen. Wir werden sehen, welch' ein entschiedener Gegner der venezianischen Regierung dieser Gesandte war. Wir haben die Correspondenz desselben mit seinem Hof, in der er ausführlichen Bericht über unsere Sache abstattet; wir haben einen Vortrag von ihm vor dem Collegium von Venedig, in welchem er sich schon über die Gerüchte lebhaft beklagt. Er empfand es übel, daß man die Zimmer eines gewissen Vidal, unter welchem die Posten zwischen Venedig und Lyon standen, eröffnet und durchsucht hatte[1]); ein Versuch, wie ihn das Sommario enthält, müßte ihn empört und seine Beschwerden verdoppelt haben; doch ist davon nirgend eine Spur. Er ist so wenig in dem französischen und in dem spanischen Palast gemacht worden.

Noch viele andere falsche Dinge enthält dies Verhör. Eine große Rolle läßt es den Staatsinquisitor Marc Anton Marcelli

con la Zonta osservato, mentre s'è scoperto alcun trattato pregiudiziale al publico interesse dove ambasciatori o ministri di principi residenti in Venetia abbino avuta participatione nel dar ricetto a complici etc. etc. Ferner 1618. 3. Xbre. A quello poi, che s'è detto dai consultori, che nei casi di lesa Maesta sia lecito di far violenza alle case e famiglie di Ambri. si risponde, che una risolutione di questa natura, dalla quale avria potuto forse derivare una aperta e manifesta guerra non dovea esser fatta da un consiglio di pochi e senza il parere e volontà del senato che ha la cura del governo.

1) Lettre du 8 Juin.

spielen. In dem April und Mai 1618, in welche die Entdeckung, die Verhaftungen fallen, hießen die Staatsinquisitoren, den authentischen Registern ihrer Namen zufolge, Niccolo Dandolo, Franz Correr, Lorenzo Capello; ein Marco Anton Marcelli findet sich weder damals noch in den folgenden Monaten, in welche die Untersuchung übergreift. Ein Nobile aus dem Hause Falier soll die erste Anzeige hervorgerufen haben; es war ein Bollani, der dieß that, wir haben seine Briefe in Händen [1]), mit nichten ein Falier.

Der Erzählung eines Historikers kann, wenn sie auch einzelne Fehler hat, doch im Ganzen eine gewisse Glaubwürdigkeit beiwohnen; aber ein Document ist entweder ganz falsch oder ganz ächt. Ich begreife Daru nicht, welcher die Fehler des Sommario nicht unbemerkt ließ, und demohnerachtet seine neue Ansicht zum Theil auf dasselbe gegründet, ja einen Auszug daraus ohne weiteres in sein historisches Capitel eingeflochten hat.

Ohne Zweifel ist unser Actenstück von Anfang bis Ende erdichtet. Die erste Anzeige machte jener Juven, dessen auch Nani gedenkt; aus diesem Namen entstand in der Verfälschung Jouven, Giaffre, Jaffier; doch mit den Bekenntnissen des angeblichen Jaffier haben die ächten Juvens nicht das mindeste gemein. Von der Verbindung, in welchem die ersten Angeber mit Bollani standen, mochte ein dunkeles Gerede auch zu dem Verfälscher bringen; es wurde ihm ein Anlaß die Verhältnisse seines Falier, Brambilla und Theodor, von welchen allen in ächten Schriften nicht die mindeste Spur gefunden wird, auszusinnen; Regnault, lange Zeit der Secretär und Wortführer Jacques Pierre's, wird hier zu dem Hauptmann de Renault, oder Renaud d'Arnault, in einer sehr verschiedenen Lage; was hätten die Venezianer nicht darum gegeben, den Secretär Bedmars, Lorenzo Bruillard, in ihre Hände zu bekommen? Unserm Verfälscher wird es leichter, er verwandelt auch ihn in einen Hauptmann, Brular, und läßt ihn ohne weiteres verhaften; aus den Brüdern des Bouleaux bildet er seine beiden Petardiere aus; die längst beruhigten Bewegungen in dem holländischen Quartiere verleiten ihn, auch die Grafen Nassau zu beschimpfen. Die Venezianer, immer geheimnißvoll, sind es in dieser Sache absichtlich noch mehr als sonst gewesen. Was aus den Mauern des Kerkers dunkel und halbwahr hervordrang, was das Gerede der Menge, unkundig,

1) Z. B. bei der Communicata 6. Februar 1619. Das Schreiben ist ohne Datum.

hinzufügte, ward von einem Unberufenen aufgegriffen, mit absichtlichen Erdichtungen erweitert, und in die Gestalt eines Documents zusammengefaßt. Die man hier verhaften, martern, bekennen, hinrichten läßt, haben nie existirt.

Diese starke Betrügerei macht uns auf eine Schule von Verfälschern aufmerksam, welche, um zu verkaufen, was sie nicht hatten, etwas erfanden, dem analog, was man forderte. Diese Leute haben Aktenstücke aus den frühesten Zeiten der Republik in die Häuser der angesehensten Nobili verkauft, unschätzbar, wären sie ächt, und um gute Preise; sie haben selbst den Wurmstich so alter Papiere nachgeahmt, aber allerdings ist das etwas unvollkommen geschehen, und der Betrug springt bei dem ersten Blick in die Augen; sie haben Münzen erfunden; einige Documente der spätern Zeit, die allgemeinen Glauben erworben, sind ihnen schlechterdings zuzuschreiben; unter denselben das unsere.

Nicht unverdächtig war es schon dem Vittorio Siri. Er nennt es „eine Relation, die von einer venezianischen Feder ausgegangen, welche gleichzeitig war, und die genaueste Kenntniß zu haben behauptete.“ So läßt er wenigstens die Möglichkeit zu, daß es erdichtet sei. St. Real aber glaubt ihm vollkommen und baut seine ganze Darstellung darauf. Der Widerstreit, in welchem es mit Nani steht, veranlaßt ihn, nur noch verwickeltere Umstände auszusinnen. Nichts entfernt weiter von der Erkenntniß, als ein conciliatorisches Talent, welches das Aechte und das Falsche, die Wahrheit und die Lüge zu vereinigen unternimmt. Die Irrthümer St. Reals sind diesmal eher zu entschuldigen als vielleicht sonst, aber in der That weicht seine Erzählung von dem Verlaufe der Thatsache auf eine abenteuerliche Weise ab, und verdient in keinem ihrer Theile den mindesten Glauben.

Durch einen merkwürdigen Zufall hat sie demohnerachtet selbst in Venedig, sogar bei gelehrten Männern, Eingang gefunden.

Nicht leicht giebt es einen gelehrtern Autor, als Vettor Sandi ist. Wohl ist seine Wissenschaft ein wenig schwerfällig. Sein Buch zu lesen erfordert einen Theil jener Geduld, die es gekostet hat, dasselbe zu schreiben. Dafür wird man, besonders über spätere Sachen, selten ohne gründliche Belehrung von ihm scheiden. In der Erzählung von unserer Verschwörung folgt Sandi zwar in der Hauptsache dem Nani getreulich nach; allein er deutet an [1]), er thue

1) Principj di storia civile di Venezia Tom. VI. p. 1000.

dies nur aus Zurückhaltung: „Aus handschriftlichen Denkmalen, die in dieser und jener Privathand befindlich seien, keineswegs ganz fabelhaft, sondern zum großen Theil tadelfrei, könnte er sonst noch viele anmuthige Umstände hinzufügen." Es ist nur Weniges, worin er von Nani abweicht, indem er ihn zu ergänzen glaubt; mit Verwunderung nehmen wir wahr, daß dieses völlig mit St. Real übereinstimmt. Sollte es nicht am Ende scheinen, St. Real habe wohl authentischere Urkunden benutzt, als es uns vorkommen wollen? Unsere Verwunderung wächst, wenn wir den Nachfolger Sandi's, Christoforo Tentori, befragen. Tentori, an den noch lebendiges Gedächtniß in Venedig übrig ist, steht nicht in dem Ruf, besonders gelehrt gewesen zu sein: man kennt die unglücklichen Streitigkeiten, die er mit dem ehrlichen, unbescholtenen, in classischer Literatur und den venezianischen Alterthümern wohl bewanderten, grundgelehrten Gallicciolì, ihm bei weitem nicht gewachsen, anfing. Tentori ließ es das Hauptgeschäft seines Lebens sein, das Werk Sandi's für die venezianische Jugend zu bearbeiten. In dem Hause Tiepolo, wo er wohnte, gab es einige Handschriften, an die er sich dann und wann, unabhängig von seinem Vorgänger, aber wieder mit vollkommener Abhängigkeit von ihnen, anschloß. Ein glücklicher Zufall, wenn sie von Werth waren. Ueber die Schließung des großen Raths wird er so lange lesenswerth bleiben, als eine Schrift Muazzo's über die venezianische Verfassung, aus der er seinen Abschnitt wörtlich, jedoch nicht ohne einige absichtliche Verstümmelungen, entnommen, ungedruckt sein wird. Der Verschwörung von 1618 hat er ein langes Capitel gewidmet; er sagt, er mache dabei vornehmlich von einem Codex Gebrauch, der sich in einigen Privatbibliotheken befinde, dessen anonymer Autor das Ereigniß mit Genauigkeit und Urtheil geschildert habe. Nachdem er dergestalt die Erwartung gespannt, ja Miene gemacht hat, St. Real, von dem er indeß nur dunkle Notiz hat, widerlegen zu wollen, sind wir erstaunt, eine fast wörtliche Uebersetzung von der Erzählung eben dieses Autors zu finden. Wie? hätte es venezianische Handschriften gegeben, aus denen der Nebenbuhler des Sallust nur geradezu hätte abschreiben dürfen? Oder hätten die beiden Venezianer den Franzosen übersetzt und ihre Codices erdichtet?

Ein Räthsel, das sich sehr einfach löst.

In etlichen venezianischen und mehreren anderen italienischen Bibliotheken habe ich eine handschriftliche Relation über diese Ver-

schwörung gesehen, mit den Schriftzügen des 17ten Jahrhunderts [1]), die, in der Reihe anderer authentischer Schriften aufgestellt, ein gewisses Ansehen zu verdienen scheinen sollte, aber in der That von Anfang bis zu Ende nichts ist, als eine Uebersetzung des St. Real.

Vielleicht machte man anfangs in Venedig Schwierigkeiten, eine Uebersetzung seiner Arbeit drucken zu lassen; eine solche mag sich deshalb handschriftlich in die Büchersammlungen vornehmer Familien Eingang haben suchen müssen. In dieser Gestalt alt geworden, fand sie Glauben. Wenn man St. Real nannte, so zweifelte Niemand, daß dessen Bericht fabelhaft sei; wie dies denn Foscarini ausdrücklich sagt; anonym aber, italienisch, in dem Codex einer angesehenen venezianischen Familie befindlich, machte eben dieser Bericht großen Eindruck, und bestach selbst so gelehrte Männer, wie Sandi. Eben dies war es ohne Zweifel, was Lebret verführte, dem armen Tentori begegnete, daß er auf eine schlechte Copie voll von Schreibfehlern stieß. Er verstümmelt die Namen ins Abenteuerliche. Juven, bereits Jaffier geworden, wird hier zu Taifer; Rinaldi zu Renaleut; des Bouleaux zu Belet. Wie die Namen, so ist das Factum behandelt. Wehe dem, der an diese wunderlichste aller historischen Ueberlieferungen geräth, um sich zu belehren!

Auch übrigens werden die Venezianer, unter denen nur allzu häufig die Unterrichteten schweigen, wohl eingestehen, daß von ihrer Seite zur Aufklärung dieses Ereignisses sehr wenig geschehen ist. Jacomo Diedo gedenkt desselben nur summarisch, jedoch nicht ohne über die Entfernung des spanischen Botschafters eigene Irrthümer hinzuzufügen. Vor anderen wäre vielleicht der Graf Domenico Tiepolo, der zuletzt darüber geschrieben hat [2]), die Wahrheit an's Licht zu bringen geeignet gewesen, jedoch hat er sich begnügt, die schwachen Seiten seines Gegners Daru aufzuzeigen; die Sache selbst hat er nicht von neuem untersucht, noch etwas Unbekanntes zur Aufhellung derselben beigetragen. Als er die Exposition Bedmars in dem Collegium, welche Daru französisch mitgetheilt, zu wiederholen hatte, war es ihm leicht, dünkt mich, das Original in dem Archive seiner Vaterstadt nachzusehen. Er zog es vor, das Fran-

1) Sie fängt an: fra tutte l'intraprese degli uomini non ci è la maggiore, di quella della congiura, und schließt: alcuni anni dopo ebbe di Roma il capello di Cardinale; zuweilen hat sie das Datum Paris 1674 und die Vorrede St. Reals, wie in der Sammlung Emanuel Cicogna's, häufig nicht, wie in dem Exemplare bei Professor Francesconi zu Padua.

2) Discorsi sulla storia veneta. 1828. vol. II.

zösische ins Italienische zurück zu übersetzen. Man kennt die Uebersetzungen der Franzosen und Tiepolo selbst hat gezeigt, wie wenig Daru und dessen Gehülfen vom Italienischen verstanden haben. Jetzt begegnet dem Widerleger, daß er, auf seinem Widerlegten fußend, den Botschafter nicht allein sagen läßt, was er nie gesagt hat, sondern auch ausdrücklich bei ihm vermißt, was er doch in der That ausgesprochen hatte, und daraus Schlüsse zu seinem Nachtheil zieht [1]). Die abenteuerliche Darstellung Tentori's hat sich Tiepolo nicht entschließen können, für falsch zu erklären.

Opposition.

Wie ausgebildet und verbreitet diese Erzählungen auch immer sein mochten, so konnten sie sich doch die allgemeine Ueberzeugung niemals unterwerfen.

Nicht allein, weil keine Erweiterung die alten inneren Unwahrscheinlichkeiten zu heben vermochte, sondern hauptsächlich, weil sogleich, nachdem die Fabel vollendet worden, unmittelbar nach St. Real, ein bedeutender Gegensatz gegen dieselbe hervortrat.

Ebenderselbe Siri, welcher das Sommario herausgegeben, stellte ihm einen Auszug aus den Depeschen des französischen Gesandten gegenüber. Mit eben so viel Entschiedenheit, wie jenes bejahete, läugneten diese. Allein das erste war unbeglaubigt und schwach in sich selbst. Die anderen trugen den Namen eines Botschafters an der Spitze, dessen Glaubwürdigkeit Siri nicht genug empfehlen konnte. „Er sei," sagte er, in seinem sonderbaren Styl — „der Schrein aller Schriften des Jacques Pierre, der Depositär seiner

1) Ich will nur ein Beispiel anführen. Daru läßt den Botschafter sagen: Je ne suis pour rien dans les projets qu'on a divulgués. J'ajoute ingénument que je n'en avais pas même entendu parler. N'est-il pas juste de pourvoir à la sûreté de ma personne? Tiepolo übersetzt: Io non ho parte alcuna nei progetti divulgati, aggiungo ingenuamente che non ne ho neppure inteso parlare. Non è egli giusto: (Tiepolo merkt an: Non ha coraggio di dire doveroso —) provvedere alla sicurezza della sua persona. Einmal nun hat Bedmar nicht behauptet, er habe auch gar nicht von jenen Anschlägen reden hören, was er vielmehr zugestanden. Sodann hat er eben das gesagt, was zu sagen er nach Tiepolo, den Muth nicht gehabt haben soll. Seine Worte sind: Non ho parte in quello, che si ragiona nè piu oltre (als er nämlich früher angedeutet) ingenuamente e da cavaliere io ne so alcuna cosa: ma do il caso che non è, quando io fussi colpevole, per questo non deve esser custodita la mia persona? — —

geheimsten, verborgensten Gedanken und Anschläge gewesen: man könne Niemand finden, von diesem Geschäft besser unterrichtet." Auch wie zweifelhaft man in Rom von diesen Dingen redete, bringt er aus den Schreiben des französischen Gesandten am päpstlichen Hofe bei.

Diese Erscheinung überzeugte nicht sogleich. Sie hatte anfangs nur eine völlige Indifferenz zur Folge.

Obwohl Siri sich von der Glaubwürdigkeit des französischen Ambassadeurs so durchdrungen zeigt, so konnte er sich doch selbst nicht entschließen, für falsch zu erklären, was derselbe verwarf. Er sagt zuletzt: „der Leser möge beifallen welcher Meinung ihm beliebe: ihm gelte es gleichviel: er warte nur seines Amtes, die geheime Kunde, die er erlangt, getreulich mitzutheilen." Nicht weiter geht le Vassor in der Geschichte Ludwigs XIII. Er zählt auf, was für die eine, und was für die andere Meinung sei. Er selbst weiß sich nicht zu entscheiden.

In der That, in dem Widerstreit der vorhandenen Documente, von denen die einen, wie es schien, urkundlich bejahten, was die anderen, wie es schien, mit gutem Grunde läugneten, wie hätte man eine von beiden Meinungen geradezu ergreifen können, ohne die andere durch eine genügende Erklärung zu erledigen? Hatte die Verschwörung stattgefunden, was veranlaßte doch den französischen Botschafter, sie zu läugnen? Wie lösen sich die Schwierigkeiten der Darstellung? — War aber nichts daran, welche Ursache hatten dann diese Hinrichtungen? Diese beharrlichen und immer wiederholten Anklagen Bedmars und Ossuna's? Woher kamen diese genauen Nachrichten über Entwurf und Verständnisse der Verschworenen?

Erst in dem gegenwärtigen Jahrhundert hat man diese Schwierigkeiten, namentlich die letzten, zu lösen versucht. Zwei scharfsinnige Männer, ein preußischer Diplomat, Baron de Chambrier, und der Graf Daru, beide von den Zweifeln, die in den französischen Depeschen ausgesprochen worden, überzeugt, haben den entgegenstehenden Thatsachen eine andere Erklärung zu geben unternommen. Ich halte für zweckdienlich, zuerst ihre Hypothesen der Untersuchung zu unterwerfen, und alsdann auf jene Depeschen zurück zu kommen, bei welchen, als bei der Grundlage allen Zweifels, auf die letzte immer noch einmal stehen zu bleiben sein wird.

Chambrier.

Herr von Chambrier, Mitglied der Berliner Akademie, setzte sich die Aufgabe, nach gewissen im voraus aufgestellten Grundsätzen unter andern historischen Problemen auch das unsere zu lösen [1]). Er hatte, so viel ich sehe, keine anderen, als die von Siri bekannt gemachten Dokumente.

Seine Hypothese gründet er auf eine öfter wiederholte Behauptung Jacques Pierre's: Pater Joseph habe einen gemeinschaftlichen Kreuzzug der Spanier und Franzosen wider die Türkei unterhandelt: er nahm an, daß man desselben bereits übereingekommen; um ihn vorbereiten zu helfen, habe sich Jacques Pierre, als Agent des Herzogs von Nevers, in Venedig aufgehalten.

Dieser ersten Grundlage fügte Chambrier hinzu, nicht allein die Türkei, sondern auch Venedig, orientalischen Unternehmungen immer abhold, habe diesen Kreuzzug gefürchtet. Eben sei ein Tschausch, als Gesandter des Sultan Osman nach seiner Thronbesteigung, in Venedig angekommen: diesem habe man, auch um übrigens das gute Vernehmen wieder herzustellen, den Jacques Pierre geopfert [2]). „Der Tschausch, sagt Chambrier, forderte die exemplarische Bestrafung des französischen Capitäns, unter dem Vorwand seiner Seeräubereien. Renaud, sein Gefährte, ward eben, wie er, der Empfindlichkeit der Pforte aufgeopfert." Er glaubt, das Mährchen von der Verschwörung sei erfunden worden, um Bedmar zu seiner Entfernung zu nöthigen; einige holländische Offiziere habe

1) Sur les problèmes historiques. Second mémoire. De la conjuration des Espagnols contre la république de Venise. Mémoire de l'académie de Berlin 1801. Classe des belles lettres p. 54.

2) L'arrivée d'un chiaou turc dans ces entrefaits, comme envoyé du Sultan Osman après son avènement au trône, parut une circonstance trop extraordinaire (es war vielmehr gewöhnlich) pour ne pas donner quelque prise aux conjectures sur les moyens secrets, auxquels la république devoit le rétablissement de sa bonne intelligence avec la Porte. (Man stand damals, bis auf kleine Zwistigkeiten mit den Unterthanen, ganz gut.) Comme les Turcs se mettoient alors en état de repousser une entreprise, dont ils se croyoient menacés, on crut que le secret de celle dont Jacques Pierre était l'agent, avoit été revélé au divan par le bayle de la république. Le chiaou exigea la punition exemplaire de ce capitaine etc. etc.

man als Mitschuldige verhaftet, um ihre Truppen in Schrecken zu setzen, und sie los zu werden.

Ich weiß nicht, welcher Meinung ich sein würde, wenn ich nichts als die Angaben Siri's vor mir hätte: und will Niemand tadeln. Aber sollte sich diese Hypothese, den Facten gegenüber, bewähren?

Einmal sind die Notizen von jenem Kreuzzug so unzuverlässig, er lag in so weiter Ferne, daß es schwer ist, einer Vermuthung Raum zu geben, die sich auf eine Befürchtung desselben von Seiten zweier Mächte gründet. Wo wären doch die Beweise für jene Agentschaft des Jacques Pierre?

Sodann ist es unmöglich, daß der Tschausch, der die Ankunft Osmans auf den Thron seiner Väter anmeldete, die Bestrafung des Corsaren gefordert habe. Der Tschausch kam am 10. Juni 1618 nach Venedig [1]). Jacques Pierre war schon am 12. Mai zum Tode verdammt, und vorlängst hingerichtet.

In solcher Ausbildung ist diese Behauptung ohne Zweifel falsch. Jedoch ihr wesentlicher Inhalt, den man mehr als einmal und von allem Anfang vorgetragen, die Hinrichtungen seien den Türken zu Gefallen vollzogen worden, ist hiermit allein noch nicht erledigt. Es scheint mir dienlich, die verschiedenen Möglichkeiten desselben mit einem Worte zu erörtern.

Noch ein anderer Tschausch, der die Thronbesteigung Mustapha's anzuzeigen hatte, ist in dieser Zeit in Venedig gewesen; er ist Anfangs März angelangt und bis Anfang des Mai daselbst geblieben.

Einmal wäre möglich, daß es dieser gewesen wäre, dessen Auftrag dem Tode des Jacques Pierre gegolten hätte.

Wir haben seine ganze Unterhandlung, seine erste Vorstellung, die Briefe, die er mitbrachte, die Antworten, die er erhielt, seine geheimen Verhandlungen mit dem Dragoman, sogar seine Schreiben nach Constantinopel [2]). Daraus ergiebt sich, daß es ganz andere Interessen waren, die er verfocht. Im Jahre 1617 hatte Ossuna zwei venezianische Schiffe genommen, auf denen unter andern auch Güter türkischer Handelsleute von Clissa, Herzegowina und Bosna=

1) Ducale al bailo 23 Giugno 1618. Giunse in questa città alli 10 del presente Mehemet Chiaus, il quale due giorni dopo venne nel collegio nostro.

2) Espositione del Chiaus Mustafa 4 Marzo 1618. In der auf Constantinopel bezüglichen Sammlung. — Wobei alle Papiere.

sarai waren. Die Türken behaupteten, der Erstattung ihrer Güter im Fall eines Verlustes versichert worden zu sein, und forderten dieselbe ungestüm von der Republik. Ueberdies hatten die Ragusaner, als heimliche Freunde Ossuna's von den Venezianern feindlich behandelt, die Verwendung der Pforte in Anspruch genommen und drangen auf Vergütung ihres Schadens. Diese Ansprüche waren es, welche der Tschausch geltend machen wollte; setzte er sie durch, so hatte er von der Erkenntlichkeit der Betheiligten reichliche Belohnung zu erwarten; auf diese allein beziehen sich seine Papiere: von jenen Verräthereien und Umtrieben ist darin nicht die mindeste Spur.

Aber wäre es nicht möglich, daß er dennoch in Bezug darauf eine geheime, uns verborgen gebliebene, Unterhandlung geführt hätte? — Unwahrscheinlich an sich, unvereinbar mit seinen Briefen. Hätte er eine Forderung, so erniedrigend für die Republik, durchgesetzt, so würde er sich dessen ohne Zweifel gerühmt, er würde sich sehr zufrieden bezeigt haben. Allein in seinen Schreiben an den Kaimakan klagt er über nichts als Vernachlässigung. Wir bleiben stumm, spricht er, wir wissen nicht, was wir sagen sollen.

Die letzte Möglichkeit ist übrig, daß man durch den Bailo eine ähnliche Unterhandlung gepflogen hätte. Jedoch nicht genug, daß man es nicht findet, alle Umstände sind dawider.

Würde man nicht geeilt haben, den Bailo von dem Beschluß, von dem Vollzug der Hinrichtungen in Kenntniß zu setzen? Ganz zufällig, und erst im Juli bei der Ankunft eines Handelsschiffes erhielt derselbe Nachricht. Würde man nicht in der Türkei über die Verhältnisse eines so gefürchteten, verfolgten Corsaren wohl unterrichtet gewesen sein? Da Jacques Pierre früher die Türken befehdet hatte, meldete der Bailo dem Wesir die Exekution desselben. Dieser wußte nicht einmal, daß Jacques Pierre in venezianischen Diensten sei. Er fragte verwundert, wie er denn in dieselben gekommen [1].

Nein: wir können zuversichtlich sagen, daß, wenn auch jene Verschwörung erdichtet wäre, doch das Verhältniß der Republik zu den Türken an den Hinrichtungen, die sie verhängte, nicht den mindesten Antheil gehabt hat.

1) Dispacci del Bailo Almoro Nani.

Daru.

Von dieser Hypothese, welche, so wenig sie auch richtig ist, doch von Anfang an bei den Läugnenden die eigentlich herrschende gewesen, hat sich schon Graf Daru abgewendet.

Die Verschwörung von 1618 hatte für Daru einen großen Reiz. Er hat ihr mehr Fleiß gewidmet, als irgend einem andern Punkte der venezianischen Geschichte. Auch war er besser ausgerüstet als irgend Jemand vor ihm. Zwar haben ihm die venezianischen Archive weder für diese Sache, noch überhaupt für sein Werk viel geholfen. So lange sein Herr und Meister die Zügel der Welt führte, hatte ein so vertrauter Diener desselben wenig Zeit, Geschichte zu verfassen. Nachdem man die Herrschaft verloren, konnte man auch die Papiere nicht behaupten. Doch hatte Daru das Glück, in dem Archive der auswärtigen Geschäfte von Frankreich einige ächte Aktenstücke venezianischer Provenienz zu finden. Von den Auszügen bei Siri ging er auf die Originale der Depeschen des französischen Botschafters zurück. Das Sommario und die Schriften, die dasselbe zu begleiten pflegen, versäumte er nicht wieder hervorzuziehen. In zwei langen Abschnitten, einem historischen und einem kritischen, dem die Denkmale folgen [1]), versucht er sein Talent an diesem Stoff.

Wodurch die Franzosen überreden, eben dadurch pflegen sie auch selbst überzeugt zu werden. Es ist vornehmlich die Folgerung eines leicht fassenden Verstandes, was sie auszeichnet, und wodurch sie andere beherrschen. Mit allem Scharfsinn jedoch kann man sich so gut in andere, wie in scholastische Träume verlieren. Aus dem ersten Schritt entspringt seine ganze Consequenz.

Es waren zwei Schlüsse, die unserm Autor die Richtung seiner Untersuchung gaben. Jene alte Einwendung, daß Jacques Pierre nicht selbst beabsichtigt haben könne, was er einige Monat früher angegeben, machte um so größern Eindruck auf ihn, da er den Depeschen des französischen Botschafters die angeblichen Anzeigen des Corsaren beiliegend fand. Unzählige Mal kommt er auf diese Thatsache zurück. — Sein Schluß ist: „Jacques Pierre gab Kunde von einem Anschlag wider Venedig, er zeigte die Mittel an, dem-

1) Histoire de Venise IV. 388—542. VIII. 21—186.

selben zuvorzukommen; unmöglich kann er selbst in einen ähnlichen verflochten gewesen sein."

Diesem ersten fügte er einen zweiten hinzu, der ganz sein eigen ist. Von einer bei Nani hingeworfenen Behauptung, die ersten Entdecker der Verschwörung seien in genauem Verhältniß mit dem Marschall Lesdiguieres gewesen, veranlaßt, griff er zu der Lebensbeschreibung des Marschalls von Louis Videl. Hier las er zwar nicht von jenen Personen; allein er fand, daß Ossuna noch ganz einen andern Plan gehabt habe, als Venedig zu nehmen, den Plan, sich zum König von Neapel zu machen, ja daß er hierüber nicht nur mit Frankreich und Savoyen, sondern mit Venedig selber einverstanden gewesen sei. Dem Autor schien das ein Lichtstrahl im Dunkel. Er machte den zweiten Schluß: „Ossuna hat sich, im Bunde mit Venedig, zum König von Neapel machen wollen: also kann er nicht die Absicht gehabt haben, diese Republik und ihre Hauptstadt zu Grunde zu richten."

Woher kommt nun aber das Vorgeben der Verschwörung, die Hinrichtung der Angeklagten? Von jenen Folgerungen geht Daru zu einer völligen Umkehr der bisherigen Annahmen weiter. Man hatte geglaubt, die Spanier seien in eine Verschwörung wider Venedig, er nimmt an, die Venezianer seien in eine Verschwörung wider Spanien verwickelt gewesen. Man hatte nicht gezweifelt, Venedig habe im Mai 1618 Hinrichtungen seiner Feinde verhängt; er sucht zu zeigen, die Republik habe ihre Einverstandenen ermorden lassen, um das Verständniß zu verhehlen. Dies schien ihm die endlich gelungene Auflösung des alten Problems.

Indem wir über diese Vermuthung erstaunen, welche eben so kühn ist, als neu, werden wir begierig, wie der Autor die Schwierigkeiten wegräumen wird, welche sich ganz von selber aufdrängen.

Er setzt das Einverständniß zwischen Ossuna und Venedig bereits in das Jahr 1617. Weiß man aber nicht, daß Ossuna eben damals an dem Kriege zwischen Venedig und dem Erzherzog Ferdinand, der im Grunde weder ihn noch seinen König viel anging, mit entschiedener Feindseligkeit wider die Republik einen ungebotenen, beinahe selbstständigen Antheil nahm? Daru versichert uns, dieser Krieg sei eine Fiction gewesen. Man sehe die Flotten einander begegnen, aber nicht mit einander schlagen; Canonaden aus allzu weiter Entfernung; sechsstündige Seetreffen, in welchen kein Mann bleibe; die Wegnahme von ein paar isolirten Fahrzeugen, das seien alle Ereignisse dieses spiegelfechterischen Krieges. Er habe vielmehr

dem Vicekönig zum Vorwand gedient, Fremde in seine Dienste zu rufen, Regimenter auszurüsten, Schiffe in See zu halten; alles, um sein großes Vorhaben vorzubereiten; indeß habe er seine Emissäre in Venedig gehabt, unter ihnen den Corsaren Jacques Pierre, um die Truppen auch dieses Staates an sich zu ziehen.

Wie aber, werfen wir ein, Jacques Pierre wäre mit dem Herzog einverstanden gewesen, er, welcher, wie Ihr andern selber sagt, der Republik Anzeige von den Plänen Ossuna's zu ihrem Verderben machte; auf dessen Anklage diese, wie Ihr ferner berichtet, den Capitän zu Chiozza, Alessandro Spinoza, als eines verrätherischen Einverständnisses mit dem Vicekönig schuldig, hinrichten ließ. Klagt man Jemand an, für den man arbeiten will? Läßt ein Staat Leute hinrichten, die eines Einverständnisses mit dem eigenen Verbündeten ohne Zweifel fälschlich angeklagt worden? Daru findet, Jacques Pierre habe nur einen Theil der Pläne Ossuna's gekannt. Der Absichten desselben auf Neapel unkundig, mit dem Auftrag ausgesendet, venezianische Truppen zu verführen, überredete er sich, unserm Autor zufolge, der Herzog gehe mit einem Anschlag auf Venedig selbst um, und verrieth das der Republik. Allein die Zehn wußten die Sache besser. Spinoza'n ließen sie allerdings hinrichten; die Sache war ruchbar geworden, und ihn unbestraft lassen, hätte Verdacht erweckt. Allein aus der Hauptanzeige machten sie nichts. Wider das angebliche Vorhaben Ossuna's trafen sie keinerlei Anstalt; sie gaben nicht einmal dem Senate Nachricht davon; den neapolitanischen Emissären, welche ihre Truppen bearbeiteten und in Kurzem Tausende derselben abtrünnig machten, sahen sie ruhig zu. Sie wußten nämlich, daß diese in ihrem eignen Interesse angewendet werden würden.

So ändern die Sachen, es ändern auch die Personen ihren Charakter. Jacques Pierre, nach anderen Berichten wild, ruchlos, durchtrieben, erscheint als ein Betrogener, welcher den Venezianern Dinge angab, die diese lange besser wußten. Bedmar ist nicht mehr der feine Diplomat, der die geheimsten Gänge venezianischer Politik ausspürt, und seine eignen Zwecke mit fester Hand und unergründlicher Verstellung verfolgt; auch er ist von Ossuna getäuscht. Gutmüthiger Weise glaubt er, der Vicekönig wolle wirklich Venedig angreifen; doch ist er verworfen genug, ihm dazu die Hand zu bieten; sein geheiligter Charakter hindert ihn nicht, geheime Zusammenkünfte mit offenbaren Verräthern zu halten, aber er irrt sich, wie sie sich irren; Ossuna ist mit den Venezianern ein-

verstanden; diese kennen die Umtriebe Bedmars und lachen ihrer, einen gemeinschaftlichen großen Plan verfolgen sie mit ihrem vermeinten Feinde. Unglücklicherweise geschieht, und der Autor meint durch den Pater Lorenzo Brindisi, daß der Plan ruchbar wird, ehe er reift. Unmittelbar, ohne einen Moment zu verlieren, nur darauf bedacht, ihren Antheil zu verhüllen, werfen sich die Venezianer in Maßregeln anderer Natur. Sie geben vor, eine Verschwörung zu entdecken, sie lassen alle Emissäre des Herzogs, und alle, welche von diesen gewonnen sind, ergreifen: allesammt werden sie geopfert, so wenig oder so viel sie auch in das Geheimniß eingeweiht sein mögen. Der vornehmste von ihnen, obwohl auch er nicht völlig unterrichtet ist, und seit langer Zeit alles angegeben hatte, was er nur wußte, wird ersäuft, ohne daß man sich auch nur die Zeit nimmt, ihn zu verhören. Andere werden allerdings einem Verhör unterworfen, ehe man sie heimlich hinrichtet, jedoch nicht etwa, um sie die Verschwörung gestehen zu machen, von welcher die Richter bessere Kunde hatten, als sie selber, sondern um die Namen der Einverstandenen zu entreißen; auch nicht ein Einziger durfte entkommen. Die Ankläger verschwinden in dem nämlichen Augenblick wie die Angeklagten. Das Volk knirscht über das Complott, das man ihm anzeigt; der Botschafter von Spanien findet sich dadurch compromittirt und verläßt Venedig; der französische Gesandte, von Erstaunen ergriffen, kann das furchtbare Geheimniß nicht durchschauen; die Republik, nachdem sie alle Spuren ihres Anschlags vernichtet hat, den sie selbst hatte schmieden helfen, ergreift über die spanische Regierung den Vortheil der Initiative in der Anklage.

Dieses ist die Darstellung Daru's. Gerade unsere Einwürfe dienen ihm zu Beweisen. Aus den Thatsachen, die uns schlagend erscheinen, entwickelt er auf überraschende Weise ihr Gegentheil, wie viel verbrecherische Einverständnisse, welchen zugleich ruchlosen und dummen Verrath, welch eine entsetzende Mordjustiz, die Niemand so geahnet, bringt er zum Vorschein! Scharfsinnig, aus verlorenen Spuren und Vermuthung auf Vermuthung, baut er eine zusammenhängende Erzählung vor uns auf.

Ob sie aber auch wahr ist? Ob dies ergangene Geschichten sind, oder erdachte? Wir sind gehalten, Ereignisse und Personen nochmals in ungeirrte Erwägung zu ziehen.

Zuerst: das Einverständniß Ossuna's mit der Republik, um Neapel von Spanien zu trennen, was der Hauptfaden in diesem

Gewebe ist. Daru zeigt sich von einem solchen vollkommen überzeugt: es wundert ihn, daß er den Traktat nicht findet, den sie hierüber mit einander abgeschlossen.

Gab ihm aber auch nur derjenige Autor, dem er vor allen anderen in dieser Sache Glauben beimißt, Louis Videl, Anlaß zu einer so bestimmten Behauptung? Louis Videl redet davon nur ein einziges Mal. Er sagt [1]: „der Herzog von Ossuna hatte mit den Venezianern durch ihren Residenten in Neapel insgeheim unterhandeln lassen: er wünschte, daß sie ebensogut wie andere Prinzen von Italien, die nicht von der spanischen Faktion sind, seinen Plan (sich unabhängig zu machen) begünstigen möchten; jedoch sie waren entschlossen, nicht das minderste zu thun, ehe er sich nicht offen erklärt hätte."

Nicht entschiedener drückt sich dieser Autor aus, und wir können zweifeln, ob dies eine Grundlage sei, fest genug, um darauf eine der ganzen Historie widersprechende, so weit ausgesponnene, so viele Anklage einschließende Vermuthung zu gründen.

Allein ist auch nur so viel wahr, als Videl hat? Ließ Venedig wirklich eine Einstimmung hoffen, wenn der Herzog sich offen erkläre? Wir haben die Depeschen eben jenes Residenten, mit welchem nach Daru die Agenten des Vicekönigs unterhandelten, des Gaspar Spinelli [2]); sie sind zahlreich und ausführlich; die geheimsten, in Chiffern fehlen nicht; sie füllen eine ganze Reihe von Bänden; sie müssen uns hierüber alle wünschenswerthe Aufklärung geben.

In der That enthalten sie die Unterhandlung, welche wir suchen. Es war in der Nacht vom 15. Mai 1619, daß einer der vertrautesten Freunde Ossuna's dem Residenten einen geheimen Besuch machte. Nach der ersten Einleitung eröffnete er, er habe über ein Geschäft von der größten Wichtigkeit zu reden. Der Vicekönig

1) Histoire du connestable Lesdiguères. Grénoble 1649. liv. X. ch. 2. p. 641. Il avoit fait secrétement traitter avec ceux de Venise par leur résident à Naples, pour les avoir favorables à son dessein aussi bien que les autres princes d'Italie qui ne sont point de la faction d'Espagne: Toutes fois ils n'étoient pas résolus de rien faire qu'il ne se fut ouvertemement déclaré.

2) Daru IV. 425. Les agents du viceroi entrèrent en conférence avec le résident de la république, qui se nommait Gaspar Spinelli.

sei im Mißverständniß mit der Regierung von Spanien; um so mehr, als diese jetzt den Prinzen Philibert von Savoyen nach Neapel senden wolle; nicht umsonst habe Ossuna 20,000 Mann geübte Fußvölker; alle seinem Wink ergeben, in dem Königreiche, und die Partei des Volkes in der Hauptstadt auf seiner Seite; er sei ein entschlossener Herr: man dürfe überzeugt sein, er gedenke dieses Reich dem Könige zu entreißen [1]).

Der Resident zeigte sich erstaunt, zweifelhaft und abgeneigt, auf die Sache einzugehen. Noch in derselbigen Nacht aber meldete er es nach Venedig.

Und was war es nun, was man ihm von da antwortete? Sei es, daß man an der Redlichkeit jener Mittheilungen zweifelte, oder vor allem andern die Ruhe von Italien zu behaupten entschlossen war, man antwortetete, ohne lange zu zögern, schon am 23. Mai Spinelli'n folgender Gestalt: „Wohlgetroffen hast du unsern Sinn, indem du dich abgeneigt gezeigt hast, diese Eröffnung anzuhören. Es liegt uns daran, daß man erfahre, daß wir jedweder Neuerung abhold sind, vornehmlich aber solchen, welche unsern Staat und Italien beunruhigen könnten" [2]). Am 6. Juli befahl man ihm, jede dahin zielende neue Eröffnung schlechterdings abzubrechen [3]). Sind dies die Versprechungen, die Venedig dem Herzoge machte, die Tractate, die es mit ihm abschloß? Hier ist kein Rückhalt noch Bedenken möglich; in den unzweifelhaften Registern der Depeschen der höchsten Regierung finden wir diese Beschlüsse: in allen ihren Schreiben an ihre Gesandten

1) Dispaccio Gasp. Spinelli 15 Maggio 1619. Unter andern: V. S. creda che (Ossuna) non anderà in Spagna e lo so molto bene et ha pensiero d'impatronirsi di questo regno e lo farà. Non me lo ha detto certo l'E. S, ma come quello, che lo pratico continuamente, lo comprendo molto bene e se anco, esserne stato fato forse qualche moto in Francia.

2) C. X. Maggio. Al Secretario di Napoli: La circonspettione e prudenza usata da te con quel cavalliere, che siccome scrivi a 15 del mese presente, è stato in tempo di notte a conferirti ch'el duca d'Ossuna sia malcontento del re — — — — sono riuscite intutto conformi al nostro senso il quale è appunto stato espresso da te, in mostrarti alienissimo come doverai far sempre d'intender simili concetti.

3) Volemo, che se pur egli (il soggetto che aveva parlato) ritornasse, tu debbi troncare assolutamente tali propositi.

in Frankreich und Savoyen spricht sie den nämlichen Sinn aus. Hat Ossuna die Absichten in der That gehegt, die man ihm Schuld, giebt (wir werden es weiter erörtern), so sind es die Venezianer gewesen, die sich denselben allenthalben widersetzt und sie wesentlich rückgängig gemacht haben.

Nur eine Ausflucht wäre möglich. Man könnte annehmen, daß schon früher ähnliche Anträge gemacht worden wären, die man nicht so entschieden abgelehnt hätte. Auch ist es die Behauptung Daru's, daß Venedig schon im Jahre 1617 ein Einverständniß mit Ossuna gehabt habe. Darauf bezieht sich seine Meinung, die Feindseligkeiten von diesem Jahre seien nur eine Fiction gewesen.

Ich wünsche eine einzige Angabe irgend eines historischen Buches, eines Documentes, eines Briefes, zu sehen, welche den Plan Ossuna's im Ernst in das Jahr 1617 verlegte. Selbst Leti und Bibel, denen Daru folgt, setzen ihn ausdrücklich auf 1619. Sollte es erlaubt sein, aus Nebenumständen, welche diese an sich unzuverläßigen Autoren angeben, Consequenzen zu ziehen, und welche Consequenzen! [1]), um sie ihren ausdrücklichen Versicherungen entgegenzusetzen? Wir sind glücklich, wenn wir in der Hauptsache nicht von ihnen getäuscht werden.

Da nun Niemand jenes Datum hat, so kommt es nur darauf an, ob die Feindseligkeiten von 1617 ernstlich gemeint waren; wir sind in dem sonderbarsten Falle, untersuchen zu müssen, ob ein Krieg in der That ein Krieg gewesen ist oder nicht! —

Wäre es genug, um einen Krieg für erheuchelt zu erklären, daß man bewiese, es sei darin nicht zu bedeutenden Thaten ge-

1) Ich will die vornehmste anführen, durch welche Daru zu beweisen sucht, daß Bibel die Absichten Ossuna's wenigstens 1618 setzte. Er sagt: Il dit, que le prince de Piémont, chargé de protéger les intérêts du viceroi auprès des Ministres étoit alors à Paris pour son mariage et ce mariage se negociait en 1618, puis qu'il fut accompli le 10 Février 1619. — Dem ist indeß ganz anders. Am 11. Januar 1619 ward der Heirathsvertrag abgeschlossen, am 6. Februar langte der Prinz von Piemont in Frankreich an. Am 10. ist die Hochzeit vollzogen worden; doch blieb er bis zum 24. September in Frankreich. Vor jenem 6. Februar war der Prinz überhaupt nicht in Frankreich: mithin fällt sein Aufenthalt gerade in die von anderen urkundlichen Nachrichten angegebenen Monate und in keine anderen. Pontchartrain Mémoires 358 f.

kommen, an wie vielen ließe sich zweifeln: wie unzählige Seezüge zumal wären problematisch!

Die Feindseligkeiten Ossuna's aber waren sehr gefährlich. Da das ganze Mittelmeer von Corsaren unsicher gemacht war, hatte sich der Verkehr der Venezianer mit dem Orient auf den Handel mit Spalato, wohin nicht allein die türkischen, sondern selbst die indischen Waaren ihren Weg nahmen, beschränkt. Diese Handelsstraße war um so wichtiger, da sie die einzige sichere war. Eben diese aber griff Ossuna an. Als es ihm gelang, zwei der reichsten Kaufgaleeren aufzubringen, wurden die Venezianer von einem Schrecken betroffen, der nicht auszusprechen wäre, und unbeschreiblich war der Jubel der Neapolitaner.

Nie, durch keine Friedensbedingungen, durch keinen Befehl des Königs war Ossuna dazu zu bringen, seinen Raub herauszugeben. Die Venezianer waren in dem Lebenspunkt ihrer Existenz angetastet.

Man höre nur, wie sich Ossuna selbst über seine Unternehmungen ausdrückt. Als ihm daran lag, die Republik, wenn nicht zu gewinnen, doch wieder zu begütigen, versuchte er es etwa, die Intention seiner Züge zu beschönigen? Ganz etwas Anderes stellt er dem venezianischen Residenten vor. Er will ihn überzeugen, was er gethan, habe er nicht aus eigener Bewegung unternommen, sondern allein auf höheren Befehl. Er weist ihm ein Schreiben aus dem spanischen Cabinet, vom Juni 1617, vor, worin ihm ausdrücklich anbefohlen wird, so viele Schiffe als möglich, wohlausgerüstet in den Golf zu senden, jedoch in seinem eigenen Namen, und der Republik so viel Schaden zu verursachen, als er vermöge. „Ich sollte", sagt er, „eine Diversion zu Gunsten Ferdinands machen. Ich ward angewiesen alles zu thun, um die Schifffahrt der Venezianer zu ruiniren, und ihnen ihre Ansprüche auf die Herrschaft der See zu verleiden. — — — Immer habe ich dem König gedient, wie meine Pflicht war" [1]).

Ich untersuche nicht, ob diese Briefe ächt waren, ob sich das Cabinet Philipps III. in der That einer solchen Zweizüngigkeit schuldig gemacht hat; ich bleibe nur dabei stehen, daß kein Mensch

1) Disp. G. Spinelli 22. Ottobre 1619. Ossuna zeigt ihm ein Schreiben vom Hof, vom 20. Juli 1617, nella quale li viene espressamente comandato che debba quanto prima mettere insieme tutto quel maggior numero di vasselli, che poteva, ben armati e mandarli in

sich auf solche Weise über erheuchelte Feindseligkeiten bei denen entschuldigen wird, mit welchen er über dieselben einverstanden war.

Nein: der Krieg von 1617 war eben so ernsthaft als gefährlich. An ein Einverständniß mit Ossuna und Venedig war nicht zu denken; auch war dem Vicekönig die Absicht sich unabhängig zu machen, noch nicht in den Sinn gekommen. Erst 1619 entwickelte sich die Lage seiner Verhältnisse so, daß er daran dachte. Nie aber gelang es ihm, Venedig dafür zu gewinnen. Sein Project hat mir an der Verschwörung keinen andern Antheil, als daß es zeigt, wie ausschweifender Absichten sein hochfahrendes Gemüth fähig war.

Bestand aber kein Einverständniß mit Ossuna und Venedig, wie erklärt es sich, daß Daru behauptet, daß der Rath der Zehn die Anzeige des Jacques Pierre über die Anschläge Ossuna's gegen die Stadt so lange verheimlichte; daß er in seinen Mittheilungen an den Senat vorgab, dieser Jacques Pierre sei erst im März 1618 nach Venedig gekommen, da er doch seine erste Eingabe schon im August 1617 empfangen [1]; wie kam es, daß er zu Operationen Ossuna's unter seinen Augen, welche feindselig waren, wenn man sich nicht darüber einverstanden hatte, connivirend stillschwieg?

Es bedarf keines großen Aufwandes von Scharfsinn, um hierauf zu antworten. Im August 1617 ward Jacques Pierre in venezianische Dienste aufgenommen, und fing gar bald an seine Anzeigen zu machen. In den Büchern der Zehn, Originalen und Copien gleichlautend, stoßen wir auf folgenden Beschluß vom 2. September 1617. „Die

golfo a far tutti quei maggiori danni che potessero a V. S.; und einige ähnliche; dann ruft er aus: Io son il corsaro, comando a rubbare, io sturbo la rep^{ca} di Venetia nel suo dominio del golfo. — Ho servito sempre il re come si conveniva et hora vedo, che per premio prima anche del tempo mi si voleva mandare il successore. —

1) Daru VII. 67. Le conseil des dix avoue avoir reçu des révélations de Jacques Pierre: mais selon lui elles ne lui auraient été faites que dans le mois de mars 1618 et il est constant que quatre jours après son arrivée à Venise, c'est-à-dire dans les premiers jours d'août 1617, Jacques Pieres avait commencé ses révélations. — Man vergleiche die in dem Rapport der Zehn eingeschobene Note S. 123.

Eingabe des Capitäns Jacques Pierre, wie es scheint, am 30. des verflossenen Monats geschrieben und gestern vorgelegt, in Betreff der Anschläge des Herzogs von Ossuna wider diese Stadt Venedig, sammt seiner Erinnerung über die Mittel, sich solchen zu widersetzen, soll den Savj unsers Collegiums (d. i. den Präconsultoren des Senats) vorgelegt werden, damit sie verfügen können, was ihnen zum allgemeinen Besten heilsam scheinen wird" [1]. — Sollen wir nun glauben, der nämliche Rath habe jemals die Anwesenheit des Jacques Pierre geleugnet oder verheimlicht? Die Assertion unsers Autors beruht allein auf einem Mißverständniß. In den Mittheilungen der Zehn an den Senat geschieht der Ansprüche, Forderungen, Eingaben des Corsaren nur allzuoft Erwähnung. In eben denselben verfolgt man jede kleinste Bewegung Ossuna's mit unablässigem, ja mit übertriebenem Verdacht. Wenn ein Courier von Neapel bei Bedmar ankommt, wie im Januar 1618, wenn ein candiotischer Verbannter bei dem Vicekönig ist und sein Arsenal mit ihm besucht wie im Februar, wenn derselbe Galeeren ausrüstet, die wider Corfu oder Venedig selbst bestimmt sein könnten, wie im März, so sind sie jedesmal in Bewegung und theilen diese Sache dem Senat, den Savj mit. Der angeblichen Verführung ihrer Truppen gedenken sie hierbei allerdings kaum einmal, wahrscheinlich nur, weil dieselbe kaum einmal stattgefunden hat. Ueberdies war Venedig mit Miethstruppen überfüllt, und hätte viel darum gegeben, ihrer los zu werden. Sonst aber sind die Zehn dem Vicekönig fortwährend auf den Spuren [2]: argwöhnisch belauern sie alle seine Schritte. Im April 1618 erbietet sich ein Neapolitaner, ihnen die geheimen Anschläge desselben in so fern sie auf Venedig bezüglich seien, zu enthüllen: mit Vergnügen nehmen sie das an.

1) Cons. X. 2. Stt. 1617. Che la scrittura del cap. Giacques Pierre, che pare scritta (wahrscheinlich war das Datum ihnen zweifelhaft) a 30 di Agosto passato, hieri presentata, in proposito di machinationi disegni risolutioni prese dal D. d'Ossuna Vicere di Napoli coll' agente dell' Arciduca et altri, per incaminarsi opportunamente contra questa città di Venetia, col suo racordo di quello che per ovviare a simili tentativi si potesse fare, come in essa scrittura, sia mandata alli Savj del collegio nostro, perchè possano intorno di essa e di quanto si contiene in quella far quanto stimeranno bene e di publico servitio, premessa la commissione della debita secretezza — — — Illico fu fatta la communicatione. —

2) Communicate 27 Genaro 1617 m. v. 2 Marzo 1618. Parti 26 April.

Nur noch ein Moment von Bedeutung ist übrig, welcher für die Ansicht Darus Zeugniß zu geben scheinen möchte, seine Behauptung: nicht genug an den Angeklagten, auch die Ankläger sämmtlich seien ermordet worden; so sehr habe man jede Spur jenes Complottes zu vertilgen gestrebt. Er zählt deren sieben: Jacques Pierre und Regnault; — Jaffier, Brainville, Theodor — Juven und Montcassin; alle seien sie geopfert worden, nur von Juven bekennt er nicht zu wissen, was aus ihm geworden. Jaffier, Brainville, Theodor nun haben weder angeklagt, noch den Tod deßhalb erlitten; sie existirten niemals; Daru entnahm sie aus jenem erdichteten Actenstücke. Jacques Pierre und Regnault haben, als die Haupturheber einer gefährlichen Verschwörung das Leben verloren: die Anzeigen, die sie gemacht, beziehen sich weder auf den Grund ihrer Verdammung noch auf die Phantome unseres Autors. Juven treffen wir noch lange beim Leben an [1]). Niemand ist übrig als Montcassin. Daru erzählt, zwar weder ein Geschenk noch eine Pension sei demselben für seine Anzeige versagt worden, aber bald habe man sich seiner entledigt. Man habe ihm Furcht eingeflößt, ihn nach Candia gehen machen, und hier dem kaum angekommenen eine vom Zaun gebrochene Streitigkeit erregt, in welcher er noch im Jahr 1618 getödtet worden sei. Hiervon ist wahr, daß Montcassin nach Candia ging. Keineswegs aber ward er daselbst getödtet. Noch im Jahr 1619 (19. August) gewährt man ihm die Befreiung eines Banditen. Im Jahre 1620 sagt man ihm seine Pension auf 4 Jahre dergestalt zu, daß im Falle er in dieser Zeit sterben sollte, auch sein Sohn sie zu genießen haben würde [2]). Er ist später nach Frankreich zurückgegangen: noch einmal erschien er bei dem venezianischen Botschafter daselbst; erst alsdann verlieren wir ihn aus dem Gesichte.

Gott wolle nicht, daß ich jemals irgend eine Gewaltthat, sei sie begangen von den Machthabern oder ihren Gegnern verhülle oder bemängle; allein zur Vertheidigung derjenigen, die sich nicht mehr vertheidigen können, die Wahrheit an's Licht zu bringen, werde ich immer für eine der wichtigsten Pflichten der Historie halten.

1) In den Parti findet sich eine seiner Eingaben vom 9. Oktober 1619, worin er sich unterschreibt Balthasar de Juven, Sr. della Saxia; er bittet um eine Gnade, die ihm gewährt wird.

2) Parti 1619. 10 Ag. 4 Stt. 1620. 10 Aprile.

Hier aber befinden wir uns in einem Reich von Irrthümern und Verwirrungen. Daru nimmt an, die Pläne Ossunas auf Neapel seien am spanischen Hofe durch die Sendung des Pater Lorenzo Brindisi enthüllt worden, und in den venezianischen Hinrichtungen sieht er einen Erfolg dieser Entdeckung. Allein die Hinrichtungen fanden im Mai 1618 statt; die Sendung des Pater Lorenzo ist am 2. Oktober 1618 allererst beschlossen worden. Wie könnten diese Dinge zusammenhangen? Uebrigens bezogen sich die Aufträge des Paters auf ganz andere Sachen als eine solche Anzeige. Einmal ist von jenen Absichten vor 1619 niemals die Rede gewesen; sodann haben die Neapolitaner ihren Ehrgeiz darin gesucht, sie immer zu leugnen: denn wie hätte Ossuna hoffen können, ein so loyales Volk von seiner Pflicht abwendig zu machen? Genug: der Verfasser hat die unvereinbarsten Dinge gewaltsam zusammengestellt.

Durch die hartnäckige Verfolgung eines flüchtig gefaßten Gedankens gerieth er in diese Widersprüche. Er wandte sein ganzes Talent an, alle entgegenstehenden Umstände demselben dienstbar und sogar förderlich erscheinen zu lassen.

Wäre es ein Theaterstück, so könnte man die Gewandtheit, mit welcher die Schwierigkeiten beseitigt und die Intrigue bis zum letzten Moment durchgeführt worden, nicht anders als loben. Ich weiß nicht, ob dieses Talent hinreicht, Staaten zu regieren. So viel sehe ich, Geschichte schreibt man nicht damit. Sie wird nicht verfaßt, indem man seinen Gedanken allein nachhängt, und das Element eigenmächtig zu seinem Willen bringt; sie fordert ein auf Dinge und Personen eingehendes Studium, das dieselbe gelten lasse und in ihrer Wesenheit zu erkennen suche, sie fordert Hochachtung vor der ergangenen Begebenheit. —

Der französische Botschafter.

Ich weiß nicht, ob ich einleuchtend gemacht habe, wie ungegründet die vorgetragenen Auslegungen sind. Aber selbst im besten Fall ist die Realität der Verschwörung damit noch lange nicht erhärtet. Unsere Untersuchung galt nur der Version, die man den Fakten gegeben. Die Zweifel, die man gegen die Behauptung der Venezianer über ihren Grund geltend gemacht hat, haben wir kaum berührt.

Forschen wir dem Ursprunge derselben nach, wie sie sich an-

fangs im Gespräch, in fliegenden Blättern, später in der Indifferenz historischer Sammler, endlich in so kühnen Hypothesen, als wir betrachtet, geäußert haben, so kommen wir allemal auf den damaligen französischen Botschafter in Venedig zurück, Mr. de Léon Bruslart, der seine Bedenken von allem Anfang in wiederholten Briefen an seinen Hof und andere französische Geschäftsträger vorgetragen, die ersten Gegenschriften beantragt hat, dessen Depeschen die Grundlage der ganzen späteren Opposition geworden sind. Wir wissen es Daru Dank, daß er die Originale hat abdrucken lassen.

Die Berichte und Schreiben der Gesandten gehören zu den wichtigsten, beachtungswerthesten Denkmalen der neueren Geschichte. Die Angaben eines Mannes, der gleichzeitig anwesend, und in der Möglichkeit war, den Grund und Gang der Ereignisse zu beobachten, sind allemal von vielem Belang. Demungeachtet wird man sich ihren Behauptungen nicht blindlings anzuvertrauen haben. Der gesunde Menschenverstand ergiebt, daß zweierlei erforderlich ist. Damit man ein gegründetes Vertrauen fasse, ist es nothwendig, daß der Berichtende außerhalb der Sachen stehe, nicht von ihnen betheiligt werde und unparteiisch sei; damit man etwas von ihm lerne, ist unerläßlich, daß er selbst sich eine genaue Kunde verschafft habe.

Die Frage ist, ob Herr de Léon einer oder der anderen dieser natürlichen Forderungen entspricht.

Einmal war er im Augenblick der Verhaftungen, der ersten Execution nicht in Venedig; er war auf einer Wallfahrt nach Loreto begriffen; drei Wochen später ist sein erstes Schreiben über dieselbe abgefaßt.

Wer war es alsdann, von dem er seine Notizen empfing, von dem seine Ansicht influenzirt ward? Unter andern nennt er [1]) einen gewissen Danus, einen Edelmann aus der Bourgogne, der ihm über den Tod Jacques Pierre's berichtete. Wir haben ein Schreiben der Venezianer an ihren Generalcapitän, worin sie ihm eben diesen Danus als einen gefährlichen, der Theilnahme an den Plänen Jacques Pierre's verdächtigen Menschen bezeichnen[2]). Aber

1) Lettre de Mr. de Léon à Mr. de Puysieulx du 19 Juillet 1619. Daru VIII. 170.

2) 1618 18 Maggio in Cons. di X al capitanio general di mar.

viele anderen Franzosen waren dabei betheiligt, ja ihre Nationalehre war gekränkt. Der Pöbel von Venedig hatte sie alle laut für Verräther erklärt. Die Venezianer hatten französische Unterthanen hinrichten lassen, ohne dem Gesandten auch nur eine Mittheilung darüber zu machen. Soll man sich wundern, wenn er sich dagegen erhebt?

Diesen Einflüssen aber war Herr de Léon besonders zugänglich; er stand mit Bedmar auf sehr vertrautem Fuße. Die Franzosen, die an ihn empfohlen waren, führte er, zu ihrem Erstaunen, bei demselben ein, und ward nicht müde, die guten Eigenschaften dieses Cavaliers zu rühmen [1]). Er war sogar in dem Verdacht, nicht gefühllos gegen das spanische Gold zu sein, und hat für nöthig gehalten, ausdrücklich wider denselben zu protestiren.

Nein! des Goldes bedurfte es nicht, ihn zu gewinnen. Unter Maria Medici hatten sich in Frankreich zwei Parteien gebildet, von denen die eine an der Politik Heinrichs IV., an der Feindschaft wider Spanien festhielt, die andere dagegen das Heil ihres Landes in einer Allianz mit dem Nachbar sah. Eins der Häupter dieser letzten war Sillery, Kanzler von Frankreich, ein Bruslart. Sein Bruder hat die spanische Vermählung abgeschlossen: sein Sohn Puysieulx hat lange die auswärtigen Angelegenheiten geleitet. Schon durch sein Geschlecht gehörte Mr. de Léon Bruslart zu dieser Partei. Auch aus Devotion war er ihr zugethan. Ist er doch so weit gegangen, als die Venezianer einen holländischen Gesandten in Padua feierlich empfangen ließen, den Paduanern Mitleiden mit ihrer Knechtschaft zu bezeugen, welche sie nöthige, sogar einem Ketzer öffentliche Ehre zu erweisen. Schon im Jahre 1617 machte Bethune, welcher die Streitigkeiten zwischen Mailand und Savoyen auszugleichen nach Italien gekommen war, die Venezier aufmerksam, daß Léon die unvortheilhaftesten Berichte über sie, namentlich ihren Kriegszug gegen Erzherzog Ferdinand,

1) Von 1619 10 Ott. post. findet sich ein Verhör des Balthasar Juven worin er diese und ähnliche Sachen der Staatsinquisition erzählt. Unter Andern: („L'ambre.) mi rispose, che questo (Bedmar) era un buon Cavalre. de principali di Spagna, che faceva gran cortesie in particulare ai Francessi e che li dava danari e li mandava a Napoli o a Milano. — — — Osservai che questi due ambri. nell' incontrarsi et in tutta la visita usarono termini tanto famigliari e senza cerimonie, abbracciandosi, basandosi come se fussero fratelli". So ferner.

erstatte, und ihnen von Herzen abgeneigt sei. Er gehöre zu einer entschieden spanischen Faction: er wolle durch weit andere Dinge groß werden, als durch den Dienst seines Königs. — Bethune weigerte sich, mit ihm gemeinschaftlich zu unterhandeln[1]).

Dies ist die Stellung unseres Gesandten. Jedermann wird gestehen, daß seine Opposition durch seine Stellung nicht wenig von ihrem Gewicht verliert.

Denn wären es etwa neue, zu seiner Kunde gekommene Thatsachen, welche sein Leugnen motivirt, welche ihm eine andere Erklärung dessen, was geschehen, an die Hand gegeben hätten?

Von den Venezianern ward ihm keinerlei Erläuterung zu Theil. Wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er ihnen im Collegium seine Zweifel in aller ihrer Stärke und Lebhaftigkeit vortrug. Allein man löste sie ihm nicht. Man antwortete ihm, es sei an der Wahrheit dieser Verschwörung kein anderer Zweifel möglich, als den man an der Existenz von Dingen haben könne, die man mit der Hand fasse. Man setzte seinen Folgerungen und Vermuthungen schlechthin die Unleugbarkeit der Thatsache entgegen.

Die andere Partei war allerdings gegen Herrn de Léon etwas freigebiger gewesen. Er enthielt von ihr einige Entwürfe, voll von Correkturen, zu jenen Eingaben beim Rath der Zehn, in welchen Jacques Pierre und Regnault den Spaniern Pläne zur Last legten, denjenigen sehr ähnlich, deren sie darauf selber angeklagt wurden. Wie aber? wodurch bewies man die Aechtheit dieser anonymen, verlorenen Blätter? Wie wollte man wissen, daß diese Anzeigen nicht allein entworfen, sondern auch eingereicht worden? In den Mittheilungen der Zehn an den Senat finden wir einige

1) In den lettere diverse non lette nel senato per deliberatione del collegio 1627; in einem Band: diverse cose della città di Venetia: „Dice Bettune che Mr. de Léon, Ambasciatore costi residente, è pessimamente affetto verso la republica, et ha scritto di essa concetti assai fastidiosi in Francia particolarmente nella trattation della cose de' Grisoni; che hora scrive delle armi di V. Stà. nel Friuli con molto dispregio e disavantagio, e che di tutti segni si comprende, esser egli mal disposto; che è della fattione in Francia del cancelliere Sceleri e di quella parte che è tutta Spagnola benchè hora per altre private cause deposta — — — che è huomo di robba lunga, inclinato a pensieri di agrandirsi per ogni oltra via, che del servitio del suo re.“

Eingaben von Jacques Pierre's Hand unterzeichnet; sie sind von den Entwürfen, die Herrn de Léon zugekommen, durchaus verschieden. Erhielt er nun die unbezweifelten nicht, wie will man sagen, daß diejenigen ächt seien, die er erhielt? Wie vieles mochte die angeberische Betriebsamkeit jener Menschen entworfen, zurückgelegt, wieder aufgenommen und wieder verworfen haben! Da mochten gar manche Papiere von seltsamem Inhalt sich in ihren Pulten und Koffern finden! Ich kann mich nicht überreden, daß dieselben ernsthafte Rücksicht verdienen sollten [1]).

Auch hat der Botschafter nichts zum Vorschein gebracht, was die Hinrichtungen sonst motivirt haben könnte. Nur flüchtig, nicht ohne Bezug auf den Tschausch hat er die Version angedeutet, welche darnach Herr von Chambrier ausgeführt hat; allein wir haben gesehen, wie wenig haltbar sie ist, in dem Lichte der Verhältnisse, wie sie waren, betrachtet.

Eine reine und parteilose Beobachtung der Thatsache war es demnach wohl nicht, die den französischen Gesandten dazu vermochte, die Existenz der Verschwörung zu leugnen. Seine Opposition war von den Betheiligten hervorgerufen, sie war im Interesse seiner Nation, seiner Freunde, seiner Partei. Dennoch ist sie nicht geradezu von der Hand zu weisen. Nur die rasche Verneinung schreibe ich seiner persönlichen Stellung zu. Die Schwierigkeiten, die er an sich in der Sache fand, verdienen alle Rücksicht.

Es sind eben dieselben, deren wir schon oft gedacht: die Unwahrscheinlichkeit, daß Jacques Pierre zu einem Vorhaben die Hand geboten, von dem er früher selber Anzeige gemacht hatte; die absolute Unfähigkeit von ein paar armseligen Flüchtlingen, ein so großes Project auszuführen; — würde sich der spanische Ehrgeiz mit so schwachen Instrumenten verbündet haben? warum habe man sich nicht die Zeit genommen, Jacques Pierre auch nur zu verhören? welche Vorbereitung habe man doch gefunden, welche Waffen, ja nur welchen Brief, was für ein Zeugniß?

Gerade diese Schwierigkeiten sind es, die uns von der ganzen Opposition übrig bleiben.

Noch immer stehen wir, nach so vielen Bemühungen, nicht viel anders, als man unmittelbar nach dem Mai 1618 stand. —

1) Daß Leon sehr übel unterrichtet war, zeigt jene Nachricht über Montcassin, welche Daru aus seinen Depeschen vom 7. November 1618 genommen hat.

Schon damals kämpfte das bejahende Gerücht mit eben denselben Zweifeln. Zwar ist es seitdem, von Nani geläutert, glaubwürdiger hervorgetreten, aber dessen Darstellung nur summarisch, ohne eigentliche Rücksicht auf die Zweifel abgefaßt, ist nicht fähig dieselben niederzuschlagen. Es sind darnach ausführlichere Erzählungen erschienen, allein sie haben sich unbegründet, ja fabelhaft gezeigt, und der Verneinung nur größeren Spielraum gegeben. Indessen ist es auch dieser nicht gelungen, ihres Gegensatzes Herr zu werden. Die Hinrichtungen zu erklären, hat man weitgreifende Hypothesen mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit durchzuführen gesucht: wir haben gesehen, wie sie demungeachtet der Wahrheit der Begebenheiten schnurstracks widersprechen. Lassen wir alles fahren, was unhaltbar ist. Fortwährend machen sich die behauptende Erzählung, wie sie bei Nani steht, — glaubwürdig, weil sie von dem Historiker des Staates, unter öffentlicher Autorität mitgetheilt worden, — und die Zweifel, wie sie der französische Gesandte vorgetragen hat, in sich selbst von Bedeutung, einander gegenüber geltend; unvereinbar und doch unfähig mit eignen Kräften ein Theil den andern zu überwinden.

Neue Quellen. Das venezianische Archiv.

Ich weiß nicht, ob es so vieler Mühe werth ist, dieser Sache auf den Grund zu kommen: auf jeden Fall kann es nur geschehen, indem man sich in dem venezianischen Archiv nach genauerer Kunde aus ächten Actenstücken umsieht.

In den Räumen des venezianischen Archivs verweilt man mit Erstaunen und Vergnügen. Den Papieren der Republik, die früher zerstreut waren, hat der Kaiser, aus eigenem Antriebe, mit nicht unbedeutenden Kosten, in den ehemaligen Wohnplätzen der Klosterbrüder bei der Kirche der Frari eine gemeinschaftliche Stätte einrichten lassen. Aus den Umgängen bei der Kirche, an den Arbeitszimmern der Beamten vorüber, steigt man hinauf. Zwei Säle, die, einander durchschneidend, ein Kreuz bilden, etwas schmal für ihre Länge und breiten Corridoren zu vergleichen, hell, hoch und kühl, — in den heißen Tagen des August athmete man da wieder auf — sind an ihren Wänden mit den unabsehlichen Reihen stattlicher Foliobände bekleidet. Den großen Raum, den sie in vier Abtheilungen trennen, zu ihren Seiten hat man in zwei Stockwerke, und in mehr als anderthalbhundert Kammern, geschieden. Nicht

ganz, denn die Akten der letzten und der gegenwärtigen Regierung, nach Verhältniß zahlreicher, da man um so viel mehr schreibt, sind unmittelbar hinzugesellt, aber doch, zum großen Theil nehmen die Papiere der Republik diese Säle und Kammern ein. Was auch von denselben durch Brand und Unordnung früher, später bei den Wanderungen nach Paris, Wien und Mailand, zu denen sie verdammt waren, verloren gegangen sein mag: immer sind sie von großem Umfang und von außerordentlicher Bedeutung, wenn für die übrige Welt, so doch vornehmlich für Venedig.

Noch steht der Palast der Republik; er ist wie ein aufgeschlagenes Buch; Schritt für Schritt mit seinen Säulen und seinem Eingang, seinen Treppen und Sälen, Verzierungen und Bildwerken, bringt er uns die alten Begebenheiten unwillkürlich in Erinnerung; es erheben sich noch ihre Münster und Kirchen, Zeugen ihrer Frömmigkeit, ihres Reichthums und ihrer Weltverbindung; noch ist der größte Theil der Privatpaläste in dem Besitz der alten historischen Geschlechter, an deren Namen so viel Ruhm geknüpft ist; der geschwätzige Lärm des Rialto hat sich so fort vererbt; und die Fahrzeuge, die noch immer an der Riva der Slavonier anlegen, im Angesicht des Löwen von St. Marco, können eben darum, weil ihrer nur wenige sind, nicht anders als an den alten Verkehr des Orient und Occident erinnern, der hier so lange und glücklich stattfand; — will man aber von diesen unbestimmten Ahnungen zu einer Anschauung der vergangenen Existenz fortgehen, will man das innere Treiben kennen lernen, das allem diesem Wesen Bestand gab, so muß man sich nach jenen Räumen verfügen, und die pergamentnen Schätze zu Rathe ziehen. Deutlich wieder zu erkennen ist doch allein derjenige Theil des Lebens, der in Schriften aufbewahrt worden.

Schon in dem Umfange der verschiedenen Abtheilungen dieser Papiere erkennen wir einige Lebensformen der Venezianer wieder. Man weiß, daß sie in den letzten Jahrhunderten nicht eben allzu stark, aber eben deßhalb nur um so eifersüchtiger auf ihre Unabhängigkeit, den politischen Verhältnissen eine große Aufmerksamkeit gewidmet haben. Zuerst fallen uns die langen Bändereihen in die Augen, in denen ihre gesandtschaftliche Correspondenz aufbewahrt ist. Sie hatten fünf große Botschaften zu Rom, Madrid, Paris, Wien und Constantinopel. Man blieb auf jeder in der Regel drei Jahre und machte sie alle durch: es war dafür gesorgt, daß der

Aufwand, den die andern erforderten, in Constantinopel wieder eingebracht werden konnte; nach langen Jahren kehrte man zurück, um in den Collegien zu sitzen, welche die auswärtigen Angelegenheiten leiteten.

So wie die ganze Staatsverwaltung zwischen Nobili und Cittadini getheilt war, so hatte man in Turin, Zürich, London und Neapel, doch weder von Anfang, noch auch später ohne Unterbrechung, Residenten aus dem Stande der Bürger: auch diese hatten ihren Kreis zu beschreiben, und gelangten bei ihrer Rückkehr zu den einflußreichsten Stellen. Ich fürchte fast, einer unbegründeten Vorliebe für Venedig beschuldigt zu werden, doch kann ich nicht verschweigen, daß ich bei jeder Gelegenheit, die ich hatte, venezianische Depeschen mit den Berichten diplomatischer Agenten von andern Nationen zu vergleichen, einen gewissen Unterschied wahrzunehmen glaubte. Viel leichter, wie mir schien, beschränken sich Andere auf das Geschäft, das der Tag bringt: sie sind um so weniger frei von persönlichen Rücksichten, da sie an dem Ort ihres Aufenthaltes veralten: — die Venezianer, welche wohl wissen, daß ihre Berichte von denen gelesen werden, die ihre Vorgänger gewesen sind, daß ein Anderer sich schon bereitet, ihnen nachzufolgen, suchen sich in allgemeiner freier Aufmerksamkeit zu behaupten: die Verhältnisse der Länder, in denen sie stehen, pflegen sie umsichtig zu beobachten: ihr praktischer Sinn ist unausgesetzt auf ihr Vaterland gerichtet. Ich möchte den Grund nicht in einem natürlichen, etwa angeborenen Talent suchen. Aber wenn man vielleicht finden könnte, daß der venezianische Senat, welcher in vierzehntägigen Zwischenräumen die von so viel Gesandten, Residenten und Consuln eingehenden Depeschen in ganzer Versammlung vernahm, zu viel Kräfte auf die auswärtigen Verhältnisse verwandt habe, so ward doch eben durch diese Uebung des politischen Sinnes nicht an den Gerüchten und dem Schein, sondern an wahren und erkannten Verhältnissen, eine eigene Entwickelung desselben möglich, und auf jeden Fall stellten sich die Gesichtspunkte der Betrachtung fest. Leider fangen die Sammlungen erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Fragmente finden sich von etwas früheren Jahren (die Verträge von früheren Jahrhunderten): fortlaufend werden wir über Spanien und Frankreich erst von 1554, über Rom und Oesterreich von 1566, über die Türkei von 1552 an, und in ähnlichem Verhältniß über die andern Länder und Höfe unterrichtet; die Depeschen von 1787 bis zum

Untergange der Republik, welche in Venedig vermißt werden, befinden sich im Broletto zu Mailand. Ueber welches Weltereigniß in diesem Zeitraume man auch Aufschluß verlange, hier wird man in der Regel fleißig eingezogene Nachrichten, ein genaues Detail finden, zur Aufklärung desselben beizutragen, fast allemal geeignet. Es ist eine von wohlunterrichteten, wie es die Lage der Republik mit sich brachte, größtentheils unparteiischen, den Ereignissen nahe stehenden Männern von Tag zu Tag geschriebene Geschichte. Ein unermeßlicher, nicht auszuschöpfender Schatz! Ihnen zur Seite steht billig, zwar von geringerem Umfang, aber eben deßwegen um so anfaßlicher, die Sammlung von Relationen, welche die Botschafter bei ihrer Rückkehr von jedem ihrer Posten in dem Senate vorzutragen und einzugeben gehalten waren. Leider ist auch sie keineswegs vollständig. Man kann es nicht genug beklagen, daß alle, so viel gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gemacht worden sein mögen, unwiederbringlich, ohne Hoffnung verloren sind: nicht ohne Schmerzen überliest man die Namen früherer Gesandten, von denen eben nichts übrig ist, als die Notiz ihrer Sendung. Die erste dieser Arbeiten, welche sich erhalten haben, verdanken wir dem Fleiße des Marino Sanuto, der sie seiner großen Chronik von 1494 bis 1534 einverleibt hat. Von 1530 bis 1750 verwahrt das venezianische Archiv eine zwar nicht vollständige, aber doch sehr ansehnliche Reihe derselben. Ich werde ein anderes Mal von ihnen ausführlich zu handeln haben: ihnen eigentlich galt meine Bemühung: die außerordentliche Gunst, mit der ich von den beiden großen deutschen Regierungen, ohne mein Verdienst, beehrt ward, machte mir möglich; ihnen fünf Monate lang, ein ununterbrochenes, unbeschränktes Studium zu widmen.

Kaum wage ich zu gestehen, daß ich im Angesicht und Genuß dieses Reichthums das Interesse für ein im Ganzen so wenig bedeutendes Ereigniß, wie unsere Verschwörung nicht aus den Augen verlor.

Würde man urtheilen, daß ich, wie ich hoffe, der Wahrheit auf die Spur gekommen, so würde ich eine Art von Pflicht erfüllt zu haben glauben. So tief hat die Hypothese Daru's das Nationalgefühl der Venezianer verletzt: den Betrogenen, Besiegten, zu Grunde Gerichteten überdies in den letzten Zufluchtsort seines unschuldigen Selbstgefühls zu verfolgen, in seine Vergangenheit und sie ihm zu beschimpfen, es schien ihnen so grausam! Auch für diese Sache aber waren die gesandtschaftlichen Correspondenzen zu

untersuchen; es war nothwendig, die Depeschen des Pietro und Anzolo Contarini, die damals in Frankreich, des Simon Contarini, der zu Rom, des Pietro Gritti, der zu Madrid, des Girolamo Soranzo, der zu Constantinopel residirte, und was sich in ihren Relationen dafür auffinden ließ, die Berichte M. A. Vincenti's von Mailand, und Gaspar Spinelli's von Neapel zu befragen. Vornehmlich waren die letzten von Gewicht. Glücklicherweise konnte ich ihre Wahrhaftigkeit an einem Tagebuch, das damals zu Neapel geführt worden ist, und an einigen neapolitanischen Handschriften, die in der Bibliothek Chigi zu Rom aufbewahrt worden, prüfen und bewähren.

Das Bedeutendste indeß ließ sich nur in den Büchern erwarten, welche die innere Verwaltung angehen.

Ein guter Theil derselben ist in ähnlicher Form abgefaßt. Es erschien auch als eine Art von Gesandtschaft, einen Repräsentanten der Republik als Podesta, oder Proveditore oder Generalcapitän auswärts anzustellen. Aus Berichten und Antworten, auch hier vornehmlich aus den Relationen der Zurückgekommenen, erkennen wir den Gang der innern Verwaltung.

Die Beschlüsse und Schreiben des Senates, welche anfangs ungetrennt forlaufen, aber in dem 15. Jahrhundert in die beiden Hälften „Land“- und „See“ zerfallen, sind für die Entwickelung dieses Staates, für Krieg und Handel von unschätzbarem Werth.

Nur weniges konnte sich für uns da finden: schon darum, weil die Untersuchung der Verschwörungen nicht vor den Senat, sondern vor den Rath der Zehn gehörte: zu dessen Büchern, der eigentlichen Secreta, war es nothwendig fortzugehen.

Man weiß, daß der Rath der Zehn, in der größten Gefahr der Aristokratie gegründet, und allemal am thätigsten, sobald sich eine solche erneute, jenen Beisatz administrativer Gewalt, der ihm, bekennen wir es sofort, zu seiner criminalrichterlichen von Anfang zugestanden war, bald erweiterte, bald einzuziehen genöthigt ward. Die Sammlungen seiner Beschlüsse, genannt Parti, sind in den Zeiten, in denen jene Gewalt vorzüglich ausgebildet gewesen ist, besonders zwischen 1529 und 1582 die wichtigsten der Republik. In Venedig bewahrt man die Originale auf, die auf Papier in einzelnen Blättern, in Wien die Copien, die auf Pergament in großen Büchern verzeichnet sind; prächtiger nehmen sich die letzten aus: die ersteren sind schon darum wichtiger, weil ihnen zuweilen die be-

weisenden Actenstücke: Verhöre, Anzeigen, Briefschaften, beiliegen. Häufig, und zum Beispiel im Anfang des 17. Jahrhunderts, waren die Zehn beschränkter, und ihre Beschlüsse natürlich von um so viel minderer Bedeutung: das sehr eigene Verhältniß aber, in welches sie alsdann zum Senat traten, gab dafür ihren Mittheilungen an diesen — Communicate genannt — einen hohen Werth. Vergegenwärtigt man sich, daß die Untersuchung der Verbrechen beleidigter Majestät, sei es, daß sie wirklich begangen oder nur vermuthet worden, eine Rückwirkung auf die Verwaltung haben mußte, die Untersuchung aber den Zehn, die Verwaltung dem Senat zustand, — daß jede geheime Anzeige, mochte sie sich auf auswärtige Politik beziehen oder innere Gefahren enthüllen, zuerst den Zehn gemacht wurde, und durch diese dem Senat zukam, der allein befugt war, vorkehrende Maßregeln zu treffen, so begreift man die Wichtigkeit dieser Correspondenz. Sie umfaßt alles, was die geheime Polizei, ein höchster Criminalhof, und der Chiffrist der auswärtigen Angelegenheiten der leitenden Centralbehörde des Staats mitzutheilen haben kann.

Einige Jahrzehnte später ist ein Theil dieser Befugnisse an die Staatsinquisitoren übergegangen, deren Archiv einen abgesonderten, zwar sehr hoch gehaltenen, aber im Verlauf der Jahre in Abnahme und Unordnung gerathenen Theil des allgemeinen Archives bildet.

Für uns sind jene Mittheilungen die wichtigste Quelle. Denn den Prozeß aufzufinden, ist so wenig in unserm, als in dem Falle des Carmagnola, des Falier und anderer, die für die Weltgeschichte Bedeutung haben, möglich gewesen. Die Prozesse wurden, wie man sagt, in Casson gelegt. Niemand weiß weder, was derselbe gewesen, noch was aus ihm geworden. Indessen finden sich die Sammlungen der Urtel, und einige Actenstücke sind bei den Parti und bei den Communicate aufbewahrt.

Es war fünf Tage nach der ersten Sitzung, die der Rath der Zehn in dieser Sache gehalten, daß er dem Senate Nachricht von ihr gab. So wie die Untersuchung fortschritt und sich entwickelte, that er demselben ihr Ergebniß in wiederholten Meldungen kund.

Einige von diesen hat schon Daru gekannt: wenn nicht in ihrer ursprünglichen, doch in einer Gestalt, die im Wesentlichen ächt; leider aber ist die Uebersetzung, in der er sie mittheilt, durch starke Mißverständnisse gerade in den entscheidenden Stellen fast unbrauch-

bar geworden [1]). Ich habe für nothwendig gehalten, die bedeutenderen Actenstücke im Original herauszugeben. Man wird dabei eine besondere Merkwürdigkeit finden. Die Venezianer hatten eine Zeitlang die Absicht, die nur durch die späteren politischen Verwickelungen rückgängig geworden sein mag, eine authentische Darstellung dieser Dinge bekannt zu machen. In einem bei Seite gelegten und fast vergessenen Bande von Miscellaneen, fand sich das Gutachten, das die beiden Staatsconsultoren, Fra Paolo Sarpi und Servilio Treo, hierüber abgegeben, mit ihrer eigenhändigen Unterschrift. Zur Aufhellung der Sache tragen die Bedenken, welche so scharfsichtige Männer äußern, und die Antworten, mit denen der Rath der Zehn ihnen begegnet, nicht wenig bei. Auch übrigens ist es ein Glück, daß man die Mittheilungen trotz der bestimmten und strengen Ansicht, die man hatte, doch nicht zu eigentlicher Einheit zu verarbeiten gesucht hat; wir können sie mit leichter Mühe in ihre Elemente zerlegen; und obwohl wir die Thatsachen hauptsächlich aus ihnen entnehmen, wird sich doch unser Urtheil in seiner Unabhängigkeit zu behaupten vermögen.

Nur eins vermissen wir hierbei, wie durch die ganze venezianische Geschichte. Man hat sich begnügt, die Beschlüsse, die Schreiben in Bücher einzutragen. Die Berathungen aber, aus denen diese erst hervorgingen, in denen die bestimmenden Momente zur Sprache kommen mußten, hat man versäumt zu verzeichnen. Ein Tagebuch der Verhandlungen des Senates, das so leicht zu führen war, ein anderes der Zehn, würde die lebendige Erkenntniß und Darstellung venezianischer Geschichten und Zustände allererst möglich machen.

Indessen hat es auch ohne dieß, wie man sieht, zu einer neuen Untersuchung nicht an mannigfaltigem Stoff gefehlt. Mein Ehrgeiz wäre, den reinen Inhalt desselben aufzufassen, und die wesentlichen Thatsachen zu einem überzeugenden Ergebniß zusammen zu stellen.

Ich gehe von dem Allgemeinen aus.

1) Ein Beispiel reiche hin. Original: Jacques Pierre sagt zu Montcassin „che qui segli dava fede (a Venezia dai Veneziani) e ch'egli aveva dato ad intendere certa impresa che disegnava il D. d'Ossuna di fare, per impatronirsi di questa città, ma che tutto era in contrario. Che Ossuna al primo aviso gli manderebbe etc.“ Uebersetzung: „que s'il lui donnait sa parole, il lui révélerait une entreprise conçue par le duc d'Ossuna pour s'emparer de cette ville que tout semblait favoriser. Là-dessus il lui dit qu'au premier avis le duc lui enverrait etc. Dieß sind ganz verschiedene Dinge. Allerdings aber zerstören die ächten Worte eine der Hauptgrundlagen der Hypothese Daru's.

Politische Verhältnisse.

Die Bewegungen, welche die Reformation auf der einen, die Herstellung des Katholicismus auf der andern Seite begleitet haben, waren vorüber; die ersten großen Stürme hatten sich gelegt; die Meinungen sich festgesetzt.

Ganz Europa war in entgegengesetzter Rechtgläubigkeit zerspalten, und zwei große Partheien bekannten, in einem natürlichen Kriege mit einander zu sein.

Es fehlte indeß viel, daß ihr Gegensatz allein das Verhältniß der Staaten bestimmt hätte.

Die Fractionen der Meinung, wie sie sich unter den Protestanten durch abweichende Glaubens-Bekenntnisse, unter den Katholiken durch stärkeren oder schwächeren Widerstand gegen den Papst und die Jesuiten hervorthaten, gingen die Politik außerordentlich nahe an. Niemals hat sich jene geheime Gewalt, welche die Staaten von Innen her zusammenhält, thätiger, wirksamer gezeigt. Fest auf seinem Standpunkt nahm jedweder seine Ansprüche, Rechte, Aussichten, Verbindungen, seine Weltstellung wahr, und demgemäß gestaltete sich in der Regel selbst das Verhältniß seiner Religion.

Was alsdann die Besonderheiten in ein System verknüpfte; was der Politik der damaligen Zeit Leben und Bewegung gab, war vor allem die spanische Monarchie. Emporgekommen in Handhabung, Vertheidigung und Ausbreitung der strengsten katholischen Grundsätze, — aber zugleich mit dem Anspruch, ein oberstes Ansehn in der Welt zu behaupten, bedrohte die spanische Monarchie durch ihren Katholicismus die protestantischen, durch ihre Politik die katholischen Mächte. Einige deutsche und einige italienische Fürsten waren ihre natürlichen Verbündeten. Häufig schloß sich ihr Polen an.

Dürfen wir uns eines Ausdrucks vom heutigen Tage bedienen, so hatten Frankreich und England die Centra eingenommen. Allerdings war Heinrich IV. mit der Zertrümmerung aller spanischen Größe umgegangen; aber nach seinem Tode hielt man es für besser, mit dem Nachbar in gutem Vernehmen zu stehen, und glaubte genug zu thun, wenn man die alten Verbündeten nicht ganz fallen ließ. Der Krone England wäre es zugekommen, an der Spitze der Protestanten deren europäisches Interesse wahrzunehmen: aber die persönlichen Eigenschaften Jacobs I. machten ihn zu einem Bündniß mit Spanien geneigt.

Nur Holland, einige nordische, einige deutsche Mächte, und

unter den südlichen allein Venedig, hielten sich in entschiedener Opposition.

Unter allen europäischen Staaten allein hatte die Republik von Venedig keine Schulden, sondern einen Schatz; unangetastet besaß sie noch die Reichthümer, welche ihr durch den Verkehr der frühern Jahrhunderte aufgehäuft worden; nicht übel war sie bewaffnet, und ihre Festungen, an denen sich zuerst die neuere Fortification geübt hat, galten für uneinnehmbar. Seit dem Augenblick, daß sie sich entschlossen hatte, zuerst in Europa, im Gegensatz mit dem Papst und mit Spanien, Heinrich IV. auf dem Thron von Frankreich anzuerkennen, hatte sie ihre europäische Stellung mit Kühnheit behauptet. Der Widerstand, den sie Papst Paul V. so glücklich geleistet, machte sie muthvoll und trotzig.

Im Jahre 1613 erneuerte der Herzog von Savoyen seine alten Ansprüche auf Montferrat, und es schien, als wäre er mit dem Governator von Mailand darüber einverstanden: die erste Macht, die sich ihm widersetzte, war die Signorie von Venedig; — sie machte die Pläne des Herzogs scheitern. Im Jahre 1616 war eben derselbe von Spanien bedrängt und bedroht; sie trug keinen Augenblick Bedenken, ihm ganz ansehnliche Hülfsgelder zu zahlen und ihn in seinem Widerstand zu behaupten. Mochte sie ihm helfen oder entgegen sein, ihre Intention ging immer wider die Uebermacht der spanischen Monarchie.

Allerdings war dies damals nicht allein ein europäisches, sondern ihr besonderes Interesse. Gegen den vornehmsten Verbündeten der Spanier, den Erzherzog Ferdinand von Steiermark, waren die Venezianer bereits in offnen Waffen. Sie hatten das Herz gehabt, die Uskochen, die schon lange alle Buchten und Inseln des Golfes unsicher machten, zuletzt aber für einen von den Albanesern in venezianischem Dienst ihnen beigebrachten Verlust zu entsetzlicher Blutrache an den Venezianern selbst fortgeschritten waren, in dem Gebiete des Erzherzogs aufzusuchen und zu züchtigen.

Hierüber geriethen sie mit Oesterreich in Feindseligkeiten, mit Spanien selbst in die lebhafteste Spannung [1]). Der Erzherzog ward von Neapel aus unterstützt; ihr Vortheil war es, wenn wenigstens

1) Ottaviano Bon: Scrittura della pace d'Italia conclusa in Parigi: führt die einzelnen Streitigkeiten aus. La republica, schließt er, si ritrovava realm. alle mani con tutta la casa d'Austria in diverse parti con spesa eccessiva.

die mailändischen Streitkräfte der Spanier von Savoyen beschäftigt wurden. Aber sie begnügten sich nicht, diesem beizustehen; mit den ältesten und glücklichsten Feinden der Monarchie, den Holländern, verbündeten sie sich und riefen deren Kriegsfahrzeuge in das Mittelmeer: vergebens widersetzte sich den Kommenden ein spanisches Geschwader an der Meerenge.

War es nicht, als fordere Venedig, obwohl so unendlich schwächer, die spanische Monarchie zum Kampfe heraus? Ihre Verbündeten wenig und entfernt: ihre Gegner zahlreich und nah: es scheint als sei ihr Muth eine Art von Verwegenheit gewesen.

Ich möchte nicht gern eine ungegründete Verwunderung veranlassen. Die Opposition, welche Venedig hielt, beruhte allerdings auf einer, schon geraume Zeit ausgebildeten, sehr entschiedenen Richtung; allein daß man dieselbe geltend machte, war die Folge, nicht so sehr von dem Gefühl besonderer Stärke oder von natürlicher Kühnheit, als von politischer Ueberzeugung. Die Venezianer wußten, daß Spanien keinen Krieg in Italien wolle. Seit achtzig Jahren hatten dies alle ihre von Madrid zurückkehrende Gesandten wiederholt, und der Lauf der Begebenheiten hatte es bestätigt.

Deutlich liegt ihre Politik in einer Stelle der Relation vor Augen, welche Andrea Lando, Provveditore general di Terra ferma, bei der Rückkehr von seinem Amte am 15. Dezember 1615 vortrug. „Man kann für gewiß halten", sagt derselbe, „daß der König von Spanien schlechterdings keinen Krieg in Italien will: rühre dies nun von Muthlosigkeit oder von Schwäche her, von einem Mangel an Geld oder an Kriegsanführern. Wir müssen von dieser Erfahrung Vortheil ziehen. Meines Erachtens müssen wir uns unwiderruflich entschließen, unsere gerechten Ansprüche muthig zu behaupten: und uns nichts gefallen, uns auf keine Weise, wo wir die Spanier zu Land oder See berühren, in keiner Art von Jurisdiction, weder in Hinsicht auf Schifffahrt, Handel und Wandel, noch durch Corsaren in der Levante oder durch die Uskochen, in Nachtheil setzen lassen [1]).

1) Unter den 21 Relationi di proveditori generali, die in 2 Folianten aufbewahrt sind, die fünfte. Ich füge die eigenen Worte vorzüglich da hinzu, wo die Verschiedenheit der Sprachen eine kleine Abweichung in Hinsicht des Ausdrucks zu gebieten schien. „Si può tener per certo, che il re assolutamente non voglia la guerra in Italia: nasca mo da debolezza di spiriti o di forza, o da mancanza di danari o da capi — — Do-

Diese sonderbare Lage der Dinge, ein Krieg, jedoch mehr der Verbindungen, Interessen, Principien, als der Waffen, fortwährende Feindseligkeit mit der Aussicht auf fortwährenden Frieden, ward durch die eigene Gestalt der Verwaltung von Spanien noch verwickelter.

Es litt keinen Zweifel, daß das Ministerium Philipps III. friedlicher Gesinnung war. Jene Familie, die sich der Ausübung der höchsten Gewalt bemächtigt hatte, konnte den Krieg nicht wünschen, einmal weil er die Schätze verzehrt hätte, deren sie, in ruhigen Zeiten, im Besitz der königlichen Gnade, selber zu genießen die Aussicht hatte, sobann weil derselbe immer wieder neue Namen emporbringen mußte, die ihr nur in den Weg treten konnten. Der alte König, Philipp II., hatte in aller Welt Krieg geführt, aber für nöthig erachtet, Italien in Frieden zu behaupten. Lerma, der allenthalben Friede gemacht, der von Natur Ruhe und Luxus liebte, sollte er den Krieg in Italien ausbrechen lassen [1])?

Aber nicht alle Beamten der Krone theilten die Gesinnung der Minister. Die Stellvertreter des Königs in seinen italienischen Staaten hatten ein Interesse dabei, Unruhe und Befehdung zu veranlassen. Schon für den Frieden hatten sie große Berechtigungen,

vendosi però cavare profitto di queste esperientie, conviene a giudizio mio stabilir l'animo ad una salda risolutione, di sostenere corraggiosamente li nostri giusti interessi senza sopportar pregiudizii in conto alcuno o siano a confini di terra o di mare, in giurisditione di navigatione, di mercantie, di traffichi, per causa di corsari in Levante o di Vscochi."

1) Pietro Gritti: relazione di Spagna: letta in senato 1620 Ottobre. „Il Duca di Lerma per tutto il tempo che ha tenuto quella parte grandissima nel governo di Spagna, non ha mai avuto altri fini che di pace e di quiete. Fu autore che il re facesse la pace in Fiandra, consigliò e trattò lui stesso i matrimonj con Francia, con oggetto di fare con questo mezzo perpetuare la concordia fra le due corone. Per opera sua anco si è posta fine alle guerre d'Italia (er redet von den Fehden mit Savoyen) le quali quando non si fosse ridotta a Madrid la trattatione di pace e non vi avesse posto mano un così principal ministro, si può creder certo, che sariano continuate per molti anni per l'interesse che aveva il Governatore a Milano e gli altri ministri regj, che trattavano la pace, in non terminarla et in far eternar i mali di questa provincia. (Le Relazioni degli stati Europei lette al senato dagli ambasciatori Veneti nel secolo XVII, raccolte dà Nicolò Barozzi e da Guglielmo Berchet Ser. I, Vol. II, S. 544.)

aber erst im Kriegsstande wurden sie ihrer ganzen Gewalt inne. Wohl wußte man das am Hofe zu Madrid. In Kriegszeiten, sagte der Staatssekretär Arosteghi, wollte ich lieber Governator von Mailand sein, als König von Spanien; denn der König regiert mit seinen Consultas und Rathscollegien; die Verwaltung des Krieges hängt ganz und gar von der Willkür des Governator ab [1]).

Hierzu kamen noch zwei andere Momente. Der Anspruch, die große Nation zu sein, die erste der Welt, war damals in der spanischen; vorzüglich betrugen sich jene Governatoren und Vicekönige mit Hoffahrt. Nicht daß sie immer die Absicht gehabt hätten, weiter zu schreiten, neuen Besitz zu ergreifen; aber sie waren voll von dem Ehrgeiz, ein oberstes Ansehn über die Nachbarn geltend zu machen, und sie den Nacken ehrfurchtsvoll beugen zu sehen. Sobald man sich ihren Ansprüchen widersetzte, hatte man von ihnen nichts als Gewaltsamkeiten zu erwarten.

In diese Lage, die an sich zu kriegerischen Bestrebungen aufforderte, setzten überdies die Minister nicht selten Männer, deren Gegenwart ihnen am Hof lästig fiel, oder geradezu ihre Gegner. Der Opposition, die sie in der Nähe des Königs von ihnen erfahren konnten, zogen sie diejenige vor, die in der Ferne in großen Verwaltungsstellen ausgeübt werden mochte.

Kann man sich noch wundern, wenn nun in den Provinzen zuweilen andere Grundsätze befolgt wurden, als die man in dem Cabinet beliebte? Jene Doppelseitigkeit venezianischer Politik fand durch naturgemäße Entwickelung ihren entsprechenden Gegensatz. Die Venezianer hielten sich im Allgemeinen friedfertig, aber bei jeder Gelegenheit, bei jedem Zerwürfniß in Italien oder Europa übten sie geheimen oder offnen Widerstand aus. In Madrid war man weit entfernt, den Krieg zu wollen; allein die Stellvertreter des Königs in Mailand, Neapel und Sicilien hätten ihn nicht nur gern gesehen: auch im Frieden begingen sie Feindseligkeiten. Der Unterschied ist jedoch bedeutend. Die venezianische Politik, von der Einheit der höchsten Gewalt ausgehend, ist zwar im Grunde nicht so kühn, wie es den Anschein hat, aber doch von rechtlicher Natur: die spanische geht von verschiedenen Inhabern der Gewalt aus, und hat den Charakter der Ungesetzlichkeit.

Schon in den letzten Jahren Philipps II., als die Venezianer

1) Seine Worte bei demselben P. Gritti. (Barozzi e Berchet a. a. O. S. 543.)

sich so gut französisch zeigten, fingen die spanischen Schiffe von Sicilien und Neapel sie dafür in ihrem Handel zu stören an. Man hat die Fahrzeuge des Toledo, des Leiva, oder des Doria, die in den Gewässern der ionischen Inseln kreuzten, mit den Raubvögeln verglichen, welche weite Kreise beschreiben, bis die Beute, auf die sie lauern, hineingeräth. Sie erwarteten die venezianischen Kauffahrer, die von Smyrna oder Alessandria ruhig ihres Weges kamen; unter dem Vorwand, es seien Güter der Ungläubigen an Bord, fielen sie dieselben an und beraubten sie. Zwar hat Philipp II. immer gesagt, sei dem so, so solle die Beute wieder erstattet werden, aber niemals ist es geschehen[1]).

Viel weiter ging man unter Philipp III. Nicht genug, daß man die alten, noch von Karl V. bestätigten Privilegien der venezianischen Handelsleute im Neapolitanischen brach oder aufhob, daß man der Republik ihre hergebrachte Herrschaft über den Golf bestritt — öffentlich trieb man das Corsarenhandwerk gegen ihre Kauffahrer, brachte ihre Schiffe nach Neapel und Messina auf, und verkaufte die Ladung von denselben: kaum scheint es glaublich, aber es wird uns versichert, daß die Vicekönige ihren bestimmten Antheil an der Beute hatten. Ueberdies kam der alte Fuentes, welcher frei erklärte, er wünsche sein Leben in Kriegsthaten zu endigen, mit absoluter Autorität nach Mailand. Er erfüllte die Lombardei mit Truppen und Kriegserwartung. Da half keine Remonstranz in Madrid, es half kein Gegenbefehl aus Spanien. Oft ward Fuentes angewiesen, einen Theil seiner Truppen nach Flandern zu senden, und die übrigen zu entlassen, aber er entgegnete hochmüthig, er wolle auf seine Weise verfahren: wem eine andere beliebe, der möge dieß Amt selbst übernehmen und ihm die Rückkehr gestatten. Er wußte wohl, daß Lerma ihn niemals in der Nähe zu haben wünschte[2]).

1) Wichtig für diese Verhältnisse ist die **Istoria Veneta scritta da D. Nicolò Contarini, Dogie di Venezia**; auf dem Archiv zu Wien, in der Marcusbibliothek zu Venedig, auch in meiner Sammlung 3 Foliobände von 1596 bis 1604. Er sagt von Toledo: **radendo attorno attorno tutta l'isola Zante, con bonaccia alla seconda senza vele e senza adoperare remi, maniera detta a secco.**

2) Niccolo Contarini ist über alles dieß sehr ausführlich. Im achten Buch sagt er von Fuentes: **Parlavo tanto altamente, ch'il D. di Lerma, benchè di tanta autorità appresso il re, temeva di lui nè lo voleva vicino; non ardiva apertamente contradirlo, onde tanto s'era arrogato che non conosceva alcuno, a cui obedisse.**

Da ist es merkwürdig zu sehen, wie bei den Irrungen der Republik mit dem Papste Fuentes in die Waffen tritt, die Grenze bedroht, und alles anwendet, um den Krieg zum Ausbruch zu bringen, wie dagegen Lerma nichts unversucht läßt, um den Frieden zu behaupten. Es wird Vielen unerwartet sein, aber nichts desto weniger geht es aus den Darstellungen der venezianischen Geschäftsmänner unwidersprechlich hervor, daß die Zugeständnisse, die der Papst am Ende der Signorie machte, weit mehr dem spanischen, als dem französischen Einflusse zuzuschreiben sind [1]).

In den Irrungen der Republik mit dem Erzherzog wiederholte sich das Nämliche. Lerma wünschte die Unterhandlungen, die erst am kaiserlichen Hof, dann in Madrid, endlich in Paris geführt wurden, zu glücklichem Ende zu bringen. Anderer Gesinnung aber waren Don Pietro de Toledo, Govarnator von Mailand, und der Herzog von Ossuna, Vicekönig von Neapel. Jener verwarf jeden Vorschlag mit bitterem Stolz; um den Fall von Gradisca zu verhindern, rückte er in das Venezianische ein, nahm einen festen Platz zwischen Bergamo und Crema weg, und plünderte in beiden Gebieten. Indeß erschien die neapolitanische Flotte im Golf. Was auch Ossuna später gesagt haben mag, damals hat er frei heraus bekannt, wider den ausdrücklichen Befehl des Königs sende er seine Fahrzeuge aus; unerträglich scheine es ihm, stille zu sitzen, während die Republik den Herzog von Savoyen zum Widerstand gegen den König stark mache [2]). Sonderbar! die Botschafter residiren zu beiden Seiten: man ist dem Anschein nach in gutem Verständniß; indessen befehdet man sich an den Grenzen; bald sind die neapolitanischen Schiffe in den Buchten der dalmatinischen Inseln; bald erscheinen die Venezianer vor der Bai von Brindisi; endlich gelingt jenen der

1) Relatione dell' illmo. Sr. Francesco Priuli Kr. ritornato dall' Amba. di Spagna, presentata nel secreto a 20 di Ag. 1608. Daß der Papst sich die Ausschließung der Jesuiten vom venezianischen Staat, worauf alles ankam, gefallen ließ, ward lediglich von den Spaniern bewirkt.

2) Spinelli Disp. 4 April 1617. Ossuna sagt: Io parlo alla libera con V. S. Li miei vascelli vanno in Golfo nè desisteranno di travagliare la repubblica se ella non desiste di ajutar Savoya. — — S. M. non mi a mai scritto che dovessi ajutar in alcune cose li Arciducali et io stimo bene di prestarli ogni favore. — Dieß sagte er Anfang April. Vom Ende Juni war der Brief des Königs, der das Gegentheil beweisen sollte. Ich halte dafür, daß er von Ossuna durch geheimen Einfluß am Hofe provocirt war.

glückliche Schlag, ein paar reiche Kaufgaleeren aufzubringen, und im Triumph führt Ossuna die Beute in Neapel ein: noch weiter greifenden Absichten scheint er Raum zu geben.

Eben darin liegt eine der Hauptaufgaben jeder Staatsverwaltung, daß der Repräsentant der höchsten Gewalt, dem sie in irgend einem Zweige anvertraut und übertragen worden, sie mit alle dem Eifer ausübe, als gehöre sie ihm eigenthümlich an, und doch frei von persönlichem Interesse. Er scheint mit ihr bekleidet zu werden, doch die Wahrheit ist, daß er nur ihr Organ sein soll.

Ossuna ließ sich die Pflichten seiner Stellung sehr angelegen sein. In Sicilien, das er zuerst, in Neapel, das er nachher verwaltet, hat er nicht versäumt, Gerechtigkeit zu handhaben, Sicherheit herzustellen, Handel und gute Münze einzuführen, das königliche Patrimonium vortheilhaft zu verwalten, Flotte und Heer in Stand zu setzen: er zeigte dafür viel Talent, — Gewandtheit, Entschlossenheit, Strenge; er hielt die Beamten in Zaum, und war den Armen gnädig und zugänglich. Dabei aber vergaß er nicht, daß er Don Pietro Giron war, Grande von Castilien, aus uraltem mächtigen Hause, den herrschenden Geschlechtern der Halbinsel nahe verwandt: und wenn er den Ehrgeiz hatte, wie er sagt, im Dienste des Königs allen andern voranzugehn, wenn er in seinem Amte, weit entfernt etwas zu ersparen, vielmehr seine eigenen Einkünfte aufwandte, so wollte er dafür das Gefühl haben, Herr zu sein. Der Stolz eines großen Beamten ward in ihm zu einer Art souveränen Uebermuths. Den Eingebungen des Genius, den er in sich spürte, und wären es nur Launen, wollte er ganz nachhängen. Unversöhnlich war er in seinem Haß; mit jedem Mittel, das ihm seine Stellung gab, verfolgte er seine Gegner, und ruhete nicht, bis er sich gerächt hatte; jedes Gelüste wollte er befriedigen, und überdieß dafür angesehen sein, daß er das könne; er spottete der Beleidigten: fast mit Bewußtsein warf er Unwürdigen, unwürdig Empfohlenen Gnaden zu: — den Genuß der höchsten Gewalt, in einem Lande, das dazu einlud, er wollte ihn vollkommen haben und bis auf den Grund erschöpfen. Indem er nun von seinen Untergebenen unbedingten Gehorsam verlangte, erlaubte er sich, den Befehlen seines Hofes zu widerstreben. Oft glaubte er die Interessen der Krone besser zu verstehen, als die Minister des Königs[1]).

1) Das Giornale del Duca d'Ossuna, Handschrift in 4. in den Bibliotheken zu Neapel und Venedig, enthält weniger geheime Sachen, als

Im September 1617 ward der Friede zwischen Venedig und dem Erzherzog auf der einen, zwischen Savoyen und Spanien auf der andern Seite, zusammen und als ein einziger abgeschlossen. Allein weder Toledo noch Ossuna machten Anstalt, die Bedingungen, welche zu erfüllen ihnen zukam, ins Werk zu setzen. Toledo gab Vercelli nicht zurück, und hielt seine Truppen auf dem Kriegsfuß. Ossuna erklärte geradezu, die Beute von den Galeeren, und den übrigen venezianischen Schiffen, nicht herausgeben zu wollen, obwohl es der Friede gebot. Er scherzte über diesen Frieden: „es sei ein schwaches Gebäude, bei dem man die Erde nicht mit Wasser vermischt habe: wer das Wasser wolle, müsse ihn fragen."

Seit es ihm mit jenen Galeeren gelungen, war ihm der Muth außerordentlich gewachsen: er hatte ein ungezäumtes Pferd zu seinem Sinnbild; er setzte darunter: Sieger zu See und Land. Nichts machte ihn stolzer als die Venezianer geschlagen zu haben. „Der Herzog von Ossuna", — sagt er selbst in einer dem König später eingereichten Schrift [1]), — „hat seine Fahrzeuge und Galeeren ins adriatische Meer geführt. Dreimal hat er die Venezianer vor sich hergetrieben, und nach allen Seiten an die Küste gesprengt; sie glaubten sich in ihrer Stadt nicht mehr sicher, sie flüchteten ihre Habe nach den Bergen."

Wenn man ihn hörte, so hätte man nicht zweifeln sollen, er

Tag für Tag charakteristische Züge seiner Verwaltung, sowohl die guten als die bösen. Era fuori de' negotii affabile e gran soldato; nemico degli officiali et amico de' poveri: ma all' incontro aveva molte imperfettioni, molti contrapesi: perchè negli odii era pertinace e vendicativo, intanto, che coloro, che odiava li perseguitava sempre come tra gli altri il principe di Sanseverino il Duca di Sorre Monsre. suo figlio, Claudio Marchese di Lauria, et Antonio Caracciolo gran giurisconsulto e cavaliere, del quale concepì odio per le piazze fatte contro di lui. S. E. nell' amor delle dame, se aveva gusto di far alcuna cosa segreta con esse, aveva più gusto poi di publicarlo; fece molte gratie per mezzo delle sue bagascie, ancorche non paressero giuste. Diede molti officii procurati da quelle. — Oft redet das Tagebuch mit Spott von dem Schimpfe, den Ossuna den Anhängern der Herren Pantalons angethan.

1) Copia de un memorial que per parte del duque de Ossuna se dio A. S. Magestad en Lisboa a 12 da Julio sobre el tempo que ha, que goberna el reyno de Napoles. Ein anderes liegt dabei, über die Verwaltung von Sicilien. Im venezianischen Archiv. Sie sind beide sehr unterrichtend. — Die Venezianer erwarteten im Juli 1617 nichts als Feindseligkeiten. Ihre Geldbesitzer zogen die Capitalien aus dem Neapolitanischen zurück.

habe, trotz des Friedens, einen Anschlag auf diese Stadt vor. Seinen Vertrauten verschwieg er nicht: „er wolle Venedig nehmen, er wolle sie züchtigen, diese adlige Jugend, die sich der Monarchie von Spanien widersetze"; „ehe ein Jahr vergeht, will ich es haben", rief er aus: „in ihrem Blute will ich mich baden [1])."

In der That machte er Anstalten, die ein seltsames Aussehen hatten. Mitten im Frieden rüstete er immer fort. Das Land erfüllte er mit Spaniern, Wallonen und Franzosen. Einige fürchteten, er wolle zu einer Gewaltthat im Innern desselben schreiten: allein da er das Geschütz von den Castellen, die er dann hätte behaupten müssen, wegführen ließ, um seine Galeeren damit zu besetzen, und seine Völker nach den Küsten des Golfes sendete, so mußte er andere Absichten haben. In Brindisi sammelte er seine Flotte. Sie war noch mannigfaltiger zusammengesetzt, als das Heer. Er hatte ragusische Caraken, holländische Urken, Bertonen, kaiserliche, genuesische, englische Fahrzeuge; er hatte darauf außerordentliche Summen gewendet und immer noch bauete man im Arsenal zu Neapel. — Was konnte er mit dem Allen beabsichtigen?

Die Venezianer waren überzeugt, daß er etwas wider sie im Sinne habe. Wer aus Corfu oder Candia verjagt war, vor allem wer eine Kunde der Lagunen hatte [2]), unter andern ein verbannter Nobile, Hieronymo Grimani, fand bei ihm bereite Aufnahme. Im Anfang des Mai 1618 sah ein vertriebener Corfiot, Namens Bernardo Drusi, eine der sonderbarsten Zeichnungen von der Welt in den Zimmern des Vicekönigs. Venedig war in dem Augenblick dargestellt, daß es einen Angriff erlitte. Ein Fahrzeug griff

1) Spinelli. 25 Luglio 1617. Piglierò Venezia e voglio lordarmi tutto nel sangue di nobili Veneziani.

2) Spinelli 17 Aprile 1618. Sono capitate qui da Venezia alcune spie che hanno portato le misure e scandagli di tutte le acque della Laguna, principiando dalli tre porti fin a Chiozza. 24 Aprile. Si trovano spalmate et in pronto 12 galee tutte tinte de nero e l'albori rossi e tra queste sono le tre che furono accommodate alla turchescha; anno caricato molte munitione e particolarmente doppie provisioni di barili d'acqua, imbarcheranno da 100 moschettieri cadauna, oltre altre provisioni. Si armano anchè 4 galeoni che sono li 3 fiaminghi comprati da S. E. e la nave carattina Genovese. Si sono prese diligenti informationi del loco e delle acque, dove si trova a carena il galeon grande di V. Sta., con intentione di mandarlo ad abbruciar se potranno. Continuamente comparono qui da Venetia spie e continuamente se ne espediscono a quella volta.

Castelnuovo an, mit vollen Segeln schiffte ein Geschwader zwischen den Castellen hindurch; Galeeren hatten die Stadt umzingelt, und beschossen sie bei S. Marco, S. Nicolo und den Forni.

Noch ehe man diese Notizen alle zu Venedig erhielt, hatte man daselbst schon andere Spuren, die auf einen durch tief angelegte Verständnisse vorbereiteten Anschlag zu deuten schienen.

Die Miethstruppen.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts war die italienische Miliz in großem Verfall. Man hat gesagt, sie sei nur dann etwas werth, wenn sie außerhalb ihrer Heimath dient. Damals aber hatten die Fürsten ihre Landschaften, auch die Päpste Mark und Romagna auswärtigen Werbungen verschlossen. Nicht genug können die Venezianer über die Erbärmlichkeit ihres Volkes klagen; „es finde sich nur zur Zeit der Bezahlung bei dem Führer ein: auch bei guter Besoldung laufe es auseinander: es sei so weit gekommen, daß die unterscheidende Eigenschaft des Italieners nur im Davongehen bestehe; auf dem Schlachtfeld würde er seinen Herrn verlassen [1])." Es blieb ihnen nichts übrig, als sich nach fremden oltramontanischen Kriegsvölkern umzusehen, und nicht weit waren solche zu suchen.

Die französische Nation hatte sich während der bürgerlichen und religiösen Kriege zu einer sehr gewaltsamen, wilden Gesinnung entwickelt.

Nicht allein, daß man in Frankreich das Waffenhandwerk für allein ehrenvoll hielt: konnte man es nicht üben im Kriege, so büßte man seine Lust im Duell. Nie gab es mehr, noch gefährlichere Duelle, als im Anfang des 17. Jahrhunderts. Man schlug sich in der Regel auf Leben und Tod: statt den Streit zu trennen, griffen die Secundanten oft selbst zu den Waffen: man behauptet, daß zuweilen beide Partheien, die Streitenden und ihre Gehülfen, auf dem Platze geblieben. Indessen war das nicht das Aergste. Obgleich man strenge Gerechtigkeit handhabte, und alle Tage aufhing, viertheilte, auf das Rad flocht, und mit tausend Qualen hinrichtete,

1) Relatione de Benetto Moro, provre. genle. di terra ferma 1607. Pare che siano hora li Italiani ridotti a termine, che se i loro mancamenti faranno niente più progresso, sarà tosto la natione Italiana come quella che a fatta sua peculiare (qualità) la fuga, aborrita da tutti i principi in guerra; abandoneria anche in campagna le proprie insegne.

so erfolgten doch täglich neue Unthaten. Wie viele Söhne hatten den Vater, Brüder den Bruder, Untergebene den Fürsten gemordet! Wie viele Plätze hatten sie den Feinden überliefert, wie viel Versuche gegen das Leben ihres großen Königs Heinrichs IV. gemacht [1]).

Begierig ergriffen die Franzosen jede Gelegenheit, in Krieg zu gehen: sie waren bei allen italienischen Fehden. Als die Venezianer in jene Entzweiung mit Erzherzog Ferdinand gerathen waren, boten sich ihnen vor allen französische Capitäne und Soldaten an. „Den ganzen Tag", sagt der venezianische Botschafter in Frankreich, „ist mein Haus voll von Leuten, die sich bereit erklären, der Republik zu dienen: und ich habe unzählige Anträge gehabt. So überfüllt ist das Reich mit unbeschäftigten Menschen. Begierig greifen sie nach jeder Unternehmung, die ihnen etwas einbringen könnte: haben sie die Waffen einmal getragen, so scheint es ihnen unmöglich, ohne dieselben zu leben [2])."

Zu jeder Zeit werden sich Leute finden, die den öffentlichen Bewegungen allenthalben nachfolgen. Es giebt unter ihnen edle Naturen, welche sich mit Aufopferung zu dem Zeichen der Religion, die sie bekennen, oder einer erwählten Politik halten: sie setzen ihr Leben im Großen an einen höhern Zweck. Viele aber werden immer Abenteurer sein, denen im Grunde des Herzens jede Fahne gleich gilt: sie suchen emporzukommen, wohl oder übel: reich zu werden: und wenn nichts weiter, doch auch mit dabei zu sein.

Unter den Franzosen, welche damals in venezianische Dienste traten, hielten es wohl Einige für das Interesse Frankreichs oder des Protestantismus, Spanien und Oesterreich aller Orten zu bekämpfen. So sandte der Marschall Lesdiguieres einen seiner Neffen, Balthasar Juven, der die Spanier von Grund des Herzens haßte, der sie für den Ruin von Frankreich, ja für den bösen Geist des-

1) Fast wörtlich aus den venezianischen Berichten, besonders Anzolo Badoer von 1605. (Relazioni degli stati Europei lette al Senato dagli ambasciatori Veneti, raccolte da N. Barozzi e. G. Berchet. Ser. II. Vol. I. p. 78.) Vom Duell unter andern auch Sully, der die damalige Art und Weise nach Verdienst verdammte. Les uns s'y portent en aveugles, les autres s'applaudissent d'être nés pour la destruction de leurs semblables. — Die verrätherischen Absichten auf Genf (1609), auf Casal (1613), kommen ebenfalls auf die Rechnung von Franzosen, die ihr Vaterland verlassen hatten.

2) Relatione dell ill^mo. S^r. Cav. Pietro Contarini, ritornato d'Amb^r. in Francia 20 X^br. 1616. (Barozzi und Berchet a. a. O. S. 539.)

selben erklärte; sein Ausruf war: Pest den Spaniern; er bekämpfte sie aus Grundsatz. Die meisten jedoch suchten den Krieg um ihrer Vortheile willen: und jener Botschafter hatte klüglich gerathen, ihnen wenigstens keinen festen Platz anzuvertrauen. Denn wie wäre es möglich gewesen, sich ihrer zu versichern? Man pflegte damals eine Compagnie nur durch die Annahme eines Hauptmanns ins Feld zu stellen, welcher alsdann seine Leute in der bestimmten Anzahl auf eigne Hand aufzubringen hatte. Ihn kannte man wenig: von diesen wußte man nicht einmal die Namen, und in der Verwirrung der Kriegsrüstung konnte man keinerlei Aufsicht über sie führen. Einige dienten zur See, andere zu Lande. Die meisten kamen durch die Lombardei, etliche langten auch aus Neapel an.

Unter diesen war jener Corsar, Jacques Pierre aus der Normandie: und es ist für uns wichtig, zu erfahren, wie er in venezianische Dienste gekommen ist.

Lange schon suchte er dieselben. Bereits im November 1615 ward er einstmals bei dem Gesandten der Republik zu Rom, Simon Contarini „als einer der verwegensten Menschen, welche je bewaffnete Schiffe befehligt," angekündigt, und in später Nacht, unter tiefem Geheimniß, eingeführt. Noch war er nämlich in Diensten Ossuna's, damals Vicekönigs von Sicilien, mithin der Spanier. Jedoch stellte er sich an, als wolle er die Anschläge derselben den Venezianern, natürlichen Freunden seines Vaterlandes, verrathen. Nur waren seine Andeutungen etwas räthselhaft. Er übergab dem Gesandten ein Verzeichniß spanischer Streitkräfte, doch zeigte er nicht genau an, wozu sie verwendet werden sollten. Nothwendig, sagte Contarini, im Archipelagus oder in Albanien. Geheimnißvoll ergriff der Capitän seine Hand: ein wenig höher, sprach er, ein wenig tiefer: zu einer nähern Bestimmung war er nicht zu bringen. Nur ließ er verlauten, man denke in der Türkei eine Art sicilianischer Vesper gegen die Osmanen zu veranlassen, und dieß Reich alsdann einem spanischen Prinzen zu verleihen: unerträglich sei ihm, als einem guten Franzosen, die Uebermacht, die Spanien solchergestalt in aller Welt erlangen würde [1]).

Von jeher hatte dieser Mensch großen politischen Anschlägen auf der Spur zu sein behauptet. Er wollte von einer Verbindung wissen, welche Savoyen mit vielen Großen des türkischen Reiches,

1) Dispaccio Simon Contarini ai Cai Roma 29 Nov. 1615.

Paschas und Begs, von Valona bis Constantinopel unterhalte: in Toscana wollte er erfahren haben, daß man die Seemacht von England und Holland durch eine neue Art von Schiffen zu vernichten denke, von denen er ein Modell vorzeigte: wenn er sich in Rom aufhielt, so geschah es um gewisse Verhandlungen des Pater Joseph auszukundschaften. Dabei wechselte er unaufhörlich seine Dienste. Man kennt die Feindseligkeit, in der die Höfe von Savoyen und Toscana Jahrhunderte lang mit einander standen: gerade zu diesem ging er von jenem über. Nachdem er eine Zeit lang toscanische Galeeren angeführt, trat er bei Ossuna in Dienste: er behauptete von der Großherzogin Mutter beleidigt worden zu sein. Allein da ihn der Vicekönig, wie er sagte, vor gewissen Uebervortheilungen nicht geschützt hatte, so suchte er jetzt den Sold der Gegner desselben, der Venezianer. Er war entschlossen und verschlagen: halb Räuber, halb Soldat; geschickt selbst im Schiffbau, wie er denn immer einen neuen Vortheil ersehen haben wollte; und durch einige glückliche Erfolge zu einem gewissen Ansehn zur See gelangt. Den Halil Pascha hatte er kühnlich angefallen, und alle seine Fahrzeuge genommen [1]). Er rühmte sich, eine türkische Stadt, doch finde ich nicht welche, überrascht und ausgeplündert zu haben: auch Tenedos würde ihm nicht entgangen sein, hätte nicht einer seiner Leute, der sich zufällig entfernte, das Versteck verrathen, in welchem er bereits mit seinen Kaufgaleeren lag. Voll Selbstgefühl und außerordentlich reizbar, Niemandem getreu, immer mit neuen Dingen, mit tausend Anschlägen beschäftigt, — denn auch die fremden machte er zu eigenen, indem er sie verrieth, — ging er unaufhörlich von Gegner zu Gegner über.

Da er ein Gemisch aus Spanisch und Französisch sprach, und als ein Seemann die Feder nicht wohl zu führen wußte, so konnte er sich nur schwer verständlich machen. Ein alter Franzose, Namens Regnault, der sich Secretär der königlichen Kammer nannte, und lange in Italien gelebt hatte, kam mit seinem Talente, zu sprechen und zu schreiben, dem practischen des Capitäns zu Hülfe. Wir befinden uns hier nicht in der besten Gesellschaft. Regnault lebte seinen Tag bei Tobak, Spiel und Trunk. Ja Herr de Léon behauptet zu wissen, er sei in Frankreich mit den entehrendsten Strafen gezüchtigt worden [2]). Es ist eine seltsame Genossenschaft, in die er

1) Dessen gedenkt Almoro Nani, Bailo zu Constantinopel. Die übrigen Lebensumstände Jacques Pierre's sind aus seinen Eingaben entnommen.

2) Espositione dell' Ambr. di Francia 1618. 18. Luglio.

mit Jacques Pierre getreten: wir treffen sie immer bei einander an. Schon in Rom war es Regnault, der den Capitän bei dem Botschafter einführte: es war ein Jahr darauf, daß er denselben zu dem venezianischen Residenten in Neapel, Caspar Spinelli, brachte.

In Rom hatten sie mit unwahrscheinlichen und unbestimmten Anzeigen nichts ausgerichtet. Jetzt aber, da Ossuna in Neapel war und bereits seine feindselige Gesinnung gegen Venedig zeigte, da sie nicht mehr von jenen fabelhaften Plänen auf die Türkei redeten, sondern sehr genau von gewissen platten Barken erzählten, die Ossuna zu keinem andern Zweck bauen lasse, als um Venedig selbst damit anzugreifen, jetzt schienen ihre Angaben bedeutender. Jacques Pierre erbot sich, vor dem Senat zu erscheinen, und harte Strafe über sich ergehen zu lassen, wofern er nicht die genaueste klarste Auskunft gebe. Er erhielt Erlaubniß, zu kommen, und man machte ihm einige Versprechungen.

Hierauf verließ Jacques Pierre, unter dem Vorwand, er könne zur Bemannung jener Barken, die unter seiner eigenen Aufsicht fertig geworden, die geeigneten Leute nur in Civitavecchia und Livorno finden, das neapolitanische Arsenal; statt aber Matrosen zu suchen, begab er sich nach Rom. Simon Contarini versicherte ihn, die Signorie werde seine Dienste erkennen, wie sich gebühre, und ihre Gewohnheit sei; mehr zu versprechen, hatte er keinen Auftrag. Anfangs schien es, als genüge dies dem Capitän nicht; er machte Ausflüchte und Schwierigkeiten[1]: endlich aber ergab er sich. Im Mai 1617 kam er mit seinen Freunden, einem geschickten Feuerwerker Namens Langraud, und einem französischen Capitän Berald, genannt Labarrière, in Venedig an.

Hier aber ging es ihnen nicht so gut wie sie gehofft hatten: man zögerte, sie in Dienst zu nehmen: noch ehe sie gekommen, waren sie schon verdächtig.

Sie waren es durch Contarini selbst geworden. „Der Capitain Jacques Pierre", schrieb dieser, „hat so hartnäckig, auf tausenderlei Wegen den Entschluß gezeigt, in Ew. Durchlaucht Dienste zu treten, daß ich zuweilen auf den Gedanken gekommen bin, als könne dieser Corsar, ein eben so unzuverlässiger Mensch, als er beherzt und

1) Dispaccio Sim. Contarini 22 Aprile 1617. „Mi a fatto dire per il maestro delle poste di Francia certi suoi desiderj — di sapere quali utili fosse per avere costù, poichè lascia in Napoli molti suoi crediti, e certe altre cose tali, che non mi lasciano in compita certezza di quella pronta disposizione, che dicé di avere verso le cose nostre."

tapfer ist, wohl darum den Sold der Republik suchen, um, wenn er zu einer Anführung auf der Flotte gelangt sein wird, dem Herzog von Ossuna und den Spaniern einen Dienst zu thun. Ein so langes Anhalten ist mir nicht ganz natürlich vorgekommen. Ich kann mich täuschen und wünsche mich zu täuschen. Auf jeden Fall weiß ein geschickter Arzt sich auch des Giftes zu bedienen. Ich will sagen, Ew. Durchl. kann sich der Erinnerungen und Dienste sowohl seiner eigenen, als seiner Anhänger auf eine Weise bedienen, daß man den Vortheil davon habe ohne den Schaden [1]."

So kam es, daß sie noch im Juli nicht angestellt waren, und Regnault, der sich sehr geschäftig gezeigt, noch nicht einmal zur Erstattung seiner Reisekosten hatte gelangen können. Sie griffen zu dem sonderbarsten Mittel, um ihren Zweck zu erreichen. Zwar anonym, aber unverkennbar, schrieben sie an Spinelli und hielten seinen Versprechungen den schlechten Erfolg entgegen [2]. „Es scheint", sagen sie, „daß Ew. Herrlichkeit und die Signori ihren Spott mit uns treiben. Wofür wir Ew. Herrlichkeit versprechen, binnen wenig Tagen nach Neapel zu kommen, und Ew. Herrlichkeit für die versprochene und genossene Begünstigung zu danken."

Spinelli glaubte zu verstehen, daß man ihm an das Leben wolle. Die Rücksicht auf ihren Residenten war es, was die Venezianer endlich bewog, diese Verdächtigen im August 1617 in Dienst zu nehmen.

Unverweilt machte sich Jacques Pierre an die Erfüllung des von allem Anfang von ihm gethanenen Versprechens. Merkwürdig, wie ganz er in Angebereien lebt und webt. Jene Entwürfe, die man dem französischen Gesandten mittheilte, hat er zwar niemals eingereicht, allein es ist sehr möglich, daß er sie doch erfunden, und nur, als minder tauglich, bei Seite gelegt hat. In seinen wirklichen Eingaben weist er einmal Falschmünzer nach, wofür er denn seine Belohnung empfangen hat [3]; ein ander Mal handelt er aufs neue von jenem Anschlag der Spanier und Franzosen wider die Türkei; am ausführlichsten ist er über die Absicht Ossuna's, Venedig mit Galeeren, welche unter dem Schein, mit Waaren be-

1) Disp. Simon Contarini 15 Aprile 1617.

2) Copia nei dispaccj di Spinelli. „Sono due mesi, che semo arrivati in questa città e sino adesso non semo stati adoperati al servitio nemmeno è stato risarcito delle spese fatte quello che ci a condotto. Queste non sono le belle parole etc. etc."

3) Parti 1617. m. v. 15. Gen.

laden zu sein, Soldaten unter dem Verdeck verborgen halten sollten, oder mit jenen niedrigen Barken, die nur drei Fuß im Wasser gehen, und in den Lagunen ohne Schwierigkeit fortkommen würden, zu überraschen, und giebt einige Mittel an, die Stadt hiegegen zu sichern.

Bei alle dem erwies man ihm kein besonderes Vertrauen. Bereits im August hatte Spinelli selbst vor ihm gewarnt. „Durch die Verzögerung seiner Besoldung verletzt, wie er sei, könne er gar leicht sein Ohr den Einflüsterungen Ossuna's wiederum öffnen.“ In der That schickte man ihn nicht auf die Flotte. In dem Januar 1618 fand man es bedenklich, daß einer seiner vertrauten Freunde nach Neapel zurückgegangen, wo er in gutem Vernehmen mit dem Vicekönig stand [1]). Noch im März hielt es Regnault für nothwendig, die Treue seines Capitäns zu betheuern. Es ist einer seiner Briefe aufbehalten worden, in welchem er einem venezianischen Staatsmann meldet, daß die Frau Jacques Pierre's in Gewahrsam genommen worden. „Hiedurch“, ruft er aus, „ist die Maske gefallen, nunmehr ist der Capitän überzeugt, eine gute Sache wider die Spanier zu haben; nunmehr wird man nichts von ihm hören, als den Ruin derselben [2])“. Wie? darf man fragen, fiel die Maske erst jetzt? Glaubte er nun erst Recht gegen diejenigen zu haben, die er seit so vielen Monaten bekämpfen zu wollen vorgegeben hatte?

So viel ist offenbar, daß man ihm noch immer nicht vertraute: auch war das nicht wohl möglich. Man war vorlängst auf die Möglichkeit eines entweder nie unterbrochenen oder doch erneuerten Einverständnisses zwischen dem Capitän und dem Vicekönig aufmersam gemacht; man wußte, daß neapolitanische Kundschafter kamen und gingen; täglich hörte man etwas Neues von den Anschlägen Ossuna's auf Venedig. Endlich, im Anfang des April, kam die bestimmte Anzeige hinzu. In dem Versammlungssaal des Collegiums fand man ein anonymes, übel abgefaßtes, mit unkenntlichen Zügen geschriebenes Blatt, worin der unzertrennliche Gefährte Jacques Pierre's, Langraud, geradezu angeklagt ward. Nicht allein habe er gesagt, für 2000 Scudi würde er den ganzen Rialt in Brand stecken, sondern im verflossenen Monat habe er Botschaft

1) 1617. m. v. 27. Gen. al Sec^o. Spinelli. Der Freund hieß Mergogliet.

2) Farà così segnalati servitii a questa ser^ma. rep^ca. che gli Spagnoli se ne ricorderanno. Hora è levata la mascara.

von Ossuna empfangen, und diesem, wie man höre, versprochen, falls er auf die Flotte komme, die Capitän-Galeere in Brand zu stecken. Eine Anzeige, ohne Beglaubigung, auf die weiter nichts zu verfügen war. Jedoch ließ man sie dem Generalcapitän vorlegen, damit er auf die Dienstleistung nicht allein Langrauds, sondern auch Jacques Pierre's, über den man ihm noch andere Erkundigungen mittheilte, ein genaues Augenmerk richten möchte [1]).

Einverständniß.

Es kann Anzeigen geben, die, indem ihre Wirkung auf dem Zusammentreffen der beweisenden Umstände mit persönlicher Bekanntschaft beruht, zwar eine subjective Ueberzeugung begründen, aber dieselbe allgemein gültig zu machen oder der Nachwelt mitzutheilen, lange nicht vermögen.

Um uns nicht in der Menge der dunkeln Spuren, die zu verfolgen wäre, der Anklagen, denen die letzte Beweiskraft mangelt, unbehaglich, gleich als sei es auf einem Irrwege, zu fühlen, wird es nöthig sein, ehe wir einen Schritt weiter thun, uns über das Verhältniß zwischen Jacques Pierre und den Spaniern nähere Aufklärung zu verschaffen.

Man hat behauptet, der Corsar habe sich schon im Einverständniß mit Ossuna von Neapel entfernt; die Venezianer haben dies selbst ausgesprochen. Ich finde keinen überzeugenden Beweis weder dafür noch auch dawider. Dafür wäre, daß Jacques Pierre, obgleich er schon in Rom daran dachte, er müsse seine Familie, die sich in Sicilien aufhielt, aus der Gewalt der Spanier entfernen, sie doch am Ende daselbst gelassen hat. Beweisend ist dies jedoch darum nicht, weil von dem Vicekönig in Sicilien, keineswegs einem Freunde Ossuna's, für dessen Gegner und Abtrünnige wenig zu fürchten sein konnte. Dagegen würde sein, daß auch andere Corsaren nach dem Abgang ihres Hauptes den neapolitanischen Dienst zu verlassen drohten, und Ossuna die muthmaßlichen Vertrauten des Capitäns mit grausamen Qualen heimsuchte [2]). Der venezianische

1) 1618. 9 Aprile in cons°. di X.

2) Spinelli 1 Ag. 1617. Il capitan Langraud e Giacques Pierre che partirono di qua, sono venuti con sincerissima et ottima volontà. di ben servire: lo so per molte cause et osservationi e particolarmente, perchè sono stati qui carcerati e tormentati crudelissimamente quelli, che si è havuto sospetto haver parte nella loro partita di qua, e tuttavia ne sono in prigione, stroppiati dalli tormenti.

Botschafter zu Rom vermuthete von Anfang an ein Verständniß; der Resident zu Neapel läugnete es. Ich wüßte es weder zu bejahen, noch auch schlechterdings zu verneinen.

Glücklicherweise ist dies nicht entscheidend. Ein Mensch wie Jacques Pierre, hätte, wenn auch ursprünglich für Ossuna, doch später venezianisch werden, wenn auch anfangs venezianisch, sich doch wieder, sobald er seinen Vortheil sah, auch zu Ossuna schlagen können. Wir müssen versuchen, ob wir auf einem andern Wege zu einem zuverlässigen Resultate kommen.

Immer hat man den Botschafter des katholischen Königs zu Venedig, Alfonso della Cueva, Marchese von Bedmar, lebhafter Theilnahme an diesen Dingen, vornehmlich der Vermittelung des Einverständnisses zwischen dem Capitän und dem Vicekönig, beschuldigt.

Es war schon lange her, daß die Venezianer Verdacht gegen ihn geschöpft hatten: seit Jahren beobachteten sie alle seine Schritte. Schon 1611 haben sie bei 20 Uebelthäter gezählt, Häupter von Factionen, denen er, zum Hohn der Gerechtigkeit, ein Asyl in seinem Palast geöffnet habe [1]). Im Jahre 1614 versprechen sie einem gewissen Maffei Befreiung von seinem Banne, wenn er anzeige, wer der Nobile sei, welcher aufs geheimste mit dem spanischen Botschafter Verkehr habe, wer die Person, die schon seit mehreren Jahren bald einen, bald den andern von ihrem Adel zu verführen trachte, eben demselben Botschafter die Geheimnisse der Republik zu verrathen [2]). Im Jahre 1616 war man wegen seiner Aeußerungen [3]) über den Krieg mit dem Erzherzog besorgt; im März 1617 behauptete man, er habe dem König gerathen, der Republik, wenn er sie anders im Zaum halten wolle, den apulischen Weizen zu versagen, von dem sie lebe; im Juli darauf, er habe sich den Plan der Festung Peschiera verschafft [4]). Die Zusammenkünfte, die er damals, häufig und geheimnißvoll, mit dem französischen Botschafter und dem Nuntius hielt, wurden ihnen täglich bedenklicher [5]).

1) Communicatione del C. X. 1611. 16 Sttbre. „Non curano di lasciarsi vedere sulle porte della casa da ministri nostri et anco sgridarli dietro e schernirli.“

2) Ibid. Cons. x. Roma. 1614. 15. Maggio.

3) Con impatienza e gran escandescenza. Secreti. Volume XVI. a Vienna 1616. 10 Marzo.

4) 1617. 4 Luglio C. X. Roma.

5) 1617. 23. Ag. Roma. „che la stretta e frequente conversatione che già molto tempo passa tra Monsr. Nontio di S. Sa. e l'Ambre. di

Wohl wissen wir, daß Bedmar kein Bewunderer der Venezianer war. In dem Kreise diplomatischer Residenten bildet sich leicht eine gewisse, unter ihnen conventionelle Geringschätzung der Regierung, bei welcher sie stehen. Zwischen Bedmar und Léon war nur eine Stimme der Verachtung dieser Pantalons. Wir wissen ferner, daß Bedmar den Franzosen, die Léon ihm vorstellte, geradezu rieth, lieber in Mailand oder Neapel zu dienen, als bei diesen Herren für Packknechte und Bediente [1]). Ob er aber mehr gethan, in wie fern jene Hinterbringungen und Vermuthungen gegründet waren oder nicht, können wir nicht ermessen. Er, welcher nicht versäumte, sich in die religiösen Brüderschaften der Stadt aufnehmen zu lassen, um Ansehen und Freunde zu haben, redete nie ohne den Anschein der tiefsten Ergebenheit. In demselben Grade, wie Ossuna ungestüm, ging er leise, gewandt, geheimnißvoll zu Werke.

Wir würden allen Zweifels überhoben sein, wären jene Entwürfe echt, die Léon mitgetheilt hat. Es giebt einen darunter, in welchem geradezu erzählt wird, wie Jacques Pierre in tiefstem Geheimniß mit Bedmar zusammengekommen und von ihm ermuntert worden sei, in die Dienste des Vicekönigs zurückzukehren; von dessen Absichten auf Venedig habe der Botschafter unverholen geredet, und versprochen, sie zu unterstützen. Es ist nicht unmöglich, daß dies geschehen; allein jene Entwürfe sind zu zweifelhaft, um es ihnen zu glauben.

Indessen Bedmar selbst hat sich über seinen Antheil an dieser Sache — wir werden sehen, unter welchen Umständen — vor dem versammelten Collegium der Venezianer auf eine Weise vernehmen lassen, die darüber ein gewisses Licht zu geben scheint. In dem ersten Augenblick erschreckt, bedrängt, gefährdet, hat er sich ganz anders ausgedrückt, als später in seiner Relation [2]).

Zwar leugnete er auch gleich damals, eines Haares breit Antheil an diesen Dingen gehabt zu haben, allein „es ist wahr" sagte er, „daß von den Fremden, die im Dienst der Republik stehen, Einige gekommen sind, mit mir zu reden. Ich habe sie nicht anhören mögen. Diese Vagabunden, die sich heute in Venedig, morgen

Spagna da molti giorni in qua si è andata maggiormente e sempre più stringendo con l'Ambre. anche di Francia." Die Zusammenkünfte waren im spanischen Palast.

1) Constituto di Juven.

2) In der Relation, von der eine Copie in den Berliner Informationi, sowie in der Instruction an seine Nachfolger, leugnet er die Sache schlechthin.

in Rom, ein ander Mal in Mailand aufhalten, von Ort zu Ort ziehen, und in den Wirthshäusern leben, sind Leute von schlechter Beschaffenheit, und ich habe nichts mit ihnen zu thun. — Ob andere Minister ihnen Gehör geschenkt haben, ist mir unbekannt: aber mit Wahrhaftigkeit behaupte ich von mir, daß ich über Anschläge, wie die von dem allgemeinen Gespräche bezeichneten sind, niemals eine Zeile weder geschrieben noch empfangen habe. Tausend Mal sind Leute bei mir gewesen, um mir die Mängel einer Festung, und die Möglichkeit hineinzukommen, anzuzeigen: nicht das Mindeste habe ich darauf gegeben. — An den Dingen, von denen man redet, habe ich keinerlei Antheil gehabt. Ob einer aus meinem Hause dabei betheiligt gewesen ist, weiß ich nicht, doch wäre ich genöthigt, einen solchen zu beschützen, als einen Unterthanen des Königs, der, falls die Schuld sich finden sollte, die gerechte Strafe über ihn verhängen wird."

Man betrachte wohl, was er sagt. Er gesteht zu, daß er mit Leuten, welche der Absicht waren, eine oder die andere Festung zu verrathen, Unterredungen gehabt, daß andere sich ihm zu nähern gesucht haben; nur daß er darauf eingegangen, daß er in dieser Sache etwas geschrieben oder gethan, das leugnet er. Was war aber die vornehmste Behauptung seiner Gegner? Man beschuldigte ihn, durch seinen Secretär Robert Bruillard den Verkehr zwischen Jacques Pierre und Ossuna unterhalten zu haben. Bedmar hat nicht den Muth, dies zu leugnen. Er giebt zu, daß einer seiner Hausgenossen in diese Sache verflochten sei; ja er erkennt an, daß ein anderer königlicher Minister seine Hand dabei gehabt haben könne. Ein solches Leugnen hielt der venezianische Senat für ein Geständniß. „An diesen Dingen", schrieb er seinem Ambassador in Rom [1]), „hat der bei uns residirende Botschafter von Spanien großen Antheil gehabt. Er selbst hat es nicht abzuleugnen vermocht, wie ihr aus beiliegender Abschrift von zweien seiner Vorstellungen — eben denjenigen, in denen obige Stellen vorkommen — entnehmen werdet." Und wahr ist es, daß Bedmar die Existenz eines gefährlichen Anschlages auf Venedig nicht in Abrede stellt; daß seine Aeußerungen überhaupt in dem Verdacht, derselbe möge mit Vor-

1) Ducali 2 Giugno. In queste operationi chiare si vede, l'Amb[re.] Catt[co.] presso noi residente aver avuto gran parte, nè lui med[mo.] ha potuto denegarlo, secondo che comprenderete dalle qui ingiunte copie di duoi suoi uffizii. Eben dieselben senden sie an ihren Botschafter in Spanien. „Vederete quanta parte ne abbia l'Amb[re.] di Spagna."

wissen der Spanier unternommen worden sein, außerordentlich bestärken[1]). Allein wenn ein Bekenntniß in seinem Worte liegt, so ist es doch nur ein halbes; für uns wäre ein zweifelloseres zu wünschen.

Unumwundener ist in der That einer der Angeschuldigten herausgegangen. Wir wissen, wie genau Regnault mit Jacques Pierre verbunden, wie kundig aller seiner Geheimnisse er war. Kurz vor diesen Geschichten traf der Alte eines Tages den englischen Gesandten in einem Buchladen auf der Merzerie, und raunte ihm ins Ohr, er habe ihm wichtige Dinge zu sagen. Es waren Anschläge der Spanier auf England und die Barbarei, mit denen er danach hervorkam: für uns ist das Wichtigste, daß er zu erkennen gab, er sei einer der vertrautesten Diener des Vicekönigs von Neapel und in enger Freundschaft mit Jacques Pierre, der nun vollends diesem Vicekönig ganz, ganz zu eigen angehöre[2]). Ein unhervorgerufenes, freies Geständniß! Verliert es aber nicht eben dadurch an seiner Glaubwürdigkeit, daß es gemacht ward? Regnault mochte sich auf die Verschwiegenheit des Engländers verlassen, und irrte sich darin nicht. Erst lange nachher machte der Botschafter davon Anzeige; erst nach der Entdeckung der Verschwörung sah er, daß es so merkwürdig und bedeutend gewesen war.

Jedoch auch hierauf sind wir nicht genöthigt, zu bauen. — Als Ossuna im Jahre 1619 jenen, vielleicht nur flüchtigen, vielleicht sehr ernsthaften Gedanken hatte, sich der Krone von Neapel zu bemächtigen, suchte er Venedig, das er so muthwillig gereizt und erbittert, wieder zu gewinnen. Er beschied den Residenten, den er seit lange nicht sehen mögen, wiederholt in den Palast. Er suchte ihn zu überzeugen, daß alles, was er gegen die Republik gethan, mehr den Umständen oder höheren Befehlen, als feindseliger Ge-

1) Haviendo mostrado la esperiencia el poco caudal que se deve hazer de las armadas venecianas, si no tiene por cosa assentada que con las esquadras de galeras de Napoles, de Sicilia y Alg. ma ses pueden no solo venir al golfo sino a la ciudad si fuere necessario; y assi se podria con poco mas tener menor riezgo, reducir esta gente al estado que mereze, y con los hompres, que conviene a la seguridad de la religion, quietud de Italia y de toda la Christianidad. Brief Bedmars an Ossuna vom 7. Februar 1618 bei Romanin VII, S. 582.

2) Espositione dell' Ambre. d'Inghilterra 14 Luglio 1618. „Principiò con lunga historia a darmi conto della sua vita e come era servitor confidentissimo del Vicerè di Napoli e che aveva preso la pratica di un tal Giacpier, (der Gesandte zeigt, daß er von dessen Geschichten noch nichts wußte) qual poi era tutto tutto del sudetto Vicerè."

sinnung gegen dieselbe zuzuschreiben sei. Hierauf kam er auch einmal — es war am 22. Oct. 1619 — auf die Verschwörung zu reden. „Ich weiß", sagte er, „daß man mir jene schlechte, unwürdige Unternehmung des Jacques Pierre zuschreibt. Doch habe ich niemals weiter etwas von derselben gewußt, als daß mir von Venedig ein Brief mit dem Anerbieten und der Information zugesendet worden ist; ich habe mich jedoch nicht darauf einlassen mögen, sondern alles, wie es war, nach Spanien geschickt. Indessen halten die Herren Venezianer dafür, ich sei der Urheber jenes unwürdigen und übel angelegten Anschlages gewesen." Der Resident erwiederte, er wisse nicht, was die Signoria durch die Processe der Schuldigen herausgebracht haben möge, doch wer davon rede, sei allerdings der Meinung, daß jenes Unternehmen von diesseit abgehangen, und daß man zu dem Ende Geld von hier nach Venedig geschickt habe. „Wohl weiß ich", sagte der Vicekönig, „daß Geld dahin geschickt worden ist, doch nicht von woher: sicherlich nicht von mir. Nie wird man finden, daß ich durch Briefe oder Geld an dieser so häßlichen, so unwürdigen Handlung Theil genommen habe. Ich habe nichts gethan, als Anerbieten und Information nach Spanien gesendet. Ich weiß nicht einmal, ob es dahin gelangt ist: man hat mir nichts weiter darüber geschrieben [1])."

Hierbei, dünkt mich, können wir stehen bleiben. Es ist wahr, daß Ossuna, wenn hierbei eine Schuld war, diese von sich auf die spanische Regierung zu wälzen suchte: allein eben darin liegt ein Beweis für die Wahrheit seiner Aussage. Denn indem er von Brief und Informationen redete, die an ihn gerichtet gewesen, und von ihm aus freien Stücken weiter gesendet worden seien, gab er damit nicht einen Theil jener Schuld zu, von der sich ganz rein zu machen, seine Absicht gefordert hätte? Wäre es nicht wahr gewesen, hätte es ihm nicht selbst unleugbar geschienen, nie hätte er ein Wort davon gesagt. Indem er sich rechtfertigen will, klagt er sich an. Allerdings wird er lange nicht so viel bekannt haben, als er wußte: allein schon dies sein Geständniß ist für uns von entscheidendem Gewicht. Wir untersuchen nicht, was es zweifelhaft läßt: wir bleiben bei dem stehen, was es aussagt. Wir entnehmen daraus, mit alle der Sicherheit, dünkt mich, die in solchen Fällen überhaupt möglich ist, nicht allein, daß Jacques Pierre einen Anschlag wider Venedig im Sinne hatte; sondern auch, daß er ein

1) Lettera di Spinelli al Co. X. di Napoli a 28 d'8bre. 1619. In unsern Actenstücken.

darauf bezügliches Anerbieten an Ossuna und die Spanier nach Neapel schickte; und daß man ihm Geld zu seinem Vorhaben zukommen ließ. Hiergegen will der Einwand, daß der Capitän nicht werde auszuführen gedacht haben, wogegen er früher selbst Schutzmittel an die Hand gegeben, nur wenig bedeuten. Denn wie nun, wenn doch? Nicht allein, was so gut möglich, daß er in ein Einverständniß, obwohl es allen Ernstes abgebrochen war, später zurückzutreten gesucht hätte: nein, er hat selber bekannt, was er ausführen wolle, sei von dem, was er angezeigt, im Wesen verschieden, und gerade durch seine früheren Angaben mochte er sich vor der Entdeckung seiner neuen Absichten desto sicherer gestellt glauben. Uebrigens wurden seine Hinterbringungen immer sonderbarer. Noch im April gab er dem Senat einen Brief ein, den er nach Frankreich absenden wolle. Auch dieser ist voll von abenteuerlichen Plänen des Ossuna, jedoch, wohl zu merken, nicht mehr auf Venedig, sondern auf die Türkei, auf Macedonien, wo derselbe Verständnisse unterhalte, auf Valona und Dardanellen. Von dem Plan auf Venedig wird darin als von einer vergangenen aufgegebenen Sache gehandelt. Ein solcher habe ausgeführt werden sollen, als man noch Unruhen in Frankreich, um den Marschall von Ancre zu stürzen, erwartet habe: längst aber sei das Haupt der Einverstandenen Ossuna's, Capitän Alessandro, entdeckt und festgenommen worden [1]). Sollte es nicht scheinen, als habe der Verschmitzte die Wirkungen, die seine früheren Anzeigen gehabt haben konnten, auf diese Weise selber zu vernichten gesucht, und zu solchem Zweck die alten Anschläge als aufgegeben dargestellt? Eben jetzt, es ist nicht zu leugnen, ging er damit um, sie auszuführen. Mit Spanien, mit Neapel stand er, und wahrscheinlich durch die Vermittelung eines Hausgenossen des spanischen Botschafters, in Verbindung. Dieser Verbindung rühmten sich sogar seine Freunde,

1) 1618 19. Aprile. Sopra la città di Venezia aveva grandissimi disegni e grande intelligenza con gente, che lui ci aveva mandato espresso: delli quali un capitanio nominato Alexandro, ch'era il principal, fu preso e discoperto; (Ich habe von Aless. Spinosa nichts Authentisches finden können. Aus einer Notiz bei Romanin VII, S. 117, N. 3 geht jedoch hervor, daß derselbe mit dem Tode bestraft worden ist. Daß er durch Jacques Pierre angegeben worden, entnimmt man nur aus jenem Summario. Wäre es wahr, sollte sich Jacques Pierre dessen hier nicht rühmen?) volendosi il detto duca d'Ossuna servire e prevalersi al tempo, che faceva tal impresa, delle guerre ch'egli vedeva che si dovevano far in Francia per causa del Marchese d'Ancre.

wo sie's insgeheim und sicher thun zu können glaubten. Worauf zielten aber seine Umtriebe? Wer waren seine Verbündeten? Was hatte er für Hülfsmittel? Wie weit gedieh er? Dies zu ermitteln, dahin führt uns jetzt unser Weg.

Anschläge.

Man vergegenwärtige sich eine Anzahl kühner Hauptleute, welche ihr Vaterland verlassen haben, um den Krieg zu machen und reich zu werden, wie sie sich nach abgeschlossenem Frieden in der Hauptstadt, von der sie geworben worden, zusammenfinden und mit ihren Dienern und Soldaten müßig die Gasthöfe einnehmen. Sie sind entweder entlassen, oder werden doch nicht nach Erwarten bezahlt; in dem üblen Muth, in den sie hierdurch kommen, werden sie ihrer Zahl und Uebermacht über eine friedliche und waffenlose Stadt inne.

Eben darum hatte man Venedig in der Lagune angelegt, damit die Stätte des Handels, die Niederlage der Waaren und des Reichthums so vieler Nationen niemals von fremdem Kriegsvolk berührt würde.

Jetzt sah man unter diesen ruhigen Bürgern, die in langen Gewändern einhergingen, auf diesen engen Steigen, von vollen Kaufgewölben umgeben, über die Plätze, die eine Menge, welche ihres Tages genießen wollte, einnahm, jene fremdgeborenen Söldner in Kriegstracht stürmen, handfertig zu den Waffen, verwegener Unternehmungen gewohnt.

Die alten Bürger sahen dies mit Mißvergnügen und Besorgniß [1]; in den Capitänen stiegen wilde Gedanken auf. Bedmar bekennt, zu wissen, daß sie auf den öffentlichen Plätzen, in Wirthshäusern und Trinkstuben verrätherische Anschläge verlauten ließen, die Orte nannten, wo man angreifen, bald von der einen, bald von der anderen Unternehmung redeten, die man ausführen könne, und daran dachten, von einem Dritten sich hierzu mit Geld unterstützen zu lassen. Sie mochten, da sie französisch redeten, von den Einheimischen nicht verstanden zu werden sicher sein.

1) Cronica Gir. Priuli: Li mezzani erano per la maggior parte Francesi come gente meno sospetta perchè per la maggior parte avevano servito (contra?) Arciducali in Friuli. Li capi di quali portavano li stivali alle gambe con speroni ai piedi et erano in tanta quantità, che per la strada di Merzaria e verso Piazza non si vedeva altro con stupore di ogn'uno.

Es ließe sich begreifen, wenn durch eine solche Disposition ganz allein in Jacques Pierre die alten Gedanken, die er einst mit Ossuna überlegt hatte, wieder aufgeregt worden wären. Hatte er dieselben aber fahren lassen, oder aus welchem Grund auch immer schon von selbst wieder aufgenommen, so fand er hier seine Verbündeten, entschlossene Gefährten zu einer kühnen Freventhat; in ihrer Mitte erscheint er gar bald als ihr Oberhaupt.

Er redete sie, wie einer seiner Mitverschworenen ausführlich berichtet hat, auf den Plätzen, in den Kirchen an, führte sie zu Tisch, schlief mit ihnen in einer Kammer und machte auf alle Weise mit ihnen Freundschaft.

Dann begann er damit, ihnen die Feigheit der Venezianer zu schildern. Es seien alles Leute, in weitem unbehülflichen Gewand, Langschläfer, zu nichts gut, als zu essen und zu trinken. Mit einem Stocke in der Hand könne man sie jagen, wohin man wolle. Er habe erlebt, wie sie, bei einer Procession durch einen unbedeutenden Lärm erschreckt, Einer auf den Anderen stürzten, und Alles Verrath schrie; was hätte man da mit 300 Musketieren ausrichten können! Um ihrer Feigheit willen gelte ehrliches Volk, das die Waffen führe, bei ihnen nichts: hier achte man einen Lastträger höher.

Er führte seine Freunde auf das Campanil von S. Marco, von welchem man die Stadt und weit und breit die Lagune übersieht. Er zeigte ihnen das Münzgebäude unter ihnen. Wie schade sei es, daß all das Geld, das man hier verwahre, nicht in der Hand eines Fürsten sei, der gegen tapfere Kriegsleute andere Erkenntlichkeit zeigen würde, als die venezianische Canaille. Weiter hinaus wies er ihnen die Häfen, durch die man aus dem Meere in die Lagune gelangt, und machte sie auf die Canäle aufmerksam, welche an die Stadt herangeleiten. Jetzt ist ihr gewundener Lauf durch Pfähle bezeichnet. Damals gehörte Uebung und gute Kenntnisse dazu, um ihn nicht zu verfehlen. Der Corsar rühmte, sich solche verschafft zu haben, und eine Anzahl Schiffe bis S. Marco bringen zu wollen. Wie leicht sei es, daß sich, wenn dieselben in der Nähe, die Kriegsleute, mit Schwert und Pistol unter dem Mantel, am gelegenen Orte versammelt hielten. Alsdann, wenn das Zeichen gegeben werde, sprenge man mit einer Petarde die Thüre zum großen Rath oder zum Senat auf, und während man hier die Häupter des Staates würge, eröffne man die Thüre zum Waffensaale, um sich der ganzen Stadt zu bemächtigen. Sind es

nicht Bestien? sagte Jacques Pierre. Sie haben hier Waffen für viele tausend Mann; die Hakenbüchsen und Pistolen sind geladen: man schießt sie alle drei Monate ab: für wen aber halten sie dieselben im Stand, als zum Gebrauch ihrer Feinde?

So weit setzte er die Möglichkeit, die Leichtigkeit, sich dieser Stadt zu bemächtigen, auseinander; er wunderte sich, daß sie so lange Jungfer geblieben. Da aber sein ganzer Anschlag auf der Ankunft jener Schiffe beruhte, so fragte es sich, welche Hoffnung er habe, sie zu erwarten.

Er erklärte, daß er hierzu im Einverständniß mit dem Vicekönig von Neapel sei. Zwar habe er von einem Plan desselben wider die Stadt den Venezianern selber Nachricht gegeben, und auf seine Erinnerung halte man einige feste Stellen in der Lagune besetzt. Aber einmal mit elendem Gesindel, mit welchem er sogar in Verständniß stehe: — der spanische Botschafter habe ihm zur Fortsetzung desselben mehr Geld angeboten, als er gefordert; — sodann sei auch der Plan ganz ein anderer. Auf die erste Nachricht, daß man in Venedig so weit sei, werde ihm Ossuna zwei oder drei Galeonen mit wenigstens 500 entschlossenen und geübten Kriegsleuten schicken. Er redet nicht mehr von jenen niedrigen Barken, noch von den verdeckten Kaufgaleonen, auf die er die Venezianer aufmerksam gemacht hatte. Er redet jetzt von Kriegsschiffen, welche 60 Miglien von dem Lidi Halt machen würden. Eine Feluke, deren Ankunft man auf dem Campanil wahrzunehmen habe, werde sie anmelden: in der ersten günstigen Nacht werde er sie in die Lagune herein führen und an dem angemessensten Ort anlegen lassen. Indeß man an zwei Stellen der Fundamenta nuove Lärm mache, erfolge der Anfall auf den großen Rath; die Bewaffnung aus dem Waffensaal; die Einnahme des Marcusplatzes. Capitän Langraud werde das Arsenal in Brand stecken; auch in anderen Theilen der Stadt lege man Feuer an; eine Anzahl Musketiere behaupte die Brücke des Rialt. Alles liege am Marcusplatz; wer diesen habe, sei Herr von Venedig: es gebe keinen anderen, wo ein Haufe von einiger Stärke sich zum Widerstand in Ordnung stellen könne. Mache man Miene, die Häuser zu beschießen, so werde man die Einwohner mit dem Strick um den Hals kommen und um Gnade bitten sehen. Ossuna werde seinen Galeonen einen Succurs von 20 Segeln senden. Sollte aber dieser nicht zur bestimmten Zeit anlangen, sollte, obwohl es nicht zu erwarten, die Stadt Hülfe aus den Garnisonen des festen Landes bekommen, so sei doch nichts zu

fürchten: auf den Fahrzeugen, besonders von der Tramontana begünstigt, könne man leicht den ehrenvollsten Rückzug machen.

Mit so kühnen, so außerordentlichen Entwürfen fand Jacques Pierre bei seinen Genossen Beifall und Glauben. Es waren die, welche mit ihm von Neapel gekommen, Langraud, Berald, genannt La Barriere, — zwei Brüder, Charles und Jean des Bouleaux, von denen der letztere als Geißel für Ossuna dienen sollte, — Gabriel Legardier de Montcassin, ein Edelmann aus Languedoc, der um eines unglücklichen Duelles willen aus Frankreich flüchten müssen, ein gewisser Dujardin, welcher die Verbindung mit Neapel unterhalten half, einige Offiziere, die unter den holländischen Truppen angelangt; und mehrere französische Hauptleute und Lieutenants, von denen uns außer ihren Namen nichts weiter überliefert wird. Regnault fehlte nicht. In ihrem Kreise erzählte Jacques Pierre, wie er eine sehr ähnliche That wider eine türkische Stadt glücklich ausgeführt habe. Er gab an, auch in Venedig seien 15 bis 20 Nobili und eine Anzahl Bürger mit ihm einverstanden. Er schärfte ihre Gier, wenn er ihnen versicherte, dem Herzog liege nur an der Stadt: Münze, Geld, Beute überlasse er ihnen. Ja, wir werden Gefangene machen, sagte ein Anderer, die uns ein Lösegeld zahlen, für das wir drei Jahre lang 10,000 Mann in Sold halten können. Langraud fand es beinahe unnütz, so viel Zurüstungen, so viel Vorbereitungen zu treffen. Wozu das Alles, rief er aus. Mit einem einzigen bloßen Säbel jage ich sämmtliche Venezianer in die Flucht. Die Thoren! sie bilden sich ein, den Löwen an der Kette halten zu wollen. „Der Löwe", versetzte Jacques Pierre, „frißt zuweilen den Wärter auf, besonders den, welcher ihn aufbringt".

So redeten sie unter einander: und dies ist nun wohl im Allgemeinen eben das, was die Gerüchte meldeten, aber im Einzelnen ist es doch wesentlich davon verschieden.

Von jenem großen Anschlag auf die venezianischen Staaten, von welchem zwar gemäßigter, als die Gerüchte, aber doch ohne weiteres Bedenken auch Nani redet, ist hier keine Spur. Ja, wenn man befürchtet, daß die Garnisonen vom festen Land der Stadt zu Hülfe kommen könnten, so hebt sich damit auf, daß man jenes selbst in eine so außerordentliche Gefahr, als behauptet worden ist, zu bringen gedachte.

Es ergiebt sich, daß man auch mit dem Unternehmen auf die Stadt noch im weiten Felde war. Jacques Pierre drückte sich nur schwankend aus. Bald schien er die Ankunft jener ersten Feluke

Ossuna's demnächst, bald erst im September oder October zu erwarten. Ja, zuweilen schob er die Aussicht noch weiter in die Ferne. Er gab vor, er wolle den König von Frankreich zu einer Unternehmung gegen die Türken überreden; dieser bedürfe alsdann der Republik: auf des Königs Antrag werde auch er ein bedeutendes Commando auf der Flotte erhalten: die ihm übergebenen Schiffe werde er aber dergestalt anführen, daß Ossuna indessen Gelegenheit habe, heranzukommen und Venedig einzunehmen. Bei so weit aussehenden Entwürfen darf man sich nicht wundern, daß er mit seinen Freunden nicht im Reinen war, ob er lieber den Senat angreifen, oder eine Versammlung des großen Rathes zu einem Anfall auf diesen abwarten solle; ob er auf acht oder nur vier Galeeren Ossuna's zu rechnen habe.

Auch ist deutlich, daß die Bewegung keineswegs von einem Complott der Spanier allein ausging, sondern daß sie sich vielmehr aus der Lage der Miethstruppen, ihrer Gesinnung und Richtung natürlich entwickelte. Wir können es unentschieden lassen, wer den ersten Anstoß gab. Wäre es so undenkbar, daß Jacques Pierre sich von selber wieder an den verlassenen Herrn gewendet hätte? Bedmar versichert, man habe sich ihm zu nähern gesucht, man habe ihm Anträge gemacht. Ossuna sagt, das Anerbieten sei ihm zugesendet worden. Ich finde dies nicht unmöglich.

So viel sehen wir, daß dieser Haufe von beutegierigen meuterischen Capitänen, wie er voll verrätherischer Anschläge war, in den spanischen Machthabern eine entgegenkommende Neigung fand. Es kam zwischen ihnen zu einer gewissen Verbindung. Wie weit dieselbe ging, wird der Verlauf der Sache selbst zu mehr oder minder deutlicher Einsicht zu bringen haben.

Entdeckung.

In der Mitte des April 1618 kam jener Neffe des Lesdiguieres, Balthasar Juven, der mit seiner Compagnie in Crema stand, auf ein paar Tage nach Venedig; er wohnte in dem Gasthof, in welchem Jacques Pierre mit Vielen seiner Genossen einlag. Auch er zeigte eine heftige, gewaltsame Natur; man machte einen Versuch, auch ihn zu gewinnen. Immer deutlicher ging Gabriel Montcassin, mit dem er zunächst bekannt geworden war, heraus: Juven gelobte ein unverbrüchliches Stillschweigen: endlich machte ihm Jacques

Pierre, im Beisein der Uebrigen, zwar noch nicht eine vollständige, aber doch eine bedeutende Mittheilung [1]).

Diesmal aber hatte er sich geirrt. In Juven waren die protestantischen, die französischen Gesinnungen nicht ein Vorwand, wie in vielen Anderen, sondern wahrhaft [2]). Sollte er Venedig zum Vortheil der Spanier einnehmen lassen? Sein Entschluß war augenblicklich gefaßt. Als denke er wegen seiner Compagnie Rücksprache in dem Palast zu nehmen, ging er eines Tages in Gesellschaft von Montcassin dahin. Statt aber in die Kriegscanzlei, begab er sich unmittelbar in das Vorzimmer des Dogen und bat um Audienz. „Was willst du bei dem Dogen?" sagte Montcassin. „Ihn um Erlaubniß bitten," antwortete Juven, „Zecca und Arsenal zu petardiren und Crema an die Spanier zu überliefern." Montcassin versetzte blaß und halb todt: „Willst du uns Alle zu Grunde richten?" „Dich nicht", sprach der Andere; „ich will dem Dogen melden, daß du hier seiest, um ihm weitere Auskunft zu geben." So trat er ein, sagte, was er wußte und machte auf Montcassin aufmerksam, den er indessen der Obhut eines Nobile, aus dem Hause Bollani, anvertraut hatte.

Montcassin war in peinlicher Verlegenheit. Wenn er schwieg, so fürchtete er, daß man die Wahrheit auch ohne ihn entdecken und ihn als einen der vornehmsten Mitschuldigen bestrafen würde; redete er aber, so besorgte er den Tod von der Hand seiner Freunde. Beinahe hielt er es schon für das Beste, zu entweichen. Aber Bollani redete ihm so geschickt zu, daß er endlich vor die Staatsinqui-

1) Man hat dies unwahrscheinlich gefunden. — Allein wie wollte man Vertrauen gewinnen, ohne dessen zu erweisen? — Wäre dies die erste Verschwörung, welche mißlungen ist, weil man sich in der Gesinnung der Personen irrte, die man zur Theilnahme bestimmt hatte? Auch zeigte Jacques Pierre keineswegs ein unbedingtes Vertrauen. Es war ein Entwurf vorhanden, der zwar auch auf eine Eroberung von Venedig lautete, aber im Einzelnen ziemlich nahe an das streifte, was man der venezianischen Regierung früherhin selber angezeigt hatte. Diesen händigte man Juven ein. Glaubte Jacques Pierre etwa auf diese Weise auch im schlimmsten Fall nicht compromittirt werden zu können, und doch bei dem Ankömmling einen guten Schritt zu machen? — Die Anzeige Juvens bekam in der That ihre Wichtigkeit nur dadurch, daß er Montcassin in die Sache zog. Man vergleiche über Alles dies, Vorgehendes und Nachfolgendes, die Communicate im Anhang.

2) Bei Romanin 7, 135 findet sich eine Notiz über das erste Zwiegespräch zwischen Juven und dem Gesandten Brulart. Juven ist diesem und Bedmar von Anfang an verdächtig, als ein Anhänger Lesdiguières', also als ein Protestant.

sitoren ging und ihnen Schritt für Schritt die ganze Sache entdeckte [1]).

Er ist jener Mitschuldige gewesen, welcher die Gespräche des Jacques Pierre und seine Entwürfe so ausführlich mitgetheilt hat. Nie hat man behauptet, er habe seine Anzeige etwa aus persönlichem Haß gegen Jacques Pierre gemacht; wider die Wahrheit derselben hat man niemals etwas Erhebliches einzuwenden gewußt. Die Franzosen haben sich immer über ihn beklagt, aber nur, weil er zum Verräther an ihrer Nation geworden sei. Nie, sagt der Baron de St. Agathe, und hätte ich auch tausend und abertausend Verräthereien gewußt, so daß Venedig hätte geplündert und über und über in Feuer aufgehen müssen, nie hätte ich ein Wort gesagt.

Noch konnte man sich indeß mit seinen Anzeigen nicht begnügen; vornehmlich wünschte man über das Verhältniß zu Ossuna nähere Auskunft. Der Doge und die Häupter der Zehn munterten ihn auf, fortzufahren: kein Diener noch Sohn der Republik solle ihm dann in Ehre und Belohnungen vorangehen. In kleinen, schlechten übel geschriebenen Blättern, deren sich einige bei den Aktenstücken erhalten haben, obwohl er zuweilen bat, man möge sie verbrennen, gab er von Tag zu Tag, denn den Umgang mit seinen alten Freunden brach er nicht ab, weitere Nachricht. Er meldete, „seit dem Januar 1618 stehe Jacques Pierre in genauer Unterhandlung mit Ossuna; einen Freund, als Eremiten verkleidet, habe er an ihn gesendet, und denke ihm jetzt den jüngeren des Bouleaux als Geißel zu schicken [2]). Uebrigens vermittle Bedmar die Unterhandlungen. Briefe aus Neapel, hierauf bezüglich, lese er den Verschworenen wohl zuweilen selber vor und übersetze sie ihnen ins Französische. Von Seiten Ossuna's führe Uriva, dessen Secretär, von Seiten

1) Lettera di Marco Bollani. „Il nostro Sr. Iddio ha fatto pervenir a mia notitia, prima d'ogn' altro, negotio di quell'.importanza, che alla loro prudenza è noto, per mezzo di soggetto non mai da me veduto nè conosciuto, qual era risoluto di partirsi di questa città, così per esser uno de' capi principali che dubitava d'esser dato in mano della giustizia nè sapeva di chi fidarsi, e, se publicava questo negotio, teneva al sicuro d'esser privato di vita. Et io son stato solo causa con quella desterità e con amore accompagnato, c'ho saputo usare, di rimoverlo di tale opinione.

2) Z. B. V. E. polle domandare a capitan J. Pierrese se non a voluto dare al Duca d'Ossuna per securtat da queste negotio lou fratel de du Boulion etc.

Bedmars Robert Bruillard, den er genau kenne, der schon mit den holländischen Truppen, als sie im Lazareth im Aufruhr waren, in Verbindung gestanden, die Correspondenz." Indem er versicherte, daß er sein ganzes Herz eröffne, — erbot er sich, damit man zu der genauesten Kunde gelangen möge, eine Gelegenheit anzuzeigen, wie man die Verschworenen unbemerkt belauschen könne.

Jacques Pierre und Langraud hatten endlich Befehl bekommen, sich auf die Flotte zu begeben. Er mochte ihnen damals sehr ungelegen kommen. Sie erwarteten Briefe von Neapel: ihre Entfernung mußte die Lage der Dinge durchaus verändern. Eben hierüber besprach man sich an dem Abend, an welchem Montcassin einen Abgeordneten der Regierung herbeiführte, sie zu belauschen. Es war, versichern die Zehn, „ein Mann von großer Einsicht und Klugheit, kundig der Sprache — des Vertrauens auf eine über allen Zweifel erhabene Art würdig."

Und was war es nun, was derselbe vernahm? — Unter den Handschriften des Dogen Marco Foscarini, die zu Wien aufbewahrt werden, habe ich einen Aufsatz über die Verschwörung gefunden, der unter so vielen, die ich auf anderen Bibliotheken angetroffen, allein der Aufmerksamkeit würdig ist [1]). Die anderen schweifen nach allen Seiten ab und zeigen sich des Wesentlichen unkundig: dieser theilt so viel wichtige Dinge mit, er stimmt mit den Briefen des römischen Gesandten, den Mittheilungen der Zehn und anderen Aktenstücken, die nur ein Eingeweihter sehen konnte, so wohl überein, daß er auch da Rücksicht verdient, wo er ein wenig ausführlicher ist, als was uns authentisch überliefert worden, und wo er dasselbe zu ergänzen scheint. Dieser Aufsatz nun meldet, es sei ein Nobile gewesen, welchen man mit Montcassin abgeordnet hatte; durch die Ritzen einer Holzwand habe er die Versammelten beobachtet. Jacques Pierre habe es beklagt, daß er, ohne Nachricht von Neapel zu haben, auf die Flotte gehen müsse. Charles des Bouleaux habe ihm gerathen, dies nicht zu thun, sondern das Glück unverweilt zu versuchen. Wie leicht sei der Waffensaal genommen. Man überfalle den großen Rath; die Häupter tödte man, dann rufe man; Spagna, und überwältige die Uebrigen. Wenigstens, versetzte Jacques Pierre, sei es dann besser, den Senat an-

1) Raggionamento nel quale si vede il malitioso tradimento ordito dall' ingannevol prudenza degli Spagnuoli contra la republica di Venetia. L'anno 1618. Cod. Fosc. 156. Der Titel scheint von späterer Abfassung.

zugreifen; er sitze in der Nacht, sei so viel minder zahlreich und habe doch die Summe der Geschäfte in seiner Hand. Langraud wiederholte, eins sei so leicht wie das Andere: ganz Venedig in Trägheit begraben. Jean des Bouleaux rief aus: „Warum zögern wir noch, uns mit ihrem Blut zu besudeln?" Rosetti, welcher den Capitän als Secretär auf die Flotte zu begleiten hatte, bemerkte jedoch, Bedmars Wunsch sei, daß man Nichts unternehmen möge, ehe man wegen der neapolitanischen Hülfe gewisse Versicherung habe. Hierauf wurden sie eins, daß Jacques Pierre, Langraud und Rosetti nach der Flotte, die beiden des Bouleaux, um die Verständnisse fester zu bestimmen, nach Neapel gehen sollten. — So berichtet der Foscarinische Aufsatz, doch will ich seine Einzelheiten nicht für gewiß ausgeben; die Mittheilung der Zehn schweigt davon. Seinen allgemeinen Inhalt bestätigen indeß auch diese. „Er sah", sagen sie von ihrem Abgeordneten, „insgeheim die Eidbrüchigen und beobachtete sie in ihr Angesicht: er hörte aus ihrem eigenen Mund ihre Absichten, die aufs Genaueste mit den früheren Meldungen überein kamen."

So weit war man. Zu dem allgemeinen Verdacht, und den ersten anonymen Anzeigen war die Angabe eines Mitwissenden, jedoch nicht ganz Eingeweihten, und das freiwillige Bekenntniß eines Anderen gekommen, der im Innern des Verständnisses stand. Den Unterredungen der Verschworenen hatte ein Vertrauter lauschend zugehört.

Durch diese Entdeckungen, Schlag auf Schlag, war man überrascht, erschreckt, verworren; es war kein Verrath so ausgesponnen, kein Erfolg so entsetzlich zu denken, daß man nicht den einen geargwohnt, den Anderen befürchtet hätte.

Es ist wahr, Venedig befand sich noch in Blüthe, Reichthum und unverächtlicher Macht. Demungeachtet war man in dem Gefühl, den Nachbarn, mit denen man sich so heftig verfeindet hatte, nicht stark genug zu sein. Die Republik hat nicht die Ruhe einer in sich selber gegründeten, auf sich selber beruhenden Existenz; sie ist nicht frei von der Furcht, durch einen unerwarteten Schlag auf einmal zerstört werden zu können. Daher ist man unaufhörlich mit Verdacht erfüllt; man hat allenthalben seine Kundschafter; man fürchtet selbst, wo keine Gefahr; wo aber deren vorhanden, ist man geneigt, das Aeußerste zu besorgen.

Es ist offenbar, daß unsere Verschwörung ihrem Ziele nicht nahe war; aus Allem, was man vernahm, ergab sich, daß das Ver-

ständniß, wenn gleich im Werke, doch fern davon war, abgeschlossen zu sein. Den Venezianern schien es, als sei die Gefahr eben so allgemein als dringend.

In diesem Gefühl hielt der Rath der Zehn am 12. Mai eine entscheidende Sitzung über unsere Sache.

Es saß das Criminal-Collegium: auf ihren Bänken waren die Cai Aluise da Ponte und Benetto Bondumier; der dritte von ihnen, Francesco Correr, saß auf der Bank der Inquisitoren mit den beiden Anderen, Niccolo Dandolo und Lorenzo Capello. Die Avogadori di comun Marin Contarini und Niccolo Valier waren zugegen.

Nachdem die Anzeigen gemacht, die Schriften verlesen waren, faßte der Rath zwei jener Beschlüsse, die seine Strenge zu Hause und außerhalb in so außerordentlichen Ruf gesetzt haben.

Um der Sachen willen, lautet der erste, die in diesem Rath vorgetragen und verlesen worden, sollen die Franzosen Carl de Boleos, genannt Lecadet, sein Bruder, und Niccolo Rinaldi lebendig oder todt ergriffen werden. Keine Stimme war dagegen noch unentschieden. Es lag ihnen daran, daß die Verschwörung ganz an den Tag gebracht, vornehmlich der Antheil der spanischen Minister enthüllt, noch mehr aber, daß die Anschläge in ihren Urhebern erstickt würden. Sie trugen kein Bedenken, diese Art von Todesurtheil zu unterzeichnen.

Noch entschiedener war ihr Spruch über Jacques Pierre und seine Genossen auf der Flotte. Man hat ihn den Zehn immer zum Vorwurf gemacht: der französische Botschafter hat die Richtigkeit der ganzen Verschwörung damit beweisen zu können geglaubt. Befahlen sie die Verhaftung des Corsaren, so fürchteten sie, ein so verschlagener, so verwegener Mensch finde Mittel, zu entfliehen und sei ihnen alsdann doppelt furchtbar. Verordneten sie eine öffentliche Bestrafung, so besorgten sie einen Aufruhr seiner Landsleute und Anhänger auf der Flotte. In Betracht übrigens, wie sie sagen, daß die Verschwörung mit Sicherheit entdeckt und Jacques Pierre mit seinen Genossen ohne Zweifel des Todes schuldig sei: in Erinnerung, daß nach dem allgemeinen Gebrauch alter und neuer Fürsten bei Hinrichtung von Rebellen dieser Art selbst der rascheste Vollzug noch für langsam gehalten werde, beschlossen sie, ihnen insgeheim und ungesäumt den Tod zu geben. Sie beauftragten ihren Generalcapitän, auf die Weise, die er nach seiner Klugheit selbst für die vorsichtigste und sicherste halte, und ohne einigen Anschein, als geschehe dies auf höheren Befehl, dafür zu sorgen, daß in einer

und derselben Zeit sowohl den Capitänen Jacques Piere und Langraud, als dem Sekretär Jacques Pierre's Rosetti, auch einem Franzosen, das Leben genommen werde; und sich ihrer Schriften zu bemächtigen.

Von vierzehn Stimmen heißen dreizehn dies gut, und nur eine erklärte sich unentschieden. Der Rath der Zehn ging auseinander. Er war gewohnt, seine Befehle vollstreckt zu sehen; er durfte überzeugt sein, auch dießmal die Verschwörung in ihren Häuptern bestraft zu haben.

Regnault ward zu Venedig — in dem Moment, daß die beiden des Bouleaux auf ihrer Reise nach Neapel aus Chiozza fortwollten, am 14. Mai, wurden auch sie ergriffen. Noch an dem nämlichen Tage wurden die Häupter der Zehn und der Avogador Valier bevollmächtigt, in diesem Processe zur Tortur zu schreiten. Man durchsuchte, was man an Schriften bei ihnen fand.

Entscheidend schien vornehmlich ein Schreiben von Robert Bruillard, unter einer falschen äußern Aufschrift inwendig an den Herzog von Ossuna gerichtet. Er beklagte darin, daß die Gelegenheit, um deren willen man früher einen Einverstandenen nach Neapel geschickt, unbenutzt vorübergegangen sei, weil man denselben dort zu lange aufgehalten; sonst würde der Eifer, den man diesseit gehabt, die besten Erfolge hervorgebracht haben.

Man war nicht in Zweifel, welche Gelegenheit, was für einen Eifer Bruillard bezeichnete. Ein paar ältere Briefe, die man zugleich fand, schienen dieselben, obwohl in Verhüllung, nicht minder anzudeuten. Sie redeten von der Unterhandlung eines Herrn Pietro über die Verheirathung seiner Tochter mit dem Sohn des Capitän Briando, welche guten Fortgang habe: Herr Pietro wolle nicht, daß er, der Schreiber, zurückkehre, ehe alles beschlossen sei. Auf der Tortur bekannten die Brüder, daß Pietro den Herzog von Ossuna, Briando den Jacques Pierre, die Verheirathung der Tochter aber die Unternehmung auf Venedig bedeuten solle. Lorenz Nolot, von den Einverstandenen nach Neapel abgesendet, sei der Schreiber. Den Venezianern blieb kein Zweifel, daß man bereits vor einigen Monaten nahe an dem Abschluß einer sehr bestimmten Uebereinkunft gewesen, daß derselbe nur durch irgend eine Nachlässigkeit verzögert worden war. Wäre dies nicht geschehen, versicherte Charles des Bouleaux, so würde Venedig schon eingenommen sein. Er wiederholte, immer habe sich Bedmar bereit erklärt, jede Unternehmung Ossuna's mit Volk, ja mit Geld zu unterstützen.

Hierauf wurden diese Drei zum Tode verurtheilt. Ueber die Schuld des Charles des Bouleaux war keine Stimme zweifelhaft; über Jean eine, drei über Regnault; die größere Zahl entschied wider Alle. Sie wurden in dem Gefängniß strangulirt, und ihre Leiber den Tag nach der Execution, der Brüder am 18., des Regnault am 23. Mai, — denn das war das furchtbare Herkommen bei Staatsverbrechern, — unter dem Läuten der Marangona zwischen den beiden Säulen des St. Marcus aufgehängt.

An eben diesem 23. meldete Barbarigo den Tod Jacques Pierre's und Rosetti's, so wie die gegen Langraud zu unfehlbarer Ausführung getroffenen Maßregeln. Ich kann nicht authentisch finden, welche dieß waren. Am 6. Juni danken ihm die Häupter der Zehn, daß er ihren Willen wohl ausgeführt habe. Die Papiere, die er gefunden, müssen sehr unbedeutend gewesen sein; es wird ihrer nicht weiter gedacht.

Wie aber, waren die Hingerichteten, der Erwürgten nicht Hunderte? War nicht das Geheimniß der Gefängnisse voll ihres Gewimmers? die Canäle voll von den Leichen der Ersäuften?

Ich habe gegen diese Angabe drei Einwendungen. Einmal konnte bei dem Zustand des Staates, bei der Beschränkung, in der annoch die Gewalt der Staatsinquisitoren gehalten ward, keine Hinrichtung ohne Beschluß der Zehn Statt finden: deren geheimste Papiere sind in unsern Händen, etwas Aehnliches finden wir nicht darunter. Vielmehr das Gegentheil. In ihrer Mittheilung vom 17. October machen sie ihre Bestraften namhaft; sie nennen Keinen, als die, deren Urtel uns vorliegen: sie entschuldigen sich gleichsam, daß sie nicht Mehrerer habhaft geworden: und geben an, über wie viele — sechs oder sieben — der Proceß noch nicht entschieden sei. Endlich haben auch ihre gleichzeitigen Gegner ihnen niemals eine so entsetzliche Grausamkeit Schuld gegeben. Die Depeschen des französischen Gesandten enthalten davon nichts: im Gegentheil, daß der Bestraften so wenige gewesen, ist ihm ein Beweis ihrer Unschuld. In jener ersten heftigen Declamation wider die Verschwörung ist von dem Tode „einiger Franzosen" [1]) die Rede.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß man es bei jener ersten Execution in der Stadt und auf der Flotte habe bewenden lassen.

In Crema, bei der Compagnie Juvens, als dessen Lieutenant und Secretär, stand Jean Bérard, ein alter Freund und Gevatter

1) Alcuni poveri Francesi.

Jacques Pierre's, der zwei Monate lang mit ihm in Venedig zusammengewohnt hatte. Die erste Nachricht von jenen Executionen machte auf ihn einen Eindruck, der zum Ankläger gegen ihn wurde. Seine Gebehrden, wie er den Hut von sich warf, und Furcht für sein eigenes Leben blicken ließ, veranlaßten den Provveditor von Crema, der schon lange gegen die Anschläge der Spanier wachsam zu sein erinnert worden, ihn sammt seinen Freunden, Juven nicht ausgenommen, bald darauf einziehen und sie sämmtlich nach Venedig bringen zu lassen. Hier bekannte Bérard ein Einverständniß mit Don Pietro de Toledo, Governator von Mailand, um ihm Crema zu überliefern. Der Plan sei gewesen, den nach Lodi vorgeschobenen spanischen Truppen, die zu einer bestimmten Stunde der Nacht vor Crema zu erscheinen hatten, die Thore zu eröffnen, indem man die Wachen von innen her überwältige. Furnier hieß der Zwischenträger zwischen Milano und Crema; auch er bekannte. Sie wurden beide zum Tode verdammt; jedoch die Uebrigen, unter ihnen Juven, befand man unschuldig und ließ sie frei. In der Annahme einer von fern her angelegten, den ganzen Staat umfassenden Verschwörung bestärkte nichts mehr, als diese Entdeckung von Crema. War es nicht ganz wahrscheinlich, daß der Vertraute des Jacques Pierre in Uebereinstimmung mit diesem seinen Verrath ersonnen, daß der Marchese von Bedmar, der auch ihn ermuntert, die Fäden der verschiedenen Unternehmungen in seiner Hand hielt, daß sie alle zusammenzugreifen bestimmt waren?

Unbeschreiblich war die Aufregung, welche hierüber in Venedig entstand. Der Rath der Zehn, durch die rasche Folge von Anzeigen, Geständnissen, Entdeckungen, zu außerordentlichen Befürchtungen veranlaßt, brachte durch seine Mittheilungen Entsetzen in den Senat, Wuth in das Volk. Sogleich nach den ersten Verhaftungen entwichen die Franzosen, die in der Stadt lagen. Gar bald waren die Gasthöfe leer und auf den Plätzen keine Spur von ihnen übrig. Einige gingen nach Mailand, andere nach Neapel; etliche nach Frankreich zurück. Einen und den andern hat man später in Holland wieder angetroffen und sie sollen bekannt haben, der Einverstandenen seien bereits 500 gewesen. Damals waren sie in einem Augenblick auseinander gestoben. Niemand zweifelte, daß ihr Plan dahin gegangen sei, die Münze aufzusprengen, das Arsenal anzuzünden, den Adel zu erschlagen, die Bürger zu plündern, den ganzen Staat einzunehmen, daß diese Absicht, nahe dran, ausgeführt zu werden, nur durch die Wachsamkeit der Tribunals und

Gottes unmittelbare Obhut hintertrieben worden sei. Man breitete jene Gerüchte aus, deren ich im Anfange gedacht habe. Man erklärte die Franzosen sammt und sonders für Verräther, und schonte den französischen Gesandten nicht. Vornehmlich brach der Haß gegen den spanischen, den man als den Haupturheber dieser Dinge, einen eben so gefährlichen als geschickten Feind ansah, offen hervor. Wer an seinem Palast vorbeifuhr und seines Wappens ansichtig ward, stieß Bedrohungen und Schmähreden aus; er wagte sich, wenn er es nicht länger verschieben konnte, trotz des Geheimnisses der Gondel nur auf weiten Umwegen nach S. Marco: lediglich darum kam er, um einigen Schutz für seine Person nachzusuchen.

Wir können, von unserm Ort aus, diese Gefahr weder für so groß noch für so dringend ansehen.

Denn, was war es doch, was man durch alle diese Anzeigen, Nachforschungen und Bekenntnisse herausgebracht hatte? So feindselig die Reden des Jacques Pierre, welche Montcassin anfangs mittheilte, so entschieden seine Absichten sein mochten, so bewegten sie sich doch nur in Möglichkeiten; ihre Ausführung lag in der Ferne. Festgesetzten Plänen trat der Ankläger darauf zwar etwas näher. Jedoch nur von Unterhandlungen, die im Januar begonnen, von Geiseln, die man senden wolle, wußte er zu reden, von einer getroffenen Uebereinkunft hat er nichts gemeldet. Man hat die Einverstandenen belauscht; mehr aber hat man nicht von ihnen gehört. Man hat die Briefschaften der Eingezogenen durchsucht; man hat sie selbst peinlich vernommen: nur ein wenig weiter ist man damit gelangt. Man hat in Erfahrung gebracht, daß die im Januar eingeleiteten Unterhandlungen allerdings einen Anfall auf Venedig beabsichtigten; daß dazu manche Vorbereitungen getroffen, und die thätige Theilnahme Ossuna's, vermittelt durch einen Hausgenossen des spanischen Botschafters und durch diesen selbst, zu hoffen war; allein noch war man zu keinem Schluß gekommen, als die Abreise der Häupter nach der Flotte, der sie nicht ausweichen konnten, wollten sie sich nicht muthwillig verdächtig machen, die Lage der Dinge veränderte. Nani hat behauptet, die Fahrzeuge Ossuna's, schon zu einem wirklichen Angriff auf Venedig abgefertigt, und von den Einverstandenen alle Tage erwartet, seien durch Corsaren, Wetter und Wind, zerstreut worden. Ich finde davon keinen authentischen Beweis. Das Hinderniß lag in den Verzögerungen, der Unentschlossenheit Ossuna's selbst. Man sieht leicht, wie unwahrscheinlich es hierdurch wird, was wir anfangs unentschieden

ließen, daß Ossuna die Sache von weitem angelegt, und den Jacques Pierre selbst nach Venedig abgeordnet habe. Wie hätte er anstehen sollen, herbeizueilen, als man in Venedig endlich so weit war, wohin er es bringen wollte? Er zögerte aber, er fertigte den Zwischenträger nicht ab, er ließ die Gelegenheit vorüber gehen. In dem Augenblick, als diese Sachen ruchbar wurden, waren sie nicht auf dem Punkte, ausgeführt zu werden: die alten Anschläge waren gescheitert: man war darauf bedacht, neue zu verabreden. Wenn die Franzosen es für eine Unmöglichkeit erklären, daß fünf, sechs Menschen, einige bereits zur Flotte gegangen, andere im Begriffe abzureisen, sich hätten einbilden können, Venedig einzunehmen, seine Marine zu ruiniren, seinen Staat zu erobern, so kann man ihnen nicht Unrecht geben. Aber sie vergessen, daß jene Verhafteten als Häupter von Factionen angesehen wurden, daß sie aber trotz dessen in der Lage, in der sie sich befanden, an keine Ausführung dachten. Eines festen Planes war man noch lange nicht eins geworden; weder gegen die Flotte noch gegen die Stadt; einen solchen abzuschließen, machten sich eben die des Bouleaux auf den Weg nach Neapel.

Wie aber? beweist nicht der Fall von Crema ein sicheres ausgebreitetes, umfassendes Verständniß? Ich will nicht leugnen, daß ein solches vielleicht in dem ursprünglichen Gedanken gelegen habe; an eine Ausführung desselben aber war weder damals zu denken, noch auch später. Damals nicht, denn das Hauptunternehmen war noch in weitem Felde. Später nicht, denn schon war der Nachfolger Don Pietro's de Toledo ernannt, den man ausdrücklich als eine ungesetzlichen Bewegungen abgeneigte Natur ausersehen hatte, damit die gute Nachbarschaft hergestellt würde; er ward alle Tage in Mailand erwartet. Ueberhaupt war allerdings auch Don Pietro ein Gegner der Venezianer, doch kann ich nicht finden, daß er mit Ossuna einverstanden gewesen wäre. In den Schreiben des venezianischen Residenten stößt man mehr auf Spuren einer geheimen Opposition, als einer Uebereinstimmung zwischen ihnen: wie sie denn auch von verschiedenen Faktionen war. Wir können nicht bezweifeln, daß Toledo ein Verständniß in Crema hatte; daß er dem Jean Bérard Gehör schenkte und Geld gab. Allein sich Anhänger in einer fremden Festung verschaffen, Verständnisse daselbst unterhalten, schien der Politik eine erlaubte Sache und war sehr gewöhnlich. Empfing nicht etwa auch die Republik eben da-

mals wiederholte Anerbietungen, ihr Tremiti zu überliefern, ohne sie irgend von der Hand zu weisen.

Nur allzugeneigt war man in Venedig, jeden neuen Umstand den man erfuhr, mit dem großen Plane, den man argwöhnte, in Verbindung zu setzen. Man brachte eine Galeere Ossuna's auf, die mit Salz von Triest kam. In dem peinlichen Verhör, welchem man den Capitain Michael Neuenberger Valentini von Gräz unterwarf, fand man, daß Ossuna im Sommer 1617 Anschläge auf Capodistria, Mugia und Piran gehabt; eine durch Zeit und Ort ganz entfernt liegende Sache; aber man zweifelte nicht, daß es mit dem größern Unternehmen in Verbindung gestanden: und machte die Ansicht desselben nur um so dunkler.

In zuverlässigen Angaben finden wir nichts, was eine so weite Verzweigung dieser Verschwörung, oder die Nähe ihres Ausbruchs oder nur eine feste Uebereinkunft bewiese; darum aber stellen wir nicht in Abrede, daß Venedig gefährdet gewesen sei.

Die üble Gesinnung der spanischen Machthaber in Italien gegen die Republik läßt sich nicht leugnen; sie war in den allgemeinen Verhältnissen begründet, von den Venezianern wohl verdient, und schon zuweilen in offenen Feindseligkeiten hervorgebrochen. In Ossuna war sie zu einer entschiedenen Richtung gegen die Hauptstadt selbst ausgebildet worden. Er hatte so große Summen für seine Flotte aufgebracht, so ungemeine Anstalten gemacht: nachdem es mit der venezianischen Unternehmung gegangen war, wie es ging, hat man nie gehört, daß er zu einer andern geschritten sei. Seine Aufnahme venezianischer Flüchtlinge, seine Erkundigungen über die Lagune, seine Arbeiten im Arsenal, seine vertraulichen Reden lassen wenig Zweifel an seiner Absicht übrig.

Indessen waren die französischen Miethstruppen, wenn nicht treulos, doch verdächtig, gewaltsamer Thaten gewohnt — wie sie nach abgeschlossenem Frieden in der Hauptstadt eingekehrt, ihrer Uebermacht in derselben inne geworden. Ueber ihre Verbindung kann kein Zweifel sein. Eben derselbe, welcher von ihnen nach Neapel gesendet worden ist, hat zwei Jahr später ihre Namen dem Rath der Zehn genannt [1]). Sie faßten die gefährlichsten Absichten, und offenbar meuterischen Anschläge; unter einander führten sie

1) 1620. m. v. 16. Gen. c. x. nomi di quelli che è pervenuto a notitia aver avuto parte et esser stati consapevoli nelle machinationi di Giacpier contra questa città.

höchst bedenkliche Reden, und gefielen sich in ausschweifenden Entwürfen. Es hätte ihnen wohlgefallen, sich der noch nie berührten Reichthümmer von Venedig zu bemächtigen: da wären alle ihre Begierden befriedigt gewesen. Die Bewaffnung der Nobili und der Bürger, der Sbirren und Arsenalotten fürchteten sie nicht, sobald sie nur irgend einen Rückhalt, irgend eine Hülfe wußten.

Jacques Pierre, leicht der verwegenste von allen, und der Mittelpunkt dieser Anschläge, früher ein vertrauter Diener des Ossuna und der Absichten desselben wohl kundig, nahm seine Verbindung mit ihm wieder auf. Zwischen beiden Parteien kam es zu Mittheilungen, Verhandlungen. Es scheint als habe man sie vornehmlich seit dem Januar 1618 betrieben, als sei man im Februar oder März besonders in Bereitschaft, in Erwartung gewesen. Läßt sich daraus, daß man einen Einverstandenen als Geisel an Ossuna senden wollte, vielleicht schließen, daß dieser den Verräthern doch nicht ganz traute? Oder war er mit seinen Vorbereitungen noch nicht am Ziel? Genug, noch kam man zu keinem Abschluß. Ossuna ging nicht ohne Zurückhaltung zu Werke. So viel Mühe sich die Venezianer darum gaben, so haben sie doch nie auch nur eine Zeile, weder von ihm noch von seinem Sekretär Ariva in die Hände bekommen können. Auch der Antheil Bedmars war wohl lange nicht so entschieden, als man angenommen hat. Er mochte einige von diesen Verschworenenen sehen: er mochte ihnen durch Bruillard Eröffnungen, Versichernngen machen lassen; ein weiteres beweisen die Aktenstücke nicht. Man hat die Gesinnung der Capitäne schwerlich hervorgerufen: aber man mochte sie gerne sehen, hegen, ermuntern. Man gab ihnen Geld. Indem man jedoch berathschlagte, mit Neapel correspondirte, Vorbereitungen traf, veränderte der nothwendig gewordene Abgang der vornehmsten Mitglieder die Lage der Dinge und machte neue Verabredungen nöthig.

Nicht so hochgefährlich, wie man geglaubt hat, aber gefährlich war es allerdings. In den nächsten Wochen konnte man sich von neuem und entschiedener verständigt haben. Sobald die Galeeren, an denen im Arsenal von Neapel gearbeitet wurde, vollendet waren, konnte Ossuna, im Einverständniß mit Jacques Pierre und seinen Anhängern, einen Angriff auf die Flotte machen; der lange besprochene Anfall auf die Stadt konnte bei den Verbindungen, die man noch in derselben unterhielt, damit verknüpft werden, oder unmittelbar darauf folgen.

Der Republik, die mit Haß, Furcht und Verdacht um so mehr erfüllt war, da sie sich die Ueberlegenheit der Spanier nicht verbergen konnte, und die schrankenlose Gewaltsamkeit der italienischen Machthaber nur allzu wohl kannte, gelang es, mehr zufällig als durch die Wachsamkeit ihrer Behörden, den Absichten, Gesprächen, Einverständnissen auf die Spur zu kommen. Sie war einer entschlossenen, raschen, selbst ihre eigenen Mitglieder auf den Verdacht hin verdammenden Justiz gewohnt. In Schrecken über das, was sie erfahren hatte, in Furcht vor dem, was ihr noch verborgen war, zögerte sie nicht einen Augenblick, über die vornehmsten Schuldigen schleunigen Tod zu verhängen; bald darauf richtete sie deren Mitgenossen hin; die ganze Schaar jener dienstlosen Miethsoldaten flog auseinander. Das Gerücht vergrößerte, erweiterte diese Sachen weit über die Wahrheit; die Republik hielt es für angemessen und nothwendig still zu schweigen. Es hatten sich zwei Gewitter, allerdings drohend, wenn sie anwuchsen und sich vereinigten, am Himmel aufgezogen, jedoch ehe sie noch zusammenstießen, hatten sie sich in einigen leichten Schlägen entladen: den Bedrohten schien es, als seien sie einem großen Sturm, einer außerordentlichen Gefahr entgangen, um so mehr, als sie ihres Fahrzeuges nicht so ganz sicher waren.

Von dieser Verschwörung läßt sich sagen, daß sie zugleich wahr und nicht wahr sei.

Gehört es zu einer Verschwörung, daß man sich durch ausdrückliches Verbündniß zu einem bestimmten Endzweck, für eine auf Tag und Stunde festgesetzte Zeit, in einer genau angegebenen Art und Weise vereinigt habe, so ist dies keine zu nennen. Reicht es aber hin, daß man im Allgemeinen einverstanden sei, die Mittel vorbereite, damit umgehe, die Ausführung näher zu bestimmen, und eine endliche Uebereinkunft zu schließen, so war dieß allerdings eine Verschwörung. Den Venezianern gelang, sie zu ersticken, ehe sie reif ward.

Beruhigung.

Damit war jedoch noch nicht alles gethan: nur der eine Theil der Schuldigen war gestraft und vernichtet. Wollte man der Gefahr auf ein andermal vorbeugen, wollte man ruhig und sicher wohnen, so mußte man die spanischen Minister in Italien, von denen man

nichts als geheime oder offene Feindseligkeiten erwartete, zu entfernen suchen.

Vor allem Bedmar. Was er auch sagen mochte, — leugnen, ablehnen, zugeben, — Niemand zweifelte an seiner Theilnahme, an seiner Schuld; auf das stärkste ließ man es ihn fühlen. Von den drohenden Stimmen des Pöbels erschreckt, wendete er sich bald schriftlich, bald mündlich, bald durch einen Sekretär an die Signorie: „an die Quelle ihrer Güte, mit demselben Vertrauen, das er auf seinen Vater, auf seinen König setzen würde, unter die Flügel ihres Schirmes, von da er nicht weichen werde, ohne feste Zusicherung": mit den Geberden eines Flehenden suchte er ihren Schutz nach; man behandelte ihn immer mit wegwerfender Kälte. Man entgegnete anfangs, man werde ihm antworten, wofern es nöthig, und antwortete ihm nicht: man gab seinem Sekretär keinen Bescheid: ihm selbst sagte man nach flehentlichem Andringen mit kurzen Worten: es sei auf die Ruhe der Stadt Bedacht genommen. Lebhaft, ja heftig ergriff dies der Botschafter. Jedoch die Wache, die man ihm zum Schutze zugestand, wies man zugleich an, ihn zu beaufsichtigen [1]. Er mußte inne werden, daß seines Bleibens nicht länger in Venedig sein konnte.

Nicht auf seinen Entschluß indeß wollte man dies ankommen lassen. Nachdem man gefunden, daß man schon früher einmal, als sich ein französischer Gesandter gegen die Republik vergangen, die Entfernung desselben durchgesetzt hatte, beschloß man auch auf Bedmars Abberufung zu dringen.

Am 2. Juni beauftragte man den Botschafter in Spanien, Pietro Gritti, indem man ihn mit besonderen Beglaubigungsschreiben versah, so ernstlich als möglich darauf anzutragen. „Bei fürstlichem Wort", sagt dieser dem König, „und von der äußersten Nothwendigkeit gezwungen, versichere die Durchlauchtige Republik Seiner Majestät, es sei wahrhaft unmöglich, daß der Marchese Bedmar, schon lange der Stein des Anstoßes, und ein Same von

1) Ducali 2 Giugno. E perchè nella presente importantisima et estraordinaria congiuntura è necessario più che mai osservare la casa dell' ambre., quelli che praticano in essa, impedir le pratiche pregiudiciali al nostro servicio, sia commesso ai Savj del coll°. nostro che oltre quello che opera il cons. X., debbano anch' essi ricordare ai capi del medmo conso. quel di piu che stimerano a proposito per il sodetto officio.

Unkraut und Unordnung, auf seinem Posten zu Venedig weiter verbleibe, weder lange, noch kurze Zeit [1]).

Es schien keine leichte Aufgabe, dies durchzusetzen. Hatte jemals der spanische Hof, wie wohl einmal auf Heinrichs IV., ein andermal auf Clemens VIII. Ansuchen geschehen war, einen Botschafter abberufen, so war es mit dem Anschein der Freiwilligkeit, nach dem Verlauf einiger Zeit geschehen.

Bedmar sollte entfernt werden; er sollte es, ohne daß sich Gritti auf eine nähere Begründung dieses Gesuches, auf eine Erläuterung des Vorgefallenen einlassen durfte; er sollte es endlich, obwohl er in besonderer Gunst bei dem ersten Minister, dem Herzog von Lerma stand.

Aber eben dies war, wie es scheint, der Vortheil der Venezianer. Schon damals bildete der königliche Beichtvater jene enschiedene Opposition wider Lerma, die es vorzüglich gewesen ist, was wenige Monate später dessen Abdankung veranlaßt hat. Gegen die Andern beobachtete Gritti seine Zurückhaltung; gegen den Beichtvater ging er näher hinaus.

Dieser versprach ihm Genugthuung, und hielt auf der Stelle sein Wort [2]). Am 28. Juni war der erste Courier von Venedig angelangt; am 2. Juli bereits erhielt der Botschafter den Bescheid: „in Rücksicht auf den Wunsch der Durchlauchtigen Republik, werde der König dem Marchese Bedmar befehlen, daß er sich unverzüglich von derselben zu beurlauben und nach Flandern zu begeben habe."

Bedmar, sei es, weil er sich aus einem Bedrohten halb und halb zu einem Gefangenen geworden sah, oder weil er von dem Gesuch um seine Abberufung unterrichtet war, oder aus beiden Gründen, hatte sich schon damals aus Venedig entfetnt. Wie er sagte, auf Bitte Toledo's, nur auf 14 Tage; wie er zu verstehen gab, um die Ausantwortung Vercellis zu bewirken. Einen Augenblick fürchteten die Venezianer, es möchte ihm die einstweilige Verwaltung von Mailand anvertraut werden. Allein Vercelli ward ohne ihn zurückgegeben: in Mailand lebte er eingeschlossen in dem Palast, ohne öffentliche Geschäfte: nach Venedig ist er niemals wieder zurückgekehrt.

1) Pietro Gritti Disp. 28 Giugno. (All'ambasciatori nostro in Spagna 2 Giugno 1618 bei Barozzi und Berchet a. a. O. S. 549 Note.)

2) Pietro Gritti ibid. Al confessore si può dir in confidenza davantaggio di quello si dice ad altri.

Noch ehe Bedmar Mailand verließ, ward Toledo von da abberufen. Auch hierzu trug Gritti das Meiste bei, auch hierin kam ihm die Stellung der Parteien am Hofe zu Madrid zu Hülfe. Wie der Beichtvater die Klage über Bedmar, so nahm Lerma die Beschwerde über Toledo mit offenem Ohre auf. Wenn man ihm die heftigen, ja ungeziemenden Antworten vortrug, die der Gouvernator bei den Friedensunterhandlungen gegeben, so merkte er sich dieselben mit eigener Hand an, um dem König desto gegründeteren Bericht zu thun. An die Stelle Toledo's kam Feria nach Mailand. Von allem Anfang erklärte derselbe: er habe den Befehl mit den italienischen Fürsten, vornehmlich mit den angrenzenden, gute Freundschaft und Nachbarschaft zu halten und selbst dann zu entwaffnen, wenn es Jene noch nicht thäten [1]). Nach Venedig kam Don Luis Bravo. Für diese Veränderung hat Gritti dem König besonders gedankt. „Die Ruhe der Provinz werde durch dieselbe außerordentlich befördert werden.“

In der Lombardei lebte man seitdem in beiden Gebieten ruhiger. Allein der eigentliche Ursprung der Gefahr war in Neapel: er lag in Ossuna: und diesen zu entfernen verzweifelte Gritti. Ossuna aus einem der ersten castilischen Häuser, mit der mächtigsten Familie verschwägert, fand nach dem Falle Lerma's in dem Sohne und Nachfolger desselben, Uzeda eine um so festere Stütze, da der Beichtvater, der den Vater verfolgt hatte, mit dem Sohne verbündet war.

Kaum traute man sich die Beschwerde gegen den Vicekönig zu äußern. — Gritti hatte einmal den Herzog von Infantado weitläufig die Unbilden vorgestellt, die Venedig von demselben erfahren; „ich zweifle nicht daran“, erwiderte der Herzog, „aber ich werde sie dem König oder dem Uzeda so wenig vortragen, als Ew. Herrlichkeit.“ Gleich als habe auch der Botschafter die Bedenklichkeiten der Höflinge. Vielmehr klagte Gritti unaufhörlich; nur richtete er nichts aus. Auch darum nicht, weil die Gewalt-

1) Bei M. A. Vincenti 13 Ag. 1618. „Passerò ogni dimostrazione di benevolenza e buona correspondenza e vicinanza colli confinanti e deveniró immediate al disarmamento di questo stato non riguardando che alcuno di essi principi fosse armato ancora et in part^re. la S^ma. Rep^ca., perchè la M. S. è molto ben assicurata che le armi delle EE. VV. non sono contro di lei.“

haber die Rückkunft eines so hochgestellten, unruhigen, unternehmenden Mannes an den Hof ungern gesehen haben würden [1]).

Ein Glück für die Venezianer, daß die Entwickelung der Ereignisse ihnen selber zu Hülfe kam.

Denn indem Ossuna auch nach dem Mißlingen jenes Planes in Waffen blieb, von den Franzosen, welche aus Venedig kamen, Einigen Reiterbesoldungen gab, Andere in Compagnieen zu Fuß aufnahm, neue Fahrzeuge kaufte und bemannte, die alten, die etwa gelitten hatten, wieder in Stand setzte, bedrohte er zwar Venedig immerfort — er hat nicht verschwiegen, er denke den Golf zu erobern; — allein unmittelbaren, drückenden Nachtheil fügte er nur dem Königreiche zu, das er verwaltete. Dies mußte ihm Geld und Lebensmittel liefern. Die Beamten der Sommaria, welche den gewöhnlichen Aufwand nicht zu bestreiten wußten, wurden oft, ohne Widerspruch, auf außerordentliche Leistungen zu denken genöthigt. Gezwungene Anleihen fehlten nicht, und den Faktoren genuesischer Häuser ward es nicht erst gestattet, bei ihren Principalen anzufragen: man legte sogleich auf ihre Einkünfte, etwa aus den verpfändeten königlichen Gütern, Beschlag. Stadt und Land litt von den Einquartierungen; die Soldaten, welche keinen Festtag hielten und die Custodien der Sacramente aus den Kirchen stahlen, gaben auch den Geistlichen zu klagen: es entstand ein allgemeines Mißvergnügen [2]).

Der Erste, der es aussprach, war der Herzog von Vietri, unter dem Titel: Scrivano della ration, gewissermaßen ein Kriegsminister, — ein Greis von 90 Jahren. Er sagte, da der König mit keiner Macht der Welt in Krieg sei, so halte er nicht für gut, das Königreich mit so viel Truppen zu belasten. Wild und beleidigend fuhr ihn Ossuna an. Ew. Excellenz, entgegnete der Alte, als mein Generalcapitän und Vicekönig dieses Reiches, kann mir allerdings befehlen, was ihr gefällt, allein sicherlich kann Ew. Excellenz nicht machen, daß ich nicht sei und bleibe Fabrizio di Sangro, Duca di Vietri, seit 72 Jahren ein Diener Sr. Majestät in den wichtigsten Aemtern, so gut in Ehren und Treuen, wie irgend ein Anderer, wer es auch sei. Der Vicekönig ließ ihn hierauf wegen schimpflicher

1) Dieses und vieles Andere aus der Relation von Gritti 1620. (Barozzi und Berchet a. a. O. S. 546.)

2) El miserable y peligroso estado, en que se halla la ciudad de Napoles, Handschrift der Magliabecchiana zu Florenz cl. XXX. klagt, daß man den Respect gegen Gott und den König verloren habe; tractandose de la destruycion deste reyno causada por la libertad, que tienen los soldatos que no avia reparo ni orden alguno.

Vergehen vor Gericht laden: er zog sich in ein Kloster zurück. Aber nur so viel bedurfte es, um den mißvergnügten neapolitanischen Adel, der schon lange in den Abendgesellschaften Vietri's einen Vereinigungspunkt gehabt hatte, zu offener Opposition zu bringen [1]).

In dem System der spanischen Monarchie ist die Einwirkung der Geistlichen, welche die Verfolgten aufnehmen, in den Predigten eine kühne Sprache führen und die Beschwerden als Beichtväter, oder als besonders beglaubigte Abgeordnete an das königliche Ohr bringen, — als ein natürlicher Gegensatz wider die Vergewaltigungen der höheren Beamten von vieler Bedeutung. Im October 1618 sendete Adel und Volk von Neapel den Capuziner, Pater Lorenzo Brindisi, den man für frei von jeder weltlichen Neigung, ja für heilig hielt, an den König, um ihm die Lage des Reiches vorzustellen.

Es ist eine merkwürdige Vereinigung von hochfliegenden Plänen und gemeinen Mitteln, die wir in vielen Menschen dieser Zeit und denn auch in Ossuna wahrnehmen. Er war entschlossen, dieser Sendung ein Gegengewicht zu geben, welches es auch wäre. Bald hierauf hatte das Parlament das Donativ zu gewähren, und dabei nach alter Sitte eine Billigung oder Mißbilligung seiner Verwaltung auszusprechen. Er ließ nichts unversucht, die Wahlen zu leiten; er verfolgte seine Gegner, gab seinen Freunden Anstellungen: verschaffte die Procuren der Abwesenden seinen Anhängern: allein an der Entschiedenheit eines einzigen übrigens unbedeutenden Menschen, dem er vergebens hohe und einflußreiche Stellen anbot, scheiterte er und blieb doch in der Minorität. Durch einen Kunstgriff der eigensten Art suchte er dennoch zu seinem Zweck zu gelangen. Nachdem er bei Strafe von 10,000 Ducaten hatte verbieten lassen, von einem Gesuch für seine Bestätigung zu reden, schlugen seine Anhänger ein Schreiben des Inhalts vor: man bitte nicht um die Bestätigung Sr. Excellenz, weil er es selber verboten, aber seine gute und ersprießliche Verwaltung könne man nicht unterlassen zu rühmen. In der That brachte er es noch einmal dahin, daß nur eine Stimme fehlte, um dies Schreiben gültig zu machen, diese eine Stimme erlangte er nicht. Nichts erfüllt mit größerem Ingrimme, als ein nahe an sein Ziel gelangter und doch gescheiterter Ehrgeiz. Jetzt scheute sich Ossuna nicht, die alte Opposition des Volkes von Neapel gegen den Adel mit allen ihren Gefahren aufzuwecken; er

1) Aus den Dispacci des Spinelli.

trug kein Bedenken, einige Auflagen, weil sie dem Volke lästig waren, abzuschaffen, obwohl die Zinsen der Stadtschulden davon bezahlt wurden; endlich setzte er durch, daß das Volk den Eletto Grimaldi zu seinen Gunsten nach Spanien sendete [1]).

Allein dies war eine schwache Stütze. Der Pater Brindisi, obwohl eine Zeit lang in Genua aufgehalten; J. Friedr. Spinelli, Abgeordneter des Parlamentes, der junge Herzog von Vietri waren zugegen; kräftiger waren deren Beschwerden als Grimaldi's Empfehlung. Täglich erneuerte Venedig seine Klagen, und der Gesandte versichert, diese seien wirksamer gewesen, als alles Andere. Von Tag zu Tag erhielt Ossuna minder befriedigende Nachrichten vom Hofe. Man sagte ihm einmal im Jahre 1619, zunächst werde Prinz Philibert von Savoyen aus Spanien eintreffen, um den Oberbefehl über Heer und Flotte von Neapel zu übernehmen. Lebhaft entgegnete Ossuna: „Ich werde ihn mit 20,000 Mann empfangen."

Denn damals, nicht eher, war es, daß in Ossuna, wie er das Land mit zuverlässigen, vornehmlich französischen und wallonischen Milizen erfüllt, in der Hauptstadt eine gewaltsame, zu Neuerungen entschlossene Partei zu seinem Willen, sich aber demungeachtet von dem Hofe gefährdet sah, der Gedanke aufstieg, diese Macht auch wider den Willen des Königs, ja sie auf immer und unabhängig zu behaupten.

Da erst machte Chauteauvilain in jener Nacht, deren ich erwähnt habe, seine geheime Eröffnung dem venezianischen Residenten. Andere brachen auf, um bei den Höfen von Frankreich und Savoyen dasselbe anzuzeigen. Ihre Aufträge waren nur vorläufig, doch fanden sie Empfänglichkeit genug.

Lesdiguières hat später selbst bekannt, schon geraume Zeit darauf hingearbeitet zu haben; „der Tyrannei des Hauses Oesterreich", sagte er, „hätte ich damit einen schönen Streich gespielt [2])". Schon

1) Eine Beschwerdeschrift der Neapolitaner gegen Ossuna, eine Rechtfertigungsschrift derselben, und eine Darstellung von Scipione Dentice, welcher eben jener war, der sich nicht gewinnen ließ, alle in der Bibliothek Chigi zu Rom, enthalten über neapolitanische Zustände und Verhältnisse noch viel mehr Detail, als hier anzuführen erlaubt war. Sie stimmen ganz mit Spinelli überein.

2) Anzolo Contarini Dispo. 1620. m. v. 4 Gen. Lesdiguières sagt ihm: Haveva ben io disegnato un bel colpo; l'intrapresa del Da. d'Ossuna quando voleva impadronirsi di Napoli, io la fomentavo, era

waren die böhmischen Unruhen ausgebrochen. Sein Sinn war auch die spanische Linie dergestalt zu beschäftigen, daß sie der deutschen keine Hülfe leisten könne. Mit vielem Feuer ergriff es der Herzog von Savoyen. „Es ist", rief er aus, „eine allzu schöne Gelegenheit. Wenn die Republik sie unbenutzt läßt, bei Gott, so werde ich ein Eremit [1])." Unbeschreibliches Vergnügen schien Ludwig XIII. bei der ersten Eröffnung zu empfinden; er machte dem Abgeordneten tausend Fragen. Wäre es auf die Meinung der meisten Franzosen angekommen, so hätten sie sich „wie eine Ueberschwemmung" nach Neapel ergossen; selbst die jüngeren Minister waren dafür. Nur die älteren, nicht minder um ihrer persönlichen Stellung, als um des Friedens willen, den sie erhalten wollten, hielten an sich [2]).

Entschieden war allein die Republik dagegen. Ihre Feindschaft gegen die Spanier war keineswegs eine Feindschaft auf Leben und Tod; nur die Uebermacht derselben wollte man nicht; nur den Frieden, das Bestehende und die eigene Unabhängigkeit wollte man behaupten. Unendlich verhaßter war ihr Ossuna als der spanische Hof. Nicht allein wies sie ihren Residenten an, sich seinen Mittheilungen schlechthin zu entziehen; sie erinnerte den Herzog von Savoyen: zu nichts Anderem sei dies eine gute Gelegenheit, als der Welt zu beweisen, daß ihre Verbindung nur zur Vertheidigung, nicht zur Verletzung geschlossen gewesen [3]); in Frankreich machte sie

io quello che suggeriva i modi per facilitarla, e se il Da. di Savoia come io aveva consigliato gli avesse inviato 7 o 8m. fanti e che la repca avesse accettato due o tre porti nell' Adriatico, come lo stesso Ossuna si era offerto di darglieli, la cosa era fatta, perchè bastava di farlo dichiarire e tal dichiaratione era quello che metteva in sicuro il tutto, fermava la volubilità di Ossuna, confondeva Spagnuoli, eccitava altri spiriti, vegliava altri interessi et ajutava mirabilmente i progressi di Alemagna. —

1) Dispaccio degli Ambasciatori a Turino: nella communicata 1619. 1 Giugno.

2) Anzolo Contarini 1619. 24 Giugno. Li ministri nuovi, come Luines Cadenet e Modene, imaginandosi di cavarne molto profitto, come non si rendevano difficili a credere queste nuove, cosi inclinavano anche effettivamente a prestar ajuto e fomentar tali pensieri: ma li ministri vecchi, come Cancre., Cardle. di Retz assolutamente speciavano questo avviso come espressa vanità.

3) Ducale 1619. 5 Giugno all' Ambr. in Savoia „farsi da S. A. e da noi conoscer la sincerità degli animi stimiamo tanto più necessario quanto che per la nostra corrispondenza et unione dovendo aver la mira di confirmar massime in quello principio dell' unione medesima il retto fine, che abbiamo avuto in essa di confirmar il proprio

geltend, es sei unglaublich, daß es der Vicekönig ernstlich meine [1]).

Man kann zweifeln, ob sie damit Recht hatte oder Unrecht. Lesdiguières drang darauf, man möge sich nur erklären, so werde Ossuna unfehlbar losbrechen. Allein war dies so gewiß? Seine Absichten treten mehr oder minder lebhaft hervor, je nachdem seine Nachrichten aus Spanien günstig oder ungünstig sind. Konnte er nicht eine solche Erklärung nur zu seinem Vortheil bei dem Hof von Madrid benutzen wollen?

Jedoch indem er unterhandelte, zögerte, die Auswärtigen eine Erklärung erwarten ließ und sie nicht gab, seiner Regierung den gesetzlichen Gehorsam weder leistete noch auch versagte, hatte man in Madrid Zeit, ihm einen Nachfolger zu ernennen: und dieser, sich in Bereitschaft zu setzen. Es war der Cardinal Borgia. Erst am 5. Mai 1620 traf derselbe in Gaëta ein.

Fast schien es, als wolle ihm Ossuna mit Gewalt widerstehen. Er ließ die ergebensten Milizen nach der Stadt kommen; der neue Eletto del Popolo, Giulio Genovino, der in diesen Unruhen die Wiederherstellung der alten Privilegien des Volkes, gleichen Antheil an den öffentlichen Stellen und für den Eletto desselben ebenso viele Autorität, als die Eletti des Adels zusammen hätten, zu erlangen beabsichtigte, brachte es dahin, daß eine Deputation der Gemeindevorsteher dem Vicekönig versprach, ihn auch im Nothfall mit Gewalt zu behaupten. Indessen befestigte man andererseits die Paläste; in manchem standen bei 100 Mann in den Waffen. Mehr als einmal des Tages erschien er, von Uskochen begleitet, auf den besuchtesten Plätzen und warf Geld aus. Mit den Viva's, die ihm der Pöbel dafür zurief, wechselte drohend das Serra, Serra ab, das den Tumulten vorauszugehen pflegt.

Indessen war der Cardinal nach Procida gekommen; still, ohne Lärm hatte er die Huldigungen der vornehmsten Behörden empfangen, welche Mittel fanden, sich heimlich nach der nahen Insel hinaus zu begeben; er hatte mit dem Befehlshaber des neuen Castells, Don Aluise de Mendoza, eine Uebereinkunft abgeschlossen. Hierauf eines Abends, nur mit drei Begleitern, ungekannt bestieg

1) All' Ambr. in Francia: noi vi dicemo tener queste operationi per li soliti artificii e machinationi di Ossuna, col fine di pregiudicar alle cose nostre.

er eine Barke. Das Meer ging hoch; jedoch bei Einbruch der Nacht war man glücklich an jenem Felsen von Nisita, der sich an der Küste ein wenig in das Meer vorlegt. Hier erwarteten ihn zwei neapolitanische Herren und ein Geistlicher: in ihrem Wagen gelangte er unbemerkt in der ersten Stunde der Nacht in das Castell. Insgeheim ließ er die Befehlshaber in den beiden anderen Castellen seine Ankunft wissen und empfing ihre Obedienz; er meldete sie den vornehmsten Beamten; den Maestro del campo wies er an, die Milizen ihm als dem neuen Generalcapitän zu verpflichten. Als Alles vollendet, Alles sicher war, mit dem ersten Tageslichte ließ er eine allgemeine Salve aus allen Kanonen der Stadt geben.

Ossuna fuhr aus dem Schlafe auf und stürzte nach dem neuen Castell. Don Aluise verschloß es ihm und rief ihm zu: so zu thun, befehle ihm Seine Majestät und Seiner Majestät Vicekönig. „Bin ich nicht der Vicekönig", entgegnete ihm Ossuna. Der Castellan erwiderte: „Der Vicekönig ist innerhalb dieses Schlosses".

Was auch Ossuna noch ersinnen, unternehmen mochte, es war kein Ausweg: er mußte weichen. Am 14. Juni 1620 bestieg er seine schwarze Galeere. Noch ließ er seine Gemahlin, seinen natürlichen Sohn, seine Buhle aus Flandern zurück. Er drohte, binnen vier Monaten wiederzukommen; mit der Gewalt eines Generalvikars: dann werde er das Blut seiner Feinde trinken [1]).

Er ist niemals wieder nach Italien gekommen: in einem spanischen Gefängniß ist er gestorben.

Schluß.

So viel gehörte dazu, daß jene drei Feinde der Republik, von denen sie in eine größere Gefahr, als selber der Bund von Cambray gewesen, gebracht worden zu sein glaubte, aus Italien entfernt würden. Wie an Toledo's und Bedmars, so schrieb Gritti den Be-

1) Das Giornale ist hierüber nicht ganz richtig; Spinelli (Disp. 9 Giugno) berichtet diese Sache aus dem Munde des Cardinals, der sie ihm erzählte. Den Depeschen des venezianischen Botschafters von Madrid liegen die Schreiben Ossuna's und Borgia's an den königlichen Staatsrath hierüber bei.

schwerden der Venezianer auch an Ossuna's Entfernung einen sehr wirksamen Antheil zu. In der That waren sie fortwährend mit allen Gegnern desselben, dem Pater Brindisi, dem neapolitanischen Adel, dem Cardinal, in Verbindung und gutem Verhältniß. Niemand ward von Borgia lebhafter empfangen, als der venezianische Resident. Wie Feria, sagte auch er gute Nachbarschaft zu; er versprach eine baldige Erledigung der noch immer obwaltenden Streitigkeiten.

Hätte man aber hiermit den Feindseligkeiten ein Ziel gesetzt, den Keim der Unruhen erstickt zu haben geglaubt, so wäre man in Irrthum gewesen. Nur zum Theil kamen dieselben aus den Persönlichkeiten, deren man sich entledigt; zum größeren lagen sie in der Natur der Dinge und der Natur der Menschen jener Zeit überhaupt. Mit den Staaten selbst waren die Gegensätze des Einen wider den Anderen aufgewachsen: sie lagen in ihren Principien und ihrer Weltstellung: nothwendig mußten sie zu geheimen oder offenen, niemals zu beseitigenden Mißhelligkeiten führen. Die fortdauernde Opposition von Venedig und die häufig wiederholte von Savoyen wider Spanien, der weltlichen Territorien wider den Papst, die Einwirkung des Kaisers auf der einen, des Königs von Frankreich auf der anderen Seite, streitige Successionen, welche jedes Interesse aufregten, — alles dies bildete in Italien Elemente, denen verwandt, welche eben damals in Deutschland zu einem so langen und blutigen Kampfe führten, wie der dreißigjährige Krieg war.

In Italien bemerken wir überdies in den meisten Menschen, die zu öffentlicher Wirksamkeit hervortreten, statt der Mäßigung und glücklichen Klugheit früherer Zeiten ein hochfahrendes, wegwerfendes, gewaltsames Wesen. Gesetz, Sitte, gegenseitiges Vertrauen, alter Bund fesseln diese Welt nicht mehr. Wäre man nur stark, so würde man sich Alles erlauben. Da man es aber nicht ist, auf keiner Seite, so fassen die Einen überschwängliche unausführbare Anschläge, die Anderen lassen sich von unbegrenztem Verdacht fortreißen. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß die Uebelstände der Literatur und Kunst dieser Zeit, welche wesentlich darin bestehen, daß man den Weg der Natur und des Gesetzes verläßt und sich in dem Willkürlichen, dem gewaltig und erhaben Scheinenden gefällt, auch in den thätigen Menschen hervortreten und die Welt verwirren. So wie es dort mit der schöpferischen Hervorbringung größtentheils vorüber ist, so mangelt es hier an stiller

Größe, die, auf sich selber beruhend, sich selber genügte: Einfachheit, Ruhe und Würde werden selten. So wie dann die auf den Effect berechnete, in Worten prangende Darstellung, — die Heuchelei einer Erkenntniß, welche man nicht hat, — nur dem Unkundigen die Abwesenheit innerer Einheit und Wahrheit verhüllt, so vermag das unruhige Treiben eines zur Gewalt neigenden Ehrgeizes den Mangel an innerem Gehalt, an der Grundlage einer starken und tüchtigen Natur nicht zu verbergen. An ihren Thaten finden wir im Ganzen dasselbe auszusetzen, was an ihren Werken. Durch solche Gesinnung aber, dies Bedrohen und Befürchten, Beleidigen, Sichentrüsten ward die Verfeindung, welche an sich in den Verhältnissen lag, nur um so durchgehender; allein es gebrach ihr doch an der Schwungfeder der Thatkraft; 50 Jahre lang erwartete man den Krieg: nur in kleinen Fehden hat man ihn gehabt.

Während des dreißigjährigen Krieges ist die Lombardei lange Zeit fortwährend, Mittelitalien zuweilen unter den Waffen gewesen; einen bedeutenden Aufruhr hat Neapel auszuhalten gehabt: auch hier sind Städte erobert und geplündert worden: und aus der Verwüstung hat sich die Pest entwickelt. Indessen von jenen Gräueln, welche die dreißigjährige Bewegung über Deutschland ergossen, ist Italien frei geblieben.

Doch weiß ich nicht, ob man dies geradezu ein Glück nennen darf. Der Krieg hat seine Gefahr, aber gefährlich ist es auch, nur zu rüsten und nie zu schlagen. Die materiellen Kräfte werden nach und nach nicht weniger aufgerieben. Daß die beiden Gebiete der Lombardei, das venezianische und das mailändische, einander lange Zeit gerüstet gegenüber standen, reichte hin, um beide zu erschöpfen, zu entkräften. Der geistigen Entwickelung kann die unnatürliche Spannung, eine Feindschaft, welche niemals thätig wird, auch unmöglich günstig sein.

Deutschland ward durch den Krieg verwüstet, zu Grunde gerichtet, der Denkmale seines Alterthums, seiner Kunst beraubt und entvölkert. Italien litt, aber es blieb im Ganzen wohlhabend und im Besitz der Hervorbringungen seiner Vergangenheit. Aber in Deutschland wurden die lebendigen Menschenkräfte durch die Noth wieder aufgerufen: in steter innerlicher Arbeit, immer beschäftigt, das Untaugliche zu demjenigen umzuwandeln, dessen man bedurfte, erhoben sich die Staaten zu einer Kraft, wie sie nie gehabt; es kam zu neuen Gestalten des öffentlichen Lebens. In Italien er-

schlaffte die lange tiefe Ruhe; die Staaten verfielen Schritt für Schritt von ihrer alten Selbständigkeit; nur in den Formen des Privatlebens zeigten sich neue und eigenthümliche Entwickelungen. — Die Weltgeschicke wurden von Anderen ausgefochten. An ihrer Entscheidung nahm man nicht Theil: wie hätte man sich aber ihrer Wirkung entziehen können? Europa erlitt durchgreifende Veränderungen; man mußte sich in das Unabwendbare fügen, sie an seinem Theile hinnehmen und die Gewaltigeren über sich anerkennen.

Urkunden.

I.

1618. 17. Maggio in Cons$^{o.}$ di X.

Che per un Segretario di questo Cons$^{o.}$ premessa la debita secretezza, con dar giuramento sopra messali, pigliando in nota il nome di ead$^{o.}$, sia communicato et letto al Senato quanto segue.

Che da molto tempo in quà l'Amb$^{r.}$ di Spagna per ordine del Duca di Ossuna ha con gran spirito per diverse vie procurato, col mezzo di altri ancora, far notabile affronto et danno alla Repub$^{a.}$, special$^{m.}$ a questa Città, non senza pensiero di surprenderla, et improvisa$^{m.}$ impatronirsene, et quando l'una macchinatione non li riusciva overo nella effettuatione incontrava qualche impedimento, inventava subito l'altra peggiore, et più pregiuditiale, restando sempre più manifesto il fine pessimo et la corrispondenza fra ministri del Re Catt$^{co.}$ a danni et offesa nostra. Il minor male è stato l'aver egli sviato cap$^{ni.}$, officiali, et militie di varie nationi dalli stipendj nostri inviandoli a Napoli con danari et promessa di larghe ricognitioni. Il V. Re sotto diverso nome di esser malcontenti ha inviato in questa Città, nell' armata nostra, et altrove diversi soggetti per rimettersi in queste militie, tenendo intelligenza con loro d'avisi, et d'indrezzi. Mentre gli Olandesi erano ammutinati al Lazaretto, fece loro offerir denari, persuadendoli persistere nell' ammutinamento con ferma speranza di presto soccorso con galee, barche armate, et altri vasselli di Napoli, con participatione di più di uno dalli amutinati corrotti con denari et promesse per unirsi con li congiurati all' effettuatione de' suoi pensieri, li quali prin-

cipal$^{m.}$ miravano ad aprirsi l'adito nella cecca con pettardo in tempo di notte, promettendo alli soldati tutto il denaro che si acquistassero, abbruggiar l'Arsenale, impatronirsi con buon corpo di gente del Ponte di Rialto, gettar a basso diversi ponti, affin che l'una contrada non potesse unirsi con l'altra; affondar et abbrugiar gondole et altre barche per l'istesso fine di levar la commodità al concorso del popolo; prender nell' istesso tempo li posti et le strade della piazza, alla porta dell' Arsenale dar il pettardo, mettervi cento et più soldati, cadaun de' quali portava in mano un fuoco artificiato per abbrugiarlo: attacar nell' istesso tempo il fuoco in diverse parti della Città nelle case private per causar da per tutto la confusione, rivolutione. e spavento. Fu anco discorso fra li ministri, et autori di queste scelleratezze d'impatronirsi delle sale dell' Arme del Cons$^{o.}$ di X. con petardo, con disegno di ammazzar la nobiltà ridotta nel maggior Cons$^{o.}$, armandosi li congiurati con le istesse armi, del numero et qualità de' quali sono benissimo informati, et in particolare, che gli archibusi si tengono carichi per ogni improviso bisogno, et che vi sono due porte; e sopratutto confidavano assai che molta gente in Venetia d'ogni qualità et conditione non solo non fusse per opponersi nè sentir dispiacere, ma piuttosto aderire, et concorrer a fomentar il trattato; mostrando l'Amb$^{r.}$ d'essere bonissimo informato particolar$^{m.}$ dei malcontenti, et inclination di molti al male, et alle novità. Avevano in oltre disegnato, servendosi della intelligenza di persona, la quale procurava condotta et governo delle barche armate, che quando avesse havuto tal comando presa occasione o pretesto di andar a far altra impresa voltasse poi verso questa Città con le istesse barche, per impatronirsi dei due castelli con li disegni in mano del sito et altre instrutioni necessarie ad un tal fatto, con pensiero di trattenersi, finchè, avvisata l'armata di Ossuna, potessero restar soccorsi.

Et final$^{m.}$ non avendo par varj accidenti avuto luoco il perverso trattato, l'Amb$^{r.}$ accusando la tardità del Duca di Ossuna nell' espedire le provisioni concertate et dicendo aver adempito dal suo canto tutti li numeri, et poste le cose di quà ben ad ordine, in questi ultimi giorni aveva con nuove proposte et diaboliche inventioni risoluto, espedir in dilig$^{a.}$ altre persone verso Napoli, con ordine di concertar meglio il modo, il tempo e le circostanze, per effettuar il tradimento. Di questo grave

straord^o. importantissimo negotio non si è potuto prima di oggi dar notitia al Senato, come si fa ora; acciochè dalla pubb^a. sapienza possa esser proveduto alla sicurtà commune; perchè contra li delinquenti non mancherà questo Cons^o. di procedere, secondo che conviene.

Excelsi Consilii Decem Sec^rius.
Jo. Baptista Pudavinus.

II.

1618. 19. Maggio in Cons^o. di X.

Che a quanto per deliberatione di questo Cons^o. de' 17. et 18.[1]) del presente è stato communicato al Senato, et alli Savj del Coll^o. in materia delle insidie, et macchinationi de Spagnoli contra il servitio, et dignità publ^a. sia aggionto, et per un Sec^o. di questo Cons^o. letto, et lassato in copia alli sind^i. Savj et al Senato, sempre che sarà giudicato espediente, quanto segue, col solito et debito giuramento di secretezza. —

Che avendosi con buon mezzo, et sicura via avuto sentore de' soprad^i. trattati fu deliberato di accertarsene meglio col mandar persona confidentissima della Repub^a. nostra la quale con circospetta maniera, et buon indrezzo nascostasi in luoco dove li congiurati fecero il congresso ebbe commodità di sentire dalla propria bocca di essi, mentre discorrevano e trattavano insieme il modo di effettuare il mal disegno nel surpender la città, overo tentar altro notabilissimo danno, et affronto. Et mentre si caminava inanzi per venir pure in lume del fatto si ebbe notitia certa et indubitata, che un dipendente intrinseco dell' Amb^r. di Spagna avendo il maneggio principale di questi affari, secondo che andava facendo progresso in essi, et secondo che

1) Die Mittheilung vom 18. findet sich in dem venezianischen Exemplar nicht. Glücklicherweise existirt sie in dem Wiener. Eben das, was am 17. dem Senat, wird am 18. den Savj gemeldet. Dann heißt es: Et in voce sia aggionto, che le cose communicate restano comprobate dalla confessione de' rei in tormentis e da scritture di Ossuna e lettere dell' Ambasciatore della Cueva, trovato nascoste dentro le calcette degli istessi rei, due de' quali saranno la ventura notte fatti morire e domattina attaccati con un piede sopra le forche fra le due colonne di S. Marco.

trovava qualcheduno che le paresse atto overo inclinato a pratiche, et trattati di questa natura, li conduceva a parlar con l'Amb$^{r.}$, et ad uno di questi in particolare in secreto et longo congresso furono fatte vedere diverse lettere scritte dal Duca di Ossuna in questi propositi al medesimo Amb$^{r.}$ Vi sono oltre di ciò lettere del sudetto dipendente suo intrinseco al med$^{o.}$ Ossuna, nelle quali dolendosi egli, che le cose trattate prima contra Venetia non si siano effettuate, asserendo non esser ciò proceduto per mancamento di quà ma per tardanza d'altri, accenna il negotio ultimo del tradimento per il che scrive, che si mandano persone apposta a stabilire meglio il concerto, et in un istesso piego erano accompagnate queste lettere da altre del med$^{o.}$ Amb$^{r.}$ di racc$^{ne.}$ ad esso Ossuna, nominando in esse li soggetti destinati per Napoli all' effettuat$^{ne.}$ sud$^{a.}$, et questi sono stati fatti morir essendosegli trovato il piego nascosto dentro una calza, et nel ponto, ch'erano per patir l'ultimo supplitio, pregorono instante$^{m.}$ il sacerdote mandato a consolarli, che a suo nome venisse come ha fatto questa mattina dopo morti, a domandar umilissimo perdono alli Capi del cons$^{o.}$ di X. delle male operationi et del perverso animo loro contra la Republica.

Restano anco al pieno comprobate le cose espresse nella communicatione già fatta dalla confessione de' rei in tormentis con molti altri particolari, che incontrano puntual$^{m.}$ con tutto quello, che constava in Proc$^{o.}$ prima che fussero ritenti. — Sicchè non resta dubbio delle macchinationi trattate con saputa, coll' opera, et assenso dell' Amb$^{r.}$ sud$^{o.}$ — Aggiungendosi di più, che per non esser ancora il tutto così ben ultimato, anzi restando pur tutta via da operarsi molto, et di cose, che tirano seco gran consequenza nel pubb$^{o.}$ interesse, et massime per intiero lume, et giustification de complici, et compartecipi, oltre quelli che fin ora si sanno, parte de' quali, o sono ritenti, o contra di essi sono stati dati sufficienti ordini, non si manca di ogni esatta vigilanza con assidua applicatione di spirito, et di fatica.

Exc$^{si.}$ Consilii X Sec$^{s.}$
Jo. Baptista Padavinus.

III.

Espositione dell' Amb$^{r.}$ di Spagna. 1618. 25. Maggio.

Venuto nell' Eccmo. Coll$^{o.}$ l'Amb$^{r.}$ della M$^{à.}$ Catt$^{ca.}$ disse — Sermo Princ$^{e.}$ — Ill$^{mi.}$ et Ecc$^{mi.}$ SS$^{ri.}$ — Jo vengo mal volentieri per occasioni, che non siano di gusto compito, in questo luogo, massime quando si tratta di me, che come servitore devoto, et umiliss$^{o.}$ della Sertà V. non vorrei mai accrescerle disturbo.

Da una settimana in quà ho sentito che correvano per la Città alcune voci, et un certo sussurro di cose, a che da principio non posi mente, et non ne feci alcun caso, sapendo, che imaginabil$^{m.}$ in tali propositi non aveva che far pur d'un pelo nè io, nè il Re, nè alcuno de' suoi Ministri, nè di ciò alle mie orrecchie è venuta alcuna notitia, se non delle voci del volgo. Quello che sia io non so; ma credo certo che la S$^{à.}$ V. abbia conosciuto et rimanga sicura della mia ingenuità, o almeno la potrà col tempo facil$^{m.}$ conoscere, et che in propositi di natura così maligna, et scellerata io non ho che fare nè in conto nè in parte pur d'un pelo: prima perchè le cose vano, et leggiere, che si dicono, sono vera$^{m.}$ così indegne, et così vergognose, et contrarie ad ogni pietà cristiana, che non è possibile che alcun uomo nè buono, nè savio v'interessasse mai ne anche il pensiero, et poi ben si conosce l'animo et la bontà della M$^{à.}$ S. così alieno, et ripugnante da simili stranezze, che se io avessi pensato mai di rappresentarle cose tali, al sicuro me ne sarebbe venuta una gravissima correttione. Et che li ministri volessero intraprendere da se negocj di questa natura, non è possibile ne anche imaginarselo; perchè se ben nelle cose ord$^{e.}$ dove si tratta della esecutione degli ordini vi può essere alle volte qualche disparità dall' opinione del Re a quella de' Min$^{ri.}$, che portano in lungo qualche esecutione, siccome, chi conosce l'uso del nostro proceder ord$^{o.}$ non se ne deve maravigliare, convenendo massime ne' luoghi lontani, che li Min$^{ri.}$ grandi, et anche li piccioli abbino questa autorità di rescrivere, et diferire secondo l'occorrenze, chi per un rispetto chi per un' altro gli ordini di S. M$^{à.}$: così nelle cose grandi è cosa certa, che li

Ministri non si movono mai, come non conviene, ex proprio capite. —

Mio Padre si ritrovò a tempo del Re passato nel carico gen[le.] d'una provincia, fece metter prigione un Sig[r.] d'un Castello, ch' era Baron principale et di qualità, questi avendo favori alla Corte fece spedir commissioni di esser liberato, con tuttociò mio Padre benchè ricevesse quattro et 5. ordini non volse mai liberarlo, perchè così giudicava servitio del Re, et portò il tempo tanto innanzi che uscì dal carico, et entrò un' altro ch'eseguì poi la liberatione, et pure quel Re si faceva tanto esistimare non solo da suoi, ma anche dalle nationi straniere. Ma dove si tratta, come ho detto, d'intraprendere cose grande, come quella di che si ragiona, tanto contraria alla cristiana pietà, non è Ministro così temerario, che ardisse mai d'ingerirvisi, perchè torno a dire: sono cose indegne, et detestande, contrarie del tutto alle Leggi divine, et umane. Jo per tutto ciò sicurissimo nella mia conscienza, non feci altro reflesso alle prime voci del volgo, et non ho dubitato mai della somma prudenza, et maturità dell' EE. VV. et di questo sapientissimo governo; ma quello, che mi mette dubbio è il motivo del popolo, che con un sussurro continuato senza sapere, nè distinguere altro, si lascia trasportare alle volte, massime essendo incitato da alcuni, che non sono già del governo, ma però di nascimento principale, li quali disseminando varie cose in piu parti suscitano pericoli di qualche scandalo; che se bene son sicurissimo riuscirebbe di sommo dispiacere alla S[à.] V., con tuttociò, seguito che fosse non averebbe rimedio: et da persone di qualità, et zelantissime fin tre volte in un giorno, anche da soggetto grande et desideroso del bene d'una parte et dell' altra, sono stato avvertito a venir qui, et a farmene caso, et se ben alcuno mi consigliava a partire, io non ho voluto far altro, che venirmene al fonte, et ricorrer a V. S[à.] et all' EE. VV. essendo sicuro che eserciteranno la loro bontà et potenza, perchè hanno il volere et il potere di rimediarvi; essendovi anche oltre questo punto della sicurezza della casa et della persona mia il secondo, che doverebbe essere però in primo luogo, cioè il provedere, et riguardare quello appartiene all' onore del Re, et de suoi Ministri che non ne rimanga intaccato per le divulgationi, et circostanze di propositi, che passano in questa occ[ne] alienissimi, et luntanissimi dalla mia casa.

Sermo Princ[e]. — Delle attioni, ehe sogliono occorrer a gli Amb[ri]., l'una è il dar qualche lettera di favore ad alcuno che non obbliga ad alcuna cosa, et questa è cosa così lecita, et ord[a]. che non vi è luogo di riprensione anzi nella mia Casa vi è una formula di una lettera che fu fatta una volta per uno; et quando viene richiesto da qualche persona che voglia andar a Milano o altrove, anche senza che io lo veda, o gli parli, per fuggire il fastidio, si manda alla Segretaria, che gli sia fatta una lettera in quella forma gen[le]., che non obbliga ad alcuna cosa, et questa è cosa ordinaria.

Un' altra delle attioni, che possono accadere è l'ascoltar le proposte, et anche questo per il carico degli Amb[ri] si può fare senza offesa di alcuno, senza biasimo, et senza mancare a quello, che conviene: con tutto ciò io affermo alla S[à]. V, da quel Cav[r]. che sono, et per la cresima, che ho in fronte, che non ho mai ascoltato alcuno nelli propositi di che si ragiona. E vero, che di queste genti straniere, che sono al servitio di V. S[à]. alcuni sono stati per parlarmi, ma non mi sono curato di udirli; perchè simil sorte di gente non hanno nè credito, nè che fare con me; non dico male delle nationi; ma di questi vagabondi, che oggi sono a Venetia, dimani a Roma, l'altro a Milano, et vanno vagando quà, et là sù per le osterie, perchè sono persone di pessima qualità, et io non ho convenienza nè per la religione, nè per la loro professione con essi. Se altri Ministri gli abbiano ascoltati, non so, ma dico ingenuamente di me, che non ho scritto nè ho ricevuto mai pura una riga di questi pensieri, che sono concetti maligni, et da non ascoltarsi da alcun ministro di Principe. Nel corso di tanti anni, che mi trovo in questa Città, sono venute mille volte persone con concetti et propositi, di sapere il diffetto di qualche fortezza, et da qual parte vi si possa entrare; et cose simili; nè io mai ne ho tenuto un conto al mondo, anzi essendo luntanissimo l'animo di S. M[à]. et il mio da tali pensieri, ho riputato il tutto come si fa quelle cose che passano, et che in un quarto d'ora l'uomo se n' aveda del tutto.

Mi è stato riferito che in Piazza da alcuni di questi Oltramontani si parlava tra loro dicendo: si poteva far questo, si poteva pigliar qui, et là, et che ne discorrevano liberamente. Può esser che di questa sorte di gente fra loro avessero fatto calculo, o composto qualche disegno per venderlo et per farlo costar a qualchedun' altro; et intendo se ne parlasse fin sopra

le osterie, et ne magazzini, ma che io abbia nè ascoltato, nè applicato mai per imaginatione il pensiero a tali malignità et indignità, la mia conscientia ne è sincerissima, et lo giuro da Cristiano, et da Cavaliere.

Venne già alcuni giorni un certo uomo di buona apparenza a dirmi, che aveva certo disegno et ordine, di andar a negotiare a Constantinopoli, ma che se ne faceva scrupolo; et quella era la prima volta che mi parlasse, non avendolo più conosciuto. Jo gli dissi, che non era bene metter le mani in queste pratiche, essendo materie scandalose et molto contrarie alla Religione, et alla pietà cristiana, et lo esortai che non andasse. Dipoi non l'ho più veduto, et non so ciò che averà fatto.

Confido che la S$^{à.}$ V. col tempo rimanerà chiara, et sicura della mia sincerità; glielo dico da Serv$^{r.}$ con ogni ingenuità. Son qui ricorso al fonte della benignità dell' EE. VV. pregandole per li strepiti di questo popolo, che special$^{m.}$ nell' occasione del nuovo ser$^{mo.}$ Princ$^{e.}$ è solito di eccedere nel mangiare, nel bever, onde si rende assai facile a far qualche stravaganza, che si compiacciano di provedere alla sicurezza della Casa, et della mia persona con quel riguardo che conviene alla riputatione, et all' onore di S. M$^{à.}$; le case degli Amb$^{ri.}$ devon esser sempre illese, sono come sacrosante; io vengo a mettermi nello braccia della S$^{à.}$ con quella confidenza nella lor bontà e benignità, che farei in quelle di mio Padre, et del Re medesimo. —

Rispose l'Illmo. Sig$^{r.}$ Zuanne Dandolo, Con$^{r.}$ di maggior età, conforme alla consultatione prima fatta nell' Ecc$^{mo.}$ Collegio. — Avemo inteso Sig$^{r.}$ Amb$^{r.}$ quello che V. S. ci ha esposto. Questi SS$^{ri.}$ Eccmi. vi averanno sopra consideratione, conforme a quello ch'è proprio dell' uso del nostro Governo, et se occorrerà di risponderle alcuna cosa, le sarà poi fatto sapere.

Replicò l'Amb$^{r.}$ restando a questa risposta assai sopra di se. So beniss$^{o.}$ Sermo Princ$^{e.}$ quello che comporta l'uso ord$^{o.}$ delle Consulte di questi SS$^{ri.}$ Eccmi. et la forma del Governo: Jo aspettarò; ma le prego di novo a pensar, et proveder quanto prima alla sicurezza della Casa, et della mia persona; perchè, seguito che fosse qualche inconveniente, seben son sicuro che l'EE. VV. ne fariano ogni maggior dimostratione, sarebbe nondimeno impossibile rimediar al male, che già fosse accaduto, et son sicuro ch'elle ne sentirebbono gran dispiacere. Jo son quì

lor serv$^{re.}$ prontissimo all' eseguire li suoi commandamenti. Ho detto ingenua$^{m.}$ tutto quello, ch'io so, nè altra certa$^{m.}$ mi resta nel cuore, et sa il sig$^{re.}$ Dio il mio affetto, che se io vedessi mai quei perniciosi disegni di che si ragiona, vorrei con questa spada esser con la propria vita alla difesa di questa Città, come uno de suoi più devoti, et amorevoli sudditi, et mi consegno qui come figliolo nelle braccia dell' EE. VV. come in quelle del mio proprio Padre, et sotto le ale della sua protettione. —

Nel levarsi, che fece l'Amb$^{r.}$, il suo Sec$^{rio.}$ con faccia molto pallida disse a me: il pericolo della cassa è gravissimo, et lo replicò due volte.

27. Maggio 1618.

Venuto questa mattina nell'Eccmo. Coll$^{o.}$ il Secretario dell' Amb$^{r.}$ di Spagna disse: Il Sig$^{r.}$ Amb$^{r.}$ manda alla S$^{à.}$ V. a far l'instanza che da queste intenderà, et presentò una lettera ch'è la seguente. —

Ser$^{ma.}$ Sig$^{ria.}$ Patroni Colendissimi.

Jo aspettavo almanço hoggi la risposta, o risolutione della S$^{à.}$ V. intorno alli particolari che rappresentai Venerdì passato, e non vedendo in sin adesso cosa alcuna resto con la mortificatione che richiede la qualità della materia; ma con ferma speranza di veder il frutto della gran prudentia, e benignità della S$^{à.}$ V. in occasione di così precisa necessità, et imminente pericolo; però supplico riverente$^{m.}$ la S$^{à.}$ V. a restar servita di provedere presente$^{m.}$ alla sicurezza della persona, e casa mia, e poi potrà V. S$^{à.}$ risolversi sopra le altre mie considerationi sudette, quando più sarà servita; et non vo in persona a far riverentia a V. S$^{à.}$ et insieme questa supplicat$^{a.}$, per non infastidire; ma quando fusse necess$^{o.}$ anderei subito una e molte volte come è il debito mio, e frattanto resto con molta speranza di vedere l'effetto nella gran bontà, et benignità della S$^{à.}$ V. alla quale m'inchino con ogni riverentia augurandoli ogni prosperità.

Di Casa 27. Maggio 1618.

Devot$^{mo.}$ Serv$^{re.}$ di V. S$^{à.}$
El Marqs. de Bedmar.

Letta la lettera disse l'Illmo. Sig$^{r.}$ Cons$^{re.}$ Dandolo V. Dose: S'ha inteso, et vi averanno questi SS$^{ri.}$ la conveniente consideratione.

Soggionse il Sec$^{rio.}$ — Supplica il Sig$^{r.}$ Amb$^{r.}$ la S$^{à.}$ V. come ha inteso perchè il pericolo è eminente, in questi due o tre giorni può occorrer qualche male: questa matt$^{a.}$ sono passati in una barca soldati d'avanti la Casa; come vedono l'arma, ch'è di fuori, gridano con voci scandalose, si fermano, et ne può succeder qualche inconveniente; si supplica et prega di presta provisione; perchè resti custodita, e difesa la Casa da ogni pericolo, che si vede soprastante. Et partì. Poco dopo ritornò il med$^{o.}$ Secretario alle porte dell' Eccmo. Coll$^{o.}$ facendo instanza d'audientia per l'Amb$^{r.}$ et essendoli stato consultata$^{m.}$ risposto, che poteva a piacer suo venire, dopo averlo aspettato l'Eccmo. Coll$^{o.}$ per gran pezzo, venne l'Amb$^{r.}$ et disse: Jo non ho mai dubitato, nè dubito punto Ser$^{mo.}$ Princ$^{e.}$ della buona volontà della S$^{à.}$ V.; ma poichè feci la mia dimanda terzo giorno, acciò fusse assicurata la mia Casa et persona, non vedendo alcuna risolutione, o provisione, aspettato jeri e questa mattina, ho mandato il mio Sec$^{rio.}$ con la med$^{a.}$ instanza che ha inteso, et ho convenuto ora io med$^{o.}$ venir a supplicar, e pregar la S$^{à.}$ V. di presta risolutione, perchè il pericolo è instante, eminente, vi è bisogno di prestezza; della buona volontà son sicuro, e della buona intentione della S$^{à.}$ V., et di questi SS$^{ri.}$ Eccmi.; ma se non si fanno le provisioni, o perchè non vi siano i voti, e per altro, quando succedesse qualche inconveniente nella mia persona, consideri con la sua prudenza l'importanza del fatto, del scandalo, che quando fusse successo non vi sarebbe rimedio; perchè nè anco Dio stesso può fare che'l fatto non sia fatto; però la prego a proveder prudente$^{m.}$, presta$^{m.}$, e convenientemente. Saprà farlo, può farle, et io confido nella buona volontà, anco che vorrà farlo. Si sà ch'io sono stato una, e doi volte a far questa instanza alla S$^{à.}$ V.; quando si vedesse tralasciata ogni provisione, il popolo si farebbe più ardito, et maggior il pericolo. Jo in quello, che si ragiona pubblica$^{m.}$ non ho parte alcuna; se vi fusse alcuno della mia Casa interessato non lo sò, ma non posso mancar di proteggerli come sudditi del Re, sarò custode di essi, et se ne fusse alcuno colpevole da S. M$^{à.}$ sarà ordinato il debito castigo; in mia Casa non ci sono altri che quelli della mia famiglia, doi de' quali sono sudditi della S$^{à.}$ V. gli altri

della Mà. S., alla quale ne ho scritto, et il tempo farà conoscere ch'io sono Cavr. d'onore. Il mio Re è Re grande, saprebbe castigar chi merita, nè avria rispetto alla mia propria persona: la giustitia in Spagna è molto rigorosa: non si a rispetto nè anco a figlioli del Re. Non ho parte in quello, che si ragiona, nè più oltre ingenuam. et da Cavr. io ne so alcuna cosa; ma do il caso che non è: quando io fussi colpevole per questo non deve esser custodita la mia persona, et assicurata da ogni inconveniente? questo vuole la ragion delle genti, si sanno i privileggi che hanno le Case d'Ambri. Son Ministro del Re di Spagna; ho molti parenti di gran conditione in Corte che mi proteggeranno. Ai Ministri in altre parti, et quelli ch' hanno l'armi in mano mi sono aderenti, et hanno caro esser chiamati della mia Casa; ma vorrei potermi spogliar l'abito d'Ambr. per poter giustificar la persona mia, et esser giudicato da V. Sà. sopra quello che si ragiona: spero non di meno che il tempo scoprirà la mia sincerità. Ha la Sà. V. fatto castigar i colpevoli, et in particolar quest' ultimo giustitiato jeri era uomo cattivo, si sapeva la sua professione; meritava ricevere il castigo molto prima da altri Principi. Se questi avessero avuto intelligentia con alcuno de' miei di Casa, che non credo, io volentieri li vederei squartati, et abbrucciati, sarei il primo a metterli le legna; ma ho il Prince. lontano, gli ordini ristretti, son tra Scilla, e Cariddi, spero, che il tempo apporterà la soddisfatione che si deve; torno a dire, in ogni caso, quando io fussi reo mi devono custodire per assicurarsi della mia persona. Pensi la Sà. V. quando altrimenti succedesse, il disordine, scandalo, et inconveniente, che vi sarebbe; io averei ben patito nella persona, ma ne succederiano scandali irremediabili. Ho tardato venire all' audienza dimandata; perchè da alcuni segni, e rivolte che ho veduto non mi assicuravo, et ho fatto una strada tortuosa, et lunga: il pericolo è grande, le provisioni deveno esser preste, sicure, e convenienti: son Servr. della Sà. V., la supplico in questo particolare non mi dar risposta così breve, come ha fatta l'altra volta, et al mio Secretario; nell' altro negotio poi, et sopra quanto le ho esposto nella prima audienza, se mi dirà alcuna cosa, l'intenderò volentieri, venirò, risponderò; ma in questo della mia persona risolvo di trattenermi sotto l'ali della sua protettione, nè certo partirò di quà se non vengo assicurato; spero che non mi neghi questa soddisfatte. perchè non est ad-

denda afflictio afflictis, et è il pericolo troppo vicino, io non mi partirò di qui nè di sotto l'ali della S^à^ V. se non ricevo questa soddisfatione, facendo atto, come di tenersi alle maniche delle vesti della Ser^ma.^ Signoria. Rispose l'Illmo. Sig^r.^ Cons^r.^ Dandolo in luogo di S. S^à.^ essendone passata prima consultatione nell' Eccmo. Collegio:

Sig^r.^ Amb^r.^ L'instanza di V. S^à.^ è assai conforme alla passata, che fece terzo giorno; noi non potemo aggiongerle altro di più, che allora le dicessimo. È ben vero, et potemo dirle, che s'hanno fatti venir bombardieri, e militie per onorar l'ingresso del Ser^mo.^ Principe, et si sono dati buoni ordini per la quiete della città, come è ord^o.^ in simili occasioni. Et l'Amb^r.^ appena lasciate fornir d'esprimer l'ultime parole, disse: Questo mi basta; di tanto resto pago; non cerco altro; come si sono dati buoni ordini, rimango consolato; mi assicuro sopra la parola di V. S^à.^ — Et pur replicando l'Illmo. Dandolo, che buoni ordini s'erano dati per la quiete della Città, questo mi basta, disse Amb^r.^, e presa licenza partì. —

IV.

Esposizione dell' Amb^r.^ di Francia 1618. 18. Luglio. Omissis.

Passo alla risposta dell' Uff^o.^ fattomi leggere dall' Ecc^mo.^ Senato nel part^re.^ di quelli fatti morir. Jo non mi trovavo nella Città a quel tempo; poichè il giorno stesso che furono presi quei primi, la mattina m'ero già inviato per il mio viaggio di Loretto del quale venni a dar parte in questo Eccmo. luogo il giorno innanti, che parlai del negotio de' SS^ri.^ Amb^ri.^ et credo fosse V. Doge l'Illmo. Sig^r.^ Cons^r.^ Valier qui presente. Mi venne l'aviso per cammino delli due primi fatti morire, et poi di mano in mano degli altri successi con varie divulgationi, et al mio ritorno, che fu nel tempo dell' ingresso di V. S^à.^ era già terminato il negotio. Fra questo mezzo un gentiluomo francese s'abbattè qui di passaggio per la Corte et ebbe occasion di veder le giustitie fatte nelle persone che si sà, et d'intendere quelle andava attorno; averà egli, m'imagino, riferito che li due primi disgustati del Rinaldi aveano richiesto per ritornar in Napoli lett^e.^ di raccomand^e.^ all' Amb^r.^ Catt^co.^ et che per questo saranno

stati fatti morire; che il Rinaldi aveva procurato aver 200 scudi da lui per tornarsene in Francia come era risoluto, et ne aveva scritto al Sig$^{r.}$ di Ghisa, et presa licenza dall' Arciv$^{o.}$ di Leon in Roma; che il Giac Pièr era in armata, quell' altro a Zara, da che si avrà potuto arguire con qualche fond$^{to.}$, che non così verisimil cosa sia, che quattro sgratiati tra se disgustati parte luntani, altri per partirsi avessero in animo nè potessero effettuar una congiura si grande quanto si divulgava et in quattro giorni, ove 4$^{m.}$ uomini, et lungo tempo appena sarebbe stato bastante, et il veder un' esecut$^{ne.}$ si subita, et si rigorosa con far gettar in mare il Giac Pier senza udirlo, et ammazzar il Langlad a Zara con le archibugiate del med$^{o.}$ modo, avrà ingagliardito il sospetto, che verso la Natione francese vi sij poca dispositione. Tali sono li rispetti, credo io, che non apparendo alcun fondamento, anzi essendovi le apparenze di sopra contrarie avran concitato l'animo d'alc$^{o.}$ Jo ho scritto di non essermi trovato presente, che nei part$^{ri.}$ del fondamento non potevo dir cosa alcunà, non risapendosene, ma che conoscevo questa Ser$^{ma.}$ Repub$^{a.}$ tanto prudente, et pia che non potevo se non credere si fosse mossa con gran ragione; et mio frat$^{o.}$ in assenza mia pur rappresentò li discorsi della piazza delle cose di Maran, et altro nel modo ch'eran portate, et potrei mostrarne la lettera; nè inutile è stato l'un, et l'altro aviso in corte, perchè so esser passato l'affare a termini tali, che s'era in forse, di revocare da questo Sermo Dominio tutti li sudditi di S. M$^{à.}$ Vera$^{m.}$ il dire, che persone in luntananza de' luoghi potessero in quattro giorni ordir, et effettuar una congiura, non arrivo con l'intelligenza, et dove questa non mi serve, non posso prestar l'assenso della credenza; perchè verrei a rinegare il proprio intelletto, et operar senza l'uso suo. Anche si diceva, che 50. Nobili di questa Città erano partecipi, et che molti ne erano stati soffocati, et mille altre cose, tanto che la credenza non poteva aver mai un luogo fermo. Il Rinaldi vera$^{m.}$ era uomo cattivo, lo cacciai da mia Casa sin l'anno pass$^{o.}$, che seppi andò a riferir all' Amb^{r} di Spagna certe parole dette da alcun de' miei, dopo tornato da Napoli mi venne a vedere, et affermandomi la sua devotione a S. M$^{à.}$, et a questa Ser$^{ma.}$ Repub$^{a.}$ della quale aveva avuto stipendio, mi raccontò averle rivelato un tradimento di alcune barche, che si preparavano da Ossuna per far un' improviso colpo in queste acque, stando egli con l'armata grossa nel golfo

per soccorrere, et che avea sviato dal servitio di quel V. Re il Giacpier, et condottolo esso ancora quì, et di questa congiura scoperta ne han poi parlato con molti pubb$^{te.}$ il che pur anche arguisce a favor loro, e tanto più pareva, che quando anche fossero stati confessi si dovesse tenerli in vita uno o dui mesi, per metter in chiaro il tutto in materia tanto importante, che così anche si osservò in Parigi di quel sgratiato del Ravagliac, che ammazzò il fu Re; rappresento tutti li particolari con sincerità, che saran stati riferiti, et ponderati, gli Uffici miei nel resto sono sempre, quali si convengono a chi ama l'unione del Padrone con l'P$^{e.}$, presso chi si serve, sebbene io sono stato un poco piccato in questa occasione, essendosi nel principio detto da alcuno ch' io avevo intell$^{a.}$ con l'Amb$^{r.}$ di Spagna non ardissi comparire per la Città, fossi fugito, se avessero a viva forza presi due della mia Casa, et potrei con passarne indoglienza dar qualche travaglio a chi è andato proferendo tali concetti, quando sapendo la mia conscienza et sapendola il Re, ch' è solo il mio giudice, non sprezzassi le disseminationi p$^{te.}$

Rispose il Ser$^{mo.}$ P$^{e.}$ In questo negotio grave, Sig$^{r.}$ Amb$^{r.}$, ha proceduto la Repub$^{a.}$ con ogni maggior fondamento; vi è stata la confessione dei rei, et il perdono che del delitto han essi medesimi mandato a chiedere per mezzo delli assistenti; onde della verità del fatto non vi può esser quel dubbio che non è delle cose che si toccano con le mani; fermata questa massima infallibile, il dire che, perchè siano francesi, se ne abbi a dolere S. M$^{à.}$, non è da credere, perchè non si posson nominare tali, hanno adulterato il proprio nascimento con tramare contro Repub$^{a.}$ tanto osservante, et amica della Corona di Francia. Anche altri si sono trovati, che contro li Re med$^{i.}$ han incrudelito, del che freschi ne sono gli esempj nè per questo si toglie il merito dei veri francesi, non essendo meraviglia, che in un Regno tanto amplo, e populato vi sia come in un gran colosso degli umori cattivi, che se nel caso di questi tristi è stato purgato dalla giustitia, se ne deve anzi merito a chi l'ha usata, oltre che costoro erano già tanto luntani dalla Francia, banditivi, dediti alle depredationi, et al mal fare, che si può dire avessero rinegata la Patria, et se non si è pubblicato il successo, sappia V. SS$^{ria.}$ che pur con molta providenza se ne son astenuti questi SS$^{ri.}$, perchè l'origine d'alta mano veniva, et internandovisi si sarebbe sconcertato tutto quel che si era concluso. il che la

Repub. che ama la pace, et ne desidera l'effetto anche per la gloria del Ser$^{mo.}$ Re X$^{mo.}$ per le cui mani è passate ne ha voluto dar segno anche con questo mezzo di prudente riserva nella congiuntura presente di cose, ommettendo di far quel che a tempo opportuno avrà modo amplo di eseguire, et questo è un novo argomento dell' osservanza nostra verso S. M$^{à.}$, la quale mentre vede le insidie, che per tante vie ci vengono tese, ben può esser certa, et V. S. ha d'assicurarnela, che dovendosi da lei principal$^{m.}$ attender effetti di vera benevolenza, la nostra stima, et il nostro affetto è, qual sarà sempre, verso la sua Real persona grandissimo. —

Replicò l'Amb$^{r.}$: Certo, Ser$^{mo.}$ Principe, che nel particolare della riserva nel non divulgar il successo, si confronta quello mi dice V. S$^{à.}$ con il senso med$^{o.}$ del Re, et potrei giustificarlo con le lettere, scrivendomi, che il penetrar nel fondo, perchè a qualche tempo serva a se stessi, et ad altri ancora, in cose di tal natura era necessario; ma che pur S. M. ancora dubitava, che il palesarlo al presente partorisse sconcerto nella pace. Delle conditioni di costoro già anch' io ne so alcuna cosa. Il Rinaldi fu frustato, et credo avesse un marco del giglio regio sopra la spalla, tutti eran molti anni che non abitavano nel Regno, nè io li ho conosciuti se non qui, et come provisionati di V. S$^{à.}$, nè meritavo le voci sparsesi di me; perchè le visite coll' Amb$^{r.}$ di Spagna erano per quel termine ch' è proprio di ogni Amb$^{re.}$ di tenersi bene con gli altri ministri dei Principi, et io amo meglio essere quel che sono, buon Francese, che star aspettare le promesse, et i benefizj di Spagna, nè denari del Catt$^{co.}$ io torrei, et dei proprj del suo Amb$^{r.}$ non credo averne bisogno, et se per la mia semplicità si temesse fassi stato soprafatto non volendo, la buona intentione certo m' avrà servito di sicura difesa. Et continuando l'Amb$^{r.}$ nella memoratione di tai concetti, il Ser$^{me.}$ P$^{e.}$ con un sorriso interrompendolo dice: V. S. da questi SS$^{ri.}$ è tenuta nel degno concetto, che si deve, et per la sua part$^{r.}$ persona, et per il P$^{e.}$ che rappresenta, et sempre se ne siamo promessi tutti gli uff$^{i.}$ migliori, onde non occorre dilatarsi in ciò maggiorm$^{te.}$ [1]), passaremo però a rendere affet-

1) Indem man gegenwärtigen Vortrag des Herrn de Léon Brulart mit seinen Depeschen vergleicht, kann man sich nicht enthalten, einige besondere Bemerkungen zu machen.

1. Die Venezianer möchte der Gesandte überreden, er habe sie sogar ver-

tuos^me. gratie a S. M^à. dell' uff^o. cortese che ha volato passar per l'avermi questi SS^ri. onorato di questo luogo; assicurandola, che ciò non può augumentare la nostra osservanza verso di lei; mentre come P^e. di Rep^a. che l' è tanto congiunta non potemo se non conservargliela in sommo grado sempre, oltre che essendoci in una sola Amb^ria., che abbiamo fatto, tocco in sorte, di farla al primo Re de' nostri tempi, s'aggionse all' affetto naturale l'obbligo dei favori che ricevessimo in quella Corte, et il

theidigt und in diesem zweifelhaften Falle auf ihre Frömmigkeit und Klugheit provozirt (prudenza e pietà); er suche fortwährend das gegenseitige Vertrauen zu erhalten. Seine Depeschen dagegen nennen jene Executionen mehr als einmal barbarisch; sie reden von einer „cruelle barbarie" der Venezianer; sie sind durchaus feindselig gegen die Republik.

2. Auf die Versicherung des Dogen, man schweige von diesen Dingen, nicht weil der mindeste Zweifel daran übrig sei, sondern um nicht den geschlossenen Frieden wieder zu zerstören, entgegnet Léon: in Frankreich sei man der nemlichen Meinung: der König schreibe ihm: „allerdings sei es nothwendig, den Sachen auf den Grund zu kommen, allein würde man unter den gegenwärtigen Umständen das Ergebniß bekannt machen, so würde eine Störung des Friedens zu befürchten sein." — — Entweder schrieb man ihm dies in der That oder nicht. Im ersten Fall mußte man in Frankreich von der Realität des Factums überzeugt sein. Ich bekenne, daß ich daran zweifle. Am 26. Juni, am 14. Juli noch haben sich die französischen Minister, wie aus dem Schreiben des Sim. Contarini hervorgeht, über die voreiligen Hinrichtungen französischer Unterthanen beklagt. Ist es aber nicht so, was beabsichtigte der Gesandte mit einer solchen Insinuation? Denn fürchten konnte er wohl nicht im Ernst, daß diese vorsichtigen Venezianer mit einer Sache, an der nichts war, hervorkommen würden: er, der in seinen Depeschen immer behauptet, die Unwahrheit und Unwahrscheinlichkeit ihres Vorhabens mache sie so still. — Sollten wir zu weit gehen, wenn wir glauben, er sei innerlich von der Richtigkeit der Verschwörung lange nicht so überzeugt gewesen, als er sich anstellt, und habe die Venezianer in ihrem Stillschweigen zu bestärken gesucht, weil er schlimme Entdeckungen befürchtete? —

Wie dem auch sei, so viel ist richtig, daß seine Depeschen und sein Vortrag in einem seltsamen Widerspruch stehen. In Venedig billigt er, daß man schweige: in Frankreich macht er dies Stillschweigen als einen vorzüglichen Grund seiner Zweifel geltend. Er mochte freilich nicht glauben, daß man noch nach 2 Jahrhunderten seinen Vortrag und seine Depeschen hervorsuchen und zusammenstellen würde. Er hat nun dies Unglück gehabt.

Uebrigens habe ich seine Worte, sowie die andern Documente, abdrucken lassen, wie ich sie gefunden. Niemand wird hier classisches Italienisch suchen, der die heutige Rechtschreibung erwarten.

desiderio di ogni grandezza di S. M., la quale nelle lodi attribuitemi col mezzo dell' uff^o. di V. S. ha voluto dimostrar anche la pienezza della sua benignità, et del suo affetto, nel giud^o. cortese che fa del nostro buon voler; con che l'Amb^r. partì, avendogli S. S^à. data parte con uff^o. conforme della liberatione del galeotto raccomandato da lui, et andato in Sala di Pregadi prese nota della deliberation lettagli. —

V.

1618. 31. Luglio in Cons^o. di X.

Chè per un Sec^rio. di questo Cons^o., commessa prima la debita secretezza, sia fatto sapere alli Savj del Coll^o. nostro quanto segue, acciochè, quando e come a loro parerà sia nell' istesso modo communicato anche al Senato.

Che oltre le insidie, e tradimenti tramati dalli Ministri regj contra questa nostra Città D. Pietro di Toledo Govr. di Milano con saputa dell' Amb^r. della Queva, avea applicato in quel med^o. tempo il pensiero a sorprendere la fortezza di Crema, et col mezzo di alcuni soldati di nation francese, chē erano ivi col nostro stipendio, et che per innanti avevano servito a Spagna ha fatto contaminar con promesse di denari, di carichi, et di augumenti di provisioni altri soldati, per sviarli dai servitii nostri, o per servirsene di loro nel suo cattivo disegno.

Questi li mesi ultimam^te. passati nella Città di Crema secretam^te. operando e spargendo in diversi altri le speranze di tali premj et particolarm^te. in alcuni di quei, ch'erano stati consapevoli del tradimento ordito contra questa Città, fecero tener pratica col mezzo di messi e di lettere col Govr. di Milano et Mastro di Campo di Lodi, da quali li erano sumministrati danari per tal conto, e cosi tra loro si andava divisando il modo, et appuntando il tempo, nel quale Spagnoli potessero impatronirsi insidiosamente di d^a. Città. Si concertava in maniera questa nuova proditione ch'era poco lontana dallo effetto; quando che giunta nuova in Crema delli supplicj dati in questa Città ad alquanti delli rubelli, uno di questi, ch'era soldato in Crema, non potendo contenersi dal dar segni della dubitatione di se stesso, diede anco causa, che il tutto capitasse ad orecchie del Podestà e Cap^o. e del Proveditor in quella fortezza, i quali di-

ligentem[te] inquirendo. et operando li fecero prendere, et s'attrovano in queste prigioni, e riceveranno la meritata pena. Il modo che avea da tenersi era questo: Che in tempo di notte oscura da quei di dentro saria stato ammazzata una sentinella, et poi preso e morto il corpo di guarda, e dato il segno; dovean pur da Lodi venire sei compagnie di cavalli con buon numero di fanteria, ai quali sarebbe stata aperta la porta dalla parte dei Capuccini, e datogli l'ingresso: et era anco appostato un' Intend[e.] pettardiero, che ivi s'attrovava, assoldato per adoperarsi in ciò. Queste tutte cose apparono certam[te.] nel Proc[o.] formato in Crema, et in questa Città, et dalla confessione di uno de' principali, ch' è ancora in vita, il quale conoscendo il suo fallo, è così rasignato nel Sig[r.] Dio, che ad altro non attende più, che a raccommandargli a tutte ore l'anima sua; anzi che da lui, ch'era conscio della congiura di Ven[a.] si sono cavati grand[mi.] particolari, i quali dimostrano evidentem[te.] che in tempo, ch'era per ridursi all' atto, et all' effetto anche quel tradimento, la Divina misericordia (come ha fatto in questo) ha voluto preservarci, e liberarci, col causar la propalatione dell' uno, e l'altro d'essi, et obbligar per così gran beneficio, la nostra patria ad un eterno, et umilissimo rendimento di gratie alla S. Maestà. —

Excelsi Consilii X[m.] Secretarius
Petrus Darduinus.

VI.

1618. 26 Sett[bre.] in Cons[o.] di X.

Che per un Secretario di questo Cons[o.], commessa prima la debita secretezza, sia communicato et lasciato in Copia alli Savi del Coll[o.] quanto segue, acciochè possano valersene, quando et in quel modo che le parerà.

Ancorchè abbi stimato il Cons[o.] di X. aver colle communicationi già fatte a' 17. 18. 19. Maggio, e 31. Luglio passati, rappresentata, e notificata assai particolarm[te.] la sostanza delli tradimenti orditi per il sovvertimento, et danno di questa Città nostra di Venetia et anco per la sorpresa della fortezza di Crema, et gl'evidenti et manifesti pericoli, ne' quali ci avea constituiti la malvagità de' nemici, rimossi senza dubbio e divertiti dalla

sola Divina Misericordia; pure in quanto si potesse desiderar alcuna cosa d'avantaggio, per maggior certezza della verità, et per nuova aggiunta, et rammemoratione delle cose già conferite, si dirà: che la macchinat[a] fu trovata certissima, fondata nel vero, e senza alcuna imaginabile dubitatione. Può ad ognuno di buon senso esser noto, che le fellonie, e ribellioni sono maneggiate con secreta cautela et molto avvedimento, onde in conseguenza non se ne può aspettar la notitia quasi da altra parte che dai med[i] che la trattano: così è avvenuto in questa, non pur da persona di nation francese d'alto ingegno, et di onorato nascimento, per opera et mani della quale passavano, e doveano passar queste attioni; ma di altro consimile soggetto pur della med[a] nation francese, ma che non era nella congiura, il primo de' quali convertito da buona inspiratione, et rattenuto dall' abominatione di tanta scelerità, cangiato volere e senza richiesta di alcun premio, o ricognitione, anzi sprezzando il pericolo della propria vita, scoprì il tutto, e si congionse in maniera cogl' interessi della nostra sicurtà, e libertà, che ci apportò l'intiero delle trattationi, che restò poi approbato dalla continentia del processo; facendosi egli conoscere di ottima sincerità, et fede nei suoi ragionamenti, et propalationi. Vi s'aggiunge la comprobatione delle confessioni de' rei, anco nei tormenti; da lettera da chi s'adoperava in questo fatto scritta al Duca d'Ossuna, et ritrovata nascosta in una calcetta, riposta in una bisazza di uno de' rei suppliciati, involta in strazze, insieme con un' altra di raccommandatione scritta dall' Amb[r] della Queva al Duca di Ossuna; nella quale si doleva, et rammaricava lo scrittor di essa, che si fosse persa l'occasione, lasciandosi anco intender a bocca, se si faceva in tempo a suo modo, saria passato poco, che in questa Città si averebbe gridato, Viva Spagna: ma quello, che è bastante a captivar l'animo di cadauno è che dalle proprie bocche dei traditori e rubelli, mentre s'erano ridotti in una privata casa, sono state sentite, et intese da persona di qualità, di perfettissimo senso, et che ha intelligentia della lingua francese, et molto interessata nel comun bene, mandata ivi a posta, di concerto fatto col rivelatore, per maggior verificat[a] delle cose proposte, e che stando nascosta udì tutte le cose pred[e] Vi è di più, che è ditto dall' istesso propalatore, ch' egli vidde nella Casa dell' Amb[r] di Spagna molta quantità di lettere, scritte dal Duca di Ossuna per questa occasione parte

al d°. Ambr. et parte a persona sua intrinseca, et familiare, per mano della quale passava tutta questa trattatione, e che fu quello, che scrisse la lettera al Duca di Ossuna, del dispiacer che sentiva per il tempo perso; il quale lesse molte di d°. lettere in presenza anco dell' Ambr. scritte in lingua Spagnola, traducendole, mentre le leggeva, in voce in Francese, et erano sottoscritte (dice il confidente) qer quanto vidde, da Uriva Secrio. di Ossuna. E quì si convien dire, che non già per negligentia, o difetto, ma per mera disgratia delle cose pubba. poco è mancato, che non si siano avute non pur le lettere, ma la persona meda. Non si resterà di dire, che si è sempre atteso alla continuatione del Procº. et ultimamte. si è capitato alla espeditione del caso di crema, et espediti tutti li retenti, coll' essersi rilasciati, e liberati gl'innocenti; e dui colpevoli, l'uno confesso, e l'altro convinto e confesso, sono stati condannati all' ultimo supplicio, dalla confessione di uno de' quali si è avuta molta corroboratione delle cose pertinenti al tradimento di Venetia. È stato deliberato, che non si divenga alla executione di queste sententie, se non quando parerà al Consº. di X., il che si è fatto, per quei pubblici, et importanti rispetti, che corrono al presente, et che possono esser compresi dalla prudentia di quei che governano: ma si eseguirà quando ricercherà l'opportunità, et ragion di stato. Si è fatto quanto si è potuto per giusta vendetta di tanta fellonia, e per pubbº. esempio, et anco per proveder alla sicurtà, et incolumità della Patria; si è scritto al Capº. Nostro Genle. da Mare, perchè facci aver avvertenza ad alcune relíquie d'uomini di questa pessima setta di Giacpier e Langlad, sapi e consultori della congiura, i quali andorno nell' armata, con l'animo pregno e risoluto del danno pubbº., e se bene fino a quel tempo erano le sue persone molto sospette, tuttavia dopo partiti si divenne in tanta chiarezza della loro fellonia, che per giusto, e necessº. termine, et per abbondanza di cose sopragionte bisognò dar ordine della loro morte, et estintione, e tanto si deve esser certi che fossero le colpe di questi vere et irresolubili, quanto che essendo unito, et inseparabilmente congiunte con quelle delli condannati di quì a capital supplicio, non se ne può dubitare. Et quella pena, che se li sarebbe data di qui, fu per varie cause, che mossero il Consº. di X., accellerata; cioè, perchè si ebbe mira, et oggetto a farli morire senza pubba. e palese dimostratº., poi,

perchè la loro retentione avrebbe potuto render avvertiti gl' altri compagni et correi, che si aveano in traccia et in questa via sturbarsi il nostro fine et intento, et finalm^te., perchè le insidie di Ossuna erano imminenti, et vicine all' effettuarsi contra l'armata nostra; onde saria potuto succedere, che in qualche abbordo delle armate da questa sorte di uomini fusse fatto qualche notabilissima ruina alle cose nostre. Restano alcuni pochi da espedirsi, che per la longhezza dei processi non si è fin ora possuto farlo, come si farà quanto prima: et altri inviati dal Cap^n. Gen^le. da Mare, per colpa di questa natura; contra quali si perfettionerà il proc^o., et si amministrerà la debita giustitia.

VII.

1618. 17. Ott^e. in Cons^o. di X.

Che per un Secretario di questo Cons^o., commessa prima la debita secretezza et dato giuramento sopro i Messali, tolto in nota il nome di cadauno, sia communicato, e lasciato in Copia alli Savj dell Coll^o., et quando a loro parerà, al Senato quanto segue. —

Perchè potrà per avventura riuscir opportuno il dar alla notitia del governo con maggior pienezza conto delli proditorj concerti, fatti così in Napoli, come in Milano, et in questa Città contra la Repub^a. nostra, ha deliberato il Cons^o. di X. far sapere:

Che essendo intorno alli principj del mese di Marzo passato, capitato in questa Città Gabriel Moncassino di Linguadocca Francese di anni 30. in c^a., di nascimento civile, di acuto ingegno, animoso, et molto atto ad ogni impresa, partito (come disse) dalla Francia cinque mesi innanti, passato per Genoa, Fiorenza, et Roma, eccitato dalli rumori di guerra passati, procurò con li Savi del Coll^o. di esser adoperato in carico militare, offerendosi di fare una compagnia di 300 Moschettieri francesi; pochi giorni dopo gionto qui, Il Cap^o. Giacpier uno de' principali della congiura giudicando quest' uomo abile ad adoperarsi nei suoi mali disegni, veduto un giorno in Chiesa di S. Marco se gli accostò, incominciando ad usar seco di quei allettamenti, che sogliono stringer le pratiche, e renderle confidenti, coll' in-

vitarlo et condurlo a mangiar seco, et a dormir alla sua stanza, et obbligandolo a promessa, di tenerlo secreto, et anco a giuramento, gli comunicò la sua pessima volontà, dissuadendolo dal pensiero di servire a questa Republica, mettendoli innanti la longhezza, che si prova qui nell' essere espediti, et che molti, ch' erano venuti qui per questa causa, s'erano anco partiti mal soddisfatti: discorrendoli anco, esser meraviglia, che questa Città sia durata tanto tempo vergine; affatticandosi per guadagnarlo, con proposte di gloria, et di utilità; rappresentandogli facile l'impatronirsi di questa Città; perchè qui non frequentano genti da guerra, e che con un bastone in mano si saria potuto far fuggir tutti dove fusse piaciuto, et che gli dava l'animo d'impatronirsene, perchè aveva eseguito il med$^{o.}$ in Turchia in occasion più difficile, senza perder un uomo, usando concetti iniqui, che qui vi siano solam$^{te.}$ persone di rubba longa, e genti che non vagliano niente in cose di guerra. Questo Giacpier in compagnia d'altri de' tuoi lo condusse nel Campanil di S. Marco mostrandoli i due ingressi per la via di mare, e dicendoli, che non sono noti così a tutti, perchè non si può venir dentro a drittura, ma bisogna andar torcendo, e ch' egli n'era pratico, e gli bastava l'animo venirsi con buoni vasselli, senza alcuna difficoltà fino a. S. Marco; dal detto Campanile gli additò anco la Cecca, dicendoli: non e mo peccato che questi denari non siano di qualche Princ$^{e.}$ solo? perchè li soldati sariano riconosciuti d'altra maniera, e diversa da quello, che fà (così disse) questa Canaglia, che fà piutosto onor ai fachini, che alle genti onorate; gli aggionse che se ben vi erano genti nelli forti, postevi per suo ricordo, perchè prima non se ne teneva alcuno, erano però canaglia da niente. Che aveva richiesto denari all' Amb$^{r.}$ di Spagna per trattener soldati, oltre li 40. o 50. che v'erano, e che l'Amb$^{re.}$ gli aveva fatto promesse, che superavano di molto la quantità dimandata, e che Giacpier lo avea ricercato a scivere a Napoli, acciochè fusse posta sua Moglie in maggior strettezza e divulgato questo rigore, per colorirsi il trattato come seguì, la quale, dopo intesasi a Napoli la morte del marito, fu ben trattata, liberata, e mandata a Malta alla sua casa. Continuava esagerando la viltà del cuore de' Venetiani, et la loro inclinatione solam$^{te.}$ al cibo, et al sonno, et che una volta essendo successo in occasion di processione nella piazza certo poco rumore, si pose la gente in tanto spavento, che

si montavano l'un sopra l'altro, cridando tradimento, e che allora con 300 moschettieri si avrebbe potuto far gran cose, secondo i loro disegni; che quì se gli dava fede, e ch' egli avea dato ad intendere certa impresa, che disegnava il Duca di Ossuna di fare per impatronirsi di questa Città; ma che tutto era in contrario; che Ossuna al primo suo avviso gli mandarebbe dui o tre galeoni con 500 tutti gente da comando, e che quando saranno 60 miglia lontani di qui, venirebbe una felucca ad avvisarlo, e la prima notte di buon tempo veniriano quei Vasselli a dar fondo, dove paresse opportuno; che si desse all' arma in dui luochi alle fondamenta nuove, con metter il fuoco in più luochi della Città, per far correr tutte le genti. Il Cap°. Langlad condotto per fuochi artificiati andarebbe in Arsenal sotto pretesto di esercitarsi in detti fuochi, per ritrovar luoco a proposito di mettervi fuoco, i quali fuochi artificiati erano veram[te.] destinati ai danni dell' Armata; e così vi si portarebbe la polvere, et il solfere, e sarebbe anco petardato esso Arsenale; nella med[a.] ora si darian quattro petardi alla Cecca; che si farian tre in modo di battaglioni per sostener tutto il giorno la gente, che arrivasse, e se in 24 ore si avrà nova delle guarnigioni di terra ferma, e che questi non saran bastanti di tenersi fino al soccorso, si farà una ritirata onorata con li vasselli, guadagnando alla prima tramontana il Golfo. Che il far ciò non era allora maturo, ma che si avrebbe potuto aspettar fino a 7bre. overo 8bre. presenti; dicendo, che poichè queste genti si fidavano di lui bisognava conservar la sua amicitia, che voleva indurre il Re di Francia alla impresa contra Turchi, nel qual caso saria ricorso esso Re alla repub[a.] per il suo ajuto; intercedendo, che'l potesse valersi di lui, e che allora egli col mezzo dell' autorità che avrà sopra i soldati, fattolo saper ad Ossuna, avrebbe potuto spinger la sua armata, e lui sarebbe venuto ad impatronirsi. Richiesto Giacpier da Moncassino del modo, con che si avria potuto metter in effetto il trattato, se gli dimostrò esserne informato, dicendo, che le chiavi delle sale delle armi stavano (così dicevano) appo il Princ[e.] il giorno di Cons[o.], che l'armi pred[e.] sarian state prontissime, et usò queste parole appunto: Hanno costoro alcune camere quì in Palazzo piene di armi per armar 10[m.] persone, cio è archibusi, spadoni, aste, e d'ogni sorte: si serviremo di esse, e gli mostrò la porta delle sale pred[e.] del Cons[o.] di X., dicendoli, che queste arme erano leste et fin la

polvere sui foconi degl' archibusi carichi; aggiongendo, che ogni tre mesi si sbarano gli archibusi, e le pistole, proferendo empiamente: sono bestie costoro; perchè a tener le arme così, le tengono per i suoi nemici più che per essi. Egli andava pur predicando facile questa riuscita esortandolo a tacere, con dire: questi genti hanno spioni, lo avvertì, e gli protestò, che manco gli scrivesse mai. Che soggionse una fiata; che la Repub$^{a.}$ aveva la più bella artiglieria, che nissun altro Princ$^{e.}$ avesse. Anco Langlad, altro de' principali, gli disse, che non occorreva prendersi tanto fastidio: perchè Venetiani a veder una spada nuda, sarian tutti fuggiti, et anche: queste genti vogliono tener il leon attaccato; a cui rispose Giacpier: alcuna volta il leon divora quei che lo governano, e principalm$^{te.}$ il patron, che non lo ama. Langlad ebbe anco a dire che impatronendosi di questa Città si averia trovato tal prigioniero, e così ricco, che avria potuto darli modo di pagar 10$^{m.}$ uomini per tre anni. Volevano che ogni soldato avesse il suo pistoletto, e la spada sotto il ferraruol: due sentinelle stessero sopra il Campanil di S. Marco. Tra essi vi erano due opinioni, ma fra l'una, e l'altra si dicea, che quando le due sentinelle del Campanil scoprissero, che siano gionti sopra il porto li dui vasselli di Ossuna, quali dovevano trattenersi tanto in mare quanto che il loro arrivo fosse in giorno di riduttione di Gran Cons$^{o.}$; si che ridotto esso Cons$^{o.}$ li 300 soldati, et altri, che al segno si sariano ridotti nella piazza, fariano impeto con un petardo alla porta del Cons$^{o.}$ e taglieriano a pezzi tutti, che vi si troveranno, nel med$^{o.}$ tempo entreriano nella sala dell' armi, e s'armeriano li soldati; con avvertimento però alli soldati, di non ammazzar li mercanti; perchè loro, e 10. o 15. nobili consapevoli del negotio, lo aiuteranno, et è ditto esser uscito della bocca di Carlo Bolleò, uno dei rubelli, che molti Venetiani aveano intelligentia in questo negotio. Che nel med$^{o.}$ tempo si dovea appicciar fuochi artificiati nell' Arsenale, et occupandolo condur di quella artiglieria nella piazza di S. Marco, et fortificarsi là; dicendo, chi tien S. Marco tien tutto; non essendovi altra piazza grande da potersi Venetiani metter in ordine; che bisognava mandar al Ponte di Rialto un numero di moschettieri, da poter guardar quel passo. Che il Duca si contentava aver la Città; ma lasciava la Cecca a quelli, che faranno l'impresa, come hà promesso a Giacpier; et acquistata, che sia la piazza, minacciando da giocar con l'ar-

tiglieria per le case, farà, che tutti veniranno con la corda al collo ad ubbidire, perchè erano certi, che non v'erano genti delle guarnigioni di terra ferma, che tutte sono partite. Che avuto l'avviso dal Duca manderà 25. o 30. galee per soccorso, le quali galee doveano seguitar li due vasselli; ma tenersi molto lontane. Che detto Giacpier fintam$^{te.}$ et per dar materia di aversi maggior confidenza in lui, avea dato ad intendere a quei del governo, che uno, che si nominava il Cap$^{o.}$ Visconte Milanese avesse proposto al Duca di Ossuna, che con X. barche, che non pescheranno più di 3 palmi per acqua e porteranno 30 uomini per una, volea venir a pigliar la Cecca, et abbrugiar l'Arsenale, et è ditto, che questo Visconte sia stato in questa Città non si sa mo a che fare, et in effetto la verità è, che saran fatte di queste barche in Napoli e destinata sotto il commando del Cap$^{o.}$ Aliò Ingleso.

Questi tutti furono in sostanza di discorsi, con i quali Giacpier, et altri rubelli procurorno di tirar a se la volontà di Moncassino, il quale era ridotto in procinto di partire. — Ma da una scrittura fatta capitar da questi ben intentionati al Ser$^{mo.}$ Nicolò Donafo, scritta in idioma Italiano, ma con accenti, e pronontia Francese, et data da S. S$^{à.}$, chiamata da essi, et intilotata Capitoli, seben veram$^{te.}$ è spiegatura delle cose macchinate et disegnate, s'intendono molti part$^{ri.}$ del concerto fatto in Napoli dal Duca di Ossuna, con altri Capitani, et anche (per quanto è detto in essa) con un paron Domenico Venetiano; per la sorpresa di questa Città, così di estate, come d'inverno, quali si diranno distintam$^{te.}$ più a basso.

Moncassin primo intorno la metà del mese di Apl$^{le.}$ pass$^{o.}$, attrovandosi alloggiato alla locanda ditta della Trombetta, dove andò anco ad alloggiare il Cap$^{o.}$ Baldissera Juven, con molta riserva, et cautela gli disse, che aveva da conferirli cose grandi, e grandi: e se ben il Juven li rispose, ch' era pronto di ascoltarlo, egli nondimeno andava renitente; ma affidato da lui di secretezza, d$^{o.}$ Montcassin lo condusse alla stanza di Giacpier poco discosta dove erano anco Langlada petardiero, Nicolò Rinaldi, li dui frat$^{i.}$ Carlo, o Giovanni Bulleò, un soldato detto la Comba, et anco (si crede) Gioan Berardo, uno delli due già espediti, e condennati dal Cons$^{o.}$ di X. capitalmente: e ridottisi Giacpier, Moncassin, et il Cap$^{r.}$ Bald$^{ra.}$ a parte, e lontani dagl' altri, Moncassin disse, che il Juven avea promesso di far tut-

tociò, che avesse potuto, e di tener il tutto celato; ma che li avea data la parola, con questa conditione, che li fossero mostrati li Capitoli, et communicatali fedelmte. ogni cosa, e datagline copia, come fu fatto; onde ne restò instrutto, et fatta risolutione in se stesso di scoprir alla Repub. questo concerto, preso pretesto di voler trattar negotii della sua compagnia, senza che Moncassin se ne accorgesse, lo condusse nella Sala della Casa Ducale, facendolo ivi fermare, e si può dire, custodire da altre persone, e particolarmte. dal N. U. Marco Bollani fu di q. Andrea del cui indriccio s'erano serviti questi per essere incaminati, et ascoltati in questa revelatione. Primo si fece introdurre nella Camera del Sermo. Donato, il Capo. Baldissera Juven, dove a bocca espose, e diede avvertimento di questi affari, quali si leggono nella scrittura, avanti nominata, data da S. Sà. per esser conservata col processo, ma nell' entrar, che fecero questi nella Sala, Moncassin dimandò, dove si andava, et il capo. Baldà. gli rispose allora liberamte., et apertamte.; che andava a dimandar licentia al Doge di petardar la Cecca, e l'Arsenale, et anco di dar Crema a Spagnoli; allora Moncassin vedendosi schernito s' impallidì, et restò mezzo morto, e disse ah, volete farne perder tutti! il Juven però lo confortò, dicendoli, che avrebbe anzi detto al Doge, che lui era ivi per dar notitia di questi fatti; et che avrebbe fattolo introdur anch' esso come seguì; che furno da S. Sà. accarrezzati, con promesse di rimuneratione. Moncassin s'obbligò di tener il tutto celato, e di dar anzi tutti gli avvisi, che venissero di Spagna, et da altre parti: il Capn Baldra. che dovea andar a far la sua compa. non pensando più a ciò, si partì, et andò a Crema: ma Moncassin fatto riflesso (come è ragionevole da credersi) sopra lo stato, et pericolo di se stesso, preso il mezzo dell' antedo. Marco Bollani, si fece, subito partito il Capo., introdur alli SSri. Inquisitori di Stato; dove palesò tutto il negotio, et li partri. di esso; frequentando, come appar da molte sue espositioni, per lo spatio di molti giorni in tener avvisato il pubblico di molte cose degne di saputa, et osservatione, cavate da lui, col mezzo della pratica, che avea fatta nella Casa dell' Ambr. di Spagna, col quale parlò diverse volte in questi propositi, et della amicitia, che avea contratta con Roberto Bruillardo Borgognone, antico et intimo familiare di do. Ambre., e per le mani del quale passava la trattatione di questo tradimento, col mezzo di lettere scritte da lui

al Duca di Ossuna, et altre responsive del Duca; di quali ne tenea appo di se gran quantità; et anco quì con tutti quelli, che potea farsi capitar in casa, et indurli alla devotione di Spagna et a danni della Repubblica.

Questo Ruberto in tempo dell' ammutinamento dei Soldati Olandesi a Lazaretto, vi andò, et mandò anco un soldato detto la Rocchia, per operar con essi, che si trattenessero per certo poco corso di giorni, nei quali sarebbe arrivato ajuto da Napoli, et ne trattò anco con un Cap°· del Cp. di Levestein, che quelle genti si aveano eletto, et che andò via: oltre che anco l'Amb$^{r.}$ per quello ebbe a dire Carlo Bulleò, fatto morire, a Giacpier, fomentava questo indugio; dicendo, che dall' armata Spagnola, ch' era in Golfo, et alla quale avea fatto sforzo di dar avviso, sarebbe stato dato soccorso. In questa sollevatione anco Giacpier aveva intelligentia con dui di quei Capitani principali, che sapeano il trattato, e voleano impadronirsi di tre galee, che si tenean qui per custodia. Si offerse Moncassino di farci aver detto Roberto nelle forze nostre, anche con lett$^{e.}$, e scritture p$^{te.}$, ma il modo di ciò fare, come stimato violente, e contrario alla libertà della casa dell' Amb$^{r.}$ et in censequenza alla ragion delle genti, non fu accettato; fu pero da lui fatto capitar in altra casa, dove erano li congiurati; ma per contraria sorte, et forse anco, perchè essendo egli contumace della giustitia per omicidio, che avea commesso nella persona di un cap$^{o.}$ di Schiavoni, temeva di se stesso, e si guardava, non divenne in poter nostro, come si desiderava.

Si fece in somma conoscere Gabriel Moncassino non pure affettionato, col ricordar in scrittura li rimedj contra le p$^{te.}$ macchinationi, ma verace, et in part$^{re.}$, con l'aver fatto, che persona di molto senno e prudenza, degna indubitabilm$^{te.}$ di fede, perita della lingua Francese, e mandata a posta, vidde di nascosto, et osservò bene in faccia i felloni, e dalle loro proprie bocche udì repetirsi tutti li loro concetti, i quali confrontano al vivo con le cose antedette. Questo, perchè fu stimato star quì con evidente pericolo della sua vita, poichè dalla famiglia, et dipendenti della casa dell Amb$^{r.}$ di Francia era guardato con mal occhio, fu mandato in Candia, dov' è anco gionto, e si ritrova diretto e raccomandato a quel Prov$^{r.}$ Gen$^{le.}$, con premio datoli del Cons$^{o.}$ di X. di Duc$^{ti.}$ 100 al mese. Li part$^{ri.}$ contenuti nella scrittura avanti citata, sono questi, che in Napoli

17*

tra il Duca, et altri s'era discerso, che saria stata facilissima in tempo d'inverno questa sorpresa con due mille moschettieri eletti, condotti da buoni Cap$^{ni.}$ con li galeoni nel seguente modo: che li galeoni venissero con finta di esser caricati del suo, con le mercantie poste in vista di sopra le coperte, con imbarazzamenti, e con lettere mercantili a rispondenti, per meglio colorire il fatto; sotto le coperte doveano esser li soldati quali potevano star ivi il giorno secretam$^{te.}$ e la notte poteano pigliar l'aere per rinfrescarsi, e così aspettar dentro il porto di Malamocco il tempo di aver barche alla loro commodità per mettersi in terra, e disbarcar una parte dei soldati nella Piazza di S. Marco, una all' Arsenale, 500 al Canal di Muran, et alli ponti, et case, che sono alle fondamenta nuove fino al ponte di Canaggio, e sopra il Canal grande, e 500 al Ponte di Rialto, e fortificarsi li con barricade, et impatronirsi di tutte le case vicine, che hanno le viste sopra Rialto, e delli 500 restanti 300 stessero in piazza in battaglia e li 200 impatronirsi del Princ^{e}, del Palazzo, e Procuratie: diceano d'aver intelligenza qui in Venetia con molti, et aver alla loro divotione più di dui, o 300 uomini, con l'opera de' quali si doveano impatronir di tutti li principali della Città; nel qual tempo Ossuna dovesse tener 20 galee leste, et apparrecchiate per dar soccorso, et ajuto all' impresa, la qual dovea effettuarsi li mesi o di Marzo, o di 8bre., o 9bre., et era stato dal Duca promesso alli schiavi sententiati la libertà, et premio di denari, se avessero condotti qui questi Vasselli, et essi posero dubbio sopra la bassezza delle acque. Che ciascun galeone dovesse aver con se 4 grosse barche et 4 altre ben armate, che venissero per canal della Zudecca, et per Canal grande per impedir che una parte della Città non potesse ajutar l'altra, impatronirsi di tutte le barche, e gondole; tagliando li ponti, cridando, che nessun si movesse; perchè non se le volea far male, nè alle persone, nè ai beni; anzi che il Re di Spagna si voleva solam$^{te.}$ far loro conservatore, e prottettore senza far danno a nissun, e mantener nell' antica libertà, e meglio, et levarli dalle grandi oppressioni, in che si trovano, et il med$^{o.}$ far sapere alla nobiltà con promessa, che il Re non darà li officj, et governi se non a loro, con maggior utilità, et beneficj di quello, che anno, e fatto questo far sonar la Campana di Consiglio, o di Pregadi, acciochè tutti ci venissero per prometter fedeltà al Re; e dar bone parole alli Nobili poveri,

con speranza di farli grandi; ma li principali come S. S$^{à.}$, Procuratori, Cons$^{ri.}$, o Senatori tenerli serrati; e che voleano in Napoli far certe barche con le quali si sarebbe andato per le acque di Venetia, come si offeriva e consigliava quel tal paron Domenico, che dicono esser uno che fu prigion a Berletta, uomo risolutissimo, et di valore, et che adesso è pilotto, cioè pedotta di un Vassello principale di Ossuna. Voleano in tempo di notte venir alli Castelli, et anco il Duca di Ossuna in persona. Questi sono in sostanza i part$^{ri.}$ della scrittura con altri appresso, che il dirli tutti sarebbe un' apportar tedio, e longhezza assai grande. Queste cose erano trattate in Napoli nel mese di Gennaro pass$^{o.}$; lo dimostrano le lettere di un Lorenzo Noto Borgognone, persona mandatavi per questa occasione; il qual Lorenzo scrisse à 5. et 10. di Gennaro due lettere dirette ad un Mons$^{r.}$ Piven, e trovate adosso a Carlo Deboleos, che con nomi fictitij, e con concetti contrafatti, e confessati da Carlo innanti la sua morte intendersi per il nome di Piero il Duca di Ossuna, et per il Cap$^{o.}$ Briando, Giacpier, dichiarano la empia negotiatione del tradimento, e la vicinità, che era al concludersi; onde Ruberto nella lettera che scrive a' 13 di Marzo al Duca di Ossuna, dolendosi della perduta occasione ritrovata insieme con' un' altra dell' Amb$^{r.}$ in una calcetta, di raccomandatione di d$^{i.}$ fratelli Bulleò, come si è detto in altra comunicatione, si duole che si sia persa l'occasione del negotio per il quale fu mandato in Napoli il soprad$^{o.}$ Lorenzo; dicendo, che s'egli fosse stato espedito per tempo, le diligenze di lui Ruberto sarian state buone, e che li frat$^{i.}$ Bulleò erano allora per avviarsi a quella volta, et che da essi cavarebbe la sostanza del negotio! Et a questo passo non si resterà di dire, che quando seguì la presa fatta dall' Armata Nostra del galeon del Duca di Ossuna, nominato S. Fran$^{co.}$, et S. Catterina, che partiva da Trieste, dove avea scaricato Sali, il Cap$^{o.}$ nostro Gen$^{le.}$ del Mare, avvertito dalla inveterata prudenza, et vigilanza sua, si assicurò, e mandò quì nelle forze nostre il Cap$^{o.}$ Michiel Valentini, un suo ragazzo, e Marin Mattei Raguseo, che patronizzava detto Vassello; et constituito il Valentini nei tormenti, cavò da lui, che le galee di Ossuna, che presero le due nostre di mercantia, venivano allora per ordine del Duca di Ossuna alla volta dell' Istria, per sorprender Pirano, Capodistria, e Mugia e prender posto in detti tre lochi, e che v'erano 5800 fanti, che disegnavano metterli in

essi posti, fortificandoli, e tenendoli per nome dell' Arciduca, e voleano poi unirsi a Brindisi con il resto dell' Armata, ch'era di 35 galee, e 16 galeoni, e partiti da Brindisi venir a mezzo colfo fino a Piran et ivi lasciar li vasselli grossi, come buon porto; a Capodistria la metà delle galee, l'altra metà a Mugia, e poi avvisarne l'Arciduca, e che in questa maniera, con la presa di questi tre luochi principali si avrebbe conseguita la pace tra lui, e questa Repubblica; e fatto questo si voleano incontrar nell' armata nostra e combatter, lasciando parte delle genti in terra, e parte sull' armata, la qual era (per quanto disse d^o. Cap^o.) di 60 in 70 galee, comprese quelle di Spagna, Genoa, et altre, e 32 galeoni. Che quando incontrorno le galee di mercantia, e che seppero di una felucca presa, volevano andar a Piran a prender posto; ma perchè il suo Gen^le. prese queste galee, fece risolution di tornar indietro: gl' ordini dati al d^o. Gen^le. dal Duca di Ossuna erano, che se l'Armata Venetiana non avesse voluto combattere, nè anco la Spagnola combattesse, ma andasse al suo viaggio a Pirano, dov' era destinata. E quando il Duca vidde il ritorno dell' armata a Napoli, senza esser andata a Pirano, in conformità degli ordini suoi, ebbe a male, e D. Pietro di Leva Gen^le. pred^o. si scusò, con dire, che si era incontrato in queste galee, e non avea voluto perder l'occasione. Da ciò resti eccitata la pubb^a. prudenza alla consideratione del male, che in ogni modo ci soprastava per cattivo destino, et influsso, e per la trama delle insidie ostili. Questo Valentin, mentre dalle nostre galee gli si dava la caccia, poste tutte le scritture in una cassella, con peso nel fondo, la gettò nel mare. Restano questi tre per ancora nelle prigioni ben custoditi, il che si farà quanto prima.

Li fra^ti. Bulleò anted^i. doveano veram^te. nel tempo appunto che successe la loro retentione, andar a Napoli per serrar il contratto, e lo disse Carlo in un suo costituto confessionale, che avendone discorso con l'Ambr^r., egli li rispose, che averebbe supplito al bisogno con provision di gente et altro in questi contorni, e che non li sarebbono mancati diversi mezzi, et il d^o. Amb^r. lo ricercò, se avea qualche paesano o altro amico, che fosse confidente et atto ad intraprender un negotio di questa sorte.

Quanto a Crema. Autor principale, et unico fu Gioan Berardo, Luogotenente, e che tenea titolo di Sec^rio. del Cap^n. Bal-

dissera, qual portò seco da questa in quella Città l'infettion del suo animo, poichè era intrinseco, e compadre di Giacpier, et era stato in alloggio seco in questa Città per lo spacio di mesi dui in circa, et intesa la sua morte se ne condolse lacrimando, et mostrando anco timore di dover aver travaglio per questa causa, et è ditto credersi che si attrovasse con quei della congiura, quando Moncassin condusse il Juven a parlar con essi, e però gionto in Crema (com' egli ha confessato) teneva intelligentia col Gov$^{r.}$ di Milano, e per il ragionamento, che avea avuto quì con l'Amb$^{r.}$ inanti il suo partire, recitato, e narrato da lui puntualmente, par ch' esso Amb$^{r.}$ gli dicesse, che averebbe scritto a. D. Pietro che glielo averebbe raccommandato, e che in ogni occorrenza dovesse ricorrer a lui, e tolse in nota il suo nome, e cognome, et Giovanni se gl' esibì pronto a far ogni cosa; acciochè la fortezza di Crema capitasse nelle mani del Re, e restò ringratiato dall' Amb$^{r.}$ e quando poi fu arrivato in Crema, avvisò il Gov$^{r.}$ di Milano della prontezza, che tenea, e ch' era quello, che avea di quì parlato con l'Amb$^{r.}$; gli mandò a dire per Gioan Forniero, espedito capitalm$^{te.}$ ch' egli stesse allegro, e gli mandò denari più volte. Questo Berardo tenne per un pezzo, e fino alla sua retentione viva la pratica col Gov$^{re.}$ et messaggiero n'era il Forniero soprad$^{o.}$ — Ambi questi confessorno il delitto, furno già dal Cons$^{o.}$ di X., come si è ditto, sententiati all' ultimo supplicio; et sono state ultimam$^{te.}$ eseguite le loro sententie di quel modo, che ha stimato il Cons$^{o.}$ di X. esser bene et accommodato alli rispetti correnti. Causa veram$^{te.}$ dell' essersi scoperto anche questo di Crema, fu la pubb$^{a.}$ giustitia usata in questa Città contra il Rinaldi, e li frat$^{i.}$ Bulleò, perchè, gionta ivi la nova, sentì ciò Berardo con così fatta puntura d' animo per la sua lesa conscientia, che non puote contenersi dal darne segno. Avvenne anco, che molti altri Francesi, macchiati di questa scelerità, partirno subito e si salvorno con la fuga, et absentatione, riputando aver guadagnato la vita; gran parte si ritirò in Napoli, accolta, ben veduta, et premiata dal Duca. Furno per dec$^{to.}$ del Cons$^{o.}$ di X. fatti morir fuori il Cap$^{o.}$ Giacpier, Langlad, et il Rosetti Sec$^{rio.}$ di Giacpier. In questa città ebbero già l'ultimo supplicio Nicolò Rinaldi, e li due frat$^{i.}$ Bulleò, et ultimam$^{te.}$ Giovan Berardo, et Giovan Forniere; rilasciati e liberati il Cap$^{n.}$ Bald$^{ra.}$, Juven, Arsilia sua donna, e 4 altri, tutti francesi che erano stati retenti per il trattato di Crema.

Restano altri sei, o sette carcerati, et inditiati; de' quali anco seguirà tosto la espeditione. Vi sarebbe qualche altro nominato et sospetto nel processo; ma per essersi sottratti dalle forze nostre il devenirsi hora a proclami contra di loro, merita esser considerato prima bene. Questa Natione ha usata la Repub^a^ nostra, e quanto è stato grande et ignobile il vicio, e la infirmità d'animo in ferirla, altrettanto maggiore è stata la virtù, et la ingenuità della med^a.^ in sanarla, e sollevarla.

Excelsi Consilii X. Secretarius
Petrus Darduinus.

IX.

28. 9bre. 1618.
Parer di Consultori sopra la Congiura.
Ser^mo.^ Principe

Essendo piacciuto alla S^à.^ V. dar parte a noi suoi umilissimi servi sotto giuramento di secretezza di quanto dall' Ecc^o.^ Cons^o.^ de X. è stato communicato all' Ecc^mo.^ Senato in materia della congiura per intendere l'opinione nostra circa il modo di farne pubblicatione al mondo, noi gl' abbiamo rappresentato in voce nell' Ecc^mo.^ Collegio tre considerationi, le quali ora per suo comandamento saranno spianate in questa scrittura.

La prima, che siccome tutte le Leggi divine, et umane puniscono con pena della vita qualunque macchinatione contra lo Stato del Principato, quantunque lontana dall' effetto, anzi difficile da riuscire, et ancora imaginaria, et impossibile, così queste sorti d'intraprese, o di sola mala volontà overo non avendo consequenza alcuna, si reputano abondantem^te^ espiate con la sola morte degli autori senza passar più oltre. Ma ben si costuma di pubblicare al mondo quelle sole, de quali una parte sia stata messa in opera, overo siano stato condotte così vicine all' effetto, che poco sia mancato all' esecutione.

La seconda, che mettendo una relatione in pubb^ca^ quella vien sottoposta ad ogni sorte di giudicj, alcuni poco capaci, altri troppo sottili, et altri ancora maligni, et mal' affetti: li primi de' quali convien far opera di persuader a creder il vero, et li maligni constringerli con la forza della ragione a non repugnare,

per il che fare è necess$^{o.}$, che la narratione non solo contenga verità, ma ancora sia portata in maniera, che si rendi verisimile et credibile, et resti confirmata con qualche prove, che la rendino evidente.

La terza consideratione nostra fu, che avendo già notitia, come una copia della communicatione fatta sotto il dì 17. 8$^{bre.}$ era stata intercetta, convenirà nella scrittura che si pubblicasse aver somma avvertenza, che quella non potesse esser redarguita con la soprad$^{a.}$ intercetta, quando qualche malevolo volesse pubblicarla.

Col fondamento delle qual considerationi passiamo a dire, che dalle communicate dalli 17. Maggio sino alli 17. 8$^{bre.}$ non appariva, che la macchinatione ordita contra questa Città fosse vicina ad eseguirsi, anzi molto lontana, dicendosi esser concertato, che all' Ott$^{e.}$, o. 9$^{bre.}$ doveano esser mandati da Ossuna 4 galeoni, in quali sotto coperta di mercantia fossero nascosti soldati per metter in effetto il trattato, la onde nel tempo dell' Ap$^{le.}$, (v. d. Maggio) quando li rebelli furono imprigionati, non appar, che vi fossero se non disegni da maturare dopo 6. mesi, tempo molto longo per poter dire, che il trattato fosse d'imminente pericolo.

Appresso di questo si aggionge che in quel tempo d' Ap$^{le.}$ li congiurati erano per mandare li due frat$^{i.}$ Bulleò a Napoli per concertare meglio, da che alcuno potrà argomentare, che non solo l'effetto non era prossimo, ma nè meno il disegno era digerito, nè ben concertato.

Et s'aggionge ancora, che in un luoco si dice, da Giacpier esser stato narrato a Moncassino, che il trattato era, di dar mano all' esecutione in tempo di Gran Conseglio, et uccider, anzi tagliar a pezzi tutta la Nobiltà, et nella scrittura che chiamavano capitoli si contiene esser disegnato di prender il Ser$^{mo.}$, gl' Ill$^{mi.}$, et Ecc$^{mi.}$ Consiglieri, et altri Grandi, et poi chiamar Conseglio o Pregadi, et con buone parole persuader la Nobiltà ad acquetarsi, le qual cose alcuno potrebbe stimare non vere per le repugnanze, et altri potrebbe dire, ch' erano disegni incostanti, et varj, o non maturati nè conclusi, et che abbastanza erano espiati con la morte delli macchinatori. Lo stesso si ha da dire di quello, che in un luoco è narrato di 4 galeoni, et in un' altro di 8. Ben si sa, che nelli costituti di molti rei accadono di tal varietà ma però si dilucidano anco

nelli processi, et si cava il vero, come si debbe aver per certo, che sarà stato fatto in questo particolare; con tutto ciò in una materia tale, questa varietà vuol esser conciliata et fermata in quello solo, che è stato giustificato per vero.

Fu ancora considerato che il particolare narrato, di non aver accettato il partito di metter le mani sopra Roberto Borgognone familiare dell Amb$^{r.}$ Belmare per il rispetto, che si debbe aver alla casa degli Amb$^{ri.}$, non pare, che sia cosa da pubblicare; imperochè quantunque la più commune opinione sia, che la persona degli Amb$^{ri.}$, non possi esser arrestata per caso di lesa Maestà, se ben non manca chi defende il contrario, nondimeno ognuno concorda, che questa immunità non si estende nè alle Case nè alli familiari degli Amb$^{ri.}$ In Francia non sono 12. anni fu preso un Secretario dell' Amb$^{r.}$ di Spagna, e questa Ser$^{ma.}$ Rep$^{a.}$ mandò sino l'artegliaria alla casa dell' Amb$^{r.}$ di Francia, et quel Re Enrico II., se ben potentissimo, non fece querela, laonde è degno di molta consideratione come portar questo particolare; perchè se bene fu levata dalla communicatione intercetta quella ragione di non violare la casa dell' Amb$^{re.}$, si vi contiene però l'aver ricusato di arrestar Roberto, per il che essendo necessario farne mentione, convien applicarsi con decente ragione.

Siccome parimente quell' altro, dove si narra d'aver mandato un confidente in luoco nascosto a sentire li congiurati a trattare insieme, pare che ricerchi espressione della causa, perche la retentione fosse diferita; poichè allora non fu nell' istesso tempo dato ordine, che fussero tutti ritenuti.

Medesimam$^{ta.}$ narrandosi, che Giacpier raccontasse, che 15 o 20 Nobili erano consapevoli del trattato, convien aver molta consideratione di non lasciar questo passo così scabreso; perchè ogni intelletto discorrerà in questa maniera cioè: overo è trovato ricercata la verità di questo, o no; se è stata investigata, o si è trovato vero, o falso; se falso, s'argomenterà, che anco le altre cose dette da questi nominando altri ministri de' Principi, possino esser false sicome questa. A questo però si potrebbe aver per rimedio facile il tralasciar affatto questo ponto; poichè fu levato fuori dalla copia della communicatione intercetta.

Oltre di ciò essendo stato Giacpier la principal ruota di quella macchina, et essendo fatto morire in mare, siccome ogni uonq suddito debbe tener per certo che sia ordinato dall Ecc^{mo}

Cons$^{o.}$ di X. con somma ragione, così essendo cosa pubb$^{a.}$ da maligni potrà esser interpretata in sinistro, et è ponto di molta consideratione, se possono esser allegate le cause contenute nella scrittura communicata, et passata con termini generali ovvero trapassata sotto silentio, sia per dar materia di mali discorsi.

Et maggior consideratione si doverà fare del Rosetti Sec^{rio} di Giacpier del quale non militano li stessi rispetti, et si può tener per conscio di tutte le macchinationi. Et questo pare passo di molta stima.

Si racconta ancora, che successa la retentione, et morte di questi ribelli, altri Francesi partirono subito da Venetia, et si ritirarono a Napoli, il che conclude, che si sappia chi sono, et però dovessero esser nominati, overo addotta regione di non nominarli, altramente un' affermativa così asciuta resterà sogetta a sinistra interpretatione.

Nella narratione della congiura di Crema si dice in un luoco, che Giovanni Berardo si scoprì per essersi intimorito, quando s'udì la morte di Giacpier et in un' altro loco si narra, che ciò occorse alla nova della morte delli Rinaldo, e Bulleò; ch' essendo li avvisi andati a Crema distanti di tempo più d'un mese, convien fermarsi in quel solo, ch' è vero, non potendo esser veri ambidue.

Fu considerato ancora se fosse parsa repugnanza che la congiura si dovesse eseguire all' Ottobre con la missione delli galeoni insidiosi da Napoli, et nondimeno innanzi l'Ap$^{le.}$ l'Amb$^{r.}$ Belmare, et Roberto facessero querimonia, accusando la tardanza di Ossuna nell' ispedire, per mancamento del quale perduta l'occasione di eseguir il trattato.

A questo fu rispoto nell' Ecc$^{mo.}$ Coll$^{o.}$ che le lamentationi di Belmare, et di Roberto non si riferiscono alla congiura sopra questa città; ma ad un' altra di prender un posto in Histria cosa da loro concertata, e non tentata per l'occasione, che ebbero di sorprendere le Galere; questo veram$^{te.}$ risolve a pieno la difficoltà, ma conclude anco insieme, che se bene non è trattato insidioso, ma solam$^{te.}$ ingiurioso et esecrando, non di meno sia necess$^{o.}$ metterlo ben in chiaro, et immorar particolarmente in scoprirlo, et dilucidatolo premetterlo alla narratione della congiura contra la Città, come cosa tanto connessa, che non può esser ben espressa questa senza quella.

Anzi con questa occasione fu prudentissimam$^{te.}$ considerato

nell' Ecc$^{mo.}$ Coll^{o}., che sia necess$^{o.}$ incominciar anco più alto, cioè dall' ordimento della tela maneggiato da Ossuna con aver divisato in Napoli con questi Francesi et poi finto di perseguitarli, per darli credito ad esser ricevuti al servitio di V. S^{tà}, et eseguire le macchinationi, da lui et da loro inventate.

Et veram$^{te.}$ siccome questo raccordo è prudentissimo, et darà principio alla narratione, che senza quello parerebbe senza capo, così questa parte non merita minor accuratezza delle altre tre, cioè del trattato di occupar il posto, della congiura contra questa Città, et contra quella di Crema.

Di questo oltre le lettere di Napoli, et altri documenti esistenti in secreta forse vi sarà qualche particolare nelli costituti delli rei, che darà gran lume alla verità.

Per conclusione par necess^{o}., che alcuno dell' EE. VV. dell' Eccelso Cons$^{o.}$ di X. overo delli Signori Secretarj di esso, informato del contenuto delli processi, dilucidi questi particolari per formarne relatione, non solo vera ma ancora intiera, sicchè si vegga un filo continuato di trattatione, et in caso che (come occorre) vi resti qualche passo non chiarito, non sia saltato di sopra, ma fattone mentione con le sue alternative possibili, perchè questo ancora rende gran credito alle relationi. Et alli passi più principali sia aggionto il nome, et qualche volta 8 o 10 parole formali del constituto, et copia delle lettere, et scritture trovate appresso li ribelli, che in questa maniera quello che si pubblicherà, si renderà verisímile, et confermato. Avendo somma avvertenza di ben confrontarla con la sopra nominata communicatione intercetta, sicchè sia un supplemento, et dichiaratione di quella, nè vi rimanga ombra di repugnanze, acciò se quella fosse pubblicata, non si potesse con una derogare la fede all' altra, sicchè qualunque la leggerà resterà in se stesso o persuaso, o convinto della verità.

Non si ha da tralasciar di considerare l'interesse, che hanno quì dentro Ossuna, et Belmare, et che questi Francesi morti possono aver di molti amici, et partiali della loro natione, che hanno cervello et penna, per il che la pubblica dignità ricerca, che sia scritto con tanta esattezza, che venga levato a qual si voglia, ancorchè maligno, la speranza, di poter dar sinistra interpretatione a quello che uscirà in luce.

Questo tanto abbiamo creduto dover dire con la riverenza,

e sincerità debita, per la libertà, che il commandamento di V $S^{à.}$ ci ha dato. Gratie etc.

Humilissimi, et $Devot^{mi.}$ Servi
F. Paulo di Venetia.
Servilio Treo $K^{r.}$ Consultor in jure.

IX.

1618. 3. Xbre. in $Cons^{o.}$ di X.

Che per un $Seg^{rio.}$ di questo $Cons^{o.}$ sia letto, et lasciato in Copia alli Savj del $Coll^{o.}$, quanto segue.

Per risposta, et dichiaratione delli dubbj proposti dalli consultori in jure nella loro scrittura letta in Collegio, si dirà brevemente.

Quanto a quello, dove si dice, che la macchinatione fosse lontana dal mettersi in effetto; è da sapersi, ch' ella fu trattata tra più persone, et in tempi diversi et $particolarm^{te.}$ fin del mese di $Genn^{o.}$ $pass^{e.}$, per quello si vede nei processi, et continuò sempre senza interruttione con diversi tentativi. Che al tempo della retentione dei rei ella fusse stata vicina all' atto, si comprende da quello, che scrive à 13 di Maggio Ruberto Bruillardo intimo familiare dell' $Amb^{r.}$ Spagnolo al Duca di Ossuna, che si era persa l'occasione del negotio, per il quale era stato mandato ivi Lorenzo Nolo Borgognone, e che l'andata di detto Lorenzo non saria stata indarno, se fossero venute le provisioni, e le diligenze di $d^{o.}$ Ruberto sarian state buone; soggiongendo: Carlo Deboleos si parte oggi con suo $frat^{o.}$ da Venetia per Napoli con lettere del $March^{e.}$ mio $Sig^{r.}$ — Con questo v'era l'altra lettera del $d^{o.}$ $Amb^{r.}$, che accompagnava, et raccomandava li $d^{i.}$ $frat^{i.}$, e tutte due furno ritrovate in un $med^{o.}$ piego, dirette ad Ossuna; ma con una sopracoperta dricciata a Monsù Pietro dalle Conchiglie, il qual piego fu ritrovato ascoso in una calcetta, come fu ditto nelle passate communicationi. Di più quando seguì l'ammutinamento delli soldati Olandesi a Lazaretto, fu procurato della parte dell' $Amb^{r.}$ $pred^{o.}$ di dar fomento a questo tumulto, facendoli esortar a trattenersi per 10 o 15 giorni; perchè frattanto saria gionto il soccorso di Ossuna.

Havea anche in quel tempo il $d^{o.}$ Duca fatto preparar X. barche, che pescavano tre palmi d'acqua, delle quali avea des-

tinato capitanio, e sopraintendente Ailot Inglese ch'era Cap$^{o.}$ di brigantini, le quali barche si trattennero a far prede in golfo, e perciò non puotero esser a tempo. Si leggono in una delle due lettere scritte da Napoli ai X. Genn$^{o.}$ pass$^{a.}$ da Lorenzo Nolo, avanti nominato, a Venetia ad uno nominato Monsù Piven, queste parole: „Ho parlato al Sig$^{r.}$ Piero per il maritaggio della figliola col fig$^{lo.}$ del Cap$^{o.}$ Briando; fin adesso l'è molto bene incamminato; et il d$^{o.}$ Sig$^{r.}$ Piero non vuol ch' io mi parta fin che no'l sia concluso; e per trattenermi fino alla conclusione, mi ha donato 20 scudi, io spero, che voi, li amici, et io insieme, insieme ne averemo ricompensa, egli mi mostra molta affettione per aver così trattato questo maritaggio con sattisfatione di tutte le parti, e mi ha di già parlato con gran sattisfatione. Et in fine prego Dio, che vi guardi tutti, e vi doni 100$^{m.}$ scudi da goder allegramente:" li quali nomi s'intendevano, per Piero il Duca, per Briando Giacpier, et questo appar indubitabilm$^{e.}$ nel processo.

Nell' altra lettera pur scritta a 5 Genn$^{o.}$ p$^{to.}$ al detto di Piven. „Jo solliciterò il mio ritorno; et allora trattaremo di metter in effetto il negotio; poichè S. E. l'ha di già accettato la qual mi ha donato vinti scudi." La mission dei frat$^{i.}$ Bulleòs a Napoli era fatta, perchè non essendo venuti in tempo li vasselli bisognava riattaccar gl' ordini. Dalle bocche de' rei s'è avuto, che se Ossuna avesse mandate le barche a tempo, era presa Venetia, e che di continuo si mandavano messi di quì a Napoli, et da Napoli in questa Città. Per lettere dall' Aya del Secretario nostro de' X. Luglio s'intese, che un francese ragionando di questi accidenti con uno di quei del paese gli disse, che avea avuto buona occasione di uscir da questa città, et dallo stato, essendo ancor egli tra li molti, ch' erano più di 500, trattenuti per questo effetto, et che per esso non restavano che ore. Anche la sorpresa di Crema stava per eseguirsi fra dui o tre giorni, e dal Gov$^{r.}$ di Milano erano già state inviate a Lodi 6 compagnie di cavalli, e molti fanti per questo fine, et Zuan Berardo, principale in quel trattato, era anche consapevole del tradimento ordito contra questa Città, et lo confessa.

Quanto alla diferenza, o ripugnanza, che vien detto esser tra le parole dette da Giacpier a Moncassin, et il contenuto nella scrittura, chiamata Capitoli, intorno al modo, che avean da tenere per impatronirsi di quei del governo etc., si risponde:

Che in questa esecutione v'era diversità di opinioni, come avvieno in simili trattati, et chi sentiva l'una, chi l'altra cosa; ma tutti però convenivano in questo, di conspirare all' eccidio di questa città, et i loro discorsi tendevano al volersi essi attaccar a quei partiti, che l'opportunità degl' accidenti gli avesse sumministrato.

Alla diversità da 4 a 8 galeoni, si dice, che, se ben fosse deposto in processo con numero diferente, il vero è, che doveano mandarne alquanti, e con diversi disegni, e che doveano le spie de' nemici andar in Campanil di San Marco per osservar la venuta di essi galeoni.

A quello poi che s'è detto dai consultori, che nei casi di lesa Maestà sia lecito far violenza alle case, et famiglie de' Amb^ri., si risponde, Che una risolutione di questa natura, dalla qual avria potuto forse derivar una aperta et manifesta guerra, non dovea esser fatta da un Cons^o. di pochi, et senza il parere et volontà del Senato che ha la cura del Governo. Moncassin veramente propose dui partiti per far capitar Ruberto in poter nostro: l'uno fu di cavarlo dalla propria casa dell' Amb^r., porlo in una gondola e condurlo via: l'altro di farlo capitar in casa d'una femmina con certo allettamento; fu abbracciato questo secondo; furno tenuti uomini nascosti in una casa per giorni, e notti, e dati ordini esquisiti per averlo; ma la cosa andò fallace, e forse perchè egli era contumace della giustitia per omicidio da lui commesso, per il che camminava con timore, e riguardo, anzi s'intese, che l'Amb^r. gli avea proibito l'uscir di casa. Se mo si abbi a dire, overo tacere il rispetto avuto alla casa dell' Amb^r., sia rimesso alla circonspettione dello scrittore.

Che fosse diferita la ritentione delli rei e non fatta nell' instante, che fu mandata la persona confidente, a sentire dalle proprie lor bocche, due cose si diranno: la prima, che Moncassin per dimostrarsi verace, instò che dovesse esser mandato il confidente; parve bene di farlo anche per meglio maturar il negotio; non era mo' il dovere, commetter al solo giuditio del confidente questa risolutione, et esecutione; la seconda perchè sarebbe successa con molto discapito, atteso che per aver quei soli se ne sarebbe perduta l'altra parte d'essi, et forse la migliore, et più importante.

Al particolare, che essendo ditto, che 15 o 20 nobili aveano parte in ciò, perchè non se ne sia inquerito delle persone,

diremo: Che ciò fu detto da Giacpier tra le molte cose, con le quali andò persuadendo Moncassino al male, e si può anco credere, che gli lo dicesse per più animarlo, et disponerlo alla sua volontà; come anco li diceano di aver pronto un numero di 700 uomini d' altro genere. E se ben non era da presumere così facilm$^{te.}$ vero, che un tanto numero di nobiltà fosse infetto, seguì però il castigo del Grimani trovato reo, e colpevole. Il formar altra inquisitione contra la nostra nobiltà in universale, e (si può dire) alla cieca, a senza alcun indriccio, o fondamento, averia potuto portar notabile oppositione; nè vale a dire, che se questo si ritrova con poco fondamento, anco le altre cose possono esser giudicate vane; perchè è vero, che questa è assertione, la quale non ha prova, nè indicj legali; ma l'altre sono comprobate per scritture intercette, per confession de' rei, e per depositioni fatte in diverse parti da quelli, che non averanno potuto accordarsi a parlar con li med$^{i.}$ concetti; però anco questa parte, dove si dice di 15 o 20 Nobili, può esser allegata nella maniera, che stà, ovvero trapassata con silentio, secondo il giudicio di chi scrive.

A quello, che concerne, l'esser stato fatto morir fuori Giacpier, et altri di sua camerata; dovemo dire, che scoperta con certezza la congiura, furno questi giudicati degni di morte: bisognava infallibilm$^{te.}$ eseguir questa sentenza. Eran questi in armata. Giacpier senza dubbio era capo di fattione, et avea gran seguito; onde potea ragionevolm$^{te.}$ dubitarsi di sollevamento della militia francese; per questo rispetto, et anche per non commetter ai pericoli della fuga persone di tanto potere, et sagacità, com'eran questi, che aveano già osservata ogni parte della città, et dello Stato, dove si avesse potuto far offesa, volse il Cons$^{o.}$ di X. farli dar subita et occulta morte; servando in ciò l'instituto d'altri antichi et moderni Principi contra rubelli di questa qualità, nell' estintion de' quali ogni celerità fu sempre stimata tarda.

Al non aversi li nomi de' Francesi fuggiti, sia detto in risposta: che sendo la cognition di queste genti alienigene difficilissima, et per il più persone da numero, il dimorar sopra l'inquisition dei loro nomi era di poca speranza, oltre che avria fatta diversione dal fine primario, che dovea essere la indagatione del fatto. Ma sappiasi, che subito, che fu veduto il supplicio dato ai traditori, s'absentorno gli altri in molto numero;

e restorno abbandonate da essi le Camere locande. Chi prese una volta, chi l'altra, molti di essi reputando la fuga un rinascimento. Gran parte, intendessimo da sicuri avvisi, essersi ricovrato in Napoli, ricorsa, et abbracciata dalla protettione di Ossuna; altri in Fiandra, et Olanda, alcuno a Brindisi, et altri dove il timor et lo spavento li guidava. Ne sono nominati diversi in processo; ma non si è stimato bene passar ai proclami in caso tale nè contra absenti, per più cause; ma partic^te. per non pubblicarli, et avvertirli; là dove potriano a qualche tempo facilmente capitar nelle forze nostre; et il proclamarli averia solam^te. servito a far strepito, et non ad altro.

Quanto alla nuova capitata a Zuan Berardo in Crema, in dui modi si risponde? che costui da fama confusa, e gen^le., ebbe, che erano stati appiccati in questa Città alcuni francesi senza essersegli nominati. Berardo conscio in se stesso di questi fatti subito ricorse con l'animo a Giacpier, et concluse, che fosse stato uno delli appiccati, et intesa la nova gettò via il capello, et fece molti atti di disperatione, piangendo la morte sua, perche era suo molto intrinseco; e come tale s'era attrovato con lui, et altri al trattato di questa Città, et alla lettura dei Capitoli, et avea gran causa di dolersene, e cominciare a dubitar di se stesso, come fece; e per ciò accelerò con iterati messi, e lettere a D. Pietro, per l' adempimento del trattato di Crema.

Che sia ripugnanza, che la congiura si dovesse esseguir all' 8bre., e che d'Ap^le. l'Amb^r. della Queva, e Roberto facessero querimona della tardanza di Ossuna, già s'ha risposto; la tardità di comparir le bregantini et galioni avea fatto perder l'occasione per avanti, come appar per le cose allegate; e per ciò si ordiva altro trattato, per il quale partivano li fratelli Bulleòs; non per

1) Dies sind die Grundsätze der damaligen Zeit. Nach guten Zeugnissen ging Richelieu selbst noch einen Schritt weiter. Il estimoit aussi, sagt Aubery von ihm (Histoire du Cardinal Duc de Richelieu liv. VII, p. 382), qu'aux affaires importantes à la seureté publique il ne falloit pas laisser les soupçons mêmes du crime impunies: que l'on ne pouvoit pas avoir toujours des démonstrations et des preuves mathématiques des cabales et des conspirations contre l'Estat. Qu' elles ne se découvroient le plus souvent que par le succès, lorsqu'elles n'estoient plus capables de remèdes: qu' ainsi le plus seur estoit, de les prévoir autant, qu'il se pouvoit, par de fortes conjectures et de les prévenir en même temps par de prompts remèdes.

quello di Ap[le], che non avea avuto effetto; ma per altro che al loro ritorno si avea da poner in esecutione.

Quanto finalm[te] al pubblicar le lettere intercette, e li costituti de' rei, o li processi, è cosa d'alta indagine, e degna della sapienza di questo Cons[o] — E circa il doversi mandar in luce questo fatto, o nò, se ben par che li consultori nella loro scrittura vadano con qualche ambiguità, non conviene, che se ne dica altro: perchè è già stato decretato dal Senato.

Excelsi Consilii X Secretarius
Petrus Darduinus.

X.

Serenissimo Principe

Nel ragionamento, ch' ebbi jeri sera con S. E., esagerando ella quanto vederà la S[à] V. nelle lettere, che scrivo nell' Eccmo. Senato, escusandosi di non aver mai fatto cosa alcuna senza espresso ordine di Spagna, non lasciò anco di toccare li trattati di Giacpier, dicendo: so che anco viene attribuito a me quella mala et indegna attione di Giacpier, della quale non ho mai saputo altro, se non, che essendomi mandata da Venetia una lettera con la offerta, et la informatione non me ne volsi impedire; ma mandai il tutto come stava in Spagna, nè mai più ne seppi altro, con tutto ciò so, che li SS[ri] Venetiani tengono, che io sia stato l'autore di quell' indegno et mal fondato trattato.

Jo dissi che se bene si dovea presupponere, che la Ser[ma] Sig[ria] possa dalli constituti dei rei aver scoperta la verità del negotio, non di meno non scrivendo a me di cose simili, non potevo sapere quello, che sia passato; ma quelli, che ne sanno, et che hanno voluto discorrerne non sono restati di credere, et dire, che tutto quel trattato dipendesse da questa parte, et che di quà anco si fossero rimessi danari in Venetia per l'effetto. Disse S. E. so bene che vi furono mandati danari, ma non so da qual parte; non certo da me, nè si troverà mai che nè con mie lettere nè con miei denari abbia avuto parte in quel negotio tanto brutto et tanto indegno, nè mi son impedito in altro che nel mandare in Spagna la offerta e la informatione, nem-

meno so se vi sia capitata; perchè non me ne fu scritto altro. Mi parve assai, che S. E. uscisse a dire dell' offerta fattale, et di averla mandata in Spagna, et che dica di sapere, che in Venetia fossero mandati danari per tal effetto, et voglio creder, che, se avessi voluto passar innanzi in questo ragionamento, averei cavato forse qualche cosa di più; ma ho stimato bene di non dimostrarmene punto curioso, se non, che vedendo che S. E. biasmava quella attione la biasmai ancor io per sceleratissima, dicendo, che'l Sig^r. Dio ha sempre protetto la Ser^ma. Repubblica, che la proteggerà anco nell' avvenire dalle insidie, et ch' era impossibile et peccato ad imaginarsi nè anco, che fosse mai pervenuta a notitia di S. M^à. tanta sceleratezza, che si pensasse con tradimenti metter il ferro, et il fuoco al cuore della Ser^ma. Repub^a., della quale viene tanto osservata, et riverita la Maestà Sua.

Omissis.

Di Napoli a 23. di 8bre. 1619.

Humilis^o. Devot^o. Serv^r.
Gasparo Spinelli.

(L. S.)

Dall' J. R. Archivio Generale in Venezia.
G. Chiodo Dirett^e.

Dritte Abtheilung.

Die Venezianer in Morea.

Zuerst gedruckt in der Historisch-politischen Zeitschrift. Band II. (1835). — In dem vorliegenden Abdruck sind nur in den Noten einige Zusätze hinzugefügt worden.

Es ist hinreichend bekannt, wie sich die Venezianer gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts Morea's bemächtigten, und durch welche Unfälle sie es am Anfange des achtzehnten wieder verloren; — wie sie sich aber daselbst einrichteten, wie sie das Land verwalteten, welche Maßregeln sie hierbei ergriffen, und wie weit sie es damit brachten, ist bisher durchaus unbekannt geblieben: selbst in den ausführlichsten venezianischen Geschichtschreibern findet man darüber nicht mehr, als ein paar flüchtige Zeilen. Die Geschichte einer Verwaltung hat ohnehin nichts, was einen ruhmliebenden Autor anlocken könnte; diese aber erweckte vollends keine Aufmerksamkeit: mit dem Verluste des Landes schien die Sache auf immer abgethan.

Heutzutage aber und für uns ist Griechenland wieder aufgelebt. Die Zeitungen unterhalten uns täglich von dem Geringsten, was sich dort ereignet: in ausführlicheren Werken werden wir tiefer eingeführt: schon kehren von Zeit zu Zeit Reisende mit neuer und frisch anregender Kenntniß von dort zurück; die Hauptsache jedoch ist: wie das Land jetzt steht, so gehört es zu uns, es nimmt Theil an unsrer Zukunft, alle Momente seiner Vergangenheit bekommen dadurch ein neues Interesse.

Es ist aber seit den Zeiten des Alterthums das dritte Mal, daß Morea dem System der abendländischen Nationen anheimgefallen ist.

Zuerst haben es während jener großen Bewegung des Occidents nach dem Orient, die wir mit dem Namen Kreuzzüge bezeichnen, französische Geschlechter an sich gebracht. Wer für jene Zeiten Sinn hat, wird nicht anders als mit dem lebhaftesten Vergnügen die Chronik lesen, die ein Grieche des vierzehnten Jahrhunderts über die Besitznahme, die Einrichtung und die

Begegnisse der Franzosen in Morea hinterlassen hat [1]). Sie ist mit aller der Anmuth und naiven Anschaulichkeit geschrieben, welche die volksthümliche Literatur jener Zeit überhaupt auszeichnet: zugleich eröffnet sie uns eine Welt, die wir ohne sie nur sehr unvollständig kennen würden, und die in ihrer flüchtigen Erscheinung doch überaus merkwürdig ist.

Auf diesem so vorzugsweise classischen Boden richtet sich der geistlich ritterliche Staat des Mittelalters in aller seiner Eigenthümlichkeit ein; die wohlbekannten Schauplätze des Alterthums, lange unbeachtet, erfüllen sich uns wieder mit Leben, wiewohl von ganz neuem Wesen und Inhalt. Auf dem Isthmus hält man Ritterspiele: die Barone von Euboea und Athen erscheinen, um dem Prinzen des Peloponnes zu huldigen. Die Landschaften in denen so viele tapfere Gemeinden in abgesonderter Freiheit geblüht, werden jetzt nach einer Art von Doomsdaybook in mannigfaltig abgestuften Lehen ausgetheilt. Auf den Anhöhen erheben sich Ritterburgen wie in Deutschland und Frankreich: die moraitischen Titel verdrängen die französischen Geschlechtsnamen. Gar bald brechen Fehden aus, der Barone unter einander, der Vasallen gegen den Fürsten: auf jenem megarischen Gebiet, wo Athenienser und Spartaner einander so oft in dem Kampfe um die Hegemonie begegneten, werden nunmehr streitige Fragen über Vasallenpflichten durchgefochten: Fragen, über die selbst nach der Schlacht das Recht der Entscheidung noch dem König von Frankreich zufällt. Da auch die Kirche mit Lehen ausgestattet worden, von denen sie Dienste zu leisten hat, und da sie hier nicht minder als anderwärts, nach einer so viel als möglich unabhängigen Stellung trachtet, so treten auch in Morea die Entzweiungen der geistlichen und weltlichen Macht ein, welche in der Geschichte des lateinischen Abendlandes eine so große Rolle spielten. Wir fragen billig, ob nun auch dieser occidentalische Staat eine wahre und wesentliche Einwirkung auf die Eingebornen ausgeübt hat. Nicht eigentlich unterjocht waren die Moraiten: es ist eine Unterwerfung, aber nicht eine ganz unfreiwillige, durch welche sie sich den Franzosen anschließen. Sehr eigenthümlich lautet die

1) *Χρονικὰ τῶν ἐν Ῥωμανίᾳ καὶ μάλιστα ἐν τῷ Μωρέᾳ πολέμων τῶν Φράγκων.* — Buchon: Collection des chroniques nationales françaises. Tom. IV. 1825.

Vorstellung, durch welche sie unserer Chronik zufolge dazu vermocht wurden. In Andravida, erzählt dieselbe, waren die Vornehmsten von den Ebenen Moreas versammelt: Messire Geoffroi Villeharbouin — Marschall von Morea, der mit dem Heere daselbst angelangt — rief sie „als ein weiser Mann“ alle zusammen und sprach zu ihnen: „Archonten, Freunde, Brüder und gute Gefährten. Ich weiß, daß Ihr verständige Männer seid, und will ohne Rückhalt mit Euch reden. Seht ihr diesen unsern Führer? Glaubt nicht, er habe die Absicht Beute zu machen, Eure Schätze an sich zu reißen, und alsdann zu verschwinden. Er ist in Euer Land gekommen, um es zu erobern. Seht diese Truppen an, den Glanz, mit welchem sie ihren Anführer umgeben. Er ist ein Fürst, ein König, der sich vergrößern will. Ihr, meine Freunde, habt keine Anführer, die Euch helfen könnten. Müßten unsre Truppen Euer Land mit Gewalt erobern, so würden sie rauben, plündern und viele umbringen, Eure Reue würde späterhin daran nichts mehr ändern. Laßt uns lieber sogleich einen Vertrag schließen, durch den wir Plünderung und Mordthaten verhüten.“ Sonderbar naive Politik, die eben so einleuchtend ist, als naiv. Die Archonten fügten sich ihr. Sie behielten ihre Güter; ihre Vorrechte wurden eher erweitert als verringert; der griechische Ritus ward auf ihre Bitten für unantastbar erklärt. Dagegen aber zogen auch sie seitdem mit in den Krieg der Herren: sie halfen den Ueberrest der Besatzung des griechischen Kaisers aus den Festungen des Landes vertreiben: sie wurden thätige Mitglieder des ritterlichen Staates, nicht viel anders, als es die französischen Bürgerschaften in der Heimath waren. Hiedurch vollzog sich nun eine enge Vereinigung. Die Franzosen theilten ihre Bildung, Sitte und Gesinnung allmälig den Griechen mit. Unzählige französische Wörter drangen in die Sprache. Selbst unsre Chronik ist ein Beweis davon; sie ist von dem romantischen Geist erfüllt, der damals die Literatur des Abendlandes belebte. Noch manches eigentlicher romantische Werk ist vorhanden, das diesen Charakter mit ihr theilt; die Sagen des entferntesten Westen sind in griechischer Sprache besungen worden.

Wäre diese Besitznahme von Bestand gewesen, wohin hätte sie führen müssen! Griechenland würde sich haben entwickeln können wie Italien. Die Verbindung, in der es mit dem occidentalischen System geblieben wäre, in welches sich die Cultur der Welt nun

einmal concentrirt hatte, würde es in denselben Bahnen, die wir durchlaufen, mit fortgerissen haben.

Aber es war anders bestimmt; alle die Staaten, welche durch die Kreuzzüge im Orient gegründet worden, gingen einer nach dem andern unter. Nur einige kaufmännische Republiken behaupteten noch eine Weile wenige Ueberbleibsel. Auch Morea ging wieder verloren.

Die vornehmste Ursache dieses Verlustes lag ohne Zweifel in der Natur des Lehensystems. Es schuf allzuviele Selbstständigkeiten, zu mannichfaltige einander entgegenlaufenden Interessen; es rief, zumal wie es sich in dem Orient ausbildete, eine fortwährende innere Gährung hervor, die den Widerstand gegen einen nahen, mächtigen und entschlossenen Feind fast unmöglich machte.

Erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts gelang es den Abendländern einen Theil des Verlornen wieder zu erobern und Morea zum zweiten Mal an sich zu bringen. Die Venezianer machten diese Erwerbung. Aber wie so ganz hatten sich indeß Zeiten, Gesinnungen, Sitten und Einrichtungen verändert! Jetzt war nichts von Lehenwesen und Ritterthum, von Kampfspiel und Fehde, von jenem romantischen Geist der früheren Jahrhunderte übrig.

In dem Lande wurden fremde, hauptsächlich deutsche Soldaten eingelagert, die schon ein ganz modernes militärisches Wesen ausgebildet hatten. Die Verwaltung setzte sich finanzielle Zwecke: venezanische Nobili nahmen sie in die Hand. — Administrativ-militärische Gesichtspunkte herrschten durchaus vor. —

Mag es nun nicht so anziehend sein, den ruhigen Gang dieser Verwaltung zu begleiten, wie jene ritterlichen Abentheuer, so ist es doch vielleicht nützlicher. Gerade mit den Schwierigkeiten der Administration kämpft man dort auch jetzt. Es ist das nemliche Land: im Ganzen ein sehr ähnlicher Zustand der Nation: nicht sehr entfernte Zeiten: gleiche Verhältnisse und Zwecke. Die Venezianer haben den Ruf gehabt, daß sie ihre Unterthanen richtig zu behandeln verstünden. Es wird immer ein gewisses Interesse haben, zu beobachten, wie sie Aufgaben angriffen, die man auch heute zu lösen hat.

Eben dies ist nun der zwar für die Welthistorie im Ganzen wenig bedeutende, aber doch an sich der Rücksicht nicht unwerthe

Punkt, den ich aus bisher unbekannt gebliebenen, handschriftlichen Documenten zu erläutern versuchen will.

Es wird wohl am zweckmäßigsten sein, sie gleich von vorn herein zu verzeichnen.

Angabe der Quellen.

Wir haben nemlich hier den besondern Fall, daß die Autoren aus denen wir schöpfen, zugleich die Männer sind, auf die es uns bei der Sache selbst am meisten ankommt.

In Venedig erstatteten nicht allein die Gesandten bei ihrer Heimkehr einen Schlußbericht an den Senat, sondern die nemliche Pflicht lag auch einem jeden ob, der ein Amt in einer Provinz bekleidet hatte. Wie jene die auswärtigen Staaten, so schilderten diese Lage und Zustand der unterthänigen Landschaften. Die Corporation, welche die Geschäfte leitete, hielt es für nothwendig, fortwährend einen Ueberblick der gesammten innern und äußern Politik zu haben.

Auch die Proveditoren, welchen in den dreißig Jahren, in denen Morea den Venezianern gehörte, die Verwaltung dieses Landes aufgetragen war, haben ihre Relationen vorgetragen und eingereicht. In dem venezianischen Archiv findet sich noch eine beinahe vollständige Sammlung derselben. Ich verdanke es der hohen Liberalität Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, daß ich auch diese Denkmale einsehen und benützen durfte.

Der erste, dem wir begegnen ist Domenego Gritti.

Unmittelbar nach der Besitzergreifung schickten die Venezianer drei Nobili zur ersten Einrichtung des Landes unter dem Titel von Sindici und Catasticadoren nach Morea: Johann Renier, Marino Michiel und Domenego Gritti. Renier ward krank und entfernte sich, er ist bald darauf gestorben; Michiel wurde in ein anderes Amt befördert; Gritti hatte das Geschäft allein zu Ende zu bringen. Seine Relation verbreitete sich besonders über die agrarischen und finanziellen Verhältnisse der neuen Provinz, ohne sie jedoch völlig zu erschöpfen. Er bezieht sich hie und da auf seinen Collegen Michiel: von dem ich indeß keine Relation gefunden habe und nicht weiß, ob er überhaupt eine verfaßt hat[1]).

1) Relatione dell' ecc^mo^ Signor Domenego Gritti ritornato dalla carica di sindico e catasticador del regno di Morea, letta nell'ec-

Während dieser Zeit hat man auch schon eine regelmäßige Form der Verwaltung begonnen. Dem Generalcapitän, der den Krieg im Allgemeinen zu leiten hatte, zur Seite war das Amt eines Generalproveditore in Morea eingerichtet worden, dem die Beaufsichtigung der geringeren Aemter, die Sorge für die Vertheidigung des Landes und die Leitung der Verwaltung im Ganzen zustand. Der erste Generalproveditore, der zugleich mit den Sindici gewählt ward, von 1688 bis 1690, war Giacomo Corner. Seine Relation bezieht sich besonders auf die militärischen Verhältnisse, die Festungen, die Grenzen und die Anstelligkeit der Einwohner. Er war der erste, der den Bauern von Morea die Waffen in die Hände gab und sie zu einer Landmiliz zu bilden versuchte [1].

Der Nachfolger Corners, mit dem Titel eines außerordentlichen Proveditoren, war Taddeo Gradenigo; — schon im März 1692 erstattete er seinen Bericht [2]. Mit glänzenden Farben schilderte er die Hülfsquellen des Landes. Besonders die Hügel an den Abhängen der Gebirge und die Ebene habe die verschwenderische Natur mit allem ausgestattet, was der Mensch bedürfe. Er giebt an, wie man dem vernachlässigten Lande aufhelfen, seine Produkte benutzen könne. Zugleich aber treten bei ihm die ungemeinen Schwierigkeiten hervor, auf welche die Verwaltung stieß. Gradenigo sieht hierüber sehr deutlich.

Minder bedeutend ist die Relation des folgenden Proveditore estraordinario, Antonio Molin, der in der That auch nur den südlichen Theil des Landes eine Zeitlang verwaltete. Sie ist vom 30. Mai 1693. Sie schildert hauptsächlich die festen Plätze und die bedenkliche Lage in der sie dem Feinde gegenüber seien: auch die Mißbräuche der Simonie in der griechischen Kirche werden hier erörtert: der Autor macht einen gewissen Anspruch: er hat einen gesuchten und hochtrabenden Styl [3].

cell^{mo} Senato l'anno 1691. Ich muß jedoch bemerken, daß ich gleich diese Relation nicht in dem Archiv, sondern in der St. Marcusbibliothek VII, 656 gefunden habe.

1) Relatione del N. H. Giacomo Corner, ritornato di Prov^{r}. General in Morea 1690 (1) 27 Genn. Sie findet sich auch hier und da anonym, z. B in der Sammlung Quirini. Sie fängt an: Gravisimo è il cimento.

2) Relatione di Tadi Gradenigo ritornato di proveditore estraordinario di Morea, data Venetia 8 Marzo 1692. L. R. (lecta rogatis) 15 Marzo 1692. (Arch. Ven.)

3) Relatione del N. H. Antonio Molin ritornato di Prov^{r}. estr. di

Es waren dies noch die unruhigen Zeiten des Krieges, in denen nur eine tumultarische Verwaltung möglich war. Die militärischen Zwecke walten vor und es ist kein Wunder, wenn auch die Berichte diesen Gesichtspunkt vor allem im Auge haben. Zuweilen haben sie jedoch auch nebenbei einen sehr bedeutenden statistischen Inhalt. Es existirt ein handschriftliches Werk über diesen Krieg, zwar anonym, aber, wie sich aus dem Inhalt ergiebt, von einem Obersten, der einige Feldzüge mitgemacht hatte, des Namens Franz Muazzo [1]): eine Arbeit von großem Werth, in welchem die offizielle Wahrhaftigkeit der venezianischen Geschichtschreiber an gar vielen Stellen belebt oder berichtigt wird. Gegen den Schluß desselben finden wir eine Erörterung über die Bewachung der laconischen Küsten, wie es scheint, von 1694, und eine Beschreibung der Territorien der Provinz Laconien, vornehmlich der Maina, vom Jahr 1695 [2]): beide für die Particulargeschichte jener Gegenden erwünscht und schätzbar.

Erst mit dem Frieden konnte man an festere Einrichtungen denken. In dem Augenblick, daß derselbe geschlossen wurde, bekleidete ein Mann, der sich ganz dazu eignete, sie zu treffen, Franz Grimani, das Amt eines Generalproveditore. Vielleicht griff er da und dort ein wenig weit aus, doch gehörte er zu den Naturen, die etwas zu gründen und schaffen vermögen. Wir haben von ihm eine Relation an den Senat [3]) und eine Information an seinen Nachfolger [3]) beide ausführlich, speciell und von großer Wichtigkeit; aus denen man die Lage der Sachen, die Gesichtspunkte, die er faßte, die Resultate, die er erreichte, mit Sicherheit und Vergnügen abnimmt.

Morea 30 Maggio 1693. L. R. Eine Probe seines Styls, die zugleich seine Stellung anzeigt: ritrahei finalmente l'onore di sue precise ordinationi, che m'imponevano facoltà di dirigger e sopraintender quella parte del regno che versa del teritorio d'Arcadia sino all'estremità opposta di Napoli di Malvasia.

1) Guerra della Morea dal 1684 sin al 1696; ein Band in Folio, 406 Seiten.

2) Sentimenti sopra le guardi litorali della provincia di Laconia nella Morea. — Estesa delle ville e case per villa tenevano nel 1695 dentro la provincia di Laconia in Morea separati li territorii.

3) Relne del N. H. Franc. Grimani ritornato da Proveditore Genl dell' armi in Morea 1701 8. Ott. (Schon 1668 finden wir ihn in dieser Würde: dell' armi, weil sie militärische mit der civilen vereinigt.) Archivio Ven.

Von dem Nachfolger Grimani's und den neuen Sindici und Inquisitoren, welche im Jahre 1701 nach Morea geschickt wurden finde ich keine ausführliche Notiz. Doch gehört eine Beschreibung, von Morea, von der die Sammlung Quirini in Venedig ein prächtiges Exemplar aufbewahrt, ohne Zweifel in diese Zeit. Wir finden darin eine statistische Angabe der Zahl der Ortschaften, Klöster, Familien, Einwohner überhaupt, endlich der Aecker, Stremmen, die erst nach den Bemühungen einiger Proveditoren, einen Cataster zu Stande bringen, möglich war [1]).

Es folgte Daniel Dolfin. Seine Relation ist nicht von besonderer Bedeutung. Er war in dem Fall, nach einer Abwesenheit von 13 Jahren, über vier Aemter, die er in dieser Zeit verwaltet, zu referiren. Es hätte damals keinen Sinn mehr gehabt, auf Einzelnheiten einzugehen, die sich indeß verändert haben konnten. Er bleibt besonders bei seiner Verwaltung der Terra ferma stehen. Morea tritt ihm mehr in den Hintergrund [2]).

Ueberaus wichtig, und nur mit Grimani zu vergleichen, ist nun aber die Relatione des nächsten Generalproveditore, Anzolo Emo, der von 1705 bis 1708 dies Amt verwaltete. Der Verstand und die Umsicht, welche seine Verwaltung auszeichneten, treten auch in seiner Darstellung hervor [3]). Er sucht die Sache im Ganzen zu fassen, von den ersten Einrichtungen Morosinis geht er aus, und berührt die wichtigsten Maßregeln seiner Vorgänger; hier lernen wir auch die Einrichtungen kennen, welche die letzten Sindici trafen: bis er dann Gesichtspunkte und Fortgang seiner eigenen Periode vorlegt. Nachdem er zuerst Morea, seine Hülfsquellen und Einwohner geschildert hat, bringt er seine Darstellung unter die vier Capitel:

Economia: wobei er zugleich von den Einkünften handelt;

Militia: vornehmlich eine Beschreibung der Festungen;

Governo civile: über den Unterschied der venezianischen und türkischen Justiz;

1) Breve descrittione della Morea.

2) Copia di Relatione presentata all'eccmo Senato per S. E. Daniel Dolfin Quarto, Proc., doppo ritornato da 4 consecutive cariche sostenute 1711 6 Marzo. Eigene Sammlung. In dem Venez. Archiv fand ich weder Original noch Abschrift.

3) Relatione del N. H. Anzolo Emo ritornato di Proveditore general in Morea 1708 (9) 18 Genn. Sie ist eine von denen, welche auch anderwärts vorkommen. Ich sah eine Copie unter den foscarinischen Manuscripten auf der Bibliothek zu Wien, und habe auch selbst eine mitgebracht.

Religione: sehr wohl setzt er die Schwierigkeiten auseinander, in die man mit dem Patriarchen von Konstantinopel verwickelt ward.

Auf Emo folgte Marco Loredano. Wir haben von ihm wie von Grimani eine Relation an den Senat, 11. September 1711, und eine Information, die er seinem Nachfolger Antonio Loredano bereits im September dieses Jahres zurückließ. Sie sind zwar nicht so ausführlich, wie die Arbeiten Emo's und Grimani's, aber sehr interessant sind sie doch auch, und enthalten viel belehrendes Detail. Die Information finde ich noch wichtiger als die Relation [1]).

Indessen hatten auch die Generalproveditoren, genannt da mar, einen großen Einfluß auf die Verwaltung von Morea. Die Relation von Agostino Sagredo, der dieses Amt bis 1715 bekleidete bezieht sich fast durchaus auf Morea und ist besonders über die Befestigung des Palamida wichtig. Sie ist auch deßwegen merkwürdig, weil sie die letzte ist, die über diese Verwaltung abgelegt ward. Gleich darauf begann der definitive Angriff der Türken.

Ueber diesen berichtet dann noch Hieronymus Dolfin, der sich vergebens bemüht hatte, den Türken einen eigentlichen Widerstand entgegen zu setzen [2]).

Seine Relation ist ohne Zweifel das Einleuchtendste, was über dieses Ereigniß geschrieben worden [3]).

Beim ersten Blick könnte es scheinen, als werde sich aus diesen Berichten, die man ohne weitere Bemühung nur an einander zu reihen hätte, eine fortlaufende Geschichte der Verwaltung ganz von selbst herausstellen.

Indessen ist dies nicht der Fall. Es treten uns auch hier Männer von den verschiedensten Talenten und Einsichten entgegen. Im Anfange werden wir nur sehr dürftig unterrichtet, die ersten Einrichtungen müssen wir aus späteren Erwähnungen entnehmen.

1) Die Relation betitelt wie die übrigen. Die Information: Copia d'Informatione scritta dall' illmo et eccmo Sr Marco Loredan proveditore genle delle armi all' illmo et eccmo Sr Antonio Loredan suo successore 20 7bre 1711. Beide im Venezian. Archiv. Von der Information natürlich eine Abschrift.

2) Relatione di Agostino Sagredo ritornato di Proveditor general da mar 1615 16 Maggio. (Im Ven. Archiv.)

3) Ich fand sie unter dem Titel: Difesa in forma di Relatione in publico di S. E. Dolfin Capitan General per li infelici succesi della Morea.

Einer ist flüchtig, ein Anderer allzu ausführlich; an Widerspruch und indirectem Tadel fehlt es nicht; es kommen eine Menge Wiederholungen vor, und so sind wir hier zu derselben Arbeit verpflichtet, die uns andere Nachrichten auferlegen, zu untersuchen, zu sichten, das eine zu verwerfen, das andere anzunehmen, wofern wir es anders zu Anschauung und Urtheil bringen wollen.

Ehe wir nun hieran gehen, wird es unerläßlich sein, zunächst des Krieges zu gedenken, durch welchen das Land erobert ward. Aus dem Ursprung eines Verhältnisses erläutert sich dessen ganze Natur.

Erstes Capitel.

Rückblick auf den Krieg.

Im Jahre 1683 erschienen die Osmanen noch einmal vor Wien.

Zwei Motive haben von jeher die großen Eroberungszüge veranlaßt: aus beiden Welten stammend, denen der Mensch angehört: Religionseifer und Herrschbegier; in den Osmanen waren sie beide lebendig. Der Sultan Mahomed IV. glaubte an die Worte des Propheten; er hielt den Krieg gegen die Christen für eine heilige Pflicht, — man kennt den Effendi, der ihm das täglich einschärfte. Auf den Großwesir Kara Mustapha wirkten dagegen die weltlichen Beweggründe. Mit seinem Dragoman Maurocordato sah man ihn häufig einen Atlas studiren, den ihm die Holländer geschenkt hatten: er vergegenwärtigte sich die Verhältnisse der europäischen Staaten, ihre Entzweiungen, ihre innere Schwäche: er zweifelte nicht, allen seinen Nachbarn überlegen zu sein [1]). Da ihn endlich Frankreich ermunterte, die ungarischen Mißvergnügten zu Hülfe riefen, sein Herr lebhaft erregt war, so hielt er den Augenblick für günstig und schritt zum Werke. Wer will sagen, wohin es gekommen wäre, wenn er eine Schlacht gewonnen, wenn ihm Wien nicht Widerstand geleistet hätte. In demselben Grade ward es ihm aber auch verderblich, daß Wien sich hielt, daß er sich in seinem Lager vor dieser Hauptstadt überfallen und schlagen ließ. Es war ein Tag der Entscheidung für das gesammte östliche Europa. Wie der Krieg eine gemeinschaftliche Gefahr für alle Nachbarn eingeschlossen hatte, so standen sie nunmehr insgesammt wider den geschlagenen Feind auf. Die Deutschen rückten in Ungarn vor, und nahmen es auf immer ein:

1) Notizen aus der Relatione dell'illmo S. Cavalier e Proveditore Zuane Morosini ritornato da Constantinopoli, ungefähr 1680. MS.

die Polen griffen Moldau und Walachei an: die Russen erhoben sich zu den höchsten Aussichten; von Wien aus ward ihnen gesagt das rothe Meer eröffne ihnen seine Arme, Griechenland und Asien erwarte sie: wo die Fürsten nicht zu den Waffen griffen, rührten sich die Unterthanen; sechzig Bürger von Barcellona brachen auf, um den Kaiser im Kriege gegen die Ungläubigen zu unterstützen.

In dieser großen Bewegung, als der alte Feind von einer Niederlage betroffen worden, wie er sie noch nie erlitten, und nun einen Angriff erfuhr, so allgemein, wie ebenfalls noch keinen, regte sich auch in den Venezianern die Kriegslust früherer Zeiten. Jugend und Volk theilten die Begeisterung, von welcher ganz Europa ergriffen war, und rissen die zögernde Besonnenheit friedliebender Senatoren mit sich fort. Schon mehr als zwei Jahrhunderte waren die Venezianer in Feindseligkeiten mit den Osmanen verwickelt: jetzt zum ersten Male hatten sie das Herz, ihnen den Krieg anzukündigen.

Das machte: jetzt hatten sie einen Anführer, dem sie sich ganz anvertrauten, vor dem die republikanische Eifersucht sich beugte, der ihren Entschlüssen den großen Antrieb gab: Franz Morosini.

Franz Morosini war nicht, wie die meisten Andern im Genusse jener schwelgerischen, friedlich-geschmeidigen Cultur alt geworden, die Venedig — damals eine Hauptstadt des europäischen Luxus — auszeichnete: die gesammten Jahre der Jugend und des Genusses, von dem zwanzigsten bis zum dreiundvierzigsten, hatte er zu Schiffe und unter den Waffen zugebracht[1]). Nicht durch persönliche Verhältnisse, den gegenseitigen Austausch von Gefälligkeiten und Hülfsleistungen, der damals in Venedig üblich war (man bezeichnete ihn mit dem Namen Broglio), war er gestiegen, ihn hatten seine Thaten empor gebracht: — daß er die Seeräuber zu Paaren trieb wie kein Anderer, — daß er den stärkeren Feind, wo er ihn nur traf, übermannte, seine Magazine plünderte, seine Anhänger an die Galeere schmiedete, — daß er den wildesten Renegaten mitten in der feindlichen Flotte auf dem Hauptschiffe lebendig gefangen nahm und nach den venezianischen Gefängnissen schickte,

1) Antonii Arrighii de vita et rebus gestis Francisci Mauroceni libri IV. Patavii 1649; recht gutes Latein: nicht üble Notizen: aber sehr kalt und äußerlich.

— daß der Sultan einmal persönlich Furcht vor ihm bezeigte, — alle jene tausend Akte der Bravour und des Glückes, die seinen Bewunderern zu reden gaben. Im Kriege von Candia trug er den Preis des Ruhmes davon. Namenlos und unbeachtet hatte er seine Vaterstadt verlassen: als ein berühmter Mann und Haupt der Republik kehrte er zurück. Eben dies gab ihm nun ein Gefühl von Selbständigkeit und unabhängiger Kraft, wie es keinem anderen seiner Mitbürger eigen war. Als er im Jahre 1669 nach dem Abzuge der französischen und der päpstlichen Hülfsvölker den Steinhaufen, den er in Candia noch inne hatte, nicht mehr vertheidigen konnte, faßte er den Gedanken ihn zum Preise des Friedens zu machen: ein Gedanke, unter jenen Umständen ohne Zweifel der glücklichste, der sich fassen ließ, aber für ein Mitglied dieser eifersüchtigen Republik doch ausnehmend kühn. Morosini schloß einen Frieden, ohne dazu beauftragt zu sein. Wenn er damit durchkam, so geschah das wohl nur, weil es das Nothwendige, in dem vorhandenen Fall das Unvermeidliche war. So führte er mit seinen Freunden auch jetzt den Krieg herbei; die Republik hätte sich für todt erklärt, wenn sie sich so günstiger Umstände nicht hätte bedienen wollen. Morosini ward zum Generalcapitän ernannt und griff noch einmal zu den vielversuchten Waffen. Ein Aristokrat von altem Schrot und Korn: leutselig gegen die geringen Leute, deren Entbehrungen er gerne theilte, — unermüdlich, seine Freunde und Angehörige zu befördern, — hartnäckig und unduldsam gegen seine Gegner; — unbarmherzig auch gegen den überwundenen Feind. Er war schon 66 Jahre alt, doch hätte man keinen kühneren Mann finden können. Nie legte er auf die Wagschaale, was zu gewinnen und zu verlieren sei: er setzte alles ein, auch für einen geringen Vortheil. Es verlangte ihn nur, etwas Namhaftes zu thun, zu vollführen: es dürstete ihn nach Thaten und Ruhm. — Schon lange mochte es ihm in der Beschränkung, welche ihm das Maß der Macht und die Politik seiner Republik auferlegte, zu enge geworden sein: jetzt aber hatte er wieder eine große Laufbahn vor sich; er gab dem Kriege, den man unternahm, seine ganze Richtung.

Als man ihn ernannte, überließ man ihm zugleich, die Unternehmung zu wählen, die er für die angemessenste halten würde.

Vielen hätte es das beste geschienen, sich mit aller Kraft nach Dalmatien zu wenden, die Küsten vollends zu unterwerfen, so tief

wie möglich in das Innere zu bringen, eine zweite Terra ferma jenseits des adriatischen Meeres zu erwerben. Ohnehin war für die dortigen Küstenplätze eine Erweiterung ihres Gebietes höchst wünschenswürdig.

Morosini war nicht dieser Meinung. Alle seine Neigungen waren für den Seekrieg. Das europäische Interesse erforderte ohne Zweifel, daß das türkische Reich, schon von allen Seiten zu Lande bedrängt, auch zur See angegriffen würde. Ueberdies aber mag es für seinen Ehrgeiz eine größeren Reiz gehabt haben, sich in dem alten Vaterlande des Ruhmes zu versuchen, Korinth und Athen zu erobern, als die letzte Kraft seiner Tage an ein paar Castelle zu verwenden, von denen kein Mensch reden gehört hatte. Genug, er fuhr die Küste von Dalmatien, Castelnuovo, das man ihm besonders anzugreifen gerathen hatte, ruhig vorüber: nachdem er Sta. Maura und Prevesa ohne viel Mühe genommen, richtete er sein Augenmerk auf den Peloponnes.

Er hat ihn in drei Feldzügen bezwungen.

In dem ersten, im Jahre 1685, griff er die südlichen Küsten an, er hoffte von den Mainoten unterstützt zu werden, deren Abgeordnete bei ihm gewesen [1]), von denen er die besten Versprechungen hatte. Allein sie waren bedächtig genug, um erst einen entschiedenen Erfolg abzuwarten. Nicht eben leicht wurde Morosini der erste Schritt. Coron, das er angriff, vertheidigte sich hartnäckig: ein stattliches türkisches Heer eilte zum Entsatz herbei, und machte bereits Miene die Belagerer zu belagern [2]). Wir können bemerken, daß dies überhaupt der Charakter dieser Kriege ist. — Man schreitet zu einer Belagerung: in der Regel muß man dann mit einem Heere schlagen, das zum Entsatze heranrückt. So hatten Christen vor Wien gesiegt: so wurden die Türken vor Ofen überwunden. So mußte auch Morosini zunächst sich mit Pascha's messen, die angerückt waren, um Coron zu entsetzen, und die christlichen Verschanzungen schon wirklich einmal erstiegen hatten. Es gelang ihm, sie in ihrem Lager zu überfallen und ihnen eine völlige

1) Locatelli: Racconto historico della Veneta guerra in Levante. Tagebuch des Krieges in Morea von 1684—1689 p. 84. Locatelli war Secretär bei Morosini.

2) Relatione della guerra de' Veneziani dell'acquisto della Morea dal comandante degli ausiliari Fiorentini fatta per informare il Ser^mo Gr. Duca, hebt diese Gefahr am stärksten hervor.

Niederlage beizubringen. Hiedurch zuerst faßte er Fuß in Morea. Bald darauf fiel Coron: dann erklärten sich auch die Mainoten; mit ihnen vereint griff man Calamata an. Sonderbare Zusammensetzung dieses Heeres, aus Italienern, Griechen und Deutschen! Die Deutschen, hauptsächlich Braunschweiger und Sachsen, bildeten ohne Zweifel die vornehmste Masse [1]). Das Musketenfeuer der geübten sächsischen Infanterie wirkte mit dem venezianischen Geschütz von den Galeeren an der Küste so gut zusammen, daß das türkische Heer, das Calamata retten sollte, in Unordnung gerieth und die Flucht ergriff. Mit Calamata fielen hierauf auch die kleinen türkischen Festungen im Gebiet der Mainoten, Zarnata, Chielafa, Passava: die gesammte südliche Küste, die lakonischen Gebirge, die Akropole des Peloponnes waren in den Händen der Venezianer.

Man hatte ein Gebiet, von welchem man sicher weiter schreiten konnte.

Im Jahre 1686 griff Morosini die zunächst gelegenen Küstenstrecken an [2]). Leichter ward es ihm mit den westlichen: der Seraskier ward geschlagen, das wohlbefestigte Neunavarin genommen: die Deutschen fingen schon an sich in dem Lande wohl zu gefallen, und Morosini hatte selbst sein Vergnügen daran, wie sie bei der Belagerung von Modon ihre Baraken so gleich und reinlich aufgerichtet, und mit den schönsten Cypressen, Lorbeer und Orangeriezweigen hochaufgebaut hatten: sie waren darum nicht minder tapfer. Bald ergab sich auch Modon. Desto gefährlicher aber ward ihnen Nauplia und die östliche Küste. Es war indeß August geworden; der Sommer dieses ungewohnten Klimas brachte hitzige Fieber hervor: Viele kamen um, eine noch größere Zahl ward unbrauchbar, und man hatte nur noch 4000 dienstfähige Leute, als ein wenigstens noch einmal so starkes türkisches Heer erschien und von der Besatzung der Festung unterstützt zum Angriff schritt. Da

1) Der neueröffneten ottomanischen Pforten Fortsetzung oder continuirlicher Bericht ꝛc. ꝛc., eine Uebersetzung, bei der die italienischen Originale, denen sie folgte, leider oft nicht verstanden worden, bekommt nur dadurch einigen Werth, daß sie die deutschen Verdienste etwas herauszuheben versucht und auch die deutschen Namen aus den italienischen Verstümmelungen wiederhergestellt.

2) Es kostete doch Deliberationen, ehe man zu diesem natürlichen Entschlusse kam, Garzoni Istoria della republica Venetia in tempo della sacra lega lib. III, p. 150 theilt sie ausführlich mit.

zeigte es sich recht, welch ein Glück es war, daß Morosini in dem General Königsmark einen so erfahrenen Gehülfen gefunden hatte. Kein anderer wäre so geeignet gewesen, die kühnen und rücksichtslosen Entwürfe des Generalcapitäns mit taktischer Wissenschaft, vorsichtiger und unerschrockener Ausführung zu unterstützen. Gleich im Moment der Landung hatte Königsmark die Wichtigkeit des Palamida erkannt und ihn befestigt. Jetzt begegnete er nur mit einigen Bataillons zu Fuß und einem nicht sehr zahlreichen Geschütz einer weit überlegenen Reiterei auf einem für diese günstigen Terrain so geschickt, mannhaft und in guter Ordnung, daß sie sich nach ein paar Stunden zurückzog. Die Deutschen können sich selbst ihren Sieg kaum erklären. Sie meinen, eine panische Furcht — was man ein Feldschrecken nenne — sei dem Feinde angekommen: in einer und derselben Stunde sei das äußerste Verderben zu besorgen und der Sieg erfochten gewesen, nicht anders als durch wunderbare göttliche Hülfe [1]). Der Hoffnung auf Entsatz beraubt, von dem Geschütz, das man auf der nahen Höhe aufgepflanzt, beherrscht, mußte sich hierauf auch Nauplia ergeben.

Der Befehlshaber hatte es um so hartnäckiger vertheidigt, da er mit seiner Familie einen Theil der Umgegend eigenthümlich besaß [2]).

Und nun war nur noch der nördliche Theil der Halbinsel übrig. Während des Winters mußten die Venezianer noch viel von ansteckenden Krankheiten leiden: es dauerte bis in den Sommer, ehe sie wieder in See gingen. Da es die letzte Entscheidung galt, hatten sich die Türken diesmal besonders gut in Bereitschaft gesetzt. Auf beiden Seiten der Dardanellen von Lepanto hatten sie Schanzen aufgeworfen, hinter denen sie des Angriffs warteten.

Unfern Patras, an einer von den Türken für sumpfig gehaltenen Stelle, landete Königsmark am 22. Juli 1687, und ohne einen Augenblick zu verlieren, rückte er vorwärts, um die Türken wo möglich in ihren Verschanzungen zu überfallen. Aber schon hatten sich diese aufgemacht, in der nämlichen Absicht, ihren Feind unvorbereitet zu überraschen. Mit Tagesanbruch stießen die Avant-

1) Johann Just Winkelmann, Preiswürdiger Stamm- und Regentenbaum der durchlauchtigsten Herzoge von Braunschweig 1687. Vierter Anhang p. 135.

2) Mich. Foscarini historia della republica Veneta lib. V, 273.

garden auf einander. Die Türken hatten einiges Geschütz bei sich: sie besetzten die Höhen und waren anfangs im Vortheil: nur mit Schwierigkeit konnte Königsmark in der von Gebüschen durchschnittenen Tiefe seine Linie bilden. Jedoch fand er noch Zeit sie, wie in den damaligen Türkenkriegen mit spanischen Reitern zu decken; und niemals mag sich diese Vorsicht nützlicher erwiesen haben. Die Heftigkeit des ersten Anfalls war dadurch gebrochen: man konnte dem wilden Feinde ein geordnetes Feuer entgegensetzen. Schon wankten diese drohenden Säbel, als ein Galloppangriff der christlichen Reiterei auf den rechten Flügel und das Einhauen einer für verloren gehaltenen, aber zur rechten Zeit aus dem Gebüsch hervorkommenden Schwadron auf den linken, sie in völlige Unordnung brachte [1]).

Das Gefecht entschied nun die Eroberung von Morea.

Da zugleich die Galeeren unaufgehalten zwischen jenen Dardanellen durchgegangen, so fielen gleich darauf Patras und das moraitische, alsdann Lepanto und das rumelische Castell; der Seraskier schaffte alles, was davonzubringen war, von Corinth weg, und verließ es; dann ergaben sich auch die übrigen Plätze, die sich noch innerhalb des Landes hielten, und Malvasia ausgenommen gehorchte ganz Morea dem Löwen von Venedig.

Aber nicht auf Morea waren die Absichten Morosini's eingeschränkt.

Zwar gab es in Venedig Leute genug, welche inne zu halten und die gemachten Erwerbungen wenigstens erst befestigt zu sehen gewünscht hätten, ehe man einen Schritt weiter ginge, aber es waren die nämlichen, welche die Unternehmung überhaupt gemißbilligt hatten. Morosini hörte nicht auf ihre Bedenklichkeiten. — Muazzo sagt: „Rathschläge voll Kühnheit und Gefahr schienen ihm nothwendig, um das Glück standhaft zu erhalten." Noch in demselben Jahre griff er Athen an und nahm es.

Freilich eine Eroberung, welche man eher für ein Unglück als

1) Ich folge hier lieber dem Bericht von Muazzo, der dabei war, — hier fängt seine Beschreibung eigentlich erst an, — als andern aus zweiter Hand.

für ein Glück halten muß. Die schönsten Ruinen der Welt, die Ueberreste vielleicht des vollkommensten Bauwerkes, das es jemals gegeben, wurden dabei durch einen unglücklichen Zufall zerstört [1]).

1) Beschreibung Muazzo's, die ich um so mehr im Original mittheilen will, weil sie über ein so interessantes Ereigniß doch noch einiges Neue enthält.

Le straord° famose reliquie Ateniese, sparse dalla varietà dell'invasioni, restringevano in una picciola ma popolatissima terra, custodita da un castello eretto sull'alto d'un sasso, et ove sino al mare dilatavano le decantate sue fabriche, otto miglia da lidi, tenea raccolte le abitationi. Doppo caduta Romania in mano de' Veneziani li Ateniesi tributarono 10m reali annui a preservazione delle spese. Succeduto poscia Corinto nella sorte medesima, temerono esser predati da' Turchi, fatti già minacciosi di volersene profittare per non lasciar spoglio sí ricco a' Christiani. Li più commodi, a fine di scansar la sciagura, invitarono il Morosini ad impadronirsi del castello presidiato da' Turchi, et assicurar le sostanze loro nel borgo.

Lui applicò al progetto aggiustato alla congiontura, e pervenuto a Porto Lion sbarcò le milizie, schierate da Khinismarch in due colonne e condotte la sera stessa con marchia posata a campar dentro un bosco di olivi rimpetto la rocca: quale stretta immediato con grossi corpi di guardia si diede a batterla dal domininio dí un colle alla porta di faccia con due cannoni da 50, ma d'inutil effetto stant' esser la debolezza tutta del sito colà, e l'arte aveva supplito al diffetto con triplicate difese: onde aprì una galleria nel borgo a fine d'attaccare il minatore, travagliando il presidio in tanto con 2 mortari da 500. Si maneggiavano questi da bombisti imperiti, e le bombe in vece di cader nel castello flagellavano il borgo, che fu costretto reclamar le proprie rovine da Khinismarch, necessitandolo corregger publicamte il Mottoni direttor delle batterie, quale per allora deposta la presunzione lasciò la cura al Governator Leandro assai provetto, benchè suppeditato dal fasto ambizioso dell' altro.

Adoprate le machine da mani più destre fecer immediate l'effetto dentro la rocca, e li 27 sette casualmte penetrò una per l'unico foro della superficie del Tempio di Minerva decantato d'architettura e scoltura imparreggiabile, sostenuto nell'archi masicci da raddoppiati corsi di smisurate colonne, alla divota sussistenza del cui (fatto meschita) la guarnigione tenea ricovrate le sostanze, le famiglie e le monizioni da guerra. Al cader della bomba accese la polvere rittuonando lo scoppio e scorrendo il continente sino alla distanza del campo de' Veneti, per diroccare l'ampia erezione di una fabrica singolare nel mondo, e disanimare i difensori anco dal timor concepito nel precedente giorno nel veder retrocesso il suo soccorso dall'usitata diligenza di Khinismarch di mai attender ma precorrer l'inimico, quale traspirato da' bastioni fuori di Negroponte, illico schierò l'infanteria tra il bosco et il castello, colà la schierò alla riva, po' egli stesso alla testa della ca-

Damals aber schien sie nur ein Schritt vorwärts auf einer glänzenden Siegesbahn. Mit unbeschreiblichem Jubel wurden die Siegeszeichen bewillkommt, welche Morosini nach Venedig schickte, jene Löwen, die man dort noch vor den Thoren des Arsenals bewundert.

valleria intracciata da fanti fusilieri Schiavoni si condusse ne' passi più avantaggiosi ad incontrarlo, da che sospesa la sua innaspettazione arrestò il piede, ritirò negli allogi primieri da vicoli più nascosti.

Il presidio dall'alto della rocca divenuto spettatore doloroso e sopragiunto dall'incendio rovinoso, disperò la salute, divenendo a trattati d'arrendersi doppo 5 giorni con libertà d'esitar i suoi mobili ed asportare quello sofria caricare sul dorso.

Terminato il tempo sortirono i presidiali colle salve guardie sin all'imbarco procacciato sopra un vascello Inglese per Constantinopoli, non illesi però dall'avidiatà militare che li trappò nel cammino a forza i bagagli con licenziosità anco poco corrette. — Diese Stelle aus Muazzo ist später von Laborde in seinem Werke Athènes au XVe, XVIe et XVIIe siècles (Paris 1854) II. S. 142 vollständig aufgenommen worden. Er hatte die Schrift Muazzos in einem Exemplar der St. Marcus-Bibliothek studirt, sich aber mit der Nachricht desselben nicht begnügt. Schon in dem Buche Pfisters „der Krieg von Morea in den Jahren 1687 und 1688 (1845) wird des Tagebuches eines hessischen Lieutenants Sobiewolsky gedacht, der den Krieg in Morea mitgemacht hatte, in welchem erzählt wird (Pfister S. 92), ein lüneburgischer Lieutenant habe durch einen Ueberläufer Kunde davon bekommen, daß in dem Parthenon der Pulvervorrath der Türken aufbewahrt werde; und nicht allein den Rath gegeben, den Angriff hauptsächlich dahin zu richten, sondern auch, da dies nicht sofort gelungen, den Mörser selbst dirigirt, durch welchen die verhängnißvolle Bombe in den Parthenon geschleudert wurde. Neben der Erzählung Muazzo's, wie die Direktion der Artillerie von dem anmaßenden, aber ungeschickten Mottoni in die Hände seines bisher zurückgesetzten Nebenbuhlers Leander auf Befehl des Generals übergegangen sei, nimmt sich diese Nachricht doch wie ein kameradschaftliches Histörchen aus: denn über die Bedeutung des Parthenon brauchte man nicht erst durch einen Ueberläufer aufgeklärt zu werden; und nicht wahrscheinlich ist, daß ein lüneburgischer Lieutenant, der einer anderen Waffe angehörte, dessen Name gar nicht einmal genannt wird, an der Direktion der venezianischen Geschütze Antheil gehabt haben sollte. — Ich glaube, wir Deutschen können mit gutem Gewissen die Ehre, das herrliche Bauwerk zertrümmert zu haben, die hier einem deutschen Offizier zugeschrieben wird, von uns ablehnen. Wir würden der Sache kaum gedenken, wenn sie nicht Laborde, dem viele Andere gefolgt sind, in sein mit reichen Informationen ausgestattetes Werk aufgenommen hätte (S. 151); er drückt sich darüber selbst noch entschiedener aus, als Pfister. Allein, Muazzos Nachricht ist hier unzweifelhaft vorzuziehen. In dem Werke von Schwencke Geschichte der hannoverschen Truppen in Griechenland 1685—89 (1854), in welchem aus den Briefschaften Königmarks die wichtigsten Mittheilungen über die Belagerung vorkommen (S. 150), findet sich doch keine Spur von dem angeblichen Antheil des lüneburgischen Lieutenants.

Nach so vielen Verlusten genossen die Venezianer endlich auch einmal das Gefühl von Glück, Fortgang und Ruhm. Sie priesen sich glücklich, einen großen Mann zu besitzen. Alle ihre Ehre häuften sie auf ihn. Sie votirten ihm den Beinamen des Peloponnesischen: sie stellten seine Büste im Saale des Rathes der Zehn auf: da gerade damals die Dogenwürde erledigt ward, traten alle Andern zurück, einmüthig ward der Held und Eroberer zum Fürsten erwählt.

Morosini war dafür keineswegs unempfänglich. Andere Versuchungen waren an ihm abgegleitet. Es kam ihm früher einmal in Candia höchst seltsam vor, daß ihm die Türken das Fürstenthum der Moldau und Wallachei antrugen, falls er zu ihnen übertreten wolle: „was ist die Moldau", sagte er, „was ist die Wallachei?" Desto erwünschter waren ihm die ererbten vaterländischen Würden. Leicht der glücklichste Tag seines Lebens mochte es sein, als er 1688 mit den Zeichen des Fürstenthums bekleidet, wieder in See ging; mit einem Heer an Bord, wie er es noch nie gehabt, 16,000 Mann, bei denen 8000 Deutsche; zu einer Unternehmung, die ihn zum Herrn des ägeischen Meeres machen mußte, wenn sie ihm gelang wie die früheren. Mit Thränen in den Augen soll er die allgemeinen Glückwünsche empfangen haben.

Es war sein glücklichster, aber auch sein letzter glücklicher Tag. In Negropont, gegen das er sich wandte, traf er auf einen Widerstand wie noch nirgends. Nicht allein war die Festung gut in Stand gehalten, und wurde von den verjagten moraitischen Türken mit dem Muthe der Verzweiflung vertheidigt: die Hauptsache war, daß das Heer des Seraskiers, das sich auf dem festen Lande gesammelt, mit ihr in fortwährender Verbindung blieb. — Sonst hatte man immer zuerst das Heer geschlagen: jetzt war dies unmöglich: durch die Meerenge war man von demselben getrennt. Die Festung dagegen hing durch eine Brücke mit dem Continent zusammen, und durch die Erbauung des Forts Carababa, zu der ein Renegat von Guastalla [1]) gerathen, war die Communication noch besonders gesichert. So mußte man denn zusehen, daß die Verwundeten bei Nacht aus der Festung gebracht, und durch frische Truppen ersetzt wurden. Dazu kam, daß eine noch weit gefährlichere an=

1) Girolamo Galoppo. Die Beleidigung eines Nobile soll ihn veranlaßt haben, das venezianische Heer zu verlassen. Michele Foscarini sagt von ihm: essendo per causa del gioco incommodato sino alla disperatione. p. 388; wahr ist es jedoch, daß es zwischen den Nobili und den Offizieren stets Reibungen gab.

steckende Krankheit ausbrach, als dort vor Nauplia: unter den Offizieren die sie wegraffte, war auch Königsmark, der einzige General von wahrem Talent, den man hatte. Trotz so mißlicher Umstände drang Morosini dennoch auf einen Sturm. Natürlich ward er damit abgeschlagen; aber auch dann wollte er nicht weichen: er war um so mehr verstimmt, da diese Unternehmung ganz sein eigener Gedanke war; er wollte gleichsam nicht dulden, daß ihm ein Wunsch versagt, ein Plan unausgeführt bliebe: er faßte die Absicht, den Winter vor der Festung zuzubringen. Nur der entschlossene Widerspruch seiner Soldaten hinderte ihn daran Er ward krank vor Mißmuth, als er die Belagerung aufheben mußte.

Seitdem vermissen wir in diesem Kriege großartig angelegte, noch vielmehr wohl ausgeführte Unternehmungen. Es mag dazu beigetragen haben, daß die Lage von Europa verändert war, seit die Franzosen ihre Kriege gegen Deutschland und Oesterreich erneuert hatten: die Türken athmeten seitdem um vieles freier.

Im Jahre 1690 nahmen die Venezianer Malvasia; jedoch war es mehr durch Mangel an Lebensmitteln als durch die Waffen bezwungen worden.

Im Jahr 1692 griff Mocenigo Canea auf Candia an. Aber er fand die Festungswerke, die einst die Venezianer selbst mit vielem Aufwand und fortificatorischer Einsicht errichtet hatten, für die Macht, die er mit sich führte, bei weitem zu stark. Als die Türken auch im Feld erschienen, fürchtete er ein vollständiges Mißgeschick, und schiffte sich wieder ein.

Es schien gleichsam, als sei der Sieg an den Namen Morosini gebunden. Noch einmal ward der alte Doge im Jahr 1693 zum Generalcapitän ernannt. Ganz wider die venezianische Sitte lief dies, und es erregte doch Bedenklichkeiten, als man das bürliche Oberhaupt mit dem Commandostab in der friedlichen Stadt erblickte [1]). Morosini kehrte mit dem Gedanken nach Griechenland zurück, mit dem er es verlassen hatte: es lag ihm nichts im Sinne, als die Erneuerung seines Angriffs auf Negropont. „Sterbend", sagt Muazzo, „mit seinem letzten Athemzuge würde er es angegriffen haben." Aber er starb, ehe die Verstärkungen anlangten, die ihm doch selber nothwendig schienen.

Indem nun die Venezianer keine rechten Fortschritte machten, geschah es, und zwar in Folge eines scheinbar glücklichen Schlages, daß sie selbst wieder gefährdet wurden.

1) Arrighi p. 366.

Im September 1694 nahm der neue Generalcapitän Zeno Chios ein. Jedermann hatte ihm die Unternehmung widerrathen, hauptsächlich, weil man in Constantinopel diese Insel nicht entbehren konnte, und sich durch ihren Verlust zu ungewöhnlichen Anstrengungen angetrieben fühlen mußte. Zeno aber, der durch die Opposition der geringeren Nobili gegen die Großen zu einer so hohen Stellung erhoben worden, glaubte sich der Gunst, die er erfahren, durch irgend eine glänzende That würdig zeigen zu müssen[1]).

Allein es erfolgte, was man vermuthet hatte. Die Osmanen waren aufgeschreckt und nahmen einmal ihre Kräfte wieder zusammen. Aus zehn Sandschaken forderten sie die waffenfähige Mannschaft ein: alle Soldatensöhne, alle Invaliden riefen sie auf: mit großer Lebhaftigkeit arbeiteten sie im Arsenal. Die Venezianer waren bisher hauptsächlich durch die Bauart ihrer Galeazzen in Vortheil gewesen: europäische Techniker bauten jetzt den Türken Schiffe, welche ein ungewöhnlich zahlreiches Geschütz aufnahmen, ohne in ihren Bewegungen gehindert zu werden; Mezzomorto, ihr Admiral, wußte die Bemannung zu guter Fertigkeit einzuüben. So erschienen die Osmanen plötzlich mit einer überlegenen Macht in See. Leicht jagten sie die venezianische Besatzung aus Chios, die sich dort bei der Feier des Carnevals überraschen ließ; so wie sie sich dann Herren des Meeres sahen, dachten sie auch sofort an eine Wiedereroberung von Morea.

Im Jahr 1695 drangen die Türken wieder über den Isthmus, und bedeckten die Ebene von Argos mit ihren Gezelten. Ein Mainot, zum Bey der Maina ernannt, Liberacchi, hielt es mit ihnen: seine Landsleute leisteten keinen rechten Widerstand: er plünderte das Land bis Tripolizza hin. Und schon fuhr Mezzomorto von Constantinopel aus, um die Unternehmung zu unterstützen. Die Venezianer nahmen den einzigen Augenblick wahr, der ihnen blieb. Ehe Mezzomorto angelangt, griffen sie den Seraskier zugleich von Nauplia und der See her an: es kam zu keiner eigentlichen Schlacht, aber die geschickten Manoeuvres des General Steinau trieben den Seraskier über den Isthmus zurück. Dann ging Molino dem Mezzomorto entgegen. Zweimal schlug er mit ihm in den Ge-

1) Er hat darüber einen prächtigen Bericht an den Senat erstattet: der so anfängt: A piedi del reggio trono di V^{ra} S^{tà} presento il dominio di ampia, fruttifera e popolata isola. Der arme Mensch hat die Protection, die er genoß, und das Unglück, das er sich zuzog, im Gefängniß abbüßen müssen.

wässern von Chios. Zu siegen vermochten die Venezianer nicht: aber sie hielten sich brav: ein Contarini erwarb sich durch geschickte Führung, ein Dolfin durch persönliche Bravour eine Stelle unter den rühmlich genannten venezianischen Namen: es war genug, daß sie das Gleichgewicht herstellten.

Da es zugleich gelang, jenen Liberacchi zum Eintritt in den venezianischen Dienst zu bewegen, so konnte man Morea für leidlich gesichert halten.

War aber Venedig unter diesen Umständen wohl fähig, die Türken zu wirklicher Abtretung zu nöthigen?

Allein hätte es das nie vermocht. Nur durch die Vermittlung der europäischen Combination, unter der es den Krieg unternommen und geführt, konnte es auch zum Frieden gelangen und seine Eroberung sichern.

Die kaiserlichen Waffen, nach kurzer Unterbrechung wieder siegreich, bedrohten die Osmanen um so mehr, da sie nach der Abkunft von Ryßwyck auf keiner andern Seite beschäftigt waren: zwei so junge und ehrgeizige Fürsten, wie Peter I. und Friedrich August von Polen erschienen als sehr gefährliche Nachbarn: die Venezianer hielten wenigstens die See: — so vielen Feinden gegenüber glaubte der neue Wesir Hussein Köprili nicht bestehen zu können. Zum ersten Male bequemten sich die Türken zu einer regelmäßigen Unterhandlung: neun Botschafter der kriegführenden und der vermittelnden Mächte erschienen auf dem Congreß. Es ist hier nicht der Ort, die mancherlei Schwierigkeiten auszuführen, auf welche man stieß; im Januar 1699 wurden die Friedensurkunden unterzeichnet. Den Venezianern gelang es nicht allein, ihr Dalmatien einigermaßen zu erweitern, sondern auch Morea als einen freien Besitz zu behaupten.

Es hätte dies indeß weder für ihre Macht, noch für die Welt etwas zu bedeuten gehabt, hätten sie es sich nun nicht angelegen sein lassen, das erworbene Land emporzubringen, ihm eine Einrichtung zu geben, die seiner Natur entsprach, und es dadurch erst in ihr rechtes Eigenthum zu verwandeln.

Zweites Capitel.

Verwaltung.

Wahrscheinlich war Morea weder früher noch auch später jemals in einem so trostlosen Zustand, wie in dem Augenblick, als es die Venezianer übernahmen.

Furchtbar hatte der Krieg gewüthet. Ehe die Türken Morea völlig räumten, hatten sie es noch verwüstet: — nach der Schlacht bei Patras z. B. führten sie die Einwohner von Achaja fort und zerstörten Corinth: — dann war die Pest hinzugekommen. Die Bevölkerung war auf eine unglaubliche Art geschwächt[1]), mehr als der vierte Theil der Dörfer und Meiereien vernichtet: der größte Theil des Landes war unbebaut. Ueberdies hatte es hier schon Jahrhunderte lang keine Straßen gegeben. Man kannte selbst die einfachste Erfindung der Wagen nicht: Saumthiere gingen von Ort zu Ort. Auch die Brücken, die etwa vorhanden gewesen, waren zerstört: über den Alpheus war nie eine gegangen: man machte die Ueberfahrt in einem ausgehölten Platanenstamm. Genau in den Dimensionen, die das Holz in den vernachlässigten und verkommenen Waldungen erreichte, waren die Häuser erbaut. Man unterwarf sich der Natur, die man icht die Kraft fühlte zu beherrschen. Die Städte hatten nie etwas bedeutet: jetzt waren sie durch Vertheidigung und Eroberung vollends zerstört. Die Venezianer verglichen die gesammte Halbinsel, wie sie dieselbe fanden, mit einer Ruine, in der eine Feuersbrunst gewüthet hat. An Institutionen war nicht zu denken: weder, wie sich von selbst versteht, an höhere, da die Regierung allein von Osmanen abgehangen, noch auch an Einrichtungen der Landgemeinden. Nur den Papas war ein Jeder in blinder Ehrfurcht ergeben.

1) Gradenigo: Le vicende della guerra e del contagio hanno quasi spopolato il regno.

Die Venezianer richteten sich nun so gut es ging in dem Lande ein. Die Grundeintheilung desselben behielten sie; mit wenigen Abweichungen entsprechen die 24 venezianischen Territorien den 23 osmanischen Gerichtsbarkeiten [1]). Nach ihrer vaterländischen Gewohnheit faßten sie dann mehrere Territorien unter einer Verwaltung zusammen. Anfangs richteten sie 7 Kammern ein: Patras, Casteltornesi, Modon, Coron, Chielafa, Malvasia, Napoli. Später fanden sie aber auch dies zu viel, und begnügten sich mit vier Provinzen: Romania, Laconia, Messenia, Achaja: deren Hauptstädte Napoli di Romania, Malvasia, Navarin und Patrasso wurden. In jeder erschien ein venezianischer Proveditore für Verwaltung und Krieg, ein Rettore für die Justiz, ein Camerlengo für die Finanzen. Auch die Festungen, die man bis auf die letzten Jahre beibehielt und so weit es thunlich herstellte, waren mit venezianischen Befehlshabern besetzt. Es waren 25 Mitglieder des venezianischen Adels in dem Lande beschäftigt; an allen Hauptpunkten der Provinz waren die Repräsentanten der Staatsgewalt vertheilt. Allen stand der Generalproveditore vor, der eine Art von Hof hielt, und unmittelbar an den Senat berichtete.

Wenn man betrachtet, daß die Eingeborenen weder, wie wir sehen, an der Staatsverwaltung, noch auch an dem Kriege Theil hatten, — sie zeigten nicht einmal Lust oder Anlage in die Landmiliz zu treten, wie viel weniger, die Besetzung der Festungen und die gesammte Landesvertheidigung zu übernehmen, und es mußten immer fremde Regimenter im Lande bleiben; — wenn man ferner bedenkt, daß die Venezianer katholisch waren und in den Hauptorten den katholischen Cultus einführten: was nach dem Gefühl der Papas, der Verehrung des Mahomed und dem Dienst der Moscheen ungefähr gleichkam: so könnte man in der That beim ersten Blick versucht sein, zu fragen, woburch sich nun, abgesehen von den europäischen Verhältnissen und allein das Land im Auge behaltend, die venezianische Verwaltung von der türkischen wesentlich unterschieden habe.

Die Veränderung ist doch von unendlicher Bedeutung. Denn wodurch ist überhaupt eine barbarische Verwaltung von einer civilisirten unterschieden? Ist es nicht dadurch, daß die eine die Kräfte

1) Die osmanischen Territorien im Hadschi Chalfa und bei Hammer Osmanische Geschichte VI, S. 183; die venezianischen in unserer statistischen Tabelle S. 361. Der Unterschied ist z. B. in der Maina, die bei den Venezianern mehrere Territorien bildet.

des Landes für den Augenblick aufbraucht, zum Dienste einer herrschenden Classe, in Willkühr und Unordnung, während die andere die Zukunft desselben im Auge hat, und vor allem beabsichtigt, es in Aufnahme, Fortgang und Blüthe seiner geistigen, sowie seiner irdischen Interessen zu bringen. Das türkische Wesen beruhte darauf, daß es die Osmanli, welche das Heer ausmachten, zugleich als Herren des Landes anerkannte, und ihnen die gesammte Einwohnerschaft zu persönlichen Diensten verpflichtete. Nicht allein war nun bei den Venezianern hieran nicht zu denken: die Armee bestand aus Miethstruppen, denen man nicht geneigt sein konnte, eigenmächtige Handlungen zu verstatten: die mit den Regierungsgeschäften beauftragten Nobili in Zaum zu halten, waren von jeher unzählige Vorkehrungen getroffen; sondern die Lage der Dinge nöthigte sie auch, auf das Aufkommen des Landes ernstlich Bedacht zu nehmen. Wie es stand, konnte es sich nicht halten. Es war unfähig, die Kosten seiner Verwaltung und Vertheidigung zu decken. Es wäre für die Landeskasse eine fortwährende Last geblieben. Und so war es der erste Gedanke der Venezianer, Morea zu dem zu machen, was es sein konnte. Hier fanden sie keinen bevorrechteten Adel, wie in den meisten andern ihrer Länder, hier hatten sie völlig freie Hand. Schon lagen die Tendenzen der modernen Staatswirthschaft im Geiste der Zeit. Was das achtzehnte Jahrhundert erfüllt und belebt, bahnte sich schon alles gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts an. Auch für die Geschichte der practischen Staatswirthschaft hat es vielleicht einigen Werth, diese Verwaltung zu beobachten. Für die Geschichte des heutigen Morea ist es ganz unerläßlich. Nicht die lacedemonischen Zeiten sind es, auf die man heutzutage dort zurückblicken kann: die nächste Vergangenheit desselben, die ein Licht auf seinen gegenwärtigen Zustand wirft, ist in der That diese venezianische.

Der Natur des Stoffes wird es, denke ich, am angemessensten sein, ihn nach den verschiedenen Hauptpunkten, auf welche sich die allgemeine Sorgfalt richtete, auseinanderzulegen.

Colonisation.

Beginnen wir mit den Verhältnissen der Bevölkerung, von denen im Grunde doch alles ausgeht.

Unter den Osmanen mochte sich die christliche Bevölkerung auf

250,000 Seelen belaufen haben. Wenigstens sollte man das aus dem Kopfgeld schließen, welches auf einen Real für die Verheiratheten, und einen halben Real für die unverheiratheten Mitglieder der Familien angesetzt war, und im Ganzen 167,000 Realen betrug[1]). Aber, wie gesagt, Krieg und Pest hatten eine furchtbare Zerstörung angerichtet. Von 2115 Ortschaften und Meiereien, die man unter den Türken gezählt, waren noch 1459 übrig, sechshundertsechsundfünfzig lagen wüst. Der erste Generalproveditore Giacomo Corner stellte eine Volkszählung an. Wer sollte es glauben? In der ganzen Halbinsel, die Maina und die Umgebungen von Corinth ausgenommen, fand er nur 20,123 waffenfähige Männer, und überhaupt nur 86,468 Seelen. Statistische Angaben nehmen sich in der Regel genauer aus, als sie sind: mancher Irrthum mag auch hier eingeschlichen, manche Verheimlichung geschehen sein: aber unerhört und beispiellos für eine eine so kurze Zeit bleibt doch allemal diese Verwüstung.

Die Population, welche die Venezier fanden, bestand aus Griechen und Albanesen. Die Griechen hatten mit den Osmanen mehr die Städte bewohnt, und sich der See, dem Handel gewidmet; die Albanesen trieben die wandernde Viehzucht so vieler andern Länder des südlichen Europa: — wie die Merinos der Mesta von Aragon nach Estremadura ihre Straße haben, die Heerden von Barcellonetta nach den fetten Weiden der Crau in der Provence; die abruzzischen nach den Wiesen von Apulien herabsteigen. Die Hirten sind Nomaden: sie haben gleichsam das Vorrecht der Verwilderung. — Die Albanesen weideten ihr Vieh des Sommers in den arkadischen Gebirgen. Gegen den Winter kamen sie nach den Ebenen von Argos und Elis, den Küsten von Fanari herab. Auch mit dem Ackerbau beschäftigten sich wohl beide, Griechen und Albanesen: aber weder die einen noch die andern mit besonderer Lust und Anstrengung. Merkwürdiger Weise hatten sich die Stämme dergestalt vermischt, daß sie mehr wie verschiedene Stände betrachtet wurden. Die geringere Klasse galt für albanesisch, die wohlhabendere, etwas civilisirte für griechisch[2]).

1) Grimani giebt diesen Betrag des testadego (Spenza nicht Carazzo) an. — Die Realen, von denen hier immer die Rede ist, sind einem Ducato d'argento fast ganz gleich. Sie sind nur ungefähr ein Dreißigstel geringer.

2) Corner: Li più bene stanti, che passano col nome de'Greci, sono di genio dedito al traffico et alla Mercatura, nè sanno pie-

Unmöglich war man nun mit dieser Bevölkerung im Stande, das Land in einige Aufnahme zu bringen. Schon um sie zu beleben, mußte man sie mit neuen Elementen versetzen. Dasselbe Land, das einstmals so zahlreiche Colonien ausgeführt, das ein kleines Staatensystem mit derselben Sprache, Verfassung, Sitte, Literatur über die benachbarten Küsten ausgebreitet hatte, war nun selbst der Ansetzung fremder Colonien höchst bedürftig.

Sollte man aber Morea italienisch zu machen suchen? Ich weiß nicht, ob sich Colonisten in Italien gefunden, ob sich diese dann für das Land geeignet haben würden; genug, die Venezianer setzten nur Leute an von der nämlichen Nation, welche sie angetroffen, wenige Albanesen ausgenommen lauter Griechen. Die Feldzüge, welche ihnen zu keinem glücklichen Ausgang gediehen, benutzten sie, um neue Einwohner für Morea zu gewinnen.

Nur allzubald sahen sie ein, daß sie mitten in dem feindlichen Land Athen nicht zu halten vermögen würden, besonders sobald es ihnen nicht gelang, Negropont zu erobern; als sie es räumten, überredeten sie wenigstens eine ganz beträchtliche Anzahl atheniensischer Familien — es waren 662 — ihnen nach Morea zu folgen. Auch diesmal waren die Athenienser Leute, die sich durch Feinheit der Bildung und Verstand auszeichneten [1]). Zwar hatten sie keine Lust zum Ackerbau, selbst nicht die geringsten unter ihnen: aber sie besaßen einige Mittel. Indem sie dann in das Innere des Landes zogen, trugen sie schon durch den lebhafteren Verkehr, den sie hier veranlaßten, zur Aufnahme desselben wesentlich bei [2]).

Als Mocenigo Canea zu erobern verzweifelte und sich zur Rückfahrt entschloß, nahm er noch ein paar tausend Candioten an Bord und führte sie nach Morea über. Eine alte Ergebenheit

garsi ad impugnar l'armi. Li territoriali, che corrono sotto titolo d'Albanesi, sono di bellissima corporatura, resistenti alla fatica, assuefatti ad una vita stentata: ma non conoscendo altra professione che la coltura della campagna, odiano il nome di soldato.

1) Grimani: Hanno ingegno sottile e ben distinguono il proprio vantaggio.

2) Gritti: Tuttavia non può negarsi, che resti ben impiegata verso di loro la publica generosità, mentre havuto il riguardo di andarle collocando nelle parti più interne del regno ne risulti un sommo beneficio al medesimo, che oltre l'avantaggio considerabilissimo della popolatione riceve il profitto del traffico, essendo molti d'essi gente di qualche commodo che certamente formano il lustro maggiore di quel regno.

knüpfte sie an Venedig. Auch jetzt bewiesen sie eine unerschütterliche Treue. Sie waren arm, aber um so thätiger.

Auch von Chios folgte bei dem Verluste der Insel eine nicht geringe Anzahl Einwohner den Venezianern. Nur dauerte es eine Weile, ehe sie sich dem Landbau widmeten und sich zu eigentlicher Ansiedelung entschlossen.

Eroberungen hatte Venedig in Rumelien nicht gemacht: aber da es Lepanto eingenommen, hatte es doch Fuß daselbst gefaßt und einigen Einfluß gewonnen. Vor Allem suchte es nun die Primaten jener Provinz an sich zu ziehen und mit ihrer Hülfe die Einwohner zur Uebersiedelung zu vermögen. Schon 1691 bemerkt Corner, daß der Staat auf diese Art 6000 neue Unterthanen erworben habe. Die Rumelioten kamen mit ihrer Habe und ihrem Vieh und ließen sich um Vostizza, Calqurita und Patrasso nieder. Sie zeigten sich um Vieles kräftiger und unternehmender, als die Moraiten: wo sie sich dem Ackerbau mit einigem Ernst widmeten, unterschied man ihre Ländereien gar bald von den übrigen. Auch gewährten ihnen die Venezianer so viel Begünstigungen als möglich. Sie wünschten nicht allein die Angekommenen selbst ihr Vaterland vergessen zu machen, sondern auch in den Zurückgebliebenen die Neigung, diesen nachzukommen, zu erwecken. Bis nach Jannina regte sich die Bewegung [1]).

Ein für die Raja in der Türkei überhaupt höchst wichtiger Zeitpunkt. Als der erste Schritt zu einer erleichterten Lage derselben mag es angesehen werden, daß um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der Knabenzins abkam. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts geschah ein zweiter. Ungarn — nicht allein das kleine Morea — ward von der Türkei losgerissen. Allein dem Verlust der Länder folgte noch ein anderer nach. Aus den türkisch verbliebenen Gebieten wanderten dort slavische, hier hauptsächlich griechische und einige albanesische Geschlechter in die losgerissenen und um so mehr verwüsteten Provinzen ein. In Ungarn war die Einwanderung ohne allen Vergleich stärker als in Morea, doch ward sie auch hier im Laufe einiger Jahre ganz bedeutend. Es hängt unfehlbar hiermit zusammen, wenn in dieser großen Bewegung die

1) Corner: Guadagnato l'animo d'alcuni de'primati, con le proposte del loro utile si sono finalmente disposti — — potendo questa sola dispensa degli aggravii (die man ihnen zugestand) invitar al concorso le genti della Giannina e paesi interiori della Grecia.

Osmanen selbst Veranstaltungen trafen, das Loos der Raja zu verbessern. Die ersten Versuche, dies zu thun, sind aus der nämlichen Zeit. Man mochte fürchten, eine noch allgemeinere Auswanderung eintreten zu sehen.

In Morea nun wuchs hierdurch, zumal da noch einige Einwanderungen von den ionischen Inseln hinzukamen, die Einwohnerzahl ungemein. Im Jahre 1692 werden bereits 116,000, im Jahre 1701 über 200,000 gezählt. Seitdem nahm sie durch den natürlichen Gang der Dinge in steigender Progression zu.

Mit der Herbeiführung der Einwohner war jedoch noch lange nicht Alles gethan. Die Natur und Gewohnheit dieser Bevölkerung machte die umsichtigste Behandlung nothwendig.

An den Moraiten bemerkten auch die Venezianer die Fehler, die man ihnen immer vorgeworfen hat. Grimani findet sie nicht allein unwissend, sondern auch hartnäckig in ihrer Unwissenheit. „Durch keine Belehrung", sagt er, „lassen sie sich von dem Gewohnten abbringen. Sie fürchten immer betrogen zu werden, Alles und Jedes erweckt ihnen Verdacht, aber in demselben Maße denken sie auf nichts als Betrug. Wenden sie sich an die Staatsgewalt, so sollte man im ersten Moment schwören, sie hätten das vollkommenste Recht von der Welt: in der Regel aber ist Alles Falschheit und erlogenes Wesen. Nur auf Gewinn denken sie: das ist das Erste, das Einzige, wozu der Sohn vom Vater angewiesen wird. Sie leben armselig, denn sie bilden sich ein, der Erwerb hänge mehr davon ab, daß man sich schlecht nähre, als von Fleiß und Thätigkeit. Nur so viel arbeiten sie, als es die unvermeidliche Nothwendigkeit gebietet. Wer es irgend vermag, läßt das Land lieber bauen, als daß er selbst Hand anlegen sollte." Es sind dies Fehler, wie sie sich auch bei einer geistreichen Nation im Drucke der Unterjochung nur allzu leicht ausbilden: Hartnäckigkeit, denn jede Neuerung schließt ein neues Uebel ein: Argwohn, denn was ließe sich in diesem Zustand Gutes erwarten? schmutzige, geheimgehaltene Ersparniß, denn immer fürchtet man den gierigen Herrn: unbezwingliche Trägheit, denn man weiß nicht, ob man nicht für einen Anderen arbeitet. — Besonders verwunderte es die Venezianer, daß, die Mainoten ausgenommen, allesammt, auch die rüstigen und starken Landleute einen unüberwindlichen Abscheu vor den Waffen und dem Soldatenstande bezeigten.

Aber auch die Angekommenen entwickelten bald bedenkliche Eigenschaften. Die Athenienser standen oft mit den Osmanen in

offener oder geheimer Unterhandlung; sie hätten gewünscht, ihre alten Besitzungen wieder zu bekommen, ohne doch die neuen zu verlieren. Von den Rumelioten hegten einige eine ähnliche Gesinnung, Andere verließen ihre Wohnungen und ergriffen das Räuberhandwerk. In stete Streitigkeiten unter einander waren die Chioten verwickelt. Die Inselgriechen mochten thätiger und umsichtiger sein als Andere, aber auch verschlagener waren sie, und da sie das venezianische Wesen schon allzu gut kannten, so zeigte sich ihre Berührung mit den übrigen Einwohnern eher verderblich: allenthalben richteten sie Unruhen an.

Da nun die venezianischen Nobili, denen die Ausführung der Anordnungen überlassen ward, eben auch nicht immer tadellos lebten und sich einen kleinen Gewinn gern gefallen ließen, so sieht man, wie schwer es für Diejenigen, welche die Angelegenheiten leiteten und das Beste ernstlich wollten, werden mußte, es nun auch auszuführen [1]).

Zunächst kam Alles darauf an, das Land wieder in Anbau zu bringen. Die gesammte Zukunft desselben beruhte hierauf. Betrachten wir, wie man dies Ziel zu erreichen suchte.

Landverleihungen.

Mit der Entfernung der Türken war der Boden fast herrenlos geworden. Kraft des Rechts der Eroberungen waren nunmehr die Venezianer nicht allein Oberherren des Landes, sondern großentheils unmittelbare Eigenthümer desselben.

Sie begannen damit, einen Jeden in dem Besitz zu bestätigen, in dem sie ihn fanden. Einige Concessionen hatten die Türken ertheilt: sie wurden für gültig anerkannt [2]). Aber wer sein An-

1) Wie Napier von Lord Byron sagte: He proceeded bridle in hand, not thinking them good, but hoping to make them better.

2) Emo: Questo fu il primo raggio di luce che venne a dimostrare chiaramente, che V^ra^ S^à^ voleva primo felici i suoi sudditi e ricco poi il suo erario, invitando i possessori a produrre i loro titoli e rilevati o da concessioni Turchesche o dell' esame di due testimoni: con una carta detta allora di publico possesso fu ogn' uno mantenuto nel proprio. Che l'industria o l'interesse non abbino aperto con questo mezzo facile e pronto, non allora rigorosamente osservato, riuscì ad una gran parte de' vecchi abitanti di creare patrimonj qualificando per propri fabriche e fondi di ragione dei Turchi.

recht an ein Stück Landes auch nur durch zwei Zeugnisse erhärtete, behielt es ohne Weiteres. Es ist wohl wahr, daß hiermit die Meisten sich gleichsam aufgefordert fühlten, sich auch dasjenige anzueignen, was ihnen nicht zukam, und das Verfahren, das man im ersten Augenblick beobachtete, hatte etwas Tumultuarisches; es erweiterten mehr die Gescheidtesten, die einigermaßen Wohlhabenden ihre Besitzthümer, als daß die Bedürftigen, die Bauern, versorgt worden wären; allein es schien kein Verlust dabei zu sein, da man mit Grundeigenthum überladen war.

Auch die Kirchen wurden in ihren Gütern bestätigt: sie griffen noch weiter um sich als die Privaten.

Obwohl die Osmanen das Land in der Regel nicht bauten, so gab es doch auch in Morea eine Anzahl muhamedanischer Bauern. Es mögen Leute gewesen sein, die einst um politischer Vortheile willen zum Islam übergegangen waren. Sie traten jetzt sämmtlich wieder zum Christenthum. Es waren 1317 Familien. Sie empfingen erst durch die Catasticatoren, hernach durch den Senat die Bestätigung in ihren Gütern.

Es versteht sich, daß bei alle dem noch eine große Masse nicht allein von unbebauten Ländereien, deren es so viele in Morea gab, sondern auch von angebauten unangesprochen in den Händen des Staates blieben. „Auch gab es Viele", sagt Emo mit großer Naivität, „die weder Rechte besaßen, noch auch Geschicklichkeit, sich deren zu verschaffen."

Es kam nun darauf an, sowohl diese zu versorgen, als die Ländereien, aus denen die Türken verjagt worden waren, gegen weitere Verödung zu sichern. Man entschloß sich, die verlassenen Wirthschaften, die man als öffentliches Gut betrachtete, aufs Neue zu verleihen. Man beobachtete hierbei eine dreifache Methode.

Einige belastete man nur mit der Verpflichtung, den Zehnten zu zahlen, wie denn dieser auch auf den Privatgrundstücken lag, und die Gebäude herzustellen [1]). Der Catasticator Gritti berechnet, daß

1) Gritti: Concedendo le fabriche stesse per un tempo limitato, secondo la loro constitutione, a novi habitanti che inclinarono di stabilire il proprio domicilio nel regno e qualche Greco del paese, come pure di distribuire alli stessi con la sola decima quella portione di terreni, che si credde (parve) propria, con obligo espresso di ristaurare a proprie spese le case stesse e ridurre a coltura li terreni, restituendo e gli uni e gli altri in tutta la perfettione al publico spirato il tempo prefisso a goderli. Er scheint wegen seiner Maßregel Tadel zu erwarten. Zu der Herstellung kam es nie.

er auf diese Weise 285 Häuser, 212 Mühlen und andere Gebäude, 840 Ackerstücke vertheilt habe. Doch gab er sie nur auf fünf bis acht Jahre weg.

Andere wurden um den dritten Theil der Nutzung, wie es bei Privatpachtungen üblich war, in Pacht gegeben.

Für andere und, wie es scheint, die minder leicht zu bearbeitenden, zog man einen Zins vor, einen mäßigen in Geld fixirten Pacht, von dem man gleich damals bemerkte, daß er so gering wie möglich, und auf so lange wie möglich bestimmt sein müsse, wenn man das Land ausgebaut und mit Gebäuden besetzt zu sehen wünsche.

Wie die Eingeborenen, wurden nun auch die fremden Ansiedelungen behandelt. Die Athenienser, die man besonders begünstigte, erhielten 1391 Ackerstücke, 7919 Weingärten, eine Menge anderer Gärten und über 47,000 Oelbäume. Sie hatten davon nichts als den Zehnten zu zahlen.

Es waren dies jedoch, wie man leicht sieht, fast durchaus provisorische Einrichtungen. So lange der Krieg währte, so lange die Wechselfälle der Schlachten den Verlust des Landes noch immer als möglich erscheinen ließen, wäre eine definitive Einrichtung nicht einmal möglich gewesen. Auch würde sie nichts gefruchtet haben. Die vorsichtigen Griechen hätten sich dennoch dem Anbau eines Landes schwerlich mit Ernst unterzogen, das jeden Augenblick wieder in Feindes Hand gerathen konnte.

Ganz anders stellte sich die Sache, als der Friede geschlossen war, als die Türken wirklich auf das Land Verzicht geleistet hatten.

Dann ergriffen auch die Venezianer sofort entscheidende Maßregeln. Durch Beschluß vom 18. Juli 1699 erklärte der Senat die Perpetuität der Besitzthümer. Francesco Grimani machte dies in einer feierlichen Proclamation dem ganzen Lande bekannt.

Nichts war förderlicher als diese Erklärung. Nunmehr begann Alles an Landbesitz zu denken. Auch Diejenigen meldeten sich, welche früher eher Widerwillen gegen ländliche Beschäftigungen gezeigt hatten. Diejenigen aber, die bereits Güter empfangen, ohne sich doch bis jetzt viel daraus zu machen, trafen Anstalt Arbeiter aus den benachbarten osmanischen Provinzen herüberzuziehen[1]).

1) So verstehe ich Emo: V^ra^ S^à^ publicando la perpetuità dei possessi, fin allora temporanei, impose principalmente ai beneficiati di

Die Regierung konnte bereits einen Schritt weiter gehen.

Sie hielt es nicht mehr für angemessen, die angebauten Ländereien so ohne Weiteres wegzugeben. Um auch die unbebauten Fluren zum Anbau zu befördern, fügte sie den Verleihungen von jenen immer noch größere von diesen hinzu. Auch sorgte sie, daß die Vergabungen nicht allzu reichlich ausfielen. Sie wünschte nicht, mit dem neuen Anbau der Landleute von dem alten wegzulocken, und diesen dadurch zu veröden. Durch kleine und mäßige Austheilungen meinte sie den Fleiß eher anzuspornen, als durch allzugroße. Es entstand ein allgemeiner Wetteifer und man suchte sich schon aus Venedig Empfehlungen zu verschaffen, selbst um nur unbebautes Land zu bekommen.

Auf diese Weise wurden nunmehr auch die neuen Einwanderer behandelt. Grimani urtheilte, daß 60 Stremmen für eine gewöhnliche und 100 Stremmen für eine Familie eines Oberhauptes hinreichend sei. Er gab ihnen fast durchaus unbebautes Land. Unglücklicherweise ward die Einwanderung damals aus politischen Gründen einen Augenblick eingehalten: Grimani mußte eine Anzahl von Familien, die sich gemeldet, zurückweisen; er vertröstete sie auf bessere Zeiten, die denn auch in der That bald darauf eintraten.

Mit der anwachsenden Zahl der Einwohner stand dergestalt, wie billig, Vertheilung und Aufnahme des Landes in entsprechendem Verhältniß.

Schon hatte man einen Cataster unternommen. Er bestand anfangs freilich mehr in der Vermessung der Territorien im Ganzen, als in einer genauen Bezeichnung der einzelnen Grundstücke; jetzt fand Grimani bei der Allgemeinheit der eingetretenen Veränderungen und der Neuheit allen Besitzes auch diese letzte nothwendig. Der Cataster sollte nicht allein Umfang und Beschaffenheit, sondern auch Art und Titel des Besitzes angeben: hauptsächlich kam es auf eine Absonderung der Staatsgüter, die noch übrig waren, von dem Privateigenthum an. Nachdem die Methode, die er vorschlug, in Venedig gebilligt worden, schritt er an's Werk. Er nahm zuerst die Territorien vor, welche überhaupt noch unvermessen geblieben, doch ging es damit etwas langsam. Es fand sich anfangs nur ein

cercare i mezzi fuori del regno, attrahendo nuove famiglie dei villici del paese ottomanno: in che se non fu eguale alle sue speranze, non riuscì però affatto inutile l'esperimento.

einziger Kunstverständiger. Nach dem Frieden wurden jedoch einige Ingenieurs herangezogen: als Grimani abging, hinterließ er seinem Nachfolger ein Collegium von 15 Mitgliedern unter einem Director des Namens Van Dyk. So viel ich sehe, hat er nur Vostizza und zwei Territorien von Tripolizza auf diese Weise vermessen. Die Nachfolger setzten die Arbeit ununterbrochen fort. Nur darin trat eine Abänderung ein, daß der Staat nach einiger Zeit die Ausgabe nicht mehr selbst tragen wollte, sondern die Eigenthümer anhielt, die Kosten mit drei Soldi für die Stremme an seiner Statt zu übernehmen. Sie thaten dies nicht ungern, da ihre Namen eingetragen wurden und die Erbfolge dadurch für ihre Nachkommen auf immer gesichert schien.

Ich werde am Schluß eine Tafel über die Statistik des Landes beifügen, welche das Resultat des ersten Catasters zu sein scheint[1]). Von dem zweiten fand ich wenigstens in Venedig keine Spur. Ich weiß nicht, ob er nicht vielleicht dem zu Grunde liegt oder es gar selbst ist, von dem man wissen will, er werde in Constantinopel aufbewahrt.

Auf jeden Fall war hierdurch der Glaube an die Sicherheit

1) Sogleich hier will ich eine längere Stelle der Information Loredano's aufnehmen, die noch gar manches Merkwürdige enthält. Sin da primi anni dell' acquisto fu creduta necessaria la catasticatione di tutto il regno, e si gettò nell' incaminamento della grand'opra, non senza pubblico dispendio. Il primo disegno era di misurar il circondario solo de' territorj: poi con miglior consiglio fu data norma più aggiustata all'operatione con farla progredire con la distintione della qualità e quantità de' beni, position de' confini e nome de' possessori: col qual metodo continuano li periti ad impiegar le loro diligenze, non più però con pubblico aggravio, mentre più non conseguiscono paga dalla cassa, bensì tre soldi di quella moneta per ogni strema. Sarà di lunga fatica il compimento della facenda e servirà più alla quiete de' sudditi col dilucidarsi il preciso possesso d'ognuno, et alle ragioni pubbliche per le devolutioni de' feudi in estintioni di linea, che al principale meditato oggetto di poi formarsi l'estimo universale per stabilirsi sopra di esso immutabile la decima in effettivo contante. Ciò è facile concepirsi nel desiderio: ma nell'esecutione insuperabili si troveranno le difficoltà, non admettendo la Morea, come non si sono potute introdur meno all'isole, certe pratiche, che corrono ben ordinate nella Terra ferma sotto l'occhio dell' autorità sovrana del Principe. Direi esser prudential documento uniformarsi alla natura del paese et al costume de' popoli: ma essendo l'inspetione accennata di tempo ancor lontano, la tenuità mia non si fa lecito prevenir con inopportuni riflessi li meditationi dell' avvenire.

des Eigenthums wesentlich verstärkt und die Neigung zu dem Anbau des Landes erhöht.

Ehe jedoch die Agricultur in den vollen Schwung gelangen konnte, den man ihr zu geben beabsichtigte, mußten einige andere Schwierigkeiten beseitigt werden: die hauptsächlich in der Belastung bestanden, welche auf das Land gelegt war.

Zehnten.

Wie unter den persischen Königen und Satrapen, in so vielen römischen Provinzen, war auch in Griechenland der Zehnte von alten Zeiten her eingeführt. Hat doch Pisistratus selbst das freie Volk der Athener dem Zehnten unterworfen.

Nach so langer Zeit fanden auch die Venezianer diese Abgabe vor und zogen sie ein, so wie sie Ort für Ort eroberten.

Sie zeigte sich aber äußerst drückend, nicht so sehr vermöge ihres Betrages, als durch die Art und Weise ihrer Einsammlung.

Man trieb den Zehnten damals ziemlich ebenso ein, wie es hernach wieder üblich geworden ist, wie man es noch heut zu Tage thut. Er wurde verpachtet. Der Meistbietende hatte ihn auf seine eigene Gefahr aufzubringen.

Natürlich waren mit dieser Methode die größten Uebelstände verknüpft. Mit unbeschreiblicher Härte ward die Gebühr eingetrieben. Der Zehntner lebte überdies auf Unkosten des Dorfes, wo er sein Geschäft vollzog. „Der Trost der Ernte ward", wie sich Emo ausdrückt, und wie es in der Natur der Sache liegt, „dem Bauer durch die Erscheinung des Zehntners unglaublich getrübt." Darum hatte indessen der Staat keine größere Sicherheit. Eben die gierigsten Einsammler blieben doch oft mit ihrer ganzen Summe in Rest.

Von allem Anfang wünschten die Venezianer dies abzustellen: schon die Sindicatoren waren dazu beauftragt; doch finde ich nicht, daß sie Etwas dafür gethan hätten.

Grimani dagegen, unterstützt durch die ausgesprochene Perpetuität der Besitzthümer, muthig gemacht durch die größere Nachfrage nach Grundeigenthum, that einen entscheidenden Schritt. Es gelang ihm, die Gemeinden dahin zu bringen, daß eine jede die Auszahlung ihres Zehnten solidarisch selbst übernahm.

Es ist keine Frage, daß dies das wohlersonnenste Mittel war. Der Geist dieser Nation kann überhaupt nur durch Gemeinschaft-

lichkeit der Interessen erweckt und in einer gewissen Richtung geleitet werden, und es gab keine Institution, die hierzu beizutragen geeigneter gewesen wäre. Auch bemerkte man sogleich, daß der Ackerbau dadurch unmittelbar gewann. Früher hatten gar Manche ihren Müßiggang mit den Plackereien der Einsammlung des Zehnten entschuldigt. Jetzt fiel nicht allein diese Entschuldigung weg, sondern als Gemeindeglieder mußten sie auch ihren Antheil unter jeder Bedingung zahlen; es erfolgte, daß sie denn auch dafür so viel wie möglich ernten wollten [1]).

Nur war Grimani etwas zu rasch gegangen. Er war ein Mensch, der große Resultate liebte und sich leicht schmeichelte, Alles das ins Werk zu setzen, was er auf dem Papier entworfen hatte. Wir erstaunen, wenn wir in seiner Relation lesen, daß er den Zehnten bald noch einmal so hoch steigen zu sehen hoffe, als er ihn angesetzt hatte. Es ergab sich ganz das Gegentheil. Er hatte bereits eine so starke Summe bestimmt, daß sie nicht aufgebracht werden konnte. In dem ersten Feuer hatten sich die Griechen gefügt: aber bei der nächsten minder ergiebigen Ernte zeigte sich, daß sie ihre Versprechungen unmöglich zu erfüllen vermochten. Sie wurden säumig und zahlten nicht: die Regierung ward mißvergnügt. Beide kehrten zu dem alten System zurück: auch die alten Gewaltsamkeiten traten wieder hervor. Unerträglich waren die Ausfälle der Cassen.

In diesem Zustande übernahm Anzolo Emo die Verwaltung, der, wie es scheint, von Natur praktischer, es nun auch überdies leicht hatte, einen Fehler zu durchschauen, dessen Folgen so offen am Tage lagen [2]).

1) Grimani: Alcune ville, che prima di subastar le decime in commune erano quasi affatto inolte, ora si veggono tutte coltivate, perchè dovendo contribuire vogliono anche raccogliere, ben chiaro risultando che la necessità, non la ragione persuade que' populi, e che la sola prudenza di chi li governa può additarle ciò che sia utile al principe e a loro stessi.

2) Emo: Venne in pochi anni a restare scoperta la publica cassa di summe grosse e desolato il paese nella parte più povera, ciò è a dire nei villici, e si fece anche di questi più misera la conditione, mentre che mancando le offerte agli incanti per la fuga dei debitori — — fu summariamente adossato con peso in misure eccedenti, nè avendo queste tuttora potuto snpplire ai pagamenti, tuttavia gemono sotto il flagello dell' essecutioni. Così per un cattivo uso si è reso quasi impraticabile il modo di assecurare le decime nè accordarle

Er entschloß sich, von jenen prunkenden Zahlen abzusehen, mit denen diese Provveditoren ihr Budget, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, ausstatteten. „Die Einkünfte", sagt er, „sind so groß, als die Summe, welche effectiv in die Casse kommt; alles Andere ist Chimäre." In dieser Ueberzeugung suchte er nun zuvörderst sichere Leute zu Pächtern. Er schloß Alle, welche in dem öffentlichen Schuldbuche standen, Alle, welche keinen hinreichenden Besitz hatten, von den Licitationen aus und nahm Niemand an, von dem er nicht hinreichende Bürgschaften sah. Allerdings mußte er sich gefallen lassen, daß die Angebote sich nicht so hoch beliefen, als die Summe in den Registern Grimanis: der nominelle Betrag des Zehnten erfuhr einen nicht unbedeutenden Abfall: aber er versichert, daß der jetzt festgesetzte Betrag nun auch wirklich eingelaufen sei, ja daß die eingegangene Summe das frühere wirkliche Einkommen beinahe um 20,000 Realen übertroffen habe.

Sollte nun aber hiermit jener höhere Zweck, die Communen durch gemeinschaftliche Uebernehmung des Zehnten sowohl zu erleichtern, als enger zu verknüpfen, ganz beseitigt sein?

Sowie nur erst die Sache wieder in Ordnung gebracht war, so daß doch wenigstens die Casse bestehen konnte, so dachte Emo auch hierauf. Hören wir ihn selbst: „Ich legte", sagt er, „dem Senate den Vorschlag vor, jeder Commun ihren eigenen Zehnten zu überlassen, dergestalt jedoch, daß die Freiheit der Licitation dabei stehen bliebe und keine über ihre Kräfte, über das Maaß ihres Productes hinaus angestrengt würde: zugleich schlug ich vor, den Zehnten nicht wie bisher auf ein Jahr, sondern immer auf fünf oder sechs Jahre zu verpachten. Einmal, weil damit eine Menge kleiner Intriguen abgeschnitten werden, sodann, um nicht den Leuten gerade dann, wenn die Feldarbeit am nöthigsten ist, Gelegenheit zu geben, sie zu verlassen, um sich bei der Versteigerung einzufinden. In der solidarischen Verpflichtung der Communen erblickte ich die sicherste Bürgschaft. Durch Ducale vom 2. April 1707 ward meine Maxime gebilligt und ich bekam Muth zur Ausführung. Im ersten Jahre gelang es mir, jedoch immer ohne das Gesetz der öffentlichen Versteigerung zu verletzen, viele Zehnten auf die Communen fallen zu machen: nur erst auf zwei oder drei Jahre; ich setzte es zunächst in Messenien im Einverständniß mit den Primaten und Aeltesten

alle ville, ciò che certo formarebbe il motivo più salutare della quiete dei popoli et il più utile al servigio di V^ra^ S^àt.^

durch.“ Er bemerkt, daß es ihm viele Mühe gekostet habe, ihren Widerwillen zu überwinden, der indeß aus einem sehr löblichen Gefühl entsprang. Sie hatten sich früher mit äußerstem Mißvergnügen in die Register der öffentlichen Schulden eingeschrieben gesehen und wollten dies nicht wieder erleben.

Emo hat sich durch seine Maßregeln ein großes Verdienst erworben. Fort und fort sehen wir nun dieses wichtige Element des öffentlichen Haushaltes besser gedeihen. Gleich sein Nachfolger, Loredano, erklärt, daß die Zehnten beträchtlich angewachsen und alle auf das beste gesichert seien, entweder durch die Wohlhabenheit der Käufer oder durch hinreichende Bürgschaft, oder durch die solidarische Verpflichtung der Communen. Er versichert, daß diesen letzteren Jahr für Jahr eine Menge Zehnten zugeschlagen worden, und zwar mit dem wünschenswerthesten Angebot: er habe ihnen nach der Anweisung des Senates immer so viel Erleichterung als nur möglich angedeihen lassen [1]). Auch Loredano hatte noch mit dem Widerwillen der Bauern zu kämpfen, und sie zögerten noch immer, zuweilen bei den Versteigerungen zu erscheinen; aber die guten Ernten, deren man sich ein paar Jahre erfreute, und die allmählige Aufnahme des Landes überhaupt brachten auch diese Sache in einen besseren Fortgang.

Man hat bemerkt, daß Tine die bestangebaute Insel des Archipelagus sei, und den Grund davon in der Einrichtung und festen Bestimmung des Zehnten gesucht, der sich von venezianischen Zeiten her daselbst erhalten hat [2]). Auch in Morea sehen wir, arbeiteten die Venezianer auf eine feste Bestimmung hin. Indessen gingen sie mit vieler Umsicht und nur allmälig zu Werke. Manche hätten den Cataster nun sofort zu einer allgemeinen Schätzung zu benutzen und den Zehnten nach Maßgabe derselben auf immer zu fixiren gedacht. Loredano wenigstens fand dies nicht ausführbar. „Es ist leicht“, sagt er, „den Plan zu entwerfen: bei der Ausführung werden sich unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben. In Morea kann man nicht verfahren, wie in Italien bei der Nähe und unmittelbaren

1) Loredano: Cogli oggetti della sua pietà, onde le ville non siano vessate dall' avaritia de' decimarj, dai quali è indivisibile l'estorsione e la violenza, camina unito il riguardo anche nella maggior sicurezza dell'esattione, che nell'impegno di ogni commune mai potrà esser pericolosa o mancante.

2) Thiersch: De l'état actuel de la Gréce.

Aufsicht der Regierung." Augenscheinlich fürchtet er, die Regierung werde durch eine allzu niedrige Schätzung auf immer in den größten Nachtheil gerathen.

Es erinnert dies an Schwierigkeiten, welche die heutige Regierung findet, die noch mit allen Nachtheilen der Verpachtung zu kämpfen hat. Im Gefühle derselben schwankt sie, so viel wir sehen, zwischen dem System der unmittelbaren Regie und einer Fixirung auf immer. Dürfen wir aus der Ferne und ohne unmittelbare Anschauung ein Urtheil wagen, so ist wohl zu besorgen, daß die Regie, so lange der öffentliche Geist sich nicht wahrhafter an den Staat angeschlossen hat, die Controle nicht durchgreifender geworden ist, den Cassen ungemeine Verluste zuziehen dürfte. An eine Fixirung ist nicht zu denken, so lange man keinen auf die heutigen Verhältnisse gegründeten Cataster besitzt, und aus dem Urtheil der Venezianer möchte man schließen, daß auch mit einem solchen noch immer Vieles zu bedenken sein würde. Der Ausweg, den die Venezianer ergriffen, bei der Auflage der Communen zu interessiren, hat unendlich viel für sich. Die Zahlungen werden sicherer: zu dem Landbau liegt ein neuer Antrieb darin: der Geist des Communalwesens, auf dem der griechische Staat vor Allem beruht, wird genährt, gehoben.

Im Jahre 1715 finden wir die Zehnten in großer Aufnahme und fortwährend steigendem Ertrage.

Domänen.

Unermeßlich waren im Anfang die Domänen. Durch die Colonisation, die Landvertheilungen an die Eingeborenen waren sie nun allerdings sehr zusammengeschmolzen.

Es gab wohl Leute, die dies bedauerten. Wer das Land kannte, sah jedoch bald, daß es nothwendig gewesen war, daß Morea nur um diesen Preis neue Bewohner hatte finden können. „Dies ist", ruft Emo aus, „die wahre Politik eines Fürsten, der nicht rechnen darf wie ein Privatmann."

Jedoch nicht Alles hatte man sogleich weggeben mögen. Noch immer war eine ansehnliche Masse von Staatsgütern übrig geblieben, und es kam nun darauf an, sie vortheilhaft zu bewirthschaften.

Sie wurden anfangs, wie allenthalben herkömmlich, verpachtet.

Es dauerte nicht lange, so zeigte sich hier das System der Verpachtung noch bedenklicher, als anderswo.

Einmal hatte die Autorität geraume Zeit hindurch so wenig Nachdruck, daß sie sich stets Usurpationen der benachbarten Privateigenthümer über das öffentliche Gut gefallen ließ. Man trug sogar Bedenken, diesen Ungesetzlichkeiten mit Entschlossenheit entgegenzugehen. Auf die Herstellung eines angemaßten Gutes zu dringen, schien politisch gefährlich [1]).

Ferner geschah wohl, daß neuankommende Ansiedler die Arbeiter von den Domänen wegzuziehen und sich dagegen ihnen anzuschließen überredeten.

Die Hauptsache aber war die Unzuverlässigkeit der Pächter, die nur das Land aussaugten und es alsdann verließen, oft genug ohne ihre Pachtgelder zu leisten. Man dachte sehr bald daran, die Pachtzeit zu verlängern: denn desto verderblicher zeigten sich die Pachtungen allerdings, je kürzer der Zeitraum war, auf den sie geschlossen wurden; etwas mochte es helfen, aber nicht viel.

Als nach Beendigung der Kriegsbewegungen, und unter Anderem auch deshalb, weil die Cultur zunahm, die Getreidepreise merklich sanken, fielen die Pachtungen plötzlich auf eine unglaubliche Weise. Wofür man sonst 1000 Realen geboten hatte, dafür wollte man nur noch 400 geben. Und auch dafür verschmähte man das Land oft noch. Die schönsten Güter blieben Jahre lang pachtlos.

Es war dies im Grunde wohl sehr natürlich. Da es so leicht fiel, Eigenthum zu erwerben, so verlor man die Lust, eine Pachtung zu übernehmen. Sich anzustrengen, das Land wirklich in guten Zustand zu bringen, schien nur dann der Mühe werth, wenn man die Hoffnung hegen durfte, es seinen Nachkommen zu hinterlassen.

Dies war der Zustand der Dinge, als die Inquisitoren im Jahre 1701 nach Morea kamen. Um ihm abzuhelfen, fanden sie ein einziges Mittel. Sie entschlossen sich, auch die verpachteten

1) Emo: Sotto la cura perirebbe l'infermo. Guardi Dio che queste pretesa si mettessero in questioni, che con le nuove stime, risarcimenti ed altro sarebbe questo l'ultimo colpo sopra quel popolo ed il totale suo eccidio. Vra Serà è condannata a questo sagrifizio dai riguardi di carità e dal proprio interesse, consecrando perfino alle rapine la regia sua convenienza.

Ländereien in eine Art von Eigenthum zu verwandeln. Sie verwandelten die Pachtsumme in Erbzins.

Eine Maßregel, die augenblicklich einen ungemeinen Succeß hatte. Die Griechen drängten sich zu dem Erwerbe dieser Ländereien [1]).

Die Inquisitoren glaubten sich durch die Concurrenz zu einer Steigerung ihrer Forderungen berechtigt. Sie meinten, bei Verleihungen auf immer auch das unbebaute Land mit in Anschlag bringen zu können, da ja nach und nach angebaut werden könne; obwohl es bei den Pachtungen bisher nicht in Betracht gezogen worden. Daher forderten sie einen ziemlich hohen Erbzins. Lebhaft gingen die Griechen darauf ein und verstanden sich zu Allem.

Anders aber stand es, als sie nun auch ihre Verpflichtungen erfüllen sollten. Nicht aus bösem Willen, sondern aus wirklicher Unfähigkeit konnten sie die Summe nicht aufbringen, zu der sie sich anheischig gemacht. Emo kann nicht beschreiben, wie er die Schuldbücher mit Namen angefüllt gefunden: die Hälfte der Einwohner zahlungsunfähig! ein Volk von Schuldnern!

Wie Grimani bei dem Zehnten, waren die Inquisitoren bei dem Erbzins in ihren Erwartungen zu weit gegangen. Emo hatte den Zehnten herabgesetzt: er mußte auch den Erbzins ermäßigen [2]).

Umstände, unter denen die weitere Verwandlung der Pachtgelder in Erbzins nothwendig inne hielt. Emo mußte noch immer Vieles verpachten. Er fand freilich nur die geringsten Angebote: was ihn dann wieder nöthigte, nur auf wenige Jahre zuzuschlagen.

Unter seiner Verwaltung kamen die Verhältnisse so zu stehen, daß die Pachtsumme 18,000, die Summe der Erbzinsen 50,000 Realen betrug.

Unter Loredano besserte es sich schon mit der Bezahlung der letzteren. Er findet allenthalben, wo man säumig ist, die Schuld in dem Unvermögen der Leute, nicht in ihrem Willen, und dringt auf Nachsicht [3]).

1) Emo. Sie thaten diẞ non senza fortuna di molto concorso ai privileggi di questo titolo, apprezzato anche fuori di misura dai concorrenti.

2) Sein Grundsatz: Il dare modo alla sussistenza è il vero modo di accrescere la popolatione, et in questa maneggiata con atti di giustitia e di carità sta il vero arcano di arricchire l'erario.

3) Ogni esperimento gagliardo contro loro produrrebbe pregiudicii alla popolatione, et è forza proceder con dolce mano.

Die Pacht dagegen wollte allmälig Niemand mehr. Unter Loredano kam der Gesammtbetrag der Pachtungen so weit herab, daß er ihn gar nicht mehr der Erwähnung werth findet.

Sagredo erklärt sich ganz wider die Pacht. Er findet, der Pächter habe kein eigenes Interesse und mache eben deshalb keine rechten Anstalten: Alles gehe schlecht. Er widerräth, auch nur ein einziges Stück Land jemals wieder in Pacht zu geben.

Dagegen hatte die Verleihung auf Erbzins zu mäßigen Sätzen den besten Fortgang. Die Zahlungen wurden geleistet, täglich liefen Anträge ein. Sagredo hat über 18,000 Morgen Acker auf Erbzins vertheilt. Es waren dabei große Strecken unangebauten Landes.

Einkünfte.

Als die Venezianer das Land übernahmen, errichteten sie in den sieben vornehmsten Orten, wie in ihren italienischen Städten, Kammern, um ähnliche Gefälle, wie dort, hauptsächlich indirecte Abgaben, auf Wein, Aquavit, Oel, Tabak und Salz, einzuziehen. Auch ging das im Anfang gut, und die Erträge waren gar nicht unansehnlich[1]. Als aber die Bewegung des Krieges nachließ, sanken dieselben in einem Grade, daß einer der einsichtsvollsten von unseren Proveditoren, Anzolo Emo, geradezu auf eine Abschaffung aller dieser Gefälle antrug. Er bewirkte wenigstens, daß man darauf verzichtete, sie zu erhöhen. Der Staat hätte nicht verwaltet werden können, hätte man nicht andere Hülfsquellen gefunden.

Wir haben schon einen Theil der übrigen Einkünfte erörtert.

1) Im Jahre 1691 waren folgendes die Kammern und ihre Einkünfte:

Patras	43,053	Realen.
Casteltornesi	35,543	=
Modon	29,875	=
Coron	63,278	=
Chielafa	7,658	=
Malvasia	44,080	=
Napoli di Romania	37,677	=
	259,564	Realen.

In die Kammern gelangte natürlich auch Alles, was an Zehnten oder Hutgeldern eingehen mochte. Nicht alle Rechnungen stimmen zusammen. Nach Emo hätte sich der Ertrag schon früher auf 280,000 Realen belaufen. Wir ziehen aber billig die genauere Darstellung vor.

Die Zehnten, der Ertrag anfangs der Pachtungen, hernach aber des Erbzinses, bildeten allmälig ein bedeutendes und sicheres Einkommen. Noch ein Anderes schloß sich unmittelbar an dies agrarische Verhältniß an.

Man erinnert sich jener alten böotischen Inschrift von Orchomenos, die selbst des Lord Byron Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Wir sehen aus ihr, daß Orchomenos Viehweiden hatte, die dem Staate angehörten und förmlich verpachtet wurden: mit dem Weidepachter hatten die Benutzer, denen das Vieh gehörte, ein weiteres Abkommen zu treffen [1]). Wie in den ältesten republikanischen Zeiten, so war es fortwährend unter den großen Monarchien gehalten worden, so fanden es die Venezianer in Morea. Dem Staat gehörten die Weiden an: er hatte seine Pächter: mit diesen hatten die Eigenthümer der Heerden sich zu verständigen. Gewiß ein bedeutender Gegenstand, da Morea schon damals, wie auch noch heute, an Heerden außerordentlich reich war. Nur traten auch hier ähnliche Schwierigkeiten, wie bei den Pachtungen der Zehnten ein, Belästigung der Unterthanen, Uebervortheilung des Staates. Emo traf auch hier eine durchgreifende Reform. Er richtete vier Pachtungen in den vier Provinzen ein: er brachte es dahin, daß jede von einem guten Hause übernommen ward, welches die Zahlung mit Sicherheit erwarten ließ. Das Nähere hierüber finden wir nicht. Er versichert nur, daß seine Einrichtung eben sowohl auf die Zufriedenheit der Unterthanen, als auf den Vortheil der Casse berechnet sei [2]).

Einen weit wichtigeren Gegenstand aber, wie man denken kann, bildete das Salz.

Die Küsten von Morea bieten einen ungemeinen Reichthum an Seesalz dar. In den See von Thermis brauchte man nur hinabzusteigen, es in Körben herauszutragen und auf der kleinen sandigen Landzunge, die den See von dem Meere scheidet, aufgeschüttet

1) Böckh, Staatshaushalt der Athener II, p. 383.

2) Die Steuer heißt bei den Venezianern erbatico e pascolo. Non mi avanzerò qui giammai, sagt Emo, a ripetere. quale sia stata la regolazione, perchè tutto è presente alla memoria dell' ecc^mo Senato: onde basterà qui solo aggiungere i due boni effetti che anno partorito queste massime, la concordia e consolatione dei sudditi con il notabile vantaggio della cassa.

stehen zu lassen, um es benutzen zu können [1]). Noch viele andere Salinen gab es an ähnlichen Plätzen. Die Venezianer schlossen sie alle. Nur das Salz von Thermis und von Kaminizza in Achaia wollten sie benutzen und benutzen lassen. Sie hatten dabei einen doppelten Zweck.

Da sie selbst in Venedig ihr Salz kaufen mußten, so machten sie einen Versuch, dies griechische, das sie wenigstens nicht zu bezahlen brauchten, dort einzuführen. Das Salz von Thermis ward deshalb in zwei Sorten abgetheilt und die beste für Venedig bestimmt. An der Quantität, die dazu erforderlich war, fehlte es nicht. Grimani erhielt in einem Jahre 36,000 Coffe von der besseren und 29,892 Coffe von der geringeren Sorte, die Coffa zu 150 Pfund. Indeß es scheint nicht, als habe man zu Venedig an dem moraitischen Salz viel Geschmack gefunden. Ich finde anfangs, daß man es zu verbessern suchte: hierauf wird der Sache nicht weiter gedacht.

Dagegen war der Verkauf des Salzes in Morea selbst von großer Wichtigkeit. Die Republik nahm das Monopol an sich. Sie hatte acht Pächter, die das Land in acht Bezirke zu diesem Behufe theilten: der Preis ward auf zwei Soldi das Pfund bestimmt.

So mäßig aber auch dieser Preis war, so konnte er doch nicht einen großen Unterschleif verhindern. Die Türken hatten das Salz ebenso reichlich an den Küsten, die ihnen geblieben waren, und gaben es für einen immer noch geringeren Preis. An manchen

1) Grabenigo: S'osservano per gran portento della natura le saline che sono situate a Termis nel territorio di Napoli di Romania, essendovi un stagno d'acqua salsa separato dal mare con una spiaggia larga tre passi incirca, in cui fermandosi superficialmente il sale nell' estate per la forza dell'ardor del sole senza verun impiego dell'arte, piombando poi di notte tempo al fondo, vi s'introducono le persone e l'estraggono con le coffe. Riesce di singular bianchezza, ma non di tutta perfettione: mentre colandosi in quel stagno varj rivoli d'acque prodotti e dalle pioggie e sorgenti, conducendo seco nel corso qualche portione di terra da campi coltivati che circondano le saline, le vanno atterrando, e nello stesso tempo debilitano la forza dell'acqua salsa con sommo detrimento di quel importante prodotto. — Ricordarei riverentemente la diversione di quell'acque dolci in altra parte e di lasciar inculta quella poca portione di terreno che vi sta contiguo, acciò restando sodata la terra non potessero le pioggie o altri accidenti moverla e condurla nel stagno. Diesen Rath scheint man befolgt zu haben.

Orten brauchten die Einwohner nur an das Meer hinabzugehen, um sich selbst mit ihrem Bedürfniß zu versorgen[1]). Geriethen nun hierdurch die Pächter in Nachtheil, so war es kein Wunder, wenn sie sich, um sich zu behaupten, Gewaltsamkeiten zu Schulden kommen ließen. Man mußte ihnen Haussuchungen gestatten. Es ereignete sich wohl, daß sie Salz, das nur aus einer anderen Provinz des Landes hereingebracht war, als Contrebande in Anspruch nahmen. Unerträglich schien den Einwohnern die Verpflichtung, ihr Salz an dem Wohnorte des Pächters des Bezirkes zu nehmen, zu dem sie geschlagen waren. Es entstand lauter Mißvergnügen. Die Staatscassen kamen dabei nicht besser weg. Die Summe, welche aufgebracht ward, war außer allem Verhältniß zu dem Verbrauche, der bei so viel Viehzucht vielmehr ganz bedeutend sein mußte.

Wir sahen schon an mehreren Beispielen, von welch entschlossener Gesinnung Grimani war; auch hier machte er den Vorschlag zu einer durchgreifenden Maßregel. Er wollte jeder Familie die Pflicht auflegen, eine gewisse Menge von Salz nach ihrem muthmaßlichen Bedürfniß dem Staate abzukaufen.

Der Senat hätte gefürchtet, durch eine Zwangsmaßregel dieser Art eine allgemeine Unzufriedenheit zu erregen, und ging nicht darauf ein.

Im Gegensatz gegen Grimani trat hierauf Emo mit milderen und unbedenklicheren Vorschlägen hervor. Einmal rieth er, jene acht Pachtungen in eine einzige zu vereinigen. Wenigstens wäre dadurch der Uebelstand der angeblichen Contrebande von einer Provinz in die andere weggefallen und der Bauer hätte seinen Bedarf an dem Orte kaufen dürfen, wo er sonst Geschäfte hatte. Zugleich erinnerte Emo, es werde wohlgethan sein, den Preis noch herabzusetzen: was man etwa zu verlieren scheine, werde der allgemeinere Gebrauch auf anderem Wege vergüten.

In Venedig fanden diese Vorschläge die verdiente Berücksichtigung. Nach und nach, immer mit der gewohnten Vorsicht und Langsamkeit, schritt man zur Vereinigung der Salzpachtungen. Man wollte wenigstens in jeder Provinz nur einen Unternehmer dulden: in Laconia und Romania ward dies zunächst ins Werk gesetzt. Auch fragte der Senat bei Loredano an, was er von der Herabsetzung des Preises halte. Nicht so ganz entschieden war

1) Emo: Il litorale del regno ne gela l'estate nelle parti grebanose una grande copia, del quale se ne provedono territorj intieri.

dieser wie Emo. Er fürchtete einen allzu erheblichen Nachtheil für die Casse und wollte erst das Gutachten der Pächter selbst vernehmen.

Indessen gab Loredano eine andere Maßregel an die Hand, ohne Zweifel die beste, die sich ergreifen ließ.

Als nämlich die vacante Salzpachtung von Gastuni und Coritena wieder versteigert werden sollte, weigerten sich die bisherigen Unternehmer, sich dem Geschäfte aufs Neue zu unterziehen. Sie erklärten, nicht bestehen zu können, da die gesammte Einwohnerschaft, namentlich von Caritena, sich anderswo versorge. Auch kein Anderer stellte sich dar, der dazu Lust gehabt hätte.

Hierauf berief Loredano die Vorsteher des Districtes. Er stellte ihnen die Verlegenheit vor, in der er sich befand, und brachte sie in der That dahin, daß sie sich mit Einwilligung der Primaten der verschiedenen Dörfer dazu verstanden, zwei Jahre lang jedes Jahr 1200 Stara Salz von den Staatspächtern zu nehmen. Diese Quantität sollte auf die Dorfschaften nach ihrer Größe vertheilt und von ihnen bezahlt werden [1]). Eine für den Gegenstand ohne Zweifel höchst wichtige Wendung. Nicht allein kam nun jene Pacht und zwar auf die erwünschtesten Bedingungen zu Stande; gar bald fand auch dies Beispiel Nachahmung, zunächst im Gebiete von Arcadia, und Loredano schöpft, da, wie er sagt, „in diesem Volke das Beispiel außerordentlich viel vermag", Hoffnung auf eine allgemeine Nachfolge.

Dann würde gewissermaßen die Absicht Grimani's erfüllt worden, jede Familie würde verpflichtet gewesen sein, ein gewisses Maaß von Salz von dem Staate zu nehmen. Allein auf eine ganz andere Weise wäre sie erfüllt worden, als er gedacht hatte. Nicht durch einen Act der Machtvollkommenheit, welcher ohne Zweifel Klage und Widerstand erweckt haben würde, sondern durch freiwillige Uebereinkunft, was den Erfolg um Vieles sicherer stellte und zugleich die Bande des Staates befestigte.

Auch in Hinsicht der anderen Auflagen nahm man einige Aenderungen vor: die Pachtungen wurden in jedem Zweige nach den vier Provinzen abgegrenzt: Emo drang auf eine vollkommenere Handhabung des Tabakmonopols [2]): doch sind diese Dinge nicht

1) Loredano's Worte: con comparto formato a bisogno di ogni villaggio.

2) Emo macht hierbei folgenden für die Staatsverwaltung jener Zeit merkwürdigen Vorschlag: che tutti i tabachi, che si raccolgessero nel

von genugsamer Bedeutung, um dabei länger zu verweilen. Von den Quartiergeldern für die stehende Armee wird später noch ein Wort vorkommen.

Suchen wir jetzt zusammenzufassen, wie hoch sich die Einnahmen im Ganzen beliefen, so finden wir die verschiedensten Berechnungen.

Der gute Grimani, der zuerst im Frieden die Fülle von Hülfsquellen übersah, welche dieses Land in sich schließt, berechnete die Einkünfte des Landes auf 605,460 Realen. Er behauptet, dabei noch gar Manches nicht in Anschlag gebracht zu haben, und ist der Meinung, wenn man nur seine Vorschläge befolge, so werde man sie gar bald bis über eine Million erhöhen.

Wir wissen indeß, wie sehr er sich hierbei verrechnete. Ein ganzes Dritttheil dieser Einnahmen stand nur auf dem Papier und war niemals zu heben. Emo fand ein Einkommen von 400,000 Realen. Wollte er es erhöhen, so mußte er zuerst seine Ansprüche ermäßigen. Er versichert, es habe ihm viele Mühe gekostet, es auf 461,548 Realen zu bringen.

Diese Ziffern können wir bei der Genauigkeit des Gewährsmannes für sicher annehmen. Sie bilden die Grundlage für den weiteren Fortgang. In den drei Jahren der Verwaltung des Marco Loredano betrug die Einnahme

1708	500,194	Realen,
1709	493,311	=
1710	500,501	=

der Mehrbetrag gegen die Rechnungen des Emo läßt sich leicht erklären, da der Landbau, die Zehnten und der Erbzins immer mehr in Aufnahme kamen. Für die letzten Jahre fehlt es uns an genaueren Angaben; doch können wir wohl nicht zweifeln, daß die Einnahme gestiegen sein werde, da alle Verhältnisse des Landes sich fortwährend besserten.

Von dieser Summe wurden in dem Innern des Landes 250,000 Realen als regelmäßige, 30,000 als außerordentliche Ausgabe verwendet. Man besoldete damit das Heer, baute die Festungen und bestritt alle sonstigen Kosten,

regno, dovessero passare nelle mani dell'appaltatore pagando ai villici un tal prezzo obligato, e questo (der Appaltator) pure venderlo alla minuta a valor limitato con quel vantaggio della compra che fosse creduto proprio. Er will den überflüssigen Tabak alsdann nach Venedig führen.

Fragen wir, was mit dem Reste geschah, so wäre es ein Irrthum, dafür zu halten, daß er nach Venedig gegangen sei. Die Verwaltung aller transmarinen Länder der Republik stand im engsten Bezug zu der Casse der Flotte, wie denn auch der Generalcapitän derselben einen unmittelbaren Einfluß auf die Verwaltung ausübte. Bis auf Grimani hatte die Verwaltung von Morea fortwährend Zuschüsse aus dieser Casse empfangen. Jetzt floß der Ueberschuß der Verwaltung in dieselbe zurück [1]).

Man kann dies nicht für eine Benutzung des Landes zu Gunsten des venezianischen Staates halten. Die Flotte gehörte dazu, das Land zu vertheidigen und das Meer von Corsaren zu säubern.

Handel.

Allerdings aber gab es Fälle, wo der Vortheil der Hauptstadt mit dem Vortheil der Provinz nicht ganz übereinstimmte.

Der Handel von Morea war bisher nur sehr geringfügig gewesen. Es war ein Verkehr mit den nächstgelegenen türkischen Provinzen — zwischen Messenien und der Barbarei: Malvasia und Alessandria in Egypten: Romania und den Inseln des Archipelagus: Achaia hatte einigen Verkehr mit den ionischen Inseln.

Man hätte vermuthen sollen, die Vereinigung mit einem hauptsächlich handeltreibenden Staate wie Venedig würde auch dem moraitischen Handel neuen Aufschwung verschaffen. Wenigstens bot Morea viele treffliche Producte dar, Wolle, Baumwolle und Seide, Getreide, Oel, Rosinen, obwohl die letzten lange nicht in der Menge und Trefflichkeit wie später — sie kommen nur wie ein anderer Artikel vor — Corduan, Wachs und andere. Was ließ sich nicht Alles bei dieser freigebigen Production und der günstigen Lage des Landes von einer aufmerksamen und geschickten Bewirthschaftung erwarten.

Eben hier aber stieß der Vortheil und das Beste des Landes mit den venezianischen Gewohnheiten und Vorurtheilen zusammen.

Venedig behandelte seine Besitzthümer durchaus nach den Grundsätzen der alten Colonialpolitik: es suchte so viel als möglich allen Handel derselben nach der Hauptstadt zu bannen: ihr ganzer

1) Loredano redet von seinen Ersparnissen, dann sagt er: Col qual risparmio e coll'aumento sopradetto mi si facilitò il modo di somministrar l'avanzo nel qual avevo trovato li presidii e la cavalleria, corrisponder all' armata più dell' assegnamento, e lasciar al successore più di reali 24m. Man sieht, daß er wenigstens nichts nach Venedig schickte.

Verkehr mit der übrigen Welt sollte nur durch die Vermittelung von Venedig selbst vollzogen werden.

Es ist offenbar, daß, wenn dieses System sofort auch in Morea eingeführt wurde, der gesammte Handel dieses Landes in seinem ersten Aufkommen vernichtet war.

Auch sah man es ein, und während der Kriege waren die Beschränkungen so unausführbar, daß man einen Indult gewährte.

Die Natur des Indultes brachte es freilich mit sich, daß der Handel sich nicht recht fixirte: man hatte fortwährend den Widerruf desselben zu fürchten. Indessen war er doch sehr förderlich. Alle jene Proveditoren verwenden sich auf das Lebhafteste für seine Erhaltung. „Die vornehmste Quelle des Wohlstandes", sagt Grimani, „ist der Handel. Nur Freiheit und Sicherheit vermögen ihn zu fördern. Die eine hängt von der Säuberung des Meeres, die andere von dem allenthalben unverhinderten Lauf des Verkehrs ab. Die Auflage auf Einfuhr und Ausfuhr bietet einen bei Weitem größeren Vortheil dar, als die Bannung des Verkehrs in die Hauptstadt jemals gewähren würde."

Ihr Augenmerk war nun vorzüglich auf die Erleichterung der Mittel des Verkehrs, die Beschränkung der Einfuhr, die Belehnung der Industrie gerichtet. Es sind aber alles nur erste Anfänge.

Unter Grimani suchte ein alter Oberst, des Namens Novelli, Posten, zunächst in dem Innern des Landes, einzuführen, die dann weiter mit den Inseln und der Hauptstadt communiciren sollten, Er legte Gebäude zu Napoli di Romania, Corinth und einigen anderen Orten an und brachte die Sache ziemlich in Gang. Leider starb er bald nach dem Beginn. Doch ließen sich Senat und Proveditoren die Fortsetzung angelegen sein[1]).

Eine Hauptabsicht war, den Weinbau emporzubringen. Man fand ihn hier noch mehr als in anderen türkischen Gebieten vernachlässigt. Im Anfang wurden französische und italienische, späterhin wenigstens Weine von den Inseln des Archipelagus und von Rumelien nach Morea gebracht. Es schien den Venezianern schimpflich, ein Land zu haben, das sich zum Weinbau so sehr eigne, und

1) Informatione lasciata da Grimani al successore Mosto: L'eccmo Senato, conosciuto il molto servitio che era per ritrarsene, comandò fossero estese le diligenze tutte per rinvenire persona capace di dar incaminamento all' effetto. Die Post dauerte wenigstens in Corinth fort. —

dennoch den Wein von Fremden zu kaufen [1]). Zunächst sorgten sie für neue Anpflanzungen, und schon Emo findet dieselben so weit gediehen, daß sie in Kurzem mehr liefern würden, als man brauche [2]). Es dauerte indeß eine Weile, ehe wenigstens die Fremden, die, welche mit der Flotte nach Napoli gekommen, die Truppen sich an den Wein von Morea gewöhnten. Man suchte Anbau und Verbrauch desselben auch dadurch emporzubringen, daß man einen starken Impost auf fremde Weine legte. Es ist wohl augenscheinlich, daß die große Production von Rosinen und Corinthen, die dem Lande in späterer Zeit so nützlich gewesen ist, sich hierauf gründet [3]).

Auch Manufakturen dachte man in Morea einzuführen. Die erste Rücksicht blieb dabei immer, die Einwohner selbst mit ihrem Bedürfnisse zu versorgen; allein gar bald faßte man auch höhere. Grimani erhob sich zu der Hoffnung, dem Verfalle, in dem sich der Verkehr mit venezianischen Produkten in der Levante befand, durch einige Etablissements in Morea entgegenzuarbeiten. Er zog in Betracht, daß man in Constantinopel am liebsten Seidenzeuche trug, die in Chios fabricirt worden; daß aber in Morea die Seide selbst sich finde, die man erst nach Chios transportirte: er schloß daraus, daß man dieses Geschäft ganz an sich ziehen könne, sobald man nur die Zeuche in Morea ebenso zurichte, wie in Chios: ohne Zweifel

1) Vor den Anderen bringt Gradenigo hierauf: Per mio riverentissimo parere crederei punto salutare da riflettersi per la dispositione degli ordini, acciò fossero moltiplicate le viti, mentre per tal mancanza concorrendovi della Francia, regno di Napoli, Sicilia et Arcipelago molti bastimenti con vini, li vendono a prezzi rigorosi et asportano dall' armate e dalle piazze in paesi stranieri somme rilevanti. Uebrigens empfiehlt Gradenigo für die Anlegung von Reisfeldern die Ebene von Nissi.

2) Emo: Dopo l'acquisto si è dilatata la coltura delle viti a segno che fra pochi anni ne fornirà oltre il bisogno.

3) Beaujour: tableau du commerce de la Grèce I, p. 205 giebt eine ausführliche Schilderung der Behandlung des Weinstocks und der Traube für diese Production. Er will, daß sie um das Jahr 1580 von Naxos nach Morea eingeführt worden. Ich will ihm nicht widersprechen, da er die Untersuchungen nicht mittheilt, auf denen dies Resultat beruht. Jedoch ist so viel gewiß, daß bei dem Eintritt der Venezianer in das Land die Cultur des Weinstocks überhaupt sehr darnieder lag; und die uva passa zwar erwähnt wird, aber nur beiläufig. Dieser Artikel wird in den südlichen Ländern wenig gebraucht und geht hauptsächlich nach dem Norden, England und Deutschland. Die Nachfrage ist wohl erst im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts so stark geworden. Dann kam den Türken die Aufnahme des Weinbaus, die von den Venezianern befördert worden, sehr zu Statten.

könne man sie dann wohlfeiler geben. Er trug dies nicht allein dem Senat vor, sondern gab auch einem moraitischen Primaten, der auf ein paar Monate nach Chios ging, den Auftrag, ihm vier Meister von da nach Modon zu führen. Er versprach, sie mit liegenden Gründen auszustatten [1]). — Grimani verließ die Insel, ehe die Sache zur Ausführung kam. Bald darauf aber finden wir in der That, daß zu Modon einige neue Einwohner, von Scio gekommen, Seidenfabriken errichten.

Es fehlte jedoch viel, daß diese Versuche recht in Gang gekommen wären. Die Manufakturen von Venedig zeigten bald eine gewisse Eifersucht gegen die moraitischen: es erging der Befehl, daß von den Landesproducten wenigstens das Oel zunächst nach der Hauptstadt zum Verkauf gebracht werden sollte; auch andere Handelsbeschränkungen wurden eingeführt.

Hieraus erfolgte, daß die englischen und französischen Kaufleute, die sich etwa sonst nach Morea begeben hätten, da sie Alles, was sie suchten, ebenso gut in den türkischen Provinzen finden konnten, wo man sie minder belästigte, sich dahin wandten, und die Einwohner einen Absatz verloren, welchen ihnen ihr Verkehr mit Venedig keineswegs ersetzte.

Ihre Unzufriedenheit ward noch dadurch vermehrt, daß sie dort den Zechin niedriger ausgeben mußten, als er in der Levante stand.

Die Proveditoren remonstrirten hiergegen auf das Lebhafteste; auch kam es nicht zu völliger Ausführung des Systems: aber eben so wenig blieben die Uebelstände, die daraus hervorgingen, ganz vermieden.

In dieser schwankenden Lage blieb der Handel während der ganzen venezianischen Administration.

Communitäten.

Es konnte nicht anders sein, als daß die Venezianer die Institute ihres Staates auch auf Morea überzutragen suchten: wie wir es in diesem Falle sehen.

1) Conosciuto il gran bene che potria ritrarsene, non mancai di promoverlo, ma con circonspetta avvertenza, avendo con uno di quei primati, ch'ebbe permissione di trasferirsi per qualche mesi a Scio, concertato che quatro di quei mastri in tal arte sfilassero ad uno ad uno senz' osservatione per trasportar il domicilio in Modon con certezza d'essere in conveniente maniera proveduti di beni.

Hierdurch ward freilich die Aufgabe, die sie hatten, noch schwieriger. Es kam nicht mehr allein darauf an, Morea geschickt zu behandeln; es fragte sich zugleich, ob sich dies mit venezianischen Instituten werde erreichen lassen, — welche Wirkung diese auf Einwohner und Land haben würden.

In der besten Absicht von der Welt hatte Morosini gleich nach der Eroberung städtische Verfassungen eingerichtet, wie sie in anderen venezianischen Provinzen üblich waren: in jeder Stadt, die er einnahm, bildete er ein Conseglio, das die Magistrate zu wählen, die Aemter zu besetzen hatte und sehr bedeutende Privilegien genoß [1]).

Allerdings aber ließ sich bezweifeln, ob dies hier zu Lande so unbedingt wohlgethan sei.

Etwas ganz Anderes ist es, wohlerworbene Rechte beschützen und erhalten, als Vorrechte schaffen, wo keine sind.

Bei den Bevorrechteten bemerken wir gar bald eine Neigung zur Vergewaltigung ihrer Landesgenossen, die den Gang der Entwickelung nicht wenig hemmte. Bei der Vertheilung der Aecker wußten sie sich Vortheile zu verschaffen, die sie dann über ihre Hintersassen auf das Strengste geltend machten. Die Proveditoren mußten ein scharfes Auge auf sie haben.

Unter den Ortschaften selbst trat ein seltsamer Wetteifer ein. Alles wollte Republik sein: jedes Castell, jeder Marktflecken strebte nach Auszeichnungen. Viele boten Geld, um einen venezianischen Nobile in ihren Mauern zu haben: was sie dann später nicht bezahlen konnten [2]).

Und kaum machten die Venezianer diesem Unwesen ein Ende, indem sie beschlossen, weiter keine Ortschaft mit Stadtrechten zu begaben, so bildete sich eine neue Unordnung aus der alten.

Die Bewohner des Landes begannen sich den Städten zu affiliiren, das ist, obwohl sie auf dem Lande wohnen blieben, sich doch die Rechte von Bürgern zu verschaffen.

Man würde dies nicht begreifen, wäre nicht mit dem Bürger=

1) Grimani schlug Limitationen aller dieser Privilegien vor und schickte eine Schrift darüber nach Venedig, die ich jedoch nicht gesehen habe.

2) Emo: Poche furono le communità nel principio instituite dal ser^mo^ Morosini: ma entrando facilmente negli uomini e più che in tutti nei Greci la tentatione di sollevarsi sopra gli altri, ogni castello quasi ogni terra trovò mezzi per erigersi in republica, tutto consecrando alla propria ambitione i pochi e rozzi abitanti.

recht eine Exemtion von einer persönlichen Last, die dem Landmann sehr beschwerlich wurde, verbunden gewesen.

Die Einquartierung des stehenden Heeres fiel nemlich auf die Bauern. Grimani wies immer Einen Mann für seine Lebensmittel auf achtzehn Familien an.

Hauptsächlich um dieser Belästigung zu entgehn, strebte man so sehr nach den städtischen Privilegien. Aber natürlich wurde sie in dem Maaße drückender, als die Privilegirten, eben die, welche sich den Städten aggregiren ließen, an Zahl zunahmen.

Nur die Unvermögendsten blieben übrig. Sie wurden nunmehr vollends zu Grunde gerichtet [1]).

Ein Mißbrauch, der einem Manne wie Emo mit Recht unerträglich vorkam. Er verordnete schlechthin, daß auch die Aggregirten die Einquartierung zu tragen hätten, wofern sie auf dem Lande wohnen geblieben. Schon faßte der Senat die Absicht, auch die städtischen Einwohner dazu herbeizuziehen.

Die Städte erinnerten an ihre Privilegien, die man ihnen nicht wieder entreißen könne, nachdem man sie ihnen einmal gegeben, und machten besonders geltend, daß sie nicht in dem Falle der Aggregirten seien: die Aggregation habe erst Statt gefunden, als jene Last schon bestimmt gewesen, und könne nicht von ihr befreien.

Loredano fand es doch bedenklich, ein Privilegium geradezu aufzuheben, und schickte die Vorstellungen der Städte noch einmal nach Venedig.

Dagegen hob er die Aggregation ohne Weiteres auf, und suchte den Bauern jene Last zu erleichtern. Ein Theil derselben, die Lieferung von Stroh und Brennholz, ward ihnen ganz erlassen.

Wenigstens waren nunmehr die Bevorrechtungen beschränkt: die Anzahl der Städte festgesetzt: die wirklichen Bürger allein städtischer Rechte theilhaftig; und wenn die Einrichtung der Communitäten überhaupt einen politischen Vortheil gewährte, so konnte sie denselben jetzt doch ohne allgemeinen Schaden entwickeln.

1) Emo: L'aggravio, con la copia al sommo estesa dei aggregati alla cittadinanza, era caduto sopra pochi e questi affatto impotenti, onde divenne anche intolerabile.

Rechtspflege.

Merkwürdig war es immer, wie aus der allgemeinen türkischen Unterjochung, welche nur etwa einen persönlichen Vorzug, aber keinen Grad noch politischen Unterschied anerkannte, mit einem Mal dieser städtische Ehrgeiz hervortrat. Eben so erschien im Gegensatz mit den Gewaltsamkeiten der türkischen Rechtspflege, die von keinem juridischen Verfahren gewußt hatte, so wie nur eine neue Einrichtung getroffen war, auf der Stelle eine unglaubliche Leidenschaft zu Rechtshändeln und Prozessen.

Wahr ist es, das Venezianische Wesen trug viel dazu bei. Die Nobili, welche zur Rechtspflege in dem Lande erschienen, verstanden davon wenig: sie hätten sich wenigstens Leute von Einsicht und Zuverlässigkeit mitbringen sollen, Cancellieri, von dem Rath der Zehn verpflichtet: aber sie erschienen in der Regel allein, und nahmen den ersten besten, der sich ihnen darstellte [1]). Da geriethen denn die armen Griechen zwischen diese Cancellieri und die kleinen Advocaten, die meist von den ionischen Inseln herübergekommen: zwei Classen von sehr ähnlicher Qualität: beides Leute, die entweder anderswo nicht hatten fortkommen können, oder um irgend eines Verbrechens willen hieher geflohen waren. Die Advocaten wärmten Ansprüche auf, brachten Scheingründe vor, und suchten die Unwissenden in Prozesse zu verwickeln, die alsdann der Cancelliere nach Belieben hinauszog [2]).

Aber auch die Griechen kamen diesem Treiben mit Begier entgegen. Eine Nation, sagt Emo, geneigt zu Zänkereien, unerbittlich in der Rachsucht, unermüdlich in rabulistischen Vorwänden. Alles verwickelte sich in die weitaussehendsten bittersten Streithändel.

Es entstand, was entstehen mußte. Die Reicheren, die mehr

1) Corner: Vedo ad ogni modo de' representanti comparir alla carica o senza ministro o con ministro tolto dalle isole, che poi ponendosi a spaleggiare li adherenti e loro traffichi causa il danno e la mormoratione de' sudditi.

2) Grimani: Fomentavano i forastieri indiscreti o gli isolani accorti i litigi e cavilli, approfittandosi esorbitantemente dell' ignoranza de' popoli e protraëndo ad arte l'espeditioni o invilupandole in maniera che talvolta più rilevavano le spese che l'importar della causa.

daran zu wenden hatten, behielten gewöhnlich Recht. Da sie nichts zu fürchten brauchten, ließen sie ihren Leidenschaften, ihrer Rachsucht den Lauf. Die Unterdrückung nahm gewaltig überhand.

Wohl suchten die Venezianer dieses Unwesen abzustellen. Aber auf ihre Weise war es sehr schwer. Man brauchte Gesetze, und Menschen mit gutem Willen.

In ihren übrigen Ländern gab es Statute, und die frühern Entscheidungen dienten den neuen zur Norm. In Morea gab es weder Statut noch Erfahrung.

Man suchte zunächst Statute einzuführen, und die Wahl der untern Beamten, auf die bei jeder Regierung so viel ankommt, von deren Verfahren die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Unterthanen mit am meisten abhängig ist, an Bedingungen zu knüpfen, die eine gewisse Garantie für ihre Rechtlichkeit geben könnten[1]). Ehe dies aber ausgeführt ward, kam alles auf den Generalprovveditore an. Grimani erzählt, wie viel Mühe er sich auf seinen Reisen durch die Provinzen gegeben, wie er Tag und Nacht Vortrag gehört, Entscheidung gefaßt, Strafen verhängt habe; wie erfreulich es den Unterthanen gewesen sei, ohne das weitläufige Schreiber- und Advocatenwesen, und besonders ohne die geheimen Unkosten, welche keinen Namen haben, aber am schwersten fallen, expedirt zu werden[2]). So verfuhren auch seine Nachfolger, und in den letzten Zeiten finden wir die früheren Klagen allerdings nicht mehr. Indessen müssen die Uebelstände wenigstens zum Theil fortgedauert haben: ganz eine andere Abhülfe hätten sie erheischt, als die, welche man ihnen gewährte.

Allgemeine Sicherheit.

Billig fragen wir unter diesen Umständen, ob es den Venezianern wenigstens gelang, die Straßen rein zu halten und das Eigenthum, das sie schufen, auch zu schützen.

Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß es namentlich

1) Corner: Fu parto della sovrana sapienza il decreto d'astringere i ministri a giurar le cancellarie e dar le piezzarie solite, che rimase applaudito da ogni genere di persone, considerandosi questo per l'unico freno all' estorsioni che venivano praticate.

2) Grimani: Io non ho mancato di trasferirmi in tutte le parti e terminar un così lungo giro anche nei rigori del verno senza riguardo ad incommodi o patimenti etc.

im Anfange sehr schwer war. Ausgewanderte aller Art nahmen die Straßen ein, beraubten die Reisenden, plünderten öffentliches und privates Gut. Ganze Banden, Rumelioten, Moraiten, Deserteurs von der Flotte und der Armee, thaten sich zusammen, und setzten sich der öffentlichen Macht entgegen. Als man die ersten Flurschützen gegen sie errichtete, Meidani, wurden diese durch die allgemeine Unsicherheit gar bald veranlaßt, sich selbst Gewaltthätigkeiten zu erlauben [1]).

Grimani fand das einzige Mittel gegen so große Ungebühr darin, daß er sich mit den Dorfschaften vereinigte.

Sie machten sich anheischig, ihr Gebiet von Uebelthätern rein zu halten und den Schaden, den diese anrichten würden, gemeinschaftlich zu tragen und wechselseitig zu ersetzen. Sie leisteten dem Proveditore Bürgschaft, und brauchten die Waffen, die man ihnen verstattete, um sich unter einem Oberhaupte wider die Malviventi zu vereinigen. Hie und da, wo sie besonders schwierige, durch ihre Unsicherheit berufene Päſſe zu beschützen hatten, erhoben sie dafür eine kleine Abgabe von den Reisenden [2]).

Um nun aber die Räuber selbst zu unterdrücken, suchte Grimani alle die Mittel hervor, deren sich einst Papst Sixtus gegen die Banditen bedient hatte. Er wußte sie unter einander zu entzweien: vergab den Reuigen: setzte Preise auf den Kopf der Hartnäckigen: und bemühte sich durch gutes Einverständniß mit den nächsten türkischen Befehlshabern ihnen die Flucht in deren Gebiet abzuschneiden.

1) Grimani: Rare volte fu fermato un ladro che non fosse meidano.

2) Grimani führt einen Fall mit besonderer Zufriedenheit und Ausführlichkeit an. Al passo di Macriplai in Messenia, ch'è continuamente frequentato perchè apre la communicatione a tutte l'altre provincie, ed altretanto pericoloso perchè s'estende in bosco con angusti e difficili sentieri, come sotto Turchi erano i villaggi contigui tenuti di guardarlo e col tocco di tamburo avvertir le persone quando le strade eran insidiate, per il che godevano l'esentioni oltre quanto gli era permesso riscuotere da ogni passagiere, io con la voluntaria offerta de' villaggi circonvicini e col vincolo delle piezzarie ho loro ingionto l'incarico di custodir il passo medesimo in numero di sin ottanta e più ancora se il bisogno lo ricercasse, senza però averle accordata esentione imaginabile, ma la sola mercede di due gazette per ogn'uomo a cavallo e quatro per ogni soma: con che si è assicurato il transito e rimessa la libertà del comercio senza aggravio alcuno di Vra. Sà.

Auch gelang es ihm, den ungescheuten Räubereien im Großen ein Ende zu machen.

Später finden wir einen bei weitem friedlichern, ziemlich gesicherten Zustand. Loredano meint, es reiche jetzt schon hin, sich in den vorkommenden Fällen streng zu zeigen. Von dieser Strenge giebt er uns selbst ein Beispiel an.

Die Bauerschaften von Isari, Vosta und Guocori, auf die unzugängliche Lage ihrer Dörfer in den Gebirgen trotzend, erfüllten Messenien mit Raub und Mord; es half nichts, daß man sie zunächst ihrer Anführer beraubte. Loredano war resolut genug, sie geradehin zu verpflanzen. Er wies ihnen in der Ebene von Caritena so viel Land an, als sie in dem Gebirge gehabt, und legte ihnen eine Dragonercompagnie in die Nähe, um sie in Zaum zu halten.

Im Ganzen wurde das Land so ruhig, daß man jetzt jene Flurschützen, Meidani, wieder herstellen konnte, und daß sich nunmehr diese Einrichtung ausreichend erwies.

Sagredo versichert, daß er die Provinz in großer Ruhe verwaltet und wenig Gelegenheit zur Anwendung einer äußersten Strafe gefunden habe.

Mainoten.

Und hier ist wohl der Ort, auch der Mainoten zu gedenken, die eben auch häufig als Räuber angesehen wurden und in der That Land wie See rings um sich her unsicher machten.

Ich will ihre frühere Geschichte, ihre lacedämonische Abkunft nicht erörtern: in so mancherlei Wechsel der Weltschicksale, selbst den Osmanen unterworfen, denen sie allerdings lange Zeit den Karadsch gezahlt haben, wußten sie sich doch eine gewisse innere Selbständigkeit zu erhalten.

In dem Besitz wahrhafterer Unabhängigkeit finden wir sie zuerst in dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

Eben damals, als die Montenegriner, Clementi und so viel andre Völkerschaften slavischer und albanesischer Abkunft sich der Herrschaft osmanischer Sandschakbeys und Timarli entzogen, thaten dies auch in den laconischen Gebirgen die Mainoten.

Sie hörten auf den Karadsch zu zahlen, traten mit christlichen Mächten in geheime Verbindung und verschafften sich Waffen.

Einem venezianischen Capitän zufolge zählten sie in dem Jahr 1615 bei 6000 waffenfähige Männer: er versichert, daß von diesen 5000 mit Säbel und Schießgewehr, eintausend mit Bogen bewaffnet gewesen [1]).

Sie hatten damals sowie später keinen allgemeinen Anführer: doch gab es einzelne Oberhäupter unter ihnen von ausnehmender Autorität. Schon verschafften sie sich eine gewisse Stellung in Europa. Venezianer und Spanier buhlten um die Verbindung mit ihnen; kein Theil gönnte sie dem andern: etwas für sie zu thun, waren jedoch auch weder die Einen noch die Andern im Stande.

Wie oft haben auch die Mainoten auf Tod und Leben mit den Osmanen zu kämpfen gehabt. Zuweilen Sieger: zuweilen besiegt: immer in Empörung. In dem siebzehnten Jahrhundert finden wir sie als unerbittliche Corsaren: wehe dem Fahrzeug, das an ihre Küste geräth: ihre Mönche selbst, in den Grotten am Meer und auf dem hohen Gebirg angesiedelt, führen sie zum Raub aus. Es geschieht wohl, daß die Osmanen einmal Ernst gebrauchen, und ihnen Festungen in das Land bauen: schon entschließt sich ein Theil der Bevölkerung zur Auswanderung; aber gar bald tritt eine andere Combination ein, die ihnen wieder bessere Zeit verschafft. Die lange Dauer des candiotischen Krieges, der alle griechischen Osmanen in der Ferne beschäftigte, war ein Glück für sie. An den ersten Siegen der Venezianer in Morea hatten sie, wie wir sahen, einen nicht geringen Antheil.

Eben dies aber gab ihnen nun auch diesen gegenüber eine freiere und unabhängigere Stellung. Sie waren von den Auf-

1) Relatione di Antonio Ciuvrano, capitano delle galere di guardia all' isola di Corfu, 1615 18 Marzo (Archivio Veneto). Er versichert, daß sie die Waffen empfangen — ricevute da pochi anni in qua parte dalle galere di ponente, — parte comprate da chi gli ha portate da Venetia. 1612 kam im Auftrag der Spanier ein gewisser Valdovino de Monte dahin und brachte ihnen Geld mit, kurz darauf ein Cavaliere Giacomo, welcher eine Zeitlang in Vitulo verweilte und ihnen die Errichtung eines Forts in einem ihrer Häfen zusagte. Bald darauf langte Ciuvrano an. Er gab ihnen zu verstehen, daß die Spanier mit schmeichelnden Worten kommen, aber alsdann mit scharfen und harten Thaten regieren würden. Er rieth ihnen, wie er sich ausdrückt, a vivere quieti, per non irritare il Gran Signore alla loro ruina. — Daß die Mainoten den Venezianern bei ihrem Angriff auf Castro di Maina 1570 wesentlichen Beistand geleistet hätten (wie Manso beibringt: Sparta III, II, 142), sagt wenigstens Paruta nicht.

lagen, welche das übrige Land trug, selbst von dem Zehnten befreit, und zahlten nur eine kleine Summe im Allgemeinen, die sie Macru nannten, als Recognition der Oberherrschaft. Die Gewalt venezianischer Provveditoren erkannten sie nur so weit an, als es ihnen selbst gefiel[1]).

Für die venezianische Regierung brachte dies nothwendig gar manche Unannehmlichkeit hervor.

Einmal machten zuweilen auch die Nachbarn auf ähnliche Privilegien Anspruch. Es kostete Grimani außerordentliche Mühe, die nächsten Bauerschaften, Mandegnes, Selina, Janizza, die allerdings zugleich mit den Mainoten die Waffen ergriffen hatten, zur Zahlung des Zehnten zu vermögen; sie mußten dafür von allen andern Leistungen freigesprochen, der Zehnte mußte sogleich in eine bestimmte Geldrente verwandelt werden: ohne dies hätten es die Primaten niemals zugegeben.

Die Hauptsache aber war, daß die Venezianer oft in der Maina selbst keinen Gehorsam fanden. Die Mainoten begingen nicht allein Räubereien in fremden Territorien: sie befehdeten sich auch fortwährend unter einander. Es war alles in Factionen aufgelöst. Ganze Geschlechter wurden ausgerottet, ganze Dörfer vertilgt. Die Venezianer hatten unter dieser freien Population keine Macht, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Die Vorgeladenen erschienen nicht: die zur Verbannung Verurtheilten verließen das Land nicht: die Schwachheit der Justiz reizte zu neuen Missethaten.

Sollte man sie mit Gewalt angreifen? Die Venezianer konnten sich nicht dazu entschließen. Zu viele Verdienste hatten die Mainoten: auch wäre in den Gebirgen der Ausgang zweifelhaft

1) Molino: Possedono in figura apparente il genio feroce e dedito all' armi, ma in essenza mi fu permesso discernerli versati nella rapacità e continuate rapine, coprendosi col manto della bravura per soggettar in mentita guisa i più vili al timore e ritraer dalla codardia il divisato vantaggio: dovendo però aver luoco quella verità, che è madre del fatto, dirò che a misura delle premure li trovai sempre pronti e disposti verso la carica, che debolmente sostenevo: onde per la pratica concessami da lunga esperienza suppono fermamente, che la fedeltà loro in qualità de' sudditi della Stà Vra si estenda a quella misura che seco porta l'interesse che li circonda, nè muteranno opinione, quando vedano la situazione loro non mai capace per cambiar aspetti. — Grimani: Più d'ogn'altra provincia trovai in iscompiglio la Maina, ch'indomita sin sotto Turchi poteva dirsi emancipata dall' ubbidienza di Vra Stà.

gewesen. Die Venezianer hielten dafür, daß alles zu erreichen sei, wenn man nur mit Geschicklichkeit und einem klugen Edelmuth handle.

In dem wildesten Getümmel der Parteiung begab sich Grimani zu ihnen, und es ist wohl der Mühe werth, von ihm selbst zu hören wie er verfuhr. „Ich nahm eine Haltung an," sagt er, „welche auf der einen Seite Nachsicht; auf der andern Strenge erwarten ließ: zugleich umgab ich mich mit allem Glanz meiner Würde. Ohne Weigerung kamen sie mir aus den verborgensten Schlupfwinkeln entgegen. Ich hielt es nicht für angemessen, Viele zu strafen: denn in der That waren alle gleich schuldig; es war mir genug, daß es mir gelang, ihre Entzweiungen beizulegen, daß ich sie vermochte einen guten Theil des Geraubten sich unter einander zurückzustellen, ja auch die Beute herauszugeben, die sie kurz vorher auf einem französischen Schiffe gemacht hatten. Mit starken Bürgschaften versicherte ich mich ihres ferneren Gehorsams. Und so wurde dieser Landstrich, der anfangs der unruhigste gewesen, in Kurzem von allen der ruhigste".

Eine andere Schwierigkeit hatte Loredano mit ihnen. Die Zahlung jener Recognitions-Summe hatte schon manch Mal gestockt, doch war sie zuletzt noch immer erfolgt. Endlich glaubten einige Primaten zu entdecken, das Privilegium, das ihnen Morosini gegeben, spreche sie von jedweder Leistung, auch von dieser frei. Die gesammten Oberhäupter der Communen waren gar leicht überredet, und beschlossen förmlich, damit inne zu halten. Loredano sah wohl, daß auch er keinen andern als den Weg der Milde und Güte einschlagen dürfe [1]). Er versichert, daß er nur durch freundliche und geschickte Mittel, hauptsächlich auch durch die Bemühung des Nicolo Meli, Provveditore der Provinz, zum Ziele gelangt sei. In der That ist es viel, daß es ihm damit glückte. Sie wurden völlig überzeugt, daß sie Unrecht hatten; baten ihn um Verzeihung, trugen die rückständigen Raten ab, und verpflichteten sich zu fernerer Zahlung. Das Instrument hierüber, von den Vornehmsten des Landes unterzeichnet, ward in der Kammer von Laconien niedergelegt.

1) Per reprimer la contumacia loro non era accessibile la forza, protetti dalla situatione del paese horrido et alpestre con recessi impenetrabili: per il che mai essi hanno patita intiera soggetione di sudditi in qualsisia cambiamento di dominio. Ho però dovuto servirmi di destre e soavi maniere.

Geistliche Angelegenheiten.

Sehen wir ab von der Mannigfaltigkeit der Landsmannschaften, die in Morea vereinigt waren, so sind es hauptsächlich drei Classen, die wir den Venezianern gegenüber daselbst finden: Bauern, Bürger, Privilegirte. Jede erfordert eine besondere Behandlung. Einwohner, wie die Mainoten, sind mehr Schutzverwandte, als Unterthanen, und man muß sich alle Mühe geben mit ihnen in gutem Verhältniß zu bleiben. Die Masse der Nation, mit der etwas anzufangen, aus der etwas zu machen ist, bilden vor allem die Bauern: die ganze Staatsverwaltung hat den Zweck, ihnen eine freie, friedlich-gedeihliche Entwickelung zu verschaffen. Die Höhergestellten, diejenigen welche wir Bürger nennen, die Mitglieder der Communitäten, hegen schon den Anspruch auf der einen Seite sich von den Lasten zu eximiren, auf der andern die Untergeordneten zu beherrschen: indem man ihr Emporkommen, ihre gesellschaftliche Ausbildung zu begünstigen hat, müssen sie doch in weiser Beschränkung gehalten werden: namentlich die richterliche Gewalt muß sich vor dem Einfluß derselben hüten.

Damit ist aber noch immer nicht alles gethan. Die Religion die allen gemeinschaftlich ist, fordert aufs neue die rücksichtsvollste, zarteste Behandlung.

Einmal schon darum, weil die Venezianer sich zu einer andern bekannten.

Die Venezianer hielten es für ihre Pflicht, gleich im Moment der Eroberung, den lateinisch-katholischen Ritus wieder in Griechenland anzupflanzen. Sie hatten noch so viel positiven Glauben, daß sie sich glücklich fühlten in Modon, Coron und Corinth die nemlichen Kirchen, welche früher dem christlichen Cultus angehört hatten und seitdem zu Moscheen waren gemacht worden, wieder zum Dienste der alten Heiligen einzuweihen. Es wurden vier Bisthümer nach den vier Provinzen eingerichtet: eins, das corinthische, ward zum Erzbisthume erhoben. Es kamen Priester und Mönche.

Man muß nicht glauben, daß dies an und für sich viel Bedenkliches gehabt habe. Den Herren des Landes verdachte es kein Mensch, daß sie Gott auf ihre Weise dienen, daß sie Kirchen ihres eigenen Ritus daselbst haben wollten. Gab es doch auch viele Griechen vom lateinischen Ritus! Namentlich bei den Chioten war er herrschend.

Wenn nur sonst nichts für den griechischen Glauben selbst zu besorgen war! Die Venezianer kannten den Genius dieser Nation [1]). Auch in ihren übrigen Besitzungen hatten sie fortwährend diese Differenz zu berücksichtigen. Sie hielten auf das strengste darüber, daß den Griechen keine Ursache zu Besorgnissen gegeben wurde. Den Competenzen zwischen dem beiderseitigen Clerus suchten sie sorgfältig zuvorzukommen. Wenigstens die Provveditoren erklären sich in jedem Falle bereit, den Ansprüchen des Griechischen nachzugeben.

Eine bei weitem bedeutendere Schwierigkeit boten die innern Verhältnisse der griechischen Kirche dar. Der Patriarch von Constantinopel hatte den größten Einfluß. Er setzte die Bischöfe ein: seine Bullen waren in großem Ansehen; sie nicht zu befolgen, zog die Strafe der Excommunication nach sich: von dem Einkommen, das die Bischöfe von jedem Papas und noch besonders von jedem Hause ihrer Diöcese zogen, kam die Hälfte an ihn: auch in einer ganzen Anzahl von Klöstern ernannte der Patriarch den Abt, der ihm ebenfalls einen Theil seines Einkommens nach Constantinopel schickte [2]).

Alles Einrichtungen, die den Venezianern von Herzen verhaßt waren. Es schien ihnen unerträglich, daß ein fremder Priester so viel Geld aus dem Lande ziehen, daß ein kirchliches Oberhaupt, welches unter dem Einfluß des Sultans stand, das Recht haben sollte, die Bischöfe und Aebte ihres Landes zu setzen.

Von Anfang an wandten sie ihre Aufmerksamkeit hierauf; bereits im Jahre 1687 forderten sie von ihren Staatsconsultoren ein Gutachten darüber.

Dieses Gutachten liegt vor mir. Die Staatsconsultoren halten es für möglich, die Ernennung, ja auch die Consecration der griechischen Prälaten nach Venedig zu ziehen: sie führen aus, daß

1) Emo: Sono i Greci così tenaci — che la sola dissimulatione può insensibilmente guadagnare terreno.

2) Grimani giebt folgende Statistik der Geistlichkeit: Che sei si contino gli arcivescovi, da quali vien esercitata la primaria dignità, oltre uno che presiede alla sola terra di Tripolizza et altri quatro che non hanno alcuna giurisditione, 12 siano li vescovi suffraganei con diocesi e 16 titolari senza sede, 1367 si numerino li calogeri in 158 monasteri, 94 di questi diretti da abbati che vengono eletti da calogeri loro, 14 juspatronati, 26 stauropigi e 24 metochi, oltre 151 chiese che possedono stabili — sono notizie già humiliate. Die Aebte der Stauropig ernennt der Patriarch.

man diese wohl auch alsdann der Aufsicht der lateinischen Kirche unterwerfen könne.

Rathschläge, die jedoch viel zu weit gingen, als daß der umsichtige Senat sie hätte billigen sollen. Er ergriff einige andere Maaßregeln, welche dem Systeme, das er überhaupt befolgte, analoger waren.

Um dem Patriarchen die Wahl der Prälaten zu entreißen, nahm er sie nicht selbst an sich: er übertrug sie den Communitäten, die er so eben geschaffen hatte. Es wurde dies eins der vornehmsten Attribute derselben.

Um die Geldsendungen zu verhindern, hob er alle außerordentlichen Einkünfte der Bisthümer auf, und stattete diese dafür mit liegenden Gründen aus. Auch die regelmäßigen Einkünfte, von Papas und Häusern, setzte er auf die Hälfte, gerade auf so viel herab, als bisher die Bischöfe für sich zurückbehalten hatten.

War man einmal so weit, so hoffte man dann leicht den patriachalen Bullen ihre Bedeutung zu entziehen, und sie ganz wie päpstliche zu behandeln, denen das landesherrliche Exequatur mangelte.

Indessen nicht sogleich, noch so vollkommen, wie man gewünscht hatte, erreichte man dies.

In den Communitäten riß eine Simonie ohne Gleichen ein. Ueberhaupt herrschte dieser Mißbrauch auf eine unerträgliche Weise in der griechischen Kirche: von den Patriarchen ging er aus, fast alle Bischöfe machten sich desselben schuldig [1]). Wie hätten einfache Bürger Bedenken tragen können, sich für ihre Stimme bezahlen zu lassen. „Das heilige Amt," sagt Emo, „ward ein Gegenstand des niedrigsten Handels." Es gelangten denn auch die schlechtgeeignetsten Personen in die Würde, auf die man sich nicht mehr verlassen konnte, als wären sie unmittelbar von Constantinopel gekommen.

1) Molino: Più che mai insistendo nelle sceleragini si vagliono (i tre arcivescovi di Patrasso, Mistra e Malvasia) di potenza assoluta per alienar ad plus offerentes li sacri tempii, investendoli nel possesso di secolari, che poi sostituiscono nell' officiatura alcuni de'loro papa con dannate conventioni di divider gli utili ritratti dalla mercantata rendita di qualsisia sacramento. Divengono quotidianamente all' elettione di vescovi e li cosacrano benchè inutili e privi d'alcuna diocesi per darle campo con la forza del titolo all' ordinatione de' sacerdoti.

Eben so wenig waren die Geldsendungen zu hintertreiben. Der Exarch, den der Patriarch bisher geschickt hatte, ward zwar nicht mehr zugelassen: die Provveditoren litten seine Anwesenheit nicht; aber im Stillen übernahm der Erzbischof von Patras dies Amt: kein Bischof hätte sich geweigert, seinen Beitrag zu leisten, er hätte die Strafe der Excommunication gefürchtet, die in dem Orient noch immer die sicherste Wirkung hervorbrachte: die gewohnte Summe ging nach wie vor nach Constantinopel. Das einzige Mittel den Patriarchen dieser Einkünfte zu berauben, findet Emo darin, daß man alle diese Geldzahlungen überhaupt aufhebe.

Hiezu aber entschloß sich der Senat doch nicht. Er duldete was er nicht hindern konnte, und versuchte nur übrigens den Einfluß des Patriarchen zu entfernen.

Wenigstens Grimani versichert, er habe durchgesetzt, daß nicht eine einzige von den Bullen desselben wirklich zur Ausführung gelangt sei.

Alles kam auf ein gutes Einverständniß der Verwaltung mit den Prälaten an. Gleich jene Consultoren wiesen darauf hin. Die Provveditoren fanden die Nothwendigkeit noch stärker, als man gedacht hatte. Sie fanden die unsichtbaren Waffen, wie sie sich ausdrücken, in tyrannischen Formen gehandhabt, so gewaltig, daß das Gemüth des Volkes von den Priestern vollkommen beherrscht werde, und der allgemeine Gehorsam gegen den Staat vom guten Willen derselben abhange [1]).

Es war deshalb ein vorzügliches Bemühen der Provveditoren dies gute Verständniß zu erhalten. „Ich habe," sagt Grimani, „die Prälaten immer auf das glimpflichste behandelt, und ihnen die Ehre erwiesen, die ihr hoher Rang erheischt: auch haben sie bei jeder Gelegenheit die größte Ergebenheit gezeigt und namentlich in Hinsicht der patriarchalen Bullen den Anordnungen des Senats vollkommen gehorsamt."

Man kann es den Venezianern nicht verdenken, wenn sie bei der großen Wichtigkeit der Prälaten ergebene Leute, Leute von den Inseln besonders begünstigten. Aber es ward ihnen sehr schwer, damit durchzudringen. Indessen gelang es nach und nach. Loredano setzte durch, daß in Calaurita ein Bischof gewählt wurde, den er übrigens für tauglich und hauptsächlich für gut venezianisch ge=

1) Corner: L'amareggiarli è cosa non bene consigliata, per l'arbitrio che tengono sopra i popoli.

sinnt hielt. Allein auch dahin konnte man nur durch gütliche Mittel, durch eine geschickte Behandlung der Communen gelangen. In der That zeigten sie sich zuweilen recht standhaft. Die Stadt Mistra bekam von dem Patriarchen eine Andeutung, sie möge ihn um einen andern Bischof bitten, als den, welcher unter venezianischer Autorität gewählt worden war. Der Provveditore bewirkte, daß man demselben nicht einmal eine Antwort gab.

Und so wurden die Gefahren, die in der Einrichtung und Stellung der griechischen Kirche lagen, allerdings ziemlich beseitigt. Es bleibt nur noch die Frage übrig, ob sie nun auch unter dem Einfluß des Occidents selbst sich verbesserte, ob das Volk innerlich gefördert wurde.

Es scheint doch, als könnten wir dies annehmen, ohne besorgen zu müssen uns zu täuschen.

Es lag schon etwas darin, wenn die Aeußerlichkeiten in Ordnung kamen, die Kirchen, welche allenthalben Einkünfte erlangt hatten, besser gehalten wurden: wenn man für die Sacramente statt der hölzernen und zinnernen Gefäße, die man bisher den canonischen Anordnungen zuwider angewandt hatte, goldene und silberne einführte: wenn auch die Priester sich anständig kleideten und hielten [1]).

Hierauf hatte das Beispiel der katholischen Kirche nicht geringen Einfluß. Die größere Feierlichkeit des Gottesdienstes zog viele Eingeborene in die katholischen Kirchen, und die griechischen fingen an hierin mit ihnen zu wetteifern.

Bei weitem wichtiger aber war es, daß sich die lateinische Kirche des so ganz vernachlässigten Unterrichts wieder annahm. Andere Mönche, welche herübergekommen, nützten nicht viel, und gaben eher Anstoß: — diejenigen aber, welche mitten im Lande hie und da Hospizien errichteten, ein unscheinbares Leben führten, und in ihrer Einsamkeit arbeiteten und Schule hielten, stifteten vielen Nutzen. Ohne allen Verdacht und Rückhalt schickten die Griechen

1) Grimani sah besonders hierauf: valsomi, sagt er, sempre della piacevolezza piutosto che de' processi e del rigore, più facile eccitamento all' emenda in chi mancava alle proprie parti, così che si vedono anche ristaurate e meglio tenute le chiese loro colle regole che v'ho prescritte, onde non fossero mal consunte le rendite, come in talun luogo accadeva, ma impiegate tutte nel buon sustenimento delle chiese stesse e colla riforma delle altre coruttele che rendevano indecenza al rito et all' honore di S. D. M.

ihre Kinder dahin; sie lernten da die Anfangsgründe des Lateinischen und des Italienischen. Es war im Werke, ein förmliches Collegium in Tripolizza einzurichten. Einige meinten, auf diese Weise werde wenigstens ein Anfang mit der Bekehrung der Griechen zum Katholicismus gemacht. Andere hegten uneigennützigere Hoffnungen. „Vielleicht," meint Grimani, „werde die Meisterin aller Wissenschaft und Kunst, die alte Gräcia, unter der glücklichen Herrschaft von Venedig sich der Barbarei wieder entreißen."

Bemerkung.

Die Welt ist gewohnt zu bewundern oder zu verwerfen: die Menschen lieben, möchte man sagen, die geistige Bewegung, in die Anerkennung oder Abscheu sie versetzt.

Wer an die Personen, die Dinge näher herantritt, wird jedoch selten in den Fall kommen ohne Einschränkung zu loben oder durchaus zu tadeln.

Die venezianische Verwaltung von Morea ist in der Regel mit Wegwerfung behandelt worden: ich denke, weil man sie nicht kannte und weil sie auch so bald ein unglückliches Ende nahm: näher betrachtet, bietet sie zwei verschiedene Seiten und Erfolge dar.

Die Einrichtung, die man mit den städtischen Communen traf, die Rechtspflege, die Regulation des Handels, und wenigstens zum Theil auch die Behandlung der kirchlichen Verhältnisse mißlangen, sie hatten zuweilen eher schädliche Wirkungen.

Dagegen ist die Aufmerksamkeit, die man der Bevölkerung, dem Ackerbau widmete, die Stellung, die man zu den Mainoten und ihren Nachbarn, zu den Landgemeinden überhaupt annahm, aller Anerkennung würdig und von dem besten Erfolge begleitet gewesen.

Nicht etwa deßhalb, weil man einen Theil nachlässig, den andern ernstlich und streng genommen: der Eifer und gute Wille der Generalproveditoren, auf die doch alles ankam, sind nicht zu verkennen; auch nicht deshalb allein, weil man dort das eigne Interesse im Auge gehabt hätte; die Comunitäten wurden mit Uneigennützigkeit und in großartigem Sinne emancipirt; die Sache lag an etwas anderem.

Mir scheint, die Schwierigkeiten zeigen sich allemal dort besonders stark, ja unübersteiglich, wo die Venezianer ihren bisherigen Staat nach Griechenland übertrugen. Sie richteten Comunitäten ein, wie sich solche in ihren übrigen Provinzen durch langes Herkommen

und alte Berechtigung, der Hauptstadt — wie sie sagen, der Dominante — gegenüber, festgesetzt hatten: — hier, ohne diese feste Grundlage, regten sie damit nur einen ungeordneten Ehrgeiz auf; sie ordneten Handelsbeschränkungen an, der Idee ihres alten Staats angemessen, aber unausführbar und drückend bei der damaligen Lage der Welt. Ihre Rechtsverwaltung mag angehen, wo es genau bestimmte Gesetze giebt und die Norm alter Entscheidungen befolgt werden kann: wo das nicht der Fall ist, bringt sie nur Verwirrung und Unthaten hervor. Daß ihre Republik katholisch ist, verhindert wenigstens eine vollkommene Verschmelzung der Interessen, wie sie zwischen Regierten und Regierenden allemal gewünscht werden muß.

Mißlingt es ihnen nun dort, wo sie ihren bisherigen Staat mit der neuen Eroberung in Verhältniß bringen, so gelingt es ihnen dagegen, so oft sie die Forderung der Sache ganz allein ins Auge fassen und ihr gemäß zu Werke gehen. Es ist dann bei jeder Frage, die sie sich stellen, bei jeder Schwierigkeit, auf die sie sich stoßen, vornehmlich ein Gesichtspunkt, der ihnen aus der Natur dieser Population entspringt.

Wollen sie das Land bewohnt sehen, so müssen sie Die, welche sie hereinziehen, durch Vergünstigungen gewinnen, durch gute Behandlung fesseln: nur dies kann Andere zur Einwanderung bewegen. Wollen sie die Steuern einnehmen, ohne die auch dieser junge Staat nicht bestehen kann, — so können sie nicht geradezu Gewalt brauchen — sie würden ihre Pflanzungen sofort zerstören: zu ihren Zehenden können sie nicht gelangen, ihr Salzmonopol nicht geltend machen, ohne enge Vereinigung mit den Gemeinden. Wie hätten sie die Mainoten mit Gewalt zu unterwerfen vermocht: sie suchen sie mit Güte und Vernunft in den Weg des Rechts zu weisen: sie wissen sich mit ihren Primaten zu verständigen. Den bedenklichen Einfluß des Constantinopolitanischen Patriarchen abzuwenden, wäre ihnen nie gelungen ohne Einverständniß mit den griechischen Prälaten. Genug, allenthalben müssen sie nicht sowohl einen leidenden als einen thätigen, einen freiwilligen Gehorsam hervorzurufen suchen: ohne den guten Willen ihrer Unterthanen würden sie das Land gar nicht zu regieren vermögen. Dazu ist es denn nothwendig, daß sie die wahren Interessen derselben ins Auge fassen, daß sie mit Sorgfalt und gesundem Sinne verwalten.

Denn darauf kommt es bei der Politik, wie bei aller Thätigkeit doch immer an.

Das Gewohnte mag auf die gewohnte Weise gethan werden. Um das Neue zu Stande zu bringen, wird man von dem Herkömmlichen zu abstrahiren und ganz allein die Forderung der Dinge, die innere Nothwendigkeit der Aufgabe ins Auge zu fassen haben. Unmittelbar ergeben sich dann dem wohlgeordneten, lebendig denkenden Geiste seine eigenen Gesichtspunkte, die ihm kein Rathgeber mittheilen, die ihm keine anderwärts gefundene Form entbehrlich machen könnte: — hat er sich nun erst mit dem Innern, dem Wesen der Sache befreundet, so entspringen ihm die Formen mit Nothwendigkeit und ganz von selbst.

Drittes Capitel.

Verlust von Morea.

Es fragt sich nun, ob man auch stark genug sein würde, die Entwickelung die man begonnen, und die schon zu so manchen löblichen Resultaten geführt hatte, gegen den nahen und übermächtigen Feind zu behaupten und im Nothfalle mit bewaffneter Hand zu vertheidigen.

Die Venezianer hatten es nicht an Anstalten hierzu fehlen lassen: alle Relationen sind davon voll, und ich hätte wohl darüber ein Capitel hinzufügen können, wenn es nicht Interessen beträfe, welche doch allzurasch und spurlos vorübergegangen sind. — Im Ganzen hat man zwei verschiedene Systeme befolgt. Zuerst ließ man die türkischen Festungen, welche man vorfand, von Kunstverständigen besichtigen und so viel thunlich war, herstellen. Bald aber ward man inne, daß diese Plätze, obwohl zahlreich, doch alle schwach seien, und daß es die Streitkräfte zersplittern werde, wenn man sie sämmtlich vertheidigen wolle. Man erinnert sich, daß viele und schwache Festungen niemals, wenige und starke dagegen nicht selten zur Schutzwehr gedient haben. Man faßte die Absicht, alle andern Plätze zu schleifen und die Vertheidigung auf die drei wichtigsten zu beschränken, Modon, Castel di Morea und den Palamida bei Nauplia. Diese suchte man so gut als möglich in Stand zu setzen: vor allem befestigte man den Palamida mit Werken, die noch heute die Bewunderung der Reisenden erregen.

Selbst auf den inneren Zustand hatten diese Befestigungen eine heilsame Rückwirkung. Die Griechen sahen, daß man sie vertheidigen wolle. Nichts trug mehr zu dem Eifer bei, mit welchem sie sich in den letzten Jahren dem Landbau widmeten und nach

Landbesitz trachteten, als diese Ueberzeugung. Die Blüthe des Landes beruhte auf ihr [1]).

Indessen, ehe noch die neuen Bauten vollendet waren, setzte sich schon der Feind in Bewegung. Eine allgemeine Combination der europäischen Verhältnisse hatte den Venezianern Morea verschafft: eine andere, die seitdem eingetreten, gefährdete es ihnen wieder.

Nach dem Frieden von Carlowitz waren, Venedig ausgenommen, alle die andern Mächte, die den Krieg geführt, in neue Verwickelungen gerathen. Oesterreich wandte seine gesammten Kräfte zur Erwerbung der spanischen Monarchie an: Polen und Rußland wurden von dem kühnsten und gefährlichsten Feind, den sie finden konnten, Karl XII., in ihrem Innern heimgesucht.

Es hätte hierin für die Pforte wohl eine Veranlassung gelegen auf die Wiedereroberung der verlorenen Provinzen zu denken. Unaufhörlich reizte sie Frankreich dazu an. Jedoch geschah es lange nicht, und wäre wohl niemals geschehen, wäre nicht die Schlacht von Pultawa erfolgt.

Schon hatten die Befestigungen, welche Peter I. in Asow und Taganrog anlegte, der Pforte Besorgniß für ihre Oberherrschaft auf dem schwarzen Meere eingeflößt: zum Schutze derselben hatte sie bereits ein paar Jahre nach einander im Frühling eine Flotte nach jenen Küsten auslaufen lassen. Durch den neuen großen Sieg aber nahm nun Rußland eine noch viel stärkere und drohendere Stellung an.

Die vornehmste Gefahr lag darin, daß die Griechischgläubigen ihre Augen nach dem Norden wendeten und von den siegreichen Glaubensgenossen die Herstellung ihrer Religion zu der alten Herrlichkeit erwarteten [2]).

1) Sagredo: La coltura è cresciuta mirabilmente da che si sono fissate le publiche applicationi alle grandi opere del Palamida e alli monumenti delle altre piazze.

2) Die Relatione di M. Aluise Mocenigo III, ritornato da Provr general da mar, versichert dies bei der Erwähnung der ersten Erfolge des Czaren. Credono, sagt sie von den Griechen, che la loro chiesa potesse risorgere delle presenti oppressioni. So stellte der Chan der Krim der Pforte vor, daß Rußland, mit den gesammten Raja einverstanden, sich Rumilis zu bemächtigen drohe. Hammer aus Raschid VII, 149. Dahin legte man ein Bild des Czaren aus, das zu Amsterdam mit der Unterschrift gestochen war: Petrus Primus Russograecorum Monarcha. Sammlung Russischer Geschichten II, 241.

Schon traten Gebietsverletzungen ein: die dringenden Gesuche Karls XII., der in der Türkei eine Zuflucht gefunden hatte, kamen hinzu: endlich gewannen die Kriegerischgesinnten im Divan die Oberhand: „Wir müssen“ soll der Sultan gesagt haben, „den Ungläubigen züchtigen, ehe er uns selbst züchtigen kann.“ Es erschien ein Manifest, in welchem die Pforte sowohl Russen als Polen für Feind des Reiches erklärte.

Wir können den Krieg, welchen die Pforte begann, als eine Wiederaufnahme des durch den Carlowitzer Frieden beendigten ansehen. Noch dauerten die allgemeinen Feindseligkeiten in Europa fort. Die Osmanen hatten Gelegenheit, von ihren Gegnern einen nach dem andern anzugreifen. Zuerst wandten sie sich wider den, der ihnen der gefährlichste und zugleich in der Defensivallianz nicht mitbegriffen war [1]).

Peter der Große war nicht gewohnt, sich lange herausfordern zu lassen. Unglücklicher Weise aber beging er, wie man weiß, den nehmlichen Fehler, der eben Karl XII. ins Verderben gestürzt hatte. Ohne hinreichende Vorkehrungen rückte auch er allzukühn in dem feindlichen Gebiete vor. Plötzlich sah er sich von einer ohne Vergleich überlegenen türkischen Macht angegriffen; von aller Zufuhr abgeschnitten und eingeschlossen. In diesem Zustande mußte er es noch für ein Glück halten, den Frieden mit der Zurückgabe der in dem Carlowitzer Vertrag gemachten Erwerbungen zu erkaufen.

Es dauerte noch ein paar Jahr, ehe alle Irrungen wirklich beseitigt waren: die Pforte war weise genug, die besonderen Interessen des Königs von Schweden nicht zu den ihren zu machen: aber ihre eigenen, nächsten behielt sie fortwährend im Auge. Nachdem sie von ihren Feinden den einen besiegt, warf sie sich auf den andern, auf Venedig.

Glauben wir den Venezianern, so ging die ursprüngliche Absicht der Pforte, wie es auch der Lauf der Dinge mit sich zu bringen schien, wider Polen. Der damalige Großwesir war so sehr für einen

1) Daniel Dolfin, venez. Gesandte in Polen, hebt diesen Gesichtspunkt hervor. Anelando con impatienza dal risarcimento et alla vendetta (wegen der im Carlowitzer Frieden erlittenen Verluste) il gran signore abbracciò con piacere l'incontro d'esercitarla contra il Czar di Moscovia che se ben compagno nei pericoli e nelle vittorie non era vincolato nel sagro nodo nè compreso nel trattato della defensiva aleanza. Ne suggerì pronta l'apertura il re die Suezia. Relatione di D. Dolfin III. Kr. ritornato dall'amba. staorda. di Polonia 10 Aq. 1717.

polnischen Krieg, daß er noch ohne den förmlichen Befehl des Sultans die Roßschweife aufstecken ließ. Allein auf das geschickteste unterhandelte der Palatin von Masovien, Stanislaus Kostkowski: eben jener Voreiligkeit des Wesirs wußte er sich zu bedienen, um eine Abneigung des Sultans gegen die Pläne desselben zu erregen. Es kam hinzu, daß sich andere Einflüsse auf den Großherrn geltend machten. Wenigstens die Venezianer behaupteten [1], Frankreich habe ihre Besitznahme von Morea höchst ungern gesehen: in Besorgniß, durch sie aus den Handelsmonopolen, die es damals in dem Orient behauptete, verdrängt zu werden, habe es der Kriegslust der Türken, die sich nach dem Russischen Siege wieder fühlten, ihre Richtung auf Morea gegeben. Noch mehr aber trugen hiezu ohne Zweifel die moraitischen Familien bei, welche in die Besitzungen wieder eingesetzt zu werden forderten, aus denen sie durch Venedig verjagt waren. Genug: im April 1714 erneuerten die Osmanen den Vertrag von Carlowitz mit Polen, und wandten sich gegen Venedig. Sie hatten die Hände frei: Venedig war so viel schwächer, und ohne rechte Verbündete: der Erfolg konnte nicht zweifelhaft sein.

Was ein türkisches Manifest von vorausgegangenen offenen Erklärungen anführt [2], kann ich nicht verstehen. Allerdings fürchteten die Venezianer etwas. Es entging ihnen nicht, daß man von der Türkei aus mit den griechischen Bischöfen unterhandelte: daß in dem Arsenal zu Constantinopel auf das lebhafteste gearbeitet ward: es machte sie aufmerksam, daß man sie verhindern wollte, Lebensmittel aus dem türkischen Gebiete zu beziehen, obwohl der Verkauf derselben den dortigen Unterthanen allein die Möglichkeit verschaffte, ihre Auflagen zu zahlen; allein dies ist auch alles: aus ihren Relationen sieht man, daß sie vielleicht etwas vermutheten, aber schlechterdings nichts wußten [3]. Höchst unerwartet kam es ihnen, als im Dezember 1714 die türkische Kriegserklärung erging.

Ich befand mich, sagt der venezianische Generalcapitän Dolfin, mit einem einzigen Schiffe in Romania, als ich diese Nachricht erhielt.

1) Diese Angabe wird durch die Consulardepeschen, welche Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches V, S. 486, 499, in den französischen Archiven benutzt hat, außer allen Zweifel gesetzt.

2) Manifest gegen den Kaiser bei Lamberty: Mémoires pour servir à l'histoire du 18me siècle Tom. IX, p. 587. Auch in die türkischen Geschichtschreiber ist dies übergegangen.

3) Dolfino: adoprai confidenti di credito et esploratori di vigilanza per traspirar i veri oggeti die questi apparati; unmittelbar vor der Kriegserklärung.

Es gab so viele angefangene Befestigungen: er suchte sie zu vollenden, alle seine Plätze mit Soldaten, Munition und Lebensmitteln zu versehen. In Napoli namentlich meinte er hinreichende Vorkehrungen getroffen zu haben. Ich verließ es, sagt er, mit Soldaten überflüssig versehen, zumal da sie von einer zahlreichen, disciplinirten und sehr ergebenen Bevölkerung unterstützt wurden. Er selbst, um nicht von dem Succurs abgeschnitten zu werden, den er täglich von Venedig ankommen zu sehen hoffte, stellte sich mit dem Geschwader, das er allmählig zusammenbrachte, bei den Sapienze auf.

Im April gingen die Türken ins Feld; bei Adrianopel musterte sie der Sultan. Sonst wartete man dort, bis es grün wurde, um die Wiesenweide zu halten. Jetzt nahm man sich diese Zeit nicht. Mit mehr als 100,000 Mann rückte der Wesir nach Hellas gegen den Isthmus hin vor. Mit einer Flotte von 60 Kriegsschiffen und mehr als 100 Galeeren und Galeazzen erschien der Capudan Pascha in See.

Zum Widerstand gegen eine so ungeheure Macht hatten die Venezianer 7000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferde, alle zerstreut in die festen Plätze, die zum Theil noch nicht ganz vollendet, und in der Regel zu weitläufig waren, um von einer so geringen Anzahl vertheidigt zu werden. Das Geschwader des Dolfin bestand aus 11 Galeeren und 6 Kriegsschiffen.

Es begann noch einmal ein Kampf des Orients und des Occidents über Morea. Die ganze Kraft des Orients, Asien und Europa, Landmacht und Seemacht, warf sich auf diesen Einen Punkt. Der Occident war von einer mittelmäßigen Republik repräsentirt: die schon in dem vorigen Kriege eine Menge von Unternehmungen, die sich wohl hätten vollführen lassen, aus Mangel an Kraft und Nachdruck verfehlt hatte, und die sich auch jetzt lange nicht so anstrengte, wie es ihre Pflicht gewesen wäre. Sie wußte wohl, daß sie ohne die Hülfe anderer Mächte nichts ausrichten würde. Indessen sie diese durch Unterhandlungen hervorzurufen suchte, hoffte sie, werde sich Morea von so vielen festen Plätzen beschützt, von Truppen und Kriegsvölkern doch nicht ganz entblößt, gegen einen undisciplinirten Feind halten.

Es ist wahr, bei der ungeheuren Ueberlegenheit der osmanischen Macht ließ sich nichts als Verlust vorhersehen. Das aber, was wirklich eintrat, hätte doch Niemand erwarten sollen.

Schon oft hatte sich die Insel Tine vertheidigt. Die Ufer

sind unzugänglich: das Castell lag auf einem steilen Felsen und war in gutem Zustand: die Bevölkerung war katholisch, ganz ergeben und zahlreich; dessen ungeachtet entschloß sich der Provveditore Balbi, so wie der Capudan Pascha erschien, zu capituliren.

Die Türken eilten die Feste zu schleifen, und führten die 200 besten Familen nach der Barbarei.

Indeß ergoß sich das Heer des Großvesirs, das sich von Moment zu Moment verstärkte [1]) — denn Niemand zweifelte an dem Erfolg, und Alles wollte an der Beute Theil nehmen — unaufgehalten über den Isthmus, und erschien vor Corinth.

Corinth hatte auf 2 Jahre Lebensmittel, und Kriegsbedarf auf eine lange Zeit. So wie die erste Bresche geschossen war, noch vor allem Sturm, ergab sich die Besatzung. Sie hatte ihr Leben retten wollen: sie wurde unter nichtigem Vorwand nichts desto minder niedergehauen.

Hierauf ging der Schrecken durch das ganze Land. Die Griechen, die bisher den Lockungen der Türken ziemlich widerstanden, gaben ihnen jetzt Gehör [2]).

Die türkischen Schaaren rückten in zwei Abtheilungen vor. — Die größere unter dem Wesir ging wider Napoli, die kleinere unter dem Seraskier wider Castel di Morea. Dolfino behauptet, daß jene noch immer 100,000, diese 50,000 Mann stark gewesen sei.

Und nun mußten die Festungen sich bewähren, die mit so großen Kosten, mit so viel Wissenschaft ausgeführt worden. So schwach Dolfino auch war, so brach er doch auf, um zur Vertheidigung zunächst der Hauptstadt des Landes, Napoli, und des Palamida, auf die alles ankam, das Seine beizutragen.

Aber es sollte ihm nicht so gut werden. Die venezianische Besatzung des Palamida war für die weitläuftigen Werke bei weitem

1) Dolfino: Entrò nell' Istmo il primo Visir con cento e più milla soldati, che s'andavano successivamente aumentando sino ad un numero quasi incomprehensibile et incredibile.

2) Ich halte mich hierbei an die ausdrückliche Versicherung Dolfino's. Alterando, sagt er von dem Falle von Corinth, in tal forma il sistema che dove i sudditi del regno vivevano nella miglior dispositione verso il publico nome e che quantunque invitati dal primo visir avevano ricusato di soggettarseli, principirono a vacillare. Andere venezianische Geschichtschreiber scheinen Früheres und Späteres vermischt zu haben.

zu schwach [1]): die Griechen ließen sich nicht zu recht ernstlicher Theilnahme bewegen. Zum Unglück brachen unter den Befehlshabern Zwistigkeiten aus. Am neunten Tage der Belagerung erstiegen die Türken den Palamida: keinen Augenblick länger konnte die Stadt sich halten. Sie war unter der venezianischen Herrschaft ganz umgewandelt: eine Menge öffentlicher Gebäude waren aufgeführt worden: die Privaten hatten mit dem Staat gewetteifert; der Aufenthalt der Flotte in diesem Hafen, der Handel, dessen Mittelpunkt hier war, hatte eine gewisse Blüthe erzeugt und der Stadt ein europäisches Ansehen gegeben. Jetzt ward alles den Türken zur Beute. Der wilde Wesir zahlte für jeden Gefangenen dreißig Solota, und weidete dann sein Auge an ihrer Enthauptung [2]).

Nach einigem Aufenthalt, welchen die Venezianer, die im Golf von Lepanto kreuzten, verursacht hatten, war auch der Seraskier vor Castel di Morea angelangt. Schon in Napoli war eine Entzweiung zwischen den venezianischen Nobili und den Offizieren der Miethstruppen ausgebrochen. Hier trat sie ganz entschieden hervor. Die Miethsvölker hielten es für etwas Großes, sich vier Tage und vier Nächte geschlagen zu haben: dann gaben sie dem venezianischen Provveditore eine Erklärung ein: „ihre Flinten und Kanonen seien durch das unaufhörliche Schießen unbrauchbar geworden: das frische Gemäuer der Festung könne den Türken nicht widerstehen: er werde die Garnison nicht ohne Nutzen aufopfern wollen.“ Vergebens beschwor sie der Provveditore, sich noch länger zu halten: er mußte sich bequemen zu capituliren, und wenigstens ward ihm und den Soldaten freier Abzug zugesagt: — aber indem man sich einzuschiffen begann, drangen die Janitscharen in die Stadt ein, und hieben alles nieder, Bürger und Soldaten.

In dem Schrecken dieser unerwarteten Eroberungen unterwarf

1) Schreiben der Gefangenen bei Hammer.

2) Wenigstens Diedo erzählt dies von der Eroberung von Napoli: Storia della republica di Venezia (in dem letzten Bande brauchbar und sogar wichtig: weniger in den früheren) IV, 93. Damit steht aber das von Finlay History of Greece under Othoman and Venetian domination (1854), S. 273 benutzte Journal des Dollmetschers bei der französischen Gesandtschaft in Constantinopel Brun in Widerspruch; danach fand die blutige Absicht des Großwesiers Widerstand an dem Kihaja, welcher erklärte, daß ein Verfahren dieser Art bei einer durch Vertrag eingenommenen Stadt dem Gesetze des Propheten entgegenstehe, hierauf begnügten sich die türkischen Soldaten, die Gefangenen zu verkaufen und sich mit dem Preis, der dafür gezahlt wurde, schadlos zu halten.

sich Morea allenthalben wieder den Türken. Die Einwohner der Maina, sonst so gut venezianisch, erklärten jetzt, sie könnten ihr Land nicht der Verwüstung aussetzen, und ließen sich, wie der türkische Geschichtschreiber Raschid es ausdrückt, „die Kette der Eroberung um den Nacken der Empörung schlingen." Schon waren Chielafa und Passava gefallen.

Der Großwesir erschien vor Modon. Die Besatzung hatte sich eifrig gezeigt, so lange die venezianischen Schiffe in der Nähe waren. Als diese sich entfernt hatten, als die Nachricht von dem Fall von Castel di Morea eingetroffen, verlor Alles den Muth. Die Unteroffizire forderten die Uebergabe, und führten die Gemeinen zur Empörung an. In der Verwirrung, die hiedurch entstand, indem die Anführer zu unterhandeln begannen, die Gemeinen schon aus der Festung flüchteten, erstiegen die Türken ohne allen Widerstand die Wälle.

Und so war das ganze Land in den Händen der Osmanen. Nur Malvasia und ein Paar Küstenplätze von Candia waren von den Eroberungen der Venezianer in diesen Gewässern noch übrig.

Hätte sich nur wenigstens die Flotte behaupten können.

Einen Augenblick näherte sie sich der türkischen: aber ihr Anführer berichtet, nur ein einziges Mal, jedoch zu spät am Tage, sei der Wind ihm günstig gewesen: was ihn aber am meisten zurückhielt, war die Besorgniß, wie er sich ausdrückt, „mit den unglücklichen Ereignissen zu Lande eben so unglückliche zur See zu verbinden" [1]). Vor allem hatte ihm die Signorie noch zuletzt die Erhaltung der Flotte zur Pflicht gemacht.

Wie das Glück das Gemüth erhebt und dem Menschen ein Gefühl seiner Kraft gibt, so demüthigt und entmuthigt das Unglück. Man fühlt nur noch die Ueberlegenheit der gegenüberstehenden Gewalt, und verzweifelt ihr Widerstand entgegenzusetzen. Nur ein großer Charakter vermag sich, diesem allgemeinen Impuls zum Trotz, aufrecht zu erhalten.

Es wäre ein Wunder gewesen, in den venezianischen Nobili,

1) Dolfino: Posso ben io con franchezza assicurarlo, che se giammai mi fossi lasciato trasportare, da un troppo fervido ardore ad un impegno sregolare, senza riflesso e previdenza dei sinistri incontri che potevano con molto di facilità succedere a questa allora debolissima armata, poteva farmi reo con la patria d'aver accoppiati a sinistri avvenimenti di terra altri non meno sfortunati del mare.

die häufig nur deßhalb eine Stelle in der Levante angenommen hatten, weil man ihnen keine andere gab, in den Miethstruppen, die man um schlechten Sold gebungen, oder ihren heimathlosen Anführern Leute von dieser Stärke des Gemüths zu finden. Was der Eine gethan, riß den Andern mit sich fort.

Die Küstenplätze, an deren Besitz die Venezianer noch immer einige Hoffnung künftiger Wiedereroberung der Landschaften knüpften, gingen verloren, wie diese selbst verloren gegangen waren. Malvasia war unüberwindlich durch seine Lage, mit Lebensmitteln und Schießbedarf auf zwei Jahre versehen: der Befehlshaber Badoero hatte von den Türken und ihren Angriffen nie anders als mit Wegwerfung geredet: — als sie jetzt erschienen, schoß er nicht eine Flinte ab: nach der ersten Aufforderung versprach er seine Festung aufzugeben, wofern er nicht binnen 20 Tagen entsetzt werde. Der Generalkapitän empfing die Nachricht von dieser Bedingung, als der Termin schon verflossen war [1]) Da fielen auch die Plätze, welche die Venezianer noch immer auf Candia behauptet, Spinalunga und Suda; der letzte hatte Hülfe bekommen, der erste nicht: es war alles gleich.

Die Insel Cerigo gerieth nicht minder in die Hand des Feindes. Die Venezianer trauten sich selber nicht mehr zu, daß sie Santa Maura vertheidigen würden, obwohl sie es mit vielen Kosten befestigt hatten: um wenigstens die Werke nicht dem Feind in die Hände kommen zu lassen, und ihm Gelegenheit zu geben, sich an einer so gefährlichen Stelle festzusetzen, entschlossen sie sich, den Platz zu schleifen.

Denn schon galt es nicht allein die Eroberung des vorigen Krieges, Inseln und Plätze in der entfernten Levante: schon war der alte Besitz bedroht: gegen die ionischen Inseln und das venezianische Dalmatien wogten die türkischen Streitkräfte vorwärts.

Was in dieser Gefahr der Republik vor allem zu statten kam, war ihr Verhältniß zu Oesterreich.

Oesterreich hatte keine Seemacht. Bei der natürlich feindseligen Stellung, welche dieser Staat damals gegen die Türkei einnahm, mußte es ihm höchst erwünscht sein, die venezianische Flotte auf seiner Seite, zu seinen Gunsten zu haben.

1) Dolfino: Precorrendomi la notizia di cosi vile risolutione con lettere arrivatemi al Zante in tempo che era spirato il termine del loro impegno.

Auch war keine Frage, und der Gang der Dinge brachte es mit sich, daß die Türken sich ihres letzten Verlustes an Oesterreich wieder zu erholen denken mußten, sobald sie nur erst mit Venedig fertig waren.

Da sich nun Venedig überdies verpflichtete, auch seinerseits die österreichischen Besitzungen in Italien gegen die bourbonischen Waffen vertheidigen zu helfen, so ward der alte Bund zwischen beiden Staaten im April 1716 erneuert; und der Prinz Eugen ging noch einmal gegen die Türken zu Felde.

Oesterreich führte den Krieg auf das glücklichste. Es gewann zwei große Schlachten: damals eroberte es Belgrad und einen Theil von Serbien.

Auch die Venezianer hatten wieder Glück und Fortgang. Schulenburg vertheidigte nicht allein Corfu mit großem Verstand: von der Vertheidigung schritt er zum Angriff fort: er eroberte Butrinto, Prevesa, Voinizza, und faßte die Absicht, sich des gesammten Albaniens zu bemächtigen. Anzolo Emo, den wir kennen, schlug die türkischen Anfälle in Dalmatien ab; und unterwarf dort neues Gebiet. Pisani führte die Flotte noch einmal bis vor die Dardanellen. Von so viel Seiten gedrängt, dachten die Türken auf Frieden.

Mit Vergnügen empfing der Kaiser ihre Eröffnungen, da die Bewegung der spanischen Bourbonen, die er gefürchtet — es waren die blühenden Zeiten des Alberoni — sich eben in der That erhob. Verlassen von dem mächtigen Verbündeten, und von italienischen Unruhen doch auch bedroht, konnte Venedig unmöglich länger den türkischen Krieg führen. Schulenburg stand vor Dulcigno, und war im Begriff es einzunehmen, als die Nachricht eintraf, daß der Friede geschlossen sei.

Nach langen Conferenzen war zu Passarowitz hauptsächlich unter englischer Vermittlung, am 21. Juli 1718, der Friede auf die Grundlage des „uti possidetis“ zu Stande gekommen.

Nicht ganz ungünstig war er für die Venezianer. Sie behielten die wohlgelegenen Eroberungen in Albanien, die ihren ionischen Inseln trefflich zur Schutzwehr dienten: überaus vortheilhaft war die Erweiterung ihres dalmatischen Gebietes, mit weiten fruchtbaren Gefilden, wie Bianchi sagt, höchst geeignet zur Aufnahme und Nahrung neuer Unterthanen, die in jenen Gegenden Gott und dem Fürsten

besonders treu sind [1]. Es sind die Morlaken, die Europa erst nunmehr kennen zu lernen anfing.

Dagegen mußten sie Morea, die candiotischen Festungen und Tine aufgeben. Von allen jenen Verlusten bekamen sie nur Cerigo wieder.

Sie fanden ihre Erwerbungen beinahe bedeutender als ihren Verlust, sie trösteten sich damit, daß die Besitzungen in der Levante mehr glänzend als einträglich gewesen seien.

Ganz Unrecht hatten sie nicht. Wir erinnern uns, daß Viele gleich 1684 den Krieg lieber in Dalmatien und Albanien geführt hätten, als in jenen entfernten Gegenden. Deren Gedanke war nunmehr gleichsam in Erfüllung gegangen. Durch den Frieden von Passarowitz bekamen die dalmatischen Küsten erst eine Art Terra ferma und wahrhafte Bedeutung.

Dagegen war es doch auch ein ungeheuerer Verlust, Morea aufzugeben: nach so vielen Anstrengungen das Land zu bevölkern, emporzubringen, zu cultiviren, mitten in dem schönsten Erfolg es dem osmanischen Schwerte wieder zu überlassen. Ein Verlust, nicht allein für Venedig, sondern für die gesammte Christenheit.

Schluß.

Sollten nun aber wohl die Wirkungen der venezianischen Verwaltung in diesem Lande ganz verloren gegangen sein?

Ich glaube nicht, daß wir dies annehmen dürfen. Auch Oesterreich verlor Serbien nach kurzem Besitz wieder, dennoch hat die deutsche Verwaltung dort einen ganz andern Zustand hervorgebracht, der zu einer Art von innerer Selbständigkeit und endlich zur Insurrection und zur Freiheit geführt hat.

Morea war früher ganz wehrlos, ausgenommen in der Maina: ohne bedeutende und namhafte Production: den Türken zu vollkommener Knechtschaft unterworfen. Im 18. Jahrhundert finden wir es gewissermaßen reich: durch ein ausgebildetes Communalwesen ziemlich geschützt, und von Corinth bis Modon, in allen Theilen wehrhaft.

1) Istorica relatione della pace di Passoroviz, Padova 1719 p. 192 Bianchi war Secretär des Ambas. Ruzzini, welcher den Frieden unterhandelte.

Ohne Zweifel hat hiezu die venezianische Verwaltung ungemein viel beigetragen. Durch die Sorgfalt, die sie dem Ackerbau, der Weinpflanzung widmete, nahmen sich deren Producte unendlich auf: — alles, was ihre Verwaltung zu Stande brachte, beruhte, wie wir sahen, auf einer Vereinigung der Regierung mit den Gemeinden: und ohnfehlbar bekamen diese ebenhiedurch eine Haltung und innere Kraft, welche auch den Osmanen nicht mehr ein so gewaltsames Regiment gestattete wie früher: — der Versuch, die Einwohner zu bewaffnen, war zwar nicht gelungen: aber schon damals bemerkte man, daß sich in der anwachsenden Jugend ganz ein anderer und männlicherer Geist rege, als in den Alten, die noch die frühere Herrschaft der Türken gefühlt hatten. Allmählig hat sich nachher dieser Geist zu eigentlicher Wehrhaftigkeit entwickelt.

Auch sollte man nicht glauben, daß die Anfänge der Unterweisung, wie sie unter den Venezianern stattgefunden, ganz spurlos hätten vorübergehen können.

Und so dürfen wir doch sagen, daß der spätere Zustand des Landes von den Ereignissen und Entwickelungen, die wir hier erörtert haben, hauptsächlich vorbereitet worden sei.

Langsam reifen die Schicksale der Nationen. Endlich hat die europäisch-christliche Welt Morea und Griechenland zum dritten Mal dem Orient entrissen. Indessen ist dies ganz anders geschehen als früherhin.

Das erste Mal war es eine Eroberung der Ritter. Hätte sie Bestand gehabt, so wäre Griechenland französirt worden. Denn dies war eigentlich die Forderung des Princips. Von allen großen Eroberungen der abendländischen Christenheit in jenen Zeiten sind nur diejenigen behauptet worden, welche man völlig zu verwandeln, namentlich die, welche man zu germanisiren verstanden hat. Eben darin, daß dies hier nicht mit Bewußtsein versucht, noch viel weniger ins Werk gesetzt wurde, daß das Ritterthum mit sich selbst in Kampf gerieth, lag es hauptsächlich, daß das Land wieder verloren ging.

Schon um vieles anders ging die Eroberung das zweite Mal. Die Bevölkerungen von Morea fügten sich ihr nicht allein, sie haben sie mit hervorgerufen und lebhaften Antheil daran genommen. Die Venezianer waren deßhalb auch weit entfernt, ein Lehnsystem einzuführen, eine eigentliche Italianisirung zu versuchen. Ihre Absicht war, das Land und Volk zu innerm Gedeihen und selbstständiger

Entwickelung zu befördern. Sie verloren es durch die Gewalt des übermächtigen Feindes.

In unsern Zeiten hat sich die Bevölkerung durch einen eigenen Entschluß erhoben. Es ist wohl wahrscheinlich, daß sie in dem langen Kampfe endlich unterlegen haben würde; und die Theilnahme der westlichen Welt war zu ihrer Rettung nothwendig: doch hat Europa sie nicht eigentlich befreit: es hat die geschehene Befreiung nur in Schutz genommen, dazu getrieben durch eine allgemeine Regung von Theilnahme, Mitleid und literarischer Begeisterung.

Um so weniger kann es Europa nun auf eine Colonisirung dieses Landes absehen. Jedes Unternehmen dieser Art müßte, dünkt mich, der Natur der Sache nach scheitern. Es kann nur darauf ankommen, diese Nation mit Hülfe europäischer Einsicht, aber wie sie ist, aus sich selbst zu entwickeln. Eine andre Aufgabe ist nicht vorhanden. Sie ist erhaben, und wird denen, die sie lösen, zu ewigem Ruhme gereichen.

Anhang.

Ristretto di tutte le quattro provincie del regno di Morea con la distinzione de' territorj a cadauna sogetti, dichiarando la quantità delle ville, monasterj, famiglie, anime, et area de' medesimi ridotta in strema e campi Trevisani.

	Territorj	Ville habite	Ville distrutte	Monasti	Famiglie	Anime	Contento in strema	Campi Trivni
Romania	Napoli	39	6	11	2401	9685	1380016	690008
	Argos	30	6		1423	6129	628168	314084
	Corinto	113	46	19	3219	14114	2911552	1455776
	Tripolizza	62	16	7	1598	6979	661008	330504
	San Pietro di Zacogna	11	6	4	916	3922	341872	170936
		255	80	41	9557	40829	5922616	2961308
Achaia	Patrasso	99	12	7	3024	11918	1222544	611272
	Vostizza	31	8	5	972	4165	546912	273456
	Casaurita	118	36	10	3370	16561	2211760	1105880
	Castugni	171	44	16	4079	16847	2785184	1392592
		419	100	38	11445	49491	6766400	3383200
Messina	Navarin	25	4	–	512	2068	683456	141728
	Modon	51	3	2	664	2679	331312	165656
	Coron	62	6	—	1127	4295	1035792	517896
	Andrussa	62	10	3	1600	6142	1314592	657296
	Calamata	24	2	5	1228	4801	307072	153536
	Leondari	60	14	2	1257	4891	797328	398664
	Caritena	124	15	5	3080	12207	2125584	1062792
	Fanari	64	6	—	1458	6268	1142672	571336
	Arcadia	88	12	6	2562	10222	1432336	716168
		568 (?)	72	23	13488	54073	9170144	4585072
Laconia	Malvasia	17	13	3	2067	9003	1296256	648128
	Mistra	158	20	20	5928	22069	1254560	627280
	Bardugna	16	3	—	440	1726	325344	162672
	Chielafa Passava	38	8	2	1760	7130	411272 355160	205636 127530
	Zarnata	31	6	8	1522	6332	457984	228992
		260	**50**	**33**	**11717**	**46260**	**4100576**	**2000238**
		1498 (?)	**302**	**135**	**46207**	**190653**	**23959736**	**12929818**

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.







